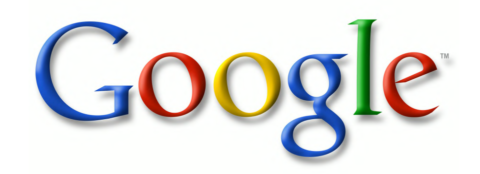


Schlesische Provinzialblätter.



Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Neunundzwanzigster Band.

Januar bis Junius 1799.

Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn. 1799.

Schlesische Provinzialblätter.
1799.

Erstes Stück. Januar.

Christian Garve.
Einige Materialien zu dessen Lebensbeschreibung und Charakteristik.

Vom
Prof. Fülleborn.

(Beschluß.)

Manche, die ihn aus Neugierde besucht hatten, klagten über minder freundliche Aufnahme. Allein auf die Urtheile solcher Ueberläufer ist selten zu bauen. Und entschuldigt sich Garve nicht gewissermaßen selbst? Menschen von schwachen Nerven, oder einer Gemüthsart, die nicht schnell von einer Beschäftigung zur andern übergehen kann, werden oft von dem Zuspruche auch derer beschwert, welchen sie wohlwollen. *)

Ich habe Gelehrte gekannt, die weit jünger und gesünder waren, als Garve, und die gleichwohl selbst ihre erklärten Freunde, wenn ihnen diese nicht gelegen kamen, durch Kälte und Unartigkeit von sich wegschickten. Freylich kümmerte

*) Zum Cicero II. S. 253.

merkt sich die Welt [illegible] um sie nicht [illegible] an einen Garve.

* * *

Ob er gleich weder Gatte noch Vater war, so hatte er doch viel häuslichen Sinn, er hörte und sprach mit Theilnahme von den häuslichen Verhältnißen seiner Freunde: nihil humani a se alienum putabat.

Aller Empfindeleyen und Ruhmredigkeit, Kleinigkeiten waren ihm zuwider.

Er that im Stillen und mit Ueberlegung wohl.

* * *

Von seiner auserordentlichen Liebe zum gesellschaftlichen Leben hat er dem Publicum öffentliche Geständniße gethan, und sie beynahe selbst für Eitelkeit erklärt. *)

Einem Manne von immer thätigem Geiste, den keine bestimmten Amtsgeschäfte zerstreuen, der keine Gattin, keine Kinder, keine liebe Verwandte um sich sieht, der aber die Mittheilung und die Menschen liebt — kann man's einem solchen Manne übel deuten, wenn er Gesellschaften gebildeter, guter Menschen sucht? wenn er sich allenfalls auch zu ihnen drängt?

Auch, daß er in der Gesellschaft gern mit Damen und zwar den schönsten sich unterhielt, finde ich nicht zu mäkeln. Weiblichkeit mit Bildung

*) Versuche rc. Erster Theil. Vorr.



dung vereint, muß jedem Manne behagen, und Garve sah gern schöne Weiber, wie Sokrates schöne Jünglinge, gewiß aus derselben Täuschung, als wohne in einem schönen Körper meistentheils auch eine schöne Seele.

Es giebt wenige Dinge, sagt Johnson, die wir selbst in zunehmenden Jahren so ungern aufgeben, als den guten Glauben, daß wir noch immer das Vermögen haben, uns bey dem schönen Geschlechte beliebt zu machen.

* * *

Der Freund des Wahren ist in der Regel auch Freund des Schönen. Garve hielt sehr viel auf ein gefallendes Aeusere, auf reinliche nette Umgebungen. Anzug, Tafelgeräth, Meubeln, Bücher-Einbände, selbst sein Krankenbett, alles war in genauer Ordnung und mit einer gewißen Eleganz eingerichtet. Die sogenannte gelehrte Unordnung konnte er nicht leiden und nicht loben.

* * *

Ein ganz eigner Punct ist seine Vorliebe für die höhern Stände, die er im Leben, wie in seinen Schriften bey allen Gelegenheiten prieß und vorzog.

Ich kenne diese Stände ganz und gar nicht. Mich Kleinen haben, mit Horaz zu reden, die Großen nie gesucht, und ich habe nie Ursache

gefunden, mich an sie zu drängen. Also ich kann über diesen Umstand nicht urtheilen.

* * *

Wie sehr Garve über die Kunst des Umgangs nachgedacht hatte, davon zeugen seine Schriften, z. B. die Abhandlung über das bürgerliche Air, über Einsamkeit und Gesellschaft, und mehrere einzelne Aufsätze beym Cicero I. S. 129, 153, 176. II. S. 137. f. f.

Er sprach über Alles, und über Alles gut, fließend und zusammenhängend, so daß man beynahe jeden seiner Vorträge sogleich hätte für den Druck niederschreiben können. Vielen sprach er zu lehrend: manchem zu viel: den meisten nicht lebhaft und stechend genug. In der That war der Witz keiner seiner Vorzüge, ob er ihn gleich an Andern liebte, wenn er mit höheren Eigenschaften vereinigt war. Spaßmacher ohne Urtheilskraft und Feinheit konnte er nie gut vertragen.

Sein Ausdruck war deutlich und bündig. Auch im gewöhnlichen Gespräche mochte er unbestimmte, flache oder nichtssagende Redensarten nicht leiden, wie etwa die Beywörter schnurrig, entsetzlich, komisch, königlich, göttlich, die Manche so gern überall anbringen. Am wehesten thaten ihm derbe, schreyende Ausdrücke und Redensarten.

* * *

Bey

Bey zunehmenden Jahren und Unpäßlichkeiten ward eine kleine Eigensinnigkeit an ihm merkbar, die ihn oft so gar zu vorübergehenden Aufwallungen brachte. Die traurige Nothwendigkeit, aus angenehmen Gesellschaften zurück bleiben zu müßen, eine Einsamkeit voll Schmerzen und Mißbehagen, die fortdaurende Aufmerksamkeit auf seine Uebel und deren Pflege, vielleicht selbst eine Verderbniß seiner Säfte mochte an diesen Stimmungen Schuld seyn. Wer mag ihn nicht gern entschuldigen? Oder wer hat ihn nicht troz dem als ein Muster von Geduld bewundert?

* * *

Gegen das Ende seiner Tage schaffte er sich eine Menge neuer Bücher und andrer Bedürfnisse an: als wollte er sich durch den Anblick neuer Umgebungen neu erneuern.

Hunderte in seiner Lage würden sich aufgegeben, würden in dumpfer Unzufriedenheit und Trägheit ihre schmerzvollen Tage und Nächte hingebrütet haben. Aber er hatte den Grundsatz eines großen Mannes angenommen, selbst dann alle mögliche, versteht sich vernünftige, Anstalten zum Fortleben zu machen, wenn man auch keine sichere Hofnung dazu habe.

* * *

Seine Vorliebe für die französische Sprache und Literatur ist bekannt, und zeigt sich selbst

Schlesische Provinzialblätter.



Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Neunundzwanzigster Band.

Januar bis Junius 1799.

Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn. 1799.

Schlesische
Provinzialblätter.
1799.

Erstes Stück. Januar.

Christian Garve.
Einige Materialien zu dessen Lebensbeschreibung und Charakteristik.

Vom
Prof. Fülleborn.

(Beschluß.)

Manche, die ihn aus Neugierde besucht hatten, klagten über minder freundliche Aufnahme. Allein auf die Urtheile solcher Ueberläufer ist selten zu bauen. Und entschuldigt sich Garve nicht gewissermaßen selbst? Menschen von schwachen Nerven, oder einer Gemüthsart, die nicht schnell von einer Beschäftigung zur andern übergehen kann, werden oft von dem Zuspruche auch derer beschwert, welchen sie wohlwollen. *)

Ich habe Gelehrte gekannt, die weit jünger und gesünder waren, als Garve, und die gleichwohl selbst ihre erklärten Freunde, wenn ihnen diese nicht gelegen kamen, durch Kälte und Unartigkeit von sich wegschickten. Freylich küm-

*) Zum Cicero II. S. 253.

merkt sich die Welt, um sie nicht [illegible] den einen Garve.

* * *

Ob er gleich weder Gatte noch Vater war, so hatte er doch viel häuslichen Sinn; er hörte und sprach mit Theilnahme von den häuslichen Verhältnißen seiner Freunde: nihil humani a se alienum putabat.

Aber Empfindeleyen und Ruhmredigkeit, Kleinigkeiten waren ihm zuwider.

Er that im Stillen und mit Ueberlegung wohl.

* * *

Von seiner auserordentlichen Liebe zum gesellschaftlichen Leben hat er dem Publicum öffentliche Geständnisse gethan, und sie beynahe selbst für Eitelkeit erklärt. *)

Einem Manne von immer thätigem Geiste, den keine bestimmten Amtsgeschäfte zerstreuen, der keine Gattin, keine Kinder, keine liebe Verwandte um sich sieht; der aber die Mittheilung und die Menschen liebt — kann man's einem solchen Manne übel deuten, wenn er Gesellschaften gebildeter, guter Menschen sucht? wenn er sich allenfalls auch zu ihnen drängt?

Auch, daß er in der Gesellschaft gern mit Damen und zwar den schönsten sich unterhielt, finde ich nicht zu mäkeln. Weiblichkeit mit Bildung

*) Versuche zc. Erster Theil. Vorr.

dung vereint, muß jedem Manne behagen, und Garve sich gern schöne Weiber, wie Sokrates schöne Jünglinge, gewiß aus derselben Täuschung; als wohne in einem schönen Körper meistentheils auch eine schöne Seele.

Es giebt wenige Dinge, sagt Johnson, die wir selbst in zunehmenden Jahren so ungern aufgeben, als den guten Glauben, daß wir noch immer das Vermögen haben, uns bey dem schönen Geschlechte beliebt zu machen.

* * *

Der Freund des Wahren ist in der Regel auch Freund des Schönen. Garve hielt sehr viel auf ein gefallendes Aeußere, auf reinliche nette Umgebungen. Anzug, Tafelgeräth, Meubeln, Bücher-Einbände, selbst sein Krankenbett, alles war in genauer Ordnung und mit einer gewißen Eleganz eingerichtet. Die sogenannte gelehrte Unordnung konnte er nicht leiden und nicht haben.

* * *

Ein ganz eigner Punct ist seine Vorliebe für die höhern Stände, die er im Leben, wie in seinen Schriften bey allen Gelegenheiten prieß und vorzog.

Ich kenne diese Stände ganz und gar nicht. Mich Kleinen haben, mit Horaz zu reden, die Großen nie gesucht, und ich habe nie Ursache

gefunden, mich an sie zu drängen. Also ich kann über diesen Umstand nicht urtheilen.

* *

Wie sehr Garve über die Kunst des Umgangs nachgedacht hatte, davon zeugen seine Schriften, z. B. die Abhandlung über das bürgerliche Air, über Einsamkeit und Gesellschaft, und mehrere einzelne Aufsätze beym Cicero I. S. 129, 153, 176. II. S. 137. f. f.

Er sprach über Alles, und über Alles gut, fließend und zusammenhängend, so daß man beynahe jeden seiner Vorträge sogleich hätte für den Druck niederschreiben können. Vielen sprach er zu lehrend: manchem zu viel: den meisten nicht lebhaft und stechend genug. In der That war der Witz keiner seiner Vorzüge, ob er ihn gleich an Andern liebte, wenn er mit höheren Eigenschaften vereinigt war. Spaßmacher ohne Urtheilskraft und Feinheit konnte er nie gut vertragen.

Sein Ausdruck war deutlich und bündig. Auch im gewöhnlichen Gespräche mochte er unbestimmte, flache oder nichtssagende Redensarten nicht leiden, wie etwa die Beywörter schnurrig, entsetzlich, komisch, königlich, göttlich, die Manche so gern überall anbringen. Am wehesten thaten ihm derbe, schreyende Ausdrücke und Redensarten.

* *

Bey

Bey zunehmenden Jahren und Unpäßlichkeiten ward eine kleine Eigensinnigkeit an ihm merkbar, die ihn oft so gar zu vorübergehenden Aufwallungen brachte. Die traurige Nothwendigkeit, aus angenehmen Gesellschaften zurück bleiben zu müßen, eine Einsamkeit voll Schmerzen und Mißbehagen, die fortdaurende Aufmerksamkeit auf seine Uebel und deren Pflege, vielleicht selbst eine Verderbniß seiner Säfte mochte an diesen Stimmungen Schuld seyn. Wer mag ihn nicht gern entschuldigen? Oder wer hat ihn nicht troz dem als ein Muster von Geduld bewundert?

* * *

Gegen das Ende seiner Tage schaffte er sich eine Menge neuer Bücher und andrer Bedürfnisse an: als wollte er sich durch den Anblick neuer Umgebungen mit erneuern.

Hunderte in seiner Lage würden sich aufgegeben, würden in dumpfer Unzufriedenheit und Trägheit ihre schmerzvollen Tage und Nächte hingedrückt haben. Aber er hatte den Grundsatz eines großen Mannes angenommen, selbst dann alle mögliche, versteht sich vernünftige, Anstalten zum Fortleben zu machen, wenn man auch keine sichere Hofnung dazu habe.

* * *

Seine Vorliebe für die französische Sprache und Literatur ist bekannt, und zeigt sich selbst

in seinem Style. Er sprach das Französische gut und fein.

Unter seinen Lieblingen hat er Montagne und Montesquieu selbst genannt und geschildert.*) Von den ganz neuern lobte er Chamfort, Röderer und Boufflers, den er auch persönlich kannte und liebte.

Uebrigens war er mit dem Haufen der verächtlichen Menschen nicht zufrieden, die meisten in ihrem Vaterlande dasselbe verachten, und voll blinder Verehrung für ein Volk, dessen Sprache sie stammeln und dessen Werke sie nur halb verstehn, ihre eigne Sprache und die Werke ihrer Nation nicht kennen lernen wollen.**)

Von dem gelehrten Fleiße, der Fruchtbarkeit und dem gesammten Verkehr der deutschen Schriftsteller fällte er im Ganzen vortheilhafte Urtheile. Aber er klagte über die Unachtsamkeit so Vieler, die halbgedachte Gedanken in einem Vortrage mittheilen, auf den nicht die mindeste Sorgfalt gewendet ist. Ueber gewisse Unartigkeiten und Pöbeleyen der Schriftsteller schwieg er unwillig.

Kants, Wielands, Göthes, Gotters, Schillers Sachen las er vorzüglich gern.

In frühern Jahren war Lessing sein liebstes Studium. Meinen Geist, sagt er, ***) hat kei-

ne

*) Versuche. II. S. 405. f.
**) Neue Bibl. der sch. Wiss. Band X. 1. S. 123.
***) Allgem. deutsche Bibl. IX. 1. S. 332.

ne Lectüre so genährt, keine so sehr meinen Kopf in der Disposition zu denken zurückgelassen, keine mir selbst mit einer so großen Idee meiner Fähigkeit geschmeichelt, als die Leßingischen Werke.

* * *

Niemand kann die Kunst zu lesen besser verstehen, als sie Garve verstand. Alle seine Werke beweisen es, nicht durch gelehrte Citate und Excitate, sondern, indem sie das Gelesene, in sein Eigenthum verwandelt, in seiner Form wiedergeben, ergänzt, berichtigt, erläutert.

Man kann ihn einen gebohrnen Uebersetzer nennen, aber keinen der gewöhnlichen.

Besonders meisterhaft verstand er, einen Schriftsteller zu characterisiren.

* * *

Warum er bey seinen schriftstellerischen Arbeiten sich meistentheils an fremde Werke anschloß, und eigentlich Bücher über Bücher schrieb, davon ließen sich vielleicht mehrere Ursachen, selbst in seiner körperlichen Stimmung, finden. Er mußte sich das Denken leicht machen, und es ist gewiß nicht so leicht, den Faden der Meditation anzuspinnen, als ihn fortzusetzen, nachdem er uns von einem Andern in die Hände gegeben worden. Die schwerste Arbeit des Geistes ist die, sich für seine Materie zu erwärmen, und diese schwerste hat schon der Schriftsteller über-

 nommen.

nahmen, den wir lesen. Die ersten Schritte werden wir von ihm geführt, wir kommen mitten in die Sache hinein, und dürfen nur der Kraft der Seele, die nun schon gespannt ist, Freyheit laßen. *)

* * *

In seiner Jugend hat er schon gutes Latein geschrieben. Auch später liebte er diese Sprache sehr, hörte und las gern ein Stück gutes Latein, und ich mußte sogar um die Letzte mit ihm lateinisch sprechen. Eine Erscheinung, die man bey mehreren Gelehrten bemerkt hat: auch Sander, Michaelis, Morus u. a. sprachen in ihren letzten Tagen vorzüglich gern Lateinisch.

Mit innigem Wohlgefallen hörte er, mitten unter den heftigsten Schmerzen, die schöne Zuschrift sich vorlesen, womit Hr. Prof. Spalding die Ausgabe des Quintilian seinem würdigen Vater widmet.

* * *

Ueber dichterische Kunstwerke hat man ihn oft allzustreng urtheilen hören. Er gestand es indeßen unverholen, daß er für Dichtkunst nicht Sinn genug habe: ausführlicher spricht er davon in der Zuschrift der Eigenen Betrachtungen.

Was ihm von Werken der Dichtkunst gefallen sollte,

*) Neue Bibl. IX. 1. S. 22.

sollte, mußte sich durch den Gedanken auszeich-gen. So hörte er Schillers Bürgerlied und Prolog (im diesjährigen Musen-Almanach) mit vieler Freude.

Am schwersten war er im dramatischen Fache zu befriedigen. Ich wenigstens habe ihn nie ein Stück loben hören.

* * *

Um die Zeit des Xenien-Wesens machte er selbst einige Versuche mit Epigrammen, und die meisten davon waren Gedankenvoll und gut versificirt. Als er eines Tags auch ein freundschaftliches Gelegenheitsgedicht in Hexametern gemacht hatte, sagte er: Wenn ich mich mit Sokrates vergleichen dürfte, so müßte es jezt bald mit mir auf die Neige gehn, denn ich fange auch schon an Verse zu machen.

* * *

Unter seine Lieblingslectüre in den letzten Jahren gehörte auch Homers Odyssee, über die er sich oft und mit sichtbarem Wohlgefallen unterhielt, und Aristophanes Lustspiele, aus denen er einzelne Stellen umschreibend übersetzte. Wielands Uebersetzung der Wolken hat ihm noch viele angenehme Stunden gemacht.

* * *

Weitläuftige und ins Kleinliche gehende Studien waren nicht für ihn, ob er sie gleich schätzte und die Resultate derselben treflich benutzte.



Er wäre nie ein Botaniker, Mineralog, oder Entomolog geworden, hätte gewiß nie ein Wörterbuch ausgearbeitet oder eine Sprachlehre geschrieben. Nur für die practische Philosophie, im umfassendsten Sinne des Wortes, war er ganz gemacht; selbst wenn er in die speculative tiefer eingeht, wird er undeutlich und schwerfällig, zum Theil schon darum, weil er geflissentlich alle Kunstsprache vermeidet.

Ein früh, schon in seinen theologischen Lehrstunden eingesogener Widerwille gegen alles blos Gelehrte und systematisch-Scholastische; der vertraute Umgang mit [illegible] Männern, die sich für das Faßliche, Brauchbare und Gemeinnützige entschieden hatten; die Nothwendigkeit, mehr für die Gesellschaft, für die Welt, als für die Schule studieren zu müssen; die Lectüre der englischen und französischen Schriftsteller, dies alles und vielleicht auch seine körperliche Verfassung führte Garven bey grübelnden, blos gelehrten Studien vorbey, zur beobachtenden Philosophie, zur Philosophie des Lebens, zur Moral und Politik. Und ich wüßte in der That keinen Schriftsteller in Deutschland, der ihm hierinn den Rang streitig macht.

Man mag in seinen Werken aufschlagen, wo man will: welche Richtigkeit der Beobachtung, welche Natürlichkeit und Ordnung in der Darstellung, welche Wahrheit und Bestimmtheit im Aus-



Ausdruck! Derjenige Geschmacksrichter, welcher, wie ich gewiß weiß, eine wundervolle Abhandlung niedergeschrieben hat, zu beweisen, daß Garve gemein denke und schlecht schreibe, dieser Herr — — doch wer darf es wagen

ihn mit Namen zu zeigen den allgewaltigen
Schreyer? — —

* * *

Das ist seinem Style oft ausgestellt worden, und er selbst gestand es zu, daß zu oft und ohne Noth fremde Wörter eingemischt sind. Viele brauchte er mit guter Absicht, weil er wirklich glaubte, mit den deutschen Wörtern nicht alles das zu denken und zu sagen, was er in den fremden fand. Dahin gehören Activität, Meditation, Idiom, [illegible], Sanction, Fonds u. m. In den angeführten Sprachbemerkungen ** hat er diesen ganzen Punct näher beleuchtet.

* * *

Als Moralisten hat man ihn zu gelind gefunden: wie Viele gegen seinen Versuch, eine Verbindung der Moral und Politik einzuleiten, öffentlich aufgetreten sind, ist bekannt genug.

Ich denke, H. Garve machte in seinen moralischen Untersuchungen nicht den Sittenlehrer, sondern den Psychologen. Er läßt die Frage liegen: wie es seyn sollte, wie die Menschen handeln sollten? und verweilt bey der: warum es so ist? warum die Menschen so handeln?



deln? Eine vortheilhafte Meynung von der menschlichen Natur und eine gewisse ihm eigene Zartheit des Gefühls leitet ihn bey dieser Untersuchung immer meist auf solche Ursachen, die von körperlichen Eigenheiten oder von gesellschaftlichen Verhältnissen herrühren, und mithin schon von vornher die Handlung rechtfertigen oder entschuldigen.

Man wird immer bemerken, daß diejenigen Moralisten, welche das Princip der Glückseligkeit annehmen, im Durchschnitt sehr mild und schonend zu Werke gehen. Da sie sich auf die einmahl vorhandenen Empfindungen und Triebe des Menschen gründen, so haben sie nichts zu thun, als die Uebereinstimmung des sogenannten Guten mit jenen Natur-Anlagen zu zeigen, oder mit andern Worten, den Menschen zum Guten zu überreden; da im Gegentheil die moralischen Rigoristen in den menschlichen Gefühlen nichts als Feinde des Guten erblicken und dem Menschen also Kampf gegen dieselben, und folglich eine Art von Selbstzwang gebiethen.

* * *

Ueberhaupt nimmt Garve in seinen philosophischen Untersuchungen meistentheils den historischen Weg. Wie sind, analogisch zu schliessen, diese oder jene Empfindungen und Begriffe im Menschen entstanden? wie haben sie sich zuerst geäusert? was ist nach und nach hinzugetreten?

treten? dieß sind die Fragen, die Garve wenigstens im Stillen verfolgt. Man kann schon hieraus abnehmen, daß ihm die Kantische Art zu philosophiren nie ganz gefallen, nicht einmahl ganz einleuchten konnte. Was Kant z. B. für nothwendige, in dem Wesen des menschlichen Geistes gegründete, und allgemeine Bedingungen alles Denkens und Erkennens erklärt; das sind Garven natürlicherweise nur aus vielfältigen Empfindungen und Wahrnehmungen abgezogene Begriffe von größerem Umfange. Wo jener ewige unabänderliche Formen und Gesetze findet, sieht Garve allmählig zusammengesetzte Regeln und Maximen, die von den einmahl angenommenen Verhältnißen des Menschen abhängen. Wo jener reine Vernunftproducte annimmt, kann dieser nichts als ein geläutertes Resultat der sinnlichen Empfindungen entdecken. Wo jener mancherley, in sich verschiedene Geistesthätigkeiten bemerkt, da sieht dieser nur eben dieselbe, höchstens dem Grade nach verschieden.

*

Die Subtilitäten gewißer Philosophen dieser Zeit waren ihm durchaus unausstehlich. Er verglich diese Schriftsteller einmahl mit Leuten, die, um recht weit zu sehen, sich auf die Alpen stellen, und da nichts um sich sehen, als

Nebel,



Verdruß: wenn sie aber für Etwas halten und ausgeben.)

* * *

Ich sollte noch von seinen religiösen und politischen Meynungen sprechen: aber ich darf mich nur auf die so begierig gelesenen Bruchstücke einiger Gedanken über verschiedene Gegenstände berufen, die in den Provinzialblättern stehen, und worinn er sich über Beydes bestimmt erkläret hat.

* * *

Als eine besondere Merkwürdigkeit muß ich noch anführen, daß Garve, außer der gemäßigten kleinen Fehde mit Nikolai und einem unbekannt gebliebenen bald gehobenen Mißverständnisse mit Kant, immer ein literarisch ruhiges und stilles Leben führte. Er selbst hat durch Recensionen Niemanden gegen sich reizen dürfen und mögen; ihn aber hämisch oder feindlich anzugreifen, hat Keiner gewagt: billigen bescheidenen Tadel vertrug er ohne den mindesten Unwillen.

Bey den Ausgaben der alten Schriftsteller findet man gewöhnlich Testimonia aliorum scriptorum vorgesetzt. Wollte das Jemand vor Garvens Werken nachthun, so würde er in den Characteren deutscher Dichter und Prosaisten, in Reizens Zuschrift des Herodot, in mehreren Schriften Kants, insbesondre seiner Rechts-

lehre,



lehre, in Ueberlähns Schriften, in Mendelssohns Briefwechsel und selbst unter den fürchterlichen Xenien die ehrenvollsten Zeugniße für ihn finden.

* * *

Endlich wie viel möcht' ich noch sagen von meinem Freund ihm, wie viel ich ihm danke, an Belehrung, Aufmunterung und Trost, was er mir schriftlich und mündlich über mich sagte: — aber, nur einem Garve und wer ihm gleich ist, kann es erlaubt seyn, öffentlich so viel von sich zu sprechen.

Hier stehe noch der Schluß eines Gedichtes aus der griechischen Anthologie, das ihm unter mehreren, die ich ihm neulich vorlas, so vorzüglich gut gefiel:

Ins Reich der Schatten begleitet
Uns kein ehrendes Bild, keine lobpreisende Schrift.
Jugend nur und der Weisheit Grazie folgen auch dort uns
Unzertrennlich, und hier lassen sie blühende Frucht.
So lebt Plato, so lebt Homerus. Sie nahmen der Weisheit
Quelle mit sich, und uns labt der erquickende Strom.

Have, have, sancta anima!

Zweites



Zweites Schreiben des schlesischen Bauern an die Herausgeber der schlesischen Provinzialblätter.

Ich muß Ihnen, m. H., schon noch einmahl mit einem Schreiben beschwerlich fallen; aber ich thu's in der Hofnung, daß Sie's mir nicht vor übel nehmen, und mir schlechtem Bauersmann es gestatten werden, ein Wörtel zu sagen, das zu meiner, und meiner Mitbrüder Vertheidigung gesagt seyn soll. Zwar wünscht ich, daß ichs so recht manierlich vorbringen mögte: aber lieber Gott! unser einer versteht sich auf Pflug und Egge beßer, als aufs Schreiben. Mancher wird wohl sprechen: „nu Landsmann, dann „halt ers Maul, und nehm er statt der Feder „den Pflug, oder da's jezt Winter ist, den Flegel in die Hand." Nun! ein bißel Mitsprechen wird schon erlaubt seyn, besonders zu jeziger Zeit, wo jeder laut spricht, der vor diesem mausestill war. Also, meine Herren, so gut, wie mir der Schnabel gewachsen ist, und daß alles pure, klare Wahrheit seyn soll, versteht sich von selbst.

Da steht im November Stück vorigen Jahres Ihrer Provinzialblätter eine Abhandlung über das Dienstgesinde, die, wies mir scheint, mein einfältiges, aber gutgemeintes Schreiben an Sie im Monath Februar mit zu Wege gebracht hat.



haben. Der Herr Verfasser derselben nimmt sich des Gesindes an, und suchts zu entschuldigen, da er die Klagen, die ich über selbiges anstimmte, gegründet findt, und giebt die Ursachen an, warum das Gesinde heut zu Tage so ist, wie es ist. O! das ist sehr schön, daß er sich des Gesindes annimmt und es entschuldigt, und ich hab in seiner Abhandlung manche heilsame Wahrheit gefunden, für die ich ihm seine Hand recht dankbar drücken würde, wenn ich die Ehre hätte, ihn zu sehn und zu sprechen. Indeßen wird ers mir gewiß nicht übel nehmen, wenn ich auch ganz treuherzig sage, was er zur Entschuldigung des Gesindes anführt, paßt wenigstens nicht auf unser Dorf, und auf unsre ganze hiesige Gegend, und von der war doch eigentlich die Rede in meinem Schreiben. Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich dies ein Bißel näher auseinander setze. Er sagt:

1) Komme das Verderben des Gesindes daher, weil es zu wenig Lohn kriegte, und macht nun darüber eine nähere Berechnung. Ja! ja! so wies da steht, und wies in der Gegend, wo der Hr. Verf. lebt, auch seyn mag, und auch in unsrer Gegend auf einigen herrschaftlichen Höfen angetroffen wird, ists freilich ein kläglich jämmerlich Ding um das Lohn. Aber bei uns Bauersleuten ists ganz anders. Laßen Sie



fichs einmahl von mir vorrechnen, was wir unsern Knechten und Mägden geben.

Der Grosknecht bekommt jährlich Lohn	24 Thlr.
An Leinaussaat 1 Viertel, davon im Durchschnitt 8 Moben Flachs, den Moben zu 24 Sgl. gerechnet	8 —
3 Hemden, 2 werkne und 1 flächsnes	3 —
Thut des Jahres	35 Thlr.

Der Mittelknecht hat jährlich Lohn	20 Thlr.
2 Metzen Leinaussaat	4 —
3 Hemden	3 —
	27 Thlr.

Der Kleinknecht hat jährlich Lohn	17 Thlr.
Leinaussaat u. Hemden wie die vorigen	7 —
	24 Thlr.

Der Junge hat jährlich Lohn	12 Thlr.
Leinaussaat u. Hemden wie die vorigen	7 —
	19 Thlr.

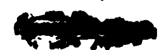
Die Grosmagd kriegt jährl. Lohn	15 Thl.	— sgl.
2 Metzen Leinaussaat	4 —	—
2 Lohnschürzen à 9 Sgl.	— —	18 —
3 Jahrmärkte	2 —	6 —
	22 Thl.	— sgl.

Die Mittelmagd erhält eben so viel, und die Kleinmagd hie und da 1 Thlr. weniger Lohn.

Was meinen Sie, meine Herren, ist das nicht schönes Lohn? hat nicht das Gesinde Ursach damit



mit zufrieden zu seyn? Kann von diesem Gesinde wohl heißen, wie in der Abhandlung steht „es wäre zur Armuth und zum Elende ver„dammt; seine Aussicht in die Zukunft erfülle „es im Voraus mit Sorgen; es sähe sich genö„thigt, durch Untreue sich an seinem Brodherrn „zu rächen ꝛc.?" Ich dächte, sein Lohn stünde mit den Bedürfnissen des Lebens in gleichem Verhältnisse, und jeder, der's nachrechnen will, wird finden, daß es in hiesiger Gegend für seine Dienste weit besser belohnt wird, als es zu der Zeit belohnt wurde, die der Hr. Verfasser so hoch als Muster für die jetzige Zeit rühmt. Alle Lebensartikel sind freilich hoch im Preise gestiegen, aber dafür ist auch bei uns der Lohn gestiegen, und wenn das Gesinde jetzt nur wirthschaften will; so kann es nicht nur auskommen, sondern auch ein hübschen Thaler erübrigen. Meine Herren! wie ich noch als Großknecht diente, hatte ich baares Lohn 18 Thlr. schles., und ich und mein Mitgesinde, das weniger kriegte, kam gut aus; und wie ich hernach mein jetziges Weib heirathete, hatte sie gar hübschen Flachs, und mehr als ein Dutzend Thaler erspart. Wie viel mehr kann das Gesinde jetzt ersparen, da es mehr kriegt! Und ich kenne auch Knechte und Mägde, obgleich deren wenige sind, die in ihrem Kasten Geld und Geldeswerth haben; so daß sie sich nachher recht gut selbst



ausfindig machen können. Meine Herren! unser einer kann dem Gesinde leicht nachrechnen, was es des Jahrs braucht. Die Hälfte des Lohns, wenn es wirthschaften will, kann es zurücklegen. Hat nun z. B. ein Großknecht 4 Jahr gedient, so kann er 60 Thlr. schlesisch wenigstens erübrigen, legte er als Mittelknecht 4 Jahr hindurch auch nur 24 Thlr. zurück, so hat er in 8 Jahren 84 Thlr. sich gesammelt. Dennemliche gilt auch von den Mägden in hiesiger Gegend. Wehe thats meinem Herzen, wenn ich in der Abhandlung las, wie's ohne alle Einschränkung da steht: „Eigennutz hindert den kla„genden Brodherrn, ein taugliches und gutes „Gesinde zu halten." Nein! lieber Herr! das trift weder mich, noch die mehresten meiner Mitbauern in hiesiger Gegend, die wir auch unter die Klasse der klagenden Brodherren gehören. Wer bei dem Lohn, das wir geben, uns des Eigennutzes anklagt, dem vergebs der barmherzige Gott! Wenn wir Gesinde miethen, so fragen wir wahrhaftig nicht erst, ob es vor geringes Lohn dienen will, und nehmen dann den Knecht oder die Magd, die am wenigsten haben will. Ho! heut zu Tage darf nicht erst gewählt werden, man muß Gott danken, wenn man Gesinde kriegt und man würde gar schöne ausgelacht werden, wenn man erst dingen wollte, da der Kleinknecht schon als Mittelknecht, und dieser

als Großknecht will bezahlt seyn, mir bezeugt schon von 26 Thl. Lohn spricht. Doch genug hievon. Am Lohn liegts hier nicht, wenn wir übers Gesinde laute Klagen anstimmen.

2) sagt der Hr. Verfasser, käme das Verderben des Gesindes daher, weils hie und da zu schlechte Kost hätte, schlecht behandelt würde, und zu viel Arbeit hätte. Kann seyn, daß die Kost hie und da schlecht ist; aber bei uns ist sie nicht. Ich eß mit Weib und Kindern und meinem Gesinde an einem Tisch, aus einer Schüssel, und von einem Brod; und ist die Kost für mich nicht zu schlecht, so kann und muß sie's vors Volk auch nicht seyn. Und so wie's bey mir ist, so ists auch bei meinen übrigen Nachbaren. Ich könnte Ihnen, meine Herren, leicht vorrechnen, wie viel Speisen wir täglich haben; wie viel Fleisch und wie viel Butter das Gesinde wöchentlich kriegt, wie an den Festtagen, heiligen Abenden, in der Kirmeß, außer den mannigfaltigen Speisen, Kuchen, Brathen, Bier und Brandwein in Menge gegeben wird; wie's Fastnachts und Erndtekuchen giebt; wie fast ein halb Jahr durch das Gesinde außer den 3 Mahlzeiten noch Vesperbrod, bestehend in Brod, Butter, Käse oder Quark, und kalten Milch, bekommt; aber ich schweige davon, denn es sieht mir zu prahlerisch aus. Kurz, ich versichre Ihnen, als ein ehrlicher Mann, wenn's [illegible]

bey und über schlechte Nachlässigkeit: so thät gewiß Schaden; und darüber hab ich auch noch keine Klage gehöret. Wenn der Hr. Verfaßer des Ausspruch eines berühmten Oeconomen anführet, „man sollte seinem Gesinde voll auf zu essen, „voll auf Lohn, und voll auf Arbeit geben: so „würde es unstreitig gut um Herrn und Knecht „stehn:" so möchte selbiger heut zu Tage wohl nicht mehr so recht gelten; wie ja leider so manches jetzt nicht mehr gilt, was vor diesem Wahrheit war, auf die man leben und sterben könnte. Wer müßte denn besseres Gesinde haben, als unser Herr Pfarrer. Glauben Sie mir, m. H., auf mein ehrliches Wort, auf unserm Pfarrhofe hat das Gesinde einen Tisch, wie ihn unser einer nicht hat, wird in allen Stücken ordentlich gehalten und zu allem Guten ermahnt, bekommt viel Lohn, und außer dem noch so manches Geschenk; und doch! der gute Herr, wie ist ihm von selbigem schon so übel mitgespielt worden! wie grob, wie unflätig hats ihn oft behandelt! das waren besonders seine letzten Knechte die gröbsten und faulsten Kerls, die unsre Sonne je beschienen hat! wie hat besonders der Eine, dem die Nase sehr hoch steht, sich gröblich an ihm versündigt! wie war selbigem zuletzt das Brodt, das der Herr Pfarrer noch ißt, nicht mehr gut genug, wie oft der Braten nicht mürb und fett genug! Gott vergebe ihm, und laß es ihm

nicht

nicht nachkommen, wenn er, wie ich hörte, das Brod verfluchte, und es dem Hunde vorwarf.

Was die schlechte Behandlung betrift, so wüßte ich doch wahrlich nicht, worin die bei uns bestünde. In unsrer Strohhütte wißen wir nichts vom Stolz gegen unser Gesinde. Sie sind Fleisch von unserm Fleisch, und das wißen wir, sie eßsen daher mit uns aus einer Schüssel, sitzen im Winter mit uns und unsern Kindern auf einer Ofenbank, und der Knecht raucht beim Kamin seine Pfeife Tabak wie ich. In der Kirche sitzen sie an unsrer Seite, und unsre Kinder duzzen sich mit ihnen. Schimpfwörter kriegen sie auch nicht zu hören, und wir dürftens auch nicht wagen, sie etwas unfreundlich zu behandeln, es würde uns übel ergehen. Man mögt ja heut zu Tage eine Goldwage bei sich führen, um jedes Wörtel, das man ihnen sagen will, erst drauf zu legen. Freilich bekenne ich gern, das leide ich nicht, daß der Knecht in der Stube seine Mütze aufbehält, und ich denke, daran thue ich recht. Unterschied zwischen dem Herrn, und wenn er auch nur Bauer ist, und zwischen Knecht muß seyn. Ich durfte als Knecht meine Mütze auch nicht aufbehalten, wenn ich in die Stube kam, und nebenbei gesagt, ich nahm sie auch außer der Stube ab, so oft ich mit meinem Herren redete. Heut zu Tage? Hm! hm! 's wundert mich noch, daß der Knecht die Mütze zieht,

wenn er mit dem Herrn Pfarr redt. Man siehets ihm auch wohl an, wie sauer es ihm wird. Aber die viele Arbeit? nun das mag Spaß seyn, sagt man hier zu Lande. In der Erndtezeit hats Gesinde freilich voll auf zu thun, aber ich lieg auch nicht auf der Ofenbank, sondern arbeite rasch mit, bin der Erste und der Letzte. Kann ichs aushalten, so wirds Gesinde bei der reichlichen Kost, die ich habe, auch wohl. Außer der Erndtezeit giebts freilich auch immer Arbeiten, aber die sind so mäßig, daß nur ein Faullenzer sich darüber beschweren kann. Nehmen Sie einmahl die jetzigen Wintermonathe: Um 4 Uhr früh wird zum Dreschen geweckt, und etwa um ½5 Uhr und wohl noch später wird der Flegel in die Hand genommen, und so wird gedroschen bis etwa um 6 Uhr, dann wird gegessen, nachher wieder gedroschen, nach 12 Uhr wieder gegessen, dann wird von einem Knecht rein gemacht, während der Zeit ein anderer Stude schneidet, und dann ists finster, der Knecht ruht bis zum Abendessen auf der Ofenbank, geht zuletzt um 8, und wenn er will, um 7 Uhr zu Bett, und schläft 8 bis 9 Stunden, freilich so wenig wie ich mit Weib und Kindern in einer warmen Stube, sondern theils in Hauskammern, theils im Pferdestall, theils auf der Gesindekammer in Bettstellen, in denen Stroh liegt, das mit einem Betttuch überdeckt ist, und die

mit einem Kopfkißen und mit einem Bettdeck versehen sind. Und wer daran zweifelt, daß das Gesinde auf einem solchen Lager nicht gut und feste schläft, und von seiner Arbeit sich ausruhe, der komme nur des Morgens her, und wecke sie. Er soll zu schreien haben, daß er sie aufweckt. Und wie der Knechte Arbeit mäßig ist, so ists auch der Mägde ihre, und es muß eine sehr faule Dirne seyn, wenn sie sich über die Menge und Schwere derselben beklagen will. Mein ältester Sohn dient bei mir als Großknecht, und kann der bei der Arbeit schaffen, so werden die andern Knechte auch können. Und bei manchem fleißigen Bauer verrichtet die älteste Tochter die Arbeiten der Großmagd; ob da nicht die übrigen Mägde auch ausstehen werden? Endlich so meint

3) der Hr. Verfaßer, daß das Verderben des Gesindes daher käme, weils nicht genug gebildet und unterrichtet würde. Hier bekenne ich gern, daß ich darüber nicht so urtheilen kann, als über jenes, denn das schlägt zu sehr in das Fach der Herren Gelehrten. Aber doch hätt ich wohl etwas Weniges hiebei auf meinem Herzen. Das Gesinde besteht in hiesiger Gegend größtentheils aus den Kindern der sogenannten kleinen Leute, der Gärtner, Häusler ic. Diese Kinder gehn mit unsern Kindern in eine Schule, hören mit ihnen einen Unterricht im Christenthum, und



was sonst noch gelehrt wird, als da ist das schöne Noth- und Hülfsbüchlein, Rochows Kinderfreund, gehn in eine Kinderlehre, werden von unserm Herrn Pfarr wie unsre Kinder zum heil. Abendmahl ein ganzes Vierteljahr täglich vorbereitet; werden, wenn sie sich vermiethet haben, das erste Jahr nach ihrer Einsegnung noch zur Kinderlehre geschickt; von uns ihrer Brodherrschaft fleißig zur Kirche angehalten; müssen täglich mit uns singen und beten, des Sonntags Nachmittags die Predigt vorlesen hören; werden überdem zu allem Guten fleißig ermahnt, auch in den häuslichen- und Feldwirthschaften zurecht gewiesen ꝛc. Ob nun noch mehr gethan werden könnte und sollte, das versteht unser einer nicht. Aber zur Ehre der Wahrheit muß ich auch gestehn, so ists nicht allenthalben, wie Gott Lob! bei uns, und ich könnt wohl, wenns schicklich wäre, Beispiele anführen, daß es leider Gesinde giebt, das kaum lesen und kaum die zehn Gebote, die jedes Judenkind weiß, gelernt hat. Lieber Gott! ja! ja! und doch sinds Christenkinder!! Wie gesagt, darüber mag unser einer nicht erst reden, versteht's auch nicht. Was indessen der Hr. Verfasser auf der 476sten Seite sagt, ist so wahr, daß Gott es ihm vergelten möge, daß ers gesagt hat.

Wenn denn nun bei uns das Verderben des Gesindes aus jenen Ursachen nicht entsteht, wo-

her



her rußischen kauft. Eine wichtige, aber bedenkliche Frage! Bedenklich, denn wenn man sie beantwortet, so ganz, wie's unser einer, der unter dem Gesinde lebt, aus eigner Erfahrung weiß: so dürft' es viel Geschrey geben. Nun! der Herr Verfasser jener Abhandlung hat muthig die Bahn gebrochen, und da will ich's wagen, ihm auf selbiger nachzutreten; so [illegible] einer [illegible] kann. Erlauben Sie mir also, meine Herren, daß ich künftig noch einmal an Sie schreibe. Leben Sie wohl.

M. [illegible] R.

Ueber die Schlesischen Landleute im südöstlichen Theile des Fürstenthums Liegnitz.

(Beschluß)

Die Kirmß.

Dieß Fest ist den Landleuten allein eigen; und der ihnen aber noch allgemein und auch [illegible] halb Schlesien im Ganzen. Die Städter haben kein Fest der Art, das so umwechselnd von Stadt zu Stadt gienge, und über dessen Eintreffen in den benachbarten Städtchen sie sich so ein förmlich Register hielten, wie die Landleute.

Diese Kirmß oder Kirchweihe, [illegible] zum Jahrgedächtniß der Kirchen von unsern frommen Vorfahren angeordnet: Ah! wie viele fremde men



ihren Empfang; [illegible]
[illegible] zu einem Bacchanal für das junge Volk, und zu einem kostspieligen Gelage für die ehrbaren Männer und Weiber ausgesetzt; und in diesen Weihe Zeit, auf deren Wochen die Dienstmägde schon Monde lang vorher mit frohem Herzklopfen hinausschauen.

Die schweren Mässen Waizenmehl-Kuchen, abusive genannt, wenn sie auch sonsten überall fehlten, dürfen hiebey nicht mangeln. Auch der ärmste Mann, die dürftigste Wittwe, die sich des Bettelns daheim und auswärts nicht schämen, backen zu diesen Tagen ihre Fladen und bekommen Gäste ins niedrige Gemach, nehmlich ihre auswärtigen Verwandten. Man sieht oft im heißen August, wenn die Sonne schier senkrecht ihre glühenden Strahlen auf die heißen Felder wirft und jeder Vogel den Schatten sucht, alte Mütterlein mit verbrannten Nacken auf den Waizenstoppeln schleichen und mühsam die Aehren zusammenklauben; man frage: Warum diese mühselige Arbeit? und höre: damit man doch auch seinen Kirmskuchen backen kann. Diese Feyer dauert hier ungefähr zwey volle Tage, nehmlich Montags Nachmittag, den ganzen Dienstag und den Mittwoch Nachmittag, und diesen Werkeltagen zu Liebe wird der Sonntag ausgesetzt. Denn da wird [illegible] der Kuchen gebacken, der den folgenden Tagen das Siegel dem

Festivi-



Festivität ausdrücken soll. In oben genann
Zeit rührt kein Gesinde die Feldarbeit an, u
wenn Wohl und Weh eines Hauses auf d
Spiel stände, und ein Knecht würde, unwid
stehlich gezwungen, die Hand an den Pflug z
einem heiligen Rückschauder legen, wie ein
ter Grieche, wenn man ihn hätte zwingen w
len, die Axt an einen heiligen Hayn der Di
zu setzen. Das Wort Kirmß wirkt, wie
elektrischer Schlag auf die Seelen des jun
Landvolks und versetzt sie in Taumel und E
zücken: das Gesinde, das der Herrschaft
krankte, und längst genesen unter dem Vorw
de der Krankheit daheim bey der Mutter lag, f
det sich gewiß gegen die Kirmß wieder ein, V
wandte, die sich entzweiten, suchen gegen j
Zeit eine freundschaftliche Annäherung zu
wirken, und die Fahr- und Fußwege eines g
ßen Dorfes sind um die Zeit geebneter u
ausgetretner, als vorher.

Das junge Volk tanzt dann zwey Nachmit
ge und drey Nächte hintereinander in der S
be des Kretschams, wo solch ein Dunst herrsc
muß, daß eine Dame von feinem Tone nicht
ne Viertelstunde darin aushielte, der Ra
und ein unbändiges Toben ist dort in die
Nächten stylis, und einige Tage nachher mer
die Brodtherrn es dem Thun und Lassen
Dienstboten an, daß Kirmß gewesen sey.

Ein übler Umstand für jene ist das, daß es mit dem Schwärmen des Dienstgesindes bey der Dorfkirmß noch kein Ende hat; sondern etwa vierzehn Tage darauf kommt die Großmagd und bittet, zu ihrem Schwager zur Kirmß gehen zu dürfen; und wollte dieß die Herrschaft ihr abschlagen, so möchte jene schwerlich Weynachten bleiben, und diese schwerlich dann eine andere Großmagd bekommen. Nach acht Tagen erscheint die Kleinemagd mit demselben Gesuche; denn in ihrer Heymath lockt die Kirmß. Eine Woche darauf ist wieder Kirmß in der Heymath der Großmagd, und sie will dazu zu ihren Eltern gehen und so fort, so daß für jedes Individuum des Gesindes leicht eine Woche verlohren geht.

Ich eile über diese Festivität hinweg, die so ganz Magensache und von so roher Art ist, daß einem das Bedauern über so viel tausend Menschen, die im unmässigen Essen und Trinken, im gellenden Kreischen und Springen ihres Lebens Wonne, und fast nur darin allein finden, nahe tritt, als in den Zeiten dieser Kirchweih, wo kein Mensch an Kirche und Gottesverehrung gedenkt, und schliesse diese Charakteristik mit

ihren Begräbnissen.

Es ist ein vielleicht individueller Zug an diesen Landleuten, daß sie ihre Todten ungemein



und gern thun, [illegible] und sie [illegible] die zum Criminalbehandeln. Diese letzte Ehre hat drey Grade, nehmlich die Kollektivbeerdigung, die mit einem Sermon, und die mit der Leichenpredigt. Wer seinen Todten ganz wegwerfend behandeln will, und ihm keine Rücksicht schuldig zu seyn glaubt, läßt ihn mit der [illegible]glocke begraben. Wenn nehmlich der Küster bloß nach der Tagesordnung läutet, so profitirt der kahle Leichenzug von diesem Mangel, der sonst besonders und bezahlt über das Einsenken des Sarges [illegible], zieht, indeß die Nachbarn vom kalten Schauer über solch ein Jammerbegräbniß beben, in den von Zuschauern leeren Kirchhof ein, und senkt den prunklosen Sarg aus der Dämmerung des Abends in die Nacht des Grabes hinab. Bey der ersten Stufe obgedachter Ehre im Tode wird blos collectirt, und dieß geschieht gewöhnlich nur bey ganz kleinen Kindern des Mittelstandes, oder bey sehr armen Erwachsenen. Bey der zweiten wird eine Rede vor dem Altar gehalten, und diesen Sermon nennen sie gern eine [illegible], nach Art aller gemeinen wenig belesenen Menschen, die nicht eher ruhen, als bis sie ein ausländisches, unverständliches Wort zu ihrem Begriffe und deutschen Worte hingezerrt haben! so sagt der Gemeine im Militair oft statt Intervalle, [illegible], statt Defilee, [illegible] u. s. w.

Bey



Bey den Leichenpredigten aber besteigt der Geistliche die Kanzel, und liest nach der Predigt einen Lebenslauf ab, der aber leyder nur immer das von dem Todten enthält, was das uninteressanteste ist, nehmlich daß er geboren, getauft sey, sich etwa verheirathet und Kinder gezeugt oder geboren habe, und denn in dem und dem Alter gestorben sey. Sehr praktisch könnten diese Reden auf die Verstorbenen werden, wenn man sie zu einer Art Todtengericht, wie bey den Egyptern am See Möris Statt fand, gebrauchte, und nach Gewissen und Wahrheit doch mit möglichster Schonung im Ausdrucke den Charakter und Lebenswandel des Todten schilderte. Sicherlich würde das Viele unter diesen Landleuten von manchen ehrlosen Handlungen und einem rohen Leben zurückschrecken, da sie auf einen guten Nachruhm im Tode und bey ihrem Begräbniß viel halten. Allein hiergegen, wenn nehmlich die Wahrheit Tadel forderte, streiten mancherley Umstände mit Riesenkraft: denn, da erstlich die schlesischen, lutherischen Geistlichen noch immer auf das leidige Einfordern der Akzidentien verwiesen sind, und die Leichenbegängnisse die stärksten Akzidentien bringen, so würden sie bey so einer Todtenrüge um einen bedeutenden Theil ihres Brodts kommen. Welche Verwandte, die so etwas fürchten müßten, würden dann Geld bezahlen, um den doch ihnen

nen



gen werthen Todten unvortheilhaft öffentlich schildern zu lassen? Zweitens würde den Geistlichen, wenn er es auch unbezahlt thun wollte, manche Verfolgung und Kränkung von den aufgebrachten Verwandten treffen, und wer würde ihn immer schützen? Drittens hat jeder Todte, sey es nun, weil er den heiligen Vorhang der Ewigkeit schon aufgehoben hat, der uns das unbekannte Land verbirgt, oder sey es aus Mitleid über seine durchgekämpften, schweren, letzten Stunden, etwas Ehrwürdiges, was den Angriff auf seinen Nachruf erschwert und den Ueberlebenden, wenn er weiches Herzens ist, geneigt macht, linde von ihm zu reden.

Aber das sollte sich jeder Geistliche, dem Tugend und ächtes Christenthum nur noch einigermaßen werth ist — und das sollte es ihnen allen doch von ganzem Herzen seyn — zur unverbrüchlichen Pflicht machen, nie in solchen Funeralreden beym frommen Biedermann, beym Alltagsmenschen und beym notorischen Lasterhaften aus so ziemlich einerley Tone zu reden, und lieblichen Weyhrauch um den Sarg eines unmoralischen Mannes zu schwingen, weil etwa der Einfluß der Familie desselben auf sein Wohlbefinden bedeutend ist; sondern er soll den Frommen laut ehren, auch wenn, dieweil er lebte, sein Haus das kleinste, sein Brod und Kleid das gröbste, und sein Einfluß der geringste war, und

 da-

von dem begüterten oder armen Taugenichts muß er — schweigen.

Wenn jemand hier umher gestorben ist, so wird — und dieß ist besonders bey Erwachsenen der Fall — Botschaft davon zu allen Mitgliedern der Verwandschaft gesandt mit einer freundlichen Ladung zum bestimmten Begräbnißtage, und diese erscheinen dann auch mit religiöser Pünktlichkeit; auch wenn das Wetter und ein weiter Weg dagegen kämpfen sollte. Der Sarg stehet an diesem Tage, bedeckt mit dem schwarzen Tuche, im Hausflur, umgeben von vier Trägern und wird nicht eher vernagelt, als bis der Prediger mit der Schule erschienen ist. Dann versammeln sich auch die Dorfbewohner, die dem Verstorbenen die letzte Ehre anthun wollen, in schwarzer Kleidung, das vertraute Gesangbuch im Arme; sie stellen sich um die Thüre und singen mit Devotion die bekannten Lieder, indeß die weiblichen Verwandten in der Stube sitzen, die männlichen aber im Hausflur um den Sarg stehen.

Beym Folgen hinter dem Sarge wird keine Ordnung beobachtet: Man geht nicht Paarweise, nicht in abgemeßnen Intervallen; sondern wie verzettelt; doch sind die nächsten Verwandten die nächsten am Sarge, und die Männer gehen den Weibern voran. Die Wittwe oder verehlichte Tochter eines Mannes geht, ins Leidtuch

tuch gehüllt, bey dieser Feyerlichkeit wirklich in einem Costume einher, der stark an die ehrwürdige Vorzeit und an die Szenen der Ritter-Romane und -Schauspiele erinnert: Ein langes, weißes Tuch hängt ihr über den Kopf bis auf die Schuhschnallen hinab und ist vorn am Kinne mit einem weißen Bande zusammen gebunden, so daß vor der Gesichtsgegend nur eine schmale Oeffnung bleibt, durch die man im Hintergrunde den versteckten Jammer und das verweinte Gesicht der Wittwe, wie ein Heiligthum des Schmerzens, erblickt. Die Peripherie dieses Leidtuchs — was nur die Wohlhabendern besitzen und den Aermern borgen — wird wegen der vielen Röcke immer weiter nach unten zu, und macht also aus solchen Leidträgerinnen — erhöhte, pyramidalische weiße Gestalten, deren Anblick, wenn ihrer viele hintereinander beym Opfergang um den Altar der Kirche wallen, höchst feyerlich und schier graunhaft ist.

Die letzten Behausungen der Menschen sind hier von zweierley Schlage, entweder schwarz oder braun; unangestrichen bleibt keine. Die schwarzen Särge, welches die wohlfeilsten und gemeinsten sind, sind zuweilen mit grotesken, weißen Blumen bemahlt, die wirklich ganz dazu geeignet sind, ihnen und dem allgemeinen letzten Loose der Menschheit ein graunhaftes Ansehn zu geben. Es erregt dem Manne, der an

 edlere



edlere Formen und schmeichelndere Colorite gewöhnt ist, ein innerliches Entsetzen, wenn das Leichentuch am Grabe zurückgeschlagen wird, und die gräßlichen weißen Blumen auf schwarzem Grunde blecken gen Himmel: So mißfärbig und entstellt sollte die Szene des Einsenkens in die Erde nicht seyn. Die vornehmere Art Särge ist lichtbraun mit schwarzen Leisten und mit Füllungen; diese ist ziemlich geschmackvoll und angenehm und verhüllt die entseelten Körper wohlhabender Bauersleute und Handwerker.

Nach dem Einsenken des Sarges und dem abgesungenen Liede „Nun laßt uns den Leib rc." dessen guter Eindruck gewaltig durch das nahe Glockengeläute gestöhrt wird, das vielleicht gis und b tönt, indeß die Schule aus c dur singt, geht das Grabgefolge in die Kirche und wohnt den Exequien bey, wobey das sanfte, melodische Spiel der Orgel, die durchaus schwarze Gesellschaft, nur von den weißverhüllten Leidträgerinnen unterbrochen, und der letztern lautes Schluchzen in der tiefen Stille, die die Andern beobachten, würklich die Szene zur schwermüthigen Rührung eignen. Schwarze Kreuze auf den Gräbern sind hier nicht Sitte; schmucklos aber nett mit Rasen gewölbt liegen in einträchtiger Gleichheit die Gräber unserer Gottesäcker neben einander, das Grab des Scholzen unterscheidet sich durch nichts vom Grabe des, der

zu Hause inne in Dürftigkeit wohnte; nur die Hügel der unverheyratheten Jünglinge oder Knaben und Mädchen werden jeder mit drey Kronen von Blumen und buntem Papiere geschmückt, die indeß, durchstürmt und beregnet, kein lang dauerndes Denkmal geben.

Die Erscheinung des Todes und der Szenen, die er veranlaßt, sind den hiesigen Landleuten nichts grausenerweckend weder in Rücksicht auf sie selber noch auf Andere; er erscheint ihnen im freundlichen Lichte, und das grüne Feld, der Kirchhof, wohin er seine Entführten bettet, däuchtet ihnen eine traute Friedensflur. Es ist auffallend und wohlthuend dem beobachtenden Menschenfreunde, mit welcher Ruhe diese Dorfbewohner ihrer Auflösung entgegen sehen, man kann ohne Rückhalt mit ihnen von ihrem nahen Tode reden, und oft blicken sie ihm mit einer Sehnsucht entgegen, wie der Schweizer den Schneegipfeln seiner väterlichen Berge. Es wird hier wahr, was Voß in seinem Liede: „Der Landmann" sagt:

Und heißt der Tod uns wandern,
Wir gehn, wie über Feld,
Aus einer Welt zur andern
Und schönern Gotteswelt.

Diese Ruhe, diese Sehnsucht bey Auftritten, denen Andere mit Angst und Grausen entgegen wanken, rührt wohl Theils von den Mühen und



Sorgen her, womit ihr Lebensloos so reichlich ausgesteuert ist, und deren Kreislauf für sie mit jedem Jahre neu, und vom Jünglingsalter an, immer drückender beginnt; Theils, und mehrentheils, aber von ihrem nie gestöhrten Glauben an eine glücklichere Fortdauer nach dem Tode. O, ein jeder, der das Unglück gehabt hat, durch, ihm geltend gewordne, Zweifelgedanken des ersten Palladiums für unsers Herzens Frieden und Heiterkeit, der festen Ueberzeugung einer vollkommnern Daseynsepoche nach diesem Leben beraubt zu seyn, der sitze am harten Lager unsrer sterbenden Landleute und segne ihr Loos, wenn so von Hoffnung gehoben, sie zum Abdrücken liegen, und fühle sein Elend! Und so sey denn auch hier

mors ultima linea rerum.

Bey dem Anblick des nahen Riesengebürges.

Grosses, prachtvolles Schauspiel! — Heisse Wünsche durchglühen
Das verlangende Herz bey dem Gedanken an Dich!
Was die Phantasie in lieblichen Bildern mir mahlte,
Als sie dem Knaben noch gern Träume für Wirklichkeit gab;

Was in idyllischer Schönheit mir diese Bildnerin zeigte,
Als sie dem Jüngling nach tausend Erzählungen schuf —
Das hab ich jüngst gesehn. — Hört es, Silesias Söhne!
Töchter Silesias! hört es und fühlet mit mir. —
Jene erhabne Gruppe himmelanstrebender Berge,
Auf unsers Vaterlands großem Gemählde, erschien
Vor meinem staunenden Auge; — das goldne Thal der Sudeten
Lag, als ich sie sah, reizend, wie Tempe, vor mir. —
In kolossalischen Formen traten sie hinter den Brüdern,
Die mit ihnen zugleich Mutter Silesia trägt,
Majestätisch hervor. — Sie stehen Ehrfurchtgebietend,
Ewige Dauer scheint ihre Bestimmung zu seyn.
Ihr furchtbares Antlitz umfließt die Farbe des Himmels,
Jenes ätherische Blau, sanft durch die Nähe getuscht.
Ueber ihnen thronet die hehre, gigantische Koppe,
Einem Seraph gleich steht über Wolken sie her.
Ferne Regionen sehn sie im himmlischen Glanze,

 Werd-

Werden, im feyernden Schmuck, von der Erhabnen gesehn.
Welch' ein Anblick! — In ihm verlohren schweiget die Muse,
Wenn vom fernen Ost Helios flammendes Gold,
Ueber Länder hin, empor zum Scheitel des Riesen
Allerleuchtend strahlt — heilige Scene, du bist
Auf den Vater des Alls die würdigste Hymne! das Feuer
Hoher Begeisterung flammet im Busen durch dich! —
Dann umfliessen Ströme von Licht den schimmernden Gipfel;
Neu gebohren tritt, aus der entfliehenden Nacht,
Um ihn her, die Erde hervor, im Strahlengewande,
Und Silesia zeigt ihm, wie Elysium, sich. —
Schauspiel voll Majestät und lächelnder Anmuth — o könnte
Bald mein Auge dich sehn, Seligkeit wäre mir dieß!
Was im Sonnenfluge der Phantasie ich gesehen —
Eine Zaubergestalt, voll unnachahmlichem Reiz —
Würde verherrlichter noch mein Auge himmlisch entzücken,



Führte ein Genius mich freundlich die Koppe hinan. —
O! erscheine mir hold, im Rosenlichte Aurorens,
Seliger Morgen! mein Herz glühet vor Sehnsucht nach Dir!

O — — r.

Das beste Koffee-Surrogat.

Wenns denn muß Koffee getrunken seyn; — ungeachtet dieses zum Bedürfniß gewordene Getränk, durch den erhöhten Preis desselben, immer mehr unter die Rubrike des, manchem Haushalt sehr nachtheilig werdenden Luxus gerechnet werden muß, abgerechnet, was dafür jährlich an baarem Gelde aus dem Lande geht, das wohl vortheilhafter in demselben circuliren könnte, — wenn's denn aber doch nun einmal Koffee getrunken seyn muß: so sind Vorschläge zu guten und schmackhaften Surrogaten desselben wohl sehr verdienstlich. In einigen Stücken der Provinzialbl. war schon einmal die Rede davon! — Ich habe nichts gegen jene vorgeschlagenen, die Kicher, blaue Lupine u. s. w. einzuwenden, weiß aber eines, das ich dem Publikum um seiner Vortreflichkeit willen, gern recht angelegentlich anpreisen möchte! Es ist nicht neu, wird in vielen Haushaltungen schon mit dem größten Wohlbehagen angewendet, ist, die in jeder Gestalt genossen, so überaus gesunde, selbst heilsame Möhre, oder gelbe Rübe. Diese wird gereinigt, würflicht geschnitten, auf dem Ofen getrocknet, dann wie

mit Koffee gebrannt und gemahlen! Schon ganz für sich allein gekocht, giebt sie einen wohlschmeckenden Tränk, zum dritten Theil oder zur Hälfte mit Levante vermischt, gehört eine feine Zunge dazu, um diesen Zusatz zu bemerken! Filtrirt, oder mit den gewöhnlichen abklärenden Mitteln, besonders Senf, gekocht, lobt sich dieser Koffee selbst! Zudem bedarf es zu seiner Versüßung weit weniger Zucker, da die Möhre ihre natürliche, so gesunde Süßigkeit auch in dieser braunen Gestalt beibehält, besonders wenn sie nicht zu stark gebrannt wird. Gewiß, wer einmal dieses wohlthätige Surrogat des Koffee gewählt hat, wird nie wieder davon abgehen; und wenn das Bedürfniß des ausländischen Koffee auch nur zur Hälfte dadurch entbehrlich gemacht würde, welcher Gewinn für Haus und Staat!

Engelien.

Historische Chronik.

Mit vielem hält man Haus, mit wenigem kommt man auch aus.

Dieser Gemeinspruch ist so alt und abgenutzt, daß ich mich wohl hüten würde, ihn hier zu brauchen, wenn er nicht zu meinem Endzweck so genau paßte, wie der Deckel auf den Topf.

Man erwarte indessen nicht, daß ich etwa z. E. eine kalte Trüffelpastete von Bourdeaux mit der Erdtoffel in Montirung, oder einen ehemaligen, über Indigestion seufzenden Generalpächter in Paris, mit dem an seiner Brodrinde nagenden, von ihm mit einem kalten: Ah que ce

gueux



[illegible] Bettler in Parallele stellen werde; nein — von alle dem nicht eine Sylbe; sondern beweisen will ich, daß man bey der im platten Lande immer mehr gäng und gäbe werdenden Feuerung mit Steinkohlen, eine beträchtliche Ersparniß machen könne, wenn man sich eine kleine Bemühung nicht verdriessen lassen will.

Mögen immerhin die Bewohner von Altwasser und Weisstein, die diese edle Gottesgabe so nahe und in so reichlichem Maasse haben, sich an die erste Hälfte obigen Motto's halten, wenn es mir nur gelingt, diejenigen von der Wahrheit der zweyten zu überführen, die ihren Kohlenbedarf mit grossen Kosten und Mühe, oft mit Verlust an Wagen, Zeug und Pferden sechs bis zwölf Meilen weit herbey holen müssen, und denen es also nicht einerley seyn kann, ob auch nur der zwanzigste Theil davon durch den Rost in die Asche fällt, ohne seine Bestimmung erfüllt zu haben; und diesen allein gebe ich folgendes, den Einwohnern von Achen und Crefeld abgelerntes, Hausmittel zum Besten.

Man sondere die Staub- und Würfelkohle von der Stückkohle ab, welches entweder durch einen engen Rechen oder einen weiten eisernen Röster geschehen kann; bereite eine Quantität fetten Lehm so zu, daß er zum Ziegelstreichen taugt, nehme dann eine Hand voll Lehm und drey Hände voll kleiner Kohle, durchwürke beides recht gut in einander, gebe dieser gehörig vermischten Masse die Form eines Brodtes, setze es auf einen mit Kohle bestreuten ebenen, aber vor Regen gesicherten Platz, continuire nach diesem Verhältniß, bis die vorräthige Kohle verbraucht ist, kehre die Brodte nach einigen Tagen um, bringe sie

... zu seiner Zeit in trockne Verwahrung, versuche sie zum Nachfeuern, und man wird finden, daß der Vortheil diese Mühe reichlich belohnt und daß man, wie gesagt, weit weniger auch haushalten könne.

Wer obige Manipulation im Kleinen zu langweilig finden sollte, und dafür lieber die Vermischung der beiden Ingredienzien im größern Vorrathe, oder auch durch Eintreten mit den Füßen bewirken lassen will, wird es wahrscheinlich, so wie ich, schon bey dem ersten Versuch bewenden lassen, und zu obiger Methode zurückkehren.

B., den 6. Novbr. 1798. Franz.

Wider das Strecken und Ausziehn der Glieder.

Der im Januar Stück der Provinzialblätter vorigen Jahres gegebene ausführliche Bericht von dem Aberglauben des Messens in gewissen Krankheiten, hat im Publikum Aufmerksamkeit erregt, und ohne Zweifel wird auch die daselbst mitgetheilte Warnung von vielen angenommen und befolgt werden.

Ein eben so abergläubisches und gewiß eben so schädliches Verfahren als das Messen, ist das Strecken und Ausziehn der Glieder, welches noch in mehreren Orten gebräuchlich ist, und wohl bey Alten, am meisten aber bey Kindern angewendet wird. Gelegenheit dazu wird oft bey einem leichten Falle genommen, wo gewöhnlich vorgewendet wird, die Gelenke könnten wohl verrenkt seyn. Oft aber wird auch bey andern Kinderkrankheiten, wo aus irgend einer Ursache die Gliedmaßen matt und welk werden, das Strecken und Ausziehen zu Hülfe genommen, weil man in dem Wahne steht, ein ehemaliger von langer

langer Zeit vielleicht gethaner Fall, bey dem eine Verrenkung vorgegangen, sey allein die Ursache des Uebels, und diese könne durch eine solche Procedur gehoben werden.

Das Strecken und Ausziehen selbst, geschieht auf folgende Weise. Zuerst werden die Kinder ganz grade auf den Rücken gelegt. Alsdann werden beyde Füße ergriffen, hart neben einander gelegt, stark angezogen und umgewendet, so daß das Kind auf dem Bauch liegen muß. Hierauf wird der rechte Arm des Kindes auf seinen Rücken gelegt, und der linke Fuß mit Gewalt so weit herauf gezogen, bis die Ferse des Fußes in die hohle Hand zu liegen kommt. Mit dem linken Arm und rechten Fuß wird eben so verfahren.

Die aus diesem Verfahren vielfältig schon entstehenden unglücklichen Folgen, sind in der hier folgenden Geschichte, besonders deutlich zu sehn.

Ein Bauersmann in einem Dorfe bey Schweidnitz hatte ein Kind von dreyßig Wochen, welches durch Fehler in der Pflege dickleibich und schwach an Gliedern geworden war. Die Hebamme dasigen Orts wird um Hülfe angesprochen. Diese fängt sogleich an das Kind zu strecken und auszuziehn, bey wiederholten Versuchen aber, zerbricht sie dem Kinde das rechte Oberschenkelbein. Sie wickelt es hierauf ein und geht stillschweigend davon. Die Eltern werden durch das ungewöhnliche und heftige Schreien des Kindes in die größte Angst gesetzt, sie laßen nach einer Stunde die Hebamme wieder herbey rufen. Beym Nachsehen sagt sie selbst; das Bein ist zerbrochen, und will nun behaupten, Jemand habe das Kind fallen laßen. Da ihr aber der Vater, ein sonst gescheuter Mann, auf den Kopf sagt,

sie habe durch Ungeschicklichkeit den Bruch selbst gemacht, so verspricht sie alles wieder gut zu machen. Sie legt zu dem Ende ein dickgestrichnes Terpentinpflaster um den Schenkel, und schnürt alles mit Holzschienen und Bindfaden fest zusammen. Nach diesem Verbande wird natürlich das Kind in noch größeres Weinen und Unruhe versetzt, so daß nach sechzehn Stunden Zuckungen ausbrechen. In diesem Zeitpunkte wurde ich herbey gerufen. Nach Abnahme des Verbandes fand ich die Oberfläche der Haut so weit der Terpentin gelegen hatte, entzündet und mit Blasen besetzt, außerdem einen Querbruch des Oberschenkelbeins nahe am Unterleibe. Nachdem der erforderliche Verband angelegt war, erfolgte Ruhe, die Zukkungen ließen nach, und bey fortgesetzter zweckdienlicher Behandlung wurde das Kind in etlichen Wochen ohne Verkürzung des Schenkels geheilt.

Der Verband wurde nach der Everöschen Methode (wo der Schenkel in einer gekrümmten Lage erhalten wird) besorgt.

Tantum.

Schweidnitz. Stiller, Chirurgus.

Gemeinnützige Bekanntmachung.

Durch die von dem Ratiborer Kreisphysikus H. D. Werner in seinem „Handbuch von den Vieh-Seuchen“ vorgeschlagenen Heilungs- und Vorbauungs-Mittel gegen den Milzbrand der Kühe, sind auf dem hiesigen Hofe, im verflossenen September, von zehn, am Milzbrand kranken Kühen, achte vollkommen hergestellet, und in der übrigen Heerde der weitern Verbreitung

des

des Uebels vorgebeuget worden; ob zwar bereits bey mehreren Stücken Zeichen eines kränklichen Zustandes wahrgenommen wurden. Es verdient daher diese bewährte Kurart, die angelegentlichste öffentliche Empfehlung.

Da im Dorfe der Milzbrand nirgends sich äusserte, und von den gewöhnlichen Ursachen, zu dessen Entstehung, auch bey der Hof-Heerde keine anwendbar war: so ist zu vermuthen, daß dieser Zufall entweder durch Mehlthau veranlaßt worden ist, der etwan die Hutung im Brachfelde getroffen hat, oder vielleicht durch zu vieles Kleefutter; indem nachher sich fand, daß aus Nachläßigkeit des Viehpächters nicht hinlänglich mit andern Grasarten war abgewechselt worden.

Ponenschütz im Dezember 1798.

F. v. d. Marwitz.

Glückliche Curen.

Nicht blos, weil Menschen oft verkannt werden oder unbekannt bleiben, welche die zu ihrem Berufe nöthige Geschicklichkeit besitzen, wenn sie kein Geschrey davon machen; sondern, mehr aus Erkenntlichkeit meldet man zur Einrückung in das Provinzialblatt folgende, in kurzer Zeit, außer vielen andern, von dem Chirurgus Ulzing zu Michelau im Briegischen, gegebene Beweise der Geschicklichkeit.

Im November v. J. schlug beim Holzfällen ein Aspenbaum einem jungen Menschen den Hirnschädel einen Zoll lang durch. Gedachter Bader mußte von der Substanz des herausgetretenen Gehirns einer Haselnuß groß wegnehmen. Es erfolgte eine eben so große Eiterung als Raserei. Jedermann glaubte, der unglückliche Jüngling würde sterben, oder doch lebenslang an Seel und Leib



Leib ungesund werden. Wider alles Erwarten aber hat ihn des Wundarzts Fleiß wieder so hergestellt, daß er bey einem von Schlage noch etwas gelähmten Arme wieder dienen kann.

So rettete er eine Mutter von 5 Kindern, welche über ein Jahr lang einen Leistenbruch hatte. Im Monat September v. J. litt sie 10 Tage lang an Verstopfung. Nun wurde Hr. Uttini gerufen. Er sorgte zunächst für Leibesöffnung; fand aber den Bruch schon völlig brandig. Er schnitt alles Brandige weg; machte aus 3 Löchern eins, welches 3 Zoll tief war. Durch die Oeffnung des Darms giengen Würmer und Excremente fort. Allein demohngeachtet wurde sie binnen 10 Wochen völlig gesund.

Im letzten Sommer wurde eine herrschaftliche Magd mit einer Sense durchs Bein nahe über der Ferse und die Flechse ganz durch gehauen. Sie ist aber binnen 6 Wochen so glücklich hergestellt worden, daß sie, ohne zu hinken, ihrem Dienste wieder vorstehen kann.

Populationsliste von Schlesien, ohne Neuschlesien, vom Jahre 1798.

Ehen geschlossen	18601.
Gebohrne	82173.
Gestorbne	58843.

Der Religion nach:

Ehen:	evangelische	9855
	katholische	8577
	reformirte	68
	mähr. sche Brüder	15
	jüdische	86
		18601

Geburt

Geburten:	evangelische	40809
	katholische	40876
	reformirte	180
	mährische Brüder	47
	jüdische	267
		82173
Gestorben:	evangelische	28352
	katholische	30151
	reformirte	87
	mährische Brüder	60
	jüdische	193
		58843

Dem Geschlecht nach:

Geburten:	Knaben	42363
	Mädchen	39810
Gestorben:	männlichen Geschl.	29376
	weiblichen	29467

Unter den Geburten waren unehliche

in den Städten	872
auf den Dörfern	2409
	[illegible]

Todtgebohrne:	in den Städten	475
	auf den Dörfern	2087
		2562

Mehr gebohren als gestorben 23330; mithin kommt auf 1000 lebende Menschen ein Zuwachs von 14. In andern Ländern, sonst auch in Schlesien, eine Vermehrung von 8, höchstens 9. Das männliche Geschlecht hat sich durch den Ueberschuß bey den Gebohrenen gegen die Gestorbenen um 13000, das weibliche nur um 10000 vermehrt.

Von 31 Lebenden stirbt einer.

Auszug der Jahreslisten der Kirche zu [illegible]pen nebst Wersingen von 1798.

Getraut	Gebohren männl.	weibl.	Summ.	Gestorben männl.	weibl.	Summ.
57 Paar	135	121	256	92	94	186

Unter den Gebohrnen sind 7 uneheliche, [illegible] gebohrne und 5 Paar Zwillinge.

Unter den Gestorbnen sind Kinder bis zum 10ten Jahre 95; vom 10ten bis 50sten Jahre 40 Personen; von 50 bis 80 J. 49; über 80 Jahre 2.

Am Keichhusten, der nur in einigen Dörfern epidemisch wurde, starben 12 Kinder; in der Geburt 2 Weibs[illegible] durch einen Fall vom Wagen in der Trunkenheit ein Mann.

Zur Vergleichung setze ich wieder die Angabe der Kirchenbücher von 1598 und 1698 her.

1598 getraut 29 P. getauft 135 begraben 120
1698 [illegible]

Der ungleich größere Ueberschuß der Gebohrnen vor den Gestorbenen im Jahre 1698 fällt in die Augen. Wahrscheinlich veranstaltete dieß die Vorsicht, weil damals das [illegible] menge größere [illegible] als izt. 1598 sind 5 uneheliche Kinder angemerkt, 1698 aber gar keins; nur 4 Frühkinder, und 6 Trauungen, die in der [illegible] Es war also vor 200 Jahren ungefähr das [illegible] Kind ein uneheliches, und in dem verflossenen das [illegible], vor 100 Jahren aber [illegible] Kind ein [illegible]. Die [illegible] im Ganzen scheint aber seit 200 Jahren um die Hälfte gestiegen zu seyn.

[illegible]

Im verflossenen Kirchenjahre waren im Kirchspiele Rütschau, Breslauischer Inspection:

Getraute 11 Paar.

Gebohrne männlichen Geschlechts	26
weiblichen	28
Summa	54

Darunter waren 2 uneheliche und 3 todtgebohrne Kinder.

Gestorben aber die todtgebohrnen mit:	
männlichen Geschlechts	17
weiblichen	16
Summa	33 Personen.

Unter diesen war ein Mann von 83 Jahren.

Kein Kind war, welches an den Blattern gestorben wäre. Indeßen scheinen es oft die Eltern selbst nicht zu wißen, ob ihr Kind die Blattern habe oder nicht, und es wird, weil es früh nicht verzärtelt wird, durch die gute Natur gesund. Es läßt sich also ohne große Schwierigkeiten nicht bestimmt angeben, welche Kinder geblattert oder nicht geblattert haben.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Kriegs- und Domainen-Cammer.

Den 26. October. An sämmtliche Landräthe.

Unsern etc. Schon oft, und nur erst neuerlich ist während eines ganz kurzen Zeitraums von zwey Personen an verschiedenen Orten Feuer angelegt worden, wodurch denn nicht allein die Eigenthümer der auf diese Art eingeäscherten Gebäude in erheblichen Schaden und Verlust, sondern auch die Creyß Insassen durch die für den Damnificaten zu prästirenden Beyträge, so wie endlich Unsere Casse selbst, wegen der entstandenen Remissionsansprüche in Nachtheil versetzt worden sind.



Da hinlänglich ausgemittelt worden, daß Mangel an gehöriger Aufsicht und verkehrter Behandlung, welche irre Personen von Seiten der Ortsgerichte durchaus nothwendig machen, an dergleichen Unglücksfällen hauptsächlich Schuld gewesen ist; so entsteht die Nothwendigkeit, der vorhin bereits subsistirenden heilsamen Verfügungen ohngeachtet, den Dorf-Gemeindegliedern durch ihre Schulzen und Gerichte wiederholentlich und aufs nachdrücklichste einzubinden, wenn an ihrem Wohnorte jemanden das Unglück trifft, in Blöd- oder Wahnsinn zu verfallen, hiervon sofort den Gerichten die nöthige Anzeige zu machen, und letztere selbst geschärft anzuweisen, auf dergleichen unglückliche Personen nicht allein selbst ein wachsames Auge zu haben, sondern auch davon bey euch alsbald das Nöthige anzuzeigen, damit sodann zur Sicherstellung eines jeden, der durch sie in Schaden und Nachtheil versetzt werden könnte, die erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden. Diesem gemäß muß der Gemüthszustand einer solchen verunglückten Person alsbald vorschriftsmäßig durch zwey Aerzte untersucht und nach deren Befunde eines wirklich vorhandenen Wahnsinns, auf ihre Aufnahme in eine Irrenanstalt angetragen, auf jeden Fall aber eine dergleichen unglückliche Person in die genaueste Aufsicht sofort genommen, nöthigenfalls von Gemeindegliedern sorgfältig bewacht und womöglich, sogleich der Behandlung eines sachverständigen Arztes, nicht aber Quacksalbern, Scharfrichtern und andern dergl. Leuten, anvertrauet werden. Die Aufnahme in die Irrenanstalt wird demnächst gewiß verfügt werden, in so fern der Fond derselben und der Raum es nur irgend verstatten. Solche Personen sind daher

nicht,



nicht, wie dies leider, zeither oft genung der Fall gewesen ist, ihrem Schicksal zu überlassen, damit sie nicht halbnackend auf andern Dörfern zur Belästigung der Einwohner derselben, oder auf den Landstraßen als Schreckbilder und Scheusale für Reisende herumstreichen.

Die Verpflichtung zur sorgfältigen Bewachung irrer Personen ergiebt sich zwar von selbst; da indessen doch nur gedachter maßen die Erfahrung die Vernachlässigung dieser Pflicht nicht selten darthut: so setzen Wir hiermit fest, daß diejenigen, welchen die Aufsicht oder die Bewachung von dergleichen Personen obliegt, im Fall eines durch sie entstehenden Unglücks und namentlich eines Feuers, nicht nur selbst aller Remission verlustig gehen, wenn sie zu den Damnificaten gehören, sondern, wenn sie des Vermögens sind, auch gehalten seyn sollen, diejenigen zu entschädigen, welchen durch ihre Unachtsamkeit Schaden zugefügt worden. Besitzen sie dazu kein hinreichendes Vermögen: so wird alsdenn eine angemessene körperliche Strafe Platz greifen. Eine gleichmäßige Bestrafung wird in Ansehung, der ihre Pflicht, in Absicht am Verstande verunglückten Personen, etwa vernachlässigenden Dorfgerichte verfügt und ohne Schonung an ihnen vollzogen werden. Irre Personen, die sich aus einer benachbarten Dorfschaft auf einem andern Dorfe einfinden, müssen, so wie alle die, deren Geburtsort auszumitteln ist, in ihre Heimath sofort durch sichere Leute und nöthigenfalls mittelst Schubes zurückgeschafft, davon aber zu gleicher Zeit dem Creyß-Landrath die nöthigen Anzeigen gemacht werden, um die an dem Entwischen eines solchen Irren etwa Schuldigen zur Verantwortung [illegible]

[illegible] und besondern Umstände nach zur adaptirten Bestrafung anzeigen zu können.

Vorstehende Festsetzungen habt Ihr also in dem Crayse einer Inspection zu Jedermanns Wissenschaft zu bringen, damit ein jeder sich darnach achten und vor Schaden und Nachtheil hüten kann.

Bey den [illegible] vorgewesenen Brandfall abzuhaltenden Untersuchungen aber, habt ihr genau auszumitteln, ob das Feuer etwa durch einen blödsinnigen Einwohner entstanden seyn könne, wenn die Ursache der Entstehung desselben noch nicht am Tage liegt, damit sodann bey sich findenden Umständen auch unsere obige Festsetzung in Anwendung gebracht werden kann. Edict. T. XI.

Den 17. Novbr. Aus Besorgniß, daß durch die längere Dauer der den Ausländern nachgegebenen Getreide Ausfuhr aus den Städten Neisse, Leobschütz und Neustadt Mangel im Lande selbst entstehen könnte, wird diese Ausfuhr Erlaubniß vom 1. Decbr. d. J. einstweilen aufgehoben.

Den 19. Novbr. Jeder Getreideeigenthümer, wenn er in einer Stadt Getreide aufschüttet, soll dem Magistrat die aufgeschüttete Scheffelzahl richtig anzeigen, welche Anzeige durch [illegible] mit dem Accisamte, welches die ein- und ausgehenden Quanta notirt, gehörig controllirt werden muß. Demnächst muß an jedem Markttage auf einer Tafel deutlich angeschrieben stehen, wie viel von jeder Sorte Getreide wirklich noch aufgeschüttet in der Stadt liegt. Alsdann bleibt es den Verkäufern dergleichen aufgeschütteten Getreides erlaubt, den in quali et quanto constirenden [illegible] aufgeschütteten Getreide Vorrath nach einer Probe verkaufen zu lassen. Ist aber das Getreide, worüber ein Contract geschlossen wird,

gar



gar nicht am Orte, oder constiret nicht öffentlich das dort aufgeschüttet liegende Quantum, so darf kein Handel darüber nach der Probe geschlossen werden.

Den 20. Novembr. Von der Nothwendigkeit überzeugt, daß die Zeichen, welche beweisen sollen, ob eine Waare die Revision des Acciseamts passirt sey, zu vereinfachen und ihnen eine zweckmäßigere Bestimmung zu geben, ist beschlossen worden, die Stempelung der Waaren, außer bey Leder, Häuten und Fellen, ganz abzuschaffen, u. dagegen die Siegelung allgemeiner zu machen. Es sind daher die Acciseämter mit Siegeln verschiedener Art versehen worden; jedoch werden nur folgende Städte hiesigen Departements: Breslau, Schweidnitz, Landshutt, Neumarkt, Reichenbach, Glatz, Namslau, Oels, Neisse, Brieg und Rattibor mit hohen Impostsiegeln versehen, wohin also nur allein höher als 12 pro Cent impostirte Waaren directe aus der Fremde eingebracht werden dürfen.

Den 20. Novbr. Es ist in Erfahrung gebracht worden, daß in den Städten die Drechsler häufig sogenannte Geizräder oder Spinngeister verfertigen, und daß ihnen das unterm 5. Novembr. 1793 ergangene Verbot derselben nicht bekannt ist. Die Steuerräthe sollen daher dieß Verbot republiciren und die Magisträte anweisen, über dessen genauen Befolgung sorgfältig zu halten.

Den 27. Novbr. Den neuen Salaristen soll ihr Gehalt von den Cassen, aus welchen sie es beziehen, nicht eher ausgezahlet werden, als bis sie sich durch Quittung auch über die geschehene Berichtigung der ihnen dafür zu entrichtenden Stempelgebühren ausgewiesen haben.

Den 29. Novbr. Im Circulare vom 31. May 1783

1783 ist vorgeschrieben, daß die Züchtlinge nach vollendeter Strafzeit an ihre Grundherrschaft abgeliefert und von dieser wenigstens auf ein Jahr gegen Lohn und Kost in fleißige Arbeit gestellt werden sollen. Um die dabei beabsichtigte nöthige Unterbringung der Züchtlinge desto gewisser zu bewerkstelligen, sollen die Arbeitshaus-Directionen von der Entlaßung eines Züchtlings nicht bloß der Grundherrschaft oder Obrigkeit desselben, sondern auch den Land- und Steuerräthen Nachricht geben, damit letztere dahin sehen, daß der Entlassene wirklich zu angemessener Beschäftigung angewiesen werde.

Den 4. Decbr. Die Erfahrung hat gelehret, daß die Art, wie bisher die Stempelung und Siegelung der Waaren bewerkstelliget worden ist, die dabei beabsichtigte Zwecke, Verhütung der Contrebande und Defraudationen der Imposte nicht bewirket, besonders hat die Stempelung zu manchen Misbräuchen Anlaß gegeben. Zum Besten der einländischen Industrie und zur Sicherheit der Acciseeinkünfte ist daher folgende zweckmäßige Einrichtung getroffen worden. 1) Die Stempelung der Waaren, außer bei ledernen Häuten u. Fellen, wird ganz abgeschaffet, dagegen die Siegelung allgemein gemachet; 2) werden überall nur drei Gattungen von Siegeln eingeführet: a) ein Siegel von ovaler Form für diejenigen erlaubten fremden Waaren aller Art, welche höher als 12 Procent impostirt sind; b) ein Siegel in der Form eines länglichen Vierecks für diej. fremden erlaubten Waaren, welche mit 12 Procent und geringer impostirt sind; c) das Herzsiegel für einländische Waaren. 3) Mit dem ersten Siegel werden nur diej. Städte versehen, welche mit einem Stadtinspector besetzt sind, auch wird

nur

nur allein in diese Städte der Eingang und die Siegelung der höher als 12 Procent impostirten Waaren directe aus der Fremde gestattet; mithin müßen die Kaufleute solcher Städte, die mit keinem Stadt Inspector und hohem Impostsiegel versehen sind, wenn sie dergleichen höher als 12 Procent impostirte Waaren directe aus der Fremde einführen wollen, sie nach einer größern Stadt addreßiren und allda die Siegelung besorgen laßen. Das 2te und 3te Siegel wird einem jeden Acciseamte zugestellet und von selbigem auch die Siegelung verrichtet werden. 4) Wird mit der Siegelung der Waaren in vorbeschriebener Art den 1. Januar 1799 angefangen, und werden sämmtl. einländische u. fremde erlaubte Waaren mit den Siegeln bezeichnet. 5) Wird eine Nachsiegelung der bei den Kaufleuten befindl. mit den ehemahligen Stempeln und Siegeln versehenen Waarenbestände und zwar in den mittlern und kleinen Städten binnen einem Zeitraum von drei Monaten, vom Tage der öffentlichen Bekanntmachung an gerechnet, in großen Städten aber binnen neun Monaten erforderlich seyn. Diese Nachsiegelung wird von den Acciseämtern unentgeldlich und in den Häusern der Commercianten geschehen.

Den 8. Decbr. Das Publicandum wegen Renitenz der Unterthanen in ihren Diensten wird bekannt gemacht.

Den 17. Decbr. Sr. Königl. Majestät haben geruhet, und zu erkennen gegeben, wie Höchstdero Absicht bey der den Rittergutsbesitzern adelichen Standes in Schlesien bewilligten Uniform, nicht sey, durch selbige den Landadel vom Bürgerstande zu unterscheiden, sondern nur die Rittergutsbesitzer überhaupt, ohne Unterschied des



[illegible] die sehr [illegible] [illegible] Uniform von [illegible] [illegible] [illegible] ohne [illegible] getragen werden kann.

[illegible] Die Concession [illegible] [illegible] Chirurgischen [illegible] [illegible] erhalten, als bis er sich durch ein Attest des [illegible] Collegii medici zu [illegible] legitimirt, daß er die dazu erforderliche anatomische und chirurgische Kenntnisse neben der erforderlichen Fertigkeit besitzet, um den Schaden und Nachtheil, der durch die Unwissenheit dergleichen Subjecte entstehen kann, vorzubeugen.

Wechsel= und Geld=Cours.

Breslau, den 19. Januar 1799.	Br.	G.	
Amsterdam in Courant	136½	136	—
Hamburg in Banco 4 W.	—	153	—
Hamburg lange Sicht	—	152½	—
London à 2 Monath	7 rtl.	6. 23.	—
Wien à Uso	100	—	—
— lange Sicht	99	—	—
Banconoten in Cour.	—	131¼	—
Holl. Ducaten	97	96¾	—
Kayserl. Ducaten	96	95½	—
Wichtige Ducaten	95	94½	—
Friedr. d'or.	13	12⅔	—
Münz. Geld	1½	2⅓	—
Pfand Briefe gr.	2½	2⅓	—
Pfand Briefe kl.	5	4½	—



Getreide-Preis im Monath Decbr. 1768.

Der Breslauer Scheffel.

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	25	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]	1	27	—	1	14	—
2. Brieg	2	7	—	2	—	—	1	15	—	1	8	—
3. Creutzburg	2	18	—	2	—	—	1	[illegible]	—	1	[illegible]	—
4. Frankenstein	2	20	—	2	[illegible]	6	1	14	—	1	6	—
5. Freyburg	2	4	—	2	8	—	1	16	—	1	8	—
6. Glatz	2	26	—	2	[illegible]	8	1	18	—	1	7	[illegible]
7. Gr. Glogau	2	—	—	2	[illegible]	8	1	16	—	1	9	—
8. Jauer	2	26	—	2	[illegible]	—	1	22	—	1	14	[illegible]
9. Leobschütz	2	[illegible]	—	2	[illegible]	—	1	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
10. Liegnitz	2	21	—	2	11	—	1	25	—	1	[illegible]	[illegible]
11. Löwenberg	2	7	6	2	14	10	1	27	8	1	14	—
12. Neisse	2	2	—	2	—	—	1	9	—	1	5	[illegible]
13. Neustadt	2	8	—	2	25	—	1	10	—	—	[illegible]	[illegible]
14. Ratibor	2	[illegible]	—	2	26	—	1	[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
15. Reichenbach	2	13	—	2	9	—	1	18	—	1	10	[illegible]
16. Reichenstein	2	10	—	2	[illegible]	[illegible]	1	10	—	1	25	—
17. Schweidnitz	2	24	—	2	[illegible]	[illegible]	1	9	—	1	9	—
18. Striegau	2	27	[illegible]	2	[illegible]	[illegible]	1	18	[illegible]	1	[illegible]	[illegible]

Auf dem Markt ist gewesen: Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Zu Breslau	41093	14273	2216	7260
— Frankenstein	5404	4592	4228	—
— Freyburg	1848	2995	1829	54
— Jauer	6168	8202	1102	275
— Löwenberg	5511	5829	746	46
— Neisse	7925	5429	1003	146
— Neustadt	369	2772	578	—
— Schweidnitz	9338	13271	3602	1491
— Reichenstein	1606	1077	686	9

Preise

Preis der Butter. Das Quart.

Zu Breslau 8 sgl. — d'.
— Brieg 6 — — —
— Neisse 7 — — —
— Neustadt 7 — 6 —
— Löwenberg das Pf. 3 Sgl. 9 d'.

Fleisch-Taxe. Für den Mon. Jen. 1799.

	Rindfleisch sgl.	d'.	Kalbfl. sgl.	d'.	Hammelfl. sgl.	d'.	Schweinfl. sgl.	d'.
Breslau	2	—	2	2	1	10	2	2
Brieg	2	—	1	5	1	10	2	—
Frankenstein	2	—	1	6	1	10	2	3
Glatz	2	—	1	6	2	—	2	5
Löwenberg	1	9	1	2	1	9	2	—
Neisse	2	—	1	8	2	—	2	2
Neustadt	2	—	1	8	1	8	2	—
Ratibor	1	8	1	6	1	4	2	—

Garn-Preise. Das Schock.

Zu Frankenstein das schlechte von 31 — 32 Rt.
— — — mittlere — 33 — 35 —
— — — gute — — — 38 —
— Leobschütz d. 12. Jan. Das Sch. 24 — 30 —
— Neisse. Den 24. Debr. — 29 — 35 —
— — — 31. — — 30 — 36 —
— — — 7. Januar — 31 — 37 —
— — — 14. — — 31 — 37½ —
— Striegau. — 24 — 37 —

Im Oderfluß war die Wasserhöhe zu Breslau.
Den 18. Decbr. — Fuß 8 Zoll.
— 20. — 1 — 1 —
— 17. Jan. 1 — 2 —

Nicolai Viehmarkt zu Brieg. Aufgetrieben 377 Ochsen, 674 Pferde, 1626 Schweine.

Ausf[illegible]

Aufforderung.

Peter Kaschel, ein Grosgärtner in Keulendorf, zur Herrschaft Ruckers gehörig, hatte das Unglück, in der Nacht zum 30. Decbr. ohnweit des Dorfs, zugleich mit einem Schuhmacher aus Deutsch Tscherbeney, zu erfrieren. Ersterer verließ eine Wittwe mit 6 unerzogenen Kindern.

In der Nacht vom 5. zum 6. Januar kam in dem Hause dieser Wittwe auf eine unbekannte Art Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß die Unglücklichen nur mit Noth ihr Leben retten konnten. Ein Pferd, 9 Stück Rindvieh, alles Getreide — mit einem Worte, Alles ist in Asche verwandelt worden, und diese bedauernswürdige Wittwe liegt jetzt auf Stroh mit ihren nackten Kindern auf den Knieen, und flehet mit verzweifelndem Jammer um Erbarmen, um Brod und Kleider für sich und ihre hungrigen und nackten Kinder.

Wer diesen Hilfsbedürftigen beyspringen will, darf nur seinen Beytrag an den Hrn. Salzfactor und Controlleur Güttler in Glatz schicken.

Bekanntmachung.

Vom 27. bis 28. Decbr. erstickten am Steinkohlendampfe der hiesige Tuchscheerer Meister Zeege und seine Frau. Unvorsichtigkeit war der Grund zu diesem unglücklichen Vorfalle. Eben benannter Zeege kam den 27. Decbr. erst spät nach Hause, legte sich, da er seine Frau schon im Bette fand, auch nieder, und mußte mit derselben, da vorhero eingefeuert, die Züge des Sparofens erstaunend voll Unrath waren, und noch überdies durch den [illegible] versetzt werden müssen, durch den feinen hineingedrungenen Dampf ersticken. Der [illegible] stand früh um 7 Uhr

als

als den 28. auf, machte aufs neue Feuer, ging hin ans Bette um die Frau zu wecken, welche er aber nebst seinem Meister mit Schaum am Munde antraf, wo es noch Zeit gewesen wäre, diese Personen zu retten, wenn es sogleich angezeigt worden wäre, da sie schon vorm Jahr in eben dieser Lage gewesen und noch gerettet wurden. In der Meinung, daß sie beyde noch schliefen und ungehalten seyn möchten, wenn er sie weckte, ließ er sie liegen, wurde selbst darauf krank, legte sich zu Bette, schlief ein, und erwachte erst Nachmittags um 3 Uhr. Nun wurde ich gerufen, fand noch wenig Zeichen des Lebens an ihnen, wandte aber sogleich alle mögliche Mittel zur Rettung dieser Unglücklichen, in Gegenwart von 4 Magistratspersonen und einer übrigen Menge Zuschauer an, welche aber fruchtlos blieben, so, daß die Frau um halb 5 Uhr und der Mann um dreyviertel auf 8 Uhr starben. Zwar beschuldiget man mich, daß ich nicht sogleich für Einlassung frischer Luft gesorgt hätte; aber wenn ich selbst durch Räuchern mit Essig die Luft zu verbessern suchte, und der hiesige Senator und Policeyinspector Hr. Bürgel auf mein Ersuchen sogleich die Fenster öffnete, auch überdies von keinem der Anwesenden der geringste Kohlendampf mehr verspürt wurde, so glaube ich als Arzt dies meinem ehrlichen Namen schuldig zu seyn, mich dadurch in den Augen der Welt zu rechtfertigen.

Striegau, den 12. Jan. 1799. Dr. Schmidt.

Hospital zu Allerheiligen zu Breslau.

In das Hospital zu Allerheiligen sind vom 1. December 1797 bis zum 30. November 1798 aufgenommen worden 766 Personen. Im Novem-

ber 1797 blieben 134 Bestand, die ganze Anzahl der Kranken betrug also, 900 Personen.

Von diesen sind geheilt entlaßen worden 585, gestorben aber 167 Personen, es blieben also noch 148 Kranke Bestand.

Unter den Gestorbenen sind 88 männlichen und 79 weiblichen Geschlechts, die in Rücksicht ihres Alters sich auf folgende Art verhalten:

Jahre	1–10	10–20	20–30	30–40	40–50	50–60	60–70	70–80	80–90	90–100	
weibl. Geschl.	4	2	9	8	14	14	20	4	3	[illegible]	79
männl. Geschl.		7	12	15	11	17	10	11	4	1	88

Auch in diesem Jahre sind wiederum mehrere kurze Zeit vor ihrem Tode ins Hospital gebracht worden.

Möchte doch jeder, der sich selbst, oder einen der Seinen der Hospitalpflege anvertrauen will, bedenken; daß jede Krankheit schnell zunimmt, und daß viele Krankheiten durch die Dauer unheilbar werden, die bey ihrem Anfange vielleicht einer geringen Arznei, in kurzer Zeit gewichen wären.

Krutge.

Eine zwey und achtzigjährige Mordbrennerin.

Die Leser der schlesischen Provinzialbl. werden sich noch aus dem September des Jahrgangs 1797 erinnern, welche [illegible] von Unglücksfällen das Dorf Hirschfeld [illegible] binnen kurzer Zeit erlitten haben. Theils entstanden sie durch Naturwirkungen, theils auch durch unvorsichtige oder absichtlich boshafte Menschen. Aber noch war ein schauerlicher Auftritt zu erwarten, da man die Hauptperson noch

noch nicht kannte, welche die [illegible] für die Menschheit so schauderhafte Rolle spielte.

Die häufigen Feuersbrünste, die unserem Dorfe so viel Schaden und Schrecken verursachten, hatten endlich einem alten Weibe den Verdacht einer Brandstiftung zugezogen, so wie im obigen September Stück zu finden ist. Sie wurde eingezogen, es wurde gegen sie inquirirt, aber die Aussagen der Zeugen wurden unzulänglich befunden, und sie selber gestand nichts. Nach einem halbjährigen Verhaft wurde sie freygelassen und zum Schrecken des ganzen Dorfes, besonders der aufgetretenen Zeugen gegen sie, wieder hieher gebracht. Nicht lange hernach, den Tag vor Weihnachten obigen Jahres, entdeckte man im hiesigen Wirthshause, beim rothen Hirsch genannt, das erst den 3. Novbr. 1796 abgebrannt war, neuerdings Spuren einer versuchten, aber mißlungenen Brandstiftung auf dem Gaststallboden. Zur Vermehrung des Schreckens geschahe dieses nach 14 Tagen zum zweytenmale an demselben Orte; sogar hing einmal früh Morgens an einem herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude, ein in schlechtem Style und unleserhaften Buchstaben geschriebener Zettel angeheftet, der entweder Warnung, oder Androhung einer Feuersbrunst seyn sollte, und nichts weniger beabsichtigte, als die Wirthsleute durch mancherley Verunglimpfungen an ihrer Ehre, ganz aus ihrer Nahrung zu verschrecken. Aller Nachspürungen, Nacht- und Tagewachen ohngeachtet konnte man den wahren Thäter nicht ausfindig machen; selbst die von der Herrschaft auf die Entdeckung des Bösewichts gesetzte ansehnliche Summe zur Belohnung mit Verschweigung des Angebers, blieb ohne Erfolg.

Den 21. May d. J. brannte auf einmal das Gehöfte

Gehöfte eines hiesigen Bauers um halb 12 Uhr zu Mittage, in lichterlohen Flammen empor. Wegen brennender Sonnenhitze und heftigem Ostwinde, der das Feuer von einem Dache auf das andre, und dann feldaus führte, wurde der ganze Hof mit allem Wirthschaftsgeräthe und den meisten Haabschaften in die Asche geleget; wenig konnte wegen Heftigkeit des Feuers gerettet werden, bei aller Hülfe, die von allen Orten herbeyströmte. Das Feuer begann an der Aussenseite der Scheuer, worinnen schon seit vier Tagen niemand von den Hausleuten gewesen war. Dieses traurige Geschick war Ursache, daß der Bruder des abgebrannten Bauers, ein Freyhäusler und Garnhändler, sonst ein rechtschaffner, nützlicher Mann, darüber schwermüthig wurde und sich selbst durch Sturz in einen Brunnen das Leben raubte. Hier ward der Verdacht aufs neue gegen die erwähnte Weibsperson rege, und fand dadurch Bestärkung, weil dieses Weib gegen die Wirthin des abgebrannten Bauers einen besondern Haß deswegen hegte, indem letztere als Zeugin gegen erstere im vorigen Jahre, ähnlichen Verdachts wegen, hatte auftreten müssen; auch sollte sie am Tage des letztern Brandes von einem Knaben an der Brandseite gesehen worden seyn, dessen Aussage aber schwankend war. Andere Beweise waren für diesesmal nicht vorhanden. Dieser Vorfall gab Anlaß, daß die Herrschaft, die verwittw. Frau Generalin v. Frankenberg und die Gemeinde bei einer Kgl. Preuß. Krieges- und Domainencammer durch den Hrn. Landrath Saganschen Creises, den Antrag machten, zur Vermeidung des fernern Verdachts, die mehrmals beschuldigte aber nicht überführte Person, selbst auf Kosten der Bittenden, von dem Dorfe zu ent-

E fernen,



sperren, und in Creuzburg, oder sonst wo unter zubringen. Allein die Kgl. Cammer zu Groß-Glogau geruhete zu erwiedern: „Daß es unbillig sey, eine so alte hilflose Weibsperson wegen „bloßem Verdachte, der Verpflegung der Ihrigen zu entziehen, und ganz fremden Leuten, die „sie nicht kenne, zu übergeben; man solle selbe „vielmehr in strengere Aufsicht nehmen und mehrere Data zur Begründung des Verdachts sammeln." Hierauf wurde dem noch lebenden Ehemanne dieses Weibes, so wie überhaupt ihren Angehörigen im Hause, unter eigener Vertretung von Herrschaftswegen aufgegeben, diese Person nicht mehr allein zu lassen, beim Weggehen selbe entweder zu binden oder anzuschlüssen, oder von außen mit einem Vorlegeschloße zu verschliessen, auch alle zunderhafte und feuermachende Gegenstände zu entfernen. Dem Weibe wurde ernsthaft angedeutet, daß sie sich nicht mehr im Dorfe oder irgendwo sollte betreten lassen. Jeder habe im widrigen Falle das Recht, sie aufzugreifen, und als Schuldige vor Gericht zu führen.

Der alte Ehegatte der Berüchtigten war bereits durch 4 Sonntage aus Vorsicht nicht in die Kirche gekommen; ging also den fünften Sonntag, band aber, auf Bitte seiner alten Ehegattin, sie nicht, auch verschloß er nicht das Haus mit einem Vorlegeschloße, sondern empfahl sie nur der Achthabung seines zu Hause bleibenden Sohnes, der Dreschgärtner in Vaters Nahrung ist, wovon aber die Alte nichts gehört hatte. Alles war in der Kirche und zwar auf andern Dörfern, weil auch die wenigen Catholicken auf der abjungirten Pfarrthey zu Küpper, den Gottesdienst hatten: als auf einmal den bey einem Buche sitzenden Sohne eine bange Ahndung anwandelte. Eiligst

lief

lief er ins Ausgedingestübchen zur Mutter und
fand sie nicht mehr zu Hause. Er eilte sie aufzusuchen
holte sie ein und führte sie mit Gewalt nach Hause.
Wie er mit dem Aufmachen der Hausthüre be-
schäftigt war, steckte sie etwas in die Setzwand.
Der Sohn bemerkte es, zog es heraus; es war
Papier, in welchem Zunder war; und bey
ihr selbst fand er Feuerzeug. Nach dieser Ent-
deckung wurde sie wie außer sich, hatte nirgends
Ruhe, wollte entlaufen und gestand gleichwohl
nichts. Der Sohn kämpfte mit sich selbst, end-
lich trieb ihn die Furcht, Nachmittags der Herr-
schaft das Faktum zu hinterbringen. Der Vor-
fall wurde bey höherer Instanz angezeigt; und
als den folgenden Tag der Richter des Dorfes zu
der Verbrecherin kam, gestund sie ihm von frey-
en Stücken: „sie wäre Willens gewesen, die alte
„Scheuer des Bauers N. anzuzünden, weil es
„um selbe nicht groß Schade wäre, und der Bau-
„er eine neue erbauet habe.“ Sie wurde auf
dieses Geständniß nach Sagan ins Gefängniß ge-
bracht. Hier fing eine neue Zeitperiode für sie
an; das so gräulich verwundete Gewissen erwach-
te zu ihrer Marter. Sie wurde wie außer sich,
so, daß sie weiter nicht verhört werden konnte;
glaubte oft schon die Henker vor sich zu sehn, die
sie zum Scheiterhaufen führen sollten; wähnte
manchmal gar schon im Feuer zu seyn und schrie
laut: o wie brennts! o wie brennts! Unter die-
sen Martern des sie quälenden Gewissens, und
der Furcht vorm Verbrennen, starb sie endlich,
nur noch aus Knochen und Haut bestehend, im
Gefängniße zu Sagan, im 82. Jahre ihres Al-
ters.

Die Verbrecherin war evangelisch-lutherischer
Religion, wuste bei aller ihrer Bosheit so zu heu-




cheln, daß sie sich öfters in der Kirche und beim Abendmahl einfand. Sie war äuserst furchtsam, so daß sie am Abende nicht allein über die Hausthürschwelle gehen wollte; daher unsre Feuersbrünste meistens am hellen Tage, wenn andre Leute bei der Feldarbeit waren. Sie war nicht dumm; vielmehr äuserst listig, hämisch, noch gut zu Fuße; von den gemeinen Leuten wurde sie mancher Hexereyen im Leben beschuldiget; dieser Ruf beweist, daß man ihr nichts Gutes zutraute. Niemand weiß die Ursache zu errathen, wodurch diese Person zu solchen Bosheiten verleitet wurde; sie soll ihrem Manne gesagt haben: „In der Woche ginge es noch an, aber „an Sonn- und Feyertagen könne sie sich nicht „helfen, sie müsse etwas stiften, weil ihr die Zeit „zu lange währe." — S. L...

Brandschaden.

Am 3. December früh um 5 Uhr entstand in Wiltschau auf dem herrschaftlichen Hofe unvermuthet eine Feuersbrunst, welche in der Ecke einer Scheune ausbrach, wo das Feuer aller Wahrscheinlichkeit nach angelegt seyn mochte. Die Flamme breitete sich schnell aus, und ergriff die daran stoßenden Scheunen und Pferdeställe, und von der andern Seite den Schafstall und die Schäferwohnung, woran zugleich das Schulhaus angebaut war, welches ebenfals niederbrannte. Die verschiedentliche Veränderung des Windes machte die besten Löschanstalten fruchtlos; ohnerachtet es an nachbarlicher Hülfsleistung nicht fehlte. Und Dank sey es allen denen gesagt, welche aus weiter Entfernung so treulich zur Dämpfung des Feuers beitrugen, und auch Mühe und Beschwerde nicht scheuten!

Mit

Mit der größten Schnelligkeit hatte sich das Feuer ausgebreitet, und 7 Scheunen, 2 Pferdeställe, 1 Ochsenstall, 1 Schaafstall, Schäferhaus und Schulhaus standen in völliger Flamme. Beinahe die Hälfte der diesjährigen Erndte, die nicht unbeträchtlich ist, wurde ein Raub des Feuers, und der dasige Pächter ist um so mehr zu beklagen, da der Preis des Getreides ihm einigermaßen den Verlust hätte ersetzen können, den er durch andre Unglücksfälle auf dem Felde erlitten hatte. Doch war es noch ein Glück, daß alles Vieh gerettet werden konnte, und selbst eine beträchtliche Heerde Schaafe wurde durch die Mühe des Schäfers dem Feuer entzogen, der aber auch alles das Seinige verlohren hat. Indessen haben auch andere Personen einen zum Unterhalt eines Jahres mühsam eingesammelten Vorrath eingebüßt. Der Menschenfreund, der auch an dem Unglück Andrer Theil nimmt, hilft aber auch gern, wo er kann, und der Unglückliche findet gewiß Mitleid und Unterstützung, je weniger er sein Elend verschuldet hat. Segen des Himmels jeder gefühlvollen Seele!

Chr. Twardy,
evangel. Prediger daselbst.

Tagebuch des Breslauischen Theaters.

December 1798.

Den 21. zum erstenmal: das Schreibepult oder die Gefahren der Jugend, ein Schauspiel in 4 Aufzügen, von Kotzebue. (Mscpt.) 22. Die Verwandschaften. 23. Das Schreibepult. 25. Galora von Venedig. 26. die silberne Hochzeit. 27. die Zauberflöte, Oper. 28. das Schreibepult. 29. Zum Besten der Armen: die Spanier in Peru. 30. Menschenhaß und Reue. Hr. Sohm, ein durchreisender Schauspieler, zeigte sich

sich in der Rolle des Peter. 31. Der Apotheker und der Doktor.

Zu den Vorfällen des Theaters in diesem Jahre muß der Abgang von vier Mitgliedern, Mad. Walter, Hrn. Wieland, Demoiselle Sidow und Hrn. Rösner noch nachgetragen werden.

Januar 1799.

Den 1. folgender von dem Hrn. Geheimencammersecretair Bürde verfertigter und von Madame Kramp gesprochner Prolog:

Ein inniges Gefühl bedarf nicht der Begleitung
Des Ausdrucks; nehmt ihn hin, den Zoll der Dankbarkeit,
Ihr Freunde, gütig auf, der zwar das Gepräge
Der Redekunst nicht trägt, doch den ein Herz voll Rührung
Euch redlich und recht, zum neuen Jahre weiht.
Wohl ziemt es uns, daß [illegible] das Jahr, das heute [illegible] ernst,
Mit ernstem Blick zurück zu schauen
In die [illegible], [illegible]
Gefilde der Vergangenheit!
Zwölf Monden sind entflohn, seitdem für diese Bühne
Der neuen Leitung Faden sich entspann;
Ob durch den Wechsel auch die Kunst gewann?
Die junge Pflanzung — ob sie freudig keime,
Gedeihn verspreche? — oder sich
Ein krüpplich Wesen kümmerlich
Fortschleppe, jeden Tag näher reifend dem Ruin[illegible]
Die Frage legen wir — [illegible] und Ohr.
[illegible] auf jede Sprache! —
Euch, ihr Freunde, zur Entscheidung vor,
Doch meint ihr [illegible] unentschieden
wir

Habt zur Begeisterung durch Trefflichkeit ent-
flammt,
Entzückt bewundert; mit dem Guten euch zu-
frieden,
Bezeugt, entscheidender gebilligt, als verdammt.
Nicht stolzer Dünkel, nur befestigtes Vertrauen
Und Muth flößt der Erfolg uns ein,
Muth, auf den Grund mit Eifer fortzubauen,
Daß, durch harmonischen Verein
Von Kräften jeder Art, was Mangelhaft, Ge-
mein —
Und Roh und Widrig ist, verschwinde,
Und jeder Theil, mit strengster Sorgfalt fein
Gebildet, zierlicher die Form des Ganzen ründe.
Das Beste; Schönste muß das Ziel des
Künstlers seyn;
Das Gute darf dem Handwerksfleiß genügen,
Des Mittelmäßigen der Pfuscher nur sich freun.
Steil ist der Pfad zur Kunst! den Gipfel —
ach erstiegen
Von uns bei Weitem nicht! kein kindisch eit-
ler Wahn
Soll uns auf halbdurchlaufner Bahn
In Träume von Vollendung wiegen.
Fortschreiten wollen wir! Mit froher Hoff-
nung lenkt
Sich hier mein Blick zu Euch, ihr Theuern!
Euch kommt es zu, uns anzufeuern;
Ach! nichts das schmerzlicher den Stolz des
Künstlers kränkt,
Als Kaltsinn für die Kunst, in der er lebt und
webet;
Noch habt ihr dies Gefühl, das herbe, uns
erspart,
O bleibt uns stets, wie ihr uns wart!
Begeistert uns zum edlen Wettstreit, [illegible]

 Von



Von Zeit zu Zeit, daß ihr den regen Fleiß
Mit Beifall anerkennt, uns lohnenden Beweis;
Und wenn Euch Tadel nöthig scheint, so sey's
Ein Tadel, der zugleich durch Gründe unterrichtet,
Und die Getadelten verpflichtet,
Selbst überzeugt, den Irrthum zu gestehn.
So mög' uns beiderseits ein Schutzgeist freundlich leiten,
Daß wir verschiednen Weg mit gleichen Schritten gehn:
Daß, wenn Talent und Fleiß sich hier zur Kunst erhöhn,
Dort Einsicht und Geschmack und Kunstsinn sich verbreiten.
Dann wird geläutertes Gefühl
Zu gleichem Zweck uns inniger verbinden,
Und jeder zarte Ton, den Wahrheitsvolles Spiel
Erzeugt, in jeder Brust ein sanftes Echo finden.
Wenn dann die Funken sich zur hellen Flamm' entzünden,
Und Neigung für die Kunst zur heißen Lieb' entglüht:
Dann laßt den Ruf dem Ausland es verrathen,
Ihn, den von diesem Ort so Mancherley verrieth,
Daß auch bei uns, — den Nachbarn der Sarmaten,
Der Rosenbaum des Schönen blüht!

Hierauf: 1. Der Ring, 2ter Theil. 2. Der Spiegel von Arkadien, Oper. 3. Das Schreibepult. 4. zum erstenmal: der Talismann, ein Singspiel in 3 Aufzügen, vom Freyhrn. A. von Knigge, die Musik ist von Salieri. 5. Der Spieler. 6. Der Talismann, Oper. 7. Heligs von

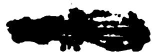
von Hassen. 8. Der Jurist und der Bauer, und die Unglücklichen. 9. Die Aussteuer. 10. Die Zauberflöte, Oper. 11. Inez de Castro. 12. Die Verwandschaften. 13. Graf von Essex. 14. Erinnerung. 15. Zemire und Azor, Oper. 16. Das Schreibepult. 17. Der Talismann. 18. Zum erstenmale: der Doktor Tonuccio, ein Lustspiel in 5 Aufz., von Jester. (Mscpt.) 19. Die silberne Hochzeit. 20. Der Doktor Tonuccio. 21. Die heimlich Vermählten, Oper. 22. Die Räuber. 23. Der Talismann, Oper.

Sieben Jubiläen an einem Orte.

Wenn hohes Alter die Folge einer guten Constitution, gesündern Climas, der Diät, oder auch belohnter Tugend ist; so giebt uns Sagan von einem, wie vom andern merkwürdige Beweise. Binnen eilf Monathen sind in den Mauern dieser Stadt folgende sieben Jubiläa gefeyert worden. Die Jubelgreise waren theils hoch in den achtzigern, theils auch in den siebenzigern.

Den 15ten Oct. 1797 feyerte der Pfarrer zu Grafenhain, Hr. Joseph Rosa sein priesterliches Jubeljahr in Sagan, nachdem er ein Jahr zuvor schon sein Jubiläum als Ordens-Mitglied der regulirten Chorherrn bey unsrer lieben Frau zu Sagan, in Grafenhain festlich begangen hatte.

Den 29ten Octbr. desselben Jahres, Anton Pfennig, Mühlpfänder bey dem Herzog von Curland-Sagan rc. sein 50jähriges Ehejubiläum. Er hat ein Alter von 86 Jahren erreicht, und befindet sich dabey so munter, daß er noch viele Meilen mit raschen Schritten zu Fuße gehen kann. Seine Frau ist 87 Jahr 1 Monat. In seinen jüngern Jahren machte er einmal den Weg von Berlin nach Sagan in 23 Stunden weniger



10 Minuten in einem Gerichte, und schenkte ihm das durch dem Fürst von Lobkowitz, der dazumal Sagan beherrschte, ein prächtiges Pferd.

Den 29ten May v. J. der Gerichts-Assessor, Hr. Christoph Heinrich Deckart bey dem gewöhnlichen Pfingstschießen sein Jubiläum als 50jähriger Schützenbruder. Er wurde auch durch den besten Schuß Held des Tages, erster Schützen König.

Den 2ten Julius v. J. der Gerichts-Assessor, Bürger und Schneidermeister, Carl Hoch sein 50jähriges Meister-Jubiläum.

Den 19ten Julius v. J. der Gerichts-Assessor Scholz, Inspector und Oberältester der Tuchfabrik, sein 50jähriges Meister-Jubiläum. Er ist bereits 47 Jahr Fabrikinspector, 42 Jahr Oberältester, und hat 147 Meistern das Meisterrecht zugesprochen.

Den 26. Nov. 1797 feyerte der Stiftsprälat Hr. Benedict Strauch sein Jubiläum als Ordens-Mitglied der regulirten Chorherrn zu unsrer lieben Frau in Sagan, in einer geistlichen, seinem Gemüthscharacter ganz vorzüglich angemessener Stille. Er hatte alle Feyerlichkeiten verbethen, aber der Feyer seines 50jährigen Priesterjubiläums am 23. Septbr. v. J. konnte er nicht ausweichen. Den Tag vorher hatte sich aus Breslau der Sand-Prälat, Hr. Joh. Strohbach, in Begleitung seines Hrn. Convents-Priors, und der Prälat ad St. Matthiam, Hr. Joh. Fromm, in Begleitung seines Procurators, des Hrn. Benedict Strauch, eines Neffen des Jubelvaters, eingefunden. Am Tage selbst wurde vom Saganer Convents-Prior, dem Hrn. Rettner, eine zweckmäßige Rede über die Feyer des Tages in der Kirche zu unsrer lieben Frauen gehalten; so-

dann



dann gingen alle anwesenden Geistlichen Paar und Paar unter Vortragung des heil. Kreuzpaniers in das Vorzimmer des Jubelpriesters; der Prior des Convents meldete den Herrn Prälaten: daß die Zeit zum Hochamte herbeikommen sey. Der Jubelgreis schloß sich mit seinen beyden Ceremoniariis, dem Sand- und Matthias-Prälaten dem Zuge an; ersterer ging zur Rechten in seiner Inful, letzterer zur Linken im Pluviali; alle drey mit ihren Prälats-Insignien gezieret, und zum erstenmal trug der Jubelpriester das goldene Kreuz an sich, damit die Liebe seiner Ordensbrüder ihn zum Andenken der Jubelfeyer beehret hatte. Der Zug ging in feyerlicher Stille nach der Kirche und durch ein gedrängtes Spalier von Menschen nach dem hohen Altar, wo der Jubelpriester nach einem kurzen andächtigen Gebethe das Dankopfer unter Assistenz der ältesten Herrn Ordensbrüder, und unter einer feyerlichen Musik begann. Nach Vollendung dessen stimmte er das Te Deum an, Pauken und Trompeten fielen ein, und als mit den gewöhnlichen Dankgebeten die Feyerlichkeit beendiget war: so ging der Zug wie zuvor mit dem Jubelpriester in seine Zimmer zurück. — Bey der Mittag- und Abend-Tafel wurden sieben, zur Feyer des Tages verfertigte Gedichte, herumgegeben, die alle ein Thema, die Tugenden des Jubelgreises, besangen. Beym Abendtische, wo sich erst sämmtliche Ordensbrüder vom Lande auf ausdrücklichen Befehl des Hrn. Prälaten nach geendigtem völligen Gottesdienste einfanden, wurde eine besonders verfertigte und vom Hrn. Stenzel, Ordensmitgliede, in Musik gesetzte Cantate unter allgemeinem Beyfalle aufgeführet, so wie ein anderes Gedicht nach einer beliebten Melodie von sämmtlichen

Tisch-



Tischgenossen denselben Abend im Beiseyn des Jubelvaters rührend gesungen wurde. Der Jubelvater ist schon 20 Jahre Prälat in seinem Orden, war beinahe eben so lange vorher Prior des Convents und Lehrer auf der Kanzel. Die Welt weis, daß er mit seinem großen Vorfahrer, dem Prälaten v. Felbiger, Förderer der katholischen Schulen in Schlesien — und dem Auslande, so wie der Verfertiger sämmtlicher Schulbücher ist. Sie kennt ihn als die Zierde der Religion, die Ehre seines Ordens, den Vater seiner Unterthanen.

Verzeichniß der in Breslau im Monath December Gestorbenen.

Am Alter	9	An Luftröhren-	
An der Abzehrung	45	Schwindsucht	1
An den Blattern	23	Todtgebohren	9
— Brustschäden	12	An der Wassersucht	15
Am Blutsturz	1	— den Würmen	9
— Brande	3		225
— Durchfall	[illegible]		
An Darmgicht	[illegible]	Nach dem Alter.	
Erfroren	[illegible]		
An der Epilepsie	[illegible]	Todtgebohrne	9
— der Gelbsucht	1	Von 1 bis 3 Jahren	40
— der Gicht	[illegible]	— 4 — 10	9
Am kalten Fieber	2	— 11 — 20	15
— Faulfieber	2	— 21 — 30	14
— Keichhusten	5	— 41 — 50	[illegible]
— Krampf	24	— 51 — 60	[illegible]
An Leberkrankheit	5	— 61 — 70	[illegible]
Am Schlagfluß	57	— 71 — 80	[illegible]
— Stickfluß	13	— 81 — 90	16
An d. Schwindsucht	16	— 100 — —	1

Ver-

Verdientes Lob.

Die Königl. Preuß. Krieges- und Domainen-Kammer hat zu verschiedenen Malen ansehnliche Prämien den Meistern zu kommen laßen, die Juden-Söhne in ihre Gewerbe aufnahmen, und sie darinnen unterrichteten. Die verwittwete Syndicus Scholz zu Sagan beschäftiget sich damit, Bürgertöchtern von verschiedenem Alter im Nähen, Stricken, Zeichnen und Sticken in Seide, Gold und Silber, Kleppeln rc. zu unterrichten. Unter diese ansehnliche Zahl von Bürgertöchtern hat sie auch zwey Judentöchter, Kinder des Leder-Juden Joseph Israel von Gros Glogau, aufgenommen, von welchen die ältere erst 7 Jahr alt, schon recht sauber mit Seide stickt, oder ausnähet. Sollte diese Frau auch nicht unter zunftmäßige Meister gezählt werden können; so verdient sie gleichwohl eine ehrenhafte Anzeige.

Ehe-Jubiläum.

Anton Wieczoreck und seine Ehefrau, Mariane, zu Sodow bey Lubliniz, feyerten am 22sten April v. J. ihr Ehejubiläum. Ihr Sohn, Johann, von 13 Kindern das jüngste, beging an demselben Tage das Fest seiner Primitien. Nachdem er seine erste Messe gehalten hatte, segnete er seine Eltern — sein Vater konnte aus Entkräftung nicht in die Kirche gehen, in ihrer Wohnung ein. Der Jubelgreis ist 80, die Jubelmutter 75 J. alt.

Hohes Alter.

Den 8. December v. J. starb in Poviczko im Trachenbergschen Anne Marie verw. Schemmern geb. Quisslern, 99 und ein halbes Jahr alt, bey

ihres

ihrer 75jährigen Tochter. Sie verheiratete sich 23 Jahre alt an den Dreschgärtner Matth. Schenner von Herrnkaschütz, lebte 23 Jahr mit ihm und war 53 und ein halbes Jahr Wittwe. Durch ihre einzige Tochter, erlebte sie 12 Enkel und von 7 derselben 49 Urenkel. Sie arbeitete fleißig und mit einer besondern Lebhaftigkeit bis 8 Tage vor ihrem Tode, aß eine starke Portion und ging ohne Stab. Im verfloßnen Sommer besuchte sie noch oft die beynahe eine Meile entfernte evangelische Kirche in Trachenberg zu Fuße, in welcher sie auch noch eine Woche vor ihrem Hinscheiden das Abendmal genoß. Ihre Tochter ist bey ihren schon hohen Jahren noch sehr munter, u. überhaupt die ganze Familie von gutem Schroot und Korn und besonderer deutscher Redlichkeit.

Der Gärtner Janek Popiolek zu Uchlosko starb am 20. Decbr. in einem Alter von 109 Jahren.

In Münsterberg starb am 30. Decbr. Anna Rosina Scharmann geb. Jockschmann, in einem Alter von 89 J. 2 Mon. Sie hatte mit ihrem Manne, dem Schneidermeister Gottfr. Scharmann, der am 6. März v. J. starb, 55 J. 9 M. in der Ehe gelebt.

Unglücksfälle.

Der Scharfrichterknecht Johann Frelwald zu Neisse, erfror sich in den letzten Tagen des abgewichnen Decembers auf dem Heimwege vom Lande die Fußzehen so sehr, daß sie abgelöset werden mußten. Demohngeachtet griff der Brand um sich und der Freywald starb in wenigen Tagen daran. Er wurde öffentlich nach katholischem Kirchengebrauch unter Anführung der Geistlichkeit der Pfarrkirche und des Kapuciner Klosters und unter Begleitung einer Menge Bewohner der Mährengasse begraben.

Den 30. Decbr. ging die Frau des Schuhmachers Richter zu Strubel in Begleitung ihres zwölfjährigen Sohnes nach dem anderthalb Meilen entlegenen Städtchen Winzig. Nachmittags wagte es diese Frau mit ihrem Sohne, ungeachtet der Kälte und des heftigen Schneegestöbers, den Rückweg anzutreten; allein ungefähr noch ein Viertelwegs davon entfernt, mußte sie aus Frostigkeit zurückbleiben. Sie gab ihrem Sohne eines von ihren Kleidungsstücken, vermuthlich mit der Anweisung, ihr aus dem nächsten Dorfe Hülfe zu verschaffen. Allein er sank nicht weit davon entfernt, starr vor Kälte, nieder. Erst den folgenden Morgen wurden beyde erfroren gefunden.

Der Dreytäger Mathias Wetzorki zu Goidinawe bey Militsch und seine Frau verschloßen am 25. Octbr. ihre beyde Töchter, eine von 6 die andere von 2 Jahren, in ihre Wohnung und gingen in den Wald, um Streu zu holen. Kaum hatten sie ihn erreicht, als ihnen ein Bote die Trauerpost brachte, daß ihr Haus brenne. Sie fanden es und ihre Kinder in Asche verwandelt. Wahrscheinlich hatten diese mit glühenden Kohlen, die auf dem Camin zurückgeblieben waren, ohnerachtet der Warnung der Eltern, gespielet.

Den 2ten Januar ging der Handschuhmacher Friedrich Kohlhauer zu Wohlau auf einige, eine Meile von Wohlau gelegene Dörfer, um kleine ausstehende Schulden einzufodern, und versprach seiner Frau, noch denselben Abend wieder zu kommen. Wie er von Buschen heimkehren wollte, fing es schon an finster zu werden. Der Wirth im dasigen Kretscham redete ihm zu, lieber bey ihm zu übernachten, als im Finstern nach Wohlau allein zu gehen; der Kohlhauer erwiederte aber, er habe seiner Frau versprochen, den-

selben

selben Abend gewiß wieder zu kommen, und sie würde sich, wenn er außen bliebe, sehr ängsten. Er geht also fort, verirrt sich, und kommt nach kleinen Umwegen wieder an das andre Ende desselben Dorfes, er läßt sich denn bald zurechtweisen, und kommt bis ohngefähr ein halb Viertelwegs von dem nahe bey Wohlau gelegenen Dorfe Krum-Wohlau, wo er sich bey der sogenannten Fiebig Teichen aufs neue verirrt, im Schnee liegen bleibt, und daselbst erfriert. Weil er nun denselben Abend nicht zu Hause kommt, schickt seine Frau Bothen aus, die ihn aber nirgends finden, erst am 12ten dieses entdeckte man ihn nach wiederholtem Suchen.

Gnadenbezeugungen.

Der vormalige Pfarrer zu Gros Tschirnau u. jetzige Archidiaconus zu Liegnitz, Hr Scholz, hat sein Canonicat bey dem Collegiatstift zum heil. Creuz zu Breslau niedergelegt und Sr. Kgl. Majestät haben solches dem dasigen Hochstiftscanonicus Hrn. v. Montmarin ertheilet.

Die durch das Absterben des Dechants von Duchse zu Reisse, bey dem dasigen Collegiatstift ad St. Jacobum erledigte Dechanten Prälatur, hat der dasige Canonicus Hr. Joh. Wenzel v. Skal erhalten.

Das Schlesische Incolat haben erhalten:

Hr. Friedr. v. Helwig, Major und Commandeur des zu Crossen stehenden dritten Mousquetierbataillons des Regim. v. Larisch,

und der ehehin bey dem Cuir. Reg. v. Werther gestandene Major, Hr. Carl Franz Graf v. Ballestrem.

Unter



Gutsveränderungen.

Hr. Graf v. Seher Thoß hat Ober und Nieder Peruschen im Trebnitzschen für 48000 Rt., gegen Otto Langendorf im Wartenbergschen für 100000 Rt. an den Hrn. Cammerrath Wildegans vertauschet.

Hr. Graf Friedr. v. Pückler hat die Herrschaft Hohlstein im Bunzlau-Löwenb. dem Erblandmarschall Grafen v. Sandretzky für 296000 Rt. und letzterer dagegen ersterm Sechskiefern im Oelsnischen für 36956 Rt. überlassen.

Im Creuzburgschen. Hr. v. Bassewitz das Guth Schönfeld an die Gebrüder, Hrn. Joh. Heinrich Gottfr., und Carl Gottlob Ferdinand Grafen v. Nostitz, für 115000 Rt.

Im Goldbergschen. Frau Anne Amalie Eleon. Gräfin d'Huc de Bethusy geb. Gräfin v. Posadowsky hat von ihrem Gut Rädichen die Hälfte an ihren Bruder, Hrn. Moritz Ferdin. Grafen v. Posadowsky, Kgl. Cammerhrn., verkaufet.

In der Grafschaft Glatz. Von den hinterlassenen Kindern des verstorbnen Gutsbesitzers Carl Pelke hat dessen Tochter, Frau Anna verehl. Wurstin von ihren Geschwistern das Antheilgut in Eisersdorf, der Dietrichhof genannt, imgleichen das Antheilgut in Rengersdorf, den Pannwitzhof für 13000 Rt. gekaufet.

Im Grottkauschen Creyße. Der Kgl. Cammerherr, Hr. Heinrich Graf v. Sierstorpff hat Gros und Klein Guhlau seinem Sohn Friedrich Wilh. abgetreten.

Im Guhrauschen. Hr. Hofrath Knoll das Gut Kahlau an den Oeconom Hrn. Joh. George Beier, für 18000 Rt.

Im Hirschbergschen. Frau Hent. Charlotte Freyin v. Troschke zu Ober Kauffung übernimmt

F zu

zu Johannisberg [illegible] Frau Caroline Wilhelmine [illegible] Reichenbach [illegible] Gut [illegible] als eine [illegible] Testaments, u. des daraus [illegible] für 60000 Rt.

Im Lübenschen. Hr. v. Unruh [illegible] Ober und Mittel [illegible] seine [illegible] Frau [illegible] Sophie v. Schweinitz [illegible] für 73000 Rt. Kaufs und 100 Duc. Schlüsselgeld.

Im Neissischen. Hr. Jacob Albrecht v. [illegible] Generalmajor von der Cavallerie, die rittermäßigen Scholtisey Ludwigsdorf, an den bey dem [illegible] Regt. v. [illegible] gestandenen Lieutenant Hrn. Friedrich v. Sack, für 38500 Rt. Kaufs und 150 Rt. Schlüsselgeld.

Hr. [illegible] v. Poser, Rittmeister [illegible] hat [illegible] für 65000 Rt. an den Hrn. [illegible] auf Lubschau [illegible] Löwenbergischen Cr. vertauschet.

Im [illegible] Frau [illegible] geb. Gräfin v. [illegible] das Gut [illegible] an den Hrn. [illegible] v. [illegible] für [illegible] Rt. [illegible] Schlüsselg.

Im [illegible]schen. Das von dem verstorbenen Hrn. Generalmajor v. [illegible] Gut [illegible] haben dessen minderjährige Kinder, Carl Friedrich, Louise u. Caroline, [illegible]

Im [illegible] Marklowsky hat das Gut seines [illegible] als [illegible] für [illegible] Rt. erstanden.

Im Strehlenschen. Hr. Graf [illegible] an den Hrn. v. Schweinichen [illegible]

Im Gros Strehlitzschen. Hr. v. Schmidt=



hals, Rittmeister v. d. Armee, hat Nieder Ellguth und die Colonie gleiches Namens, an den im Cuir. Reg. v. Heising gestandnen Lieutenant, Hrn. Ernst v. Zedlitz, für 36000 Rt. verkaufet.

Im Coster Creyße. Hr. Matthias Baron v. Wilzeck, Ellguth, an den Hrn. Justitzrath Hofrichter, für 35000 Rt.

Hr. Baron v. Wilzeck auf Labandt, die Güter Zimmentzitz, Przechleb u. Schwintoschowitz, an seinen Schwiegersohn, Hrn. v. Jarotzky, für 48000 Rt.

Im Steinauschen. Hr. v. Grävenitz, Kgl. Generallieutenant von der Infanterie ꝛc. hat die zu der Graf v. Röderschen Concursmasse gehörigen Güter, Ober= Mittel= und Nieder=Rostersdorf für 76100 Rt. erstanden.

Heyrathen.

Im August 1798. Zu Pilica, Hr. Accise und Zollrath Balbermann, mit Dem. Hadamzick.

Im October. Den 1. zu Neustädtel Hr. Göldner, Justizassessor zu Lissa in Südpreussen, mit Dem. Joh. Henr. Lehmann.

Im November.

Den 12. zu Ohlau Hr. Hübler, Ohlauischer Domainen Amts Justitiarius, mit Dem. Clara Jockwer.

Den 13. zu Baumgarten bey Bolkenhayn, Hr. Schulz, Gräfl. Burkersdorfer Wirthschaftsamtmann, mit des Hrn. Arendator Nerlich zu Baumgarten einzigen Dem. Tochter.

Den 20. zu Frankenstein Hr. Rathscanzellist Jäckel, mit Dem. Joh. Charl. Friedr. Grüttner.

Den 28. zu Bernstadt, Hr. Stadtchirurgus Mache, mit der verwittw. Frau Rathm. Thamm.

Im December.

Den 17. zu Zawada bey Sohrau, Hr. v. Fragstein,

[illegible], [illegible] mit des [illegible] Frau [illegible] geb. [illegible] und [illegible].

Den [illegible] Januar 17[illegible].

Den [illegible] zu [illegible], Hr. Hans Joachim [illegible] [illegible] Rittmeister [illegible] Cavallerie, mit Frau Chr. Wilh. verw. v. [illegible] geb. [illegible].

Den 6. zu Neustadt, Hr. [illegible] mit des Hrn. Salzinsp. [illegible] Dem. Tochter.

Den 8. zu Lomnitz Hr. Pastor Förster zu [illegible]au, mit des verstorb. Pastor [illegible] bey [illegible], Hrn. [illegible] Dem. Tochter, Christiane Renate.

Den 9. zu [illegible] Hr. [illegible] Kaufm. in Freystadt, mit des [illegible] Bürgerm. [illegible] Mündel Dem. Tochter, Friedr. Christiane.

Den 11. zu Namslau, Hr. Schö[illegible], Königl. [illegible] und Bauräthmann, mit [illegible] v. [illegible].

Den [illegible] zu Breslau, Hr. Kaufm. [illegible] mit Dem. Opitz.

Den 15. zu Oberglogau Hr. [illegible] Cathol. [illegible] mit des Hrn. [illegible] Dem. Tochter, Antonia.

Den 16. zu Neumarkt, Hr. Kaufm. und [illegible] Starke [illegible], mit Dem. Louise Lindner.

Den 17. zu Breslau, Hr. Subsenior Zastrau, mit des verstorbnen Kaufm. Hrn. Prusse ältesten Dem. Tochter, Louise Constantie.

Den 20. zu Parchwitz, Hr. Accise und Zollcassencontr. Leitgebel in Parchwitz, mit der verwittw. Frau Cämmerer Gotsch geb. Jochens.

Den 22. zu Strehlitz im Oelsn. Hr. Pastor Schwengber, mit des Hrn. Secretär Uhtke in Winzig ältesten Dem. T. Ernestine Henriette.



Den 22. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Gottfr. Schneider, mit des verstorbn. Hrn. Krieges- u. Domainenraths Gallasch ältesten Dem. T.

Den 23. zu Grünberg, Hr. Pastor Klose zu Herrnlauersitz, mit des Hrn. Pastor primarius Schwarzer zu Grünberg zweyten Dem. Tochter, Charl. Auguste Emilie.

Den 29. zu Hirschberg, Hr. Doctor Ludwig von Jauer mit des zu Hirschb. verstorbn. Stadt- und Provinzialinsp. Hrn. Du Moulins einzigen Dem. T.

Den 30. zu Strehlen, Hr. Steueramtscontr. Dörnert mit des verstorbn. Hrn. Steuereinnehm. Hübner jüngsten Dem. T.

Geburten.

Eine Magd zu Olsa bey Loslau gebar am 3. Jan. Drillinge. Die Mutter starb, die Kinder leben.

Im September 1798. Frau v. Pakoslawska auf Dobra in Neuschlesien Zwillinge, einen Sohn und eine Tochter.

Im October. Frau von Budzenska in Neuschlesien, eine Tochter.

Den 30. Frau Doct. Laube, geb. Forni zu Breslau, eine Tochter.

Im November.

Frau Doctor Berger zu Pilica eine Tochter.

Den 19. Frau Rittmeisterin v. Röder geb. v. Bardeleben zu Breslau, einen Sohn, Friedrich Eduard.

Den 26. Frau Sequestern Rumbaum in Conradswalde bey Stroppen, Sohn, Eduard Adolph Conrad.

Im December. Söhne.

Die Frauen:

[illegible] zu [illegible] in Ober-Schlesien. [illegible] Die

[illegible]
Ludwig Heinrich [illegible]
[illegible]
Oberamtm. Jäckel in [illegible]
[illegible]
Doct. Gebel geb. v. Winnig, zu Franken[illegible]
[illegible]
Bernh., den 14.
Pastorin Rane zu Strong im Oelsn., Wilh. Heinrich Gottlieb, den 19.
[illegible]
Obristlieuten. v. Röder geb. [illegible]
Syndicus Schindler zu [illegible]
Stadtchirur. König [illegible] den 25.
[illegible] Carl Christ. [illegible]
Landesältestin v. Wenzky, geb. v. Schickfus [illegible] Friedr. Wilh. [illegible]
Pastorin Leupold zu Sieckmannsdorf bei [illegible]hut, Heinrich, [illegible]

Töchter.

[illegible] v. [illegible] geb. v. [illegible] zu Breslau, Fanny Mathilde.

Die Frauen:

[illegible] gufte Louiſe.

Syndicus Walther zu Lüben, Joh. Carol., d. 1.

Hauptmann Langwerth v. Simmern, geb. v. Martinet zu Breslau, Emma Mathilde, den 3.

Profeſſ. Fülleborn zu Breslau, Tullia, den 9.

Landesälteſtin v. Schweinchen geb. v. Tſchirſchky zu Tepplitwode im Münſterberg. Bertha, d. 11.

Paſtorin Krieg zu Zündel bey Brieg, Henr. Albertine, den 13.

v. Tſchirnhaus auf Nieder Baumgarten, Louiſe Gottliebe Carol., den 15.

Hauptm. Meuſel v. Rittersberg zu Silberberg, Erneſtine Friedr. Wilhelm.

Kaufm. Dresler zu Greiffenberg, Eleon. Chr. den 18.

Paſt. [illegible] Wilh. Joh., den 20.

[illegible] Mathilde Ulrike Albert., den 24.

Paſt. Kühn zu Kunzendorf unterm Walde, Leop. Emilie Charl., den 25.

Senat. Glogner zu Hirſchberg, Eleon. Chriſtiane Henr. Erneſt., den 27.

Hüttenfact. Boutterweck zu Tarnowitz, d. 27.

Syndicus Naticke zu Breslau, Albert. [illegible] den 28.

Geheime Acciſe und Zollräthin Trautvett[illegible] Gros Glogau, Louiſe Wilh., den 29.

Kaufm. Arndt zu Jauer, Aurora Florent. [illegible] milie, den 29.

Kaufm. Weber zu Breslau, Eleon. Friedr. Sophie, den 29.

Freyh. v. Dyherrn auf Ober Herzogswaldau, den 30.

[illegible]

Die Frauen:

u. [illegible] zu [illegible], Emilie,
den 30.

Zur [illegible]

[illegible]

[illegible] v. [illegible] zu [illegible],

[illegible], Gräfin v. [illegible] geb. v. [illegible]
zu Ober-Glogau, [illegible], den [illegible]

[illegible] zu [illegible], den 2.
Das Kind kam todt zur Welt.

Baronesse von Stosch geb. Baron. v. [illegible]
[illegible] Rudolph Carl Ludw. [illegible], den [illegible]

[illegible], Johann Moritz,
den 6.

[illegible] zu Neustadt, Julius Eduard Philipp Ferdin., den 6.

[illegible] geb. v. [illegible] zu Neisse,
Herrmann Wolff Horatio, den 7.

Lieutenant [illegible] 2ten Artillerieregim.
zu Breslau, den 7.

[illegible] Domainenräthin [illegible] zu Breslau, den 7.

v. [illegible] geb. v. [illegible] zu Ober [illegible]
bey Schweidnitz, den 11.

v. [illegible] auf [illegible] im [illegible]
[illegible] den [illegible]

Gräfin v. Strachwitz, Gemalin des Hrn. Carl
Graf v. [illegible] auf Groß Zauche u. [illegible] auf
Groß Kunzendorf, [illegible] Carl Moritz [illegible]
[illegible], den [illegible] zu [illegible]

[illegible] Pract. Riemann zu Hirschberg, d. 16.

Capitain v. [illegible] Fürst Hohenlohe zu
Breslau, den 18.

[illegible]

Die Frauen:

v. [illegible] in [illegible]

Die Frauen:

Schulmeistereheweiber Lange zu [illegible].

Pastorin Kübler zu [illegible]dorf unterm [illegible] den 2.

Pastorin Bauch in [illegible]wiz, Christiane [illegible] Friede[illegible], den 3.

Apothekerin [illegible]mann zu Liegnitz, [illegible] Eleon. [illegible] [illegible], den 10.

[illegible] [illegible] geb. [illegible] zu [illegible]berg, Louise Eleon. Auguste, den 10.

Kaufm. Stephan zu [illegible]berg, den [illegible]

Kaufm. [illegible] zu [illegible]berg, Juliane [illegible]guste, den 11.

Predigerin Zimmermann geb. v. [illegible] zu [illegible], den 19.

Todesfälle.

Den 24. August 1798. In Alt [illegible] Frau Oberamtm. [illegible] geb. [illegible], 73 alt, 49 und ein halbes Jahr in der Ehe.

Zu Ober Glogau starb dem [illegible] Hrn. Hahn den 14 Septbr. sein ältester Sohn Ernst [illegible], 3 J. 4 M. alt und den Tag [illegible] sein jüngster, Franz [illegible], 1 J. 6 M. alt, [illegible] be am Husten und an Krämpfen.

Im November. Den 5. Im [illegible] stift zu [illegible], Hr. P. [illegible], [illegible] J. seines Lebens und im 99. seines [illegible] gelübdes.

Den 23. des Hrn. [illegible] zu [illegible] in Oberschlesien Tochter, alt 4 M[illegible]

Den 28. zu Gros Glogau, des Hrn. Kauf[illegible] d. j. Tochter, Friedr. Auguste Louise, der Brustwassersucht, 7 J. 8 M. 18 T. alt.

Im December.

Dem Hrn. Pastor [illegible] zu [illegible]

dorf starb den 11. sein dritter [illegible] Carl Wil-
helm Eduard, [illegible] Monat; [illegible]
[illegible] August Wilhelm [illegible]
nand, alt 6 J. 5 M. 9 T.; und Nachts [illegible]
[illegible] Conr. Theod. [illegible] J.
19 T., beyde an den Folgen des rothen Friesels.
[illegible] Hrn. Kaufm. [illegible] Jacob [illegible] zu
Breslau Sohn, Conr. Leop., [illegible] 9 [illegible]
[illegible] Hrn. [illegible] Wachtel zu Breslau Sohn,
Carl Theodor, alt 7 [illegible] T.

Den 5. zu [illegible] Hr.
[illegible] Conrad, [illegible] Geb.
1726 in Scheibau im Freystädtschen, studirte
[illegible] Theologie [illegible] Jahre [illegible] Er-
zieher im Hause des Hrn. v. [illegible] zu [illegible]
dorf, dann widmete er sich der Landwirthschaft,
hatte Nieder Giesmannsdorf 10 Jahre in Pacht,
[illegible] den Rest seiner Tage [illegible]
[illegible] Aufsicht über [illegible] Güter
des Hrn. v. [illegible], der ihn sehr werth hielt.
Ein Schlagfluß endigte sein Leben unerwartet
[illegible]

Den [illegible] zu Liegnitz, des Hrn. Kaufm. [illegible]
[illegible] Sohn, [illegible] Moritz, am Schlagfluß, in
der 5ten Woche.

[illegible] zu Liegnitz, die [illegible]
[illegible] v. [illegible] geb. [illegible]
[illegible], [illegible] an den Folgen einer
Entkräftung. Geb. zu Bardowitz in Böhmen [illegible]
[illegible] 19. [illegible] Hr. [illegible]
berg [illegible] Regiments [illegible]
[illegible] an [illegible], 76 Jahr alt.

[illegible] Friedrich v. [illegible]
leben, alt 68 J. [illegible]

Den 19. zu Haynau, die [illegible] Frau [illegible]
[illegible], alt [illegible] J. [illegible]
[illegible]

[illegible], [illegible] geb. v. [illegible], 73 J. 8 M. alt, an Entkräftung.

Den [illegible] zu [illegible], Hr. Carl v. [illegible], über 80 Jahr alt, an Altersschwäche. Vermählt mit der vor einigen Jahren verstorbnen Fräulein Charl. v. Holly.

Den 21. zu [illegible] Hr. Joh. Wilh. [illegible], Kgl. [illegible], alt 86 J. an der Geschwulst und Altersschwäche.

Den 21. zu Bunzlau, Joh. George Hertwig, zweyter Lehrer an der evangelischen Mädchenschule, alt 65 J. 8 M. 5 T., am Steckfluß.

Den 26. zu Schreibendorf bey Landeshut, der dasige sehr verdiente Schulhalter Gottfried [illegible]tisch, im 73. J. und 53. seines Amts, an der Geschwulst.

Den 27. zu Loslau, des Hrn. v. [illegible], Rittmeisters im Hus. Reg. v. Wolfrath, ältester Sohn, Wilh., geb. in Loslau den 6. März 1791; den 30. sein zweyter Sohn, Ludwig, geb. den 14. Decbr. 1792, beyde an den Blattern.

Den 27. zu Nesselwitz, Hr. Wirthschaftsverwalter Joh. Gottlieb Heyder, 4[illegible] J. 7 M. 26 T. alt, an der Abzehrung.

Den 29. zu Gontkowitz, des zu Militsch gewesenen Rectors Pluntke Gattin, Joh. Juliana, 59 J. alt, am Schlagfluße.

Den 29. Hr. Rudolph August Freyh. von Schlichting, Erbherr auf Juppendorf im Guhrauschen, am Schlagfluß. Vermählt mit einer geb. Freyin v. Lichnowska.

Den 29. des Hrn. Landraths u. Landschaftsdirectors v. Scheliha auf Alt Wohlau &c. einzigen Sohn, Friedrich Wilh. Adolph, an zurückgetretenem Scharlachfriesel, 1 J. 9 M. [illegible] T. alt.

Den

zu Deutsch [illegible], Frau Christiane [illegible] verw. Symphonie Böttner, geb. [illegible], alt [illegible] J., an völliger Entkräftung.

Den 29. zu [illegible], des verstorbenen Kaufm. [illegible] Machal Wittwe, Frau [illegible] geb. [illegible], 76 J. [illegible] alt, an gänzlicher Entkräftung.

Den 30. zu Breslau, der [illegible] Carl August [illegible], Rendant [illegible] Bank, [illegible] alt.

Hr. Kaufm. Poska zu [illegible] den 30. Dec. am Schlagfluß, alt 68 J., und am 31. [illegible] dessen Frau, am Steckhusten, alt 69 J. 9 M.

Den 31. zu [illegible], Frau Franziska Wilh. [illegible] v. Gusnar, 83 J. 7 T. alt, an Entkräftung. Ihr Vater war Hr. [illegible] v. [illegible]ky, ihre Mutter Frau Carol. geb. v. Seidlitz. Verheirathet in ihrem 42. Jahre mit Hrn. Erdm. v. Gusnar a. d. H. [illegible], lebte mit ihm [illegible] J. in der Ehe, gebar 6 Kinder, von denen nur ein Sohn lebt, [illegible], auf [illegible], Petrowitz und Zawada.

Den 31. zu Bunzlau, des Hrn. Stadt[illegible] Regent jüngster Sohn, Franz Benno, 6 W. alt, am Zahnfieber.

Den 31. zu Gr. Glogau des Hrn. Kriegescassenbuchhalters Hampel Sohn, Ernst Wilh., an Geschwulst und am Steckhusten, alt 5 J. 6 M. 9 T.

Im Januar 1799.

Zu Leobschütz des Hrn. Justizcommissarius v. Kalbacher älteste Tochter, Mathilde, [illegible] J. alt.

Des Herrn Steuereinnehmer Lange zu [illegible] in Neuschlesien mittlere Tochter, Caroline, im 5ten Jahre, am Stickfluß.

Den 1. zu Breslau Hr. Franz Ludwig von der

Osten,

[illegible] Königl. [illegible] [illegible] der Bresl. Krieges und Domainen-Cammer; [illegible] Jahr alt. [illegible] aus Frieder. Charlotte geb. Freyin v. Czettritz.

Dem Kgl. Geheimen Ober-Accise und Zollrath Herrn [illegible] zu Neisse starb am 2. sein jüngster Sohn, Ernst Carl Robert, noch nicht 6 Monate alt, und den 6. sein ältester, Ernst Friedr. Wilh., an bösartigen Blattern.

Den 3. zu Ohlau Frau Oberamtm. Eisfeld geb. [illegible], am Schlage, alt 46 J. 4 M. 14 T.

Den 3. zu [illegible] bey Brieg, Frau Oberamtmann Müller, am Krampffieber.

Den 4. des Hrn. Pastor Krätzig zu [illegible]dorf bey Grünberg jüngster Sohn, Carl Heinr., an Krämpfungen, alt 1 J. 6 M.

Den 6. des Herrn v. Luckschler und Falkenstein auf Frauenhayn im Schweidnitzschen, Sohn, Carl Eduard, am Fieber. Geb. den 27. September 1798.

Den 6. Hr. Policeybürgermeister [illegible] zu Zobten.

Den 6. zu Haynau, Hr. Joh. Gottlieb Hartwig, erster Accisecontrolleur, alt 46 Jahr, am Schlagflusse.

Den 8. zu Breslau, Hr. Ernst Sam. Sachs v. Löwenheim, Erbherr auf Matschwitz, Popelwitz, Pelschütz und Baldune, an gänzlicher Entkräftung, 79 J. alt.

Den 8. zu Creyssau, des Hrn. v. Dresky und seiner Gemalin, einer geb. Gräfin v. Nostitz ältester Sohn, am Krampf und Schlage.

Den 8. zu Neisse, Frau Acciseeinnehmerin Altwasser geb. Böhm, an der Abzehrung, alt 67 J. [illegible] Mon.

Den 11. zu Koppitz bey Grottkau, des Kgl. Cammerherrn, Hrn. Heinr. Wilh. [illegible]

[illegible] [illegible] Caroline [illegible] [illegible] Preuß. R. K. [illegible] [illegible], an [illegible] und dazu getretenen hitzigen Gallenfieber, im 47. J.

Den [illegible] Carl Sylvius v. [illegible] auf [illegible] Kgl. [illegible] Cr., den 7ten Januar, Schlagfluß.

Den 11. zu Hirschberg, Frau Kaufm. Maria Rosina Hahn geb. [illegible], alt 63 J. 8 M. 10 Tage.

Den 12. [illegible] zu [illegible], Dame Joh. Marie Elisab. [illegible], am Stick- u. Schlagfluß, alt 42 J. 9 M. 7 T.

Den 13. des Hrn. v. Schaubert auf [illegible] und Nieder Jänischdorf, [illegible] nischen Cr., jüngste Tochter, Helene Charlotte Wilh., 12 J. 3 M. 9 T. alt, am Durchbruch der Zähne und Schlagfluß.

Den 13. zu Neustadt, Hr. v. Stosch. Er erschoß sich aus Schwermuth.

Den 13. Frau Louise Henriette Brassmann geb. v. Gladis a. d. H. Tschertwitz, im 45. J.

Den 14. zu [illegible], Hr. Proviantmeister Joh. Gottfried Kathe, an einem Leibesschaden und Brande, alt 64 J. 5 M.

Den 14. zu Liegnitz, des Hrn. Kaufm. Lamprecht Tochter, Marie Auguste Emilie, am Durchbruch der Zähne, 7 M. 2 T. alt.

Den 15. zu Gros Glogau, die verwittw. Frau Kaufm. Anna Rosalia [illegible], geb. Tauber, an Entkräftung, 72 J. 11 M. alt.

Den 16. zu Gros Glogau, des verstorbnen Herrn Sylv. Ferdin. v. [illegible] Tochter, Carol. Juliane, alt 3 J. 7 M.

Den 20. zu Trachenberg, Frau Joh. [illegible] [illegible], an den Folgen einer hartnäckigen [illegible], 70 J. 4 M. alt.

Den 21. zu Breslau, Frau Charl. Friedr. Christ. verw. Hauptm. v. Nawrl geb. Gräfin v. Surbretzky, an Entkräftung und den Folgen der Wassersucht, im 62. J.

Den 22. zu Breslau, Hr. Wilh. Heinr. Ernst v. Patzenskii, Lieut. im Cuir. Reg. v. Dolffs, 21 J. 2 M. 15 T. alt, an einem durch Erkältung zugezogenen Gallenfieber, Sohn des Hrn. Carl Heinr. v. Patzenski, Oberstlieut. von der Cavallerie und Commandeur desselben Reg., und dessen Gemahlin Friedr. Sophie geb. v. Czischwitz.

Den 24. zu Breslau, Frau Pastorin Joh. Caroline Elisab. Zimmermann, geb. v. Wallenberg aus Nieras, im 29. J., an den Folgen der Niederkunft. S. Denkmal.

Zu Breslau des Hrn. Kaufm. Bergmann Tochter, Beate Henriette, alt 13 J. 6 M.

Zu Breslau des Hrn. Justitzcommissar Uber, Sohn, Ernst Eduard Emil, alt 9 J. 10 M.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Durch das am 6. Maimonats v. J. bereits erfolgte Absterben des Hrn. P. Heinrich Schneider,*) gewesenen Priors des Cisterzienser-Kloster-Gestifts zu Kamenz ist zu Ende d. J. folgende Veränderung getroffen worden:

der gewesene Superior zu Wartha, Hr. P. Leopold Nehring ist Prior,

der zeitherige Pfarrer zu Reichenau, Hr. P. Alex. Gulitz ist Superior zu Wartha,

der ehemalige Subprior, Hr. P. Stephan ist Pfarrer zu Gros Nossen,

Hr.

*) Er war aus Breslau gebürtig, gegen 26 Jahre im Orden und ist im 59. J. seines Lebens verstorben.

Hr. P. Peter Günther, gewesener Pfarrer zu Rossen, ist Pfarrer zu Heinrichswalden;

der zeitherige Prof. Hr. P. Augustin Mepke ist Pfarrer in Reichenau geworden; dagegen hat Hr. P. Eustach Pradl das Professorat erhalten.

Hr. Madorny, nominirt unterm 26. Novbr. zum Pfarrer in Proskau.

Hr. Caplan Augustin Martini, zum Pfarrer zu Keulendorf im Neumarktschen, statt des freywillig abgegangnen Hrn. Franz Fels.

Hr. Wander, Cooperator des Stifts ad St. Mathiam zu Breslau, zum Probst zu Zobten bey Löwenberg.

Hr. Weltpriester Joh. Wieczoreck, zum Caplan zu Grzendzeck.

Bey dem evangel. Ministerium zu Landshut: Hr. Archidiaconus und Senior des Ministeriums John, zum Pastor prim.; Hr. Diaconus Liebich zum Archidiaconus und Senior d. M., u. der substituirte Prediger, Hr. Karge, zum Diac.

Hr. Schulhalter Joh. Gottlieb Exner zu Uttig und Eckersdorf zu Bunzlau, zum zweyten Lehrer an der evangel. Mädchenschule.

Hr. Gottfr. Kellner, substituirter Pastor in Ludwigsdorf, berufen am 3. Septbr. zum würklichen.

Hr. Schullehrer Scholz in Baumgarten bey Jauer, zum Lehrer an der Stadtschule zu Striegau.

Im Militairstande.

Hr. Premierlieut. v. Pusch vom Reg. v. Treuenfels, zum Capitain und Platzmajor in Cosel.

Hr. Lieuten. v. Wendessen, vom Cuir. Reg. v. Wolffs, den gesuchten Abschied.

Hr.



Hr. Lieuten. Graf v. Pinto, von dem Husaren Reg. v. l'Estocq, tauscht mit dem Hrn. Lieuten. v. Kühn vom Reg. v. Schultz.

Im Civilstande.

Bey der Königl. Bresl. Oberamtsregierung Hr. Assessor Wentzel, zum Oberamtsregier. Rath.

Bey der Kgl. Glogauischen Krieges und Dom. Cammer Hr. Cammersecret. Kambly, zum zweyten Canzleydirector; Hr. Proconsul Dscheuffzig zu Löwenberg, zum würkl. Cammersecretair und der supernum. Cammersecr. Hr. Schulz, in dessen Stelle nach Löwenberg.

Hr. Freyherr v. Stosch auf Ober Schüttlau und Hr. Freyherr v. Stosch auf Gleinig, zum Creyßdeputirten, ersterer auch zum Marschkommissarius Guhrauschen Cr.

Bey dem Schlesischen Landschaftssystem sind zu Landesältesten gewählt worden:

In der Grafschaft Glatz Hr. Graf v. Magnis auf Eckersdorf, und

Hr. Graf v. Götzen auf Scharfeneck.

Im Münsterbergschen Creyße Hr. Baron v. Stosch auf Johnsdorff zum Gemeinheitscommissarius an die Stelle des abgegangenen Herrn v. Schweinchen.

Im Strehlenschen Creyße Hr. Friedr. Wilh. v. Wenzky auf Glambach zum ersten Landesältesten und Gemeinheits Commissarius; und

Hr. v. Schweinichen auf Ober Rosa zum zweyten Landesältesten.

Im Nimptschen Cr. der Justitzrath Hr. Graf v. Pfeil auf Wilkau zum Breslau und Briegschen Landschaftsdirector.

In Neisse ist eine besondere Serviscommission errichtet worden. Mitglieder derselben sind Hr. Stadtdirector Stegmann, Hr. Commissionsrath Gericke und Hr. Assessor Päzold. Hr.

Hr. [illegible] zum Fouragemagazin- und [illegible] zu [illegible].

Hr. Tabell, Dirigens des Landgüteramts in Breslau, zugleich zum Justizcommissarius des Bresl. Oberamtsregierungsdepartements.

Hr. Hautepierre zu Breslau, zum Feuerbürgermeister in Nimptsch.

Hr. Doctor Müller zu Winzig, zum Stadtphysicus zu Winzig und Wohlausch. Creysphysic.

Hr. v. [illegible], invalider Lieuten., zum Salzcontr. zu Brieg.

Hr. George Ludwig Schäffer, Steuereinnehmer Oelsn. Creyses, auf sein Gesuch mit Pension entlassen, an seine Stelle sein Sohn gleiches Namens.

Hr. Rathscanzellist Wittibor zu Rattibor, zum Rathmann zu Frankenstein.

Hr. Schirner, zeitheriger Escadronchirurgus, zum Pilicaer Creyßchirurgus.

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 2. Januar 1799 die Verwandschaften, Lustspiel. Den 5. zum erstenmal: Der Blaubart, Singspiel in 3 Aufz. nach dem Französ. die Musik ist von Gretri. Den 9. der Wechsel, Lustsp., und die Unglücklichen, Lustsp. Den 12. die böse Frau, Singsp. Den 16. zum erstenmal: La Peyrouse, Schauspiel in 2 Aufz., von Kotzebue, und Jery und Bätely, Singsp. Den 19. der Baum der Diana, Singsp. Den 23. Irrthum auf allen Ecken, Lustsp. Den 26. Axur, König von Ormus, Singspiel. Den 30. der Hausfrieden, Schauspiel.

Anfrage.

Wo bekommt man Lucerne und Esparcette Saamen in Schlesien? und zu welchen Preisen den Breslauer Scheffel?

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Zum Andenken an meinen verewigten Freund, K. C. M. von Pusch. (Er ward den 18 April 1782 gebohren und starb den 20. December 1798.

Meine Einbildungskraft führt mich wieder in die dunkle und kühle Gruft, in welche man Dich hingelegt hat, und wo Du von Deinen irrdischen Beschäftigungen auszuruhen scheinest. Du ruhest als Jüngling unter den Leichen; mußtest sehr früh die Rolle endigen, die Dir hier zu spielen aufgetragen worden war. Dein Tod, guter Jüngling! hat mein Herz verwundet, und die Zeit, die allen Schmerz zu lindern pflegt, hat mich seit jener traurigen Nacht des Abschiedes noch nicht über den Gedanken beruhigen können, daß Du mir so früh entrißen wurdest. Im Gegentheil fühle ich Deinen Verlust noch lebhafter; ich vermiße Dich täglich.

Du starbst, ach! darf ich es klagen? Du starbst zu früh; warst nur erst eine Blüthe, und fielest vom Baume. Wer Dich kannte, träumte sich gern in Deine Zukunft. Allein vereitelt sind nun unsere Erwartungen, verschwunden die schönen Hoffnungen von Dir. Du starbst im 17. Jahre Deines Alters. In einem Alter, in welchem man sich schon großen Theils auf seine irrdische Bestimmung vorbereitet hat, und das hattest Du (Deine Freunde, Deine Bekannten sind Zeugen davon) das hattest Du unter vielen günstigen Umständen nicht versäumet. Du hattest schöne Anlagen

lagen und Fähigkeiten; warst wißbegierig, aufmerksam und thätig; Du fühltest schon die Würde eines ehrlichen und nützlichen Mannes und Dein Gedächtniß verwahrete einen Schatz von nützlichen Kenntnißen und Erfahrungen.

Deine Eltern wurden Dir sehr frühzeitig durch den Tod entrißen. Deine Schwestern weinten um ihren großen Verlust und über den zarten Bruder, der seine Eltern und seinen Verlust noch nicht kannte und Deine Freunde beklagten Dein frühes Unglück. Indeß, ohne die Gerechtigkeit, die jeder Deinen verewigten Eltern wiederfahren laßen muß, zu verletzen, indeß, sage ich, Dein Verlust wurde auf eine unerwartete Weise ersetzt. Es nahm Dich ein Mann in seinem Hause auf, der für Deine kleinsten Bedürfniße, für Deine Pflege, Deine Erziehung, der für alles, als wie ein guter Vater sorgte. Hier lebtest Du wie in väterlicher Wohnung. Du liebtest Deine Pflegeeltern und ihren Umgang; es war Dir ein Vergnügen bey ihnen zu seyn, ihnen zuzuhören und mit ihnen zu reden. Wie gern, wie begierig erfülltest Du das, was ihnen angenehm war! Wie groß war Dir die Belohnung, ihren Beyfall zu erndten und was hättest Du nicht gethan, um ihnen Freude zu machen! Schön war Deine Kindheit, wünschenswerth Dein Jünglingsalter und heiter zeigte sich von ferne her die Zukunft.

Und nun — nun bist Du nicht mehr bey Deinen Wohlthätern; nun haben Deine Schwestern den Bruder und Deine Freunde, die Dich liebten und die Du liebtest, den frohen Gefährten ihres Lebens verlohren. Nun ruhest Du schon unter den Todten. Ach, ist Dein Lebenslauf schon geendiget! So früh mußtest Du die Erde verlaßen, die Dir einen so angenehmen Aufenthalt anbot!

andot! Wurdest gewaltsam in den Vorbereitungen zum männlichen Alter unterbrochen! Mußtest der unerbittlichen Natur den Körper wiedergeben, den Du als Werkzeug zum Besten Deiner Nebenmenschen gebrauchen wolltest! Wo sind nun Deine Vorsätze, Deine Entwürfe und Deine Aussichten! Wer von Deinen Bekannten, wer will nun noch etwas von Dir erwarten? Wer ahndet nun noch in Dir den brauchbaren Mann? — Und Deine Schwestern, wie tief werden die trauren! Gewiß, sie verlohren an Dir den zärtlichsten Bruder, den theilnehmendsten Freund! Das wißen sie, das wußten sie schon lange; denn sie lebten mit ihm in der gefälligsten Einigkeit.

Ja, ein Augenblick hat viel verändert! Doch vergebens war des Jünglings Leben nicht, ob er gleich erst in den Vorbereitungsjahren seiner öffentlichen Thätigkeit starb. Wer darf sagen, daß er den Zweck seiner Bestimmung verfehlt hat, daß seine Beschäftigungen, daß aller Aufwand von Bemühungen für ihn unnütz gewesen sey. Auch das kurze Leben des Verewigten ist reich an großen Folgen. Zunächst für seinen unsterblichen Geist, der mit einer Besonnenheit, einer Zufriedenheit, selbst mit einer Heiterkeit, seine irdische Hülle verließ, welche die Umstehenden in Erstaunen setzte und jeden überzeugen mußte, daß der Tod nicht ein so fürchterliches Uebel sey, als man sich ihn gewöhnlich vorzustellen pflegt. Und dann war sein Leben, seine Aufführung und seine wachsende Kraft im Guten eine Freude seiner Pflegeeltern, seiner Verwandten, und ein süßer Lohn seiner Lehrer. Noch mehr. Er war bey der Jugend beliebt, in Gesellschaften gesucht und von Männern geschätzt, und sein Wandel wird noch lange bey seinen Bekannten im vortheilhaftesten

unbemerkt bleiben, kann noch manchen Jüngling mit dem glücklichen Vorsatz beleben, ihm hierinn nachzuahmen.

Ruhe sanft, guter Jüngling! ruhe an dem Orte, wohin wir Dir alle nachfolgen werden. Du würdest freylich jetzt nicht mehr zurückkehren wollen; aber, ich kenne Dich, kenne Dein dankbares Herz: Noch ein paar Worte wünschtest Du wohl noch mit Deinen Pflegeeltern und mit den Deinigen zu sprechen. Ich will es in Deinem Nahmen, will es in dieser öffentlichen Schrift thun. Dank, herzlichen Dank für alle Liebe und Wohlthaten, die dieser Jüngling genoß! Dank seinen guten Pflegeeltern! Dank seinen Schwestern, seinen Freunden! Dank allen denen, die mit ihm in Verbindung standen! Gott belohne es!

Denkmal.

Herr Christian Gottlob Birner, Magister Philosophiae et liberalium artium und dritter Professor am hiesigen Königl. Gymnasio, war gleichsam im Schooße der Musen den 8. Septbr. 1746 in Brieg gebohren. Sein seliger Vater, Andreas Birner, war durch eine lange Reihe von Jahren treuverdienter öffentlicher Lehrer am hiesigen Königl. Gymnasio gewesen. Dieser sein Vater, ein biederer, rechtschaffener und würdiger Schulmann, wie auch seine Mutter, Barbara Rosina geb. Gerlachin, erzogen ihn mit noch zween seiner Brüder mit aller Sorgfalt; ersterer besonders flößte ihm frühzeitig Liebe zur Religion und zu den Wissenschaften ein. Der fernere Wachsthum seiner Kenntnisse erfolgte auf dem

hiesigen Gymnasio besonders unter der Anführung eines Th·une, Burchardt, Weinschenk und Meyer, auf welchem er bis zu seinem Abgange auf die Universität Halle 1768 blieb. Er wiedmete sich dem Studium der Philosophie u. Theologie. Vor seiner Rückkehr von der Universität disputirte er unter dem Präsidio des Herrn Prof. Försters und promovirte in Magistrum.

Kurz nachher fand er Gelegenheit von seinen Kenntnissen in dem Reichsgräflich Reichenbachschen Hause zu Goschütz als Erzieher und Hauslehrer den besten Gebrauch zu machen. In diesem Hause war er nach allen seinen Kräften als Erzieher und Lehrer wirksam und thätig bis 1781. In diesem Jahre erhielt er die dritte Professur am hiesigen Königl. Gymnasio, welche durch den Tod seines ehemaligen Lehrers, des Herrn Prof. Weinschenks vacant geworden war. Diesem Amte stand er mit unermüdetem Eifer vor, und sparte keine Mühe und keinen Fleiß, um seinen Zuhörern, besonders in den philosophischen Wissenschaften, recht nützlich zu werden.

Ueberhaupt gehörte der Verstorbene nicht nur unter die helldenkenden Köpfe unsers Zeitalters, sondern er war auch ein Mann von biederm Herzen, der Freunde suchte und liebte. Nicht weniger Rechtschaffenheit bewies derselbe in seinem häuslichen Leben als Gatte und Vater und gab in seinem 16jährigen Ehestande bey jeder Gelegenheit, sowohl gegen seine Gattin, Frau Charlotte Eleonore geb Schönflug, deren Herr Vater Zoll- und Accise Einnehmer in Freyhan war, mit der er sehr zufrieden und vergnügt gelebt, als auch gegen seine 8 Kinder, von denen ihm 2 durch den Tod vorangegangen, die deutlichsten Proben.

 Aus

Aus einem gewißen Vorgefühl und bey seiner lebhaften Einbildungskraft unterhielt er sich mit seinen Freunden oft von seinem Tode. Er äuserte dann den Wunsch, daß, könnte er sich etwas von der Vorsehung erbitten, es dieses seyn würde, daß Gott sein Leben durch einen plötzlichen Tod oder durch einen Schlagfluß möchte endigen laßen, weil dann der Sterbende von der Bitterkeit des Todes nichts empfände und auch die Seinigen von vielen Leiden und Schmerzen verschonet blieben, die bey einem vorhergegangenen Krankenlager unvermeidlich wären. Und Gott erfüllte seine Bitte, gewiß zur Wohlthat für ihn, weil bey einem vorhergegangenen Krankenlager der Gedanke: daß er Gatte und Vater von 6 unerzogenen Kindern war, und daß auch das siebente bald das Licht der Welt erblicken würde, — in seinen letzten Stunden sein empfindsames Herz ausserordentlich beklemmet und ihm das Sterben schwer gemacht haben würde. Aber die Vorsehung verschonte ihn mit diesem bittern Kelche, und ein schneller Uebergang in die Ewigkeit entzog ihn seiner treuen Gattin, seinen lieben Kindern, seinen Zuhörern und seinen Freunden, und auch mir, seinem Schul- und Universitätsfreunde, in deßen Umgange ich so manche vergnügte Stunde genoßen, wenn wir uns mit einander über wichtige Gegenstände der Pädagogik und Religion unterhielten.

Ihm, dem Verklärten ist wohl, denn er erndtet im Lande der Vergeltung den Segen seiner reichen Aussaat. Seine verlaßene Wittwe und Kinder aber, die ihren Versorger verlohren, hoffen in ihrem bekümmerten Zustande auf Gott, deßen allgütige Vorsorge Wittwen und Waisen nicht verläßt, und der der rechte Vater ist, über

alles,

Nacht, weil die Kinder fehlt im Himmel und auf Erden. Auch seine Freunde beweinen seinen Verlust, ihr Trost ist Wiedersehen in einer bessern Welt, wo keine Trennungen mehr seyn werden.

Ja Wiedersehn, ach Wiedersehn
In des Himmels Lenzgefilde!
Himmlischer Gedanke, so engelschön,
Reich an besseren sanften Milde,
Und mildre jeden bittern Schmerz,
Heile jedes wunde Herz.

K.

Denkmal.

Die bittern Thränen, welche der Tod den Augen sterblicher Menschen schon abgenöthiget hat — wer kann sie zählen! Und doch sind eben diese Thränen, deren Lauf der Schöpfer selbst in unsere Natur geordnet hat, ein wohlthätiges Mittel, wodurch einem geängsteten und gepreßten Herzen einige Linderung verschaft wird. Je grösser der Verlust ist, den uns der Tod verursacht, je zärtlicher, vester und angenehmer die Bande sind, die er auflöst, je mehr unsere Freuden und Hoffnungen dadurch vereitelt werden, und je unerwarteter uns solch ein Zufall des Unglücks trift, desto mehr werden unsere Herzen niedergedrückt und desto mehr suchen sie sich durch Thränen Luft zu verschaffen. Solche Thränen preßte der Tod vor kurzer Zeit einem glücklichen Gatten aus, der die treuste Gefährtin seines Lebens durch ihn verlohr; und gleiche Thränen weinen Eltern, denen zugleich eine innig geliebte Tochter entrissen wurde, an welcher sie große Freude erlebet. Und die gemeinschaftliche Klage ist die Klage Davids: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht.

[illegible] so häufig, weil alle meine Speise dunkel angefeuchtet wird. Psalm 42, 4.

Es war der Tod der weiland Hochwohlgebohrnen Frau Magdalene Louise [illegible] von Johnston, gebohrne von Tschirschky, welcher den 16. Dezember [illegible] unvermuthet erfolgte. Sie war die älteste Tochter des Hochwohlgebohrnen Herrn David Siegismund von Tschirschky, Königl. Preuß. Majors von der Armee, Erbherrn der Güter Ober-Schönfeld und Ausche, und der Hochwohlgebohrnen Frau Ernestine Friederike Eleonore von Tschirschky, gebohrnen Freyin von Nostiz aus dem Hause Lampersdorf bey [illegible], und die holde Gemahlin des Hochwohlgebohrnen Herrn [illegible] von Johnston, Premierlieutenants im [illegible] Regiment [illegible]. Im Jahr 1777 den 29ten May wurde sie ihren geehrten Eltern gebohren, und im Jahre 1797 den 28ten Novbr. mit ihrem hinterlassenen Gemahl verheirathet. So wie die Verewigte eine wohlerzogene und gehorsame Tochter ihrer Eltern war, eben so war sie auch die liebevolle sanfte Gemahlin ihres ihr wiederum ganz ergebenen Gatten, und seine an allen Schicksalen theilnehmende erste wahre Freundin auf Erden; aber nach einer aus verborgenen göttlichen Regierung nur eine gar sehr kurze Zeit. Eine Zeit von einem Jahre und drey Wochen. Die mit Gebeth und Hoffnung erwartete Stunde das erste Kind ihrer ganz zufriedenen Ehe zu erwarten, rückte heran; aber leider! mit derselben eine lange Stundenreihe, die unvergeßlich bleiben wird. Nach vielen unter Furcht und Hoffnung verflossenen schmerzlichen Tagen, ward die Wohlselige den 13ten Dezem-

Dezember v. J. von einem todten Sohne entbunden. Die Gefahr des Lebens wurde nach der Entbindung von Stunde zu Stunde größer. Alle noch immer gefaßte Hoffnung verschwand, und alle Bemühungen, sie zu retten, waren vergebens. In einem Alter von 21 Jahren und 9 Monathen schlummerte sie in die Ewigkeit hinüber. Dieß war freylich ein betäubender Schlag für ihren Gemahl sowohl, als für ihre Eltern und Geschwister. Alle weinten und schwiegen. Der tiefgebeugte Herr Gemahl hat zur Erleichterung seines Kummers folgende Verse an theilnehmende Freunde und Freundinnen niedergeschrieben, die ich seinem Verlangen gemäß hier mittheile.

Ihr, die ihr aus Erfahrung wisset,
Welch Glück es ist für einen Mann,
Der ganz der Ehe Glück genießet,
Und seiner Wahl sich freuen kann;
Wenn die, die er so zärtlich liebt,
Ihn nie durch Mien' und Wort betrübt —

Ihr, die ihr es auch schon erfahren,
Was ein Verlust Geliebter heißt;
Wenn die, die unsre Freunde waren,
Ein schneller Tod von hinnen reißt —
Ihr werdet mir es gern verzeihn,
Der Lieb' ein Denkmal hier zu weihn.

Mein gutes Weib kam in die Wochen,
Und fühlte stündlich kränker sich.
Mir ward zwar immer Trost gesprochen,
Und dieser Trost erquickte mich.
Voll Sehnsucht hofft' ich Besserung,
Und Hoffnung war schon Kraft genung.

Doch, alle Hoffnung war vergebens,
Ein neuer Krampf zerstörte sie.
Zur sichern Rettung ihres Lebens
Half keine Sorgfalt, Angst und Müh:
Ihr Auge brach, und sie entschlief.
Ach Gott! ihr Tod beugt mich sehr tief!

Wer fühlt den Schmerz den ich erfahre?
Ach er durchwühlet meine Brust;
Ich seh' mein Weib nun auf der Bahre;
Weg war des Herzens süsse Lust.
Kein Klaggeschrey ruft sie zurück.
Gott, welch ein schreckenvoller Blick!

Ihr, die ihr euch auch zärtlich liebet,
O schenket euer Mitleid mir!
Fühlt den Verlust, der mich betrübet,
Weint mit mir eine Thräne hier;
Weint sie dem Gatten, der sie weint,
Weint mit ihm, der sein wahrer Freund.

Nie drücke euch ein gleiches Leiden,
Nie beuge euch ein gleicher Schmerz!
Euch wünscht der Ehe Glück und Freuden
Mein sie entbehrend traurend Herz.
Lebt wohl, und betet mit für mich:
Herr, unser Gott! erbarme dich.

An meine Malchen will ich denken,
So lange ich nur denken kann.
Hier kann ich ihr nur Seufzer schenken;
Doch, schwing' ich mich einst himmelan,
So werden wir vereinigt seyn.
Und dieser Trost muß mich erfreun.

Heil uns! daß wir als Christen die zuverlässigsten und tröstlichsten Belehrungen über Tod, Auferstehung und ewiges Leben haben. Heil uns!

uns! wenn unser Glaube an diese Belehrungen, die Thränen bey den Gräbern der Unsrigen hemmen kann; wenn wir nach der Anfechtung getröstet werden, und nach der Züchtigung Gnade finden. Künftig werden sich die dunkelsten Wege Gottes aufklären, und wir werden ihn loben und preisen, daß seine Wege auch für uns Güte und Wahrheit waren. Friede nun unserer Verewigten! Göttlicher Trost erquicke den nach Trost seufzenden Gemahl. Frohe Hoffnungen beruhigen die Herzen der traurenden Eltern, Geschwister und Freunde. Licht, Heil und Segen uns allen auf ähnlichen Wegen, die wir dies lesen.

Sch. den 8. Januar 1799. S.

Denkmal der verewigten Frau David Fischerin zu Landshut.

Wohl dem, der seiner Bestimmung getreu und vom Schicksal nicht zu Boden geworfen, ausgerungen hat; denn dort empfängt er die Krone der Ueberwinder. Ist der Mensch für ein künftiges beßeres Leben da, und soll er durch Ewigkeiten von einer Vollkommenheit zu der andern emporsteigen, so muß er hier kämpfen. Nur wohl ausgehaltne Prüfungen und Anstrengung der Kräfte machen uns des Lohns der Treue und höhern Genusses empfänglich und würdig. Laßt immer jene Frommen diesseits mit Thränen säen — schon reift jenseits ihre Erndte; laßt sie sich müde arbeiten — des Himmels heilige Ruhe wird sie erquicken; mag Nacht sie umgeben; am Horizont der Zeit dämmert's und

bald geht ihnen dort der Ewigkeiten Sonne voll Leben, Licht und Wahrheit auf.

Vater

Vater der Menschen! das Schicksal, was dei-
ne Auserwählten oft hienieden betrift, bürgt uns
für ihre Seligkeit dort oben. Du bist — und
wir werden, wir müßen ewig seyn — Gott
und Unsterblichkeit der moralischen
Wesen — trennt diese beiden erhabnen Lehren
und ihr irrt im Feenlande der Widersprüche um-
her. Leugnet Unsterblichkeit und Vergeltung —
was wird dann aus eurem Gott? — Leugnet ihn
lieber auch; denn durch Unglauben an euch selbst
lästert ihr ihn, wenn ihr sein Daseyn glaubt.

Du Dulderin, du Vollendete, du Mutter! dei-
ne Kinder stehn an deinem Grabe voll Wehmuth,
Dank und hoher Hoffnungen. Segnend blickst
du auf uns herab, und freust dich unsrer stillen
kindlichen Thränen und unsers Glaubens. Mit-
menschen, die ihr auch bey euch heiligen lieben
Gräbern klagt, vielleicht berühren wir jene zar-
ten Saiten eures Herzens, und sie tönen in sanf-
ter Harmonie mit unsern Klagen wieder. Sie,
der wir dieß Denkmal der dankbaren Liebe weihn,
war den Meisten unter euch eine Fremdlingin,
aber dennoch eine Schwester, und vielleicht wird
Sie einst im Lande der Seligen Manchen unter
euch eine vertraute Freundin.

Frau Johanna Henriette verw. Fischer
geb. Ruffer ward den 26. Juny 1743 zu Mi-
chelsdorf bei Schmiedeberg gebohren, wo ihr
frommer und verdienstvoller Vater, Hr. M. Jo-
hann Heinrich Ruffer, Pastor war. An
ihrer Mutter, Frau Christiane Rosine geb.
Alberin aus Landshut, hatte sie gleichfalls
eine der würdigsten Personen ihres Geschlechts.
Ihre Erziehung war so beschaffen, wie man es
von solchen Eltern erwarten kann. Sie wuchs
in stiller ländlicher Unschuld heran, ohne es ein-
mal

mal zu wissen, daß die sanften und mehr als gewöhnlichen Reize ihrer Bildung, verbunden mit Herzensgüte, schon früh Aufmerksamkeit erregten. Jedes Auge weilte gern auf dem blühenden Gesichte des zarten freundlichen Mädchens und las in jedem Zuge desselben die schöne Harmonie ihrer Seele mit dem, was ihr Antlitz sprach. Schon manche ihrer Art ward mit eben dadurch, daß Unschuld und liebenswürdige Einfalt ihre Gefährtinnen waren, um desto eher ein mitleidenswürdiges Opfer der Leidenschaft Anderer un eigner Sicherheit; Sie aber, geleitet auf dem Wege der Tugend von einem mächtigern Schutzgeist des Himmels, machte bald das Glück eines verständigen und rechtschaffenen Mannes, Herrn Joh. David Fischers, Kaufmanns zu Landshut, mit dem sie sich den 24. Novbr. 1761 ehelich verband. Sie ward in dieser zufriednen Ehe achtmal Mutter, und wie bitter war der Kelch des Schicksals, als ihr der Tod den theuren Gatten in der Hälfte seiner Tage den 22. Juny 1780 entriß? Drey Unmündige trauerten mit ihr bei der Bahre des Mannes und Vaters, und eine von uns spielte noch harmlos auf dem Schooße der weinenden Mutter. Sie sah in der Folge jene versorgt, und diese gab ihr feyerliches Ja einem Manne, noch ehe die Gott lobende Mutter die Augen schloß — sie gab's vorm Sterbebette derselben — Thränen drohten dies wichtige Ja zu ersticken, denn die Mutter konnte die Verlobten nur mit schwacher sterbender Stimme segnen. —

Das Pilgerleben derselben war nicht ohne mannigfaltige traurige Erfahrungen, ob's ihr gleich auch nicht an ächten Freuden fehlte. Die bedrängte Lage, in die sie manchmal gerieth, wirkte mit, daß sie auch für die sogenannten kleinen

 Annehm

Annehmlichkeiten des Lebens Sinn hatte. Sie freute sich jedes Blümchens, das auf ihrem Wege sproßte, weil auf demselben auch der Dornen genug wuchsen. Wer immer unter üppig prangenden Blumen wandelt, achtet des Veilchens nicht, das bescheiden und lieblich neben ihm duftet. Welchen Werth bekommen unsre Trübsale nicht schon dadurch, daß sie unser Gefühl für die sanftern und stillen oft unbedeutend heißenden Freuden schärfen?

Die letzten langwierigen Leiden unsrer guten Mutter waren die schwersten; aber nie hat ein schwaches Werkzeug sie heldenmüthiger überstanden. Seit Jahren litt sie, bald mehr bald weniger, an der Geschwulst und manchen damit verbundnen Schmerzen und Zufällen. Ihr Krankenzimmer, ihr Sterbebette ward eine Schule der Religion und Geduld, und Alle, die sie leiden sahen, reden und beten hörten, wurden Zeugen davon, welch eine gelehrige Schülerin sie war. Sie blickte mit Gottergebenheit auf Grab und Himmel, und bewies es, daß die Religion ihre glänzendsten Siegeszeichen auf die Trümmern des Lebensglücks pflanzt. Ja, hier feyert sie ihre schönsten Triumphe. Sie erhebt den Leidenden über sich selbst und unterstützt ihn, wenn jede andre Stütze hinsinkt. Der 28. Novbr. 1798 krönte endlich den Glauben unsrer Dulderin. Sie ging an demselben zum Schauen über, nachdem sie hier 55 Jahre, 5 Monathe und 2 Tage gewallet hatte.

Mutter! wir wollen dir nachwandeln auf der Tugendbahn, aussäen wie du, damit wir einst wie du und mit dir erndten. Vor'm Throne des Ewigen danken wir dir dann für deine Treue und für dein Beispiel, fühlen uns seliger durch dich und im Kreise vorangegangner und nachgefolgter

folgtest Geliebten. Dein Grab bleibt uns eine heilige Stätte, und dein Andenken begleitet uns wie ein Schutzgeist, der uns freundlich warnend auf jene unverwelkliche Krone hinweist.

Henr. Rosalie Charl. verehligte Wondermann geb. Fischer.
David Gotthelf Fischer.
Benjamin Gottlieb Fischer.
Carol. Louise Fischer.

Denkmal.

Höchst schmerzhaft für unsre älterlichen Herzen endigte sich das Jahr 1798.

Den 11. December früh um 5 Uhr starb an einem Brustfieber unser hoffnungsvolles drittes Söhnchen. Carl Wilhelm Eduard, in einem Alter von 3 Jahren und 3 Monaten.

Den 31. December Nachmittags um 1 Uhr starb in dem großälterlichen Hause, bey dem Herrn Pastor Ludwig zu Wedrau, an den Folgen des rothen Friesels, unser geliebtes ältestes Söhnchen, August Wilhelm Ferdinand, alt 6 Jahr 5 Monate und 9 Tage. Ein Kind, das durch seine frühen Fortschritte im Lesen, Schreiben, Lateinischen ꝛc. die schönsten Hofnungen von sich rege machte.

Eben den 31. December Abends um 12 Uhr endigte mit dem Jahre 1798, sein uns so theures Leben, unser mittelstes Söhnchen, Ernst Conrad Theodor, auch an den Folgen des rothen Friesels, in einem Alter von 5 Jahren und 19 Tagen. Sein früher Verstand, seine Freundlichkeit und gutes Herz gewannen ihm die Herzen Aller, die ihn kannten. —

Spät

… erst werden Zeit, Vernunft und Religion vermögend seyn, die blutigen Wunden zu heilen, welche diese gehäuften harten Schläge des Schicksals unsern Herzen so schmerzhaft geschlagen haben.

Johann Gottfried Dobermann,
Pastor zu Leutmannsdorf bey Schweidnitz.

Wilhelmine Henriette Christiane
Dobermann, geb. Ludwig.

Bey mir ist nunmehro erschienen und in allen Musik- und Buchhandlungen zu haben:

Haß und Aussöhnung, ein Singspiel im Clavierauszuge. 1 Rthlr. 16 Gr.

Der, von allen Musikkennern allgemein anerkannte Werth dieser vortreflichen Composition läßt mich hoffen, daß es gewiß ansehnlichen Abgang finden wird, und es verdient allgemein bekannt zu werden. Herr Caplan Grüger zu Mittelsteine bey Glatz, ist der Componist dieser vortreflichen Musik, und dieser würdige Musikkenner hat dem Musikliebenden Publico gezeigt, daß er eben dasjenige zu leisten im Stande sey, was man öfters bey andern berühmten Tonkünstlern eingebildet schön heißt! — Ich habe daher keinen Anstand genommen, diesem würdigen Componisten dieses kleine musikalische Ehrendenkmal zu setzen, da ich überzeugt bin, daß es am rechten Orte steht.

Ferner ist bey mir zu haben:

Dasselbe Stück fürs Theater in Partitur … 10 Rt.
Dasselbe Stück fürs Theater in auseinander gesetzten Stimmen … 15 Rt.

Das

Haß und Aussöhnung. Text. Schauspiel in 4 Aufzügen . . . 10 Sgr.

Benjamin Werner. Eine schlesische Geschichte 1 Rtl. 4 Sgr.

Eine vorzüglich gute Harmonika für . . 150 Rt.

Herr Cammersecretair Streit nimmt hierauf Bestellung an.

J. K. L. Rordorf,
Buch-, Kunst- u. Musikalienhändler in Neisse.

Die bisher wenig eingegangenen Pränumerations-Bestellungen auf meine ohnlängst in den schles. Provinzialbl. angekündigte Clavier-Musik mit Begleitung eines Fagotts, welche ich unter dem Titel:

Stunden des Frohsinns und geselliger Freuden am Pianoforte, bestehend in 4 Walzern, 1 Menuett, 1 Quadrille, 1 Eccosoise und 2 Arien

herausgebe, laßen mich vermuthen, daß diese meine Ankündigung nicht allgemein bekannt geworden seyn muß. Ich sehe mich daher genöthiget den Pränumerationstermin noch bis Ende April d. J. zu verlängern, bis wohin man noch auf dieses Werkchen mit 12 Sgr. bey mir und dem Herrn Kammersecretär Streit in Breslau, jedoch portofrey pränumeriren kann, denn bald nach der Ostern, d. J. erscheint dies Werkchen, und dann wird es nicht unterm Ladenpreis von 20 Sgr. verlaßen.

Neisse, im Januar 1799.

J. K. L. Rordorf,
Musikhändler.

Bekanntmachung von guten, alten Oberungarischen Laager = Weinen.

Da ich diesen Herbst in den bereisten Tokayer Gebürgen, oder in den sogenannten Hegyallya Gelegenheit gehabt habe, eine starke Parthie gute alte Oberungarische Laager = Weine zu kaufen, und dadurch in den Stand gesetzt worden bin, mein unversteuertes Wein-Depot auf die vorzüglichste Art, nach allen Sorten Ungarischen Weinen, selbst Ofener und Erlauer, auch Menischer und St. Georger Ausbruch, nicht ausgenommen, zu fourniren: so zeige ich denen hohen Herrschaften, und überhaupt einem hochgeehrten, auf solide Bedienung Anspruch machenden Publikum, dieses nicht allein zur gefälligen Nachricht an, sondern ich empfehle mich auch darin bestens zu geneigten Aufträgen. Ich halte mich im voraus versichert, daß die preiswürdige Güte und Aechtheit der Weine, bey einem zu machenden Versuch jeder unbefangenen und vorurtheilsfreyen Erwartung entsprechen, und das mir geschenkte Vertrauen vollkommen rechtfertigen wird.

Oppeln, den 30. December 1798.

Franz X. Giesche.

Münsterberg, den 14. Januar 1799.

Da der Kirchenbau für die evangelisch = böhmische Gemeine beyder Confessionen zu Deutsch Tscherbeney bey Cudowa im Glätzischen, in welcher auch die deutsche Gemeine ihren öffentlichen Gottesdienst wird halten können, vermöge ansehnl. Unterstützung von Seiten der Reichsgräfl. Grundherrschaft und von andern resp. wohlthäti-

gen

gen Menschenfreunden aus schlesischen u. andern Städten u. vom Lande, zwar unter mancher Beschwerlichkeit, seiner Beendigung nahe ist, die äußerst unvermögende Gemeine aber, um sich keiner Bauschuldenlast auszusetzen, sich gedrungen findet, zum völligen Ausbau dieser neuen Kirche, im Vertrauen zu dem höchsten Geber alles Guten, der die edlen Herzen in seiner Hand hat, von ihrer Gütigkeit noch einige milde Unterstützungen benöthigst zu erflehen; so unterwindet sich dieselbe diejenigen Höchsten, Hohen u. andere gütige Menschenfreunde, denen sie Kraft Allergnädigster Concession, ihre gedruckte demüthigste Supplique, unter folgenden Datis: als den 8. Decbr. 1796, den 23. Jan. u. den 3. Febr. 97, den 2. 11. 13. 16. 20. 23. Febr., den 16. März, den 3. u. 27. July 1798 ehrfurchtsvoll eingereicht hat, hiemit wiederholend demüthigst u. gehorsamst zu bitten: Höchst- Hoch- und Dieselben wollen geruhen, zur Vollendung erwähnten gemeinnützigen Kirchenbaues, zur Vermehrung der Ehre Gottes, von dem Segen, den der Herr darreichet, ihre milden Beiträge an mich Unterzeichneten gnädigst und gütig zu addressiren. Berührte Gemeine wird, wie über die schon erhaltenen milden Unterstützungen bereits geschehen ist, auch über die noch ankommenden, mit schuldigster Danksagung die erforderlichen Quittungen an die resp. Behörden ohnausbleiblich einsenden, u. auch die zweckmäßige Anwendung des Einkommenden zu seiner Zeit öffentlich anzeigen: wobei nur noch zu bemerken, daß ein jeder resp. Wohlthäter, der zu dieser wohlmeinenden Anstalt seine milde Gabe gerne verehret hat, und einst bey dem vortreflichen Cudower Brunnen, wo erwähnte neue Kirche stehet, sich als Bade- oder Brunnengast einfinden möchte, derselbe seine Mildthätigkeit daselbst wohl

angewendet sehen, und auch kein [illegible]plätzchen in dieser Kirche finden wird.

Joh. August Demuth,
evangel. böhm. Prediger in Münsterberg und Deutsch [illegible].
Wohnhaft in Münsterberg.

Für die durch Brand verunglückten Bewohner Woisnitz sind zur Unterstützung, besonders aber zum Zweck eines Bau-Fonds nachstehende milde Beiträge vom 11ten December v. J. bis den 15ten Januar d. J. bey Unterzeichnetem eingegangen.

1. Von dem Königl. Erblandes-Hofmeister, Hrn. Reichsgrafen v. Schaffgotsch Excellenz in [illegible] 100 Rt.
2) Von dem Hrn. Pastor und Senior Bockhammer aus Festenberg 62 Rt. 15 sgl. 6 d.
3) Von einem Wohllöbl. Magistrat aus Landeshut 58 Rt. 6 sgl. 9 d.
4) Von dem Kgl. Landrath Plessischen Cr., Hrn. v. Birkhahn auf [illegible] 24 Rt. 10 sgl.
5) Von dem Hrn. Pastor Zimmermann aus Anras 24 Rt.
6) Von dem Hrn. Pastor u. Senior Jäsche aus Juliusburg, nehmlich von der Kirchgemeinde daselbst 13 Rt. 15 sgl.; von der Kirchgemeinde Döberlin 5 Rt. 28 sgl.; von dem Kirchspiel Jänschdorf 2 Rt. 10 sgl., u. noch von einer Gesellschaft aus Juliusburg 2 Rt. zus. 23 Rt. 23 sgl. 9 d.
7) Von Wohlthätern aus der Winziger Kirchgemeinde 23 Rt. 6 d.
8) Von dem Hrn. Probst und Erzpriester Willscher aus Naumburg am Queis 20 Rt.
9) Von dem Hrn. Erzpriester Ulbrich aus Trachenberg 18 Rt. 25 sgl. 6 d.

10) Von Wohlthätern aus dem Striegauschen Kr. durch den Hrn. Steuereinnehmer Tieran eingesandt . . . 17 Rt. 1 sgl. 9 d.

11) Von dem Kgl. Landrath Rosenbergschen Kr., Hrn. v. Pritzelwitz . . . 16 Rt. 26 sgl. 6 d.

12) Von dem Herzogl. Consistorialrath u. Hofpr. Hrn. Deminici aus Oels . . . 16 Rt. 24 sgl.

13) Von dem Königl. Landrath Freystädtschen Kreises, Hrn. v. Pförtner auf Dothringen . . . 16 Rt. 20 sgl. 9 d.

14) Von dem Hrn. Pfarrer Köller aus Liebau . . . 15 Rt.

15) Von dem Hrn. Pastor Krebs aus Nönitz . . . 14 Rt. 10 sgl.

16) Von dem Hrn. Pfarrer Galbiersj aus Guttentag . . . 14 Rt. 1 sgl. 6 d.

17) Von dem Hrn. Pastor Guder aus Waldenburg . . . 13 Rt. 15 sgl.

18) Von dem Hrn. Canonicus Schneider aus Groß-Glogau . . . 12 Rt. 10 sgl.

19) ~~Von dem Hrn. Pastor Erxleben aus Breslau~~ . . . 9 Rt.

20) Von dem Hrn. Pfarrer von Reinbaben aus Leschnitz . . . 7 Rt. 24 sgl. 6 d.

21) Von dem Probst, Hrn. Kliche aus Sprottau . . . 7 Rt. 13 sgl. 5 d.

22) Von dem Hrn. Ober Director Gätelschet aus Warmbrunn . . . 7 Rt. 7 sgl. 6 d.

23) Auf die von dem Hrn. Prediger Bartelmus schon angezeigten 22 Rt. habe ich noch 2 Rt. von demselben aus Pleße erhalten. Ferner von dem Handelsjuden, Hrn. Stulsch daher 3 Rt., mithin annoch zusammen . . . 5 Rt.

24) Von dem Hrn. Probst Staenitzke a. Schweidnitz . . . 4 Rt. 25 sgl.

25) Mit einem Schreiben aus Breslau . . . 4 Rt.

26) Vo

126) Von dem Hrn. Canonicus Wollner aus Reinerz 3 Rt. 23 sgl. 6 d'.
127) Von dem Kgl. Steuereinnehmer Hrn. Reiche aus Grünberg 3 Rt.
128) Von dem Kgl. Steuereinnehmer Hrn. Jakob aus Trebnitz 2 Rt. 20 sgl.
129) Mit einem Schreiben aus Löwenberg 1 Rt.
130) Von dem Hrn. C. L. und Hrn. St. aus Breslau 1 Rt.
131) Noch aus Wartenberg 21 sgl. 2 d'.

Wenn ich nun die resp. Hrn. Wohlthäter über vorstehende eingesandte milde Gaben, nicht nur bestens quittire, und denselben dafür den innigst reinen Herzensdank erkennbar mache; So bemerke nur noch schließlich, wie die Beiträge unter No. 3 u. 4 an den Magistrat nach Woisnik addreßirt, und von diesem auch in Empfang genommen worden sind, jedoch zu seiner Zeit von mir mit berechnet werden sollen.

Slawkow den 15. Januar 1799. Gläser.

Mozartsche Flügel-Fortepiano's in Schlesien.

Wir sind in Schlesien, (wie in ganz Deutschland) gewohnt und geneigt, das Gute auswärts zu suchen; und das günstige Vorurtheil für das Auswärtige verursacht uns dann oft größere Ausgaben, als wir zu machen genöthigt wären, wenn wir das Gute da zu finden wüßten, wo es ist. Indessen hat dies doch die gute Folge, — obgleich nicht zu leugnen ist, daß mancher unserer Künstler sehr darunter leidet, — daß unsre inländischen Künstler genöthigt werden, ihre Arbeit recht gut zu machen, um das Vorurtheil zu besiegen. Auf diese Art kommen wir auch zu guten Flügelfortepianos. Herr Johann Gottfr. Schöpis, Instrumentmacher zu Quirl, einem Dorfe bei

S ch m i d t, ein Sohn eines Zimmermeisters daselbst, lernte anfangs das Tischlerhandwerk, ging aber, da er schon Geselle war, nachmals in die Lehre bey dem Instrumentmacher B u ch n e r in R u d o l s t a d t, wanderte als Geselle nach W i e n, arbeitete daselbst anderthalb Jahre bey dem Instrumentmacher Franz Xaver C h r i s t o p h, und etablirte sich hierauf 1789 in seinem Geburtsorte. Hier fing er gleich an, kleinere und größere Fortepianos in Klavierform, Klaviere und auch Mozartsche Flügel zu verfertigen, die alle, wenn sie auch noch nicht Meisterstücke wären, doch so geriethen, daß es ihm nie an Abnehmern, noch weniger an Arbeit fehlte. Besonders gut geriethen einige Clavecin-Royal's, die er für 60 bis 70 Rthlr verließ, besonders gut aber in dieser Zeit mehrere Mozartsche Flügelfortepiano's, die er anfangs im Diskant schärfer machte. Unablässige Bemühung, diesen Instrumenten immer mehr Vollkommenheit zu geben, sah man das stufenweise Wachsthum gleichsam von Instrument zu Instrument, so daß das Neuste immer wieder einen Vorzug vor dem Vorhergegangenen hatte. Endlich gelang es ihm, daß seine 3 letzten im J. 1798 verfertigten Instrumente, alles Vorurtheil besiegten, da sie sich wirklich mit den Wiener Instrumenten messen konnten, und von unpartheyischen Kennern gelobt, empfohlen, und daher aufgesucht wurden, so daß er jetzt schon mit 2 Gesellen arbeiten mußte, um die Bestellungen zu liefern. Diese Instrumente, sind äußerlich von rothem Ahorn; die Claviatur von Ebenholz, die Obertasten von Knochen. Sie spielen sich so leicht, daß man, ohne Veränderung durch Züge, blos mit der Hand, in der Tiefe wie in der Höhe, vom Fortissimo bis zum Pianissimo gehen kann. Das F o r t e hat bei vieler Stärke doch auch viele Annehmlichkeit. Das P i a-

wo möchte an Sanftheit (nicht Schwäche) wohl nicht leicht übertroffen werden. Dieser Zug wird durch den Druck des Knices hervorgebracht. Der Harfenzug, welcher gezogen wird, und in einer auf die Saiten fallenden betuchten Leiste besteht, klingt der wahren Harfe sehr ähnlich. Die Dämpfer für alle Töne werden durch den Druck des Knies abgezogen und dämpfen sehr gut. Daß diese Züge miteinander unter sich verwechselt und vermischt werden können, wodurch noch mehrere Veränderungen entstehen, versteht sich. Der Fagottzug im Basse ist zwar nur eine Spielerey, nimmt sich aber, recht gespielt, in der Entfernung nicht übel aus. Der Bezug ist auf dem tiefsten Tone contra F achtmal Draht von Messing, u. so nach Verhältniß fort bis zum dreygestrichenen E fängt erst Num. 4 von Stahl an, womit das Instrument auch ausgeht. Durch diesen starken Bezug wird der Ton sehr voll, männlich, und der Diskant, ob er gleich nur 2chörig ist, dem Basse im Verhältniß gleich. Gleich über dem Klaviere ist eine kleine Taffetdecke und ein kleines Notenpult angebracht. Das Ganze ist geschmackvoll und die Arbeit sehr sauber angelegt. Und so ein Instrument, das in Wien und Leipzig auf 160 Rtlr. zu stehen kommt, liefert er für 130 bis 140 Rtl. Preuß. Cour. Verlangt ein Liebhaber mehr äußere Pracht, wodurch freylich der Preis sehr erhöht werden kann: so darf es nur bestellt werden. — Wenigstens haben wir Schlesier nun nicht nöthig uns dergleichen Instrumente erst in Wien, Regensburg, Dresden oder Leipzig zu bestellen, und ersparen uns an jedem Instr. wenigstens 50 — 60 Rtl. Dieser Künstler verfertiget auch gute kleine Klaviere von C bis g 3 gestrichen für 15 oder 16 Rtl.; auch größere Klaviere für 24 bis 30 oder 36 Rt.; auch kleinere Fortepianos für 45 bis 50 Rt. Verlangt man die Veränderungen, die durch den Druck hervorgebracht werden, auf andre Weise, oder durch Druck und fest angebunden zugleich, (weil es oft sehr beschwerlich wird, das Knie ein ganzes Adagio hindurch in die Höhe zum Drucke zu halten, oder für den, der mit dem Fortepiano ein Orchester dirigirt, wenn er etwa den Takt angeben und doch mit beyden Knieen zugleich andrücken sollte,) so kann er auch hierin, durch einen kleinen Mechanismus, den Wunsch befriedigen.

Nach der Anzeige des Provinzialbl. sind voriges Jahr alleine in Schlesien 3944 Personen an der Wassersucht gestorben. Um destomehr gereichet es dem Hrn. D. u. Creis-Physicus Gebel zu Frankenstein zur Ehre, welcher im verfloßenen Jahre unter dem Beystand des Höchsten, das Glück hatte, eine an der Wassersucht gefährlich darnieder liegende einzige Tochter sehr betagten Eltern, deren Pflegerin sie seyn sollte, durch seine klugen Rathschläge und fleißigen Gebrauch von ihm vorgeschriebener Arzneymittel, glücklich und vollkommen gesund herzustellen, ohnerachtet ihr von mehrern Aerzten und allen, die sie sahen, das Leben abgesprochen war. Dem Hrn. Doctor wird von berührten Eltern und der Genesenen der herzlichste Dank hierdurch abgestattet, und Letztere wird Ihn Zeitlebens als ihren Retter verehren.

Ein Wirthschaftsverständiger, der schon mehrere Jahre Güter verwaltet hat, jetzt aber durch einen Zusammenfluß von Umständen ohne Posten und mit den besten Zeugnissen versehen ist, sucht aufs neue sein Unterkommen. Nähere und bestimmtere Nachricht erhält man von ihm in der Krahnschen Buchdruckerey zu Hirschberg.

Denkmal.

Den 24. Jan. 1799, Abends, starb in Breslau, in einem Alter von 28 Jahren, die Gattin des Hrn. Past. Zimmermann's zu Auras, Lisette, geb. von Wallenberg, eine Woche nach Ihrer ersten Entbindung von einer Tochter, an den Folgen derselben.

Ihren durch frühe Leiden geschwächten Körper [illegible] lebte eine große sorgfältig gebildete Seele, die verbunden mit einem sanften edlen Herzen, Sie zu einer Vollkommenheit erhob, zu welcher gewiß wenige Ihres Geschlechts emporsteigen. Jeder, der die Frühverklärte näher kannte, wird Ihr diesen Preis mit voller Ueberzeugung zuerkennen, und selbst der entferntere Beobachter seine Hochachtung nicht versagen. Mit einer männlichen Fassung und Ergebenheit, aber voll innigen Gefühls trug Sie die Schläge des Schicksals, die Sie und Ihre Familie wiederholt trafen, und die [illegible] in einer Ihrer würdigen Lebensnachricht dargestellt zu werden verdienten. Gleich liebenswürdig und [illegible] in Ausübung Ihrer Pflichten als [illegible] und Schwester schlug ihr vortreffliches Herz hoch für Menschenwohl und wahre unwandelbare Freundschaft. Stille Thränen des Dankes wird mancher Dürftige und Leidende an Ihrem Grabe weinen, [illegible] Wohlthäterinn. Ewig beglückt schaut nun Ihr Geist aus [illegible] wiedergefundener zärtlicher Aeltern, voll seligem Bewußtseyn auf Ihren kurzen, oft dornenvollen Lebenspfad zurück und segnet den unschuldigen Jüngling, der Sie so früh das Land des Friedens und der Ruhe finden ließ.

Einer Blume nur gabst Du segnend als Mutter das Leben,
Ach! und sankest auch schon bleich und entblättert ins Grab!
[illegible] Theure! Du lebst im treuen Herzen des Freundes,
Bis auch der tödtende Hauch bald seine Asche verweht.

Schlesische Provinzialblätter.

1779.

Zweytes Stück. Februar.

Auf Christian Garve.

„Bleib, leutseliger Garve! verlaß, Werkmeister der Wahrheit
„Deine harmonischen Baue noch nicht!
„Oder wafern der Rath des allerziehenden Vaters
„Dich in höhere Sphären beruft,
„Tempel der Weisheit zu baun, auf helleren Fluren des Weltalls,
„Näher der Sonne des ewigen Lichts;
„O so laß, wie vordem am Jordan der Lehrer von Thisba,
„Laß uns ein Denkmal der Liebe zurück,
„Und im Denkmal der Liebe, die Kraft des unsterblichen Geistes."

Uns erhörte der scheidende Freund,
Und errichtete neben der stagiritischen Säule
Ein gleich unzerstörbares Mal,
Einen Pharus der weit die Sunde des Lebens beleuchtet,

Höher und heller als alle war,
Gleich dem Angelstern, verirrender Schiffen-
den Beystand,
Bebend baut' er den Pharus, und starb.
So verlies, o Borussia, schaffender Weisen
Geburtsland!
So verlies dein Kopernikus dich,
Zog mit sterbender Hand von Erden und
Sonnen den Schleyer,
Ordnete Sterne zum Denkmal, und schied.

Anmerkungen.

1. V. 7. Der Seher von Thisba ist Elias, der seinem Freunde Elisa zum Andenken einen wunderthätigen Mantel vom Feuerwagen herabwarf.

V. 11. Aristoteles, der aus der mazedonischen Stadt Stagira gebürtig war, heißt bey Cicero und einigen andern Schriftstellern der Stagirit.

V. 18. Es ist bekannt, daß Niklas Kopernikus, gleich nachdem er sein System bekannt gemacht hatte, dem Federkriege dadurch auswich, daß er sich hinlegte und starb. Sein Geburtsort war Thorn.

K. v. Boguslawski.

Von

Von den Zwangs-Rechten in Hinsicht auf Schiffahrt und Handlung.

Eine kurze Darstellung der Begriffe und ihrer Zwecke.

I.

Vom Ausladungs-Platze.

1.

In einem Lande, wo ein schiffbares Wasser durchströmt, und Handlung getrieben wird, kann nicht verlangt werden, daß die Landes-Regierung an allen Plätzen, wo Ausladungen von Kaufmanns Gütern geschehen können, Anstalten zur Erhebung der davon zu entrichtenden öffentlichen Abgaben und Verhütung der Contrebande unterhalten soll. Sie würde, wenn man dies verlangen wollte, am ersten Grenz-Orte, wegen der zum inländischen Verbrauch verbothenen, und zur Wieder-Ausfuhre oder zum Durchgang bestimmten Waaren, Sicherheit, daß sie wirklich wieder ausgehen, und die Abgaben entweder selbst, oder dafür Pfand, fordern müßen. Denn diese Abgaben machen einen beträchtlichen Theil der Staats-Einkünfte aus, und, wenn in einem Lande Fabriken sind, und diese erhalten werden sollen, müßen auch alle schickliche Mittel angewandt werden, zu bewürken, daß die Verbothe der

Einbringung fremder Waaren zum inländischen Verbrauch nicht übertreten werden können. Daß dies nun aber bey dem Handel unausführbar seyn würde, braucht wohl keiner Erörterung. Es müßen also Oerter zur Ausladung ausschliessend bestimmt werden, und diese nennt man Ausladungsplätze.

2. 1

Dieses ausschließende Recht gründet sich auf die Pflichten der Landesregierung

1. die zu den Bedürfnißen des Staats erforderlichen, und von denen auf einem solchen Strohm eingehenden Waaren zu entrichtende Abgaben sicher zu stellen,
2. zu verhüten, daß durch die, zur Wieder-Ausfuhr bestimmten, zum innländischen Verbrauch aber verbothenen fremden Waaren, der Absatz der innländischen Fabriken nicht geschmälert werde.

3.

Die Anzahl solcher Ausladungsörter wird nach dem Bedürfniß des Handels, das ist, nach Verhältniß der Lage des Strohms von den Haupthandelsfabriken und Gränzörtern bestimmt. Zu viele dergleichen Plätze machen der Regierung unnütze Kosten, zertheilen die Handelsgeschäfte ohne Nutzen aufs Ganze, und schwächen das Verkehr der zum Großhandel bestimmten Handelsplätze. Eine zu geringe Anzahl

zahl aber macht einen weitern Landtransport zum Orte der Bestimmung nothwendig, folglich dem Handel ohne Noth drückende Kosten.

4.

Oerter, wo ohne ausdrückliche Genehmigung der Landesregierung, Kaufmannswaaren ausgeladen werden, nennt man Winkel Ausladungen. Sie begünstigen den Schleichhandel zum Nachtheil der innländischen Fabriken, des redlichen Kaufmanns, und selbst der öffentlichen Landesgefälle.

II.

Vom Niederlags-Rechte.

1.

Hat ein Ausladungsort das Zwangsrecht, daß die dort ankommende Waaren eher nicht weiter gehen dürfen, bevor sie nicht dort ausgeladen und niedergelegt worden: kann also der Eigenthümer der Waaren diesen Platz nicht vorbeygehen, und an einem anderm berechtigten Ausladungsplatze solche ausladen, so nennt man dies das Niederlagsrecht im eigentlichen Verstande.

2.

Der Zweck eines solchen Zwangs ist:

a) den für fremde Rechnung gehenden Handel beßer zu benutzen, weil alsdenn der Fremde genöthiget ist, sich am Niederlagsorte einen Spediteur zu halten,

b) das Handelsverkehr mit fremden Waaren, auf den Niederlagsort mehr hinzuziehen.

3.

Daraus aber folgt

1) daß es nur dann zweckmäßig ist, wenn die Lage des Landes und der Niederlagsort insbesondere den Fremden bestimmet, dieses Zwangs ungeachtet, keinen andern Weg zu seinem Waarentransport zu nehmen;

2. daß zu diesem Zwangsrechte solche Oerter gewählt werden müßen, die diesen Zwang weniger lästig machen, als andre.

III.

Vom Stapel-Rechte.

1.

Ist ferner mit dem Zwangsrechte das Ausladen und Niederlegen der Waaren auch noch insbesondere der Zwang verbunden, daß die Waaren für Rechnung des Eigenthümers, der sie einbringt, nicht weiter gehen, sondern am Orte verkauft werden müßen, dem Verkäufer jedoch die Wahl der Käufer, sie mögen Innwohner des Orts seyn oder nicht, frei bleibt, so heißt man dies das Stapel-Recht. (Jus Stapuli.)

2.

Die Landesregierung verleiht ein solches Zwangsrecht,

a) um



a) um das fremde weitere Verkehr mit solchen Waaren, wo möglich, an die Kaufleute des Landes zu bringen, und also aus dem Transito einen eigenen Handel der Kaufleute des Landes zu machen,

b) besonders aber um den Innwohnern des Stapelorts mehr Nahrung und Gewerbe zu verschaffen, auch

c) diesen Stapelort zu einem grossen Handlungsplatze des Großhandels zu machen.

3.

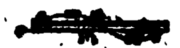
Und es folgt hieraus,

a) daß dieses Zwangsrecht nur dann zweckmässig ist, wenn es mit dem Vortheil, den die Lage des Landes und insbesondere des Stapelorts, dem Fremden zum Absatz seiner Waaren giebt, verträglich ist,

b) daß es aber schädlich seyn würde, wenn es den Verlust eines nützlichern Handelsverkehrs zur Folge haben müßte, oder, wenn es wohl gar den übrigen Unterthanen des Staats nachtheilig wäre, und dieser Nachtheil allen Vortheil des Stapels überwiegte.

4.

Auch Waaren die zu Lande eingehen, können dem Stapel unterworfen werden, wenn die Fremden ihres eigenen Vortheils wegen, keinen andern bessern Ausweg zum Absatz ihrer Waaren haben.



5.

Die dem Stapel unterworfenen Kaufmannsgüter werden Stapelgüter genennt.

IV.

Vom Jus Emporii.

1.

Hat endlich der Eigenthümer einer Waare bey dem Stapel nicht einmal die Wahl, an wen er seine Waaren am Stapelorte verkaufen will; ist er vielmehr dabey schlechterdings an die Einwohner des Stapelorts gebunden, so wird dieser Zwang das Jus Emporii genannt.

2.

Und schon aus diesem Begriffe folgt, daß man dadurch, die Einwohner des Stapelorts begünstigen, den Ort selbst aber zu einem großen Handelsplatze machen will.

3.

Auch ist begreiflich, daß dieses Zwangsrecht nur denn statt finden kann, wenn der Eigenthümer der Waaren keinen andern Weg hat, seinen Verkehr beßer, oder doch mit gleichen Vortheilen zu treiben.

V.

Vom Krahn-Rechte.

1.

Wenn einem Orte das Recht verliehen worden, daß die dort ankommende und abgehende Waaren anders nicht ein-, und ausgeladen

werden

werden würden, als durch einen dazu auf einem gewißen Platze ausschließend bestimmten Krahn, so nennt man dies ausschließende Recht, das Krahnrecht.

2.

Es setzt voraus, daß ein Ausladungsort ein hohes Ufer ist, und es zweckt darauf ab,

a) die Waaren mit mehrerer Leichtigkeit und Sicherheit ein- und auszuladen,

b) den Ort, dem es verliehen worden, durch die Gebühren, die vom Ein- und Ausladen bezahlt werden müßen, zu begünstigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber das Clima der Grafschaft Glatz.

Die Grafschaft Glatz liegt, nach Tobias Meyers Charte zwischen 50° 7′ 48″ und 50° 39′ 38″ der Breite.

Der größte Bogen eines Mittagskreises durch dieses Land ist also 31′ 30″ oder der südlichste Punkt ist vom nördlichsten um 31′ 30″, folglich um mehr als einen halben Grad entfernt.

Da der nördlichste Punkt von Schlesien auf den Gränzen des Schwiebußer Kreises (nach Hrn. Professor Scheibels Beiträgen zur Topographie von Schlesien, in den Schlesischen Oeconomischen Nachrichten vom Jahr 1783) un-

um 53° 19' 50", und der nördlichste Punkt der Grafschaft Glatz unter 50° 39' 18", so ist die Lage der letzten nur nicht als 1° 40' 12" südlicher als die von Nieder Schlesien, und um 58' 42" südlicher als Breslau, wenn die Pol-Höhe von Breslau zu 51° 6' 30", die Höhe von Bobischau (das südlichste Dorf im Glätzischen) zu 50° 7' 48" angenommen wird.

Die südlichere Lage läßt also eine gelindere Temperatur, als Nieder Schlesien und Breslau hat, vermuthen; allein da die Hauptthäler des Landes um mehr als 1300 Fuß über dem Meere, folglich mehr als 800 Fuß über dem Breslauer Horizont liegen, da diese Thäler durch eine Menge 3 bis 4000 Fuß hoher Berge gebildet werden, welche zum Theil bis 8 Monat des Jahres, mit Schnee bedeckt sind, auch ihre kalten feuchten Dünste über das Land verbreiten, so ist im Ganzen genommen die Witterung unbeständiger und strenger, als im nördlichern Schlesien. Anm. 1.

11. Die ungleiche Erhöhung der Oberfläche des Landes über das Meer; die Lage und das Streichen der Berge, bringet außerdem eine Mannigfaltigkeit der Temperatur hervor, die schlechterdings nicht gestattet, die Beobachtung der einen Gegend, für eine andere, wenn sie auch nur ½ Meile entfernt wäre, passend zu finden.

So hat z. B. die Gegend um Glatz, als die

am längsten cultivirte, von den höhern Gebirgen, und größern Waldungen am weitesten entfernte, eine gelindere Temperatur als Habelschwerd; dieses eine minder rauhe als die näher am und im Gebirge liegenden Thäler von Landeck, Mittelwalde, Wünschelburg und Neurode.

Der Bewohner des Thals zwischen Glatz, Habelschwerd, Wünschelburg bauet seinen Weizen und Roggen mit voller Sicherheit, indeß der Landmann am Eulengebirge, in den Gebirgen des Schneeberges, auf den westlichen Gebirgen, mit kümmerlicher Haberärndte zufrieden seyn muß.

So ärndtet der Bewohner des Thales im July, wenn der auf den Gebirgen noch ungewiß ist, ob nicht im Monat September sein Roggen und Haber mit Schnee bedeckt, und seine Hoffnung vernichtet seyn werde.

Eben so leidet eine Gegend vom Frost, wovon indeß die andere nichts empfindet. Der seltene, und in seinen Folgen so schädliche Nachtfrost vom 14ten zum 15ten Juny 1798 verdarb z. B. in den Thälern die Roggenblüte, das Kartoffelkraut rc. indeß das junge, gegen den Frost sehr empfindliche, Farrenkraut auf der Scheitelfläche des Schneeberges nur leicht beschädiget war.

Inzwischen ist es gewiß, und die Erfahrung lehret uns, daß die ältern Bewohner des Landes, mit einem strengern Klima zu kämpfen

hätte



halten, und daß letzteres sich mit der Cultur des Landes allmälig, und in der letzten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts sehr merklich verbessert habe.

Wenn im 14ten Jahrhunderte die Stände der Grafschaft klagten, daß ihr kalter, wilder Boden mit aller Mühe nur ein wenig Roggen hervorbringen wolle, und ihren König Johann von Böhmen darum bewegten, die Grundsteuer bis auf 18 Prager Groschen, von Einer Hube, herabzusetzen; so bauen dagegen die heutigen Besitzer jenes kalten, unfruchtbaren Bodens, Weizen und Roggen in Menge, so daß da noch gegen das 4te Decennium dieses Jahrhunderts, das Land seine 50,000 Einwohner nur den 4ten Theil des Jahres ernährte, aber derselbe Boden nun 95,000 Einwohner durch ein ganzes Jahr versorgt. Anm. 2.

Dieser häufigere Anbau, dieser Eifer, Teiche auszutrocknen, wüste Ländereyen urbar zu machen; kleine Dörfer und Colonien anzulegen; dann die in anderem Betracht schädliche Neigung, dem Waldboden mehr als der holzärmeren Nachbarschaft frommet, zu entreißen, und den forstgerechten Oeconomen bis dahin zurück zu drängen, wo vom Hacken und Pfluge nichts mehr zu bezähmen ist; hat eine mildere Temperatur herbeygeführt.

Das Land bauet heute alle Arten von Feldfrüchten, auch Gartenfrüchte, von denen unsere



Vorfahren keine Kenntniß hatten, wahrscheinlich, weil die Witterung für das Gedeihen mancher zu streng war, oder dafür gehalten wurde.

Obst bauten die Glätzer schon lange. Sie pflanzten so gar auf ihre Feldmarken Obstbäume, welches wir heute leider nicht mehr thun.

Der Wallnußbaum, welcher im Niederschlesischen häufig ist, erhält sich hier nur in gut gedeckten Thälern, und ist darum nur selten.

Die spätern Weinsorten gelangen nur eben daselbst und wo ihr Stand sie der Sonne sehr ausgesetzet, beßer als sonst zur Reife.

Die feinern Obst-Sorten werden in Gärten, wie in Schlesien gewartet. Die aus dem Kern gezogene Pfirsche hingegen, verträget im Freyen die Witterung, welches sie sonst selten thut. Uebrigens bedarf es vielleicht der Bemerkung nicht, daß die Glätzischen Obst-Früchte noch nicht an Feinheit im Geschmack, den schlesischen und böhmischen gleich kommen.

Dem Verfaßer des gegenwärtigen Aufsatzes haben folgende Beobachtungen zur Kenntniß des heutigen Glätzer-Clima abzuzwecken geschienen. Er theilet sie in der Hofnung mit, daß sie verglichen mit ähnlichen künftigen Beobachtungen — ältere sind wahrscheinlich nicht vorhanden — einen kleinen Beitrag zur Lehre liefern werden, wie sehr der Fleiß des Menschen auf die Milderung eines strengen Clima zu wirken vermögend sey.

Die

Die größte Kälte (Anm. 3.)

Die größte Hitze

Der erste Schnee fiel in den Thälern
der letzte
Der erste Nachtfrost im Thal
der letzte
Nachtfröste überhaupt, waren
Der Schneeberg ist mit Schnee bedeckt
— — wird davon befreyet
Es schneyet a. d. Bergen indeß es im Thale regnet
Tage, an welchen es regnete (Anm. 4.)
— — es schneyte
Nebel waren in den Thälern
Höhen Rauch
Tage, an welchen keine Wolke über dem Horizont
zu sehen waren, folgl. ganz heitere Tage
Tage, an welchen die Sonne gar nicht schien,
ganz trübe Tage
Vermischte Tage
Tage, an welchen Gewitter beobachtet wurden
Herrschende Winde
Orcane

Stürme
Der Wind wehete am seltensten aus

Tage,



1794	1795	1796	1797	1798
15 Junt. o	19 Junt. o	14 Junt. o	12 Junt. o	8 Junt. o
24 Dec.	23 Jan.	29 Febr.	11 Jan.	24 Dec.
23° über o	22° üb. o	23° üb. o	24° üb. o	—
23 Jul.	11 Jun.	26 Jul.	31 Jul.	[illegible]
8 Oct.	21 Sep.	29 Sep.	15 Oct.	15 Nov.
27 Febr.	14 May	18 Apr.	10 Apr.	4 Apr.
18 Oct.	4 Nov.	30 Sep.	5 Oct.	14 Oct.
29 März	25 May	19 Apr.	30 Apr.	15 Jun.
115	122	113	97	89
8 Oct.	21 Sept.	29 Sept.	1 Oct.	31 [illegible]
24 May	12 Jun.	31 May	20 May	2 Jun.
14 Jun.	29 Aug.	29 Sept.	1 Oct.	20 May
71	44	89	67	54
81	30	39	44	47
27	17	22	30	29
12	10	3	[illegible]	[illegible]
29	33	32	27	29
94	82	114	100	133
242	250	203	238	220
16	17	15	26	20
SW.	S.	S.	SW.	S.
1 aus S.	1 aus W.	1 aus S.	1 aus S.	1 aus SO.
		1 aus SW.		
		2 aus W.		
37	39	47	46	45
O.	NO.	O.	O.	O.

1794

Tage, an welchen gar kein Wind beob. worden	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Die Lerche singt (Anm. 5.)			[illegible]	[illegible]	[illegible]
Primula veris blüht		[illegible]	[illegible]		[illegible]
Das erste Veilchen	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Nachtigallen wurden bemerkt			[illegible]		[illegible]
Die erste Bachstelze	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Die erste Schwalbe	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
[illegible] Kirschbaum blüht		[illegible]	[illegible]		[illegible]
Die Tulpe blüht	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Frösche quacken	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Fledermäuse fliegen	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Roggen blühet	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Roggen Blühte (die späte) erfriert					[illegible]
Reife Erdbeeren	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Rosen blühen	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Rauchbeerstrauch blühet		[illegible]	[illegible]		[illegible]
Junge Sperlinge fliegen aus			[illegible]		[illegible]
Schlehdorn blühet	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Der Birkenwald ist grün		[illegible]	[illegible]		[illegible]
Der Weinstock ist ausgeschlagen			[illegible]		[illegible]
Der Weinstock blühet	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Die Bäume blühen	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Die Aerndte im Thal fängt an			[illegible]		[illegible]
Man ärndtet noch Gerste und Haber					[illegible]
Man ärndtet auf den Gebürgen			[illegible]		[illegible]
Man mähet das erste Gras			[illegible]		[illegible]
Heuärndte-Anfang	[illegible]	[illegible]	[illegible]		[illegible]
Man sahe noch Weizen auf den Mittelgebürgen					

Die



1794	1795	1796	1797	1798
35	32	28	42	25
23 Febr.	28 März	14 März	7 Febr.	3 März
6 März	8 Apr.	28 Febr.	20 März	8 März
9 März	11 Apr.	16 Apr.	27 März	12 Apr.
3	2	3	1	keine
6 März	11 Apr.	15 März	6 März	6 März
10 Apr.	17 Apr.	20 Apr.	10 Apr.	6 Apr.
22 März	20 Apr.	4 May	—	18 Apr.
25 Apr.	15 May	26 May	11 May	12 May
7 Apr.	26 Apr.	9 Apr.	19 Apr.	6 Apr.
11 Apr.	26 Apr.	20 May	10 Apr.	6 Apr.
15 May	1 Jun.	30 May	4 Jun.	30 May
—	—	—	—	15 Jun.
26 May	18 Jun.	24 Jun.	5 Jun.	1 Jun.
27 May	13 Jun.	—	10 Jun.	5 Jun.
20 März	22 Apr.	4 März	2 Apr.	20 Apr.
19 Apr.	24 Apr.	10 May	30 Apr.	20 May
14 Apr.	28 Apr.	10 May	26 Apr.	16 Apr.
15 Apr.	28 Apr.	13 May	6 May	28 Apr.
7 May	5 May	1 Jun.	10 May	20 May
27 May	5 Jun.	23 Jun.	5 Jun.	10 Jun.
6 May	5 May	20 May	10 May	12 May
13 Jul.	18 Jul.	31 Jul.	15 Jul.	18 Jul.
18 Aug.	31 Aug.	1 Sept.	10 Aug.	15 Aug.
21 Aug.	16 Sept.	15 Sept.	15 Aug.	27 Aug.
15 May	24 May	8 Jun.	20 May	10 May
26 Jun.	1 Jul.	25 Jul.	23 Jun.	28 Jun.
10 Sept.	—	—	16 Sept.	—



Die Bauern ackern im Thal
— — — — auf den Bergen
Die Pflaumen werden reif
Trauben werden reif von Frühleipziger
— — — — vom ungerischen blauen
— — — — vom [illegible] blaue
Die Pfirsche im Freyen ist reif
Die Aprikose an Mauern

Anm. 11. Nach Herr Maders Beobachtungen, welche Herr Professor Junknitz in der litterarischen Beilage zu den Schlesischen Provinzialblättern, Monat October 1798 mitgetheilet hat, ist der mittlere Barometer Stand

zu Glatz	27,	1,	[illegible]
— Habelschwerd	26,	10,	5.
— Wölfelsdorf bey der Kirche	26,	10,	2.
— Wölfelsgrund beym Waßerfall	26,	5,	0.
Auf der Scheitelfläche des spitzigen Berges	25,	[illegible]	[illegible]
Auf dem Ottersteine	25,	1,	2.
Auf dem Schneeberge	23,	8,	2.

und wenn also der mittlere Barometer Stand am Meere zu 28, 4, 0. angenommen wird, so liegt

	Par. Fuß
Glatz über der Ost-See	1160
Habelschwerd über der Ost-See	1377
Die Kirche zu Wölfelsdorf	1402
Der Waßerfall im Wölfelsgrund	1825
Die Scheitelfläche des spitzigen Berges	2788
Der Otterstein (im Serpentinsteinfels am Schneeberge	3158
Der Schneeberg	4672

Nach



1794	1795	1796	1797	1798
10 März	8 Apr.	—	16 Jan.	11 März
7 Jun.	10 Jun.	30 May	4 Jun.	22 May
Anf. Sep.	Ende S.	Mitte S.	—	Mitte S.
11 Sep.	10 Sep.	15 Sep.	1 Sep.	1 Sep.
10 Sep.	18 Sep.	22 Sep.	16 Sep.	28 Sep.
15 Oct.	29 Oct.	15 Nov.	16 Oct.	10 Oct.
Mit. Aug.	Ende S.	Ende S.	Anf. S.	Anf. S.
Anf Aug.	Mit. S.	Anf. S.	Anf. Aug.	Mit. A.

	P. F.
Nach Abt Gelbiger liegt der Schneeberg über Habelschwerd (Mem. de Prusse 1770.)	3065
Hierzu die Höhe von Habelschwerd	1377
Hiernach beträgt die Höhe des Schneeberges nur	4442
Hr. v. Buch (Versuch einer mineralogischen Beschreib. von Landeck) giebt die Höhe des Schneeberges über dem Meer nur an zu	4007
Die Höhe von Glatz zu	867
Die Höhe von Habelschwerd zu	942
Die Höhe von Landeck	1140
Hr. D. Mogalla (die Bäder bey Landeck P. 99) fand Landeck	1300 — 1336
Hr. v. Gersdorf	1343
Nach dem letzten ist der Ottenstein auf der Eule	3326
Die Heuscheuer (nach Zöllner I. 454) über dem Meere	2980
Der Heidelberg, westlich von Habelschwerd liegt über dem Meere	3218
Der Buchenhübel bey Vogtsdorf, eine mit Sandsteingeschieben bedeckte Kuppe	2889



Anm. 2. Wer zweifeln sollte, ob die Grafschaft das zu ihrer Consumtion hinlängliche Getreide erbauet, weil noch immer große Quanta über Wartha eingeführt werden, der bedenke, daß eben so viel über unzählige Punkte nach Böhmen und Mähren ausgeführt wird. Dann mag auch unter dem eingeführten Getreide das Meiste in Weizen bestehen, wovon die Glätzischen Bleichen sehr viel bedürfen.

Anm. 3. Die Winter der angegebenen Jahre waren unter die gelindesten zu zählen, weil strenge Kälte nur wenig Tage dauerte.

Anm. 4. Unter den Regen sind alle Staub- und Nebel-Regen mit gezählet.

Anm. 5. Die angegebenen Zeitpunkte der Aussaat, der Aerndte, der Blüte rc. sind in einem der wärmern Thäler bey Habelschwerd beobachtet worden. Es verstehet sich aber von selbst, daß in einem Lande, dessen Oberfläche so verschiedene Höhen hat, wo niedere, mittlere und höhere Gebürge, tiefe und weniger tiefe, enge und weite, nach allen Richtungen laufende Thäler vorkommen, andere Zeitpunkte und eine große Verschiedenheit statt finden müße.

Als Resultat aus diesen Beobachtungen über das Glätzer öconomische Clima wird man annehmen können,

1) daß die Kälte im Glätzischen vielleicht nicht strenger als in Schlesien, aber länger anhaltend, und der Sommer kürzer sey;

2) daß hier wahrscheinlich ein gleicher, wo nicht höherer, Grad von Hitze statt finde, als in Schlesien, wodurch die Reife der später gesäeten Feld und Gartenfrucht beschleuniget wird;

3) daß



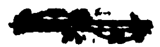
3) daß die meisten Winde aus S. u. SW. wehen, und zur gelinden Temperatur der Luft beytragen; daß hier überhaupt mehr Winde herrschen, als im platten Lande von Schlesien, daß die Luft also trocken, und unser Clima gesund sey.

Etwas von der Geschichte des Tabaks mit Bezug auf die Preuß. Länder.

Die Spanier fanden die Tabakspflanze 1520 (a) in Jucatan, einem Königreich des festen Landes von America, und von da wurde sie später nach St. Domingo, Maryland und Virginien gebracht. (b) 1560 (b) kam der Tabak nach Europa und in Frankreich bauete man ihn zuerst.

Auf dem festen Lande von America, besonders in Brasilien und Florida, hat er den Namen Petun, auf den Inseln nennet man ihn Yoli, und die Spanier nannten diese Pflanze Tabac, weil sie ihn in der Provinz dieses Namens, im Königreich Jucatan gefunden hatten.

Jean Nicot war franz. Gesandter Franz II. bey Sebastian König von Portugall in den Jahren 1559, 1560 und 1561. Er brachte 1560 Pflanzen und Saamen nach Frankreich, und übergab beydes der Königin Catharina von Medicis, als ein Geschenk. Daher kamen die an-



fänglichen Benennungen: Herbe nicotiane, Herbe d'ambassade und Herbe a la Reine, und als ein Grosprior aus dem Hause Lothringen sich des Tabaks bediente, nannte man ihn auch Herbe du Grand Prieur. Zween Nunzien in Frankreich und Portugal zu Ehren bekam er auch die Namen Herbe de Sainte Croix und Herbe de Tournabon. Lateinisch war seine Benennung Nicotiana, Petunum und Tabacum. Am Ende blieb man beym Namen Tabak stehen, und in Frankreich nannte man die Oerter, wo er geraucht wurde, Tabagieen. (b)

Nach seiner Bekanntwerdung entstanden über seinen medicinischen und ökonomischen Gebrauch in Frankreich große, gelehrte und ungelehrte Streitigkeiten. Man wollte ihn sogar durch ein Edict (a) als schädlich verbannen, aber sein Gebrauch war schon zu allgemein geworden, und daher belegte man ihn 1620 (d) lieber mit Abgaben, und zwar so stark, daß man 1629 (a) 30 Sols für ein Pfund — Petun — an Auflagen bezahlen mußte. 1644 (d) ward der Tabak ein Monopol, und warf damals 500000 Livres ab.

Dieses dauerte bis 1674, (a) als man ihn verpachtete. 1719 (b) wurden die Abgaben in einen Eingangszoll verwandelt, und sollte der Tabak im Königreiche nicht gebauet werden. 1723 (b) übernahm die indische Compagnie den

den ausschließenden Verkauf des Tabaks gegen 90 Millionen Vorschuß, die sie dem Könige gab. 1730 (b) wurde das Privilegium des Tabaksverkaufs den — Fermes generales — einverleibet, gegen 7½ Million Livres für die ersten vier Jahre und gegen 8 Millionen für die folgenden vier Jahre.

Schon Savary rechnete den Verbrauch des Tabaks in Frankreich auf 30 Millionen Pfunde. Im Jahr 1785 (d) rechnete man die Einkünfte vom Tabak in Frankreich zu 30 Millionen Livres jährlich, und nach einer neuern Berechnung von 1798 (e) sollen daselbst ohngefähr 40 Millionen Pfunde Tabak verbraucht werden. Wegen den neuen Abgaben sind verschiedene Beschlüsse gefaßt, z. E. jeder mit Tabak bebaute Morgen Land soll für das 6te Jahr der Republik (179⁷⁄₈) mit einer Grundsteuer von 40 Livres belegt werden. Der Eingangszoll auf den fremden Tabak auf fremden Schiffen eingeführt, ist zu 60 Livres bestimmt, der auf französischen Schiffen eingebrachte, aber nur zu 50 Livres für den Centner. Fertig zubereiteter fremder Tabak bleibt verboten.

In England brachte der Ritter Walter Raleigh eine Gesellschaft zusammen, um in Nordamerica Colonien anzulegen. Die Königin Elisabeth ertheilte zu dem Ende am Marientage 1584 (S. 101) ein Patent. Amidas und Bar-



low wurden mit zween Schiffen dahin gesandt. Noch in demselben Jahre kamen sie wieder, und brachten unter andern etwas Tabak, den ersten, den man in England gesehen hatte, zurück. Das neue Land erhielt den Namen Virginien. Nach 150 Jahren, nemlich in 1736, (b) sandte diese Provinz nebst Maryland schon für 375000 Pfund Sterling Tabak nach England.

König Jacob I. gab 1604 (e. 383) eine Verordnung gegen den Tabak heraus, welche Commisſio pro Tabacco hieß. Es wird darin gegen den Gebrauch desselben sehr geeifert. Es heißt unter andern, sonst sey er blos von Vornehmen als Arzneimittel ꝛc. gebraucht, jezt aber bedienten sich dessen unmäßig eine Menge liederlicher und unordentlicher Leute von schlechtem Stande ꝛc. — Die Gesundheit der Unterthanen sey dadurch verdorben ꝛc., das Geld gehe aus dem Lande ꝛc. Um nun dem Uebel durch Auflagen zu steuern, so solle vom 26. Octi 1604 an, für Königl. Rechnung, von jedem Pfunde 6 Schillinge und 10 Stüber erhaben werden.

Dieser König und sein Sohn hatten einen unversöhnlichen Haß gegen den Tabak, — weil er damals aus dem spanischen Westindien kam. 1620 (e. 551) befahl dieser König, daß der Tabak mehr von den ungesunden Theilen gesäubert werden sollte, und in eben diesem Jahre (e. 553) verbietet er den Anbau des Tabaks in England,

mit



mit dem Zusatz, er halte es für zulässiger, daß derselbe unter vielen andern Eitelkeiten und Unrath, die von auswärts kämen, eingeführet würde, als daß man verstatten könnte; daß solch unnöthiges Unkraut in seinem Reiche (England) gepflanzt, und dadurch der fruchtbare Boden desselben gemißbraucht werde.

Das Stempeln und Siegeln des eingeführten Tabaks kömmt jezt, 1620, zum erstenmale vor.

In einer andern Verordnung von 1624 (s. 611) sagt der König, daß ob wohl der Tabak zum Schaden der Gesundheit und der Sitten seiner Unterthanen gereiche, und so oft er auch seinen Unwillen darüber bezeuget habe, so wolle er doch nachgeben, daß er in den engl. Colonieen gebauet und von da eingeführet werde, nur dürfe kein fremder Tabak eingebracht werden.

Carl I. erkläret 1625 (f. 13) daß er ein Monopol mit dem Tabak haben wolle, worüber 1627 (f. 34.) noch nähere Bestimmungen folgten. Der Bau desselben wird wiederholt untersagt, welches auch bis 1634 (f. 137) öfter geschahe, und sollte strenge gegen Einfuhre des Tabaksamens gehalten werden. Der König war jezt nicht mehr so bitter in seinen Anmerkungen über den Tabak, da er den Nutzen der Einkünfte davon sahe. 1637 (f. 195.) ward ein besonderes Amt (Collegium) eingerichtet, um im Namen des Königs Erlaubnißscheine zum Verkauf

 des

das Tabaks im Kleinen zu ertheilen. Zum Aufhelfen der Colonieen wird vom Parlament 1659 (f. 325) der Tabaksbau in England strenge untersaget, doch war der Handel mit dem Tabak frey, oder kein Regale mehr. Cromwell in 1654 und Karl II. in 1660 verboten das Tabakspflanzen in England wiederholt, doch unterblieb es nicht, daher 1670 (f. 570) das Verbot erneut werden mußte. Nur in den botanischen Gärten ward ein kleiner Raum dazu erlaubt.

1698. (g. 335) hatte schon die ostindische Gesellschaft den Tabak in ihren Besitzungen verpachtet.

Nach Berechnungen und Durchschnitte von 1744 bis 1746 (h. 398) wurden damals schon jährlich 40 Millionen Pfund Tabak aus den amerikanischen Plantationen eingeführet, wovon jährlich in England 7 Millionen Pfunde blieben. Der Vortheil hiebey war für England blos an Zöllen, 1 Million Pf. Sterl. und zwar für einen Artikel, welcher 140 Jahre früher für unnützes Unkraut gehalten wurde.

Auch in andern Ländern wurde er verfolgt, und zwar vorzüglich wegen dadurch entstandnen Feuerschäden. Michael Fedorowitz, Großfürst von Moscau, verbot ihn um deswillen 1634 (q) bey Todesstrafe. Amurath IV. türkischer Kaiser und der persische Schach Sophi, thaten ein gleiches. (a)

Warum

Warum den Geistlichen im Braunschweigischen das Tabakrauchen untersaget wurde, kann man aus der Verordnung des Braunschw. Lüneb. geistl. Consistorii, an die Inspection zu Walkenried d. d. Wolfenbüttel den 20. May 1723 sehen.

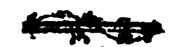
Es heißt darin, daß dem Fürstl. Consistorio die Nachricht zugekommen, wasgestalt bey einigen Predigern sowahl auf dem Lande als in den Städten, der Mißbrauch des Tabakrauchens, so sehr überhand genommen, daß sie nicht nur in ihren Häusern, die meiste Zeit von frühe Morgens, bis an den Abend mit Tabakschmauchen zubrächten, sondern sich auch gar in öffentlichen Gelagen und Gesellschaften, als bey Hochzeiten und Kindtaufen, ingleichen in den Städten, in publiken Koffe- und Wirthshäusern, bey Messen und Jahrmärkten, unter allerhand Arten Leute sich gar öfters mit der Tabakspfeiffe finden und antreffen ließen rc. — dadurch würde der priesterliche Respect sehr verkleinert rc. Sie sollten daher vom Inspectore davon ab- hingegen zu einer erbaren Aufführung angemahnet werden rc. Hinter her ist die Rede von den Bestrafungen, auch sogar von der Suspension ab officio, wenn das Tabakrauchen nicht unterbliebe. (i.)

In der Mark Brandenburg wird des Tabaks zuerst in der Zollrolle d. d. Michaelis 1652 (k.) gedacht,

gedacht, wonach eine Kiste oder Tonne Tabak, zwey Groschen Zoll zu Berlin geben sollte. Nach der Consumtion- oder Accise-Ordnung für Berlin vom 17. Juny 1658 (k.) betrug die Abgabe für das Pfund Brasilien- und Rollentabak 4 Sgr. In den Zollmandaten wird nachher des Tabaks noch öfter erwähnt; jedoch wurde noch an keinen Anbau gedacht, indem man blos fremden Tabak von Hamburg, Lübek und Hanau einführte.

Endlich kam der Tabaksbau in Gang, und Hartwig Daniel, ein Jude, hatte 1674 (l. 169) den ganzen Tabakshandel in der Alten- Mittel- und Ukermark übernommen. Von dieser Zeit an kann man das Tabaksregale datiren. 1676 (l. 206) am 18. May erhielten zwey Juden, nemlich der erwähnte Hartwig Daniel und Daniel Nathan, eine Concession zu Anlage einer Tabaksfabrike, sie wurde aber 1681 aufgehoben und das Tabaksgewerbe wieder frey gegeben, aber mit Einschränkungen, welche dem Regale nahe kamen. Das Edikt vom 28. Dec. 1681 (l. 206) wonach aller fremde, von Hamburg und Lübek kommende Tabak in den märkischen Provinzen und in Hinterpommern verboten wurde, besaget hievon ein Mehreres. (l. 459)

Noch in demselben Jahre (l. 459) hatte Martin Beckel eine Tabaksspinnerey zu Berlin angeleget, welche 18000 Rtlr. Arbeitslohn und an 1000 Rtlr. für Papier brauchte. Da indessen



sen die Tabakspflanzungen noch nicht ergiebig waren, so konnte er fremde Blätter einführen.

1685 legten angekommene Refügie's, Bridon, Pierre Allart und Pierre Noble bey Spandau, Brandenburg, Werben und Rathenow auf wüste Ländereyen Tabakspflanzungen an. Dadurch bekamen die Fabriken den grösten Theil des nöthigen Materials.

Am 16. Februar 1690 (p. 353) erhielten die Kaufleute, Johann Aschenberg, Christoph Kühle und Daniel Meyer, Handelsleute und Bürger zu Cüstrin, eine Concession zu einer Tabaksspinnerey daselbst, desgleichen, ähnliche Spinnereyen zu Berlin, Magdeburg und Kolberg anzulegen. In selbigem Jahre befanden sich zu Potsdam zwey Tabaksgärten, welche ein holländischer Tabakpflanzer unterhielt, und dafür jährlich 50 Rtlr. bezahlte.

Wahrscheinlich führten Holländer den Gebrauch des Rauchtabaks, den des Schnupftabaks aber die Refugie's ein.

Nach einer Verordnung d. d. Cöln an der Spree den 3. Juny 1705 (k.) wird die Ausfuhr des Tabaks aus Magdeburg nach — der Schlesie — und nach Böhmen, bey Confiscation verboten, wie denn auch 1718 (o. 77) untersaget wurde, den sogenannten Geiz, unter den Landtabak zu mischen, und 1719 am 29. April (p. 203) wurde aufgegeben, das Tabakspflanzen

und



und Spinnen in den Preuß. Staaten in Aufnahme zu bringen. Sonderbar ist es, daß um 1719 (p. 129) nur in wenig Läden zu Berlin Tabak gewesen seyn soll.

Unter König Friedrich Wilhelm I. wurde 1723 (m.) der Tabakshandel ganz frey gegeben, und so blieb er über 40 Jahre, ohne weitere Einschränkung, und nur mit den regulirten Accise- und Zollabgaben belegt.

Ehe ich weiter gehe, muß, so weit es die vorhandenen Nachrichten erlauben, gezeiget werden, wie es mit dem Tabak in Schlesien, bis zu der preuß. Besitznahme dieser Provinz gestanden habe.

In der Reformation des Zollmandats für Schlesien von 1608 ist der Tabak noch nicht zu finden. Späterhin aber wurde nicht nur fremder Tabak eingeführet, sondern man erbaute ihn auch im Lande. Die schlesischen Herzoge ließen Pflanzen aus Pohlen kommen, bey Ohlau wurde Tabak gebauet und 1643 (r.) daselbst eine Tabakspinnerey angeleget. Ein Gleiches geschahe von Joh. Heinr. Leopold Freyherrn v. Malzan, welcher 1681 (s.) bey Neuschloß eine Tabaksspinnerey errichtete.

Der Gebrauch des Tabaks muß aber noch sparsam und auffällig gewesen seyn, weil Gregor Bieder, ein Rathsherr zu Breslau, in seinem Calender von 1651 beym 29. März, (t.) über die Würkung des Tabaks, folgende Bemerkung schrieb:



schreibt: Ebriosus Tabacum ingeniosus sitis fomes, oder: das Tabakrauchen ist für Trinker ein sinnreiches Mittel den Durst zu wecken.

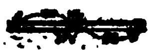
Indessen, so richtig das auch seyn mag, so ward doch in der Brauurbarordnung vom Burgermeister und Rathmanne der Stadt Freystädt vom 27. May 1673 § 22 (u) das — Tabaktrinken — beym Bierschenken (welches auch nur bis 9 Uhr Abends dauern sollte) untersagt. Wegen den vielen Unfällen ward das Tabakrauchen in Städten und Scheunen im 16. Artikel des Oelsnischen Dreydings vom Herzog Sylv. Friedrich zu Oels 1693 publiciret, verboten; welches auch im folgenden Jahre wiederholet wurde. Ein Chroniken Schreiber merkt es sogar als etwas — sonderliches — an, daß jemand bey einer feyerlichen Gelegenheit im Jahr 1700 (x) Taback rauchte.

Bey den hiesigen Mühlen war um 1714 (y) ein besonderer Gang zur Schnupftabaksmühle angebracht, welche jedoch schon längst nicht mehr vorhanden ist.

Erst 1670 dachte man in Oesterreich auf einen Cameral Nutzen vom Tabak. Anfänglich mag er vielleicht kaum einige 1000 Floren betragen haben, von 1774 bis 1784 aber ist er auf einen Pachtschilling von 1800000 Floren gestiegen. (d)

In sofern die Abgaben vom Tabak Schlesien

be-



betreffen, so wurden sie daselbst zwar ebenfals entrichtet, doch kommt deren Verpachtung nach Leopoldi Intimation der Verpachtung des Tabaks Aufschlags in Schlesien und der Grafschaft Glaz d. d. Wien den 3. Febr. 1702, zuerst vor. Nach mehreren andern Verordnungen deshalb, erschien Carl VI. Patent wegen des Tabaks-Appalto d. d. Wien den 27. März 1714. Mit Uebergehung der andern hieher gehörigen Festsetzungen ist nur anzuführen, daß das Tabaksregale in 1737 wieder aufgehoben wurde, und daß deshalb ein oberamtliches Patent, wegen wiederum verstatteter Freyheit, Tabak einzuführen und anzubauen, d. d. Breslau den 29. Nov. 1737 (z.) bekannt gemacht wurde, und hiebey blieb es bis zur Besitznahme von Schlesien durch König Friedrich II.

Auch unter deßen Regierung blieb in allen seinen Ländern, der Handel mit Tabak frey, und deßen Fabrication ein freyes Gewerbe, bis am 4. May 1765 Franz Lazarus Roubaut, über die bisher uneingeschränkt betriebene Tabaksfabrication, und den Handel damit in den Staaten dißeits der Weser, eine Octroy, oder ausschließende Vergünstigung erhielt. Unter Königl. Genehmigung trat er dieselbe schon den 13. Juny 1765 an Salinger, Schöhn, Targa, Buisson, le Cocq, Haubenstricker, Ulrici, Laqueur, Gautier und Jordan ab, mit welchen am 6. July

1765

1765 ein Pacht-Contract auf 15 Jahre geschlossen wurde. Diese Pächter waren aber nicht im Stande, das große Werk aus eignen Mitteln zu bestreiten, und nahmen Gelder auf Actien zu 10 Procent jährl. Zinsen an. Da die Pächter bey ihrer Pacht indessen nicht den gehofften Gewinn fanden, so wurde der Pacht-Contract am 13. April 1766 wieder aufgehoben. Der König übernahm sämmtl. Magazin-Vorräthe, Häuser und Effecten, so wie die sämmtlichen Schulden, und errichtete eine Administration, die den 1. Jul. 1766 ihren Anfang nahm. (aa.)

Friedrich der II. starb den 17. Aug. 1786, und sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. erließ unterm 6. Jan. 1787 ein Patent, wodurch die bisherige 20 Jahre bestandene Tabaks-Administration aufgehoben, und die Tabaks-Fabrication, so wie der Tabaks-Handel für ein freyes Gewerbe erklärt wurde. Die Bestände in den Magazinen wurden verkauft, und die Beamten erhielten, bis zur demnächstigen Versorgung, gewisse Gehälter. Das gesammte Personale empfing in dem einzigen Jahre 1787 bis 1788 (aa.) folgende Summen, und zwar:

	Rt.	Gr.
Die General-Tabaks-Administrations-Beamten . .	37080	16
Die Tabaks-Directions-Bediente u. Brig. Officiant. in d. Provinz.	132064	—

 Diese

Diejenigen, welche auf jede künftige Rt. Gr.
Versorgung Verzicht leisteten,
erhielten ein für allemal . . . 12000 —

Zusammen in einem Jahr 181144 16

Nach zehn Jahren wurde jedoch die Freyheit des uneingeschränkten Tabacks-Gewerbes wieder aufgehoben, denn zuförderst wurde durch die Kabinetsordre vom 24. May 1797 der Eingang alles fremden Rauch- und Schnupf-Tabaks verboten. Am 18. Juny desselben Jahres erschien ein Declarations-Patent, wegen Wiedereinführung der General-Tabacks-Administration, und unterm 7. Aug. 1797 erfolgte ein Edict, wie es von der wieder eingeführten General-Tabaks-Administration in den Königl. Preuß. Landen, diesseits der Weser, so wie auch in Schlesien, Süd- und Neu-Ost-Preußen in Ansehung des gesammten Tabaks-Wesens, vom 1. Oct. 1797 an, gehalten werden sollte.

Die Ausführung dieser neuen Einrichtung nahm zur bestimmten Zeit zwar ihren Anfang, allein sie dauerte nicht lange, denn als K. Friedrich Wilhelm II. am 16. Nov. 1797 gestorben war, und K. Friedrich Wilhelm III. die Regierung angetreten hatte, so erschien schon am 25. Dec. desselben Jahres ein Declarations-Patent, wegen Wiederaufhebung der Tabaks-Admini-

ministration. Ein Publicandum vom 22. Febr. 1798 besagte, daß die Behuf der Tabacks-Administration aufgenommenen Gelder, zwar verzinset, aber erst nach Verlauf von 15 Jahren, aus dem Staats-Schulden-Amortisations-Fonds, realisirt werden sollten. Gleich darauf ward ein anderweites Publicandum vom 26. Febr. 1798 bekannt gemacht, daß der freye Tabacks-Handel mit dem 1. April 1798 seinen Anfang nehmen sollte. Dieses geschahe, und seit jener Zeit sind eine Menge Privat-Fabriken wieder im Gange gekommen.

Der Tabacks-Bau in Schlesien ist bekanntlich schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts getrieben worden. Savary (b) gedenkt seiner, und nennt Wansen und Breslau, als Städte, wo viel Taback gebauet wurde. Bey letzterer Stadt hat sich der Anbau verlohren, weil es einträglicher ist, Färber-Röthe und Garten-Gewächse zu ziehen, doch wird der Tabacks-Bau bey Ohlau, Wansen, Strehlen und Neumarkt am stärksten getrieben, und man erzeugt daselbst

1785 3969 Centner,
1791 11531 — und
1797 14133 — ein Quantum,

welches ohnfehlbar steigen wird, je mehr die Concurrenz der Fabriken zunimmt.

Der Gebrauch des Tabacks hat vermuthlich bald

halb die Anfertigung der Pfeiffen nach sich gezogen. König Jacob I. hatte schon 1621 (e. 368) für seine Rechnung eine Pfeifenfabrik in England anlegen laßen, und als man fand, daß es schwer hielt, anderwärts gute thönerne Pfeifen zu fertigen, so wurde die Ausführung des engl. Pfeifenthons 1639 und 1681 (f. 216. 454.) verboten. Vermuthlich führte man ihn nach Gouda in Holland, woselbst die besten holländischen Pfeiffen gemacht werden, und wozu man jezt den Thon aus der Gegend von Cöln am Rhein holet.

Das Alter der beyden thönernen Pfeifen-Fabriken zu Roßin und Weißenspring in der Mark Brandenburg kann aus Mangel an Nachrichten nicht angegeben werden, dagegen aber ist zu bemerken, daß 1753 zu Zborowsky im Lubliniţer Kreise des Herzogthums Schlesien die erste und einzige Pfeifen-Fabrik angeleget worden, wozu sich der Thon in der Nähe befindet. Sie gehöret gegenwärtig den Breslauischen Kaufleuten Franz Heinrich und Johann Carl Christian Gebrüder Möllendorf. Das Privilegium derselben ist auf anderweitige 20 Jahre, nehmlich bis zum 1. Jan. 1813 verlängert worden, und genießen die außer Landes gehenden Pfeifen aus dieser Fabrike die Accise- und Zoll-Freyheit.

In Breslau, Oels und in Carlsruhe werden eine Menge Pfeifenköpfe von Holz geschnitzt,

mit

mit Kupfer beschlagen, und in Menge ins Ausland gesandt.

Es giebt auch lederne Schnupftabaks-Dosen- und Papiermaché Dosen-Fabriken in Breslau. In der letztern (bey Weber vorm Oder Thore) verfertiget man das Dutzend von 8 Ggr., bis zu 3 Rt. das Stück.

Den Beschluß dieses Aufsatzes mag die Nachricht von einer großen Tabakspfeife machen. Es rauchen 25 Personen aus diesem Tabakskopf, der wahrscheinlich der größte in unserm Welttheile ist. Sein Caliber hat 3 Zoll, die Tiefe der Seele ist 9½ Zoll, die Corpulenz des Kopfes nimmt einen Raum von 1440 Cubic Zoll ein. Der Kopf ist 1⅓ Elle, das Hauptrohr 5½ Elle lang, die übrigen sind Schlauchröhre von verschiedener Länge, wovon das längste 5 Ellen ist. Dieser Kopf ist nahe bey Breslau auf dem Weidendamm bey dem Coffetier Grün, in Natur zu sehen, wie auch in Kupfer gestochen zu haben. — Das Kupfer auf einem halben Bogen hat den Titel: Vorstellung einer Tabakraucher-Gesellschaft. Erfunden und gestochen von N. C. Palsner, den 2. April 1795.

---

a) Encyclopedie &c. Tome XL. Yverdon. 1775. p. 3.

b) Dictionnaire de Commerce par Savary. Tome IV. Fol. Copenhague 1762. Art. Tabac.

 c) Jour-



c) Journal für Fabriken, Manufakturen rc. 1798 Febr. S. 147.

d) Schlözers Staatsanzeigen Heft 25. 1785. S. 144.

e) Andersons Geschichte des Handels, aus dem Engl. 4ter Th. 8. Riga. 1776.

f) — — 5ter — — 1777.

g) — — 6ter — — 1778.

h) — — 7ter — — 1779.

i) Schlözers Staatsanzeigen Heft 30. 1785. S. 218.

k) Mylii Corp. Jur. March.

l) Versuch einer histor. Schilderung der Hauptveränderungen rc. der Stadt Berlin. 2ter Th. 8. Berlin. 1793.

m) Freyes Tabaksgewerbe und Tabaksregal in Hinsicht auf Staatspolizey. 8. Frft. an der Oder. 1797.

n) Vers. einer histor. Schild. der Hauptveränd. der Stadt Berlin. 3ter Th. 8. Berl. 1791.

o) — — — 4ter Th. 1ter Bd. 1796.

p) — — — 4ter Th. 2ter Bd. 1796.

q) Georg. Dan. Thebesii Nachricht von Rauch- und Schnupftabak. 4. Halle. 1713.

r) Zimmermanns Beytr. zur Beschr. von Schlesien. 1ter Bd. 3tes St. S. 22.

s) — — — — 7ter Bd. S. 353.

t) Ezechiels Bemerkungen über die Familie der Bieber in Roppans Collect. sub lit. Bieberiana. Mscpt.

u) Försters Analecta Freystadiens. S 97.

v) Sinapius Olsnographie. 1ter Th. S. 514.

w) Ordnung, Geboth und Verboth, auf den Hochfürstl. Würtemb. Oelsn. Festenb. Herrschafts Güthern. d. d. Oels 1694. §. 16.

x) Be-

x) Beglücktes vollkommnes Diarium der Stadt Breslau von 965 bis 1732. Mscpt.
y) Marpergers schles. Kaufmann. 1714. S. 272.
z) Walters Silesia diplomatica. 4. Bresl. 1741. T. I. [illegible]
aa) Denkwürdigkeiten und Tagesgesch. der Mark Brand. 1ter Th. 1798. S. 65.

Der Frauen-Congreß.

Ein Intermezzo von Einem Auftritte,

Zum erstenmal aufgeführt den 6. Jänner 1799.

(Chloris sitzt am Theetische und ist mit der Theemaschine beschäftigt. Betty, Dolly, Fanny kommen zum Besuch.)

Betty. (die ein paar Büchelchen auf den Tisch wirft.) Da, Chloris, kannst du was Schönes lesen, wenn du Lust dazu hast!

Chloris. (die die Büchelchen besiehet, liest:) Schlesische Provinzialblätter 1798. November, December. Das ist wahr. Professor Garve ist todt, und auch Rektor Klose.

Betty. Ach, was gehn uns denn Garve und Klose an! Mögen ihre Schriften diejenigen lesen, welche es nöthig haben, besser denken und besser schreiben zu lernen. Wir andern haben mit der Schriftstellerey nichts zu thun!

Chloris. Nun, was ist es denn also?



Betty. So lies doch nur die beiden skandalösen Briefe, gleich forn an der Spitze —

Fanny. Recht geflissentlich gleich forn an der Spitze, damit sie ja keinem menschlichen Auge entwischen mögen. —

Polly. Worinn Herr K. und Consorte ihre Weiber förmlich in Effigie aufgehangen haben —

Fanny. Es sind wahre Schmähschriften!

Polly. Invektiven auf das ganze weibliche Geschlecht!

Betty. Denke dich, Chloris, wir Weiber sollen nun weder mehr lesen, noch schreiben, noch tanzen, noch uns am Flügel vergnügen, noch singen, noch trillern — —

Chloris. Nun, nun, Betty, so arg ist es wohl nicht gemeint. Ich habe die Briefe gestern auch durchgelesen, und sie sind mir gar nicht aufgefallen.

Polly. Vielleicht bloß darum, weil du jezt Wittwe bist, und keinen Mann nicht hast?

Betty. Ja, hättest du nur einen Mann, du würdest ganz anders reden. Könnt ihr euch vorstellen, Kinder: der Meinige war heute so keck, mir mit dem feinen modischen Ausdrucke unter die Augen zu sehen: einige Stellen dieser Briefe wären ihm wie aus der Seele geschrieben.

Fanny. Das ist unverschämt!

Betty. O zum Todtärgern!

Polly. Nun, mein Mann soll mir nicht so

mit

mit der Thüre ins Haus. Es begegnete mir vorgestern, den December in der Hand, mit einem bloßen spöttischen Lächeln, als ich eben die Pyrmonter Favorit-Angloise trillerte.

Fanny. Da lob ich mir doch noch den Meinigen. Wenn ich eine Scharteke durchgehe, und ihn versichere, daß er sie nicht erst lesen dürfe, weil nichts Erhebliches darinn befindlich sey, so liest er sie nicht. Der Mann weiß zu gehorchen. Ich habe ihm diese gute Sitte frühzeitig beigebracht.

Betty. Recht, Fanny, recht! Solche Schmierereien muß kein gehorsamer Mann lesen; sie geben uns ein böses Exempel. Glaube mir's, Kinder, das sind alles Folgen der französischen Revolution! Die Verfaßer der Briefe sind Jakobiner, geschorne Köpfe —— ——

Polly. Fast bringst du mich auf die Vermuthung, einen davon heute gesehen zu haben. Er gieng unter unsern Fenstern vorüber und trug nur auf einem Stiefel einen silbernen Sporn. Bis dahin reichte auch sein langes Kleid, welches mir als eine Mixtur von Frack, von Surtout, von Pudermantel und von Schlafrock vorkam. Das ganze obere Leib ward von einem ungeheuren Bärmuffe bedeckt, und der geschorne Kopf verbarg sich tief in einer rothen Jakobiner-Mütze.

Betty. Richtig, Polly, das ist einer der

von gelesen! du hast vollkommen recht gesehen. Das Pariser Directorium hat in allen Ländern eine Menge heimlichen Emissäre, die vorerst nur darauf ausgehen, die Weiber und die Männer aneinander zu hetzen, um hernach beide desto besser unterjochen, und ihre Köpfe und Geschmeide in Requisition setzen zu können. Den den du sahest, war vielleicht ein verkappter Bürger Schwarz.

Polly. Wo; dieser nicht guillotinirt ist? Welches ich vergessen habe!

Betty. Nun, aber ein anderer; denn wie man sagt, so wimmelt unser liebes Vaterland schon von geschornen Köpfen und Jakobinern.

Fanny. Stille, Kinder! Laßt uns ernsthaft seyn. Wäre das wirklich der Fall, wie Betty glaubt, so hielte ich die Sache für wichtig genug, uns solchen Unordnungen mit gesammter Hand thätig entgegen zu setzen. Man stehe uns dafür, daß nicht die Provinzialblätter 1799 im Jenner, Februar, März u. s. w. wiederum mit neuen Invektiven auf die Weiber angefüllt seyn werden? Die geschornen Köpfe und Jakobiner werden nicht aufhören zu schreiben, so lange sie einen Finger rühren können; denn sie haben nichts zu leben, und müssen Geld zu verdienen suchen. Muthig, also, Kinder! das geringste, was ich vorschlage, ist ein allgemeines Aufgebot, ein Landsturm der Weiber.

Ist dieser einmal organisirt, und ich mache mich selbst zu einer solchen Organisation anheischig —

Chloris. (lächelnd.) Was du doch für wunderbare Einfälle haben kannst, Fanny!

Betty. So sehr viel Wunderbares kann ich in ihrem Vorschlage eben nicht finden.

Polly. Ich auch nicht, Chloris. Mache doch gemeinschaftliche Sache mit uns.

Fanny. Und warum sollten wir Weiber, wie andre große Mächte, nicht das Recht haben, uns unsern Feinden in Masse entgegen zu stellen? Ist es nicht Thatsache, daß dieses verschiedene regierende Herrn selbst gethan und ihre letzte Zuflucht und Hülfe darinn gefunden haben? Giebt es wohl einige Hoffnung, der uns verschmähten schreibenden Jakobiner auf eine andere Art mächtig zu werden? Muthig also, Chloris, Polly, Betty! Ich schaudere schon mit Entsetzen vor dem Gedanken zurück, etwa im Jenner-, Februar- oder Märzstücke der Provinzialblätter wieder eine neue Gallerie, in Effigie aufgehangner Weiber, vorzufinden!

Chloris. Ich muß wirklich über euch lachen, Kinder! Es geht euch wie den Philosophen, die die Wahrheit im weiten Felde suchen, da sie ihnen doch näher liegt, als ihre Nasenkoppe. Wozu euer Landsturm? euer Gefecht, euer Aufgebot in Masse? Wie es in den Wald schallt, so schallt es wieder heraus. Dieses

Natur-



Naturgesetz ist für euch das natürlichste und liegt euch am nächsten. Kennt ihr denn gar keine Männer, die des moralischen Stranges eben so würdig sind, als die Weiber des Herrn R. und Consorten? Hängt sie doch auf, und es wird kein Hahn um sie krähen.

Betty. Gut, gut, Chloris, das wollen wir thun, doch exclusive meines Mannes; denn wenn ich auch wegen seiner Seelenschrift ein wenig böse auf ihn bin, so möchte ich ihn doch auch nicht gern ermorden.

Polly. Meinen Mann nehme ich ebenfalls aus.

Fanny. Und ich den Meinigen auch; er ist ein guter, gehorsamer Mann.

Chloris. Das ist schön gedacht, Kinder! So besorgt euch denn vor allen Dingen nur ein halbes Duzend recht schneidender und greiffender Satyren auf andere Männer.

Betty. Daran wird es uns gar nicht fehlen können.

Chloris. Ganz gewiß nicht. Ihr dürft z. B. nur zu der Frau Lieutenantin von Himmelbock gehen, und sie um eine Beschreibung ihres häuslichen Zustandes bitten. Sie ist ein kluges rechtschaffenes Weib. Ihr Mann diente binnen wenig Jahren, wie ein anderer Riccaut de la Marliniere, Sr. Päbstlichen Heiligkeit, dem Könige von Sardinien, dem Churfürsten

von

von Trier, den General-Staaten und dem Bischoffe von Bamberg, und erhielt überall ungesucht seinen Abschied. Dennoch schreibt und zeichnet er schön, er ist ein braver Musiker; er könnte mit seinen Künsten reichlich sein Brodt verdienen, aber er sucht es Tag und Nacht vergeblich am Spieltisch.

Fanny. Der kann ohne Barmherzigkeit aufgehangen werden!

Chloris. Auch kennt ihr z. B. alle den Herrn Hippophilus. Anstatt für sich und seine Familie zu sorgen, sitzt er alle Nachmittage zu Pferde und reitet auf die Hetze, oder Spaziren, oder auf die nächsten Coffeehäuser außerhalb der Stadt. Den Vormittag bringt er mit Geldborgen, mit Tabakrauchen und mit Liegen im Fenster zu. Liegt er im Fenster, so beobachtet er bloß die vorübergehenden Pferde und Hunde oder höchstens noch den schwarzen Bart des einen oder des andern Kutschers; und macht er das Fenster wieder zu, so quält er seine Frau mit den Erzählungen dessen, was er gesehen hat. Polly, bitte doch sein braves Weib um eine schriftliche Beschreibung ihres Hauswesens.

Polly. Das will ich gleich morgen thun. Sie ist meine beste Nachbarin.

Chloris. Den Autor und Dichter Holprich kennet ihr ja auch alle drei? Seine Historischen- und Ritter-Romans haben freilich

ihr



ihr Publikum, so wenig dieses auch beneidenswerth seyn mag. Ein Mißgeschick aber für ihn ists, daß in seinen Trauerspielen Niemand weinen, und in seinen Lustspielen Niemand lachen will. Ich sage nichts von seinen Elegien und poetischen Episteln; diese sind von so wässeriger Natur und Eigenschaft, daß wie man glaubt, Jupiter selbst umsonst sich bemühen würde, sie durch seinen feurigsten Blitz in Flamme zu setzen.

Betty. Beinahe glaube ich dieses auch; wenigstens haben sie meinem Manne als Fidibus schlechterdings alle Dienste versagt; doch warf er die Schuld davon nicht sowohl auf ihre Neptunische Herkunft, als vielmehr auf das Löschpapier, worauf sie gedruckt sind.

Chloris. Auch liegen bey ihm, wie man hört, noch eine Menge verstorbener Oden und Lieder, entschlafener Idillen, abgeschiedener Hymnen und entseelter Romanzen auf der Bahre, welche sämmtlich ihrer nahen Beerdigung entgegen sehen; einiger verschollenen Noth- und Hülfsbüchelchen gar nicht zu gedenken. Vielleicht wird mit der Zeit auf ihn anwendbar werden, was mein verstorbener Mann manchmal von einem seiner Bekannten erzählte:

Ein Autor starb, und hinterließ — zum Zeichen
Der ausgestandnen Skribler-Noth —



Viel Schriften, aber nur für Eine Mahlzeit
Brodt.
O, rief der Wirth, hier ist nun alles todt!
Nichts für die Erben zu erschleichen!
Auch seine Werke selbst sind — Leichen!

Betty. Recht so, Chloris, recht so! Der Dichter Holprich muß hängen!

Polly. Dennoch möchte ich für diesen wohl ein gutes Wort einlegen. Er machte vor fünf Jahren auf meine Hochzeit ein Carmen, welches sehr applaudirt ward, weil er, der dichterischen Observanz gewiß, nicht ermangelt hatte, in der letzten Strophe einige schlüpfrige Anspielungen auf die Nachkommenschaft des Brautpaares beizufügen. Der arme Schelm. — —

Fanny. Schäme dich, Polly! Bei solchen Gefahren, wie wir zu bestehen haben, gar noch weichherzig seyn zu wollen: wäre das nicht Thorheit? Laß uns in den Regionen der mißgerathenen, vernagelten und verwahrloseten Männer ohne Mitleiden sengen und brennen, todtstechen und hängen! Man hat es an uns erholt.

Chloris. Gewiß, Polly, du hast Unrecht. Sprich doch nur Holprichs gute, gute Frau, der es an Verstande gar nicht fehlt. Bitte sie um eine schriftliche Nachweisung ihres häuslichen Zustandes; dann wirst du erfahren, was

des sagen will: einen Schriftsteller oder gar einen Dichter zum Manne zu haben!

Fanny. So hätten wir denn in unserer Gallerie nun schon Drey gegen Zwey!

Chloris. Damit könnt ihr euch, wie ich denke, vor der Hand auch sehr wohl begnügen. Ihr habt da einen Spieler, einen Pferdekenner und einen Dichter. An diesen Missethätern könnet ihr nun die Exekution verrichten, wozu, wie ich glaube, Fanny sich am besten schicken wird.

Fanny. Gut, gut, Chloris, ich übernehme willig dieses Amt.

Chloris. Wenn du also, Fanny, deine drey Satyren beysammen haben wirst, so feile sie gut aus, mache die Spitzen so scharf und eingreiffend, und die Kanten so schneidend als möglich. Bemerkst du darinn ja hie und da etwas Neptunismus, so trockne die nassen Federn gut aus, und substituire ihnen allenfalls einen tobenden Vulkan. Ist dieses endlich alles geschehen, Fanny, so packe deine Waare sauber zusammen, und überschicke sie dem Redakteur der Provinzialblätter zum Einrücken.

Fanny. Ja, aber gleich vorn an der Spitze, außerdem ist unsere Satisfaktion nicht vollständig. Was dem einen Recht ist, ist dem andern billig.

Polly.



Polly. Recht wohl! Wie aber, wenn der Redakteur sie nicht einrückt?

Chloris. Und warum sollte er das nicht thun wollen? Mein verstorbener Hofrath trug unaufhörlich das Sprüchelchen auf seiner Zunge: Audiatur et altera pars. Um richtig urtheilen zu können, und um nicht partheiisch zu scheinen, muß man in allen Streitsachen beide Theile hören. Glaubst du denn, Polly, daß der Redakteur der Provinzialblätter dieses goldne Sprüchelchen werde wollen veralten lassen?

Betty, Fanny, Polly. (zusammen.) Wenn es aber dennoch geschähe, und mit einem Worte, wenn die Provinzialblätter im Februar, oder spätestens im März, nicht mit unsern Satyren auf die verwahrloseten Männer, vollauf angefüllet sind, — versteht sich exklusive der historischen Chronik und der braven Denkmähler, — so geloben und versprechen wir heilig und feierlichst, daß wir von dem Augenblick an, weiter kein Wort mehr darinn lesen wollen.

Chloris. Erspart euch doch diese Gelübde; an der Erfüllung eurer Wünsche ist ja gar nicht zu zweifeln, und die verhaßte und kützliche Sache ist damit so gut als völlig abgethan. Also seyd nur ruhig, Kinder! Trinkt eure Tassen ohne Kummer, ohne Sorgen. Läunigen Spott und komische Tendenz vertragen die Wei-



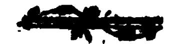
der so gut wie die Männer. Vater Hagedorn sang schon vor beinahe siebenzig Jahren:

Wo ist der gebohren,
Welcher allen wohlgefällt?
Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren!

(Ende des Intermezzo.)

Allerhöchste Königl. Bestätigung der Schlesischen Schul-Wittwen-Casse, nebst deren nunmehrigen Statuten, mit Anmerkungen begleitet von Schummel.

Eben sind es elf Jahre, als ich durch eins von jenen Ohngefähren, aus denen sich am ersten beweisen läßt, daß Nichts von Ohngefähr ist, zu Stiftung der Schlesischen Schul-Wittwen-Casse veranlaßt wurde. Seit dieser Zeit habe ich, blos aus der Milde meiner lieben Landsleute, mit der einen Hand gesammlet, und mit der andern ausgetheilt; doch immer mit dem Grundsatze, ein eisernes Capital zu erübrigen, von dem auch noch künftig, und lange nach meinem Tode, die Thränen mancher Schulwittwe getrocknet werden könnten. 3650 Rthlr. in Pfandbriefen sind für jezt die Frucht dieser Ersparung; und wem etwa dies, für einen Zeitraum von 11 Jahren wenig dünkt, der werfe nur einen Blick auf die vielen andern Gegenstände der Barmherzigkeit, in welche sich das Schlesische Publikum zu theilen



theilen hat und wirklich theilt, und er wird jenes Capital nicht mehr klein finden. Aber eins fehlte diesem Institute noch; die Genehmigung des Staats! Als Privatmann fieng ich es an, ohne damals noch die Gesetze des Landes zu kennen; ich verließ mich auf meine, in diesen Provinzialbl. abgelegte öffentliche Rechenschaft, bei der ich, nicht etwa nur einen, sondern tausende von Lesern zu Controlleurs hatte; und selbst die Hochpreislichen Landes-Collegia, namentlich die beiden Oberamts-Regierungen zu Breslau und Glogau, mußten wohl von der Ehrlichkeit meiner Administration überzeugt seyn, indem sie mehrmals testamentarische Legate für die Schul-Wittwen-Casse confirmirten, und mir darüber die nöthigen Depeschen zuschickten. Damit hätte ich mich nun vollkommen begnügen können, und würde es auch, wenn ich nicht zufällig auf folgenden Paragraphen des Landrechts gestoßen wäre:

„Wer öffentliche Aussteuer- Wittwen- oder „Sterbe-Cassen ohne ausdrückliche Genehmigung des Staats errichtet, der soll den „Interessenten ihre Einsätze zurückgeben ꝛc."

Diese ausdrückliche Genehmigung fehlte mir nun offenbar noch, ob ich gleich die stillschweigende bereits hatte; der Wunsch, diesem Institute auch noch nach meinem Tode Dauer und Festigkeit zu geben, kam dazu; und so wagte ich es, den 20. October voriges Jahres unmittelbar an S. K. Majestät zu schreiben, legte eine kurze Geschichte und Statistik der Sch. W. Casse bei, auch das letzte Stück der Provinzialbl., worinn ich meine Rechenschaft abgelegt hatte, und noch eine hochpreisliche Oberamtliche Confirmation eines Legats, und supplicirte dem-

 nächst

nächst um Allerhöchste ausdrückliche Bestätigung. Die Antwort des besten Königs blieb nicht lange aus; sie war vom 29. desselben Monats; allein ob sie mir gleich unendliche Freude machte, so bin ich doch nun in Verlegenheit, sie öffentlich dem Publikum mitzutheilen. Ein Lob des Königs, eben weil es so äußerst anziehend ist, beschämt auch um so mehr, sobald man in der Moral von Kantischen Grundsätzen ausgeht, und auch das wirklich Gute dadurch für annullirt hält, wenn die Quelle desselben nichts als leidige Ruhmsucht war. Doch — ich bin jezt in dem Falle, öffentlich Rechenschaft abzulegen, und das Privatschreiben des Königs gehört zu den Aktenstücken; überdem hege ich die süße Hofnung, daß der Beyfall des Königs der Sch. W. Casse neue Freunde und Wohlthäter erwecken wird; also, mit Beiseitsetzung meiner Privat-Empfindungen, hier ist die zur Sache gehörige Stelle:

„Wohlgelahrter lieber Getreuer. Ihr habt „Mir durch die unterm 20. d. M. überreichte „Geschichte der von Euch gestifteten Schul-„Wittwen-Casse eine ungemeine Freude ge-„macht, weil ich daraus Eure uneigennützigen „glücklichen Bemühungen zu einem so nützli-„chen Zweck kennen gelernet. Ich habe Euch „daher die gebetene Bestätigung Eurer er-„wähnten Anstalt, ganz in der angetragenen „Art, in einer dato an den Chef-Präsidenten „von Seidlitz erlassenen Ordre bewilligt, und „werde Mir die Erweiterung dieser heilsamen „Stiftung, bey vorkommenden Gelegenhei-„ten, zur Pflicht machen. — Ich verbleibe „Euer gnädiger König.

„Potsdam, den 29. Octobr. 1798.

Friedrich Willhelm.“

Dieser



Dieser erwähnten Ordre zu Folge schritt nun der Hr. Chef-Präsident, Freiherr v. Seidlitz, zur Vollziehung in forma, und befahl mir, die Grundsätze dieses meines Instituts zu entwerfen und einzureichen. Nun hatte ich zwar bisher immer schon nach Grundsätzen gehandelt, wie sie mir der schlichte Menschenverstand und die Erfahrung von Zeit zu Zeit an die Hand gegeben hatten: Aber Grundsätze und Statuten zu entwerfen, die für alle Zeiten passen, und worinn auf alle Fälle prospicirt ist, dahin reichte, ich gestehe es, meine unjuristische Einsicht nicht. Ich nahm daher einen Rechtsfreund zu Hülfe; und auch diesen ersten Entwurf nahm sich der Herr Chef-Präsident die preiswürdige Mühe, nochmals Satz für Satz mit mir durchzugehen, und in die Form zu schmelzen, wie er gegenwärtig ist. So ging dieser Aufsatz zur eigenhändigen Unterschrift des Königs ab; und grade am Neujahrstage 1799, der mir dadurch doppelt feierlich wurde, kam er mit dem erhabnen Namen Friedrich Willhelm unterzeichnet, zurück. Der Raum der Provinzialbl. ist klein; ich muß mich daher entschliessen, die Einleitung wegzulassen; Kenner wißen ohnehin schon, was darin gesagt seyn kann, daß nehmlich der „zum Besten der schlesi„schen Schulwittwen gereichende Entwurf in al„len seinen Punkten und Clauseln gültig, ver„bindlich und beständig seyn, fest und unver„brüchlich gehalten, und dawider zu handeln, auf „keine Weise gestattet werden solle 2c.“. Aber die Grundsätze, oder Statuten selbst, muß ich den Provinzialbl. ganz einverleiben! Sie sind nicht nur die genaue Richtschnur für mich und meine Nachfolger, sondern vieles davon gehört unmittelbar für das Publikum; und ich habe



de dabei noch manches auf dem Herzen, was ich aber nicht in einzelnen Anmerkungen unter den Text zerzetteln, sondern in einem Zusammenhange am Ende beifügen will! Hier also zuerst die:

Grundsätze für die Schlesische Schul-Wittwen-Casse.

I.
Zweck des Instituts.

§. 1. Der Zweck des Schlesischen Schul-Wittwen-Instituts ist kein andrer, als, bei dem notorischen Unvermögen der meisten Schulmänner, ihre Wittwen durch Hinterlassenschaft vor Mangel zu schützen, oder von einer auf festgesetzte Beiträge gegründeten Wittwen-Casse Gebrauch zu machen; bei der dann nach ihrem Tode nicht selten angehenden großen Wittwen-Noth: eben diesen Wittwen aus einer sichern Quelle eine, wenn auch geringe, aber zuverläßige Unterstützung zu verschaffen.

II.
Fond des Instituts.

§. 2. Der Capitals-Fond der Schlesischen Schul-Wittwen-Caße war ursprünglich, und bleibt auch für die Zukunft die Wohlthätigkeit des Publikums; sie äußere sich nun in kleinern, einmaligen oder wiederholten Beiträgen, oder in größern Schenkungen, Vermächtnißen, Legaten, rc. aus welchen allen aber, auch selbst den wohlthätigen Schulmännern, keine rechtliche Befugniß zu einer, für eine hinterlaßene Wittwe davon zu ziehenden Pension erwächst.

§. 3. Sollte der, bis Term. Weinachten 1798 aus 3650 Rt. in Schles. Landschaftl. Pfandbriefen, u. 88 Rt. 19 Sgl. 3 d'. baar.

beste-

bestehende Capitals-Fond der Schul-Wittwen-Caße in der Folge der Zeit mehr, ja über 10000 Rtl. anwachsen: so behält sich der Stifter vor, wegen weiterer Erstreckung dieses Instituts, als auf Schulwittwen, allerunterthänigste Vorschläge zu machen; wobey jedoch das Augenmerk immer auf den Schulstand gerichtet bleiben, und das Ganze nur allein für diesen eine Noth- und Hülfs-Caße seyn soll.

III.

Administration des Fonds.

§. 4. Die erste und vornehmste Sorge der Administration ist die Sicherung des Capitals.

§. 5. Unter allen Sicherungsarten behauptet das Landschaftliche Credit-System, allein schon wegen der promten Intereßen-Erhebung, den Vorzug.

§. 6. Die, gegenwärtig bereits zur Schul-Wittwen-Caße eingezogenen Landschaftlichen Pfandbriefe von 3650 Rtl. werden außer Cours gesetzt, und zur Annahme an das Allerhöchst angewiesene Depositum offerirt; die Recognition derselben aber bleibt, zu prompter Einziehung der Zinsen, in den Händen des Stifters.

§. 7. Sobald die neueingegangenen baaren Beiträge so weit angewachsen, daß davon ein neuer Pfandbrief von 100 Rtl. angelegt werden kann, so muß dieses auch unverzüglich geschehen, und dann weiter wie § 6. verfahren werden.

IV.

Verwendung des Fonds.

§. 8. Das Capital ist unangreiflich; blos die Intereßen sind zur institutmäßigen Verwendung bestimmt: folglich mit Term. Weinachten 1798 jährlich 146 Rtlr. Was von diesen Interessen

 dennoch



dennoch übrig bleibt, geht zum neuen Capitale über.

§. 9. Der Gegenstand der Verwendung sind lediglich Schlesische Schulwittwen christlicher Religion; d. h. Wittwen öffentlicher Lehrer, die aus dem Unterrichte der Jugend ihr Hauptgeschäft gemacht haben, und darin gestorben sind. Auch Wittwen, deren Männer zwar Prediger waren, aber zugleich ein Schulamt bekleideten, sind hierunter eingeschloßen.

§. 10. Nicht minder bleibt der Administration anheimgestellt, denen, von einem verwittweten Schulmanne hinterlaßenen hülflosen Kindern, ein für allemal ein Geschenk zu accordiren.

§. 11. Uebrigens ist kein Unterschied, weder zwischen den Schulwittwen der verschiednen christlichen Religionspartheien, noch zwischen Stadt- und Land-Schulwittwen.

§. 12. So wie keine Schulwittwe durch die etwannigen Beiträge ihres verstorbenen Mannes einen rechtlichen Anspruch auf eine Pension erhält, so verliert auch keine Schulwittwe, deren Mann zur Schulwittwen-Caße nichts beigetragen, die Freiheit, auf Unterstützung anzutragen, und hat sie, nach Vermögen der Caße, die möglichste Rücksicht auf ihren Gesuch zu gewärtigen.

§. 13. Jede Schulwittwe muß sich mit beglaubten, obrigkeitlichen und beichtväterlichen Zeugnißen über ihre Armuth ausweisen.

§. 14. Jede recipirte Schulwittwe bekommt von der Administration einen Receptionsschein nach folgendem Formulare: „Die Schulwittwe „N. N. in N. N. erhält hiermit von der Schul„wittwen-Caße die Versicherung auf jährlich „N. N. Rtlr., die sie in 2 Ratis, Johannis und

„Wei-



„Weinachten, gegen eigenhändige Quittung, „und jedesmaligen Ausweis ihrer fortdauernden „Wittwenschaft und Armuth, auch Tragung der „Uebersendungskosten, zu heben hat."

§. 15. Die Bestimmung des Quantums für eine jede Wittwe hängt lediglich von dem Befunde der Administration ab; doch wird vor der Hand, und bis der Fond nicht wenigstens zu 6000 Rtl. angewachsen, die stärkste Rata auf 12 Rtl. jährlich bestimmt.

§. 16. Eben so wird die Administration möglichste Rücksicht auf Alter und Schwachheit, Krankheit, und besonders auf unmündige, der mütterlichen Pflege noch bedürfende Kinder und deren Anzahl zu nehmen haben, um darnach das Mehr oder Weniger der Wittwen-Rata zu bestimmen.

§. 17. Nicht blos Ableben und Heirath, sondern jede Versorgung einer Schulwittwe, die sie über Nahrungskummer hinaussetzt, beendigt ihren Pensionsgenuß; wie denn auch jede sich erweislich schlecht aufführende Person sofort von dem Genuße ausgeschloßen wird.

§. 18. Alle Partheilichkeit für oder wider eine Schulwittwe muß von der Administration fern seyn! Blos die Armuth und der Grad derselben muß sie zum Geben, und blos der Mangel der Caße zu künftiger Ertheilung bestimmen.

§. 19. Die gesamte Administration und Verwendung bleibt Lebenslang in den Händen des Stifters. Nach seinem Tode wird das Breslauische Magistratscollegium der höhern, den Schulen vorgesetzten Behörde Anzeige thun, und als Patronus der beiden Gymnasien, Elisabeth und Maria Magdalena, aus den Professoren und Lehrern derselben drei, verheirathete oder verheirathet

rather gewesene, im Rufe der Rechtschaffenheit stehende Subjecte vorschlagen, aus welchen dann höhern Orts eines ernannt, gegen einen simpeln Handschlag, mit Verweisung auf die Statuten, zum neuen Administrator verpflichtet, und ihm die von dem Verstorbenen hinterlaßenen, zur Schulwittwen-Caße gehörigen Documente, Rechnungen, baarer Bestand rc. überliefert wird.

§. 20. In Rücksicht, daß nach §. 7 der Administrator verpflichtet ist, sobald die baaren Beiträge auf 100 Rtl. angewachsen, sie in einen Pfandbrief anzulegen, leistet er keine Caution; bezieht aber auch keinen Sold irgend einer Art. Er hat vielmehr dahin zu sehen, daß dem Institute die möglichst wenigen Kosten gemacht und angerechnet werden, welche überdies nur in baaren, das Ganze des Instituts betreffenden Auslagen bestehen können.

§. 21. Der gegenwärtige, so wie der künftige Administrator setzt nicht nur die öffentlich gedruckte Rechenschaft über Einnahme und Ausgabe, in den Schlesischen Provinzialblättern oder einem andern gedruckten Blatte alljährlich fort, sondern legt auch höherer Behörde alljährlich eine specielle Berechnung, zu weiterer Verfügung, vor. Zugleich haftet er mit seinem Vermögen für die, der Schulwittwen-Caße zugehörigen, baaren Bestands-Gelder, nach denen, in den Gesetzen den milden Stiftungen eingeräumten Vorzugsrechten.

So weit der Text, und nun mein kleiner Commentar! Ueber den Zweck des Instituts habe ich nichts hinzuzufügen: aber über den Fond! Von Herzen gönne ich allen Wittwen-Caßen auf der

weiten

wollen Erbe ihre Einsatz-Capitale und bestimmten Beiträge; sie sind ein vortreffliches, der Erleuchtung unsrer Zeiten Ehre bringendes Mittel, den Wittwenstand gegen Noth und Elend zu schützen: aber auf dieses Mittel kann ich mich aus einer Menge von Gründen nicht einlassen. Einmal will ich, schon bestehenden Instituten der Art nicht in den Weg treten! Zweitens gehört dazu ein Calcül, der weit über meine Kräfte reicht, um weder der Caße noch den Percipienten zu nahe zu treten! Drittens aber, und vornehmlich, hat nicht ein freiwilliger Fond unbedingt den Vorzug vor jedem nicht-freiwilligen? Dieser ist ein Gegenstand der Speculation, und gehört in das Gebiet der Klugheit: Bei jenem ist nicht nur eigentliche Tugend möglich, sondern auch offenbar wirklich! Wäre, wie mancher finstre Misanthrop wähnt, keine Tugend mehr auf Erden, so gehörte ich mit meinem Fond in die Reihe der, vielleicht gutmüthigen, aber thörichten Projectmacher: aber meine elfjährige Erfahrung hat mich bereits hinlänglich belehrt, nicht nur, daß es überhaupt noch genug wohlthätige Seelen, und vielleicht in Schlesien mehr als irgendwo giebt, sondern daß auch unter diesen Seelen mehrere für die Schulwittwennoth insbesondre Sinn und Gefühl haben! Noch als Privatmann erhielt ich aus Glogau ein Legat von 300 Rtlr., und bekam eine Bibliothek geschenkt, deren Verkauf fast eben so viel einbrachte: Sollte ich nicht als nunmehriger, vom Könige allergnädigst confirmirter Administrator der Schles. Schul-Wittwen-Casse, (ein Titel, auf den ich — nicht stolz seyn, aber ihn, in officiellen Schriften, jederzeit con amore unter meinen Namen setzen werde) — sollte ich nicht, als solcher, aus der

Quelle

Quelle der Wohlthätigkeit noch reichlicher schö-pfen als bisher? Ich zweifle keinen Augenblick daran, um so weniger, da ich nunmehr dem wohl-thätigen Publikum einen neuen Magnet vorhalte, der unmöglich ohne Anziehung seyn kann. Noth- und Hülfs-Casse für den Schulstand! — Beiläufig, ich sammle gegenwärtig die Schle-sischen Erfinder und Entdecker; wegen der Wittwen-Casse verlange ich hierunter kein Plätzchen: aber wegen dieser Idee maaße ich mir ohne Umstände — das letzte an. Oder wie? Soll es etwa blos eine Nachahmung des Be-ckerschen Noth- und Hülfs-Büchleins seyn? Aber die Entdeckung von Amerika war ja auch nichts anders, als die continuirte Idee der Entdeckung von Ostindien ums Cap; Franklins Blitzableiter nichts mehr, als die con-tinuirte Idee der Electricität; so kann man je-dem ehrlichen Erfinder sein Verdienst rauben! Doch — über das Verdienst der Erfindung ist es mir nur Scherz; aber ganzer Ernst ist es mir, und Kopf und Herz ist voll, von dem Werthe dieser Idee. Der leidige nervus rerum gerenda-rum fehlt dem Schulstande vielleicht mehr als je-dem andern, und je länger je mehr, bei den im-mer steigenden Preisen der Dinge. Friedrich Wilhelm II. — deshalb allein schon glor-würdigen Andenkens — setzte für ihn jährliche 13000 Rtlr. aus! Friedrich Wilhelm III. der bewunderungswürdige Wiederaufwecker der ersterbenden Liebe zur Monarchie —. hat in sei-ner Cabinets-Ordre an den Minister von Mas-sow den Bürgerschulen ebenfalls Geld-Unter-stützung versprochen! Aber wird sie zu den tau-send und abermal tausend Bedürfnissen der Schu-len hinreichen? Wird der beste König können,

was



was seine große Seele so gern will? Sehen wir nicht, hören wir nicht überall, wie schwer es hält, die Saite der Finanzen noch höher zu spannen; und anders kann doch der Staat eine neue und große Summe nicht aufbringen! Wie wohlthätig wäre unter diesen Umständen eine dergleichen Noth- und Hülfs-Casse! Guter Rector ***, der du mir neulich einen so herzerschütternden Brief schriebst, du hättest nicht vergeblich klagen sollen! Und Sie, mein werther Pastor S***, der Sie sich wegen eines abgebrannten Schulmannes an mich wandten, Sie hätten, außer der Collecte, wenigstens eine noch eben so große Zulage haben sollen! — Schon sehe ich im Geiste, welche glückliche Operationen sich mit einer solchen Casse unternehmen ließen! Prämien für gute Schulbücher aussetzen, an denen es uns noch so sehr fehlt; Schulmännern bei ihrem ersten, oft so sauren Etablißement unter die Arme greifen; Schulen, die oft nichts haben als die vier leeren Wände, mit Büchern, Naturalien, Instrumenten, beschenken; Emeritirten Schulmännern das Gnadenbrod ertheilen, oder doch verstärken, damit sie nicht bei ihrer unverschuldeten Altersschwäche der Kinder Spott und der Ruin der Schule werden! Sind dieß gemeinnützige Ideen, oder nicht? Lohnt es der Mühe, auf diese Art wohlzuthun, oder hieße es das Geld wegwerfen? — Aber wenn, wenn wird diese, auch für noch so nützlich erkannte Anstalt zu Stande kommen? — Ich antworte, heute noch — unter einer einzigen Bedingung! Erst müßen nach §. 3. 10000 Rtlr. da seyn; 3650 sind da; 400 finden sich, ehe noch dieser Aufsatz zu Ende ist; nun braucht es also nur einen einzigen, aber auch recht reichen

und

und recht grosmüthigen Mann meines Vaterlandes, dem ich auf gut biblisch zurufen darf: Nimm deinen Brief, und schreib für die Wittwen-Casse 6000: so hat die Noth- und Hülfs-Casse schon 50 Rtlr. Capital, und das Weitere wird sich finden, wie es sich bei der Wittwen-Casse gefunden hat! — Doch nun genug von diesen süßen — nicht Träumen, sondern Hofnungen, und ich fahre fort, die weitern Grundsätze zu erläutern, und hin und wieder zu rechtfertigen. — Mit den Maasregeln zur Sicherheit des Capitals wird das Publikum hoffentlich ganz zufrieden seyn. Auf einem andern Wege, als dem der Pfandbriefe, wäre vielleicht ein halbes Pro Ct. mehr zu gewinnen: aber wie, wenn ich einmal ein ganzes Capital verlöhre? Wenn mir andere eine Zeitlang müßig liegen blieben, oder nur 2 Pro Ct. brächten? Wenn die Zinsen nicht ordentlich eingiengen, und ich deshalb klagbar werden müßte? Nein, nein, nichts als Landschaft; obgleich der Verfaßer der patriotischen Wünsche eines Schlesiers ganz kürzlich den lauten Wunsch geäußert hat, der König möchte die Pfandbriefe vernichten! Aber auch auf diesen mir undenkbaren Fall versteht es sich ja wohl von selbst, daß die Administration der Schl. Sch. W. Casse dann ganz den nehmlichen Weg einschlagen würde, wie es die Pupillen-Collegia mit ihren Deposital-Capitalien zu halten pflegen. — Welche Wittwen perceptionsfähig sind, ist klar und deutlich gesagt. Bisher hat sich bei mir manche unrechte gemeldet; ich wünsche, daß ich künftig nicht mehr nöthig habe, die statutenmäßig abschlägliche, aber immer schmerzhafte Antwort zu ertheilen. Daß selbst der beitragende Schulmann keine rechtlichen



chen Ansprüche für seine Wittwe bekommt, könnte nur dem auffallen, der gleich den 2ten §. nicht aufmerksam genug gelesen hat. Wohlthätigkeit allein, freie Wohlthätigkeit, ist die Quelle; und soll es stets bleiben; eine Wohlthat aber erwirbt wohl moralische Ansprüche auf Dank, aber nie juristische Ansprüche auf Wiedervergeltung! Wer mir aber dagegen einwenden wollte, nun werde der Schulstand nichts zur Casse beitragen, da seine Wittwen auch ohnedies perceptionsfähig sind, der hat kein freundliches Gesicht von mir zu erwarten. Das heißt den Schulstand bei seiner Ehre angreifen, welche zu vertheidigen ich mir jederzeit zur Pflicht machen werde! — Doch ich muß zum Schluße eilen, da ich mit meinem Nachfolger noch ein langes, vertrauliches Wort zu reden habe! In die Hände der nehmlichen verehrungswürdigen Patronen, die mich selbst von Liegnitz hieher riefen, die ex officio meinen Nachfolger als Lehrer zu berufen haben, habe ich auch die Administrator-Wahl meines Nachfolgers resignirt! Ich bin Elisabethanischer Professor: allein ich erkenne Maria Magdalena für unser Schwester-Gymnasium, und habe es folglich in die Wahl eingeschloßen. Nicht die Professoren blos, sondern auch die Lehrer (oder Collegen) sollen wahlfähig seyn; denn wenn auch bei jenen immer höhere Gelehrsamkeit vorauszusetzen wäre, so erfordert doch die Verwaltung der Schl. W. Casse Eigenschaften von ganz andrer Art, die ich jezt schon bei Männern ohne Profeßor-Titel entdecke. Aber von dem Punkte der Heirath kann ich nichts ablaßen! Ich kenne unter den sogenannten Hagestolzen sehr würdige Charactere; und warum sollte nicht selbst einmal einer unter ihnen seyn, der die

Schul-

Schulwittwen-Casse mit wahrem Enthusiasmus administrirte: aber nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge muß ich auf den Sporn des eigenen Intereßes mit rechnen! Wer selbst in dem Falle ist, eine Wittwe in eben nicht glänzenden Umständen zu hinterlaßen, dem muß ich nothwendig ein zärteres, mitleidigeres Gefühl gegen Schulwittwen zutrauen, als dem, den kein Weib ins eheliche Band zu feßeln vermochte! Weiter aber: Mein Nachfolger ist frei von Caution; er hat nur hundert Rtlr. mit seinem Vermögen zu vertreten; und wenn er ein prompter Rechner, und ein genauer Aufbewahrer des baaren Geldes ist, so kann er von dem Seinigen keinen Heller verliehren. Aber, aber — um den Gehalt stehts schlimm aus! Da ist überall weder Fixum, noch Accidenzen, weder Tantieme, noch pot de vin! Selbst für Schreibmaterialien ist nichts ausgeworfen, und — wie könnt ich es hier verschweigen? — es giebt sogar einige Auslagen, die in einer Reihe von Jahren immer etwas betragen, welche nach strengem Rechte der Schulwittwen-Caße angerechnet werden können, die ich mich aber nie habe entschließen können, ihr wirklich anzurechnen. Der Himmel verhüte, daß ich hier — vor den Augen des Publikums — mit Grosmuth prahlen wollte; ich weiß aus der Moral und Geschichte beßer, wie hoch diese seltne Traube der Menschheit hängt! Es ist blos von dem Princip die Rede, was Asmus in seiner drolligt-ernsten Manier aufstellt: Ein Docent der freyen Künste muß kein Filz seyn! Ich habe Gottlob Brod; mein Nachfolger wird es auch haben; die paar Brosamen, welche die Administration aufzehrt, werden wahrlich keine Hungersnoth anrichten. — Hiemit scheide ich

für diesmal, und nur noch eine Nachricht! Wenig Wochen nach der Königl. Bestätigung erhielt ich von einer Hochpreislichen Oberamtsregierung in Glogau folgendes:

Wir Friedrich Wilhelm rc. Uhrkunden hierdurch, daß die zu Goldberg verstorbene Kunigunde Elisabeth verwittwet gewesene Burgermeisterin Giese geb. Böhme in ihrem am 11ten m. c. bey Unserer hiesigen Oberamts Regierung publicirten Codicill der Schul-Wittwen-Casse zu Breslau nachstehendes Legat à 400 Rtlr. ausgesetzt hat, verbis:

Die Schul-Wittwen-Casse zu Breslau soll Vierhundert Reichsthaler erhalten (h. e. 400 Rtlr.) und wird sich bey Auszahlung dieses Vermächtnißes an den Vorsteher gedachter Casse, den Herrn Prorector Schummel zu wenden seyn.

Wenn nun erforderlich seyn will, daß sothane milde Stiftung von Uns allerhöchst confirmirt werde, als confirmiren und bestätigen Wir dieselbe hiemit rc. rc. —

Welcher meiner Leser, der meinem Institute wohl will, ruft nicht mit mir aus: Ein glückliches Amen! Die Königliche Bestätigung bringt neuen Segen! — Sie bringe ihn dann noch ferner; der höchste Segen aber sey für den König, der diese geringe gemeinnützige Bemühung mit seinem huldreichen Beifalle krönte, und fernerhin dieses Institut mit seiner Allerhöchsten Protection begnadigen wird.

Breslau, den 6 Februar 1799.

Schummel,
Prorector und Professor,
der Schlesischen Schulwittwen-Casse
Administrator.

L Zucker



Zucker aus Runkelrüben.

(Aus einem Schreiben aus Berlin den 22. Jan. 1799.)

„Eine Neuigkeit, die Sie als Oekonom, als Botaniker und als Finanzier sehr interessiren wird, will ich ihnen geschwind berichten, ehe sie alt wird. Der Herr Director Achard und der eben so bekannte Chymiker, Herr Klapproth in Berlin, haben, der erstere die Methode erfunden, der andere sie geprüft und bewährt gefunden, aus den Runkelrüben, Beta vulgaris Lin. varietas altissima, nach der mir vom Herrn Klapproth mündlich gemachten Versicherung, welche dermalen am häufigsten um Halberstadt gebaut wird, eine solche Menge Zuckersaft zu ziehen, daß von 16 Pf. Rüben 1 Pf. raffinirter Zucker, ohne den noch übrig bleibenden Syrup, gemacht werden. Die Hauptsache dabei ist, daß die darinn befindlichen gallinösen und fettigen Theile mit wenigen Unkosten geschieden werden können. Dieß ist eine Sache, welche dem Commerz von Europa eine andere Richtung geben wird; sie ist ihrer Natur nach nicht zum Geheimniß gemacht. folglich wird alles feste Land sie nachmachen. Nur allein in den Preußischen Staaten werden, wenn die Sache im völligen Gange ist, an 4666000 Rthlr. für rohen Zucker erspart. Nun müßen wir als Oekonomen studieren, wie wir den größten Nutzen aus dieser Erfindung ziehen können, und wo wir schon künftiges Frühjahr vielen Saamen hernehmen können?“

Also ist es nicht die Turnips oder weiße Rübe, welche in vielen Gegenden Schlesiens häufig zu Viehfutter erbaut wird, und welche in den Zeitungen dafür angegeben wurde, sondern die

große



grosse weisse Beete, oder Runkelrübe, welche der rothen Beete, die eingemacht gegessen wird, im äussern Ansehen gleicht, und sich besonders nur durch die weisse Farbe der Wurzeln unterscheidet. Die Runkelrübe wird auch bereits an mehrern Orten in Schlesien zu Viehfutter erbaut, und man frägt hiermit an, wo man guten Saamen davon erhält, und um welchen Preis? — Wir haben die rothe Rübe zu Zucker-Versuchen empfohlen; höchst wahrscheinlich enthält sie des Zuckerstoffs eben so viel, wie die weisse oder Runkelrübe, und die Farbe würde wohl keinen Unterschied machen. — Es ist nun jedes Patrioten Pflicht, nach seinen Kräften zur Beförderung dieser äusserst wichtigen und wohlthätigen Erfindung mitzuwirken, und dem Staat und seinen Einwohnern die grossen Summen baaren Geldes erhalten zu helfen, welche bisher für rohen Zucker ins Ausland geführt wurden. L.

Historische Chronik.

Verordnungen der Kgl. Breslauischen Krieges- und Domainencammer.

Alle Administrationen von Brau- und Brandweinurbars durch Juden werden verboten, und wo solche bestehen, für unstatthaft erkläret. Wo dergleichen vorhanden ist, soll der Urbar an den Juden verpachtet werden, wenn solches nach den Gesetzen zuläßig ist, oder wenn es das Dominium nicht will, ein christlicher Administrator gesetzet werden.

Den 17. Novbr. Zur Verhütung verschiedner Misbräuche in Ansehung der Fabrikation und



des Handels mit Taback wird verordnet, 1) daß kein concessionirter Tabacksfabrikant bei Confiscation der Waaren, von deren Werth die Hälfte dem Angeber zufällt, die von ihm gefertigte Tabacke anders, als mit dem gehörigen Fabrikenstempel versehen, im Lande verkaufen soll; 2) daß, ob es gleich den zum Tabackshandel berechtigten Kaufleuten und Krämern frey stehet, die aus einzelnen Fabriken genommnen lose oder hiernächst von ihnen geschnittene Tabacke nach Gutbefinden; jedoch ohne alle eigne oder gar schädliche Zusätze zu mischen und solche lose oder in Pakete eingeschlagen, zu verkaufen, selbigen jedoch, bei Confiscation der Geräthschaften und Waaren, von deren Werth die Hälfte dem Angeber zufällt, auch im Wiederbetretungsfall und nach Befinden der Umstände, bey Verlust ihrer Handlungsbefugniß untersagt wird, sich aller eigner Tabacksfabrication ohne besondere Concession zu enthalten, auch die zum Verkauf zubereitete Pakete nicht mit eignen fabrikmäßigen, ihren Namen führender Etiketten, am wenigsten aber mit Fabrikenstempeln zu versehen, als weßen sich auch 3) die Tabackspinner, bey der ihnen zustehenden Verfertigung und dem Verkauf der Kraustabacke bey gleicher Strafe enthalten müßen.

Bis jezt ist von den Collegiis medicis et sanitatis in Schlesien die Freysprechung eines Apotheker Lehrlings und dessen Beförderung zum Gesellen nachgegeben worden, wenn derselbe zuvor in einem, vom Adjuncto mit ihm abgehaltnen Examen, Beweise von der erworbnen Fähigkeit abgelegt hat, einem solchen Posten gehörig vorstehen zu können; die Prüfung eines Gesellen aber, welcher als Provisor der ganzen Officin und deren Behandlung hat vorgesezt werden wollen,

haben

haben die Collegia medica sich vorbehalten. Nur die aus dem Auslande einwandernde, und in schlesischen Apotheken in Condition tretende Gesellen sind keiner Prüfung unterworfen gewesen. Die Unwissenheit verschiedener derselben, der Nachtheil, der hieraus dem Publikum erwächst, und die geringe Achtung, welcher auch bei dieser Menschenclaße gegen ihre Brodherrn bemerket wird, hat auf den Antrag des Breslauischen Collegii medici folgende Verfügungen veranlasset: I. eine Verordnung der Collegiorum medicorum an die Adjuncten Creyß- und Stadtphysiker, nach welcher 1) kein Apothekergehülfe, welcher nicht ein Testimonium von irgend einem in den Königl. Staaten angesetzten Collegio medico aufzuweisen hat, in irgend einer Officin angenommen werden soll, bevor er nicht vom Adjunct in Gegenwart des ihn anzunehmen gesonnenen Apothekers selbst, zu Protocoll examinirt worden und nicht wenigstens drei Präparate chemisch-pharmaceutischer Art in Gegenwart und unter Aufsicht seines künftigen Patrons, welcher auch die anzufertigenden Präparate aufzugeben hat, angefertigt hat: worauf der Adjunct nebst seinem gutachtlichen Bericht über die Fähigkeit des Candidaten das Examinationsprotocoll vom Adjunct sowohl, als vom Apotheker und von dem Candidaten unterschrieben, nebst Gutachten des Apothekers über die angefertigte Präparate, an das Collegium medicum einzusenden, und hierauf die Zufertigung der Eidesformul und das Zeugniß nach Befund zu erwarten hat. 2) jeder, auch bereits bei der Lossagung von den Lehrjahren, examinirte und durch ein Zeugniß von irgend einem Königl. Collegio medico, seiner Fähigkeit wegen sich ausweisende Gehülfe, insofern er

in der Officin noch nicht vereidet worden, dem Adjuncto vereidet werden soll. II. Ein Circulare von Seiten der Bresl. Krieges- und Domainencammer vom 4. Decbr., durch welches diese Anordnung im Allgemeinen bekannt gemacht und zugleich festgesetzet wird, daß der Patron oder der Pächter der Apotheke gehalten ist, die diesfälligen Gebühren dem Collegium medicum und dem Creyßphysikus zu zahlen.

Den 11. Decbr. Bey Prüfung der Maurer und Zimmerleute, die Meister werden wollen, wird bey Beurtheilung ihrer Meisterstücke verschiedentlich sehr leichtsinnig verfahren. Da dabey die äuserste Sorgfalt nöthig ist, so wird verfüget: 1) an die Stadtgerichte, daß sie den Gewerken der Maurer und Zimmerleute die Vorschriften des General-Innungs-Privilegii für die Zimmerleute vom 28. März 1770 und für die Maurer vom 25. April 1790, in Betref der Anfertigung des Meisterstücks und Prüfung derjenigen, die Meister werden wollen, nicht nur wiederholentlich einschärfen und sie zu deren genausten Beobachtung, bey Vermeidung der unliebsamsten Folgen, anweisen, sondern auch den Magisträten und besonders den Gewerkscommissarien zur strengsten Pflicht machen, bey eigner Vertretung auf die pünktliche Befolgung dieser Vorschriften zu halten. 2) an die Bauinspectoren, die Vorschriften gedachter Privilegien bey Prüfung der Maurer und Zimmerleute und bey Beurtheilung der Meisterstücke, aufs genaueste zu befolgen.

Einige traurige Beyspiele im vorigen Sommer zu Breslau, daß Menschen von herumlaufenden toll gewordenen Hunden angefallen und so gebißen worden, daß sie eines sehr elenden Todes sterben

sterben müssen, hat den dasigen Magistrat bewogen, auf ernstliche Maasregeln zu denken, wie dieser Gefahr einigermaßen vorgebeuget werden könne. Das Verbot, daß künftig keine Hunde auf der Straße frey und ohne Aufsicht herumlaufen sollen, schien selbigem dazu das zweckmäßigste Mittel; es hat daher, in Uebereinstimmung mit dem dasigen Gouvernement, ein Avertissement, worinn das freye Herumlaufen der Hunde auf den Straßen in Breslau vom 1. Febr. d. J. bey Strafe verboten wird, entworfen, und ist solches, nachdem es die Genehmigung der Kgl. Bresl. Krieges und Domainencammer erhalten, in den Bresl. Zeitungen bekannt gemacht worden.

Da es zugleich Vorschriften enthält, wonach sich auch die aus der Provinz kommenden Fleischer, Viehhändler, Jäger, Fuhrleute, Schäfer und andere Personen zu achten haben, so ist es sämmtlichen Steuer- und Landräthen zur Bekanntmachung zugefertiget worden.

Unterm 15. Januar ist die Declaration einiger Vorschriften des allgemeinen Landrechts und der allgemeinen Gerichtsordnung, welche auf das Staatsrecht Beziehung haben, zur Publication gebracht worden.

Den 24. Januar. Es sind verschiedentlich Beschwerden geführet worden, daß bey der jetzt zur Hälfte substituirten Roggenverpflegung der Cavallerie, das Aufmaaß mit 1 Metze auf den Scheffel, so wie bey dem Hafer von den Escadrons verlanget wird. Die Metze Aufmaaß beym Hafer ist lediglich angenommen worden, um sowohl das willkührliche Meßen beym Empfang zum Nachtheil der Ablieferer zu verhindern, als auch den Abgang zu decken, welchem dies Naturale durch das Einliegen, das Umstechen und dem Mäuse-

Mäusefraß ausgesetzt ist, beym Roggen aber ist dergleichen Abgang um so weniger zu besorgen, da er bald verfuttert wird, überdies auch bey dem Reglementsmäßigen Satz a 9 Metzen Roggen statt 1 Scheffel Hafer schon auf einen etwanigen Abgang Bedacht genommen worden, indem ehmals nur 8 Metzen gegeben worden. Es kann daher das Aufmaaß beym Roggen nicht zugestanden werden.

Den 30 Januar. Das Verbot, daß die Dominia für die Ausfertigung der Trauscheine für ihre Unterthanen, keine Gebühren nehmen sollen, wird wiederholt und soll an den es übertretenden Dominiis, die bereits in der Verordnung vom 18. May v. J. festgesetzte Strafe realisirt werden.

Wechsel = und Geld = Cours.

Breslau, den 20. Februar 1799.	Br.		G.
Amsterdam in Courant	—	135 $\frac{3}{4}$	—
Hamburg in Banco 4 W.	153 $\frac{3}{4}$	152 $\frac{3}{4}$	—
Hamburg lange Sicht	152 $\frac{1}{2}$	152	—
London à 2 Monath		6.	23 $\frac{1}{3}$
Wien a Uso	99 $\frac{1}{6}$	—	—
— lange Sicht	98 $\frac{1}{6}$	—	—
Banconoten in Cour.	—	131 $\frac{1}{4}$	—
Rand Ducaten	—	96 $\frac{1}{4}$	—
Kayserl. Ducaten	96	95 $\frac{1}{2}$	—
Wichtige Ducaten	95	94 $\frac{1}{2}$	—
Friedr. d'or.	13 $\frac{1}{3}$	13	—
Kayserl. Banco Zettel	1	$\frac{3}{4}$	—
Pfand = Briefe gr.	2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{3}$	—
Pfand = Briefe kl.	5	4 $\frac{3}{4}$	—

Getreide=

Getreide-Preise im Monat Januar 1799.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	10	6	2	4	—	1	16	6	1	12	—
2. Brieg	2	7	—	2	1	—	1	15	—	1	6	—
3. Creuzburg	2	16	—	2	—	—	1	10	—	1	—	—
4. Frankenstein	2	17	—	1	29	—	1	15	—	1	5	—
5. Freyburg	3	5	—	2	12	6	1	22	6	1	10	—
6. Glatz	2	26	—	2	1	—	1	18	6	1	5	4
7. Gr. Glogau	3	—	—	2	5	—	1	16	—	1	9	—
8. Jauer	2	22	—	2	13	—	1	25	—	1	14	—
9. Leobschütz	1	28	—	1	19	—	1	5	—	—	—	—
10. Liegnitz	2	24	—	2	13	—	1	25	—	1	16	—
11. Löwenberg	3	7	—	2	19	—	1	27	10	1	15	—
12. Neisse	1	26	—	1	16	—	1	10	—	—	25	—
13. Neustadt	2	8	—	1	22	—	1	10	—	—	—	—
14. Plesse	2	8	—	1	17	—	1	9	—	1	—	—
15. Rattibor	2	[illegible]	—	1	19	—	1	7	6	—	29	6
16. Reichenbach	2	14	—	2	8	—	1	18	—	1	8	—
17. Reichenstein	2	20	—	2	10	—	1	10	—	—	25	—
18. Schweidnitz	2	22	—	2	6	3	1	18	6	1	9	—
19. Striegau	2	21	—	2	9	—	1	21	—	1	9	—

Auf dem Markt sind gewesen: Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber
Zu Breslau	17607	9612	1413	5296
— Frankenstein	5031	4347	4094	—
— Freyburg	1760	2616	1032	8
— Glatz	456	517	279	25
— Jauer	4803	8060	995	—
— Löwenberg	2950	4493	557	160
— Neisse	1600	5436	1011	91
— Neustadt	401	2837	555	—
— Reichenstein	1557	1045	724	6
— Schweidnitz	9362	9375	2320	213

L 5 Preis



Preis der Butter. Das Quart.

Zu Breslau	8 sgl.	— d.	
— Brieg	6 —	— —	
— Neisse	9 —	Anfangs Febr.	
	8 —	gegen das Ende.	
— Neustadt	7 —	6 —	
— Löwenberg	5 —	3 —	das Pf.

Fleisch-Taxe. Für den Mon. Febr. 1799.

	Rindfleisch,		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.	sgl.	d.
Breslau	2	—	[illegible]	—	2	—	2	2
Brieg	2	—	1	5	2	—	2	—
Frankenstein	2	—	1	4	2	—	2	3
Glatz	2	—	1	4	2	—	2	6
Löwenberg	1	9	1	3	1	9	2	—
Neisse	2	—	1	6	2	—	2	2
Newstadt	2	—	1	6	1	10	2	—
Rattibor	1	8	1	4	1	6	2	—

Garn-Preise. Das Schock.

Zu Frankenstein 30 — 38 Rt.
— Lewin vom 19. Dec. bis Ende Jan.
das gute 36 — 38 —
das schlechte 32 — 34 —
— Neisse den 21. Januar. 31 — 37 —
— — — 11. Febr. 29 — 36 —
— Striegau. 26 — 36 —

Im Oderfluß war die Wasserhöhe zu Breslau.

Den 20. Jan.	1 Fuß	— Zoll.	
— 22. —	— —	11 —	
— 24. —	1 —	1 —	
— 30. —	1 —	— —	
— 3. Febr.	— —	11 —	
— 9. —	1 —	3 —	
— 12. —	1 —	5 —	
— 17. —	[illegible] —	11 —	

Verzeichniß der in dem 1798. Kirchenjahre bey den evangelischen Kirchengemeinen in Liegnitz Gebohrnen, Gestorbnen, und Getrauten.

Gebohren sind:

Bey der Kirche zu Peter u. Paul 155
— — — zur lieben Frau 145

Zusammen 300

Gestorben sind:

Bey d. K. zu Pet. u. Paul 191 darunter 102 Kinder
— — zur lieben Frau 156 — 53 —

Zusammen 347 darunter 155 Kinder

Es sind also im abgewichnen Kirchenjahre 47 mehr gestorben als gebohren.

Getraut sind:

Bey der Kirche zu Peter u. Paul 36 Paar
— — — zur lieben Frau 38 —

Zusammen 74 Paar.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen wohlthätigen Publico, und besonders der löblichen Bürgerschaft, soll ich auf Befehl Einer Hochlöbl. Königl. Krieges u. Domainen Cammer hiermit zur Nachricht bekannt machen, daß jezt mit zweckmäßiger Verwendung der zum Bau eines neuen Kranken-Hospitals zu Allerheiligen beigetragenen Gelder vorgegangen werden wird.

Es ist billig und meiner Vorschrift gemäß die Menschenfreunde, welche sich um diese Anstalt verdient machten, von der Art dieser Verwendung ausführlich zu unterrichten, welcher Pflicht ich mich hierdurch entledige.

Nach meiner Anzeige vom 1ten November a. p. waren



	Rt.	ggr.	d.
wären zum Bau dieses Kranken-Hauses, mit Inbegrif der gesammleten Zinsen eingekommen	10166	22	10
Seitdem sind, incl. des subscribirten Beitrages Eines löblichen Züchner-Mittels von 150 Rtlr. bei mir eingegangen	233	5	—
Folglich sind baar vorhanden	10400.	3	10
Zu erwarten sind noch:			
1) die subscribirten Beiträge einer löbl. Kaufmannschaft mit ppr. 8000 Rt.			
2) die noch außerdem ausstehenden Subscriptionen mit ppr. 2000 —			
3) das Legat des Herrn Saxs von Loewenheim mit 1000 —			
4) die aus dem Verkauf des Convent-Hauses gelöseten 4610 —			
Zusammen	15610	—	—
Und also überhaupt	26010	3	10

Nach reiflicher Erwägung der vielen, zur Verwendung dieser Baugelder in Vorschlag gebrachten Pläne, ist endlich mit Genehmigung des dirigirenden Ministers Herrn Grafen von Hoym Excellenz, und Einer hochlöbl. Königl. Krieges und Domainen Cammer, von den Interessenten bestimmt worden, daß:

1) das alte große Hospital-Gebäude an der Oder ganz abgerißen, und ein neues Gebäude an deßen Stelle gesetzt werden soll;
2) dieß Gebäude wird 200 Fuß lang, 46 Fuß tief, 2 Treppen hoch, und deßen, an der

Waßer



Wasser Seite gelegene Haupt Mauer erhält einen dauerhaft verpfählten Grund;

3) darin werden sämmtliche Officianten des Hospitals, welche jetzt zum Theil außerhalb wohnen müßen, und außerdem 112 Kranke untergebracht;

4) die übrigen Neben-Gebäude, worin für 69 Kranke annoch Platz vorhanden, bleiben stehen, so daß alsdenn überhaupt in dieser Hospital-Anstalt 181 Kranke verpflegt werden können;

5) errichtet mit hoher Genehmigung der Kaufmann Herr Krischke, welcher sich um hiesige milde Stiftungen ohnehin schon verdient gemacht hat, aus dem vor dem Hospital befindlichen ganz niederzureißenden kleinen Gebäude, auf alleinige Kosten eine vollständige Apotheken-Anstalt nebst allem Zubehör.

6) Jenes auf 112 Kranke, und sämmtl. Hospital-Officianten eingerichtete neue Gebäude, kostet incl. der Verpfählung des Grundes, Wölbung der Treppen und Gänge 2c. 2c. nach den Anschlägen des Bau-Inspector Brunnert, ein Quantum von

	29321 Rt. 10 ggr. 6 Pf.
der obige Bau-Fond beträgt aber nur	26010 — 3 — 10 —
Folglich fehlen annoch	3311 Rt. 6 ggr. 8 Pf.

Dieß fehlende Quantum hoffen die Interessenten auch aufzutreiben, theils durch fortdaurende Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger, theils durch eine unschädliche Ersparniß bey Ausführung des Baues, und theils durch vortheilhafte Contracte bey Verdingung einzelner Arbeiten, an hiesige Ouvriers, deren viele, nach ihren Aeußerungen

beweisen



beweisen wollen, wie thätig sie mit eigener Aufopferung diese gute Absicht zu befördern trachten.

Unter dieser Voraussetzung hat denn der Bau dieses neuen Hospitalgebäudes schon jetzt seinen Anfang genommen, damit die Arbeiten im Grunde durchs Oberwaßer in der Folge nicht verhindert werden, und wird derselbe ununterbrochen bis zur Beendigung durch die beiden Bauinspektoren Geisler und Brunnert, unter spetieller Aufsicht des städtischen Hospitaldepartements, Herrn Oberburgermeister von Treskow, Rath Radicke und Hickert, ferner der Kaufleute Herrn Lösch, Schiebel sen. und Merkel, und endlich der Herrn Stadtverordneten abwechselnd, fortgesetzt werden.

Dazu ist nun aber Geld erforderlich, und ich wünschte nicht die baar vorhandenen Gelder, welche mit hoher Genehmigung bey der hiesigen Zuckerraffineriedirection zinsbar untergebracht sind, jetzt schon einzuziehen, und dadurch die, der Hospitalcasse zufallenden Zinsen, zu verkürzen; deshalb ersuche ich sowohl die löbliche Kaufmannschaft, als auch diejenigen löblichen Mittel, welche mit ihren subscribirten Beiträgen noch im Rückstande sind, so wie alle andre Subscribenten, ihre Beiträge zum Hospitalbau baldigst einzuzahlen.

Ich habe nun zwar, vermöge Befehls einer hochlöbl. Königl. Krieges- und Domainencammer, die fernere Direction dieses Hospital-Verbeßerungs- und Baugeschäfts, weshalb auch alle Einnahme und Ausgabe zu meiner Wissenschaft kommt; da mir jedoch meine übrigen Dienstverrichtungen nicht verstatten, mich mit Einnahme jedes einzelnen Beitrages zu befaßen: so ersuche ich diejenigen Herrn, welche Subscriptionen angenommen haben, ihre Rückstände einzu-

kassiren, und selbige sodann im Ganzen an mich abzuführen.

So wird denn nun bald aus den gesammleten Beiträgen dies neue Hospitalgebäude emporsteigen, und die Generationen künftiger Jahrhunderte von dem menschenfreundlichen Wohlwollen ihrer Urväter gegen leidende Mitbrüder, unterrichten.

Ist nun aber auch eine gesunde, bequeme, und zur Genesung eingerichtete Wohnung des Kranken, das erste Erforderniß bey einer solchen Anstalt: so ist es doch noch viel mehr, was der leidende Mensch noch von dem Mitleiden und der Theilnahme seiner gesunden und frohen Mitbrüder fordern kann, und seine Genesung befördert. Denn es fehlet auch zur zweckmäßigen innern Einrichtung eben so, als bey den fortwährenden Revenüen dieser Stiftung am zureichendem Fond, welche letzteren bey den gestiegenen Preisen der Bedürfnisse, und mehr als noch einmahl so hoch angewachsenen Zahl der Kranken, ohnmöglich zureichen können, wenn diese alle zweckmäßig verpflegt werden sollen.

Doch, Breslau's menschenfreundliche Bewohner vollenden gewiß auch ihr angefangnes Werk, und tragen eben so gern zu jener Einrichtung, als zur Verstärkung des Unterhaltungs-Fonds bey, damit ihre leidende Brüder an einem verbesserten Aufenthaltsorte auch einer verbesserten Unterhaltung und Pflege geniessen können.

Heißer Dank des Genesenen, so wie des nicht zu rettenden Sterbenden, nächst dem eignen hohen Gefühl, Unglück erleichtert u. Schmerzen vermindert zu haben, sey ihr Lohn. Breslau, den 21. Febr. 99.

v. Gökfus,
Kgl. Krieges- und Domainen. Rath
von Commissions wegen.

Tagebuch des Breslauischen Theaters.

Januar 1799.

Den 24. die Zauberin Sidonia. 25. zum erstenmal: Selbstbeherrschung, Schauspiel in 5 Aufzügen von Iffland. (Mscpt.) 26. Das Findelkind. 27. Selbstbeherrschung. 28. Die schöne Müllerin. Oper. 29. Dienstpflicht. 30. Selbstbeherrschung. 31. Das Schreibepult.

Februar.

Den 1. das Kästchen mit der Ziffer. Oper. Die Musik von Salieri. 2. Medea. Die Wittwe und das Reitpferd. Die Komödie aus dem Stegreife. 3. Das Kästchen mit der Ziffer. Oper. 4. Die Spanier in Peru. 5. Der schwarze Mann. Die Unglücklichen. 6. Der Talisman, Oper. 7. Die Verwandschaften. 8. zum erstenmale: die Verschwörung des Fiesko zu Genua. Ein republikanisches Trauerspiel in 5 Akten, von Schiller. Nach der neuen Originalausgabe. (Benefiz des Herrn Regisseur Scholz.) 9. Der Wildfang. 10. Fiesko. 11. Der Apotheker und der Doktor, Oper. 12. Doktor Tonuccio. Zum erstenmale: der Gefangene, Lustsp. in 1 Akt, von Kotzebue. (Mscpt.) 13 Der Deserteur, Oper. 14. Der Graf von Burgund. 15. zum erstenmal: Lohn der Wahrheit. Schausp. in 5 Aufz., von Kotzebue. (Mscpt.) 16. Erinnerung. 17. Lohn der Wahrheit. 18. Auf lautes Verlangen wiederholt. 19. Der alte Ueberall und Nirgends. 2ter Theil. 20. Die Verwandschaften. Herr Leißring, ein neues Mitglied der Gesellschaft, trat in der Rolle des Anton auf.

Im 5. Akte von Lohn der Wahrheit und im 1. des alten Ueberall und Nirgends, wurden die ersten Dekorationen des Hrn. Professor Brey-



sig in Magdeburg, ein neuer Landstraßenprospekt und ein vollständiges Felsentheater auf fünf Flügel, ausgestellt, und erhielten ungemeinen Beyfall.

Theater = Anzeige.

Frankenstein, den 15. Febr. 1799.

Um den hülflosen Kranken einige Unterstützung leisten zu können, schlug v. J. der hiesige Kreisphysicus D. Gebel die Errichtung eines Liebhaber-Theaters vor, dessen Ueberschuß zu diesem Endzwecke verwendet werden sollte. Durch Vereinigung Mehrerer aus dem Militair- und Civilstande kam auch bald eine Gesellschaft zusammen, die nun regelmäßig alle 14 Tage durch das ganze Winter Halbejahr spielt, bey jedem Spielen ein paar Mitglieder an die Thüre stellt, die den beliebigen Beitrag empfangen, und hernach dem Cassirer einhändigen. Am Ende des Jahres wird die Rechnung abgeschlossen, und dem Director, dem obenbenannten D. Gebel zur Durchsicht und Aufbewahrung mitgetheilt. Vom ersten Jahr betrug die Einnahme 227 Rtlr. 6 sgl. 1 d'. — Die Errichtung des Theaters, sechsfache Decorationen von Leinwand, Zins, Lichter, Music u. s. w. kosteten 215 Rtlr. 24 sgl. 3 d'.; folglich blieb gegen 12 Rtlr. reiner Ueberschuß, der elenden armen Kranken zur Unterstützung gereicht worden. Dieses Jahr hat die Gesellschaft auf die kurze Zeit schon gegen 15 Rt. an die Hausarmen vertheilt. — Möge so manche dankbare Thräne die Geber sowohl als die Gesellschaft aufmuntern, zur Milderung physischen und moralischen Elends unermüdet fortzuwirken; denn daß Schauspiele einen sehr großen Einfluß auf Volksmoralität und Volksbildung haben können, bedarf wohl in unsern Tagen keines Beweises. Die Stücke werden jedesmal



vom Director gewählt; die schon gegebenen sind folgende: Der Vormund, Menschenhaß u. Reue, Eulalia Meinau, der Strich durch die Rechnung, die Jäger, Allzuscharf macht schartig, Welten u. Herzensgüte, die Aussteuer, der Wildfang, der Fähndrich, der Opfertod, alte und neue Zeit, die Macht der Kindesliebe, Eduard Montrose, Bürgerglück, er mengt sich in Alles, der deutsche Hausvater, die Erbschleicher, die Advokaten, und Verbrechen aus Ehrsucht. Möge ein guter Genius der Eintracht über dieser Gesellschaft schweben, um ihr noch lange Dauer zu sichern — möge Wohlthätigkeit sie noch lange und reichlich unterstützen, um durch das Bewußtseyn der Nützlichkeit ihr einigen Ersatz für ihre viele Mühe und Arbeit zu gewähren.

Verzeichniß der im Monat Januar 1799 zu Breslau Gestorbenen.

An der Abzehrung	30
An Alter	9
Am Brande	1
— Bruchschaden	1
An Colik	3
An Fiebern, kalten	4
— — hitzigen	5
— Schleim und Faul	3
An der Gicht	1
Am Keichhusten	1
Am Krampf	5
In Kindesnöthen	1
An der Lungensucht	10
An der Melancholie	1
An Pocken	13
Am Schlagfluß	32
— Stickfluß	7
An der Wassersucht	12
Unzeitig und Todtgebohrne	7
Am Zahnen	4
	150

Nach dem Alter:

Todtgebohrne	7
Unter 4 Jahren	44
Von 4 — 10 Jahr.	6
— 11 — 30 —	8
— 31 — 40 —	7
— 41 — 50 —	6
— 51 — 60 —	28
— 61 — 70 —	21
— 71 — 80 —	18
— 81 — 90 —	5
	150



Heyraten.

Den 23. Octbr. 1798. Hr. Carl Philipp Christoph v. Heidebrecht auf Kaltenhayn und Rapuni in Hinterpommern, mit Fräulein Friedr. Christ. Sophie v. Knobelsdorf aus dem H. Zeisdorf bey Sprottau.

Den 28. zu Sprottau, Hr. Justizassessor Ernst Wilh. v. Reder mit des verstorbnen Rathssenior's v. Damitz jüngsten Fräulein Henr. Louise Gottliebe.

Im Januar 1799.

Den 7. zu Seifersdorf bey Hirschberg, Hr. Scholz, Schulcollege zu Jauer, mit des verstorbnen Hirschb. Prorectors Schumann ältesten Dem. Tochter, Joh. Christ. Carol.

Den 10. zu Breslau, Hr. Kaufm. Weiß mit Dem. Wunderlich. (nicht Opitz, wie S. 84 Z. 22 stehet.)

Den 21. zu Brieg, Hr. Friedr. Wilh. v. Petit mit des Hrn. Obristen v. Buddenbrock ältesten Fräulein Joh. Henr. Friedr.

Den 23. Hr. Ebel, Kaufm. in Züllichau, mit des Hrn. Ritschke, dritten Pastor zu Freystadt, zweyten Dem. Tochter Juliane Wilh. Louise.

Den 24. im Pleßischen zu Gros Görtzig, Hr. Meller, Pächter zu Mschanna, mit des Hrn. Neumann, Pächters zu Gros Görtzig einzigen Dem. T., Ernestine Wilh. Adelg. Erdmuthe.

Den 28. zu Breslau, Hr. Kaufm. Grandke mit Dem. Charl. Friedr. Gebkke.

Den 29. zu Plesse, Hr. Rittmeister und Salzfactor v. Wostrowski, mit Fräulein Wilhelmine v. Schönholz.

Den 29. zu Leobschütz, Hr. Menzel, Kgl. Justizcommissarius und Justitiarius in Rybnick, mit Dem. Kloß.

M 2 Den



Den 29. zu Canth, Hr. Polizeyburgermeister Pohl mit Hedwig Auguste Tugendr. Freyin v. Seidlitz, aus dem. H. Zopkendorf.

Den 30. zu Breslau, Hr. Zingel, Accise- und Zoll-Cassencontrolleur in Steinau, mit Frau Christiane Eleonore geb. Klose.

Den 31. Hr. Preuß, Pastor zu Freyhan, mit Dem. Julie Sophie Wald.

Im Februar.

Zu Winzig, Hr. Friedr. Hartwig v. Berg, Lieuten. im Reg. v. Grünberg, mit Fräulein Friedrike Wilh. Amalie v. Sommerfeld.

Den 4. zu Namslau, Hr. Commende Oberamtmann Scupin, mit Jungfer Rosina Kusche.

Den 4. zu Militsch, Hr. Petroll, Rentmeister zu Freyhan, mit Dem. Joh. Louise Peuckert.

Den 6. zu Breslau, Hr. Rath und Obercämmerer Büttner mit Frau Joh. Christ. verw. Claussen, geb. Heintke.

Den 6. zu Breslau, Hr. Bayer, Assessor des Collegii medici und Wundarztältester, mit Frau Joh. Dorothea verw. Scholz geb. Glaß.

Den 27. zu Breslau, Hr. Giese, Kgl. Justizcommissionsrath und Stadt- und Arbeitshausdirector zu Brieg, mit des Hrn. Hopoll, Königl. Cammerraths und Oberempfängers der Bresl. Königl. Kriegescasse, ältesten Dem. T., Auguste Henr. Charl.

Geburten.

Die Schäfersfrau vom Brustawer Vorwerke wurde am 25. Jan. von muntern Drillingen, einer Tochter und zwey Söhnen, entbunden. Letz. Louise Amalie Wilh.

Frau

Frau Stiftssecret. Assig zu Brieg, Tochter, tere starben acht Tage darauf.

Im November 1798.

Den 11. Frau Forstcommissarius Filtz zu Breslau, Sohn, Carl Friedr. Eduard.

Den 18. Frau Lieuten. v. Oelsnitz, vom Reg. v. Grävenitz zu Gros Glogau, Tochter, Henr. Ernestine Wilh.

Im December. Söhne.

Die Frauen:

Past. Gaupp zu Klein Gaffron, Ludwig Jacob, den 6.

Gränzinspectorin Schihewitz zu Frankenstein, Friedrich August Heinrich, den 19.

Pastorin Wendland in Graase, den 22., das Kind starb den 17. Januar an der Abzehrung.

Obristlieuten. v. Pusch zu Breslau, Ludwig Alex. Clemens, den 26.

Doctor Werner zu Ratibor, den 26., das Kind starb den 30. Jan.

Pastor Hänisch zu Straupitz, Adolph, den 28.

Töchter. Die Frauen.

Oberförsterin Krippendorf in Hammer bey Ratibor, den 4.

Lieuten. v. Nolte, vom Reg. v. Grävenitz zu Gros Glogau, Sophie Friedr. Leop. Mathilde, den 10.

Inspect. Hasse in Löwen, den 20.

Hauptm. Freyfrau v. Dyherrn geb. v. Berge zu Ober Herzogswaldau bei Freystadt, Joh. Christiane Friedr., den 30.

Im Januar 1799. Söhne.

Die Frauen:

Steuereinnehmerin Grochott zu Frankenstein, Wilh. Eduard, den 6.

Des Hrn. v. Trebra, Rittmeisters von der Ar-

mee Gemalin, geb. v. Richthoff, zu Carlsruhe, Ludwig Heinrich Eugen August Eduard, den 13.

Registrator Pauli zu Neisse, Carl Ludwig Eduard, den 19.

Faktorin Schenk zu Breslau, Julius Albert, den 19.

Wirthschaftsinspect. Hudzik zu Zabrze bei Gleiwitz, Carl Wilh. Eduard, den 20.

Hoffmann zu Goldberg, Heinr. Gustav, den 21.

Rittmeisterin v. Reppert geb. v. Wippach zu Löwen, den 22., Gottlob Leo Sebastian.

Controlleur Altmann zu Priebus, Herrmann Friedr., den 24.

Pastorin Feige in Olbersdorf bey Grottkau, Heinrich Gottlob Adolph, den 25.

Kaufmann Trebitz zu Hirschberg, den 25., todt geboren.

v. Tschammer geb. v. Bock auf Grosräudchen, Carl Leopold Ferdin., den 26.

Kaufmann Märker zu Landshuth, Friedrich Robert, den 26.

Subsenior Fischer zu Breslau, Carl Theodor, den 28.

Pastor Worbs zu Priebus, Herrm. Friedrich den 29.

Oberamtsräthin Wentzel geb. Suschke zu Breslau, den 30.

Töchter. Die Frauen:

Lieuten. Baronne v. Rehden geb. v. Mumm, zu Breslau, Louise Carol. Amalie Victorine.

Accisseeinnehmerin Bernhard zu Frankenstein, Caroline Eleon. Rosaline, den 3.

Burgermeisterin Kuhnt zu Auras, Louise Theodore, den 5.

Apothekerin Bornemann zu Liegnitz, Henriette Carol. Emilie, den 5.

Staabs-

Die Frauen:

Staabscap. v. Bültzingslöwen geb. Müller, zu Liegnitz, Carol. Ferdinande Levinette, den 10. das Kind starb am 11.

Gutsbesitzerin Sack auf Heydau im Freystädtschen, Gertrude Eleon. Juliane Auguste, den 12.

Diaconus Bangerow zu Goldberg, Rosalie, den 15.

Apotheker Rögner zu Schönau, Carol. Amalie, den 19.

Apotheker Truhel aus Breslau zu Oels, Joh. Aemilie Auguste, den 21.

Oberchirurchus Birckholz zu Neisse, Friedr. Leop., den 21.

Cämmerer Beer zu Schönau, Christiane Henriette, den 23.

Accisseeinnehmerin Riebel zu Liegnitz, Dorothea Auguste Amalie, den 24.

Stadtinspector v. Menger on Jauer zu Hirschberg, den 26.

Feuerburgermeisterin v. Kessel zu Schönau, den 27.

Pastor in Sommer zu Friedland, den 31.

Im Februar. Söhne:

Rentmeisterin Gebauer zu Creuzburg.

Oberamtsregierungsräthin Schmidt zu Breslau, Herrmann Alex., den 1.

Diaconus Hubrich zu Löwen, Ernst Gottfr., den 5.

Steuereinnehmer. Michaelis zu Gleiwitz, Heinrich Carl Theodor, den 6.

Pastorin Heuer zu Seifersdorf im Löwenbergschen, Ernst Fürchtegott, den 7.

Flößinspectorin Wegner zu Stoberau, den 7.

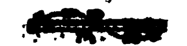
Oberforstamtscommissar. Müller zu Breslau, den 9., Julius George, das Kind starb den 10.



Die Frauen:
Justizcommissarius und Landschaftssynd. Mandel zu Gros Glogau, den 10.
Rector Engmann zu Bunzlau, Carl Friedrich Eduard, den 12.
Rittmeisterin v. Loucey geb. v. Warnery zu Bernstadt, Joh. Baptiste Samuel Ludwig Joseph, den 15.
Baronne v. Voigten in Alt-Schönau, den 15.
Lieut. Baronne v. Kittlitz geb. v. Diebitsch vom Reg. v. Treuenfels zu Breslau, Friedrich Heinrich Julius Ludwig, den 16.
Oberamtsregierungsräthin Meckel v. Helmsbach zu Gros Glogau, den 17.
Kaufmann Hamann zu Friedeberg am Queis, den 17., Benj. Friedrich Wilh.
Commerzienräthin Eich zu Plesse, den 20.
Töchter. Die Frauen:
Cant. Hauptfleisch zu Münsterberg, Joh. Charl. Wilh., den 1.
Kaufmann Hollmann geb. Suschke zu Breslau, den 1.
Kaufmann Andretzky zu Breslau, Carol. Juliane Emilie, den 3.
Kaufmann Stache zu Namslau, den 9.
Pastorin Grüttner zu Seitendorf bei Hirschberg, den 6., Emilie Rosalie Pauline, das Kind starb den Tag darauf.
Des Kgl. Hauptm. von der Armee, Hrn. Baron v. Glaubitz Gemalin zu Breslau, Carol. Christiane Henr. Friedr., den 12.
Kaufmann Fritsch geb. Schmidt zu Hirschberg, den 19.

Todesfälle.

In Tost wurden zwey Schwestern, Fräulein v. Zajontzek, im December an einem Tage begra-



ben. Die jüngste starb plötzlich am Blutst
Dadurch wurde ihre Schwester, die, selbst
Vater = und Mutterlose Waise, bei ihr Mut
stelle vertreten und mit ihr in inniger Harm
gelebt hatte, so erschüttert, daß sie erkrankte
den Tag darauf ihr nachstarb.

Dem Hrn. Pastor Klein zu Ullersdorf starb
10. Decbr. sein einziger Sohn, Carl Heinr. C
and, alt 3 J. 3 M., den 27. seine jüngste T
ter, Henr. Louise Emilie, alt 1 J. 2 M., be
an den Blattern, und den 28. Jan. seine Sch
germutter, die verw. Frau Pastorin Röhri
geb. Palz aus Alzenau, alt 49 J.

Im December 1798.

Den 17. zu Bobreck im Beuthenschen, des H
v. Durant einziger Sohn, 4 W. alt.

Den 20. zu Gleiwitz, der Hr. Baron Paul
Welzeck, aus dem H. Wiechowa, ehmals B
zer von Strappen, an Entkräftung, im 30.

Den 28. Hr. Carl Padiera, Pfarrer zu S
sche, am hitzigen Gallenfieber, alt 59 J.

Den 29. des Hrn. Proviantcontrolleurs B
zu Krappitz, einziges Kind, August Ferdin
4 J. 4 M. 23 T. alt, an den Blattern.

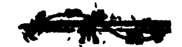
Im Januar 1799.

Den 4. zu Petersdorf im Glogauischen,
Friedrich August Adolph Baron v. Stosch,
sionirter Lieuten. von der Armee, an Lähm
Geb. den 1. August 1760 zu Stettin.

Den 6. zu Plesse die verw. Frau Rectorin
ra Joh. Riem geb. Böhm, an Altersschwäche
80ten J. Geb. aus Frankenthal in der Pfal

Den 9. zu Gros Strehlitz Hr. Joh. Winc
Stadtchirurgus, am abzehrenden Nervenfi
alt 61 J. 4 M.

Den 17. zu Trachenberg Frau Acciseinne



rin Hoffmann geb. v. Clausnitz, an den Folgen eines Schleimfiebers, 40 Jahr alt.

Den 20. zu Neisse die verw. Frau Hauptm. Joh. Philippine Louise Hüner, am Faulfieber, alt 46 J. 7 M. 13 T.

Den 21. zu Neisse die verw. Frau Generallieut. Marie Charl. Freyin v. Mengden geb. v. Hahnenfeld, an der Abzehrung, alt 33 J. 9 M.

Den 21. zu Bunzlau Fräulein Joh. Henr. Sophie v. Nostitz und Jänkendorf, an Geschwulst u. Altersschwäche. Geb. den 24. Juny 1724.

Den 21. Fräulein Henr. Joh. Sophie v. Dyherrn aus dem H. Tschertnitz im Priebußschen, alt 58 J., an hitzigem Gallen und Schleimfieber.

Den 21. zu Glatz des Hrn. Creyßcalculator Schemmel, Sohn, Gustav Friedr. Wilh., am Zahnen, alt 15 W.

Den 22. zu Schönau der dasige Stadtdirector, Hr. Ernst Leberecht Grauer. Geb. den 1. Jan. 1722 zu Hineburg bey Prenzlau. S. Denkmal.

Den 22. Hr. Friedr. Weis, seit 1780 Pfarrer in Ullersdorf bey Glatz, 75 J. alt. Geb. zu Kieselichswalde bey Habelschwerdt.

Den 22. zu Brieg Hr. Joh. Daniel Scholtz, Serviscontroll. u. Administrator bey dem Hospital ad St. Georgium, an Krämpfen, 65 J. alt.

Den 23. zu Neisse des Hrn. Hauptm. v. Bressemann vom Reg. v. Marwitz, einzige Tochter, Sophie Wilhelm. Maximil., am Steckfluß, alt 3 M. 19 T.

Den 24. zu Grünberg Hr. Stadt- und Rathsdirector Rudolph Ludwig Sucker, 69 J. 6 M. alt, plötzlich am Schlage.

Den 25. zu Raudten des Hrn. Pastor Reiche Gattin, Susanne Helene geb. Schumann, im 63ten Jahre, an Krämpfen im Kopfe.

Den



Den 25. zu Reisse des Hrn. Stadtchirurg König, Sohn, Ernst Franz, an Krämpfen.

Den 27. zu Grottkau Hr. Christian Carl v. Lembausen, 68 J. alt, an Altersschwäche.

Den 27. zu Gros Glogau, Hr. Krieges Steuer Rath Lübeck, am hitzigen Nervenfiel alt 50 Jahr.

Den 30. zu Tost des Hrn. Nicol. v, Lebin ehemaligen Lieuten., Gattin, geb. Bianco, Altersschwäche.

Den 31. zu Breslau Frau Sophia verw. Fr in v. Larisch auf Grosstein geb. v. Strachwit

Den 31. zu Weissig im Sprottauschen Hr. J Michael Tschirner, gewesener Stallmeister dem jetzigen v. Prittwitzschen Dragoner Regi am Entzündungsfieber, im 66ten J. S. Denl

Den 31. zu Sohrau Frau Controlleur För geb. Jacobi, plötzlich am Schlage, im 51ten

Im Februar.

Den 1. zu Ellguth bey Tost Frau Baroness Troilo geb. v. Zborowski, 47 J. alt, an Lungesucht.

Den 1. zu Zobel Hr. v. Arndt, Kgl. Comm sionsrath, Erbherr auf Zobel rc.

Den 2. Hr. Bar. v. Dyherrn, gewesener Hau mann im Drag. Reg. v. Prittwitz, und kürzl ernannter Postmeister zu Jauer, auf der R dahin, vor Polckwitz plötzlich am Schlagfluße

Den 2. zu Breslau, des Königl. Forstinspec Hrn. v. Deschamps Gattin, Frau Carol. Wi geb. v. Strczela und Oberwitz, an Abzehru alt 38 Jahr.

Den 2. zu Löwenberg Fräulein Mathilde S phie Elisab. v. Schmigelski, am Steckfluß, g den 10. Juny 1798.

Den 2. zu Schweidnitz des Hrn. Rathssec

la



tairs Lange älteste Tochter, Joh. Agnete Rosine, am Schlagfluß, alt 10 J. 3 M. S. Denkmal.

Den 4. Hr. Friedr. Carl v. Hornesser, Port d'Epeefähndrich im Füsilierbat. v. Puttlitz, Sohn des Capitain von der Armee und Platzmajors zu Breslau, auf dem Wege von Neumarckt nach Polckendorf, am Schlagfluße.

Den 4. zu Breslau, des Hrn. Archidiaconus und Senior Mentzel zu Breslau Tochter Carol. Louise Eleon., 16 Wochen alt, am Zahn und Entzündungsfieber.

Den 4. zu Nimptsch des Hrn. Accis und Zolleinnehmers Töpfer einzige Dem. Tochter, Joh. Dorothea, alt 23 J., an der Abzehrung.

Den 5. des Hrn. v. Nimptsch auf Masselwitz bey Breslau jüngster Sohn, Heinrich Wilh.

Den 5. des Hrn. Syndicus Schörner zu Plesse jüngste Tochter, Auguste Albert., 2 J. alt, an den Blattern.

Den 5. zu Breslau des Hrn. Kaufm. Friedrich Wolfgang Schaubert Sohn, Otto, alt 3 Monat 4 Tage, an den Blattern.

Den 5. zu Liegnitz, des Hrn. Bildhauer Dittrich Gattin, Frau Amalia geb. Fasching, 34 J. alt.

Den 6. zu Brieg Hr. Theodor Mützel, Kgl. Conferenz- und Commerzienrath, im 72ten Jahre, plötzlich nach vieljährigen Leiden.

Den 7. zu Gros Glogau des Hrn. Krieges- und Domainenraths v. Gräve Tochter, Emilie Charl. Henriette Albertine, am Krampfhusten, alt 10 W.

Den 7. zu Brieg des Hrn. Obristlieut. v. Prosch zweyte Tochter, Mariane Carol. Elisab. Gertrude, an Leberschwindsucht, 18 J. 6 M. 8 T. alt.

Den 7. zu Neusalz Fräulein Maria Juliane v. Falkenhayn, an gänzl. Entkräftung, im 82. J.

Den 7. zu Hirschberg des Hrn. Justizcommissarius



sarius Lange, Tochter, Anna Louise Amalia, alt 39 W., am Krampfhusten.

Den 7. zu Trebnitz Frau Cantor Joh. Charl. Bischorf, am Brande, 56 J. alt.

Den 7. zu Grünberg des Hrn. Creyßsteuereinnehmers Reiche Gattin, Frau Doroth. Elisab. geb. Weise, an einem Herzpolyp, 62 J. 6 T. alt.

Den 7. des Herrn Pastor Stahr zu Pawellau ältester Sohn, Carl Friedr. Wilh., am Steck- und Schlagfluß, alt 3 J. 5 M.

Den 7. zu Breslau Dem. Beate Friedr. Dietrich, an Verstopfung im Unterleibe.

Den 9. zu Liegnitz des Hrn. v. Hanstein, Premierlieutenant im Reg. Graf v. Wartensleben, einziger Sohn, Eduard Friedr. Wilh. Gustav, an Krämpfen, alt 9 M.

Den 9. zu Ruchow im Ratiborschen, Frau Leop. v. Schweinichen geb. v. Warkotsch, aus dem H. Rybna im Beuthenschen. Ihr Gemahl, Joseph, Erbherr auf Jarzombkowitz, starb im vorigen Jahre.

Den 10. Hr. Ludwig v. Dittmar, Lieutenant im Regiment v. Steensen, Sohn des Hrn. Generalmajors v. Dittmar, am Schleimfieber, alt 19 J. 9 M., zu Neisse, wo er der mathematischen Vorlesungen beiwohnte.

Den 10. des Hrn. Diac. Friebe zu Hirschberg Sohn, Fried. Wilh., alt 35 W., am Krampfhusten.

Den 10. des Hrn. Registrator Pauli zu Neisse, Sohn, Joh. Carl Ernst, am Blutsturz, alt 3 J. 5 M.

Den 10. zu Peisterwitz im Ohlauschen, Frau Elisab. Christine Juliane Wolff geb. v. Woisky, im 76. J. an Altersschwäche.

Den 11. des Hrn. Kaufm. Menzel zu Hirschberg Tochter, Louise Eleonore Auguste, 4 W. alt, am Krampfhusten.



Den 11. zu Trebnitz die geistl. Jungfrau Nepomucena Szoldrska, alt 69 J., im Orden 50 J.

Den 12. zu Breslau des Kgl. Oberforstcommissarius Hrn. Müller Gattin, Frau Maria Juliane geb. Cochler, 28 J. alt, an Brustwassersucht.

Den 12. zu Hirschberg, Frau Stadtinspect. Christiane Henr. Menger geb. Ihle aus Jauer, als Wöchnerin, am Scharlachfieber, 23 J. alt.

Den 14. zu Breslau, Hr. Joh. Klose, Doctor der Medicin, an Brustkrankheit, 30 J. 9 M. alt.

Den 15. Hr. Feuerburgermeist. Hartmann zu Hundsfeld.

Den 16. zu Breslau, Hr. Hartmann, Königl. Fabrikencommissarius, 74 J. alt. Er hat 49 J. gedienet und wurde vor einigen Monaten wegen blöder Augen in Ruhe versetzet.

Den 17. zu Breslau, Hr. Joachim Friedrich Oedelin, Königl. Kriegesrath und Generallandschaftssyndikus, an Lungenentzündung, 62 J. alt.

Den 17. zu Parchwitz, des Hrn. Burgermeisters Dickow Gattin, Frau Friedr. Sophie geb. Schröter, 26 J. 3 einen halben M. alt.

Den 18. Frau Joh. Eleonore v. Hahn geb. Meyer. Geb. den 27. Jan. 1733 in Breslau. 1751 vermählt mit Hrn. Joh. Friedr. von Hahn, Canonicus major des hohen Stifts zum heil. Sebastian in Magdeburg, und Erbherr auf Gros Muritsch. S. Denkmal.

Den 19. zu Breslau, Frau Rathsregistrator Joh. Carol. Behr geb. Breyer, an Krämpfen u. Nervenschwäche, im 42. J.

Zu Münsterberg, des Kgl. Justizcommissionsraths und Stadtdirect. Hrn. Fischer D. T.

Gnadenbezeugungen.

Se. Majestät der König haben geruhet, den

Herrn



Herrn Carl Silvius von Koenigsdorf auf Triebusch und Lohe in den Grafenstand zu erheben.

Der Herr Staabscapitain Friedrich Ludwig Braatz vom zweyten Feldartillerieregiment ist mit seinen Leibeserben und Nachkommen in den Adelstand erhoben worden.

Das bey dem Collegiatstift ad St. Jacobum von dem jezigen durch die Beförderung des Hrn. von Skal zur Dechant Prälatur erledigte Canonicat hat der Hr. Graf Wilhelm v. Wengersky erhalten, und der Hr. Lieut. v. Beeren vom Regiment v. Hiller das Schlesische Incolat.

Dienstveränderungen.

Im Geistlichen und Schulstande.

Sr. Fürstbischöfliche Durchlaucht der Breslauer Herr Fürstbischof haben die hohe Gnade gehabt, den in Waldenburg als Erzpriester und Pfarrer angestellt gewesenen, und im Monath May vorigen 1798sten Jahres nach Gostitz bey Patschkau versetzten Herrn Joseph Pasca, durch ein Fürstbischöfl. General Vicariat-Amts Decret vom 24. Decbr. v. J. in seinem Erzpriesterlichen Character neuerdings zu bestätigen.

Hr. Caplan Carl Kalla versetzt von Kühschmalz nach Freyburg.

Hr. Weltpriester Ignatz Kristen von Ober-Hansdorf zum Caplan in Teutschzebeneq.

Hr. Anton Wagner von Landeck, zeither Caplan zu Ullersdorf in der Grafschaft Glatz, zum Pfarrer daselbst.

Hr. Wander, Cooperator des Stifts ad St. Matthiam zu Breslau, ist nicht als Probst zu Zobten angestellet worden.

Hr. Weltpriester Weber zum Pfarrer in Kujau.

Zu Friedland, Hr. Rector und Nachmittags-



prediger Sommer zum Pastor, und Hr. Candidat Scholz auf Langwaltersdorf zum Rector und Mittagsprediger.

Im Militairstande.

Hr. Graf v. Henckel, Rittmeister in dem Cuir. Regim. von Heising, den gesuchten Abschied als Major.

Hr. Heinrich, Referendar bey der Bresl. Oberamtsregierung, zum Auditeur bey dem zweyten Feldartillerieregt., statt des abgegangenen Herrn Giersberg.

Im Civilstande.

Bei der Kgl. Bresl. Krieges u. Dom. Cammer Hr. Referendar Graf v. Königsdorf zum Assessor.

Bey der Königl. Glogauschen Krieges u. Dom. Cammer Hr. Krieges und Dom. Rath v. Johnston den gesuchten Abschied mit Pension und

Hr. Baudirector Schultze zum Krieges- und Baurath.

Im Jauerschen Cr. Hr. Carl Heinr. Freyhr. v. Hohberg auf Haasel unterm 22. Jan. zum Marschcommissarius.

Im Münsterbergschen Cr. Hr. v. Wentzky auf Beerwalde zum Marschcommissarius, und

Hr. v. Saffron auf Halthauff zum ersten Creysdep.

Bey der Oberschlesischen Landschaft sind gewählt worden:

Hr. Anton v. Lippa auf Tscheidt und Habich zum zweyten Landesältesten Cosler Cr.

Hr. Friedr. Heinrich Carl v. d. Marwitz auf Ponenschitz und Rudnick, erster Creysdep. Ratiborschen Cr., zum dritten Landesältesten, und

Hr. v. Stössel auf Koschentin zum dritten Landesältesten Lublinitzer Cr.

Bey der Königl. Bank zu Breslau ist der Dis-



conto und Lombard Buchhalter Hr. Kloas zum Rendanten; der Depositen Buchhalter Hr. Dietz zum Disconto und Lombard Buchhalter; der assistirende Buchhalter, Hr. Rieck, zum Depositen Buchhalter; und Hr. Canzellist Zickler zum assistirenden Buchhalter befördert worden.

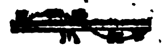
Se. Durchlaucht der Fürst v. Anhalt Pleß haben einige Monate nach Antritt der Regierung den Hrn. Ruberg, Factor der Glashütte zu Wessola, zum Cammerassessor, und den Hrn. Kellerschreiber Sarganek zum Factor gedachter Glashütte ernannt; den bey den Fürstl. Eisenwerken angestellten Schichtmeister, Hrn. Kiß, zum Hütteninspector, und nach dem im Frühling v. J. erfolgten Ableben des Vorstehers des Fürstl. Amtes Lendzin, Gräupner, den bisherigen Amtsverwalter zu Gurau, Hrn. Michalik, zum Amtmann in Lendzin. Auch haben Se. Durchlaucht kurz vor Ablauf des verfloßnen Jahres, zum Beweise, wie Sie Verdienste zu schätzen wissen, den in Fürstl. Diensten grau gewordnen Rentmeister Hrn. Mühler zum Hofrath ernannt. Diese Auszeichnung verdiente dieser ehrwürdige Greis wegen seiner besondern Redlichkeit, Ehrlichkeit und seines unermüdeten Diensteifers.

Hr. Anders, Vice-Stadtdirector zu Grünberg, zum ersten Stadtdirector, mit Beybehaltung des Inquisitoriats.

Hr. Syndicus Böhme zu Freystadt das Prädicat als Proconsul.

Hr. Proconsul und Cämmerer v. Briesen zu Freystadt zum Vice-Stadt- und Rathsdirector zu Grünberg.

Hr. Bruschke, Altdecalculator bey der Königl. Breslauschen Accise u. Zolldirect., zum Oberzollamtscassirer zu Breslau.



Hr. Bar. v. Dyherrn, inval. Hauptmann des Drag. Regim. v. Prittwitz, zum Postmeister zu Jauer.

Hr. Unterofficier Fiebig zum Feuerburgermeister zu Zobten.

Hr. Supernum. Glasey zum Acciseaufschauer zu Breslau.

Hr. Gönnig, Wachtmeister im Cuir. Regiment von Holzendorf, zum Hauptzolleinnehmer zu Wolschnick.

Hr. Acciseaufschauer Heilmann zu Breslau, zum Cassirer bey der dasigen Oberaccisеamtskaufmannschaftscasse.

Hr. Köhler, invalider Feuerwerker vom 2ten Feldartill. Reg. zum Feuerburgerm. zu Hundsfeld.

Hr. Krause, Kgl. Oberjäger, zum Oberförster bey den Königl. Domainenforsten des Neuschlesischen Districts.

Hr. Acciseaufschauer Lehmann zum Aidecalculator bey der Kgl. Bresl. Acc. u. Zolldirection.

Zu Breslau. Hr. Oberzollamtscassirer Lindenzweig zum Oberacciseeinnehmer.

Der invalide Feldwebel, Hr. Lucius zum Feuerburgermeister zu Schömberg.

Dem Neusalzer Amtsjustitiar Hrn. Burgermeister Mündel zu Neustädtel ist Hr. Proconsul Münzer zu Neusalz zur Seite gesetzet worden.

Hr. Peuker zu Schmiedeberg zum Cämmerer und Forstinspector zu Freystadt.

Hr. Gutsbesitzer Neumann zu Hirschberg den Character als Forstcommissarius.

Hr. v. Rosainsky zum Cämmerer und Notarius in Ottmachau.

Hr. Feuerburgermeister Schmidt versetzt von Schömberg nach Canth.

Hr. Wageamtscontrolleur Schrampff zu Breslau

lan mit Pension emeritirt, und Hr. Schütz der jüngere an seine Stelle.

Hr. Justizcommissarius Wanke in Glatz zum Criminalrath bey dem Kgl. Breslauschen Criminalcollegium.

Gutsveränderungen.

Der Hr. Generalmajor Graf v. Wartensleben hat Obsendorf nebst Antheil Buchwald im Striegauischen an den Hrn. Grafen v. Poninsky auf Siebeneichen für 62000 Rtlr. überlassen; letzterer dagegen ersterm die im Wohlau Herrnstädtschen belegene Güter Gros Tschuder und Klein-Peterwitz resp. für 34000 und 35000 Rtl.

Der Verkauf von Hohlstein, Gähnsdorf, Seitendorf, Giersdorf, Dürr Kunzendorf, Gros Waldiz und Wenig Waldiz im Löwenbergschen, und Neuen im Bunzl. an den Hrn. Grafen v. Sandretzky ist zurückgegangen; dagegen hat der Hr. Graf Friedrich v. Pückler diese Güter an Se. Durchlaucht den Herzog v. Curland u. Sagan für 315000 Rtl. und 4000 Rtl. Schlüßelg. verkaufet.

Hr. Eman. Adam Lazarus Graf v. Henkel hat von seinem verstorbnen Vater, gewesenem Landrath Strehlenschen Cr., Ober Schreibendorf im Strehlenschen und die rittermäßige Scholtisey Schönheide im Neissischen ererbet.

Im Bunzlauischen Cr. Frau Benigna Elisab. v. Suckow geb. Freyin v. Bibran, hat Buchwald und Kochnit an ihren Bruder, den Hrn. Baron David Heinrich v. Bibran auf Modlau, für 20000 Rtl. verkaufet.

Im Trebnitzschen? Cr. Der Kgl. Cammerherr Hr. Otto Graf v. Haugwitz, hat die Güter Falkenau, Kroschen und Neuhammer als Meistbietender für 96000 Rtl. erstanden.



Im Bolkenhayn-Landshutschen Cr. Der Kgl. Cammerherr Hr. v. Tschirschky auf Gerlachsdorf hat die Blaß-Johnsdorf-Petzelsdorfer Güter an den Hrn. Gustav v. Girsdorf auf Laubnitz für 84000 Rtl. und 600 Rtl. Schlüßelgeld verkaufet.

Im Pleßschen Cr. Frau Ritter geb. Freyin v. Chambres, die Antheile Ober und Nieder Radlin, an den Hrn. Joh. Carl v. Harassowsky und dessen Gemahlin Josephe geb. v. Strachwitz für 17500 Rtl.

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 2. Febr. die Entführung aus dem Serail, Singsp. 6. Falsche Schaam, Schausp. 9. Zum erstenmal: Der Wildfang, Oper in 2 Aufz., Musik von Süßmayer. 11. Die Versöhnung, Schausp. 16. Das Sonnenfest der Braminen, Oper. 20. La Peyrouse, Schauspiel; und zum erstenmal: die Entdeckung, Lustsp. in 2 Aufz. von v. Steigentesch. 23. Blaubart, Singsp. 27. Die Entführung, Lustsp., u. Alle strafbar, Lustsp.

Anzeige.

Da sich in meiner Kirchgemeine ein redlich thätiger, und dabey dürftiger Mann befindet, der ein Mittel wider die Epilepsie besitzt, was ich seit zwey Jahren bey einigen Personen versucht, und sogar in einem Fall bewährt gefunden habe, wo dies Uebel schon viele Jahre gewüthet, und immer öftrer sich eingestellt hatte: so erfordert die Menschenliebe, daßelbe hierdurch bekannter und gemeinnütziger zu machen. Jene Person gehörte vollends zum dienenden Stande, mithin war ihr Loos um so trauriger. Doch verstieß sie ihre letzte würdige Frau, bey der sie diente, nicht, sondern behandelte sie als Mutter, und übernahm manche Beschwerden u. manche Unko-

ken sehr gern u. willig. Ich weiß, es ist der Edlen nicht um Dank zu thun, daher behalte ich ihn zurück. Den Lohn, den ihr die Vorsehung schon hienieden gewährte, nunmehr eine vollkommen gesunde dienende, und an derselben eine gewiß folgsame Tochter und treue Freundin, die sie nie verlassen wird, zu besitzen, kann ihr der Neid nicht entziehn. — Leidende der Art, nebst denjenigen, die gern Leiden mindern, können sich wegen dieses einfachen und keineswegs kostspieligen Mittels an mich selbst wenden.

C. G. Scholz,
Pastor zu Güberedorf bey Striegau.

Anfrage und Bitte.

Wird Cistus salicifolius oder Baumcistenröslein mit schmalen lanzenförmigen Blättern, welche auf der untern Seite grau sind, und Cistus populifolius oder Baumcistenröslein, mit herzförmigen glatten Blättern, die Stiele haben, in Schlesien angebaut und wo? Wer in großen Gärten Bekanntschaft hat, wird ergebenst ersucht, sich darnach zu erkundigen, und Nachricht, auch wenn es seyn kann, etwas von dem Saamen an den Cammersecretair Streit zu übersenden, welcher die Kosten dafür gütigst berichtigen wird.

Unglücksfälle.

Auf den Neualtmansdorfer Feldern bey Münsterberg fand man am 9. Januar einen unbekannten Mann erfroren. Er soll Püschel heißen und zu Oben im Ottmachauischen zu Hause gehören. — Den 19. Januar fuhr der Hausmann Wucke in Buckowitsche mit einem Handschlitten in den Wald. Da er nicht wieder kam, wurde er gesuchet und den folgenden Tag todt in seinem Blute gefun-



gefunden. Auf ihm lag der Wipfel von einer kleinen Birke, der Stamm aber auf dem Schlitten. Wie er unter diesen Umständen zu einer Wunde am Stirnbein den Schlaf herunter, zu einem blutrünstigen Flecke auf der andern Seite des Gesichts über dem Auge, einem unter dem Auge und einem am Kinne habe kommen können, läßt sich nicht begreifen.

Ein Bauer zu Krassow im Pleßischen aß von einem Schweine, das ein toller Hund verwundet hatte. Er fiel in Raserey und starb daran. Man befürchtet, daß seine Hausgenoßen daßelbe Unglück treffen wird.

Allerley.

Im sogenannten Finkenkretscham unter der Herrschaft Greisau im Neissischen wurde am 8. Januar auf einem Futterkasten ein neugeborner Knabe gefunden. Diejenigen, welche ihn dahin gelegt hatten, wurden bei Neustadt eingeholt u. eingezogen. Der Grundherr, Graf v. Metternich, nahm sich des Kindes an, und ließ ihm die Namen Horatio Tilemann Nelson beylegen.

Im Goldbergschen Kirchspiele sind 1798 62 Paar getraut, 292 Kinder, nämlich 158 Söhne und 134 Mädchen, (worunter 21 Todtgebohrne 11 Uneheliche und 5 Paar Zwillinge waren,) gebohren worden, und 254 gestorben.

Zu Stampen bey Oels wurde am 19. Januar ein Lamm gebohren, das zwar nur einen Körper, aber zwey vollkommne Köpfe, vier Beine und einen Schwanz, wie ein Haase, und die Positur eines sitzenden Haasens hatte. Es starb nach 2 Stunden.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Dem Andenken des zu Breslau am 22. Januar 1799 selig entschlafenen Herrn Willhelm Heinrich Ernst von Paczensky, Königl. Preuß. Lieutenant bey der Esquadron Seines, über diesen Todesfall schmerzlich hochbetrübten Herrn Vaters, des Herrn Obristlieutenant v. Paczensky, Ritter des Ordens vom Verdienst, Chef und Commandeur eines hochlöblich v. Dolffsschen Cuirassier-Regiments rc., geweyht.

Heil Dir! o Du verklärter Geist,
Der sich dem Irrdischen entreißt,
Sobald die Scheidewand zerfällt,
Fleuchst Du in jene beßre Welt!

Zu jenem herrlich großen Ziel —
Wohin des Glaubens Hochgefühl
Sich längst gesehnt — da stehest Du —
Im Frieden und in stolzer Ruh.

Im Licht der englischen Gestalt
Versucht des Willens Allgewalt —
(Nichts hindert, was sie will und schafft —)
Die frey gewordne Geistes-Kraft.

Dein Loos ist schön: bey Gott! so schön!
Kaum wag' ich es Dir nachzuspähn,
Wie nun Dein Geist so hoch und hehr,
Mit kühnem Flug das Sternen-Heer,

Von Welt zu Welt durchwandeln kann,
Weit über Sonn' Aldebaran,
Zu Seraphs höherm Jubelsang,
In ungemeßne Sphären drang.

Einst wiedersehen werden Dich
Die Theu'rsten Eltern wonniglich
Im Engel-Glanz — Dich, Seliger!
O' was kann seyn erfreulicher?

Die wiederfinden, wiedersehn,
Und Geist mit Geist vereinigt stehn,
Die uns des Schicksals Strenge schied, —
O diese Wonne singt kein Lied!

Breslau, den 25. Januar 1799.

Johann Friedrich Finger,
Regimentsschullehrer.

Denkmal.

Unerforschlich sind die Wege des Höchsten! zu schwach ist das Auge des Sterblichen, sie zu erforschen; diesem gemäß ist oft das Loos des biedersten, besten Menschen so bitter, der, vermöge seines guten Wandels, eines bessern Geschicks sich schmeicheln dürfte. So eigen war auch die Führung Gottes mit dem Theuren, dem wir liebevoll dieses kleine Denkmal weihn und ihm die bange Thräne der Trennung nachweinen: dem Friedrich August Adolph Baron v. Stosch, verabschiedeten und pensionirten Lieutenant von der Armee. Er wurde den 1. August 1760 zu Stettin geboren, wo Sein Vater, Hans Ferdinand Baron v. Stosch, als Major und Cheff eines Infan-

Infanteriebataillons in Garnison war; Seine noch lebende würdige Mutter, die mit seinen Geschwistern seinen Verlust beweint, ist eine geb. v. Kneitling. Diese würdige Eltern bildeten den Seeligen zeitig, sowohl durch ihr eignes tugendhaftes Beispiel, als auch durch Lehrer, zum Christen und guten Menschen, und hatten die Freude, daß Er ihren Hoffnungen entsprach. — Schon zeitig verließ Er das väterliche Haus und kam 1772 als Page bey Sr. Durchlaucht, dem Herzog von Braunschweig Bevern, und 1773 als Gefreyter Korporal bey das v. Favratsche Infanterieregiment nach Glatz, bey welchem Er den Bayrischen Erbfolgekrieg als Fahnenjunker mitmachte, und Seine Gesundheit schon zu leiden anfieng; 1778 wurde er Fähndrich und 1784 zum Secondelieutenant ernannt. Pünktlich erfüllte Er stets seine Dienstpflichten, — und bey einer dieser, nehmlich als Er einstens des Abends in seiner Garnison zu Glatz die Ronde ging, hatte Er, bey großer Glätte, das Unglück zu fallen, und sich das Gefäß seines Degens an der linken Seite platt zu schlagen, so, daß man ihn forttragen mußte. Von dieser Zeit blieb ihm eine große Schwäche auf der linken Seite, die bald zur völligen Lähmung wurde. Vom ersten Augenblick dieses unglücklichen Falles brauchte der Seelige mehrere Aerzte, das Landecker und Warmbad bei Altwasser; alle nur mögliche, theils sehr schmerzhafte Mittel und Kuren wurden angewandt, — doch alles fruchtlos, und 1790 sah er sich genöthiget, mit einer Pension seinen Abschied zu nehmen und zu seinen Eltern zurückzukehren. Hierauf ward sein Zustand immer sichtbar schlechter, Er konnte bald darauf gar nicht mehr gehen, und nach einiger Zeit das Bette nicht mehr verlaßen,

und nach Verlauf einer kurzen Zeit keine Hand und kein Glied seines Leibes mehr brauchen, in diesem Zustande lag er vier Jahr, und es mußte ihm Eßen und Trinken gleich einem Kinde zum Munde gereicht werden, man mußte ihn tragen und wenden, wenn es erforderlich war, sein ganzer Leib wurde vom Liegen wund, und er litt namenlos. — In den ersten Jahren, seines schrecklichen Zustandes, — war auch bey ihm — der einzige Trost, des Unglücklichen — die Hoffnung — eine mächtige Stütze, und er schmeichelte sich — wider allen Anschein, doch noch einer Beßerung oder Linderung seiner Leiden. Doch seit kurzem wurde er so schlecht, daß er selbst alle Hoffnung verlohr, von seiner nahen Auflösung sprach, und einige Tage vor seinem Ende, seiner, um seinen nahen Verlust weinenden Mutter und Schwester sagte: ich gehe mit einem reinen Gewißen zu Gott: und dieß ist die reinste Wahrheit. Ich lebte viele Jahre mit dem Seligen. Nicht auf die entfernteste Art hat er durch seinen Wandel zu diesem Elende beygetragen, er verabscheute die kleinste Ausschweifung, übte Tugend und Moralität, alle seine Vorgesetzten liebten ihn sehr, und schätzten ihn als einen guten Officier. Er war ein treuer Freund seiner Freunde, diente gern jedem, wo er nur konnte, und besaß die Liebe und Freundschaft aller seiner Cameraden; dieß werden alle, die ihn kannten, mir gern bezeugen, und sein Andenken wird ihnen werth seyn. — Er trug seine unendlichen Leiden mit größter Geduld. — Möchten diese, bey manchem Leser, einiges Mitleid erregen, so würde dieß unsern Schmerz lindern, und möchte Gott einen jeden für solch einem grenzenlosen Elende behüten. Der Selige schlief zuletzt

den 4ten Januar zu Petersdorf im Groß-Glogauschen im 39sten Jahre seines Lebens sanft ein.

So ruh denn sanft nach namenlosen Leiden!
Vom schwer zurückgelegten Lauf — im kühlen Grabes Schooß!
Du kanntest wenig nur des Lebens Freuden!
Ach! herb und bitter war hieniden stets Dein Loos!
Doch dort vor Gottes Thron wirst Du der Frommen Lohn genießen:
Dieß sichert Dir — Dein schuldlos rein Gewißen!

v. S.

Denkmal.

Die Nachricht von dem Tode unsers guten Vaters hat man schon, und wie wir wissen, nicht ohne Theilnahme und Bedauern gehört und gelesen; aber unsre Thränen, die wir, von demselben entfernt, weinen, sieht man nicht, unsre Klagen über seinen uns unersetzlichen, noch immer zu frühen Verlust hört man nicht, und doch fliessen unsre Thränen so heiß, unsre Klage ist so laut, wer wird es uns verdenken, wenn wir, was wir empfinden, unsern lieben Landsleuten sagen, und dem verklärten Vater, der unsere Achtung und die Ehre aller Rechtschaffnen verdient, nach unsern Kräften ein kleines Denkmal in diesen Blättern setzen, denn dazu eignen sie sich vorzüglich. Er war Schlesier, hatte den größten Theil seines Lebens in unsrer Vaterstadt zugebracht, ist daselbst noch so vielen bekannt, und allen, die ihn kannten und mit ihm umgingen, schätzbar geworden;

den; wir hoffen daher, daß es diesen Allen nicht unangenehm seyn werde, wenn sie unter den Denkmälern mancherley Menschen, die diese Blätter aufstellen, auch dieses, das Denkmal eines Mannes, finden, der sich sowohl durch den wichtigen und ehrenvollen Posten, den er mit Einsicht und Ruhm behauptete, als überhaupt und noch mehr durch den vortreflichen Charakter, den er hatte, so schön auszeichnete, und wir nehmen diese Gelegenheit wahr, der wichtigsten Vorfälle seines Lebens und der letzten Tage desselben Erwähnung zu thun.

Friedrich Albrecht von Tschirschky und Bögendorf wurde im Jahr 1734 den 17ten Octbr. zu Mittel-Arnsdorf unweit Strehlen gebohren. Sein Vater war, Ernst Friedrich Gottlob v. Tsch. und B., Erbherr auf Mittel Arnsdorf, und seine Mutter, Louise Margarethe geb. v. Zedlitz und Leipe. Er war von 11 Kindern das zweyte, und trat im 19ten Jahr seines Alters als Fahnenjunker unter das damals in Breslau garnisonirende v. Leswitzsche, jezt aber in Warschau stehende v. Lattorfische Infanterie Regiment, in welchem er in 42 Dienstjahren bis zum Obristen avancirte. Er wohnte während des 7jährigen Feldzuges vielen Batailles und Actionen bey, namentlich der bey Prag und am Moysberg, wo er durch eine zersprungene Haubitz-Granate eine Contusion am Fuß bekam. Da er im Jahr 1759 zum Generaladjutanten bey dem Generalmajor v. Klitzing ernannt worden war, so wohnte er mit demselben der grosen Affaire vom Pasberge und der Bataille bey Kunersdorf bey. Als in der lezten der General Klitzing tödtlich verwundet ward, so ward er vom König zum Brigademajor bey dem unter den Befehlen

des General von Manteufel stehenden und gegen die Schweden agirenden Corps ernannt, und wohnte in diesem Jahr den Actionen bey Prenzlau und Anclam, so wie 1760 der Schlacht bey Torgau, 1762 aber der Bataille bey Reichenbach und darauf der Belagerung von Schweidnitz bey. Im Jahr 1770 den 24. April vermählte er sich mit Fräulein Johanne Beate von Kessel und Tscheitsch aus dem Hause Ober-Schöne, mit welcher er, ihrer Kränklichkeit ohnerachtet, in der glücklichsten Ehe lebte, und die ihm vor 5 Jahren im Tode vorangieng. Im Jahr 1778 machte derselbe den Bayerschen Erbfolgekrieg mit. Im Jahr 1792 wurde derselbe durch ein sehr gnädiges Cabinetsschreiben des Königs Friedrich Wilhelm II zum Commandanten der Stadt und Festung Wesel ernannt. Auch unter den gefährlichsten Zeitumständen und in der Nähe eines alles versuchenden Feindes wußte er sich mit Klugheit und Muth zur völligen Zufriedenheit seines Königs zu benehmen, der ihm auch die verdiente Belohnung dadurch zu Theil werden ließ, daß er ihm 1795 den Orden fürs Verdienst ertheilte und 1796 zum General-Major ernannte. Schon 5 Monate vor seinem Tode fühlte der Selige eine merkliche Veränderung seines innern körperlichen Zustandes. Noch stärkte die Hofnung seiner Wiedergenesung die Seinigen und ihn selbst, auch betrieb er mit seinem gewöhnlichen Diensteifer alle seine Geschäfte, auch noch am 12. Januar, an welchem Tage das Uebel der Brustwassersucht und einer völligen Entkräftung, wie sich bey der von ihm anbefohlnen Oefnung seines Leichnams ergab, ihn mit schnellen Schritten dem Tode entgegen führte, welcher schon den Tag drauf, den 13. Jan. des Abends um 6 Uhr in-

im einem Alter von 64 Jahren und 3 Monaten erfolgte. Er konnte froh auf sein durch treue Pflichterfüllung thätiges und nützliches Leben hinblicken, und so starb er mit der Heiterkeit eines rechtschafnen Mannes und eines wahren Christen. Am 17. Januar ward er nach seinem Wunsch an der Seite seiner verewigten Gattin in der Gruft der lutherischen Kirche mit allen militairischen Ehrenbezeugungen beygesetzt. Ihm folgt die Achtung und Liebe der Guarnison, der Bürgerschaft, seiner Freunde, und wir, seine nachgelassene Kinder, die wir in ihm das Liebste auf Erde verlohren haben, würden trostlos weinen, wenn uns nicht die Religion das Glück zusicherte, im bessern Leben und ohne Trennung mit ihm wieder vereiniget zu werden. Bis dahin ruhe sanft, theurer, redlicher Vater und du gute, zärtliche Mutter! Sollten wir einst das fremde Land, in welchem der Tod Euch Beide Theure uns entriß, verlaßen und ins geliebte Vaterland zurükkehren; so werden wir, auch wenn wir nicht mehr an Euer Grab treten können, Euer Andenken, uns unvergeßlich, segnen; indessen folgen wir Eurer Tugend nach, denn dadurch ehren wir Euch am meisten. Gott wird alles Gute, das ihr hier, auch uns, gethan habt, mit himmlischer Freude lohnen.

Jeanette, *)
Albertine } v. Tschirschky.
Wilhelmine

*) verehlicht mit dem Lieutenant Hessen-Casselschen Regiments v. Ochsenrauen.

Ehren-

Ehrengedächtniß des verdienstvollen verstorbenen Direktors der Königl. Stadt Schönau, Herrn Ernst Leberecht Grauer.

Wenn Moses in seinem vortreflichen Gebet, mit dessen Inhalt uns der 90te Psalm bekannt gemacht, das Ziel der gewöhnlichen längsten Lebensdauer seiner Zeitgenossen beurkundet: so sagt der 10te Vers:

„Unser Leben währet siebenzig Jahr, und
„wenn's hoch kommt, sinds achtzig Jahr, und
„wenn's köstlich gewesen, so ist es Mühe und
„Arbeit gewesen; denn es fähret dahin schnell,
„als flögen wir davon."

Daß dieses Ziel der menschlichen Lebensdauer noch gegenwärtig mit jenem der Mosaischen Bemerkung in gleichem Verhältniß zu stehen pflege, davon hat auch der Königl. Direktor der Immediatstadt Schönau Jauerschen Fürstenthums, Herr Ernst Leberecht Grauer, am 22. Januar 1799 durch seinen Hingang aus dieser unvollkommnen Welt in eine vollkommne den Beweis gegeben. Er war den 1. Januar 1722 zu Hinneburg in der Uckermark Brandenburg gebohren, woselbst sein seliger Herr Vater als reformirter Prediger im Amte stand. Er hat folglich sein Leben auf 77 Jahre, 3 Wochen und 1 Tag gebracht.

Den ersten Grund seiner Schulkenntnisse legte der selige Herr Direktor Grauer zu Prenzlau in der Uckermark, und setzte solche nachher verschiedene Jahre in dem Joachimsthalschen Gymnasio zu Berlin mit Nutzen fort. Nach Beendigung seiner Schulwissenschaften bezog er die Universität zu Frankfurt an der Oder, und widmete sich daselbst, nach dem Wunsch seines Herrn Vaters,

der Theologie, bey welcher er auch einige Proben im Predigen mit vielem Beyfall abgelegt hat.

Allein sein thätiger Geist schien für solchen Beruf zu wirksam zu seyn, weshalb er sich entschloß, sich auf die Rechtswissenschaft zu legen, und darinn die academische Laufbahn fortzusetzen. Nach Vollendung derselben begab er sich nach Schlesien, und fand besonders in Glogau Gelegenheit, sich practisch darin zu üben. Im Jahr 1744 wurde er als Notarius in der Stadt Schönau von der Königl. Hochlöbl. Glogauschen Krieges- und Domainen-Cammer angestellt, einige Jahre nachher aber demselben das Consulat daselbst anvertrauet. In beiden Geschäften hat er auch mit Zufriedenheit seiner hohen Vorgesetzten über 50 Jahre der Stadt Schönau, und unter der Zeit, besonders im 7jährigen Kriege, derselben die wesentlichste Dienste geleistet. In diesem Zeitpunkt wurde durch Unvorsichtigkeit der feindlichen Proviantfuhrknechte die ganze Stadt Schönau in die Asche gelegt, wobey der selig Verstorbene zugleich seine ganze Haabe verlor, unter seiner Direktion aber die abgebrannte Stadt wieder erbauet, und hat folglich ihre gegenwärtige Gestalt vorzüglich seiner Fürsorge und den Bemühungen zuzueignen, mit welchen er sich bey den Hohen Instanzen zur Königlichen Allergnädigsten Unterstützung verwandte. Er war überhaupt ein Mann von Kopf, Entschlossenheit und festem Charakter, der sich bey jedem Vorfall, wie es die Umstände erforderten, mit Kaltblütigkeit, Ernst oder Nachgiebigkeit zu benehmen wußte, ohne in Verlegenheit zu gerathen, und mit Klugheit und Glück die zweckmäßigsten Mittel zu wählen verstand; ein zuverläßiger Freund derer, mit welchen er in Verbindung lebte, und

dienst-

dienstfertig gegen Jeden, der seines Beistandes bedurfte; in seinem äußerlichen Betragen aber mehr gerade, als biegsam und schmeichelhaft, folglich desto zuverläßiger in der Erfüllung seiner Versprechungen.

In den häuslichen Verhältnißen beobachtete er zwar eine gewiße Oeconomie, in der Ueberzeugung, daß, wer mit Wenigem nicht rathsam umzugehen weiß, auch des Mehrern nicht werth sey; allein er lebte gleichwohl mit gewißem Anstand, war gastfrey und spendete im Stillen manche beträchtliche Wohlthaten aus. Seinen Dienst verwaltete er stets mit aller Pünktlichkeit, hielt in der Stadt Schönau auf Ordnung und Polizey, und sein bleibender Ruhm muß ihm das Zeugniß der Communität bestehen, daß unter seiner Direktion Ruhm und Anstand in der Stadt geherrscht, besonders aber im siebenjährigen Kriege, die feindliche Behandlung in Schonung der Einwohner vorzüglich seinem vorsichtigen und klugen Benehmen in allen und jeden Begebenheiten zuzueignen sey. So lange demnach die gegenwärtigen Bürger und Einwohner von Schönau leben, welchen die Verdienste ihres nunmehro verewigten Direktors bekannt sind, und die solche gehörig zu schätzen wißen, wird auch dessen Andenken mit Ruhm und Ehren bey der Communität im Seegen verbleiben, und seine wahren Freunde werden den Verlust aufrichtig bedauren, welchen sie bey der Trennung von ihm empfinden. Uebrigens war er Mensch, folglich so wenig von allen eigenthümlichen Fehlern frey, als Andere es sind, welche etwa solche nach seinem Ableben ihrem Tadel unterwerfen können. Der selig Verstorbene verläßt zwar keine Gattin, welche ihm bereits verschiedene Jahr in die Ewigkeit vorausge-

ausgegangen; seine hinterbliebenen Herrn Söhne und Enkel aber betrauren den Tod ihres so würdigsten Herrn Vaters und Grosvaters herzinniglich, dessen ganzes thätiges Leben mit der Fürsorge verbunden gewesen ist, ihren Wohlstand auch nach seinem Ableben zu gründen.

So ruhe denn seine Asche in Frieden.

Denkmal.

In dem freudigen und ruhigen Bewußtseyn ausgeübter guter Handlungen, der Rechtschaffenheit und des Wohlthuns, welches jedem wahren Christen und edlen Menschenfreunde das beste und unvergeßlichste Denkmal stiftet, verschied den 9. Januar dieses Jahrs, Abends um halb 12 Uhr nach einer zehnwöchentlichen Niederlage, in christlicher Gelassenheit und unter Ergebung in den Willen Gottes, als seines Vaters und Erlösers, welchen er oft darum angerufen, sanft und still, Herr Johann Winkler, hiesiger Stadtchirurgus und approbirter Fourage-Entrepreneur des Gros Strehlitzer-Tosler- und Lublinitzer Creises, gebürtig aus Dillowitz, Oppelnschen Creises, zum allgemeinen Leidwesen hiesiger Bewohner und seiner ausserordentlich vielen und zahlreichen auswärtigen Gönner und Freunde, auch grösster Betrübniß seiner hinterlaßnen sehr gebeugten Wittwe und Familie, in einem Alter von 61 Jahren 4 Monathen, nachdem solcher 32 Jahre allhier glücklich, zufrieden verlebte, und sein Metier durch ausgezeichnete Kenntniße mit Glück, stetem Eifer, und unermüdeter Thätigkeit redlich betrieben hat. Er war in aller Art ein sehr biederer Mann von selt-

ner

ner Rechtschaffenheit und wahrer Herzensgüte, welcher armen verlaßenen Patienten zu keiner Zeit seine Hülfe versagte, vielmehr ihnen mit Beystand und Mitteln aus Menschenliebe ohne alle Belohnung entgegen eilte, und selbigen überdies noch verschiedene Wohlthaten erzeigte. In eben dem Maaße war er ein so treuer Ehegatte, als liebreicher Vater seiner, zu seiner Beruhigung schon gut versorgten Familie, bis auf einen Sohn, welcher sich als junger Arzt in der Fremde befindet, und einer noch jüngern Tochter, welche nun an der Seite ihrer guten Mutter erzogen wird, welche aber wegen dieses so sehr fühlbaren Verlustes ihre Thränen noch nicht stillen können. Die hiesige Stadt Gros Strehlitz verliehrt an ihm einen der edelsten Bürger, einen Mann von der besten Denkungsart gegen Jedermann, stets dienstfertig, hülfreich und gefällig, das Armuth vorzüglich aber einen unermüdeten Arzt und Wohlthäter, von ihm sehr geliebt und geschätzt. Den 14ten dieses wurde unser verewigte Freund durch ein feyerliches Leichenbegängniß mit 11, meistens fremden Geistlichen, von denen der Herr Administrator Meer aus Cosel, ein bekannter geschickter Redner, in der hiesigen Pfarrkirche eine sehr schöne Leichen-Parentation und nachher beym Grabe eine passende, den Handlungen und Verdiensten des Wohlseligen angemeßene, Rede hielt, zu seiner Ruhestätte gebracht. Die zahlreiche Begleitung dorthin, so kalt derselbe Tag war, und die unendlichen Thränen, die in Menge floßen, waren Beweis, wie viel er Freunde verlaßen, die sein noch viel zu zeitiges Ableben herzlich und theilnehmend bedauern. Ruhe denn nach ausgestandenen Kampf und Leiden, die deine lange und

harte

harte Niederlage dir verursachten, wodurch dir nur dein Vater zeigte, daß er dich als seinen Sohn liebte, nun sanft, du treuer, guter Nachbar! und erndte dort in jenen unaufhörlichen Freuden nunmehr den Lohn, welchen du für deine Redlichkeit, Freundschaft, Güte, und die Wohlthat durch Unterstützung der Armen, hier so reichlich verdienet hast.

Die Vergeltung dafür sey in jenem Reiche eben so groß, als dein erworbener Ruhm hier unauslöschlich bleiben wird; denn sowohl mir, als allen deinen unzählbaren Freunden wirst du so lange unvergeßlich seyn, bis wir uns zu einer Zeit wieder sehen werden, wo sodann keine Trennung mehr statt finden wird.

Denkmal.

Den 25. Januar starb zu Raudten des dasigen Herrn Pastor Reiche Gattin, Frau Susanna Helena geb. Schumann, im 63. ihres Lebensjahre, an Krämpfungen im Kopf. Sie lebte 37 Jahre in vergnügter und zufriedner Ehe; in ihrem Hauswesen war sie das Muster der Ordnung, in der Stille theilte sie dem Dürftigen mit, und trocknete ohne Geräusch manche Thräne des Kummers; und die sie näher kannten, schätzten an ihr ein redliches und aufrichtiges Herz.

Milde Schenkung.

Schon oft hat diese Volksschrift die grossen Wohlthaten des Herrn Erb = Landes = Hofmeisters, und Ritter des grossen rothen Adler = Ordens,

dens, Reichsgrafen von Schaffgotsch, Excellenz, unsers gnädigen Grundherrn, verkündiget, so Höchstselbter diesem Orte auszeichnend hat zukommen laßen: und sie wird nicht aufhören, mehrere Beweise aufzustellen. Der neueste ist, daß Sr. Hochreichsgräfl. Excellenz, zu dem Altarbau in unserer lutherischen Kirche 100 Rtlr. gnädigst geschenket haben.

Dank sey dem großen Geber für diese unverdiente Wohlthat, wodurch Höchstselbter die Herzen seiner Unterthanen so stark an sich zu feßeln weiß.

Dank aber auch der Vorsehung, so diesem gnädigen Herrn so viel Licht in seinen Geist geworfen, daß Hochselbter von Religions-Unterschied nichts hören mag, und ihre Tyranney längst zerbrochen hat!

Friedeberg am Queis den 24. Jan. 1799.

Die lutherischen Kirchenvorsteher.

Bekanntmachung.

Das von Reibnitzsche Wirthschafts-Amt zu Ober und Mittel Leipe Jauerschen Creises macht einem respectiven Publicum bekannt, daß vom 6. März an bis in die Mitte des Novembers durch das ganze Jahr wieder frisch gebrannter Kalk bey der Ober Leiper Kalkbrennerey zu haben ist. Der Preis ist der alte, nemlich der Breslauer Korn-Scheffel für 10 Sgl. Wenn der Kalk selbst geholt wird, ist keine Vorausbestellung nöthig, und wird nochmahls aufs dringendste gebeten, wenn er durch hiesige Fuhrleute soll verschickt werden, daß die Bestellung einige Wochen vorher bestimmt gemacht wird, weil es an Fuhrleuten

leuten hier mangelt, und bey dem besten Willen die Lieferung verlangter maßen nicht promt geschehen kann. Auch hat es sich mehrmahls ereignet, daß Briefe mit Gelegenheit, worinnen Kalk bestellt, hieher sind befördert worden, die öfters mehrere Tage nach dem Termin erst in Leipe angekommen, wo schon der Kalk an dem verlangten Orte hätte seyn sollen. Um diese vor beide Theile unangenehme Irrungen zu vermeiden, so wird dringendst gebeten, entweder durch die Post unter der Addresse à Ober-Leipe per Jauer, oder durch expresse Bothen die Bestellung gefälligst zu machen. Ob die Briefe an den Amtmann Borrmann oder Kalk-Rendanten Scopp addreßirt sind, ist einerley, und werden die Briefe franco erbeten. Ich sehe mich genöthiget um alle Differenz des Maaßes zu vermeiden, ergebenst zu erinnern, daß nach dem Breslauer Korn Maaß mein Kalk-Maaß gemacht ist, und daß ich dahero für den äußerst civilen Preiß von 10 Sgl. auch kein ander Maaß, als das Breslauer Maaß, liefern kann; dahero die Fuhrleute nicht nach einem willkührlichen, sondern nach Breslauer Korn-Maaß abliefern müßen, so wie ich das Minus, das nach letzterm Maaß entstehet, wohl bonificire, keineswegs aber, wenn nach einem andern Maaß ist gemeßen worden. Ich habe daher dem Kalkrendanten aufgetragen, daß wenn Jemand gegen Bezahlung, ein ähnliches Maaß, als nach welchem der Kalk in Leipe eingemeßen wird, haben will, er sogleich selbiges machen laßen, und übersenden soll. Von hier bis Jauer kostet der Scheffel 3 Sgl. Fuhrlohn, mithin zusammen 13 sgl. Ist es aber weiter, so muß nach Maaßgabe der Entfernung das Fuhrlohn bezahlt werden, so wie 2 Sgr. Trinkgeld auf jeden Wagen.

Vor-

Vorzüglich angenehm wäre es mir, wenn sich Jedermann bey der ersten Ablieferung wegen des Fuhrlohns einigte, weil daraus für mich eine große Menge Unannehmlichkeiten entstehen, die ich hier ohnmöglich öffentlich nicht anführen kann, wohl aber privatim schon mehrmalen erklärt habe. Kurz: dieses ist ausgemacht wahr, daß wenn der Fuhrmann nicht so viel Fuhrlohn bekommt, daß er nothdürftig seine Pferde und Leute davon erhalten kann, so siehet er, wie das einzurichten ist. Erhält dann zuweilen irgend Jemand Kalk, auf eine wenige oder beträchtliche, auch zuweilen fast unglaubliche Art, wohlfeiler, incl. Fuhrlohn, als wie eine in gleicher Entfernung liegende Kalk-Administration, selbigen hat liefern können, so ist die Einbildung oder Ueberzeugung davon, heilig und imaginaire. Wer sich davon mit Gewißheit überzeugen will, der habe nur die Güte in meiner Kalk-Scheune beym Aufladen gegenwärtig zu seyn. Bey der Nachmeßung selbst wird aber gehorsamst gebeten, auf das Aufladen und Abladen selbst, und auf den weitern Transport, besonders in der steinigten Gebürgs-Meile gütigst Rücksicht zu nehmen, wodurch der Kalk zerfällt, und also, da die großen Stücke sehr hohl meßen, natürlich das Maaß etwas geschwunden ist.

Einem jeden resp. Dominio, wird Rendant Stopp einen gedruckten Begleitungsschein mitgeben, worauf Fuhrlohn und Betrag des Kalkes ausgeworfen ist. Von demjenigen Kalk der auf Rechnung geholt wird, wird gehorsamst gebeten, bey jedem Transport meinem Rendanten eine Quittung über geschehene Ablieferung gefälligst zu übersenden, wodurch die Berechnungen, nach verfloßenem Termin sehr leicht seyn; im Gegentheil wird Rendant denjenigen, die den Kalk

gleich

gleich baar bezahlen, einen dergleichen gedruck-
ten quittirten Begleitungsschein geben. Alle Irrungen, die in der nachherigen Berechnung entstehen, muß mein Rendant allein vertreten.

Eben so, wie ich mit Vergnügen bemerket, daß meine älteren oder meine resp. Herrn Abnehmer sämmtlich mit meinem Kalk, sowohl zu Bauten, als Düngung, außerordentlich zufrieden sind, so kann ich gewiß einem Jeden ehrlich versichern, daß meine Kalksteine zu allem möglichen so einen erprobten innerlichen Gehalt haben, daß auf ewige Zeiten Jedermann mit dem davon gebrannten Kalk wird gewiß zufrieden seyn.

Da auch unterschiedene Anfragen voriges Jahr gekommen sind, ob ich nicht Kalk bis an die Oder zum weitern Transport liefern könnte und wollte, so sehe mich genöthiget zu bemerken, daß die beyden Einschiffungs-Plätze Maltsch und Haltauf an der Oder, jeder 6 Meilen von Leipe liegen, und daß unter 9 Sgl. Fuhrlohn pro Scheffel ich keinen Fuhrmann hinbekomme. Um die baldige Bezahlung des Fuhrlohns und Wiegegeldes, muß ich nochmals gehorsamst bitten, weil sonsten, da ich alles baar auslegen muß, meine Vorschüße zu groß werden. Eben so wenig kann ich unter 10 Sgl. den Scheffel nicht einen Denar verkaufen. Unterzeichneter wird es sich gewiß äußerst angelegen seyn laßen, die dahin gehörigen Arrangements zu treffen, daß ein Jeder die größte Zufriedenheit, so wohl über den hiesigen Kalk, als deßen promteste Bedienung haben soll, gleich als wenn er selbst auf seinen Gütern wohnte.

Ober u. Mittel Leipe den 12. Februar 1799.

von Reibnitz,
würkl. Rittmeister bei dem hochlöbl. Regim. v. [illegible]

Liebe-

Liebevolle Zuneigung gegen Unterthanen.

Welcher Schlesier wird es nicht mit Vergnügen lesen, wie sehr sich mit jedem Tage die Beweise anhäufen:

„daß der Adel unsers Vaterlands sich es immer mehr und mehr angelegen seyn läßt, durch Güte und thätiges Wohlwollen die Herzen seiner Unterthanen an sich zu fesseln."

Die Provinzialbl. haben uns schon so viele Belege für diese zum unverlöschlichen Ruhme des Adels gereichenden freymüthigen Aeusserung geliefert. Folgende Thatsachen werden gewiß dazu dienen, diese Aeusserung noch mehr zu bestätigen; vielleicht auch dazu, — manchen vom Adel dahin zu verweisen: wie viel Gutes mit geringer Aufopferung noch gewirkt, wie leicht die Herrschaft der Menschen über Menschen erträglicher, und fast unfühlbar gemacht werden könne.

Der Herr Baron von Gruttschreiber auf Glausen verkaufte seine im Breslauischen Creyße gelegene Güther Schweinern und Klein Leipe an den Herrn Krieges- und Forstrath von Triebenfeld. Bey der Uebernahme der genannten Güther ließ der Herr Verkäufer

1) Jedem der auf den drey Vorwerken sich befindenden, gewiß zahlreichen Dienstbothen ein vierteljähriges Lohn auszahlen. Keine Person, vom Wirthschaftsinspector an bis zum kleinsten Knaben, wurde von dieser Wohlthätigkeit ausgeschlossen.

2) Jeder Freygärtner, jeder Dreschgärtner in Schweinern und Leipe erhielt baare vier Rt.

3) Jeder Dreschgärtner in Leipe bekam wegen diesjähriger schlechter Erndte ausserdem noch hin

ohne bestimmten vier Rtlr. noch zur Entschä-
digung 5 Rtlr.

4) Jeder Innwohner oder blos Eingemiethe-
te in beyden Dörfern empfieng einen Rtlr.
Gewiß kein unbeträchtliches Quantum! da
unsere Gemeinde aus 61 Wirthen und einer sehr
ansehnlichen Menge von Dienstbothen und Ein-
liegern besteht.

Mit dem Herrn Verkäufer wetteiferte in Wohl-
thätigkeit der Herr Käufer.

Gleich nach der Uebernahme gab derselbe sämt-
lichen Unterthanen ein ländliches Fest, wobey kein
Aufwand gespart wurde. Die hiesigen Einwoh-
ner, welche sich von jeher durch Liebe zur Ord-
nung und Ruhe auszeichneten, begingen dassel-
be mit lautem Jubel, aber mit friedsamer Sitt-
samkeit.

Auf das Fest folgte noch eine Vertheilung an
baarem Gelde für die sich so gut betragenden, die
Güte ihrer Herrschaft durchaus nicht misbrau-
chenden Menschen.

Der Herr Krieges- und Forstrath erkundigten
sich dann näher, um die in der ganzen Gegend
gewöhnlichen Kost des Gesindes. Mit Rührung
vernahm derselbe, daß nur alle 14 Tage den
Knechten um ½ Sgl., den Mägden und Knaben
um ¼ Sgl. Fleisch gegeben, die Zuspeise durch die
ganze Woche auf das elendeste zugerichtet würde.

Sogleich wurde beschlossen, wöchentlich zwey-
mal, ohne allen Unterschied des Geschlechts und
des Alters, in gleicher Quantität Fleisch aus-
theilen, und für die übrigen Tage die Kost besser
zubereiten zu lassen.

Ferner wurde jedem Dienstboten durchs Jahr
das Lohn um einen Rtlr. vermehrt.

Mit aller Würde eines großmächtigen Herrn forderte endlich der Herr Krieges- und Hofrath den Wirthschaftsinspector auf, jedes Mittel zu versuchen, die vorhin nicht geringen Umstände seiner Unterthanen zu verbessern, und lieber den Vortheil der Herrschaft als den Nutzen und das Gedeihen der Untergebnen aus den Augen zu verlieren.

Darf man es erst erwähnen, welch ein für alle künftige Zeiten unzerstörbares Denkmal sich ein Baron v. Grutschreiber u. ein v. Triebenfeld unter uns und in uns errichtet habe? wie unaufhörlich man den Namen des ersteren segnen, wie bereitwillig, voll von Eifer Jeder seyn werde, aus Dankbarkeit alle Pflichten eines treuen Unterthans gegen den letztern zu erfüllen.

Und dann! in wem von allen, die dieses lesen, wird nicht der Wunsch aufsteigen: „möchte doch die Grosmuth der Herrn v. Grutschreiber und v. Triebenfeld unter Schlesiens Adel viel Nachahmer finden!"

Durch rastlos thätige Liebe und Ausübung der strengsten Gerechtigkeit macht Friedrich Wilhelm der dritte seinen Thron für sich und seine späteste Erben unerschütterlich. Durch rastlos thätige Liebe nach Friedrich Wilhelm des dritten Beyspiel kann Schlesiens Adel völlig unterdrücken den, nach dem unseligen Geist unserer Zeiten sich so mächtig empörenden Unwillen gegen allen Unterschied der Stände; und mildern und stillen das Gefühl des daher entspringenden wirklichen oder blos eingebildeten Druckes.

Rastlos thätige Liebe für alle Jene, die von uns in einer Abhängigkeit leben, sichert uns allein

allen die Aufrechthaltung unserer durch ihr hohes Alter schon heiligen Gerechtsame.

Schweinern, den 15. Febr. 1799.

Im Namen der ganzen Gemeine
der Pfarrer Gulitz.

Zuverlässige Nachricht.

Ich habe S. 598 des Novemberstücks der vorjährigen Provinzialblätter bekannt gemachet, daß eine zu Petersburg verstorbne Wittwe, Namens Michaelis geb. v. Frankenberg aus dem Hause Stein in Schlesien ihren nächsten Verwandten 17000 Rubel verlaßen haben solle. Darüber habe ich auf meine Erkundigung von Petersburg folgende Nachricht erhalten:

„Der verwittweten A. 1798 den 1ten Februar verstorbenen Frau Elenora Charlotta Michaelisin Herr Vater war Caspar Magnus v. Franckenberg auf Sterlitz in Schlesien, vormals Capitain in Königl. Schwedischen, nachher Major in Rußisch Kaiserlichen Diensten. Dieser verlohr sein Leben A. 1717 in Chiwa bey der unglücklich abgelaufenen Expedition unter Commando des Fürsten Bokkewitz Exerkoßky. Die Frau Majorin v. Frankenberg mit zwey ehlichen Kindern war damals in Astrachan, und lebte nachher in Moskau mit einer jährlichen Pension von 21 Rubel in den elendesten Umständen, bis Ihre Fräulein Tochter, Eleonora Charlotta von Frankenberg A. 1740 in Moskau an den Doktor und nachmahligen Hofrath, Herrn Johann Friedrich v. Schreiber vermählt wurde. A. 1749 und in folgenden Jahren reclamirte sie von der groß-

erlichen Hans Heinrich v. Frankenbergschen Nachlassenschaft 3000 Thl. schlesisch, und 1000 Thaler vom großmütterlichen Vermögen, wie auch eine Schuldprätension von 455 Gulden Kaiserlich nebst Interessen von des seeligen Herrn Capitain Erdmann Sylvius v. Frankenberg, auf Stein Erben, da selbiger laut eigenhändiger in Altwaßer A. 1707 ausgestellter Obligation des Hrn. Casper Magnus von Frankenberg, diese Summe schuldig geblieben. Die Frau Eleonora Charlotta v. Schreiber wurde aber nach vielen, wegen der Entfernung vergeblich gehabten Processen contra Herrn von Frankenberg auf Wuntschütz, in Forderung ihres großmütterlichen und großväterlichen Vermögens, weder von ihren väterlichen von Frankenbergschen Verwandten, noch von des seeligen Herrn Erdmann Sylvius v. Frankenberg auf Stein Erben, in der Forderung befriediget, wie es die vorhandenen Acten ausweisen.

Das nachgebliebene Vermögen der Frau Eleonora Charlotta gebohrne von Frankenberg ist ihr allhier von den beiden Ehemännern, Herrn Hofrath v. Schreiber, und Herrn Michaelis, mit gerichtlicher Bestätigung zugeflossen, dem zufolge sie solches, als ihr Wohlerworbenes, verschenken und legiren konnte, wem sie wollte. Aus edler Erkenntlichkeit aber hat sie den größten Theil der in hiesigen Kaiserl. Erziehungshause deponirten 17000 Rubel, (von deren Interessen sie lebte) theils den Schreiberischen, theils den Michaelischen nachgebliebenen Verwandten, als Legata wieder zufließen laßen, und den Rest der evangelischen St. Petrikirche, auch andern Personen, gleichfalls als Legate vermacht.

St. Petersburg im December 1798.

Diesen Testaments-Auszug gebe ich mir die Ehre der Hochwohlgebohrnen Familie v. Frankenberg in Abschrift von Petersburg mit Versicherung meiner Ergebenheit, zur Nachricht zu ertheilen, und bedaure, daß die aufblühende Hofnung Schiffbruch gelitten.

v. Reinhaben.

Danksagung.

Den 4. Febr. d. J. wollte mein lieber Sohn Friedrich Carl Wilhelm Hornesser, so bey dem Hochlöbl. v. Putlitzschen Füsilierbataillon als Port d'Epée Fähndrich in Diensten stand, von Neumarkt nach dem nahe dabei liegenden Dorfe Polkendorf gehen, allein, kaum war er aus der Vorstadt und auf der Straße nach benanntem Dorfe, als er, von einem heftigen Schlagfluß getroffen, zur Erde fiel.

Der Bürger und Bäcker Geselle aus Neumarkt, kam ihm auf einem Schlitten mit Mehl entgegen und sah ihn in einer ganz kurzen Entfernung gehen und fallen. Ohne Aufenthalt eilte dieser gute Mann herbey, nahm diesen meinen lieben Sohn, gewiß nicht mit geringer Mühe, auf seinen Schlitten, und brachte ihn so, in seinen Armen haltend, nach Neumarkt, woselbst durch die geschwindesten und höchstrühmlichsten Anstalten des edlen und würdigen Corps der Herren Officiere, und die größesten Bemühungen des Herrn Regimentschirurgi Renner, gedachten hochlöbl. Bataillons, alle nur ersinnliche Versuche, den blühenden Jüngling in das Leben zurückzubringen, jedoch ohne erwünschten Erfolg, gemacht wurden. Obgleich nun aber mein lieber Sohn nicht

nicht mehr in das Leben zurückgebracht werden konnte; so verliehrt die gewiß gute That und rühmliche Handlung des benannten Bürger und Bäcker Selle, nichts von ihrem Werthe, und ich statte ihm hiermit dafür nochmals öffentlich meinen größesten und wärmsten Dank ab, und wünsche herzlich, daß der Belohner aller guten Handlungen auch Ihm und den Seinigen diese im reichsten Maaße belohnen möge.

von Horneffer,
Capitain von der Armee und Platzmajor
zu Breslau.

Anzeige.

So eben wird gedruckt und zur Ostermesse in unserm Verlag erscheinen:

Singspiele von Joh. Dan. Heisel.

Dies Bändchen wird enthalten: 1) Die Geisterbeschwörung, eine Operette in 3 Aufz. 2) Daphne, oder die Frühlingsfeier in Arkadien, eine Operette in 3 Aufz. 3) Die Geisterinsel, eine Operette in 4 Aufz. nach Gotter, Shakespear und J. W. D. umgearbeitet. Alle drei sind auch von dem nehmlichen Verfaßer in Musik gesetzt, und von den ersten zwei Stücken bereits die Partituren bei ihm und bei uns zu haben. Das dritte hat er so eben in der Arbeit. Auf dies machen wir besonders aufmerksam. Da es bekanntlich in seiner ersten Form weder in Weimar noch in Berlin die erwartete Wirkung that: so entschloß sich der Verfaßer, der den Grund davon selbst gefunden zu haben glaubte, das Stück umzuarbeiten. Er ließ weg, setzte hinzu, änderte den Gang der Handlung,

 bessern

besonders in der letzten Hälfte, verkürzte den unmäßig langen zweiten Akt, und theilte das Ganze in 4 Akte, ohne daß das Stück eben länger geworden wäre. So gar die meisten Gesänge haben einige Verkürzung, oder doch Veränderung erlitten, einige sind ganz weggefallen, und dafür andere aus dem Sturm von J. W. D. oder vom Verf. selbst hinzugekommen, so daß nun freilich keine der bisherigen Kompositionen dazu brauchbar ist. Auch die Charaktere litten einige Veränderung. Prospero bekam mehr Muth; Fernando mehr Männliches; Kaliban mehr Boshaftes; Ariel erscheint in mehreren Gestalten; und Trinkulo ist aus Shakespear beibehalten. Er ist überzeugt, daß das Stück in seiner neuen Gestalt mehr unterhalten, und wahrscheinlich der Zauberflöte nicht sehr viel nachgeben werde; auch hoft er eine Komposition dazu zu liefern, die Kenner und Liebhaber nicht unbefriedigt laßen soll. Dies machen wir der Theater wegen bekannt, die etwan auf die Partitur Bestellung machen wollten, damit die Kopirung derselben bald besorgt werden kann. Man wendet sich deswegen in postfreien Briefen an den Verfasser, oder an uns.

Hirschberg, im Januar 1799.

Wolfgang Pittschiller und Komp.
Buch-, Musik- und Kunsthandlung.

Ankündigung.

Ich gebe auf Pränumeration von 12 Gr. das Exemplar heraus:

Erste Anweisung zum Catechisiren, besonders nach dem kleinen Auszuge aus der heiligen Schrift.

Ich

Ich werde darin erstlich auf die Fehler beym Catechisiren aufmerksam machen, dann das rechte Benehmen zeigen, alle Arten zu catechisiren durchgehen und die Regeln hinzufügen, einige Catechisationen sowohl über Capitel und Sprüche aus der Bibel, Predigten und einige Theile aus den Hauptstücken, als auch besonders und meist nach dem kleinen Auszuge aus der heil. Schrift ausführlich beisetzen, und damit die vorangeschickten Regeln erläutern.

Ich werde besonders Anfängern im catechisiren nützlich zu werden suchen. Indeß denke ich denn doch auch, daß Andere etwas lernen und auf gute Gedanken dadurch gebracht werden können. Deutlichkeit hat man mir bisher ja immer zugestanden, und ich gestehe, daß ich dieselbe mir zu eigen zu machen vorzüglich mich bemühet habe: ich denke, man wird sie auch diesmal nicht vergebens suchen. Wer die Güte hat, Pränumeration auf 10 Exemplare zu sammeln, erhält das 11te frey. Meine Anweisung für angehende Redner wird, wenn es nicht zur Ostermesse sollte möglich werden können, zu Johannis zu haben seyn. Bielwiese, den 19. Febr. 1799.

Meißner.

Nachrichten.

Es stehet eine vorzügliche Bücher-Sammlung, von den Jahren 1770 — 1798, in 3000 Bänden bestehend, aus allen Theilen der Wissenschaften, besonders aber von Politisch-Interessanten, und wenig bekannt gewordnen Schriften, für die gegenwärtigen Zeiten, nebst einer Sammlung von Gemählden, Kupferstichen, Landcharten, Kunst-

sachen

sachen und Musicalien, um einen billigen Preiß aus freyer Hand, einzeln oder im Ganzen, zu verkaufen. Der Käufer, welcher die ganze Sammlung nimmt, gewinnt durch die ansehnlichen Dupleten, die nicht extra mit angeführt sind. Verzeichnisse davon sind das Stück auf Druckpapier zu 2 Sgl., auf Schreibpapier zu 3 Sgl. zu haben bey August Schall, wohnhaft in der Reuschengasse in den 3 Thürmen. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Wer die Schrift: Preussischer Volksfreund in Commission nimmt, erhält nach Beschaffenheit des Absatzes Ehrenbücher und Ehrenmedaillen. Herr Postadministrator Alischer in Creuzburg nimmt hierauf auch Bestellungen an. Der Jahrgang von 96 Bogen kostet 3 Rtlr.

Denkmal des Herrn Willhelm Heinrich Ernst von Paczenszky.

O! hätten nur des Lebens Tage nicht Trennungen! so wär bey aller Plage, nichts Traurigers in der Natur!

Wenn Trennung, die durch Zeit, Ort und Umstände veranlaßt wird, schon bitter für uns ist; unser Herz mit Angst und Bangigkeit erfüllt, den Gegenstand entfernt zu wissen, den wir lieben, in dessen Umgang wir von den Beschwerlichkeiten des Lebens ausruhten, oder in Ergießung unserer Herzen und gemeinschaftlichen Denkungsart uns gütlich thaten; wer wird es uns dann verdenken, wenn uns unsere Fassung in dem Augenblicke verläßt, wo der Tod in unserem vertrau-

lichen

lichen Zirkel tritt, und diejenigen, die wir lieben, mit unerbittlicher Hand aus unsrer Mitte nimmt! — Trost ist dann das Hauptbedürfniß unsers Herzens; Mittheilung unsers Verlustes, nächst der Zeit, das einzige, was uns denselben gewähren kann. Diesen beliebten Blättern, wo schon so oft die Freundschaft die Trennung von Geliebten betrauert und das Andenken derer aufbewahrt hat, die uns in unserm Leben werth waren, und unvergeßlich unserm Herzen eingegraben sind, öffne ich daher auch mein Herz, und suche dadurch Linderung meines noch nie gefühlten Schmerzens, bey dem frühen Tode eines Freundes! ja der meinem Herzen noch mehr als Freund war, indem ich ihm hier ein Denkmal errichte, wenn ich die Hauptveränderungen seines Lebens, seinen Verwandten und Freunden bekannt mache. Sie sind folgende:

Er ward geboren den 7. Novbr. 1777 zur Freude seiner Eltern, des Herrn Carl Heinrich von Paczensky, jetzigen Obristlieutenants und Commandeurs des Regiments von Dolffs, und seiner ihm im Jahr 1781 vorangegangenen Mutter, der Frau Helene Ernestine Elisabeth geb. Freyin v. Richthofen, aus dem Hause Malitsch. Freude und Munterkeit waren die Gefährten seiner Jugend, die aber durch die Richtung, die sie erhielten, doppelt dazu beytrugen, sich mit Würde auf den Stand zuzubereiten, den er einst nach seiner eignen Wahl bekleiden sollte. Bis 1792 genoß er daher seine Erziehung und Ausbildung in seinem väterlichen Hause, wo alles, was ihn betraf, so angeordnet und veranstaltet wurde, daß er das Nöthige sich eigen machen konnte, was erfordert wird, um dem Stande Ehre zu machen, der in jedem Betracht Ehre verdient.

dient. Er engagierte sich deshalb unter das Regiment, das seinen Vater jetzt zum Commandeur hat, und genoß das für ihn äußerst vortheilhafte Glück, daß ihn auch da noch der würdige Chef des Regiments im väterlichen Hause zu noch weiterer Ausbildung ließ; ein Umstand, der außerordentlich viel dazu beytrug, daß er das Gute, was in ihn gelegt war, auch bis an das Ende seines Lebens beybehielt. Anfänglich waren ihm überhaupt alle Umstände bey seiner militairischen Laufbahn günstig, da er 1792 schon Kornet, so wie das darauf folgende Jahr Lieutenant wurde. Nur 1794 schien es, als wenn nun auch bey ihm die Periode des menschlichen Lebens eintreten sollte, wo Unglück uns erst den Werth des Glücks schätzen lehrt. Er marschirte bei den damaligen Unruhen in Südpreussen unter dem Commando des Obrist v. d. Drößel mit nach Posen, wo er bey Ablösung der Feldwache, einen sehr gefährlichen Sturz mit dem Pferde that, so, daß er nicht nur viele Monathe an einer sehr schweren Kopfwunde darnieder lag, sondern man auch sogar anfänglich an seinem Leben zweifelte. Doch die Fürsehung fristete vielleicht aus weisen Ursachen sein Leben — denn wer vermag die Tiefe derselben zu ergründen? — und schenkte ihm noch einige Jahre, die er im Umgange mit seinen jetzt tief betrübten Eltern, Geschwistern und Freunden, gesund, vergnügt und heiter verlebte. Seine Gesundheit schien von jenem traurigen Falle nichts gelitten zu haben; vielmehr hatte es das Ansehen, als wenn sein Körper dadurch eine Festigkeit erlangt hätte, die nicht nur allen Beschwerlichkeiten seines Standes, sondern selbst den gefährlichsten Krankheiten Trotz bieten würde. Allein ein, durch Erkältung sich zugezogenes,

uns, hitziges Gallenfieber bewies das Gegentheil. Er starb in der Blüthe seiner Jahre, nach einem 9tägigen Krankenlager in den Armen seiner zweyten Mutter, die er äusserst liebte, und über deren Gegenwart er sich in den letzten Augenblicken seines Lebens noch herzlich freute, mit der zufriedenen Miene eines Wanderers, der am Ziele seiner Wanderschaft sich aller der guten Menschen erinnert, die ihm wohlwollten und seine Reise durch dieses Leben erleichterten. Sein Leben brachte er nur auf 21 Jahr 2 Monate und 15 Tage. Alle, die ihn kannten, werden seiner Asche gewiß eine Thräne weihen, und so kurz er auch gelebt, so schön hat er die Tage seines Daseyns benutzt, da er mit seinem Stande die Würde eines Menschen verband und dieser Würde gemäß lebte. Er war — die allgemeine Theilnahme und öffentlich geäußerte Rührung seiner Vorgesetzten ist Beweiß davon — nicht nur ein guter und eifriger Soldat, der auf Ordnung und Pünktlichkeit seines Dienstes streng hielt; sondern er war auch ein guter Sohn, der bey seinen Dienstpflichten die Pflichten eines Kindes nicht vergaß. Er suchte beide auf das genauste mit einander zu verbinden, und gerieth oft — des bin ich Zeuge — in nicht geringe Verlegenheit, wenn diese beiden Pflichten, welches sehr oft der Fall ist, mit einander in Collision kamen. Gegen seine Geschwister war er der theilnehmendste Bruder, und gegen seine Freunde, Freund, im strengsten Verstande des Worts genommen. Sein Herz schloß sich Jedem auf, und seine Zutraulichkeit gegen oft nicht hinlänglich genug geprüfte Gemüther hatte ihm die Lehre schon nicht eingeprägt, nicht jedem zu trauen, der sich auch unsers Vertrauens würdig zu machen scheint,

insofern

insofern wir nicht hinlängliche Beweise haben, daß er unsers Vertrauens werth ist. Gegen seine Untergebenen war er menschlich und herablassend, und gegen alle zuvorkommend und freundlich — genug, um seinen Verlust doppelt zu fühlen; aber auch Trost für seine Eltern, Geschwister und Freunde, da der Gedanke des Wiedersehns unsern Kummer mildert und uns mit Freuden der Zukunft tröstet.

„O! was wird das für Freude seyn! wenn man wird froh umfaßen, was weinend man verlaßen!

H. — g.

Denkmal einer biedern teutschen Frau und würdigen Mutter, der verewigten Frau Eleonore v. Hahn, geb. Meier.

Sie ist nicht mehr — die Würdigste der Frauen!
Die Mutter — wie es selten gab! — —
Sie ward geliebt — Mit inn'ger Wehmuth schauen
sie, ihre Lieben, auf ihr Grab. —

Sie ist nicht mehr! — So klagt mit stillen Zähren
manch Redlicher, der sie gekannt. —
Doch ja — sie lebt! — In höh're Friedenssphären
stieg sie empor durch Gottes Hand.

Dort reifen ihres schönen Lebens Saaten;
Sanft mög' der Leib im Staube ruhn! —
Dort ärndtet sie den Lohn für ihre Thaten;
Denn gut und edel war ihr Thun! —

Dem

Dem Andenken unsrer verehrungswerthen und ewig unvergeßlichen Mutter, der Frau Johanne Eleonore von Hahn, gewidmet von ihren zehn Kindern und sieben Schwiegerkindern.

Bey den vielen und so mancherley Verhältnißen des menschlichen Lebens, ist gewiß eine der ersten Glückseligkeiten — Zufriedenheit mit dem uns von einer gütigen Vorsicht bestimmten Loose. Nicht Glücksgüter, nicht Ueberfluß sind vermögend etwas zum Glück des Genügsamen beyzutragen, seine Wünsche sind beschränkter: denn nur Gefühl für alles Schöne und Gute, Freundschaft u. Liebe, Theilnahme an den Freuden und Leiden des Nebenmenschen bestimmen sein Interesse, und so genießt derjenige ein beneidenswerthes Schicksal, wer, zufrieden mit diesen allen, blos sich selbst und seinen Pflichten lebt.

Diese Gesinnungen, diese gewiß seltne Tugenden, besaß in einem noch höhern Grade, die uns noch viel zu früh entrißene, unsern Herzen ewig theure unvergeßliche Mutter, Johanne Eleonore von Hahn geb. Meyer. Sie wurde im Jahr 1733 den 27. Januar in Breslau gebohren. Ihr ganzes Leben war ein Beweis, daß sie früh schon sich zur frommen Christin, zur Verehrerin der Tugend bildete. 1751 verehlichte sich die Wohlselige mit dem weil. Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn Johann Friedrich v. Hahn, Canonico Majori des hohen Stifts St. Sebastian in Magdeburg, und Erbhrn. auf Gros Muritsch. 35 Jahre u. 4 Monate war die Dauer dieser glücklichen Ehe, welche der Himmel mit 4 Söhnen und 10 Töchtern segnete, von denen ein Sohn und 3 Töchter der

Wohlseligen bereits in die Ewigkeit vorangegangen, und die noch Lebenden sie mit 28 Enkeln erfreuten, von welchen noch 18 den Verlust dieser so theuren Verewigten mit uns fühlen und bedauern.

Liebe, thätige zärtliche Sorgfalt für ihre Kinder, aufrichtige theilnehmende Freundschaft für ihre Verwandte und alle diejenigen, die durch Rechtschaffenheit den Weg zu ihrem Herzen fanden, Wohlthun und Menschenliebe für die, die ihrer Unterstützung bedurften, bezeichnete jede Stunde ihres Lebens; kein Wunder, wenn sie von den Ihrigen fast vergöttert, von der ganzen Welt geschätzt, geehrt, geliebt wurde. Zu früh entzog der Tod diese Edle ihrem Würkungskreis, wo noch so viele Pläne, von ihrem Herzen entworfen, von ihrem Verstande ausgearbeitet, der Welt ein bewundernswürdiges Beyspiel von Edelmuth und Rechtschaffenheit geben konnten. Doch warum so viele Worte? da die Beweise dieser Wahrheiten, so wie ihr allgemein bekannter vortreflicher Charakter laut genug, und weit sprechender ihre Lobredner sind. Nur Aeuserung kindlicher Liebe, Wunsch, öffentlich zu zeigen, daß Dankbarkeit der Kinder nie diejenige Größe erreichen kann, die die Liebe einer so guten Mutter verdient; nur diese Bewegungsgründe können einen so kleinen Beweis unserer Empfindungen für die Verewigte rechtfertigen.

Ihr Andenken, o es wird uns ewig unvergeßlich seyn! Die Erinnerung an ihre Liebe, ihre Wohlthaten bedarf keine Ermunterung, denn sie selbst lebt in unser aller Herzen. Unsere Thränen werden lange nicht versiegen, denn jeder kleine Umstand, jede Scene, die wir (sie in unserer Mitte wißend) verlebten, wird Veranlaßung seyn,

seyn, ihre Quellen zu öffnen: denn wir werden tief es fühlen, daß sie nicht mehr ist, die uns Alles war. Ihr letzter Wunsch sey uns immer heilige Pflicht: denn sie gieng mit der Ueberzeugung seiner Erfüllung in ein beßeres Leben über. — Einigkeit und Liebe herrsche daurend unter uns, durch diese allein werden wir ihr Andenken ehren, werden wir uns des Namens ihrer Kinder würdig erhalten, werden einst sie dort wieder finden, wieder sehen, um nie getrennt zu werden.

Verewigte! Dein uns so theures Leben
Bedarf des Ruhmes Deiner Kinder nicht.
Dein heil'ger Wandel, frommes, ernstes Streben
Nach edlen Thaten, dieß, dieß spricht
Genug für Dich — dieß heißt uns schweigen:
Denn Deine Treue, ach! war einzig, groß;
Die Knie vor Deiner Asche beugen
Und vor Dir seufzen — dieß sey unser Loos.

Die Palme winkt Dir: ärndte ew'ge Freuden.
Liebe, Freundschaft war Dein letztes Wort,
War Erquickung Dir, Beruhigung im Leiden,
Und erhöhet Deine Wonne dort.
Keine unsrer herben Thränen störe,
Engelreine! Deine Ruhe nicht.
Doch zur Heilung unsrer Wunden höre
Noch den Dank der letzten Kindespflicht.

Kinder — Enkel segnen Deine Asche,
Und umgeben traurend Deine Gruft;
Schwören am Altar der Treue,
Fromme Mutter! hier aufs neue,
Das, wozu Dein Wink uns ruft.
Heilig sey uns, was aus Deinem Munde
Sterbend noch Dein letzter Hauch uns sprach:
Haltet fest an eurem frommen Bunde,
Folget Hand in Hand mir glücklich nach.

 Ja,

Ja, das wollen wir, so wahr Dein Schatten,
Heilige! auf uns hernieder blickt;
Nie in Uebung einer Pflicht ermatten,
Bis der Tod uns dieser Welt entrückt.
Heil uns, Kinder! dann führt Lieb' und Treue
Uns, o Mutter! Deinen Armen zu;
Leite uns zu diesem Glück, und weihe
Unsre Seelen ein zu Deiner Ruh.

Denkmal.

Unter die wenig gekannten und oft verkannten Männer gehört der den 8. Jan. d. J. in einem Alter von 78 Jahren und 11 Monathen verstorbne Herr Ernst Samuel Sachs v. Löwenheim, Besitzer der Güter Marschwitz, Popelwitz, Peltschütz und Bardune. Ihm hier ein Denkmal zu stiften, ist die Pflicht der Freundschaft für den Verewigten, nicht nur ihm selbst, sondern auch dem Theile des Publicums, welchem der sel. v. Löwenheim näher oder entfernter bekannt war, schuldig; besonders da die Vermuthung nicht ganz ungegründet scheint, daß vielleicht mancher den Mann nach seinem Tode näher kennen zu lernen wünscht, der in geräuschloser Stille eine sehr merkwürdige Laufbahn vollendete. Man erwarte hier nicht eine erkaufte Lobrede; diese ist der Achtung, die einem Verstorbenen gebührt, eben so nachtheilig als eine lieblose Rüge menschlicher Schwächen; mir genügt als Freund einige biographische Skizzen als Vorbereitung zu einer künftigern umständlichern Charakteristik, die besonders der gelehrten Welt wichtig ist, zu entwerfen und sie dem Publikum als Vorbereitung zu einer nähern Bekanntschaft mit ihm mitzutheilen. Er war der erstgebohrne Sohn des

Herrn

Herrn Ernst Ferdinand Sachs v. Löwenheim, Mitglieds des Bresl. Magistrats und Schulen-Präsidis, u. der Frau Helena Rosina geb. v. Tarnau. Sein Vater war nicht blos ein unermüdet thätiger Geschäftsmann, sondern auch ein Freund und Kenner der Wissenschaften, welche er als die süßeste Erholung von den drückenden Arbeiten des Tages ansah, und in den Stunden der Musse mit fortgesetztem Eifer trieb. Seine Gattin erhöhte und befestigte durch ihre Theilnahme an seinen gelehrten Beschäftigungen diese Neigung: denn auch sie besaß einen hohen Grad von Geistesbildung und war überhaupt eine Dame, die sich durch eine, ihr Zeitalter fast übertreffende Bildung, durch die vortreflichsten Gesinnungen des Herzens, so wie besonders durch das musterhafteste Beyspiel der Geduld bey ihren unendlich vielen körperlichen Leiden, die sie mehrere 30 Jahre lang mit der größten Standhaftigkeit und ruhiger Ergebung in den göttlichen Willen trug, ganz besonders auszeichnete, und auch hier noch einer ehrenvollen Erwähnung verdient. Frühzeitig entwickelten sich in unserm vollendeten Freunde gleiche Neigungen und Fähigkeiten, welche seine zärtlichen Eltern mit der größten Sorgfalt zu unterhalten und zu entwickeln suchten. Der Erfolg entsprach ihren Wünschen. Nachdem er durch Privatunterricht gehörig vorbereitet war, besuchte er das Elisabethanum von 1733 — 40, studierte von 1740 — 44 in Jena und Halle die Rechte, worein ihn sein gelehrter Vater selbst vorher eingeleitet hatte. Gleich im folgenden Jahre nach seiner Zurückkunft ins Vaterland wurde er dieses würdigen Vaters durch den Tod beraubt, und kam dadurch in äußere Verhältnisse, welche ihn von der Bewerbung um ein öffentliches Amt abhielten.

Er wurde nun der Vater seiner vier jüngern Brüder, die er ihrer künftigen Bestimmung mit treuer Bruderhand entgegenführte. Er arbeitete besonders für den einen, welcher sich dem Studium der Rechte wiedmete, verschiedene Vorlesungen aus, und bereitete ihn dadurch für die akademische Laufbahn vor. Er wurde der Vertraute u. Geschäftsverweser seiner vortreflichen Mutter, die bey ihm den erlittnen großen Verlust ihres edlen Gatten weniger fühlte. Im Jahre 1747 vermählte er sich mit Dem. Maria Rosina Milde, der jüngsten Tochter des Bresl. Oberphysicus und Doctors Hrn. Gottfried Milde, welche ihm aber schon im folgenden Jahre nebst ihrem Säuglinge durch den Tod entrissen wurde. Im J. 1760 schloß er eine neue Verbindung mit der einzigen Tochter des ehemaligen Oberburgermeisters ic. Hrn. Friedrich Willh. v. Sommersberg, welche 1787 kinderlos starb. Durch beyde Verbindungen wurde die äusere Lage des Verewigten sehr verbessert, vorzüglich gelangte er dadurch zu einem Bücherschatze, den er in der Folge außerordentlich vermehrte, und mit den seltensten und kostbarsten Werken bereicherte. Die Wissenschaften waren und blieben stets seine einzige und größte Freude, ihnen wiedmete er den größten Theil seines Lebens. Vorzüglich beschäftigten ihn Geschichte, Mathematik, Philosophie, Jurisprudenz und Philologie. Jeder dieser Wissenschaften war ein gewisser Zeitraum bestimmt, um sich stets in einer regelmässigen Thätigkeit zu erhalten, und nicht blos nach Laune zu arbeiten. Wie vielumfassend seine Kenntnisse, besonders in der hebräischen, griechischen, lateinischen, französischen, u. italienischen Sprache waren, bezeugen seine schon gedruckten Sachen, noch mehr aber die Menge

seiner

seiner hinterlassenen Handschriften, wovon besonders eine lateinische metrische Uebersetzung des Hesiods, nebst den übrigen gelehrten Arbeiten, welche des Aufbehaltens und Bekanntwerdens würdig sind, einst dem Publikum mitgetheilt werden sollen. In der Geschichte sammelte er mit einer ausserordentlichen Genauigkeit alles, was ihm irgend nur merkwürdiges aufstieß, besonders aber die Begebenheiten seiner Zeit, bis auf die geringsten Kleinigkeiten, die sich in einzelnen Convoluten nach den verschiedenen Reichen unter seinen Papieren vorgefunden haben. Die Dichtkunst liebte er sehr, besonders in lateinischer Sprache. Seine Schriften enthalten eine sehr große Menge von Gedichten in dem schönsten fließendsten Latein. Eben so mächtig war er in der französischen Sprache, zum Beweise dienen seine Correspondenz und andere Aufsätze. Uebersetzungen sind ihm am besten gerathen; vorzüglich schön ist die des Hesiods, welche wohl unter den bis jezt vorhandnen die beste seyn möchte, sowohl in Rücksicht der Treue, als auch der schönen Latinität, worinn man den feinen Kenner und geschmackvollen Nachahmer der Dichter des goldnen Zeitalters, der römischen Dichtkunst in jeder Strophe finden wird.

Auser seinen gelehrten Arbeiten übernahm er Vormundschaften und Curatelen, und entledigte sich seiner Pflichten mit der größten Gewißenhaftigkeit und Genauigkeit. Bisweilen sah er seine Freunde bey sich und wurde in der Unterhaltung, besonders wenn sie Gegenstände der Gelehrsamkeit und Politik betraf, äuserst lebhaft, und zeigte überall den großen Schatz von Kenntnißen, welche er sich durch seinen unermüdeten Fleiß erworben hatte. Dabey unterhielt er mit Gelehrten, besonders aus seinem Zeitalter, den freund-

 schaft-

schaftlichsten Umgang, den mancher freylich nicht ganz nach dem heutigen Tone modernisirt fand, in der sich aber männlicher Ernst und lehrreiche Unterhaltung auszeichnete. Ueberhaupt aber war planmäßige Ordnung in der Eintheilung der Zeit, so wie in allen übrigen Dingen bey ihm zu Hause. In Kleidung, im Essen und Trinken war er weder karg noch verschwenderisch; oft sah er einen kleinen Cirkel von Freunden, bisweilen auch größere Gesellschaften an seiner Tafel, die geschmackvoll besetzt war, und wo er selbst den heitersten Wirth machte. Seine Unterthanen liebte er väterlich; ganz besonders aber alle, die in seinem Dienste waren, welche er auch nach seinem Tode noch seiner Vorsorge genießen ließ; dabey aber begehrte er von ihnen pünktliche Genauigkeit, die er mit ganz besondrer Anhänglichkeit belohnte. Die edlern Gefühle der Liebe und Freundschaft erfüllten sein ganzes Herz. Die rührendsten Denkmäler davon finden sich noch in seinen hinterlaßnen Papieren, wo er das Andenken an seine theuern Eltern, Gattinnen, Geschwister und Freunde so oft, und mit immer neuer Lebhaftigkeit und Innigkeit erneuert. Noch wenige Tage vor seinem Tode, wo er sich ohne fremde Beyhülfe nicht aufrichten konnte, verfertigte er ein kleines lateinisches Gedicht, worin, zum Beweise des Angeführten, folgende Stelle vorkommt:

. . . .

Quo duce Romani templum mihi juris apertum,
Gallorum et Latii cognita lingua mihi,
In flore ætatis rapuit Libitina Parentem,
De Patria meritum tam bene deque Scholis.
Conjuge, matre mea, cum natis quinque relicta,
Præsidium, quorum Tu, Deus! unus eras.

Ad

Ad Superos abiit pia mater, et utraque conjux.
 Filiolus praecox, occidit ante diem.
Vos quoque sincero quos pectore semper amavi,
 Dilecti fratres, amica tuque soror!
Me praecessistis, nostro sed in ordine primus,
 Debebam fratres morte praeire meos.
Sic fuit in fatis, post vos meus ibit in auras
 Spiritus hic: — — — —

Jedes, auch noch so geringfügig scheinende Ereigniß, was die betraf, welche in einer nähern Verbindung mit ihm standen, rührte ihn bis zur innigsten Theilnahme. Nie vergaß er eine ihm erwiesene Gefälligkeit, sondern erzeugte thätig die Verbindlichkeit, welche er Jemanden schuldig zu seyn glaubte. Wie sehr ihm seine sittliche Verbesserung am Herzen lag, zeigt sein Tagebuch, welches er mit großer Genauigkeit führte. Religion war bey ihm Sache der innigsten Ueberzeugung, die sich vorzüglich in seinen Krankheiten, wo er viel litt, und in den letzten Tagen seines Lebens bewährte: denn er starb mit der frohen Hoffnung der durch Christum erworbnen Seligkeit. —

Nie ließ er sich eine Ungerechtigkeit zu Schulden kommen. Die körperlichen Leiden, die ihn in seinen letzten Lebensjahren, besonders drückten, und durch sein hohes Alter noch mehr erhöht wurden, trug er mit stiller, ruhiger Fassung, und sah seinem Tode, den er mit langsamen Schritten kommen sah, mit männlichem Muthe und der ruhigsten Erwartung eines Christen entgegen. Er scheute nicht den kommenden Richter: denn er war sich, bey

allem Gefühle menschlicher Schwächen, keines Vergehens bewußt, das ihm den Tag der Rechenschaft hätte sollen fürchten lassen. Durch die Anordnungen, welche er für das allgemeine Beste machte, bewieß er, daß er auch bey seinen Mitbürgern ein segensvolles Andenken zu hinterlassen wünsche. Er hat gewiß bey ihnen, so wie bey seiner Familie, diese Absicht erreicht, und noch in der spätesten Zukunft werden bey seinem Andenken dankbare Herzen schlagen.

Der letzte Gedanke, welchen er schriftlich aufsetzte, war folgender:

> Quem penes arbitrium vitæ est mortisque jubente
> Vivere quo dulce est, quo sine nolo mori
> Tendo manum fessæ fractoque senilibus annis,
> Da tandem æterna posse quiete frui!

Wer wünscht nicht dem vollendeten Greise diese sanfte Ruhe in einer bessern Welt, wo er, rein von Flecken, von welchen sich hienieden der Sterbliche nie ganz befreyen kann, seiner höhern Vollendung entgegenreift, und seinen Durst nach Wahrheit ungehindert stillt.

Cura pii Diis sunt, et, qui coluere, coluntur.

Denkmal.

Denkmal.

Am 11ten Januar dieses 1799sten Jahres des Nachmittags um 3 Uhr, verschied in Kittelau bey Nimptsch, an den Folgen einer langwierigen Kopfgicht, im 75sten Jahre seiner ruhmvollen Laufbahn, der weil. Hochwohlgeb. Herr, Herr Carl Sylvius von Goldfus, gewesener Königl. Marsch-Commissarius und Erb- Gerichts- und Grundherr der Güter Kittelau und Merzdorf. Er wurde gebohren zu Brieg am 29. März 1724, und zwar im Hause seines Grosvaters von mütterlicher Seite, weil. Herrn Johann Balthasar v. Kindler. Sein Hr. Vater war der weil. Hochwohlgebohrne Hr. Carl Magnus v. Goldfus, gewesener Kaiserl. Grenadier-Hauptmann des Graf d'Arnauschen Regiments, und Erbherr auf Kittelau, und die Frau Mutter die weil. Hochwohlgebohrne Frau Maria Catharina v. Kindler aus dem Hause Gros-Schottkau.

Durch zweckmäßigen Unterricht wurde er frühzeitig zu seiner künftigen Bestimmung gebildet, und seine glücklichen Talente erleichterten ihm die Fortschritte in den mannigfaltigen Kenntnißen, die er sich durch unermüdeten Fleiß erwarb. Doch weder Vater noch Grosvater erlebten die völlige Ausbildung ihres hoffnungsvollen Sohnes und Enkels. Beyde wurden ihm in einem Jahre, nämlich 1733 durch den Tod entrißen, und so wurde ihm eine doppelte Stütze mit einemmale geraubt. Nach erfolgter veränderter Landes-Regierung unsers Vaterlandes, wurde der Wohlselige, der noch unter Vormundschaft stand, im J. 1741 von dem damaligen Könige von Preußen, Friedrich II. zu dem

Her-

Berliner Kadetten=Corps berufen, bey welchem er 3 Jahre als Volontair diente. Weil aber binnen dieser Zeit seine beyden Vormünder mit Tode abgiengen: so erhielt er die Königl. Erlaubniß, das väterliche Erbgut Kittelau zu übernehmen; und die Besitznehmung deßelbigen geschah im J. 1744. Hier verlebte er die heltersten Jahre seines Daseyns im zärtlichen Umgange mit seiner ihm so schätzbaren Mutter und Geschwister, bis durch die am 4. Sept. 1761 vollzogne Vermählung mit der weil. Hochwohlgebohrnen Frau Juliane Henriette geb. v. Taubadel aus dem Hause Jordansmühle, eine neue denkwürdige Epoche seines Lebens begann. Sie war die Quelle seiner häuslichen Freuden, und aus ihr floß der Segen zweyer verdienstvollen Herren Söhne, einer längst verewigten Fräulein Tochter, und zwoer würdigen noch lebenden Frauen Töchter mit allen erfreulichen Veränderungen derselbigen in der Zukunft. Die Erhebung des Erstgebohrnen zur Würde eines Königl. Krieges= und Domainenrathes, und dessen glückliche, im J. 1791 geschlossene Verbindung mit der Hochwohlgebohrnen Frauen Friederike geb. v. Bomsdorf; die eben so beglückte Vermählung des Jüngstgebohrnen mit der Hochwohlgebohrnen Frauen Louise Constantine geb. v. Brown im J. 1794, und deßen Beförderung zum Premierlieutenant bey dem Prittwitzschen Dragoner=Regimente; die mit Zufriedenheit gesegnete Verheyratung beyder Frauen Töchter, der ältesten im J. 1796 mit dem weil. Wohlgebohrnen Herrn Carl Friedrich Vogel, gewesenen Königl. Amts=Rathe und Erbherrn auf Stachau im Nimptschen Creyße, und der jüngsten mit dem Hochwohlgebohrnen Herrn Carl Friedrich Moritz v. Drouart, gewesenen Lieutenant

nant bey dem Anhaltschen Infanterie-Regiment, nunmehrigen Königl. Forst-Commissarius und Besitzer des Gutes Neudeck bey Nimptsch, fünf noch lebende Enkel aus diesen verschiedenen Ehen; überdies noch manche individuelle Glücksfälle und Vorzüge, zum Theile Belohnungen seiner Verdienste und Aufopferungen fürs Vaterland, sonderlich in dem gefahrvollen 7jährigen Kriege; der Besitz des Gutes Niklasdorf bey Strehlen, das ihm durch den am 9ten April 1762 erfolgten Tod seiner Frau Mutter zufiel; welches er zwar im Jahr 1767 seiner Frau Schwester, Ihro Excellenz der Gemahlin des Königl. Generallieutenants von der Cavallerie, Herrn von Reppert, überließ; dafür aber verschiedne andre Güter in Ober- und Niederschlesien einkaufte, und mit ansehnlichem Vortheile wieder verkaufte; seine Erwählung zum Creysdeputirten im Jahr 1757, zum Landesältesten im Jahr 1771, zum Oekonomiedirector des Fürstenthums Münsterberg im Jahr 1772, zum Marschkommissarius 1776, und zum Ehrenmitgliede der Leipziger ökonomischen Gesellschaft im Jahr 1796 — alle diese ehrenvolle Bedienungen, alle vorher aufgezählten Familienfreuden, wurden dem Seligverewigten zu Theile, aber er genoß sie nur unvollkommen; sie wurden zu sehr verbittert durch vielerley schmerzhafte Verhängniße, die den Abend seines Lebens trübten. Dahin gehört der Tod seiner innig geliebten Gemahlin am 10. May des J. 1795, und seines schäzbaren Herrn Eydams am 31. Aug. des 1797sten Jahres, wodurch er vom Schmerz bis zur Erde gebeugt wurde. Das empfindlichste Leiden, welches er aber mit musterhafter Geduld

ertrug,

ertrug, war ein vieljähriger peinigender Krampf, erzeugt durch einen gichtischen Stoff, welches sich auf die Kinnlade geworfen hatte, und den wirksamsten Heilmitteln Widerstand leistete. Die erträglichen Intervallen dieses chronischen Uebels brauchte er indeß zu nützlichen und angenehmen Beschäftigungen: denn er wirkte rastlos, so lange er wirken konnte. Thätigkeit war überhaupt der hervorstechendste Zug seines Charakters, und Oekonomie der Gegenstand seiner Lieblings-Neigung. Hinlänglich vertraut mit dem Wesentlichen derselbigen, suchte er dieselbige auf seinen Gütern mit Energie zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, und wußte die producirenden Kräfte derselbigen durch die Kunst meisterhaft zu unterstützen. Cultur der Gärten und Erziehung und Pflege des Holzes lagen ihm sehr am Herzen. Den Ertrag der erstern erhöhete er durch fleißigen Anbau von Jahr zu Jahr, und die reichlichen Obst-Erndten in Kittelau bewiesen es, daß er in diesem Fache nicht vergeblich gearbeitet hatte. Den unentbehrlichen Bedarf des leztern besorgte er oft mit eigener Hand, durch immer fortgesetzte neue Anpflanzungen. Er selbst erlebte nicht den Nutzen seiner Bemühungen: wenn aber seine Plane prosequirt werden, so haben noch Enkel, vielleicht Urenkel, im künftigen Jahrhunderte die Frucht davon reichlich zu genießen. Mechanische Kenntniße, diese dem praktischen Oekonomen so heilsamen Hülfsmittel, besaß er zur Gnüge, und diesen hat Kittelau, welches seit dem Jahre 1683 in den Händen derer von Goldfuß sich befindet, so manche herrliche Verbeßerungen zu danken. In seinen jüngern Jahren war er vom Baugeiste beseelt. Diese Neigung stieg bey ihm bisweilen

theilen bis zur Leidenschaft. Aber seine Baue waren ihrem Zwecke vollkommen entsprechend, mit Rücksicht auf Lokalität unternommen und zugleich geschmackvoll. Dies letztere gilt von seinen kleinsten Anlagen, denen er jederzeit ein sehr gefälliges Gewand umzulegen wußte. Alle Verschönerungen seiner Güter bewerkstelligte er mit möglichster Ersparung der Kosten und eine Dekoration des innern seiner Wohnung, die nach dem Anschlage des Künstlers von Profession vielleicht mehr als 100 Rtlr. gekostet haben würde, bestritt er mit dem 3ten Theile dieses Aufwandes, und gleichwohl zeigte sie von einem geläuterten Geschmacke. Seine Unterthanen wurden unter ihm auf eine doppelte Weise glücklich, theils durch Nachahmung seiner nützlichen Einrichtungen, theils durch die Auseinandersetzung ihrer und der herrschaftlichen Aecker, wobey er sein Intereße dem ihrigen aufopferte. Ermüdet durch eine 54jährige Bewirthschaftung seines väterlichen Erbes, übertrug er dasselbige seinem ältern Herrn Sohne, beschäftigte sich nunmehr mit dem einigen Nothwendigen und entschlummerte endlich sanft zu einem beßern Leben. Sein entseelter Leichnam wurde am 16. Jan. in die Kittelauer Erbgruft auf dem Nimptscher Begräbniß-Kirchhofe stille beygesetzt. Heil ihm! der für seine Kinder und Unterthanen, und selbst für die Nachwelt so viel Gutes stiftete.

Dem

Dem Andenken der am 2. Februar 1799 uns schmerzlich entrissenen geliebten Nieze, Johanne Agnere Rosine Lange zu Schweidnitz, geweiht.

Wer enthüllet göttliche Gerichte?
Und wer brach sich die Erkenntniß = Früchte
von dem schattigen Verhängnißbaum?
Keinem Sterblichen ward es verstattet;
Nur des Todes kalte Hand entschattet
dem Vollendeten den Lebenstraum!

So auch klagen wir um Dich, Du Holde!
Weil an Deines Daseyns Morgengolde
schon des Abends Purpurglanz sich schloß.
Hingewelkt die volle Hoffnungsblüthe,
vorgereift zum himmlischen Gebiete,
drang Dein Geist sich aus der Knospe los.

Fast zu früh dem Kinderspiel entflogen,
Und zu Fleiß und Künsten hingezogen,
wurdest Du den Musen schon verwandt! —
Wenn Du lange bis in Staub zerfahren,
Wird die Zeit noch blühend aufbewahren
Manches Denkmal Deiner zarten Hand!

O! wir werden stets Dein Bild verehren,
Noch den Nachhall Deiner Stimme hören:
Vom Claviere Deinen Schwanensang!
Gottes Wink hat Dich der Welt entrufen,
Auf der Wesen Leiter höhern Stufen
Segnest Du den frühen Uebergang.

J. E. F. G. geb. L.
C. G. Gr.

Denk=

Denkmal.

Den 31. Januar starb zu Weissig im Sprottauschen Creyße bey seinem Schwiegersohne, dem Arendator Herrn Decker, Herr Johann Michael Tschirner, gewesener Stallmeister bey dem ehemaligen von Krokowischen, jezt von Prittwitzischen Dragonerregimente, an einem Entzündungsfieber im 66ten Jahre seines Alters. Er war ein ächter Biedermann und guter Christ, welches, zum Troste seiner hinterlaßnen, seinen Verlust beweinenden Kindern, das ruhmvollste Ehrendenkmal ist.

Blumistische Anzeige.

Bey dem Buchbinder Schöps zu Landshutt sind kommendes Frühjahr wieder folgende Blumen-Gewächse zu haben: Auserlesene Luiker-Aurikel, das Stück 2 Sgr., schöne dito im Rommel das Schock 1 Rtlr. 8 Sgr., etwas geringere, das Schock 16 Sgr. Ranunkeln, die Mandel 4 Sgr. Primel die Mdl. 3 Sgr. Gentiane. Napellus-aconitum, schwarze oder dunkelrothe Rosen, volle perennirende Sonnenrose und Wurzelmohn, von jedem das St. 2 Sgr. Volle Capucinerkappe, rother Baldrian, Flox, blauer Fuchsschwanz, Iris nostras, Iris mocheronyum, Iris xivion, Monarde', zweyerley Federnelken, Pechnelken, Pappeln, voll Rindfleisch, Perennirender Rittersporn, gelbe Sternaster, volle Schmirchel, voll Seiffenkraut und Winterwicke, von jeden das St. 1 Sgr. Capucinerbart, volle engl. Quecke, Löwenmaul, Maußöhrlein, voller Meter, rothe Schaafgarbe und volle

volle

blaue Veilchen, von jeden das Stück 6 Pf. Voll rothes Leberkraut, Dreyfaltigkeitsblümchen, Lilien-Convallien und gefüllte Maaßlieben, von jeden das Stück 3 Pf. Rothe Centefolien-Rosen, das Stück 1 Sgr 6 Pf. Dies sind lauter Pflanzen, welche über Winter im Lande aushalten. Ob mir diesen schrecklichen Winter von Topf-Gewächsen noch etwas übrig bleiben wird, weiß ich noch nicht, daher ich denen resp: Blumenfreunden keine anbieten kann. Endlich sind noch verschiedene Sorten Sämereyen von Sommer-Gewächsen, zum Beyspiel, Astern, Cinnia, Convulvolus, Lupinen, und andere mehr, die Kapsel zu 1 Sgr. zu haben. Mein neues Blumen-Verzeichniß steht jedem resp. Blumenfreunde zu Dienste. Briefe und Geld werden, wie bekannt, nebst etwas für Emballage, postfrey an mich eingeschickt.

Nachricht.

Es wird vielleicht den Verehrern und Freunden des Hrn. D. u. Oberconsistorialraths D. S. Gerhardts, nicht unwillkommen seyn, zu erfahren, daß bei Unterzeichnetem noch einige Exemplare von den so beliebten Passionspredigten dieses hochachtungswürdigen Gottesgelehrten u. sehr geschätzten Kanzelredners, um den Preis von 8 Sgl. für das Exemplar zu haben sind. So wie desselben Betrachtungen über die Sonn- und Festtagsevangelien, 2 Theile für 1 Rt. und Betrachtungen über die Episteln, für 1 Rt. 10 Sgl.

Breslau, den 25. Februar 1799.

Perrk, Buchhändler.

Schlesische Provinzialblätter.

1799.

Drittes Stück. März.

…trag zu der Geschichte des landschaftlichen Credit-Systems.

…ist lehrreich und unterhaltend, den Erfin-…gen des Kunstfleißes, seinen Wanderungen …inem Lande in das andre, dem Entste-…litischer Einrichtungen, und der Auffin-…ssenschaftlicher Grundsätze nachzuspüren. …man sie bis zu ihren ersten Quellen ver-… wird man finden, daß menschlicher …arfsinn wenig, Zufall, glücklich zusammen-…ffende Umstände fast alles dabey gethan haben. Der, welcher zuerst eine glückliche Idee faßte, ein nützliches Werkzeug erfand, eine große Einrichtung einleitete, verliert sich gewöhnlich im Dunkel: wir staunen das Werk in seinen Jünglings-Jahren an, und vergeßen den, der es erzeugte und als Kind pflegte. Es ist unbillig, wird man sagen; es ist aber der Lauf der Welt: Pflicht ist es indessen, jedem das Seine zuzutheilen, und es ist dem psychologischen Forscher angenehm, durch Gegeneinanderstellung



des ersten noch rohen Entwurfs, mit der Ausführung, den Gang des menschlichen Geistes, und die Entwickelung der Begriffe bis zu ihrer Entstehung zu verfolgen.

So erging es mir vor kurzem mit dem Schlesischen Landschafts-System. Ich lernte durch Zufall zu Berlin einen Kaufmann, Büring, kennen: ich will nichts von ihm sagen: das Werk mag seinen Meister loben; der nachstehende Aufsatz, den ich mit seiner Erlaubniß bekannt mache, wird zeigen, daß er mehr als ein gewöhnlicher Krämer, daß er ein einsichtsvoller Kaufmann, und ein denkender Finanzier ist. Miskredit des Adels und Stockung des Geldumlaufs brachten ihn auf die Idee, jenem abzuhelfen, und diesen zu befördern. Er legte seinen Plan König Friedrich II. vor, wurde von ihm damit an den Etatsminister von Hagen unter dem 24. Februar 1767 gewiesen, erhielt aber von diesem unter dem 31. März desselben Jahres den Bescheid: „daß Sr. Majestät auf das eingereichte „Projekt, wegen der damit verknüpften Schwie„rigkeiten zu entriren, nicht vor gut fänden." Was den Minister dazu bewogen, ist mir unbekannt. So blieb die Sache liegen, und im J. 1770 wurde die Schlesische Landschaft eingerichtet. Daß der Plan bey dem Reglement zum Grunde lag, daß er nur weiter ausgeführt, näher bestimmt, hier und da abgeändert wurde,

zeigt

zeigt die flüchtigste Uebersicht. Der nachherige Etatsminister Graf v. Schulenburg-Blumberg, der damals an der Einführung des Credit-Systems in der Chur- und Neumark arbeitete, und dem Büring seinen Plan mitgetheilet hatte, bezeigte ihm unter dem 9. October 1777, „daß „die erste Idee des jetzo ausgeführten Werkes „von ihm herstamme, und daß es des Landes „Wohlfahrt befördern werde, wie er es 1767 „prophezeihet habe." Büring blieb aber unberufen, unaufgefordert und zurückgesetzt. Ganz gleichgültig mochte das wohl dem guten Büring nicht seyn. Gegen das Ende des Jahres 1779 reichte er dem Könige ein Projekt zu Verbesserung des Credit-Systems ein, und wurde unter dem 30. Decbr. desselben Jahres angewiesen, es dem Groscanzler von Carmer vorzulegen. Ich glaube nicht, daß es geschehen ist — Hier hören die mir mitgetheilten Nachrichten auf. Das wesentliche dieses Verbesserungs-Projekts besteht darin:

Man müße nicht die Hälfte, sondern zwey Drittel des Werths Pfandbriefe auf Güter geben;

Man müße das System auch auf Häuser ausdehnen, um dem Bürger und dem bürgerlichen Gewerbe nicht allen Credit durch die größere Sicherheit und zuverläßigere Zinszahlung der Pfandbriefe zu entziehen;

Man müße die Ausfuhr der Pfandbriefe außer

Landes verbieten, um die Zinsen nicht zu verlieren, und uns vom Ausländer abhängig zu machen;

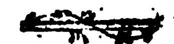
Endlich spottet er, daß nach dem Reglement der zehnte Theil der Pfandbriefe, die sogleich realisirt werden könnten, dieser größern Bequemlichkeit ohnerachtet, ein pro Cent Zinsen mehr tragen sollte.

Ich will mich auf diese Vorschläge weiter nicht einlaßen; ich habe meine Pflicht, als Geschichtschreiber gethan; ich habe einen würdigen Mann unverdienter Vergeßenheit entrissen, ohne die Absicht zu haben, die folgende Mitarbeiter an dem Werke deshalb herabzuwürdigen. Auch dieses wäre unbillig, und ich kann diese Einleitung nicht beßer, als mit der Umschrift des Preußischen schwarzen Adler Ordens schliessen: Suum cuique.

Plan,

auf was Art und Weise dem Lande Ueberfluß von Gelde und Credit zu verschaffen, und wie es auf die solideste Art anzufangen, dem in Verfall gekommenen Adel wieder aufzuhelfen.

Das wahre Vermögen dieses Landes bestehet in baarem Gelde und Grundstücken, letzteres überwieget das Baare mehr wie zehnfach, und würde nur ein Theil von demselben auf eine solide Art coursabel gemacht, so wäre es zum Ueberfluß hinreichend, des ganzen Landes Credit und Wohlfahrt zu bewürken.



Um hierzu zu gelangen, wäre nothwendig, eine Generallandschaftscasse zu errichten, welche alle adeliche Güter, so es ohne Zwang verlangen, nach einem festbestimmten Satz taxiret, dieselbe einträgt, und ihnen die Hälfte oder $\frac{2}{3}$ des vollen Werths auf Hypotheque giebt, um ihre quälende Creditores damit auszuzahlen.

Diese Zahlungen geschehen folgender Gestalt, als:

Erstens werden landschaftliche Hypothekencoupons oder Pfandbriefe, wie man sie nennen will, gemacht; au Porteur von 500 bis 1000 Rtlr. a 4 pr. C., wofür diese gemeldete Hypothekencasse, an Capital und Interessen durch ihre Unterschrift, Kraft dieses verhypotheeirten Gutes garantirt, mit diesen Coupons oder Pfandbriefen zahlet die Casse den $\frac{1}{2}$ oder $\frac{2}{3}$ Werth des Landgutes, so wie man es zu bestimmen für gut finden möchte.

Zweytens. Der Debitor als Eigenthümer des Gutes zahlet aber $4\frac{1}{2}$ pr. C. bis 5 pr. C. Interessen alle halbe Jahr an diese Generalhypothekencasse; dahingegen die Casse nur alle Jahr einmal die Interessen a 4 pr. C. an den Inhaber der Billets bezahlet; mit diesen Coupons zahlt der Debitor seine Creditores aus, und wird solches unter Aufsicht der Hypothekencasse bewürket, und die alte Schuld des Gutes damit getilget.

Drittens. Das ½ pr. C. oder 1 pr. C. bleibt also der Casse übrig zu Bestreitung der Kosten und Salairs, und die große Summe so noch übrig bleibt von diesen, und der Nutzung der ½jährigen Interessen kommt zu einem aparten Fonds, der destinirt ist, für die Unglücksfälle, als: Viehsterben, Hagelschaden, Feuer, Miswachs und Krieg; dann in diesem Fall würde der Adel, so dieses träfe, außer Stand gesetzt, seine Interessen abzuführen, und außerdem das Landguth ruinirt werden; um hierin nun sicher zu gehn, würde solches gleich taxirt und der Schaden aus diesem Fond ersetzt; es versteht sich aber von selbst, daß der Schaden nach der Proportion des Anlehn und der vollen Taxe der Güter gerechnet wird; im Uebrigen werden bey der Taxe die Cammerprincipien zum Grunde genommen. Da nun Ew. K. M. so gnädig seyn, ein Capital zu dieses Werks Unterstützung vorzuschießen: könnten die Interessen auch davon zu diesem Zweck mit emploirt werden. Demjenigen, so alsdann seine Interessen nicht prompt entrichtet, würde das Guth gleich zum Verkauf angeschlagen. Ich halte von keiner Administration; denn darauf ruhet ein ewiger Fluch.

Viertens. Wäre dahin zu sehn, daß in Ansehung der Lehngüter nur der Consens der dreyen nächsten Lehnvetter nöthig, oder noch beßer ein Lehnstamm festgesetzt würde.

Fünf-

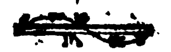


Fünftens. Daß kein Concurs statt findet, und das Capital und Interessen dieser Coupons beständig unalterirt bleiben.

Sechstens. Da zu diesem großen und wichtigen Werk eigentlich kein baares Geld nothwendig wäre, als nur im Anfang beim ersten Ankauf, wo es dann gut wäre, daß Ew. K. M. einen Fonds dazu gnädigst destinirten, sonsten könnte die Banco, die doch Geld genug a 3 pr. C. erhält; die Realisirung dieser Billets au Porteur übe[illegible]en, und dagegen die 4 pr. C. Interessen ei[illegible]en; hingegen müßte die Banco auf jedes Verlangen diese Papiere gegen baar Geld und Zahlung der verfallenen Interessen, so lange welche vorhanden sind, herausgeben, sonst ziehet die Banco alle Interessen, und das Land ist ruinirt.

Siebentens. Alle diese Papiere können au Porteur gestellt, und die Realisirung, so wie die Banconoten versichert werden: Dann es ist gar nicht zu vermuthen, daß gar zu große Summen zu realisiren verlangt werden, und in kurzer Zeit werden diese Papiere mit Agio weggesucht werden, derohalben ist auch ganz unnöthig, daß der Name des Debitors oder Guths im Pfandbriefe benennet steht.

Dieses wichtige Werk könnte gleich eingerichtet werden, ohne vieles con- und referiren, weil einem jeden frey steht, sich dieser Hül-



se zu bedienen, oder nicht, und keine Garantie der Landstände erfordert wird. Die General-Hypotheken-Casse ist ganz allein Garantie genug, und diese ist durch die verpfändeten Güther und prompte Justice im Stande ihrer Garantie Genüge zu leisten.

Achtens. Müßte bey schwerer Strafe verboten werden, keine dergleichen Pfandbriefe ausser Landes zu senden, auch keinen Fremden erlaubt seyn, durch sich selbst, oder hiesige dieselben zu kaufen, und die Int[illegible]ußer Landes zu ziehen, bey Verlust des g[illegible]n Capitals, als die $\frac{1}{2}$te dem Angeber, und die $\frac{1}{2}$te an die General-Hypotheken-Casse. Es sey dann, daß der Fremde seine Interessen hier im Lande verzehrt, auf diese Art gehen keine Interessen außer Landes und die Sache hilft, und regulirt sich durch sich selbst, und ist weit vortheilhafter, als wann zu den allerniedrigsten Interessen außer Landes ein Capital negocirt würde, wo in einer gewißen Zeit das ganze negocirte Capital durch die Interessen außer Landes geht, und apres das Land dennoch das ganze Capital ausser Landes zu zahlen schuldig bleibt: Man nehme nur zum Beyspiel, in Holland tragen die Landschaftliche Obligations nur $2\frac{1}{2}$ pr. Ct. Interessen, und können nicht gleich ins Geld gesetzt werden, wie diese Papiere. Wie viel mehreren Werth haben also nicht diese Papiere, die

4 pro



4 pro Ct. Interessen tragen, und alle Tage, wanns einer verlangt, in Baaren können verwandelt werden; würden nicht die Holländer uns unvermerkt alle unsere Papiere wegfischen, und uns durch uns selbst ruiniren?

Neuntens. Müßten alle diese Papiere in allem Handel und Wandel als baar Geld coursiren, und selbst die Interessen auf Tag und Stunde mit in Anschlag kommen, um aber den Posten nicht zu schaden, müßte bey Versendung dieser Papiere ¼ pro Ct. Porto davon bezahlt werden, sonst würden die Posten an dem Transport des baaren Geldes zu viel leiden.

Wollte man nun diese Papiere successive auf eine solide Art wieder aus der Welt haben, welches nach der Politique absolument nothwendig ist, so wäre zugleich dieser Satz zu nehmen: daß es keinem Capitalisten erlaubt wäre, auf die ersten Hypotheken der Landgüther mehr als 4 pro Ct. Zinsen zu nehmen.

So bald nun durch diesen Plan der Ueberfluß an baarem Gelde durch diese Papiere erfolgt ist, so ist es ganz natürlich, daß die Interessen fallen; die Güthbesitzer haben also Gelegenheit a 4 pro Ct. Zinsen, und darunter von dem Capitalisten Gelder zu erhalten, sie brauchen nach diesem Plan keine Aufkündigung bey der General-Hypotheken-Casse; Sie nehmen Pfandbriefe, aber kein baar Geld: reichen es der Ge-

 neral-

neral-Hypotheken-Casse ein, und sogleich ist ihre Hypotheke gelöscht; und auf diese Art wandern die Papiere aus der Welt, und dieses bewürket das ½ pro Ct., oder beßer 1 pro Ct. Interesse, so die General-Hypotheken-Casse mehr nimmt als der Capitaliste. Es ist eine sichere, und unumstößliche Regel, daß man niemalen eine Sache einrichten muß, wenn sie zum Wohl des ganzen Staats sonst reußiren soll, daß man vor Ueberfluß sorgt, auch nicht weniger auf den Abfluß Bedacht genommen wird, sonst kommt das baare Geld außer seinen Werth (und geht so, wie das Sprichwort heißt, am Ende gilt der Beutel so viel, wie das Geld.) Es ist die größte Finance, die in einem Staat absolut muß observirt werden, daß Geld, Grundstücke und Waaren, gegen einander in einem billigen und verhältnißmäßigen Werth erhalten werden, sonst zerfällt die beste Einrichtung, und ruinirt sich Eins mit dem Andern.

Es ist gar keine Kunst, durch diesen Plan die Grundstücke im Werth mehr als 50 pro Ct. steigend zu machen; Dieses aber ist eben so unglücklich für das Land, als der Verfall der Grundstücke selbst.

Man könnte annoch den Einwurf machen, was diejenigen Eigenthümer der Grundstücke von diesem Plan profitiren würden, die ½ und

darüber



darüber bereits verschuldet? Solches ergiebt sich klar aus allem Vorhergehenden, daß

A. selbige dadurch profitiren, daß sie, da die Gelder vermehret, nicht so sehr von ihren Creditores gedrückt werden würden.

B. Und gesetzt, es käme bey denenselben zum Concurs, so würden die Güther auf 20 bis 30 pro Ct. höher im Preis verkauft werden, da ein jeder der Käufer gleich die ½ a ⅔ der Taxe Darlehn zu nehmen weiß: Dagegen selbige anjetzo noch unter die Concurs Taxe weggehn, so, daß öfters kaum die ½te der Hypotheken-Gläubiger bezahlt werden, da im Gegentheil durch diesen Plan, wenn nicht etwas Ueberfluß, doch dieses wenigstens nie arriviren kann.

Einen Plan aber zu entwerfen, demjenigen zu helfen, welcher schon über und über verschuldet, ist, ohne ihm baares Geld zu schenken, nicht möglich.

Man rechne da die Mehresten des Adels fast ruinirt, wie es in Ansehung ihrer Landgüthen beschaffen seye; welche theils nicht mit hinlänglichem Vieh besetzt, wodurch der Dünger ausfällt, gefolglich auch successive die Erndten schlechter werden müßen: wovon sollen nun diese ihre Zinsen bezahlen? Ihre Güther werden täglich mehr deteriorirt und schlechter im Werth, man gehe auf ihre Unterthanen zurück, die bey Mißwachs und Viehsterben, ihre Unterstützung bey

der

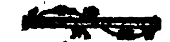


der Herrschaft, die sich jezt selber nicht helfen kann, suchen sollen; und wo werden am Ende die Prästanda, die sie dem Könige leisten müssen, herkommen? Durch den deteriorten Acker verliehret nicht allein der Eigenthümer und Unterthan, sondern auch der König und das ganze Land.

Es wäre zu wünschen, daß Ew. K. M. unmaßgeblich diesen Plan gemäß auf die Grundstücke derer Häuser in den Hauptstädten des Landes ebenfalls etabliren ließen, welches sehr leicht einzurichten wäre: So würden viele hundert Processe cessiren und nicht so erstaunens viele unwißende Menschen unglücklich gemacht, und gänzlich um das Ihrige gebracht werden. Dieses Werk kann für des ganzen Landes Wohlfahrt eines der wichtigsten werden, wenn es reell und mit der gehörigen Vorsicht eingerichtet wird; und wird in der Folge dem ganzen Staat eine innere Force geben, die fast die genauesten und größten Einsichten übersteigen wird.

Hierbey erfolgt noch ein Plan zur Unterstützung dieses vom nemlichen Dato entworfen; in Ansehung des Getreydes. Desgleichen auch ein Plan, wie es auf die Grundstücke der Häuser zu appliciren, wo es nicht so difficil, wie auf die Landgüther: wie es bereits den 25. Februar 1767 auf Allerhöchst Königl. Specialbefehl vom 24. Febr. in Vorschlag gebracht.

Ueber



Ueber die öffentlichen und stillen Begräbniße.

Mit dem grösten Vergnügen las wohl jeder Prediger auf dem Lande und in den kleinen, den Dörfern mehr oder weniger ähnlichen, Städten, was im 1ten Stück der schles. Provinzialblätter des laufenden Jahres p. 32 von den Begräbnißen der schles. Landleute im südöstlichen Theile des Fürstenthums Liegnitz steht. Wohl könnten die Leichenpredigten oder Reden vielen Nutzen haben, wenn nur dem Prediger immer so zu reden frey stände, wie er es vor Gott und Menschen zu verantworten gedächte. Aber man kann in dem darauf folgenden Opfer weniger Freygebigkeit gegen ihn beweisen, ja man kann in Zukunft wohl gar stille begraben, da denn die beste und gröste Einnahme wegfällt; und so ist der Prediger immer gebunden, so wie ers zu allen Zeiten war.

Aber bey alle dem, daß so leise getreten werden muß, scheuen doch manche, die sichs bewußt sind, daß man schlechterdings nichts Gutes von ihnen sagen könne, ein öffentliches Begräbniß.

So starb einst ein angesehener Bauer im Schweidnitzischen. Seine Leichenrede machte ihm Kummer. Er wählte also ein stilles Begräbniß, nahm aber dabey den Schein der Billigkeit und Demuth an. Dem Geistlichen be-

fahl



fahl er einen Ducaten zu geben, damit er das ihm gehörige nicht einbüßte, eigentlich aber wohl, damit ihm die Zunge ein wenig gelähmt werden sollte; und zum Deckmantel seines stillen, bey einem Manne seines Gleichen bisher noch nicht gewöhnlichen Begräbnißes, diente ihm die Aeußerung: man solle nach seinem Tode nicht erst noch mit ihm prahlen.

Was aber das Prahlen anbelangt, so fällt das warlich! nie weg. Wo hat man wohl kostbarere Särge, kostspieligere Einkleidung der Todten, und ausgesuchtern Aufwand gesehen, als da, wo man dem Vorgeben nach keine Umstände machen und nicht prahlen will?

Es ist vielmehr für den, der nicht gut lebte, und doch noch Gefühl für einen guten Nachruhm hat, wie das insbesondere auf dem Lande noch der Fall ist, beruhigend, wenn er weiß, daß bey seinem Sarge keine öffentliche Rede gehalten wird. Bey aller Schonung ist es ja doch vielleicht nicht möglich, eins und das andere unberührt zu laßen, das den Zuhörern zum Theil hernach Stoff zum Nachdenken giebt. Das, das will man verhüten, nicht das Prächtige und in die Augen Fallende.

Man sieht hieraus zur Genüge, daß Leichenreden, wenigstens beim gemeinen Manne, immer noch ihren großen Nutzen haben, und so muß es jedem Prediger in Rücksicht auf Moralität

licht und Christenthum freuen, daß einmal in einer so sehr gelesenen Schrift, als das Provinzialblatt ist, derselben zu ihrem Besten gedacht ward.

Doch das ist es noch nicht alles, was ihn freut, sondern noch ein 2ter Punkt bewirkt eben dasselbe. Ja, leider! sind wir lutherische Geistliche immer noch auf das leidige Einfordern der Accidentien verwiesen und die Leichenbegängnisse sind grade die, die am meisten einbringen.

Wie gut, daß dieß einmal öffentlich gesagt, und Beförderern der stillen Begräbnisse zu bedenken gegeben worden ist! Gehen die öffentlichen Begräbnisse, wie das doch immer mehr Mode werden will, und worzu öfters angesehene und viel Einfluß habende Personen, ob aus Vorurtheil, oder aus Gleichgültigkeit, oder aus Feindseligkeit gegen den Prediger, die Hand bieten; gehen, sage ich, die öffentlichen Begräbnisse wirklich ein, so sind sämmtliche Land- und viele Stadtprediger, wenn sie nicht überaus große Gemeinden haben, gänzlich geschlagen.

Bey den neuen Kirchen hat ein Prediger in Ermangelung der Widmuth 120 Rtlr. Besoldung und 12 Rtlr. Holzgeld. Was will man denn heut zu Tage mit den letzten 12 Rtlr. machen? Vor 50 Jahren war, wie man sagt, diese kleine Summe allerdings hinreichend, itzt aber muß man 40 bis 50 Rtl. haben. So bleiben



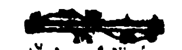
hen nur 80 bis 90 Rtlr., von denen die Bettler monatlich, einen Monat in den andern gerechnet, immer 1 Rtl. abholen. Auf diese Art bleiben also höchstens 80 Rtlr.

Nun sind zwar auch die Offertoria an den hohen Festen und am Kirchenfeste. Aber, lieber Gott! von 1000 Menschen gehen ihrer nicht viel über ein Paar Hundert zum Opfer. Und was geben sie? Mehrentheils nur 1 Sgl., ja manche gar nur 2 Gröschel, Kreuzer, Gröschel und Dreyer. Könnten sie aber nicht mehr geben? Manche könntens wohl, manche aber schlechterdings nicht. Indem sie 2 Gröschel oder 1 Kreuzer geben, thun sie nach ihrem Vermögen öfters mehr als der, der einen Friedr. d'or und drüber giebt und sein Vermögen nach Tonnen Goldes berechnet.

Was kann da nun aber großes herauskommen? Trügen sie auch, alle 4 zusammen genommen, 40, 50 bis 60 Rtl. ein, wenn nemlich eine freygebige und dem Prediger geneigte Herrschaft am Orte ist und mit einem Ducaten oder Fr. d'or zu Hülfe kommt, so wären nun die gewißen Revenüen eines Predigers 120 bis 140 Rtlr.

Daß davon kein Mensch leben kann, sieht ein jeder, der die ungeheuren heutigen Preise der unentbehrlichsten Nahrungsmittel und Kleidungsstücke kennt. Und doch muß sich ein jeder

Predi-



Prediger von Zeit zu Zeit ein neues gutes Buch kaufen, will er anders nicht verbauren und in seinen Wißenschaften lieber ab- als zunehmen. Dabey soll er seine Kinder gut erziehen, soll sie auf Schulen und Universitäten, wo der Aufenthalt auch von Tage zu Tage kostbarer wird, erhalten.

Wollte man gegen das Letztere einwenden: Sie müßen ja nicht studiren, so antworte ich: theils geschieht das wirklich nicht, theils weiß ein Prediger manchmal nicht, was er aus seinen Söhnen, die gemeiniglich ihrer gehabten Lage und Erziehung nach zu Handwerkern, die doch auch immer eine nahmhafte Summe erfordern, verdorben sind, machen soll, theils ist bey manchen Prediger-Söhnen der Hang zum Studiren so groß, als bey gewißen Kindern ganz gemeiner Leute, so daß man ihnen mit dem größten Unrechte in Ergreifung ihrer Lebensart hinderlich seyn würde; theils kann ja doch auch der Staat ohne Gelehrte nicht bestehen, theils hat ja endlich der Prediger das größte Recht dazu, seine Söhne studiren zu laßen. Das kostet aber heut zu Tage viel Geld. Wo soll das alles herkommen, da die feststehende Besoldung und die Offertoria nicht mehr einbringen? Von den Accidentien.

Diese sind nun zuförderst das leidige Beichtgeld, das einen jeden fühlbaren Mann unter



den Predigern schlechterdings hindert, das heilige Abendmahl, das so nützlich werden kann, und auch wirklich noch oft wird, zu empfehlen. Ehe da 1 Rtlr. zusammen kommt, müßen viel Leute seyn. Denn so wie sonst giebt man heut zu Tage nicht mehr. Noch vor 20 Jahren kamen von Landleuten 4 und 2 Groschenstücke ein, jezt sind sie rar. Man ist auf 6 Kreuzerstücke und Groschen herunter gekommen, und die Silbergroschen sind schon stark auf 2 Gröschel gefallen.

Dann kommen die Trauungen. Deren sind und können nicht viele seyn. Auch sind die meisten aus der letzten Claße, da eine öfters kaum 1 Gulden einbringt.

Auf die Trauungen folgen die Taufen. Vor Zeiten brachten die auch mehr. Die Wöchnerinnen hielten einen öffentlichen Kirchgang, das heißt: sie giengen am Sonntage und hatten eine ansehnliche Begleitung. Derer, die alsdenn einen halben Gulden opferten, gabs viele, und ihre Begleiterinnen gaben jede ihren Silbergroschen. Jezt ists Mode, in der Woche und nur von einer Person begleitet, zur Kirche zu gehen. Wie der Prunk aufgehört hat, so auch das reichere Opfer. Die angesehene Wöchnerin giebt nur 2 Sgr. oder 2 Sgl., und die andere gemeiniglich 1 Sgl.

Wie viel muß da nicht zum Abendmahl gegangen,



gangen, getraut und getauft werden, ehe ein Paar hundert Thaler zusammen kommen! Und was das Abendmahl anbelangt, so steht es auch nicht mehr in der ehemaligen Achtung, und selbst die gemeinen Leute kommen jezt seltener als sonsten. Vorzeiten schob mans auf die Privat-Beichte; die allgemeine ist nun eingeführt, und es kommen ihrer darum nicht mehrere, eher noch wenigere.

Die Haupt-Revenue ist nun die von den öffentlichen Begräbnißen. Da kommen nicht nur dann und wann, sondern auch öfters 1, 2, 3 und mehrere Thaler am Opfer ein, und die Gebühren betragen hinterher doch noch 1 Gulden, 1 Thaler, 2 Gulden, je nachdem die Claße ist, in die der Beerdigte gehörte. Traurig ist es, daß der Geistliche davon leben muß, aber kann er eine andere Einrichtung machen? Wer nun die öffentlichen Begräbniße in Abnahme bringen und stille gewöhnlich machen will, nimmt dem Prediger sein ohnehin schon meist knapp zugetheiltes Brod. Welcher Handwerker, geschweige denn welcher Kaufmann in einer nur mittelmäßigen Stadt würde dann wohl mit ihm tauschen wollen?

Aber wie stehts denn nun mit der Stolä-Tax-Ordnung? Begünstigt die nicht stille Begräbniße, und befiehlt sie nicht, den Geistlichen mit der unbeträchtlichsten Kleinigkeit zu befriedigen?

 Kann



kann sich da wohl ein Prediger beschweren, wenn man ihn darnach behandelt? Allerdings kann er das und mit vollem Rechte.

Die Stolä-Tax-Ordnung ist augenscheinlich deswegen verfaßt, daß Gemein-Glieder, die zwey Geistliche von verschiedenen Confeßionen haben, nicht zu viel zu bezahlen hätten. War vorm Jahre 1750, ja auch noch einige Jahre nachher ein Catholik in einem evangelischen Pfarr-Dorfe oder einer solchen Stadt, so mußte er erst den evangelischen Geistlichen bezahlen, ehe er sich zu dem von seiner Confeßion wenden durfte; und war ein Evangelischer in einer katholischen Parochie, so giengs ihm eben so.

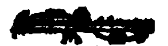
Das war wirklich viel, das war unbillig. Unser unvergeßlicher Friedrich der Große, trat daher ins Mittel und veranstaltete die Stolä-Tax-Ordnung, wo der damalige eigentliche Pfarrer, denn der nexus parochialis war noch nicht aufgehoben, nicht ganz leer ausgieng, und der Zahlende es doch aushalten konnte. In diesem Geiste ist die ganze Tax-Ordnung verfaßt, wie es ein jeder leicht einsehen kann, wenn er nur will. Stille Beerdigungen sind also Beeinträchtigungen der Geistlichen eigener Confeßion, sie mögen nun evangelisch oder katholisch seyn.

Ferner: Als diese Verordnung gemacht ward, waren der Regel nach überall öffentliche

Leichen-

Leichenbegängniße, und die Evangelischen sahen es als einen wichtigen Theil ihrer wieder erlangten Religionsfreyheit an, dergleichen nach ihren Religionsgrundsätzen und Gewohnheiten halten zu können. Und so wurden denn stillschweigend auch alle bey den neuen Kirchen angesetzte Prediger auf die Einnahme der öffentlichen Begräbniße mit berufen. Läugne es, wer da kann! Die ersten Geistlichen sind mehrentheils abgegangen. Ihre Nachfolger sind unter der Begünstigung, alles das zu genießen, was ihre Vorhaber gehabt haben, berufen worden. Man sollte ihnen also ihr wohl hergebrachtes Einkommen durch Einführung stiller Begräbniße, zumal da, wo sie bisher schlechterdings nicht gewöhnlich waren, nicht zu schmälern suchen.

Dann erwäge man auch, daß diese Stolä-Tax-Ordnung vom Anfange an nie überall eingeführt worden ist. Es giebt noch heut zu Tage Orte, wo die den Predigern günstigere Alt-Manstädter-Tax-Ordnung in ihrem ganzen Umfange gilt. Und von Breslau behauptet man durchgängig, es sey, wenigstens in Rücksicht auf die Begräbniße, die letztere von 1750 nie eingeführt worden. Wie wollten auch die dasigen Geistlichen sonst zurechte kommen können? Sie haben ja nothwendiger Weise weit größere Ausgaben als andere, und das Bücherkaufen



ist insonderheit gewiß keine der kleinsten. Was aber bey einem für billig gehalten wird, das laße man doch auch bey andern gelten. Sollten denn nur die Prediger in kleinen Städten und die auf dem Lande nichts haben?

Endlich sind die der Stolä-Tax-Ordnung angehängte Generalia nicht zu übersehen. Da heißt es im 3ten also:

„Und ohnerachtet einem jeden Parochiano „die Liberalitæt, so aus freyem Willen „geschieht, gegen seinen Parochum zu exer„ciren, unverwehrt bleibt: So soll doch hin„gegen die Geistlichkeit mit den notorie Ar„men ein christliches Mitleiden zu gebrau„chen wißen."

Was hier der Geistlichkeit zum Gesetz gemacht ist, hat sie wohl in beyden Confeßionen bisher mit Vergnügen, und zwar ohne eben auf das Gesetz zu sehen, gethan, aber unsere Kirchkinder gedenken daran nicht. Wer beweist denn noch seinem Geistlichen eine Liberalitæt? Nur wenige, äußerst wenige sind es, die es thun, und noch wenigere, die es auf eine beträchtliche Art thun und — thun können.

Daher sind aber auch fast alle, besonders aber die neuen evangelischen Pfarrstellen viel, viel schlechter, als sie anfänglich waren. Haben jezt wohl noch alle evangelische Geistliche bey den neuen Kirchen Deputat-Getreyde, Bier,

Bier, Flachs und dergleichen? Haben sie insgesamt die zu ihrem Viehe nöthige Gräsereyen? Können sich wohl noch alle rühmen, ein Beete Kraut, Rüben, Erdtoffeln und Lein unentgeldlich zu bekommen? Macht man ihnen noch mit Fleisch, Butter, Milch, Mehl, Kuchelspeisen, Holz, Stroh u. s. w. Geschenke? Auch die sonst so gewöhnlichen Fest- Hochzeits- u. Kindtaufs-Kuchen verschwinden immer mehr. Ab[illegible] ist beynahe wie weggewischt.

Und gleichwohl will man auch noch stille begraben und dabey seinen eigenen Geistlichen eben so behandeln, als man den von einer andern Confeßion nach der Stol- Tax- Ordnung behandeln kann, aber darum — eben auch gerade nicht muß. Ist das wohl billig, ist das gerecht? Ist das, man erlaube mir das fremde Wort, generös?

O! eine hohe Obrigkeit wird sich endlich auch der evangelischen Geistlichkeit annehmen, und sie, die doch wirklich nicht unnütz ist, in so weit begünstigen, daß sie leben kann, und ihr nicht auch noch die beträchtlichsten Einkünfte nach Gefallen entrissen werden dürfen. Sie verlangt ja gerne keine Liberalitæt, keine Geschenke; sie will nur, was ihr von Gott und Rechts wegen zu kommt, um nicht ganz herunter zu kommen und gar zu darben, wie das bey vielen schon der Fall ist.

 Auch



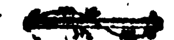
Auch der armen Schulhalter, die ohnehin schon zur Gnüge zum Darben verdammt sind, wird sich eine hohe Obrigkeit, der das Schulwesen so sehr am Herzen liegt, erbarmen, und nicht zugeben, daß ihr elender Zustand durch Einführung stiller Begräbniße noch elender werde. Alle, alle, nur hie und da einer ausgenommen, seufzen ja täglich und stündlich nach Brod. Möchte ihnen das, was sie noch haben, eben so als der Geistlichkeit bleiben! Möchte es nie entzogen werden!

Vom Schlittenfahren.

Ein Beytrag zur Geschichte und Beschreibung der Stadt Breslau.

Seit einigen Jahren ist in dieser Gegend keine so ununterbrochene Schlittenbahn, als im jezigen Winter 1798 und 1799 gewesen. Die Vergnügungen der Einwohner von Breslau haben dadurch an Mannigfaltigkeit gewonnen, und Schlitten- und Pferde-Verleiher, so wie auch die Gastwirthe der umliegenden Gegenden, haben Gewinn gehabt.

Unsere Vorfahren genoßen dieses Vergnügen auch, aber mit Einschränkungen, welche ihnen bisweilen sehr weh gethan haben mögen. Eine kurze Uebersicht des Schlittenfahrens in Breslau,



ten, wird dieses bestätigen, und die neuern Theilnehmer an dieser Belustigung werden, besonders in dem jetzigen anhaltenden Winter, die spätern Einrichtungen und Festsetzungen, welche nur auf Vermeidung von Unfällen und Beschädigung Andrer abzwecken, weit behaglicher finden.

Nach Klose's Briefe über Breslau, geschiehet der Schlitten zuerst in 1510 (b) Erwähnung. Freylich mag das Schlittenwesen damals sehr einfach beschaffen gewesen seyn, aber man zeigte dabey eine gewiße Pracht, welche mit der Zeit anstößig wurde.

Wenn man gegenwärtig bisweilen einzelne oder mehrere wohlgeputzte Schlitten und Schlittenpferde, auch wohlgekleidete Vorreiter bey Schlittenfahrten sieht, so ist dieses doch bey weitem nicht mit der Pracht zu vergleichen, mit welcher in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bey dem Aufenthalt so vieler Vornehmen, Reichen und Prachtliebenden in Breslau, Schlittenfahrten angestellet wurden, wobey auf das reichste gekleidete Laufer, Vorreiter, Pferde und Schlitten, ein angenehmes Schauspiel gaben.

Zu welcher Zeit der Luxus beym Schlittenfahren in Breslau, aufgekommen, ist nicht bekannt, aber es muß schon 1552 (c) von Bedeutung gewesen seyn, weil am 7. Dec. genannten Jahres, eine Rathsverordnung, den Schmuck

der Schlitten, die Federbüsche der Pferde, die seidenen Gewänder, desgleichen Gold und Silber beym Schlittenfahren verboten. In den folgenden Jahren, nemlich 1556, 1570, 1592, 1604, 1607, 1611 und 1623 (c) erließ der Rath mehrmahlige Verbote mit Bändern, Federn, Binden, und — andern Ueberfluß — beym Schlittenfahren zu erscheinen, doch muß die Wirkung dieser Gesetze nicht von Bedeutung gewesen seyn, weil man sie oft wiederholen mußte, wie denn überhaupt die damaligen Prachtgesetze, Kleider- und andere Ordnungen, nicht lange gehalten wurden.

Gewiße decorirte Schlittenfahrten scheinen indeßen, privilegirt gewesen zu seyn, denn die Schüler der beyden Breslauischen Gymnasien, hielten, einige Tage vorher, ehe sie die jährlichen Schulcomedien aufführten, um den Ring, zu Roß, Fuß, Wagen und Schlitten — ihre stattliche ansehnliche Aufzüge, wie dieses Pahl beym Jahre 1616 anmerkt.

Der Schlittenfahrten mit Masquen findet sich so wenig, wie der Gebrauch der Fackeln beym Schlittenfahren gedacht.

Das Vorreiten beym Schlittenfahren mag anfänglich zu Verhütung von Unfällen aufgekommen seyn, weil nach der Verordnung von Freytag nach Nicolai 1515 (d) jemand auf dem Schlittenpferde sitzen sollte. Es heißt nem-

  lich



sich — Es sol furtan nymandt vffm Sleten fahren, es sey am Tage oder in der Nacht, Er habe denne einen Knaben, vffm pferde sitzen vnd (soll er) nicht alleine am legtseyl das Ross führen.

In sofern Besorgniß für Beschädigung anderer, die Veranlaßung zu dieser Verordnung gegeben, so ist sie allerdings sehr zu loben, doch scheint es nachher nur Prachtliebe gewesen zu seyn, einen Vorreuter zu haben, indem man auch hierin nach der Rangordnung verfuhr, weil die Verordnung vom 15. Jan. 1694, 30. Dec. 1695 und 29. Dec. 1696 (c) das Vorreiten, — denen so es nicht zukommt — gänzlich untersagen, und nach der Festsetzung vom 11. Jan. 1716 (c) wurde ein Vorreuter, nur denen erlaubt — welche das Recht dazu hatten — In neuern Zeiten wird auf diesen Unterschied keine Rücksicht genommen.

Gegen die Strenge der Witterung suchte man sich ehedem so gut als jetzt zu schützen, und in neuern Zeiten pflegt man auch halbbedeckte Wagen auf Schlittenbäume zu befestigen. Ganz bedeckte Wagen kommen selten, auch wohl nur bey Reisenden vor, und der große Reiseschlitten, welcher in erwärmte Zimmer abgetheilet war, worin Catharina die zweyte, den Weg von St. Petersburg bis Moscau machte, ist aus der

neuern



neuern Zeit bekannt. Merkwürdig aber ist es, daß lange vorher, 1510 (b) bey dem Einzuge Wladislai zu Breslau, seine königl. Kinder auf einem Schlitten fuhren, auf welchem ein kleines Gemach, mit einem Ofen angebracht war, in welchem ein hinterwärts sich befindlicher Bedienter, Holz anlegte, und das Feuer beständig unterhielt.

Jezt können die Schlittenfahrenden ihr Vergnügen ungestöhrter als ehedem genießen, weil sie den Neckereyen der Fußgänger, besonders der muthwilligen Jugend, nicht mehr ausgesezt sind, als wogegen sehr ernsthafte Verordnungen erschienen. Die erste war vom 9. Jan. 1578 (c) und die letzte, ohne der mehrern dazwischen erfolgten zu gedenken, von 1661, (c) worin das Werfen mit Schneeballen und Verspottungen bey Strafen untersaget wurde. Dagegen ist aber auch anzuführen, daß sich die Schlittenfahrenden jezt anständiger betragen, als ehedem, weil man doch jezt, außer dem Schellengeläute und dem Peitschenknallen, nichts von Geschrey oder Getöse wahrnimmt, welches schon am 9. Jen. 1578 (c) verboten werden mußte, und noch am 31. Dec. 1640 (c) wurde verordnet, — stille und friedlich — zu fahren. Es muß arg gewesen seyn, weil man am 21. Dec. 1719 (c) gebot, sich nicht zu unterstehen — das Tumultuiren, Schrey-

Schreyen, Jauchzen und andere Ueppigkeit ganz unchristlicherweise zu verüben — und am 30. Dec. 1623 (c) sagte man in einer Verordnung den Schlittenfahrenden dieserhalb gradezu — daß sie, nicht vernünftigen Menschen, gleich zu achten wären. — Nachher findet sich deshalb keine öffentliche Erinnerung mehr, und es ist zu vermuthen, daß zunehmendes Gefühl von Schicklichkeit diesen störenden Gebrauch abgeschafft hat.

Verordnungen, welche das Schlittenfahren gänzlich untersagen, sind in neuern Zeiten nicht ergangen, höchstens ist vorsichtiges Fahren, und der Gebrauch des Geläutes befohlen worden, um Nachtheile für Andere zu verhüten. Ganz anders war es mit unsern Vorfahren, denn oft wurde der Genuß dieses Vergnügens gänzlich untersagt, oder wenigstens sehr eingeschränkt.

Nicht immer ist eine Ursache des Verbots angeführt, wie dieses bey den Raths-Verordnungen vom 7. Dec. 1548, 22. Dec. 1564, 31. Dec. 1568, im Winter 1618 und 1619, ferner im Jan. 1669, vom 18. Jan. 1710 und vom 1. Dec. 1712 (c) der Fall ist.

Etwas bestimmter drücken sich die Verordnungen in den Wintern 1622, 1629, 1634 und 1647 (c) aus. Sie reden von bekümmerten, gefährlichen, trübseligen und schweren

Zeiten

Zeiten, und das Verbot vom 21. Jan. 1704, (c) besaget — daß weder mit, noch ohne Geläute, wegen gefährlichen Conjuncturen, und höchstbekümmerten Zeiten, wo man lieber Buß- und Bettage anstellen sollte — Schlittenfahrten gehalten werden dürften.

Kriegsgefahren in Schlesien, z. B. 1625, 1626, 1639 und 1640 (c) gaben Veranlassung, das Schlittenfahren zu Breslau in den genannten Jahren zu verbieten. Wahrscheinlich dem Kaiserl. Hofe zu gefallen, verbot man in Breslau diese Lustbarkeit, unterm 12. Febr. 1664, 21. Jan. 1665, 6. Febr. 1683 und 23 Dec. 1684, (c) weil in dem entfernten Ungarn — Krieg geführet wurde.

Weit leichter ist das gänzliche Verbot des Schlittenfahrens am 17. Febr. 1631 und 24. Dec. 1632 (c) zu erklären, denn damals waren in und um Breslau Pestgefahren.

Die Adventszeit war ehedem ebenfalls ein Hinderniß beym Gebrauch der Schlitten. Am 20. Dec. 1636 (c) erschien eine Verordnung, welche wegen — mancherley Bekümmerniß, und sogar in dieser heiligen Adventszeit — das Schlittenfahren abschaffte, und am 13. Dec. 1636 (c) wurde verboten — während der Adventszeit mit grossen oder kleinen Schlitten,

mit



mit oder ohne Geläute bey Tage oder bey Nacht, zu fahren.

Gleiche Verbote erschienen am 20. Febr. 1679 und 16. Febr. 1684 ɪc. (c) wegen eingetretener Fastenzeit, und ob wohl die Untersagungen des Schlittenfahrens in diesen beyden genannten Zeiten, in der Folge nur am 9. Febr. 1731 (c) wiederholet worden, so haben sie doch mehrere Jahre lang, eine stillschweigende Kraft gehabt. Vor der preußl. Besitznahme von Breslau, fuhr man nach Eintritt der Adventszeit nicht mehr mit Geläute. War diese vorüber, so war der Gebrauch der Schellen erlaubt, dauerte indessen in seltenen Fällen, die Bahn bis zur Fastenzeit, so durfte das Schlittenfahren nicht hörbar seyn. Nach den Verordnungen vom 11. Jan. 1716 (c) ward es untersagt, vor und unter dem Gottesdienste mit Schlitten und Schellengeläute zu fahren, und die Festsetzung vom 12. Jan. 1719 schließt den Sonntag ganz aus. Am 26. Nov. 1798 (f) verbietet der Rath zu Halle das Schlittenfahren während dem öffentlichen Gottesdienst.

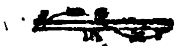
Nächst allen diesen Einschränkungen des Schlittenfahrens durch schwere Zeiten, Kriegsgefahren, Pestbesorgniße, Advents- und Fastenzeiten, desgleichen durch Sonntagsfeyer, veranlaßt, sahen sich unsere Vorfahren in Breslau noch genöthiget, diese Art der Vergnügungen

gen sogar auf gewiße Stunden zu begränzen, denn schon 1526 wurde verordnet, daß nach der — Glocke — (der Rathhausglocke, jezt oft Schweidnitzer Kellerglöcklein genannt,) niemand mehr um den Ring oder auf die Gaßen mit Schlitten fahren sollte. Bestimmter wurde die Zeit mit 4 Uhr (des ganzen Saigers) in den Verordnungen vom 21. Jan. 1551 (c) angegeben, um — Kranke oder andere nicht in der Ruhe zu stöhren. Am 3. Jan. 1573 (c) schränkte man die Zeit bis um 3 Uhr (ganzen Saigers) ein. Am 2. Dec. 1581 erschien die erste Verordnung nicht länger als bis 10 Uhr (halben Saigers) Abends mit Schlitten zu fahren.

Eine Menge, fast jährlicher Verordnungen, setzt die Zeit zum Schlittenfahren, theils bis Abends um 8 Uhr, theils bis um 10 Uhr, und letzlich (29. Dec. 1696) wieder bis zu Läutung des Rathhausglöckleins fest.

Besonders war man gegen den Gebrauch des Geläutes eingenommen, welches sich nur unter Einschränkungen durfte hören laßen. Die neuern Verordnungen dringen mit Recht, wegen Verhütung von Unfällen, auf den Gebrauch des Geläutes, und die zu Berlin vom Gouvernement und dem Polizey Directorio unterm 26. Dec. 1798 gegebene Verordnung, drohet Geld= oder Leibesstrafen, wenn Schlitten ohne Geläute fahren.

Man



Man kann aus dieser kurzen Uebersicht abnehmen, daß die Obrigkeit unserer Vorfahren, fast jährlich, und sehr angelegentlich, die Dauer oder die Art des Schlittenfahrens anordnete, und aus mancherley Ursachen, dem Genius der damaligen Zeit angemessen, dieses Vergnügen einschränkte. Nur bisweilen erschienen keine Verbote, wie in 1627, (c) weil, wie ein schlaues Marginale sagt, — keine Hand voll Schnee vorhanden gewesen.

Seit einigen Jahren hat man angefangen, auf der Oder an stehenden Pfählen, vermittelst langer unterstützter Stangen, welche durch sechs bis acht Personen herum gedrehet werden, Schlitten und hölzerne Pferde in schnelle kreisförmige Bewegung zu setzen, worauf sich gegen Erlegung einiger Silbergroschen mehrere Personen belustigten, und nach zehn oder zwölfmaliger Umfahrung des Zirkels andern Platz machten.

Eine neue, bequemere und zierlichere Einrichtung hinterm Kretscham von Neuscheitnig hat jedoch in diesem Winter das Aufhören der erstern einfachern Maschinen nach sich gezogen. Der dazu sehr schicklich gewählte Raum, auf das Eis eines stehenden Wassers, enthält eine zu drehende Maschine, an deren acht Arme eben so viel Schlitten und geputzte, auch gesattelte ausgestopfte Pferde befestiget sind. Das Ganze wird auf das erste Drittheil vom Mittelpunkt



an gerechnet, durch sieben bis acht angespannte Pferde in Bewegung gebracht. Die künstlichen Pferde und Schlitten werden bald besetzt, und unter dem Schall von türkischer Musik beginnt die sehr schnelle, doch sichere Fahrt auf der spiegelhellen kreisförmigen Bahn von 65 Ellen Durchmesser. Einige kleinere durch Menschen bewegte Schwenkbäume mit einzelnen angebrachten Schlitten, geben für geringere Bezahlung Vergnügen. Diese verschiedenen Bahnen werden durch eine größere Bahn umgeben, worauf Schlittschuhlaufer ihre Geschicklichkeit zeigen, und wo Frauenzimmer auf Stühlen, mit kleinen Schlittenbäumen versehen, durch Mannspersonen mit Schrittschuhen, schnell herum gefahren werden.

Die Menge der Menschen aus mehrern Ständen, die Lebhaftigkeit der Bewegungen, die Musik und das nahe Wirthshaus, geben dieser Einrichtung das Kennzeichen einer fröhlichen Belustigung, welche dem Erfinder Vortheil und den Theilnehmern Vergnügen sichtbar gewähret.

Vielleicht eher in der Folge, als jezt, kann es angenehm seyn, die Kosten des jetzigen Schlittenfahrens aufgezeichnet zu finden.

Ein Rennschlitten ohne Vorreiter, auf eine Entfernung von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Meile, z. E. nach dem Rothkretscham, Kleinburg, Kosel ꝛc. 1 Rthlr. 16 Ggr. bis 2 Rthlr. Einen dergleichen dahin mit

mit Vorreiter oder Führer 2 Rthlr. 8 Sgr., 2 Rthlr. 16 Sgr., Sonntags 3 Rthlr.

Einen dergleichen auf Entfernungen von 1 Meile, z. E. nach Treschen ꝛc. 2 Rtlr. 16 Sgr., 3 Rtl., Sonntags 3 Rtl. 8 Sgr. Weiter als 1 Meile wird in der Regel mit dem Rennschlitten nicht gefahren.

In der Stadt und um dieselbe kostet die Stunde 16 Sgr., mit einem Vorreiter aber 1 Rtlr.

Zweyspännige Schlitten werden in der Regel nie nach Stunden verliehen, sondern blos nach Entfernungen auf halbe oder ganze Tage.

Für zweysitzige Schlitten auf Entfernungen von ¼ bis ½ Meile bezahlt man in der Woche 1 Rtlr. 8 Sgr. bis 1 Rtlr. 16 Sgr., Sonntags von 1 Rtlr. 16 Sgr. bis 2 Rtlr. 8 Sgr. An den Wochentagen nach Treschen, Lissa, Zweybrodt ꝛc. 1 Rtlr. 16 Sgr. bis 2 Rtlr. 8 Sgr., Sonntags aber bis 2 Rtlr. 16 Sgr. Viersitzige Schlitten werden verhältnißmäßig eben so bezahlet, höchstens 8 Sgr. mehr.

Bey Schlittenfahrten mit Extrapost wird für jedes Pferd pro Meile und drunter 10 Sgr., und für den Schlitten überhaupt 8 Sgr. bezahlet. Auf dem Rückwege nur halb so viel.

---

a) Daniel Fenzels General Chronica von 800 bis 1607. Mscpt.

b) Klose Briefe von Breslau.

 c) Liber

c) Liber proclamationum. Mscpt.
d) Nic. Pohlii annales Silesiæ ab anno 965 ad annum 1623. Mscpt.
e) Chronicon, von 801 — 1698. Mscpt.
f) Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. Jan. 1799. S. 122.

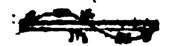
Christian Garve, nach seinem schriftstellerischen Charakter,

von

Manso.

„Wenn eine allgemeine Uebereinkunft, sagt ein ehrwürdiger Weiser des Alterthums, *) für die Stimme der Natur zu achten ist, und alle, so viel ihrer hienieden wandeln, sich dahin vereinigen, daß die, welche die Erde verlassen haben, noch durch irgend ein Band mit ihr zusammenhängen, so sind wir berechtiget, diesen Glauben auch anzunehmen; und wenn wir von denen, deren Geist durch Verstand und Tugend hervorragte, uns überzeugt halten, daß sie, weil ihnen die Natur ihre edelsten Gaben verlieh, die Kräfte der Natur am meisten kannten, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß, weil der Rechtschaffenste der Nachwelt am eifrigsten diente, Etwas seyn müße, wovon ihm nach dem Tode die Empfindung folge." Möge sie dem verdienten Todten auch folgen, dem dieser kleine Denkstein

*) Cicero in den Quaest. Tuscul. I. 15.



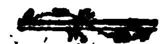
gewidmet ist! Er hat nützlich für die Welt gewirkt, und in seinen letzten Jahren für sie gelebt, ohne daß sie für ihn lebte. Als der Jüngling mit der umgekehrten Fackel ihm nahte, fand er ihn, wie einen Reisenden, der seinen Wohnort zu verlassen bereit ist, aber selbst die letzten Augenblicke seines Aufenthalts benutzt, um sein Andenken den Zurückbleibenden theurer zu machen; — er fand ihn noch bemüht, die Gedanken seines ermattenden Geistes zu sammeln und aufzuzeichnen. Gewiß, wenn es irgend ein Leben giebt, das zu einer dankbaren Erinnerung begeistert, so ist es das Leben des ächten Weisen, und wenn irgend ein Sterblicher auf die Fortdauer des Bewußtseyns seiner Persönlichkeit gerechte Ansprüche machen darf, so ist es der Mann, der zu einer höhern Stufe der geistigen und sittlichen Ausbildung gelangte, als andre. Doch das letztere wird ihm bleiben, und für das erstere, — für die Erhaltung seines Andenkens, — hat er selber am besten gesorgt. Was die Freundschaft über ihn und seine Schriften zu sagen hat, das weiht sie seinem Genius; nicht, um einen Kranz mehr um seine Schläfe zu winden, sondern als eine wohlwollende Spende, oder als ein Denkmal der Liebe. Zu wenig vorbereitet, um die Geschichte seiner Bildung geben zu können, schränke ich mich fürs erste auf den Charakter seiner Schriften ein. Die



Werke eines Gelehrten machen ohnehin den wichtigsten Theil seines Lebens aus, und wenn, bey der Darstellung des letztern, darum schon eine grössere Behutsamkeit nöthig ist, weil man dem Erzähler in den meisten Fällen auf sein Wort glauben muß, so ist es dagegen erlaubt, in Hinsicht der erstern, minder furchtsam zu seyn, da die Prüfung derselben und des Urtheils über sie einem Jeden frey steht und sich unaufhörlich erneuern kann.

Die Welt und die Menschen, behauptet man, müssen den Schriftsteller vervollkommnen und seine Bildung vollenden, und behauptet es nicht mit Unrecht. Die Schule des Unterrichts wird ihm offenbar erst durch die Schule des Umgangs nützlich. Was er in jener sammelte, lernt er in dieser verarbeiten und gebrauchen, und was er dort auf Treue und Glauben annahm, hier verstehen und beurtheilen. Kenntnisse, die ihm jene über alles wichtig anpries, erhalten in dieser ihre wahre Stelle, kühne Pläne, dort entworfen, weichen hier in bescheidne Gränzen zurück, und beschränkte Aussichten, an die er sich dort gewöhnte, verlieren und erweitern sich hier. Unter den Menschen ist es, wo seine Beobachtungsgabe an Schärfe und unterscheidender Kraft, seine Ideen an Klarheit und Anschaulichkeit, und selbst sein Styl oft eine neue und eigenthümliche Farbe gewinnen. Auch Garve

bildete



bildete sich in dieser Schule des Umgangs, aber er verdankte ihr noch weit mehr, als andre. Seine philosophischen Kenntniße erhielten nicht blos in der Welt eine bestimmte Richtung, er entwickelte sich eigentlich durch sie und ward in ihr Philosoph. Schon seine frühern schriftstellerischen Arbeiten, seine Abhandlung über die Neigungen und mehrere Aufsätze in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, verrathen den Denker, der lieber in den fruchtbaren Gefilden der allgemein faßlichen Moral, als in den dürren Steppen der Metaphysik, verweilt und den Stoff zu seinen Betrachtungen am liebsten unter den Menschen sammelt. Wenn einige dieser Versuche sich auch mehr in das Gebiet der eigentlichen Gelehrsamkeit verliehren, oder an den Gränzen der Kritik streifen, so ist doch selbst in ihnen das Bestreben nach Gemeinnützigkeit und Verständlichkeit unverkennbar, und die Seite, die er seinem Gegenstande abzugewinnen sucht, immer die fruchtbare und praktische. Allein noch weit mehr offenbart sich dieser Charakter in seinen spätern Schriften. Je länger er unter den Menschen lebte, (und er lebte so gern und viel unter ihnen,) je lehrreicher und wichtiger wurden sie für ihn. Er fand Gelegenheit unter ihnen, seine Beobachtungen über Pflicht und Recht vielfältig zu erweitern, er erhielt Veranlassung, die Nützlichkeit und Schäd-

chkeit so mancher Einrichtungen, Anstalten und Verfassungen näher zu prüfen, er lernte überhaupt die bürgerlichen Verhältnisse und ihren Einfluß auf das Glück und Unglück des Einzelnen sowohl, als der Gemeinheit und des Staats, vollständiger kennen und richtiger würdigen. Gegenstände der Art waren gleichsam für einen Verstand gebildet, der glücklicher war, das Wahrgenommene zu verdeutlichen, als Erscheinungen in ihre ersten Bestandtheile aufzulösen, und mußte selbst einem Herzen zusagen, das so wohlwollend empfand, wie das seine. Indem also die eigenthümliche Anlage seines Geistes und die natürliche Richtung seiner Neigung ihn von selbst der speculativen Philosophie entzog, so wurde der Mensch und die Welt das Buch, das er am fleißigsten las und studierte, und um so richtiger deuten lernte, je mehr Gelegenheit ihm seine Liebe zur Geselligkeit gab, in den Sinn desselben einzudringen. Die Erfahrungen, Ansichten und Beobachtungen, die er aus dieser Lectüre schöpfte, machen daher die wahren Bestandtheile seiner Philosophie aus. Einen nicht geringen Antheil eignen sich außerdem noch die Geschichtschreiber der ältern und neuern Zeit, einen weit geringern die Dichter, den unbedeutendsten die seltene Gelehrsamkeit des Litterators zu.

Wenn ich die natürliche Anlage seines Verstandes



standes und seine Neigung zum geselligen Leben als die erste Ursache betrachte, die ihn zu dem Studium der Moral und Politik leitete, so will ich dadurch einige besondere mitwirkende Veranlassungen, gerade diese Theile der Philosophie anzubauen, nicht ausschliessen. Ich bemerke deren hauptsächlich zwey, von welchen die eine in seinen äußern Verhältnissen zu suchen ist. Garve hat bekanntlich den größern Theil seines männlichen Alters, amtlos, in seiner Vaterstadt gelebt. Ein Handelsort, wenn nicht eigene Vortheile ihn begünstigen, wenn er nicht entweder der Sitz einer Regierung, oder der Sitz einer Akademie ist, oder wenigstens durch seine Lage und besondere Vorzüge ausgezeichnete Fremde an sich zieht, pflegt selten eine Mutter der Künste zu werden, noch seine Einwohner einen Werth auf Gelehrsamkeit zu legen. Auch Breslau, ungeachtet es sich mehrerer gelehrten Anstalten rühmen darf, steht doch von der Seite vielen andern und weit unbeträchtlichern Städten nach. Der Antheil, den man in ihm an der Gelehrsamkeit nimmt, ist gering, der Umtausch litterarischer Ideen selten an der Tagesordnung, und der gelehrten Erzeugnisse, die aus seinen Mauern ausgehen, nicht viele. Selbst Garve gestand die Richtigkeit dieser Behauptung ein, und äußerte oft, daß Schlesien, in Hinsicht der gelehrten Ausbildung, andern

Ländern nachstehe. Aber wenn ihm dieser Vorwurf mit Recht gemacht wird, so kann man dagegen der Hauptstadt des Landes den Vorzug nicht absprechen, daß sie eine Anzahl erfahrner und unterrichteter Geschäftsmänner in sich vereinigt, die über Gesetzgebung und Rechtspflege, über staatswirthschaftliche Aufgaben, über die politischen Verhältnisse unseres Landes zum Auslande, und über andere Gegenstände des öffentlichen Lebens mit Einsicht und Belehrung zu sprechen wissen, und die Aufmerksamkeit des Gelehrten verdienen. Es konnte nicht fehlen, daß mein Freund, der so oft an solchen Unterhaltungen Theil nahm, und sie nicht selten beseelte und lenkte, hinwiederum durch sie bestimmt und veranlaßt wurde. Zu mehreren seiner Untersuchungen hat die Unterhaltung die erste Idee gegeben; einige Gegenstände sind ihm dadurch wichtig geworden, weil sie der Vorwurf eines geistreichen Gesprächs waren; andre hat er einer genauern Prüfung unterworfen, weil er es für verdienstlich erkannte, seine und fremde Urtheile über sie zu berichtigen; noch andern hat er durch die Unterredung eine mehr praktische Seite abgewonnen. Diejenigen, die seines nähern Umgangs genossen haben, werden wissen, wie sehr er, bestimmt durch diesen wahrgenommenen glücklichen Einfluß des Gesprächs auf sich selbst, zum mündlichen Umtausch der Ideen

auf-

aufforderte, und wie thätig er ihn beförderte. Eben sie werden sich, bey der Lesung seiner Schriften, gewiß an vielen Stellen erinnern, was in selbige aus der Unterhaltung übergegangen ist.. Eben sie werden am besten erklären können, worinn die Einseitigkeit gegründet war, die man an einigen seiner Ansichten, und, wie ich glaube, mit Recht, gerügt hat.

Eine zweyte nähere Veranlassung zur Ausbildung der praktischen Philosophie erhielt er unstreitig durch die frühe Bekanntschaft, die er mit den Philosophen der Engländer machte, und durch die Liebe, die sie ihm für praktische Gegenstände und für die Art, wie sie selbige behandeln, einflößten. Freylich auch diese Liebe gründete sich zuletzt auf die ursprüngliche, in ihm liegende, Empfänglichkeit für solche Ideen und deren Bearbeitung; aber darum hat er doch selbst den Einfluß der englischen Weltweisen auf seine Studien und litterarischen Beschäftigungen nicht geläugnet, und noch in einer seiner neuesten Schriften *) bekannt, daß er in Darstellung und Ausdruck keinem von allen lieber zu gleichen wünsche, als dem unsterblichen Hume. Bekanntlich war dieser Philosoph der letzte in England, der, durch seine Untersuchungen über die Gewißheit und Gründe unserer Erkenntniß, die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf

*) Versuche Th. II. S. 427.



auf Metaphysik hinlenkte. Mit ihm sind die Engländer, gewißer Maßen, der metaphysischen Speculation abgestorben; denn seine Gegner, Beattie und Reid, sind nicht so glücklich gewesen, dem Geschmacke des Publikums eine andre Richtung zu geben; vielmehr haben Hume's treffliche Versuche über Moral und Politik selbst kräftig mitgewirkt, den entgegengesetzten aufrecht zu erhalten und zu befestigen. Einen ganz andern Gang hat dagegen die Metaphysik in Deutschland genommen. Sie hat unter uns nicht nur immer eine Anzahl denkender Köpfe beschäftigt, sondern sie ist insbesondre in den zuletzt verflossenen funfzehn Jahren mit stärkerm Eifer, als jemahls, betrieben, und mit einem größern Aufwande von Kräften angebaut worden. Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, ob diese Bemühungen nützlicher oder schädlicher sind. Wie viel gehört nicht dazu, um nur den Sinn dieser Aufgabe zu bestimmen, geschweige denn, um sie genugthuend zu beantworten. Auf welche Seite Garve selbst in der Beantwortung sich hinneigte, das kann man, auch ohne seine mündlichen Aeußerungen gehört zu haben, aus dem Gange seiner Studien und der philosophischen Anwendung seiner Muße erkennen. Weit entfernt, die Fortschritte der Metaphysik zu übersehen, oder die neuesten Arbeiten im Gebiete dieser Wissenschaft zu verachten, war er dennoch

stets



stets überzeugt, daß die Engländer einen beßern Weg einschlügen, als die Deutschen. Er glaubte, daß Moral und Politik, die wichtigern Wissenschaften für das Leben und die Menschheit, bey jenen einen höhern Grad von Vollkommenheit erreicht hätten, als bey uns, und wünschte, daß wir ihnen hierin nacheifern und sie einholen möchten. Die Werke dieser Nation über die praktischen Theile der Philosophie blieben daher immer seiner angenehmsten Genüsse. Er hat mehrere derselben übersetzt; er würde noch mehrere übersetzt haben, wenn ihm nicht rüstigere Federn zuvorgekommen wären; er hat endlich nie aufgehört zu glauben, daß er sich, als Schriftsteller, um seine Nation durch keine Arbeiten verdienter machen könne, als durch Arbeiten in diesem Geiste.

Wenn Garve durch Anlage, Neigung, Umgang und Lesen für die praktische Philosophie bestimmt wurde, so bestimmte ihn unstreitig die unpartheiische Beobachtung und Beurtheilung seiner selbst, weder die Begründung irgend eines Systems zu versuchen, noch sich an Werke von großem Umfange zu wagen. Er hat ein einziges geschrieben, welches systematischer und umfassender ist, als seine übrigen, — das Werk über die Einsamkeit, und ich weiß nicht, ob es sein vorzüglichstes ist. Was wir außerdem von ihm besitzen, sind entweder kleine Abhandlun-

gen,



gen, die sich gerade nicht ängstlich an die logische Form schmiegen, oder Zugaben und Bemerkungen zu den von ihm übersetzten Schriftstellern: Wollten wir die Methoden des Denkens, in denen es ihm vor den übrigen gelang, nach der Eintheilung, die er in seiner Abhandlung über die Meditation aufstellt, bestimmen, so würden wir sagen müssen, daß er zwar die historische und widerlegende, in einer seiner letzten Schriften, nicht ohne Erfolg, angewandt, aber sich doch besonders die commentirende und beobachtende zu eigen gemacht und beyde mit vorzüglichem Glücke ausgeübt habe. In der That, wenn es irgend einen Schriftsteller gab, der die Gabe besaß, sich dem Geiste eines andern anzuschmiegen, fremde Gedanken aufzufassen, fortzuführen und zu erläutern, ihnen nicht blos eine anziehende Seite abzugewinnen, sondern ihnen selbst eine zu leihen, mit einem Worte, die Ideen anderer als Veranlassungen zu Erfindung neuer Wahrheiten und zu Aufklärung dunkler Begriffe zu benutzen, so war es Garve. Man hat mehrmals die Bemerkung gemacht, daß poetische Darstellungen, Gemählde und Gleichnisse nicht selten durch die Bearbeitung der zweyten Hand einen höhern Werth erhalten und an Vollkommenheit und Schönheit gewinnen. Mich dünkt, man könne dieß mit dem nähmlichen Rechte auch von den Behauptungen und Ideen

der



der Philosophen folgen, die Garve erläuterte. Seine Gedanken sind gewöhnlich mehr werth, als diejenigen, durch welche sie geweckt und veranlaßt wurden. Frey von jener sklavischen und abergläubischen Verehrung fremden Verdienstes, (es sey mir erlaubt, das Bild, das er *) von einem vollkommnen Ausleger entwirft, auf ihn selbst anzuwenden,) die uns gegen die Aussprüche unserer eigenen Vernunft taub macht, weit entfernt, sich durch alle historische und kritische Untersuchungen über einen Autor hindurchzuarbeiten, um zuletzt mit der Erreichung des Wortverstandes, als dem Ziele so vieler Bemühungen, ohne alle Entwickelung der Ideen, zu endigen, eben so wenig zufrieden, diese Entwickelung zwar zu versuchen, aber sie in eine bloße Umschreibung zu setzen, bey der höchstens die Fertigkeit sich auszudrücken, nicht die Fähigkeit zu denken geübt wird, bestrebte er sich vielmehr jederzeit, an dem Feuer des Schriftstellers sein eigenes zu entzünden und mit ihm gemeinschaftlich zu denken. So geschah es, daß er nicht nur tiefer in den Sinn der einzelnen Gedanken desselben eindrang, weil er sie gleichsam von neuem selbst erfand, und den Zusammenhang des Ganzen mehr übersah, weil er auf die Sachen, in deren Natur der Zusammenhang gegründet ist, mehr noch, als auf die Worte, sein

Augen-

*) Versuche Th. II. S. 391.



Augenmerk richtete, sondern, daß er auch zugleich auf eine nähere Prüfung, Entwickelung und Bestimmung der Sätze und Behauptungen seines Autors geleitet wurde. Indem er die Erfahrungen, welche diesem vorgeleuchtet hatten, mit den seinigen verglich, und sie vervollständigte und ergänzte, gelangte er selbst zu richtigern Schlußfolgen; indem er die aufgestellten Beweise, in ihrer vollen Kraft, in sich aufzunehmen bemüht war, stieß er auf neue Gründe, die das Verdienst der größern Allgemeinheit und leichtern Faßlichkeit hatten; und indem er die spätern Untersuchungen der Weisen mit den Kenntnissen der frühern Zeiten über dieselben Gegenstände zusammenhielt, schwang er sich oft auf einen Standpunkt empor, von wannen sich ihm eine weitere Aussicht eröffnete und ein mehr belehrender und belohnender Ueberblick gewährt wurde.

Der beobachtende Philosoph, wie Garve in seinen Abhandlungen und Versuchen erscheint, hat, auch wenn ihm natürliche Anlagen für diese Art der Philosophie vorzüglich bestimmen und zum Anbau derselben auffordern, doch gar manche Klippen, an denen er scheitern kann, zu umgehen. Zuerst, wenn er sich von den Gesetzen der systematischen Ordnung entbinden darf, so darf er sich darum nicht von den Gesetzen der Ordnung überhaupt lossagen. Auch er hat die seinigen zu erfüllen,



füllen, und oft ist die Entwickelung der Gedanken nach diesen schwerer, als nach jenen. Der systematische Vortrag bindet uns an einen festen und herkömmlichen Gang, die freye Meditation erlaubt uns mehrere Wege einzuschlagen, aber diese Freyheit erschwert nicht selten die Wahl und verleitet uns zu den minder vortheilhaften. Die wichtigsten Ideen treten nicht immer in die Verbindung, in welcher sie sich auch dem Leser als die wichtigsten darstellen; die Schlußfolgen fallen nicht immer so bündig und überzeugend aus, als wir wünschen, weil die Gründe, aus denen wir sie herleiten, nicht immer so einzeln aufgezählt und einander so logisch untergeordnet werden können, wie es die hervorzubringende Wirkung erfordert; die Resultate dünken uns nicht immer befriedigend und umfassend genug, weil sie oft mehr zufällig entstanden, als absichtlich herbeygeführt zu seyn scheinen. Ferner, das Feld, auf welchem der beobachtende Philosoph erndtet, ist das Feld der Erfahrungen. Die meisten derselben darf er, da er, als gebildeter Mann, nicht zu unwissenden, sondern zu ebenfalls gebildeten Lesern redet, mit Recht bey ihnen voraussetzen: aber er wird wenigstens an manche erinnern und sie in ihnen hervorrufen müßen. Es versteht sich von selbst, daß er hier sparsam zu Werke gehe, daß er nur die fruchtbarsten aushebe und die bedeutendsten auf-

 stelle.

stelle. An diese aus dem Leben aufgesammelten Erscheinungen, diejenigen mit eingeschlossen, die ihm Geschichte und Litteratur darbiethen, knüpft er seine Bemerkungen an, oder leitet aus ihnen seine Folgerungen und Grundsätze ab. Da er nur Beobachtungen zu geben verspricht, so finden natürlich keine Ansprüche an Vollständigkeit und Ausführlichkeit an ihm Statt, allein um so zuversichtlicher darf man verlangen, daß seine Wahrnehmungen neu, seine Ansichten erhebend, seine Beobachtungen bereichernd, mit einem Worte, daß er ein unterhaltender Gesellschafter seyn solle. Noch mehr. Wer sich anheischig macht, unsere Kenntnisse zu erweitern, ohne daß es uns Anstrengung koste, (und das thut der beobachtende Philosoph,) der muß die Kunst, spielend zu belehren, selber und in einem vorzüglichen Grade besitzen. Er muß tiefsinnige Gegenstände mit Leichtigkeit zu behandeln, lange Schlußreihen, ohne daß sie ermüden, alle unverwickelte und verborgen liegende Grundsätze ohne Mühe hervorzuziehen wissen. Besitzt er gar die Gabe der dichterischen Einkleidung, und versteht er, sie geschickt zu gebrauchen, so wird er seiner Pflicht doch besser genügen und sich den Dank seiner Leser in noch höherm Maße verdienen.

Es würde nicht unpartheiische Wahrheitsliebe, sondern vielmehr das Gegentheil, — partheiische



theilische Vorliebe für meinen Freund seyn, wenn ich behaupten wollte, daß seine Schriften alle diese Vorzüge in sich vereinigten. Er selbst war weit entfernt, dieß zu glauben, und ich darf daher um so weniger Anstand nehmen, über dasjenige, was auch er als Mangel erkannt haben würde, und sogar in einigen Stellen seiner Werke dafür erkannt hat, mich unbefangen zu erklären. Er kann ohnehin durch die strengste Prüfung nur wenig verlieren: so viel reines und echtes Gold bleibt ihm noch, nach der Ausscheidung alles Zusatzes, übrig.

(Der Beschluß künftig.)

Beschreibung meines Gehörwerkzeuges.

Mündliche, schriftliche, auch gedruckte Aufforderungen veranlaßen mich, mein Gehörinstrument zu beschreiben, welches bey 10 und mehrjährigem Gebrauch möglichst zu vervollkommen gesucht habe. Es ist aus geschlagenem Meßing-Blech verfertiget, und bestehet aus folgendem Theilen:

1) Das Hauptstück ist ein abgestumpfter conischer Schall-Becher, oben weit 2 Zoll 9''' unten 2'' 1''' weit, tief 2½''. Der Boden ist der Resonanz wegen 4''' auswärts getrieben, und darf nicht eher vest gelöthet werden, bis der Trichter, innerhalb des Bechers die gehörige Stellung erhalten; 2) dieser Trichter ist auch conisch, unten, wo er offen, hat er 2'' weite, und eine schar-

 fe

se auswärts gebogne Cante, rings herum von einer halben Linie, welche auch rings herum eine halbe Linie von der Wand des Schall-Bechers absteht. Diese Kante muß äußerst accurat, und mit der scharfen Boden-Kante des Bechers paralel laufen. Dieser Trichter ist tief 2″ 1‴, oben, wo er verschlossen wird 1″ 4‴ weit, und ist 3) mit einem Rohr, lang 2″ 4‴, und weit 1″ 4‴ recht winklich zusammen gelöthet, an dieses paßt, und gehet durch die Wand des Bechers; 4) ein anderes 5″ langes Rohr, so oben 7‴ weit, über dieses wird 5) ein 9″ langes Rohr gestoßen, daß es ½″ von den kürzern faßt, das obere Ende, welches wie ein Pfeiffen Mundstück gebogen ist, um gut an den Gehörgang im Ohr zu paßen, ist 4‴ weit, und mit einem von starken Meßing-Drat angelötheten gut polirten Ring versehen.

Bey dem Gebrauch wird der Deckel des Schall-Bechers, welcher nur dazu dient, daß kein Staub ꝛc. hinein fallen kann, geöffnet, das lange Rohr wird über das kürzere vest aufgeschoben, das gebogene Ende, gut in das Ohr eingepaßt, und der untere Theil so gewendet, daß die Oeffnung des Schall-Bechers nach derjenigen Seite zu stehet, wo der Schall herkommt; findet man, daß der Schall zu heftig einfällt, und kreischende Töne formirt, so daß man keine wohl articulirte Worte vernehmen kann, so schiebt man ein 4 bis 5zolliges Mittel-Rohr ein, weil durch Verlängerung der Ton tiefer wird, und vice versa. Giebt das Instrument einen allzulauten, die Gehör-Werkzeuge betäubenden Ton, so bevestigt man über die Oeffnung des Bechers ein durchlöchertes Blech, als Sordine.

Um aber der Frage zu begegnen, worinn die

Vorzüge

Vorzüge gegen andere zu eben diesem Behuf gebrauchte Instrumente bestehen? so will ohne weitschweifige theoretische Vergleichung, wozu anatomische Kenntniß des menschlichen Ohrs, und physicalische, von der Natur der Luft, und Entstehung des Schalles, der Töne ꝛc. gehört, blos aus eigner Erfahrung anführen, daß die mir bekannt gewordene anderweitige Gehör-Instrumente, den Schall entweder gradezu ins Ohr führen, und dadurch das Gehör übertäuben, so daß man wenig vernimmt, und Stunden lang unangenehme Empfindungen am Tympano und im Kopf erleidet, oder das in Form eines Horns gebogene Instrument formirt zwar, wenn der Schneckengang gut gemacht ist, bey seiner weitern Oeffnung, eine starke Wirkung, allein durch diese weite Oeffnung, die grade ins Ohr gehet, bringen neben dem Schneckengang noch Doppeltöne ein, die sich vermischen, und geben keine vernehmliche Worte. Das Meinige hingegen verschafft dadurch, daß der Schall vermehrt oder vermindert werden kann, auch der Bau so beschaffen ist, daß nebenbey keine Doppeltöne einbringen können, reine und verständliche Töne, faßt den Schall so vollständig auf, daß es nur bey einem äußerst schweren Gehör erforderlich ist, daß der Sprechende sich dem Schall-Becher nähere. Auch hat der vieljährige Gebrauch dieses Instruments meine Gehörnerven auf keine Weise geschwächt. Da es aus mehreren Stücken bestehet, kann man es bequem in der Tasche führen. Vielleicht könnte es durch elastische Bänder, gleich den Augenbrillen, dergestalt an das Ohr applicirt werden, daß es nicht beständig mit der Hand gehalten werden dürfte. Das Maasstab ist Reinländische Zoll und Linien. Ich laße dies Werkzeug



unter meiner Aufsicht verfertigen. Mit Gordine und Mittelstück, welche expreß bestellt werden müßen, kommt das Stück 8 Ggl. theurer als letzt angezeigt worden.

Gnadenfrei. Just.

Ein Coffe = Ergänzungsmittel.

Es ist am leichtesten zu haben, am nahrhaftesten und giebet dem Coffee gar keinen fremden Nebengeschmack. Es ist das Brod. Man schneidet auf ein Pfund Coffee ohngefähr ¼ Pfund Brod, schneidet dieses würflicht und dörret es auf dem Ofen. Wenn der Coffee so weit gebrannt ist, daß er zu knistern anfänget, so thut man das Brod mit in den Brenner, um es von dem Dampfe recht durchziehen und mit brennen zu laßen.

Historische Chronik.

Denkmünze auf Garve.

Zum Andenken eines Mannes, den Breslau unter seine edelsten und verdientesten Mitbürger zählte, und Deutschland als einen seiner ersten und lehrreichsten Weltweisen schätzt, des so früh verstorbenen Professor Garve, ist eine Münze geprägt worden, die den Freunden und Verehrern des Verewigten gewiß nicht unwillkommen seyn wird. Die Vorderseite zeigt sein ihm ähnliches Bildniß mit der Umschrift: CHRISTIANUS GARVE NAT.us MDCCXLII. Auf der Rückseite ist eine Urne mit der Unterschrift: DENATUS

NATUS MDCCXCVIII. Um die Ukne stehen die Verse aus dem Horaz (Epist. II. 2, 45.) INTER SILVAS ACADEMI QUAESIVIT VERUM, — eine passende Anspielung auf Garves Philosophie, die der, welche die alten Academiker lehrten, an Bescheidenheit, Anmuth und Gemeinnützigkeit gleicht.

Diese Medaille ist in Breslau bey Herr Korn dem ältern, in feinem Silber für 2 Rtlr. in Cour. zu haben.

Ueber einen besondern Zufall am menschlichen Körper.

An die Herausgeber.

Bey den Erfahrungen, die man über unser Leben und unsre Gesundheit anstellt, erscheinet es oft, als ob die menschliche Natur sich selbst, oder doch die Kunst der Aerzte schikaniren wolle. Die Natur, die zu unsrer Erhaltung wirket, stellt sich oft so unüberwindliche Hindernisse entgegen, daß es das Ansehen hat, sie wolle die Lebenskraft, die sie doch bereitet und nährt, selbst muthwillig unterdrücken, oder die Kunst in Verzweiflung bringen, ihr zu Hülfe kommen zu dürfen. Diesen Einfall vorauszuschicken, habe ich mir nicht versagen können, da ich mir die Erlaubniß nehmen will, sie mit einem eigensinnigen Angriff der Natur auf ihre eigne Subsistenz zu unterhalten, wobey es scheinen wird, daß es darauf angelegt gewesen, einen unzerstörbaren Damm aufzuwerfen, um einem jungen Menschen das gewünschte Leben qualvoll abzupressen, und dem Arzte die gewöhnlichen Wege zu verrammen, denn es kam darauf an, zugleich zu ersticken und zu erhungern.

Es war im vorigen Herbst, als mich Geschäfte durch Nieschwitz (einem Dorfe an Wartau bei

 Bunzlau)



Bunzlau) führten, wo ich im Wirthshause Mittag machte, daselbst fand ich zu meinem Erstaunen Anlaß zu obigen Aeuserungen. Ein junger Mensch von 16 Jahren Namens Traugott Dreßler aus Birkicht bei Greiffenberg war daselbst, und hatte einen Drath durch die Nase in den Schlund zusammengedreht angelegt, er konnte weder sprechen noch essen noch schlafen, sondern schnarchte Tag und Nacht, und die dünnsten Flüßigkeiten waren die dürftige Nahrung seines ausgemergelten Körpers. Ich ließ ihn den Mund öffnen, und fand in sinu palati hinter dem velo im Rachen einen Fleischklumpen angewachsen, der ihm diese Noth verursachte. Nach Aussage seiner Mutter hatte er vor einiger Zeit einen hartnäckigten Stockschnupfen gehabt, und nun hatte er sich durch seine Eltern dem Hrn. Pelissier in Wartau zur Hülfe anvertraut, der eben mit vieler Mühe diesen feindseligen Polypen mit dem Silberdrath an der Wurzel hinter dem Zäpfchen unterbunden hatte. Ich versank bei dieser Erscheinung in melancholische Gedanken über den menschlichen Körper und seine Zufälle, und prieß meine Gesundheit hoch und dankbar, indem ich weiter reiste. Höchst gespannt, wie dies mir vorkommende Wagstück ablaufen werde, nahm ich geflissentlich 14 Tage darauf wieder meinen Rückweg hier durch, und siehe! zur Verwunderung fand ich nun den Jüngling froh, mit lebhafter Farbe, deutlicher Sprache, großer Eßlust, und im Begrif, gesund in seine Heimath zurückzukehren. Eben war ihm vor 7 Tagen das Ungeheuer, da seine Wurzel abgestorben, durch genannten Operateur zum Munde herausgenommen worden, und hatte nach einstimmiger Aussage der Anwesenden 9 Loth gewogen.

Ich theile Ihnen, m. H. diese heroische Kur, mehr in der Absicht mit, manchem Leser ihrer Blätter neuen Stoff darzubieten, das Glück unbeschädigter, so wichtiger Organe, als Luft- und Speiseröhre sind, ernstlich zu beherzigen und stets weisen Gebrauch davon zu machen, als daß ich dadurch das Monument des begründeten Rufs des Wohlthäters dieses Unglücklichen noch hätte erhöhen wollen. . . . r.

Bekanntmachung.

Seit mehreren Jahren schon leide ich am schweren Gehör, dessen Last mir um so empfindlicher ist, da es mir jeden Weg zu einer Versorgung sperrt, und mir selbst da, wo es Pflicht ist, sich meiner anzunehmen, die empfindlichsten Kränkungen zugezogen hat. Scho[illegible]wöhnte ich, auf Lebenslang dieses edeln Sin[illegible]beraubt zu seyn, da keine Mittel fruchteten, die ich dafür anwandte, als mich unvermuthet der biedre Herr Just in Gnadenfrei mit einer Maschine, wie er sie unlängst den Bedürftigen anbot, beschenkte, und mein Unglück dadurch so erleichterte, daß ich mittelst dieser Maschine fast so höre, als in meinen gesunden Tagen. Ich fühle mich daher gedrungen, diesem Biedermanne öffentlich zu danken, und seine Maschine denen, die in meiner traurigen Lage sind, dringend zu empfehlen.

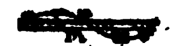
Geckert.

Ein gutmeinender Rath für Jäger und Weidemänner.

Ein Wolf ängstigte diesen Winter einige Dorfschaften in der Gegend um — strw —. Er patroullirte sie jede Nacht fleißig durch und fiel anfänglich nur Hunde an. Die Einwohner mach-



ten zwar Jagd auf ihn, aber umsonst; er würde immer dreister, schlich sich am hellen Tage in die Bauerhöfe, holte sich Schaafe, Schweine, Kälber und was ihm aufstieß; nur Menschen verschonte er. Die geängstigten Dorfbewohner klagten ihre Angst und Noth dem berühmten großen Schützen Hrn. v. — do — in — strw, — der ihnen aufgab, gegen den gefräßigen Räuber, so bald er sich würde blicken laßen, in Masse auszurücken, und ihn durch einen Reitenden davon zu benachrichtigen. Einige Tage darauf wurde die Sturmglocke gezogen und alles, was nur waffenfähig war, marschirte mit Spießen, Stangen, Aexten, Heugabeln, Grabeisen, Schaufeln u. dgl. bewaffnet gegen den Feind. Der Hr. v. — do — eilte auf den ersten Wink mit seinen Scharfschützen und mit Wind- und Jagdhunden herbei, stellte die Schützen in Schlachtordnung und erwartete den Feind mit gespanntem Hahne. Der Feind, von der bewaffneten Volksmasse gedrängt und umflügelt, suchte zwar durch ein listiges Manöuvre durchzubrechen, aber zu seinem Unglücke stieß er auf den Scharfschützen Hrn. v. — z, der, nachdem er ihn auf 55 Schritte ansprengen ließ, auf ihn Feuer gab und ihn zu Boden streckte. Nun gallopirte die bewaffnete Dorfschaar jauchzend herbei, und alles, was nur die Hand bewegen konnte, rächte sich durch derbe Schläge und Rippenstöße an dem hingestreckten Feinde. Nachdem jeder seine Rache abgekühlt hatte, wurde der Feind auf den Schlitten geworfen, im Triumph in das Städtchen — strw — gebracht und zur Schau auf dem Markte ausgestellt. Hier strömte alles, Jung und Alt, groß und klein herbei, selbst Mütter mit ihren Säuglingen in den Armen drängten sich hinzu, und jedes



des versetzte noch einen derben Schlag dem armen Wolfe. Indessen wurde bey dem Hrn. v. — do — gespeist und als man beschäftiget war auf das Wohl des Scharfschützen, der den Feind besiegte, die Pokale zu leeren, erschallte ein wildes Geschrey auf dem Markte und ein Courier trat mit der traurigen Nachricht in das Zimmer: „der todte Wolf ist wieder lebendig worden und — entlaufen.“ Das Reservechor von Jagd- und Windhunden wurde zwar bald dem Ausreißer nachgeschickt; die Schützen schwangen sich unverzüglich auf die schnellen Rosse und galoppirten ihm nach, aber vergebens: der vier Stunden todte Feind erreichte ein dickes Gebüsche und war nicht mehr einzuholen.

Bei genauer Besichtigung wurde von den gegenwärtigen Schützen der Schuß, der das Blatt durchdrang, für tödtlich erklärt. Wenn sie sich auch geirrt hätten, welches von diesen, in der Jagdkunst so sehr erfahrnen und verständigen Männern nicht zu vermuthen ist, so sollte man meynen, daß die unzähligen derben Schläge hinlänglich waren, das Fünkchen Leben, das die Kugel in dem Thiere zurück ließ, völlig auszulöschen. Der gemeine Mann, dem dieser Vorfall unbegreiflich ist, hält diesen Wolf für den Teufel, der in den gegenwärtigen kritischen Zeiten und bey der großen Kälte, auf den drolligen Gedanken verfiel, anstatt in einer Löwen- oder Bockshaut, in einer Wildschur und mit großem Muffe herumzuwandeln, um die Menschen zu ängstigen und Kälber, Schaafe, Schweine zu verzehren. Einige halten es für ein Jägerstückchen. Andre behaupten: durch die strenge Kälte wäre die Wunde verfroren. Die Mehresten glauben: der Schrecken hätte ihn in eine tiefe Ohnmacht

versenkt,



versenkt, aus der er durch die vielen Schläge zu sich kam. Ich als Laie kann und mag auch keine Untersuchungen darüber anstellen; ich überlasse es den Sachverständigen. Für die Wahrheit dieser Geschichte aber verbürge ich mich. Indessen rathe ich den Herrn Jägern, mit erlegten Wölfen nicht zu scherzen und nicht lange zu zögern, sondern sie alsbald guillotiniren zu lassen, damit, wenn sie nach 4 Stunden wieder in das Leben zurückkehren und davon rennen, wenigstens außer Stand gesetzt sind, den armen Dorfbewohnern das Vieh zu rauben.

* * *

Es sind von höchster Hand schon mehrere Aufforderungen mit Verheissungen ansehnlicher Belohnungen an die Schlesischen Papierfabricanten ergangen

„feines, dem holländischen gleichkommen-
„des Papier zu verfertigen."

Die Versuche müssen auch zum Theil nicht schlecht ausgefallen seyn, weil einigen Fabricannten Prämia gegeben worden; nur die zur Consumtion erforderliche Quantität hat aus Mangel an feinem Materiale nicht erreicht werden können.

Es ist bekannt, daß zu dem Zunder zum Feuermachen die feinsten und besten Leinenflecke verbrannt werden. Man nehme an, daß jede Haushaltung jährlich zwey Pfund dergleichen Flecke zu Zunder verwüstet: so kann man eine Menge Centner dergleichen Material, das dem beßern Gebrauche gänlich entzogen wird, berechnen, daß, wenn es zur Bearbeitung käme, beinahe zulänglich seyn dürfte, das erforderliche Papier im Lande zu verfertigen, und dem höchsten Verlangen zu genügen.

Daß



Daß es nicht an andrer Materie zum Zunder fehlt, ist bekannt genug. Wir haben zum Beweise den ordinären Fangschwamm, den Holzulmen, den Abfall beym Flachsbrechen, den Abfall an Weberbäumen, das alles dreyes, wie der Zunder aus Leinenflecken zubereitet besser als letztere ist.

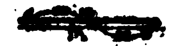
Auch hat Herr Päschel in Steinau an der Oder, die Lichtputze aus den Lichtscheeren gesammlet, und ohne weitere Zubereitung einen guten Zunder daraus erhalten, den er nicht nur in seiner Haushaltung eingeführt, sondern auch dessen Gebrauch bey andern zu verbreiten bemühet ist. So wäre zu wünschen, daß das Publicum von der Gewohnheit, aus dem feinen Material zu Papier, Zunder zu bereiten, von selbst zurück kommen, dem rühmlichen Beispiel des Herr Päschel folgen, oder durch ein Allerhöchstes Verfügen dazu ermuntert werden möchte, das vorgeschlagene Surrogat anzuwenden, und die Leinenflecke dem Papierfabricanten zulassen.

Meinen Herren Correspondenten in den Gebirgsgegenden, die Wasch-Maschinen verlangen, mach ich hierdurch bekannt:

Daß der Dominial-Besitzer zu Jauernick bey Schweidnitz, Herr Unverricht willens ist, dergleichen Maschinen nach meinem Modelle verfertigen, und den Liebhabern um billige Preise zu überlassen.

Da dieser Herr viele Kenntnisse in der Maschinerie besitzet, die Waschmaschine unter eigner Aufsicht bauen lassen, und ohne Zweifel auch auf die Verbesserung denken und raffiniren wird: So ist kein Zweifel, daß die Herren Liebhaber, die in

Zu,



Zukunft an ihn sich wenden, volle Gnüge geleistet werden wird.

Suckau den 24. Februar 1799.

Seyffert.

Auf die Anfrage meiner Freunde, ob ich denn der Verfaßer der Partiotischen Wünsche eines Schlesiers älterer Zeit rc. Germanien 1799 sei, wie man mich dafür in Breslau öffentlich ausgebe, erkläre ich bei wahrer Ehre und Treue, daß ich sogar von der Existenz dieser Blätter nichts gewußt, bis mir solche durch diese Anfrage bekannt worden. Mein vaterländisches Publicum kennt mich, hoff' ich, auch wohl hinlänglich, um mir Ausdrücke zuzutrauen, wie z. E. die S. 175, 76, 77 u. a. sind.

Domantze den 23. Februar 1799.

Christian Gottfried Klose.

Heilung von Pferden vom Trauerkoller.

In den Provinzialblättern finde ich verschiedene Anzeigen von guten bewährten Mitteln bey besondern Krankheiten des Viehes. Es können dergleichen, wenn es nicht Charlatanerien seyn, sondern die Erfahrung sie bestätiget, nicht genung zur Publicität kommen.

Ich fühle mich gedrungen, es anzuzeigen, daß ich ein Zugpferd habe, welches den stillen oder sogenannten Trauerkoller bekam, und daß es mir ein sehr geschickter Churschmidt glücklich geheilt hat. Viele Pferde habe ich von dem wüthendsten Koller befreyen sehn, aber noch keins von dem Trauerkoller. Wenn ich nun zwar glauben will, daß mehrere dergleichen Kuren mit Erfolg gemacht haben, so mögen sie doch nicht gar zu häufig seyn.

Dieser

Dieser Mann heißt Herrbach und wohnt gegenwärtig in Sprottau. Er diente 38 Jahr in der Preuß. Cavallerie, und namentlich in dem dermaligen löbl. Dragonerregiment von Voß.

Das Pferd, von dem die Rede ist, bekam ohngefehr 6 Wochen nachdem ich es gekauft, alle Symptomen des stillen Kollers, es versagte das Futter, steckte den Kopf in die Krippe, sah starr vor sich hin, überschränkte die Beine, lief allenthalben an, wenn man es aus dem Stall frey herumlaufen ließ, zerstieß sich den Kopf und fand seinen Stall und Stand nicht wieder.

Alle die vernünftigsten Versuche mit Aderlässen, Tränke von Nitro dulci, Salpeter in verschiedenen Dosis waren umsonst und fruchtlos; das Pferd war dem Anschein nach verlohren. Aber eine Operation auf dem Kopfe unter dem Schopf, aus dem eine unglaubliche Menge Unreinigkeit ging, rettete das Pferd vollkommen, und ich habe es noch im Zuge; aber 2 Sommer habe ich erst abgewartet, ehe ich diese Anzeige mache, damit ich überzeugend sagen kann: es ist kein Anstoß mehr wiedergekommen.

Und diese Anzeige mache ich hier nur blos, wenn etwa jemand sehr besorgt, wegen einer solchen Krankheit bei einem kostbaren oder sonst lieben Pferde, sich nach Hülfe umsähe und keine wüßte, damit ein solcher sein Pferd mit der benöthigten Verpflegung nach Sprottau schicken könne. Vielleicht rettete es dieser Mann, wie er das Meinige und noch Eins auf gleiche Art gerettet hat. Aus vielfältigen Erfahrungen überhaupt, und aus vielen glücklichen Kuren an meinen eignen Pferden insbesondere, kenne ich ihn als sehr geschickt. Major v. Pannewitz

auf Nieder-Buchwald.

An



An alle diejenigen, welche mit dem Uebel der Epilepsie behaftet sind.

Nein bey Gott! das hätt ich nicht gedacht, daß dieses Fürchterlichste aller Uebel, das der Epilepsie, so schrecklich unter der Menschheit wüthet. Täglich kommen so viel expresse Bothen, täglich empfang ich so viel Briefe auf der Post, daß mir nicht mehr die Zeit hinlangt, auf jeden einzelnen Brief zu antworten. Und wollt' ich auch meine eigne Korrespondenz zum Theil dabei vernachläßigen: so übersteigts dennoch meine Kräfte. Daher wird denn auch ein großer Theil des Publikums mirs gewiß verzeihen, wenn ich nicht allen, sondern nur denjenigen antwortete, deren Briefe ihrem Inhalt nach am wichtigsten waren. Folgendes dient hiemit den Uebrigen aus mancherley Ständen zur Nachricht.

Der Verfertiger dieses Mittels gegen die Epilepsie, den einige zu wissen wünschten, ist unser hiesiger Chirurgus, Hr. Kaul. Seinem Willen gemäß, damit nicht durch das leidige Vorurtheil, als ob bey einem Landchirurgus ein dergleichen Mittel unmöglich gefunden werden könne, das Mittel selbst verlieren möchte, nannt ich ihn nicht. Jezt sieht er selbst ein, daß ich seinen Namen nennen muß, damit wenigstens ein Theil jener Leidenden sich in Zukunft an ihn selbst wenden könne. Gern will ich übrigens die Korrespondenz zum Theil ihm bestreiten helfen, um dadurch so viel als Menschen möglich dies Uebel von der Erde zu verbannen. — Was aber diejenigen betrifft, aus deren Briefen klar ist, daß sie sich schon 8, 10, 12 und mehrere Jahre in diesem traurigen Zustande befinden: so kann diesen der gute Mann freylich nicht mit Gewißheit vorhersagen, ob sich das Uebel gänzlich verlieren werde.

An solchen vieljährigen Kranken hat, weil es bisher noch zu unbekannt war, der Versuch noch nicht gemacht werden können, doch ist zu wünschen, daß er gemacht werden möchte. Die Portion kostet ja nur 18 ggr., und hülfe die eine nicht: so müßte mans freilich zum zweitenmal versuchen. Bliebe auch dann die Hülfe aus: so versichert Herr Kaul, daß alles Uebrige vergebens seyn werde. Und der Verlust, dünkt mich, wäre dann, in Hinsicht auf Kosten nicht sehr beträchtlich gewesen, da im Gegentheil der Gewinn auf der andern Seite unaussprechlich seyn würde. Ja, wenn selbst unter 50 nur 10 von jener Krankheit gänzlich, und 10 andre zur Hälfte befreit würden: schon dann — welch ein Gewinn für unsre leidende Brüder! An diesem Leztern aber zweifle ich ganz und gar nicht, nachdem bereits so manche Versuche — freilich unter der Menschenklasse, die nichts darüber ins Provinzialblatt wird einrücken laßen, — theils an Kindern, theils an Erwachsnen gemacht worden sind, unter denen nur einer mißlang, woran dieser Mensch wohl unstreitig selbst Schuld seyn mochte, als das Uebel nach zwei Jahren sich wieder bei ihm einstellte.

Endlich — den Wunsch derer, die unter dem Siegel der Verschwiegenheit und einer ansehnlichen Belohnung sich nach der eigentlichen Verfertigung des Mittels selbst erkundigten, kann — wenigstens ich nicht befriedigen, indem ich davon so wenig, wie jeder Andre, weiß. Sollte ich aber einmal zum Besiz desselben gelangen: so erforderts schon die Menschenliebe, es bekannt zu machen. So viel kann ich indeß zum voraus versichern, daß ich alle mögliche Sorge dafür tragen

werde,



werde, daß man es nicht einst mit ins Grab verscharre.

Den 14. März 1799. C. G. Scholz,
Pastor zu Merzdorf bei Striegau.

Danksagung.

Im Namen des gemißhandelten Kindes zu Goldberg, und Brauns und dessen Frau, welche sich des Kindes liebreich angenommen, stattet Unterzeichneter hiermit der wohlthätigen Ungenannten in der Gegend von Neumarkt, welche 3 Rtlr. für erwähntes Kind, und 3 Rtlr. für Braun und dessen Frau geschenket hat, den herzlichsten und ergebensten Dank ab. Das Kind ist gerettet, von seinen Wunden und Beulen geheilet, und wieder genesen. Gesund und munter freut es sich wieder des Lebens, und kann nun, und wird, wie dazu viele Hoffnung da ist, zu einem nützlichen und brauchbaren Mitgliede der menschlichen Gesellschaft erzogen werden und heranwachsen. Es werden ihm für die geschenkten 3 Rtlr. ohne Verzug ein paar Hemde und Schuhe angeschaft werden. Wohl der edlen Geberin, welche solches alles mit ihrer milden Gabe um so eher möglich machte! Sie fühlte Erbarmen und Mitleiden; aber — ihr Herz muß mit Stärke und Kraft belebt seyn: weil diese erregten Gefühle alsbald zur Thätigkeit, zur wirklichen Barmherzigkeit und Leidenlinderung übergiengen. Auf sie mag eher, als auf viele Andere, jener unwiderlegbare Ausspruch des Besten auf Erden anwendbar seyn: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Sie erfahre dieß an ihr selbst, in diesem und jenem Leben!

Opitz,
Schulkollege zu Goldberg

Getreid

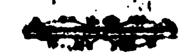
Getreide-Preiß im Monat [illegible] 17[illegible].

Der Breslauer Scheffel.

In	Weitzen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	[illegible]	10	—	[illegible]	25	—	1	18	—	1	[illegible]	—
2. Brieg	[illegible]	6	—	[illegible]	23	—	[illegible]	[illegible]	—	1	5	6
3. Creutzburg	2	16	—	1	18	—	1	10	—	1	—	—
4. Frankenstein	[illegible]	16	[illegible]	[illegible]	[illegible]	—	[illegible]	15	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
5. Freyburg	2	—	—	2	15	—	1	25	—	1	12	6
6. Glatz	[illegible]	22	4	[illegible]	[illegible]	6	1	19	—	1	9	—
7. Gr. Glogau	[illegible]	—	[illegible]	2	19	—	[illegible]	[illegible]	—	1	9	—
8. Jauer	[illegible]	25	—	[illegible]	16	—	1	[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
9. Leobschütz	[illegible]	25	—	[illegible]	18	—	[illegible]	[illegible]	—	—	[illegible]	[illegible]
10. Liegnitz	[illegible]	20	—	[illegible]	19	—	1	[illegible]	[illegible]	1	15	[illegible]
11. Löwenberg	2	6	—	[illegible]	19	—	2	—	—	1	14	[illegible]
12. Neisse	[illegible]	9	—	[illegible]	—	—	1	[illegible]	—	1	[illegible]	[illegible]
13. Neustadt	[illegible]	8	—	[illegible]	21	—	[illegible]	10	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
14. Ratibor	[illegible]	2	—	[illegible]	18	—	1	16	—	1	[illegible]	[illegible]
15. Reichenbach	2	10	—	[illegible]	[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
16. Reichenstein	[illegible]	20	—	[illegible]	[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
17. Schweidnitz	2	20	—	2	[illegible]	[illegible]	1	17	[illegible]	1	[illegible]	[illegible]
18. Striegau	2	25	[illegible]	2	10	[illegible]	1	22	[illegible]	1	10	[illegible]

Auf dem Markt sind gewesen: Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Zu Breslau	22848	11885	1668	4650
— Frankenstein	5135	3644	3476	—
— Freyburg	1825	2580	1287	55
— Glatz	398	484	233	18
— Jauer	4741	6502	1007	228
— Löwenberg	5612	7682	947	190
— Neisse	951	3575	764	69
— Neustadt	470	2870	588	—
— Reichenstein	1286	867	719	16
— Schweidnitz	10541	12400	4047	156



[illegible] Das Quart.

Zu Breslau	7 sgl.	6 d.
— Brieg	7 —	[illegible] —
— Gleiwitz	mangelt	—
— Neisse	4 —	6 —
— Neustadt	— 5 —	— 6 —
— Löwenberg	— 3 —	— 9 — das Pf.

Fleisch-Taxe. Für den Mon. März 1799.

	Rindfleisch. sgl.	d.	Kalbfl. sgl.	d.	Hammelfl. sgl.	d.	Schweinfl. sgl.	d.
Breslau	2	—	1	9	2	3	2	2
Brieg	2	—	1	4	2	—	[illegible]	—
Frankenstein	2	—	1	4	2	—	2	3
Glatz	2	—	1	3	2	—	2	6
Löwenberg	1	9	1	2	1	9	2	—
Neisse	2	—	1	6	2	—	2	2
Neustadt	2	—	1	4	2	—	2	—
Ratibor	1	8	1	4	2	—	2	—

Im Oderfluß war die Wasserhöhe zu Breslau.

Den 21. Febr.	1 Fuß	—	Zoll.
— 26. —	8 —	9	—
— 27. —	6 —	3	—
— 28. —	7 —	7	—
— 1. März	8 —	4	—
— 2. —	9 —	3	—
— 3. —	10 —	9	—
— 4. —	9 —	6	—
— 5. —	7 —	—	—
— 7. —	6 —	1	—
— 9. —	4 —	6	—
— 10. —	5 —	5	—
— 13. —	5 —	2	—
— 14. —	4 —	9	—
— 16. —	4 —	6	—
— 18. —	3 —	8	—

Garn=



Garn-Preise. Das Stück.

Zu Frankenstein	31	—	39 Rt.
— Reisse den 18. Februar.	30	—	36 —
— — — 25. —	30	—	38 —
— — — 4. März.	31	—	37 —
— Striegau	25	—	30 —

Verzeichniß der im Monat Februar 1799 zu Breslau Gestorbenen.

An der Abzehrung	41
An Alter u. Schwäche	8
— äuserl. Schäden	1
Am Brande	4
Am Blutsturz	1
An Colik	2
An Fiebern, kalten	2
— — Nerven	7
— Schleim und Faul	9
Am Keichhusten	2
Am Krampf	13
An Leberkrankheit	1
An der Lungensucht	18
An Pocken	6
Am Schlagfluß	40
— Stickfluß	14
An der Wassersucht	20
Todtgebohrne	9
An der Verstopfung	6
An den Zähnen	10
	210

Nach dem Alter.

Todtgebohrne	9
Unter 4 Jahren	67
Von 4 — 10 Jahr.	14
— 11 — 30 —	22
— 31 — 40 —	23
— 41 — 50 —	19
— 51 — 60 —	18
— 61 — 70 —	31
— 71 — 80 —	21
— 81 — 90 —	5
— 91	1
	210

[illegible]

Es suchet Jemand von Ehrhardts Schles. Presbyterologie des 4ten Theils ersten Abschnitt, oder, wenn es nicht anders seyn kann, den ganzen 4ten Theil, der von Liegnitz handelt, für einen billigen Preis zu kaufen. Wer solchen verkaufen will, beliebe es dem Cammersecretair Streit anzuzeigen und den Preis zu bestimmen.



Wenn und wie alt ist Joh. Gottfried Thomas, ein Görlitzer, verstorben? Er soll in Schlesien entweder im Predigt- oder im Schulamte gestanden haben, im J. 1747 war er ein Mitglied des Prediger Collegiums zu Görlitz. Was hat selbiger in Druck gegeben? nebst Bemerkung des Druckorts, Druckjahrs und Formats.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, den 23. März 1799.		Br.	G.
Amsterdam in Courant	136	135½	—
Hamburg in Banco 4 W.	153	—	—
Hamburg lange Sicht	152½	152	—
London à 2 Monath		6.	23
Wien à Uso	96½	—	—
— lange Sicht	96½	96	—
Bancnoten in Cour.	—	131¼	—
Rand Ducaten	—	97	—
Kayserl. Ducaten	—	96	—
Wichtige Ducaten	95	94½	—
Friedr. d'or.	13⅓	13	—
Kayserl. Banco Zettel	99	98½	—
Pfand-Briefe gr.	1	—	—
Pfand-Briefe kl.	4	—	—

Bekanntmachung aus Dankbarkeit.

Der Prorector Schummel sagt (im vorigen Stücke, Februar 1799 der schles. Provinzialblätter, Seite 158): „Der leidige nervus rerum gerendarum“ — das Geld — „fehlt dem Schulstande vielleicht mehr als jedem andern, und je länger je mehr, bey den immer steigenden Preisen der Dinge.“

So wahr dieß ist, und so gewiß Mancher dieses Standes diese Wahrheit selbst erfährt; um so erfreulicher und dankenswerther ists dann: wann beguterte und vermögende Zeitgenossen jenen Mangel nicht nur wissen und einsehen; sondern Edelmuth und Wohlwollen genug haben, ihm mit ihren Gütern und Vermögen entgegen zu wirken, wenn er mit seinem Eintritte droht; oder seine Uebel zu mindern zu suchen, wenn er schon vorhanden und wirksam ist. Eben sie, um der Güter und Vermögen willen, die die Vorsehung ihnen anvertrauet hat, scheinen besonders von dieser, zu so edlen, nöthigen Thaten berufen zu seyn. Fühlen sie solchen Beruf in sich, und folgen sie treulich seinen Winken und Leitungen, ohne sich je von ihm abwendig machen zu lassen; so geht denn durch sie eine solche segenvolle That hervor, die sie selbst unvergeßlich macht. Welt und Nachwelt, sofern diese einen deutlichen und lebhaften innern Sinn fürs wahrhaft Gute und Nothwendige hat, erkennt ihnen willig den Vorzug der Ehre, der Liebe und des Danks, vor Andern zu. Sie äussert diese Zeugnisse und Gefühle, als ihnen gebührende Opfer. Ein gerechter Ruhm, ohne ihn beabsichtet zu haben, und zwar dann um so mehr, tönt ihnen lange noch nach.

Dieses Nachruhms haben sich zwo Personen hier in Goldberg würdig gemacht; indem jede von ihnen in ihren Testamenten 200 Rtlr. für die hiesige Lateinische Schule legirt, und die Zinsen davon den Lehrern derselben zu gleichen Theilen bestimmt haben. Die eine war, der vor 4 Jahren verstorbene Kobelt, ein Vorwerksbesitzer, von dessen Legate die Zinsen schon dreymal von erwähnten Lehrern bezogen worden sind: abgerechnet das Fünftheil davon, welches von dem Testator



strator den Administratoren des Legats zugesprochen ist. Die andere ist, die im vorigen Jahre verstorbene Kunigunde Elisabeth, verwittwet gewesene Burgermeisterin Giese, geb. Böhme, deren Wohlthun gedachte Lehrer, bey dem Empfange der Zinsen des von derselben für sie vermachten Legats, alljährlich sich zu erfreuen haben werden.

So mögen dann dieser Wohlthäter Namen mit diesen ihren Thaten hier aufgezeichnet stehen, um von mehrern Menschen gelesen und gekannt zu werden, damit derselben desto öfterer gedacht werden könne! Und wenn dieß geschiehet, dann sagt man auch zu ihrer Ehre: „Diese haben ein gut Werk gethan: Denn sie haben ein Theil ihres Vermögens zur Unterstützung der Lehrer einer Schule angelegt!“ Opiz.

An den Herrn Prediger Engelien.

Sie haben, mein Theuerster! im Januarstück der Provinzialbl. ein sehr gutes und schmackhaftes Koffee-Surrogat vorgeschlagen, nämlich die heilsame Möhre (gelbe Rübe, Mohrrübe,) und nennen es mit Recht das beste. Auch wird dasselbe schon sehr häufig benutzt, und ist immer noch für die Gesundheit eines Jeden sehr vortheilhaft befunden worden. Doch hat es, allein getrunken, nicht den eigentlichen Koffeegeschmack; und man findet daher, daß größtentheils halb Koffee und halb Möhren gemengt werden. Dadurch wird nun freilich schon die Hälfte erspart — und wieviel beträgt dies nicht in manchen Haushaltungen! — allein ich habe nach mehrern Versuchen endlich gefunden, daß man des leidigen Koffees ganz entbehren kann, wenn man unter die Möhren bittre Mandeln mischt, wodurch denn das Ersparniß noch weit beträchtlicher wird. —

Man

Man nimmt nämlich zwei Theile Möhren, die nach Ihrer angeführten Art richtig zubereitet werden, und mengt darunter ein Theil bittre Mandeln, die eben, wie die Möhren, kleinwürflicht geschnitten, mit denselben zu gleicher Zeit gebrannt und so unter einander gemahlen werden. Dies giebt nicht nur, ohne daß irgend etwas Koffee hinzukommen darf, den wahren Koffeegeschmack, sondern zeichnet sich auch noch überdies durch seine vortrefliche hellbraune Farbe und außerordentliche Klare sehr vortheilhaft aus. Wer nicht ganz ans Süsse gewöhnt ist, kann dabey auch obenein noch den Zucker missen.

Schon zum voraus bin ich überzeugt, Sie werden, wenn Sie den Versuch auf diese Art machen wollen, es dann mit mit Jedermann versichern, daß uns nun der eigentliche Koffee nicht nur zur Hälfte, sondern gänzlich und durchaus entbehrlich gemacht ist.

Gäbersdorf. P. Scholz.

Tagebuch des Breslauischen Theaters.

Anmerkung. Um diesem Tagebuche mehr Interesse für auswärtige Theaterfreunde, denen das Personal der Breslauischen Bühne bekannt ist, zu geben, und es zugleich, als Beytrag zur Bresl. Theatergeschichte, nutzbarer und zweckmäßiger zu machen, soll künftig bey neuen Stücken jedesmal die Besetzung der Hauptrollen mit angegeben und auch bey andern, die eine erhebliche Veränderung in der Besetzung der Rollen erfahren haben, diese mit bemerkt werden.

Februar.

Den 21. Hamlet. Mad. Reinhard als Ophelia, wegen Krankheit der Mad. Diestel. — 22. Zum Erstenmale: Das Epigramm, Lustsp. in 4 Aufzügen von Kotzebue. (Mscpt.) Kanzleydirector Löwe: Hr. Kramp. Madame Löwe: Mad. Kramp.

Kramp. Karoline: Dem. Tilly. Eduard: Hr. Zimmermann. Räthin Warning: Mad. Koberwein. Friederike: Mad. Beer. Doctor Busch: Hr. Veltheim. Hauptmann Klinker: Hr. Diestel. Kammerrath Hippeldanz: Hr. Kerr. 23. Sohn der Wahrheit. 24. Das Epigramm. 25. wiederholt. 26. Der alte Ueberall und Nirgends. 1ter Th. 27. Sohn der Wahrheit. 28. Ignez de Castro.

März.

Den 1. Zum Erstenmale: der Jude, ein Schausp. in 5 Aufzügen, nach dem Englischen des Rich. Cumberland, (bearbeitet von Hrn. Dengel in Königsberg.) Frau v. Sternfeld: Mad. Kramp. Sophie: Dem. Tilly. Frau Mendelt: Mad. Blanchard. Rachel: Mad. Koberwein. Kommerzienrath Braun: Hr. Kramp. Eduard Braun: Hr. Zimmermann. Carl Sternfeld: Hr. Veltheim. Schewa: Hr. Scholz. Hirsch: Hr. Blanchard. 2. Die Zauberflöte. Oper. Hr. Leißring debütirte als Tamino. 3. Der Jude. 4. Die Aussteuer. Hr. Deering, ein neues Mitglied der Gesellschaft, trat in der Rolle des Kommissair Wallmann auf. 5. Das Kästchen mit der Ziffer. Oper. 6. Das Epigramm. 7. Sohn der Wahrheit. 8. Dom Juan. Oper. Hr. Leißring debütirte als Dom Juan. 9. Die Jäger. Hr. Deering debütirte als Oberförster. 10. Der Talismann. Oper. 11. Der Ring. 2ter Th. 12. Oberon. Oper. Hr. Leißring debütirte als Ritter Hüon. 13. Selbstbeherrschung. 14. Dom Juan, Oper, war angekündigt, wegen plötzlich eingefallner Krankheit eines Mitglieds mußte anstatt dessen der Waffenschmidt, Oper, gegeben werden. 15. Fiesko. 16. Das Schreibepult. 17. Die Zauberin Sidonia.

Hymia. 18. Der Hube. 19. wurde die Musik zu der Oper: La Clemenza di Tito von Mozart, zum Vortheil des Hrn. Musikdirektor Janetzek, als Concert aufgeführt und erhielt großen Beyfall, wozu, außer dem zahlreich besetzten Orchester, besonders auch die Sängerin, Mad. Diestel und die Sänger, die Hrn. Leißring, Neugebauer, Schrott und Wancke, viel beytrugen.

Abgegangen sind in diesem Monath: Herr Sommerfeld, Hr. Diestel d. ält. und zwey Töchter, Hr. und Mad. Keer, und Hr. Laube.

Denkmal des Kgl. Preuß. Krieges- und Domainenraths v. Tschirschky.

Mit inniger Betrübniß ergreife ich die Feder, um die letzte Pflicht gegen einen Freund zu erfüllen, dessen Verlust mir, nächst seinen gebeugten Eltern, gewiß am empfindlichsten war, da ich ihn am längsten und genausten zu kennen, das Glück hatte.

Carl Heinrich Sigismund von Tschirschki und Bögendorff wurde zu Neusalz am 27. Febr. 1772 geboren. Seine Eltern, der jetzige Landschafts-director der Fürstenthümer Schweidnitz u. Jauer, Herr Julius Friedrich v. Tschirschki auf Nieder-peilau und Kniegnitz, und Frau Henriette Charlotte Elisabeth, geb. von Aderkas, sorgten selbst für seine erste Erziehung, und bey den guten Anlagen ihres Sohnes wurde es ihnen leicht, sein Herz zur Tugend zu bilden, und ihm die heilbringenden Grundsätze unsrer Religion dergestalt eigen zu machen, daß sie sowohl im Leben als im Tode ihn nie verließen.

Sein schon früh angefangner Unterricht in Erlernung von Sprachen und Wissenschaften wurde mehr erweitert, als ihm seiner Mutter Schwester,

die



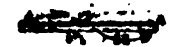
die damalige Frau von Wiedebach, jetzige Gräfin v. Langenau auf Ritschen in der Ober-Lausitz, welche ihn aus besonderer Liebe als Pflege-Sohn angenommen hatte, in das nahgelegne Pädagogium der evangelischen Brüder-Unität zu Niesky brachte.

Nachdem er daselbst einige Jahre hindurch nicht nur in den älteren, selbst orientalischen Sprachen, sondern auch in den neueren, und in den Wissenschaften den gründlichsten Unterricht erhalten hatte, bezog er die Universität Halle, woselbst er seinen drittehalbjährigen Aufenthalt auf das zweckmäßigste benutzte.

Im Jahr 1792 verließ er die Universität und zu dieser Zeit war es, wo ich ihn auf einer Reise in Herrnhut kennen lernte, woselbst er sich wegen der Verehelichung seines älteren Herrn Bruders eben aufhielt.

Nachdem er hierauf noch kurze Zeit bei seinen Eltern geblieben war, begab er sich im October desselben Jahres nach Breslau und wurde als Referendarius bei der Königl. Krieges- und Domainen-Cammer angestellt.

Durch seinen Fleiß und unbegrenzten Diensteifer, erwarb er sich bald die Freundschaft des ganzen Collegii, vorzüglich aber des jetzigen Herrn geheimen Ober-Finanz-Raths von Prittwitz, welcher ihn eben so wie ich, zu allen Arbeiten seines Departements, sowohl in als außerhalb Breslau zuzog. Durch diesen Unterricht, durch seine eigne Arbeitsamkeit und durch das ununterbrochene Studium der General-Acten, erwarb er sich bald eine so genaue Kenntniß der Verfassung, daß, nachdem er noch nicht [illegible] Jahr mitgearbeitet hatte, der nun verstorbne Cammer-Director Herr geheime Rath von der Osten, ein so großes

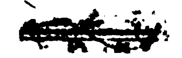


grosses Zutrauen auf die Gründlichkeit seiner Arbeiten faßte, daß er kein Bedenken fand, ihm in des obgedachten Herrn von Prittwitz, oder meiner Abwesenheit, die Besorgung unsrer ganzen gewiß nicht unwichtigen Departements zu übertragen.

Bei solchen Eigenschaften konnte es nicht fehlen, daß der Verewigte, auch dem grossen Kenner und Beschützer des Verdiensts, Herrn Etats- und dirigirenden Ministre Grafen von Hoym Excellenz, auf das vortheilhafteste bekannt, und seiner vorzüglichsten Gnade gewürdigt wurde, und dieses hatte die Folge, daß ihn Se. Excellenz schon im Jahre 1794 mit einem Gehalt von 400 Rtlr. bei dem damals hieselbst errichteten Südpreussischen Organisations Collegio ansetzten, und zu den wichtigsten Arbeiten zuzogen, ihn auch einige Zeit darauf zum Cammer Assessor ernannte.

Im Januar 1796 erhielt er den Auftrag an der Stelle des nunmehrigen Kriegs und Domainen Raths, Herrn Claussen nach Krzeszowice zu gehn, und wurde daselbst unter Aufsicht des jezigen Cammer Präsidenten, Herrn von Hoym, bei den Geschäften der Grenzberichtigung, der Verpflegung des dort stehenden Truppen Corps, und der Organisation des Neuschlesischen Districts gebraucht. Auch hierbei erwarb er sich das Zutrauen und den Beifall seiner nächsten sowohl als höhern Vorgesetzten in solchem Grade, daß man kein Bedenken fand, beim Abgange des Herrn Präsidenten von Hoym, dem jungen, aber an Kenntnissen reichen Manne, die Besorgung sämmtlicher Geschäfte zu übertragen.

Ueberzeugt von dem Nutzen, und nicht gewohnt Schwierigkeiten zu scheuen, erlernte er die polnische Sprache, und erwarb bald die Fertigkeit, sich sowohl schriftlich als mündlich vollkommen in derselben auszudrücken.



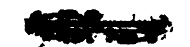
Im Jahre 1797 erhielt er den Character als Krieges und Domainen Rath, und kehrte endlich im August 1798 zu unserm Collegio zurück, nachdem er sich durch seine unerschütterliche Rechtschaffenheit, sein menschenfreundliches Benehmen, und seine geselligen Tugenden, die allgemeine Liebe der seiner besondern Aufsicht anvertraut gewesenen Provinz erworben, und alle Vorurtheile gegen Beamte einer fremden Regierung und Nation glücklich überwunden hatte.

Aber nicht lange sollten wir der Hülfe und des Umgangs eines so würdigen Collegen geniessen. Sonnabends den 9ten März wurde er, nachdem er vorher beständig einer dauerhaften Gesundheit genoßen hatte, von einem Krampffieber befallen, welches ungeachtet der eifrigsten medicinischen Bemühungen seines Arztes und Freundes, des D. Rupprecht, und der sorgfältigsten Pflege seiner herbeigeeilten Eltern, seinem Leben bereits am 18ten früh um Dreiviertel auf 9 Uhr ein Ende machte.

Schon im Anfange seiner Krankheit hatte er ein festes Vorgefühl seines Todes, allein er gieng ihm als Christ und als Philosoph mit Ruhe und unerschüttert entgegen, sich selbst bewußt, daß er seine Pflichten als Mensch, als Sohn, als Bürger und Diener des Staats, nach seinen Kräften erfüllt, daß er nie vorsätzlich Jemand beleidigt, irgend ein Unrecht gethan oder zu verhindern unterlassen hätte, konnte der Tod nichts Schreckliches für ihn haben, sondern war ihm nur Stufe zu höherer Vollkommenheit.

Desto empfindlicher aber fällt dieser Verlust den hinterlaßnen Freunden des Vollendeten, besonders aber mir, der ich durch beynahe sieben Jahre mit ihm in dem engsten Umgange stand.

Nie-



Nie ist unser freundschaftliches Vernehmen im geringsten unterbrochen worden. Seine Redlichkeit erwarb ihm Zutrauen und nie hat er es gemisbraucht; sein ruhiger fröhlicher Sinn blieb sich jederzeit gleich; wer ihn kannte, gewann ihn lieb, und seine Freunde waren bekümmert, wenn sie ihn nur Tage lang nicht sahen.

Auch der Staat verliert in ihm einen vorzüglich brauchbaren Diener; nicht leicht wird wieder ein Mann von seinen Talenten, auch grade die Gelegenheit haben sich so auszubilden, so genaue Kenntniß nicht nur vom allgemeinen, sondern auch vom kleinsten Detail zu erwerben, wie mein verstorbener Freund dadurch erhielt, daß er bei der Organisirung der neuen Provinzen theils hier, theils an Ort und Stelle, so lange gebraucht wurde.

Alle Umstände schienen sich zu vereinigen, um ihn zu vervollkommnen, und mit Recht konnte man sich etwas Vorzügliches von einer solchen Bildung versprechen, als wir plötzlich unsre Hofnungen zerstört und unsern Freund aus unsrer Mitte gerissen sehn.

Nie würde ich aufhören, wenn ich die vielen Züge anführen wollte, aus denen seine gute und richtige Denkungsart, sein menschenfreundliches Herz, seine Dankbarkeit und Anhänglichkeit an Eltern und Freunde hervorgeht.

Es sey genug hinzuzufügen, daß er seinen Eltern nie, seinen Freunden schwerlich ersetzt werden wird.

Breslau, den 22. März 1799.

Friedrich Gr. v. Cärmer,
Königl. Geh. Kriegsrath und Generallandschaftsrepräsentant.

Hal;es

Hohes Alter.

Den 26. Jan. starb in Wilkau im Namslauischen Heinrich Kaufmann, gewesener Bauer daselbst, alt 87 Jahr. Er hat mit seiner noch lebenden, nicht viel jüngeren Gattin 61 Jahr in der Ehe gelebt, 7 Kinder mit ihr gezeuget, worunter 5 Söhne gewesen, wovon 4 dem Könige unter dem von Lattorfschen Infanterie Regimente theils gedient haben, theils noch dienen; Enkelkinder aber 16 und Urenkel 9 gesehen. Gott schenkte ihm biß zum letzten Augenblick den völligen Gebrauch seiner Sinne und fast jugendliche Kräfte, so daß er noch immer mehrere Meilen ohne Beschwerlichkeit gehen konnte. Von eigentlichen Krankheiten wußte er wenig, wie er denn auch auser dem Bette, bloß aus Schwäche sanft entschlafen ist.

Bekanntlich ist die sogenannte Lupe oder Wölfin bemüht, ihren Jungen, wenn sie bald selbst auf Raub ausgehen können, die Beute lebendig zu überbringen, um sie daran zu versuchen. Dies bewähret folgende Geschichte. Eine Bauersfrau weidete vor Kurzem ihr Vieh auf einem grünen, dem Walde nahgelegenen Platze, und verzehrte mit ihrem 3jährigen Kinde ihr Mittagsbrod. Während dem bemerkte sie, daß sich ihr Vieh dem Walde zu sehr nähere; sie gab also dem Kinde den Topf mit Grüze nebst einem grossen hölzernen Löffel, und eilte nach dem Viehe, damit es nicht nach dem Walde laufen und den Wölfen zum Raube werden möchte. Als sie einige hundert Schritte entfernt war, kam plötzlich eine Wölfin herbei, faßte das Kind im Nacken bey der Jupe und schleppte es nach dem Walde. Die Mutter, so wie sie es in der Entfernung gewahr wurde,

wurde, erhob ein fürchterliches Geschrey; dies trieb aber den Wolf nur desto schneller in den Wald. Halb tod lief das unglückliche Weib ins Dorf, und bot alle Mannschaft auf, nach dem nahen Walde zur Rettung ihres einzigen Kindes zu eilen. Zu eben der Zeit hatte ein Bote, dessen Weg durch diesen Wald ging, sich so verirrt, daß er kaum mehr durchkommen konnte. Auf einmal hörte er schwach die Stimme des Kindes. Halt, dachte er, hier müßen Menschen seyn! Um sich nach dem rechten Wege zu erkundigen, brach er mit vieler Mühe nach der Gegend durch, wo der Laut herkam und hörte, so wie er sich näherte, mehrmals die Worte: Geh, oder ich schlag dich aufs Maul! und sah sich, wie er sich durchgearbeitet hatte, durch einen ganz unerwarteten Auftritt in Erstaunen gesetzt. Das geraubte Kind, welches die Wölfin, die wahrscheinlich auf andern Raub ausgegangen war, ihren Jungen überlaßen hatte, saß mit dem Rücken an einem Baume, den hölzernen Löffel in der Hand, umgeben von 6 jungen Wölfen, welche ihr erstes Probestück machen sollten und nicht Herz genug dazu hatten; sie schnappten wechselsweise halb im Spaß, halb im Ernst nach dem Kinde; so wie dies einer that, schlug ihn das Kind auf den Kopf oder die Schnauze, mit den Worten: Geh, oder ich schlag dich aufs Maul. So hatte es sie die ganze Zeit abgehalten. Der Bothe hörte das Geschrei der herbeieilenden Retter, rufte sie herzu, das Kind wurde seiner Mutter wieder geschenkt, die Wölfe aber wurden größtentheils erlegt.

Königliche Milde.

Der Herr von Reibnitz, würklicher Rittmeister im Cuirassier Regiment von Heusing, stellte Sr.

Majestät dem Könige vor, daß auf seinem Gute Ober-Leipe im Jauerschen Crenße der Freygärtner Ehrenfried Opiß, zwölf Kinder, nähmlich acht Söhne und vier Töchter am Leben, und zu guten Menschen und Bürgern erzogen habe, daß er aber, mit einem starken Bruch behaftet, vielleicht plötzlich seine Arbeit als Kalkbrenner einstellen müße und dadurch die Aussicht in den Abend seines Lebens sehr getrübt würde. Darauf gründete der Herr von Reibnitz die Bitte um ein kleines Geschenk für den Opitz mittelst Allerhöchster Cabinetsordre, theils zur Erquickung für ihn in seinem Alter, theils um die dortigen guten Unterthanen durch diesen nähern Beweis von der väterlichen Liebe und Vorsorge Ihres vortreflichen Monarchen zur lebendigen Aeußerung des feurigsten Patriotismus bey jedem Anlaß anzufeuern. Hierauf erfolgte nachstehendes Cabinettsschreiben:

Mein lieber Rittmeister von Reibnitz! In Betracht der Umstände, welche Ihr zum Besten des auf Eurem Gute Ober-Leipe wohnenden Freygärtners Opitz angezeiget habt, habe ich demselben dato ein Geschenk von 10 Friedr. d'or übersandt, und mache Euch solches auf Eure Eingabe vom 3. d. M. hierdurch mit der Versicherung bekannt, daß es Mir lieb gewesen ist, Euch hierdurch einen Beweis geben zu können von den gnädigen Gesinnungen Eures wohlaffectionirten Königs

Friedrich Wilhelm.

Berlin, den 6. März 1799.

Straßenraub.

Den 19. Febr. reisete der Bürger Andreas Jäger aus Grottkau in das Oelsnische um Flachs



einzukaufen. Abends gegen halb 6 Uhr wurde er im Walde zwischen Döbern und Steindorf ohnweit Brieg von vier Kerls in leinwandenen Kitteln und mit schwarzen Mützen auf dem Kopfe, unversehens angefallen, zwey hielten ihn an beyden Armen vest, der dritte packte ihn bey der Brust, und der vierte riß ihm Rock und Weste auf und nahmen ihm die Katze mit Gelde, worin 88 Rtlr. Sgl. und 50 Rtlr. Groschen und Sechspfennige waren, ab. Ueberdieß mißhandelten sie ihn aufs äusserste, zogen ihn ganz nakkend aus, und gingen alsdann fort. Als er wieder zur Besinnung kam, wollte er wieder nach Döbern zurückkehren, er ward aber gewahr, daß die Räuber nach diesem Dorfe zugingen. Um nicht noch einmal in ihre Hände zu fallen, mußte er sich entschliessen, vorwärts in Schnee und Kälte ganz nackend nach dem eine Viertelmeile entfernten Steindorf zu gehen. Hier mußte er sich einige Kleidungsstücke borgen, um nur wieder nach Hause reisen zu können. Die geraubten Kleider, welche vielleicht zur Entdeckung dieses Raubes etwas beytragen könnten, waren ein blauer Oberrock von Commisstuch, eine dergleichen Weste, ein paar gelblederne Beinkleider, leinwandne Reithosen und ein runder Hut. Alle Herrschaften, Dorfgerichte, und jeder andere Menschenfreund, der dieses liest, wird ersucht, zur Entdeckung dieses Diebstahls nach möglichen Kräften das Seinige beyzutragen, um einem redlichen Manne, wo möglich wieder zu dem geraubten Gelde zu verhelfen, besonders da er es zu seinem Erwerb nur geborgt hatte, der auf diese Art in seiner Nahrung ganz zurückgesetzt, und so doppelt unglücklich seyn würde.

Glaz.

Um die drückende Noth der hiesigen Armuth in dem verfloßnen harten Winter wenigstens etwas zu mildern, vereinigten sich der größte Theil der Officiers, der Unter-Staab, die Mitglieder des Freymäurer-Ordens, und einige Officianten, einen Beytrag zum Ankauf von Holz für Arme in Glaz zu sammeln. Von dem Betrage sind 60 Klaftern Holz gekauft und letztere an 124 Dürftige und Nothleidende, 37 Rtlr. aber an 40 dergleichen, und zum Theil krank darniederliegende Personen, welche letztere von ihren Wirthen mit Holz bereits zum Theil versehen waren, ausgegeben worden.

Gnadenbezeugungen.

Se. Kgl. Majestät haben dem Herrn Grafen von Seherr auf Weigelsdorf den seit dem Absterben des Grafen von Henckel unbesetzt gebliebenen Posten eines Obermundschenken ertheilet.

Die bey dem Collegiatstift zu Rattibor durch den Tod des Custos Krämer erledigte Custodie Prälatur und die damit verbundene pohlnische Curatie hat der Bischöfl. Commissarius u. Pfarrer zu Altenhayn, Hr. Andr. Weyrich, erhalten.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Caplan Joseph Wiecžoreck in Leschnitz, zum Pfarrer in Salesche.

Hr. Heinrich, Cand. der Theologie und Hauslehrer bey dem Hrn. v. Unruh auf Lehsewitz, berufen als Pastor nach Grossendorf.

Bey dem Gymnasium zu Brieg ist nach dem Absterben des Prof. Birner der Hr Sauermann, zum Prof. befördert und sind der Hr. Prof. Müller und die Lehrer Hrn. Lotheisen und Kurz im Gehalt verbessert worden.



Im Civilstande.

Hr. Proconsul Bauer zu Gleiwitz, das Prädicat als Policeydirector.

Se. Hochfürstl. Durchl. der Fürstbischoff von Breslau, haben bey der Generalbisthumsdirektion den Kgl. Justizcommissarium Hrn. Beyer, als Generaldirectionsrath angestellet.

Hr. Bieß, Kgl. Oberamtmann und Pächter des Kgl. Amts Lüben, zum Kgl. Amtsrath.

Hr. v. Gellhorn auf Klein Hoschütz, zum Creysdeputirten Leobschützer Creyses.

Zu Ujest, Hr. Bürgermeister Grzanke abgegangen, an seine Stelle Hr. Kaufm. Chytraus.

Hr. Doctor Hildebrand zum Creysphysicus im Gleiwierzschen.

Hr. Cammercontrolleaide Hoffmann zu Breslau, zum Breslauischen Creyscassencontrolleur, an die Stelle des Hrn. Michaelis.

Hr. Amtsbeschauer Hoffmann zu Gros Tschirnau, zum Accisecontrolleur zu Haynau.

Die Hrn. Accisecontrolleurs Kulla zu Nicolai und Hr. Uhtike zu Bauerwitz sind gegen einander verwechselt worden.

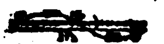
Der Oberinspector und Hauptbuchhalter der ehemaligen Kgl. Schles. Tabacksdirection, Hr. Kunkel, mit Pension bey der Königl. Bank zu Breslau angesetzet.

Hr. Stadtsecret. Kusche zu Gleiwitz, zum 5ten Rathmanne.

Hr. Leffmann, Kgl. Cammersecretair zu Gros Glogau, zum Krieges- und Steuerrath im ersten Glogauischen Steuerräthl. Departement.

Hr. Oeconom Joh. Friedr. Neumann, zum Cämmerer- Hospital- Servis- Feuersocietäts- Armencassen- Stadtmauth- Judenamts- und Specialstempelrendant zu Raudten.

T 3 Hr.



Hr. Nickisch, Regimentsquartiermeister im Dragonerregim. v. Voß, zum Kgl. Glogauisch. Cammersecretair.

Hr. v. Reiswitz auf sein Gesuch als Leobschützischer Creyßdeputirter entlaßen.

Hr. Accise- und Zolleinnehmer Strauch zu Liebenthal, zum Consul dirigens daselbst.

Hr. Syndicus Streckenbach zu Löwenberg, zum Vice-Stadt- und Rathsdirektor, mit Beybehaltung seiner Syndicatsgeschäfte.

Gutsveränderungen.

Die Majoratsgüter Ruda und Biskupitz im Beuthenschen und Plawnowitz im Tostschen sind durch den Tod des Carl Freihrn. v. Stechow dem Hrn. Grafen v. Ballestrem, Kgl. Major von der Armee, zugefallen.

Im Coselschen Cr. Durch den letzten Willen der verstorbnen Eva Freyin v. Kalkreuth geb. Gräfin v. Siedlnitzcky sind ihre Güter Czienskowitz, Wittoslawitz, Grzendzin, Lanietz und Dzielau dem Hrn. Freyhrn. Guido v. Kalkreuth auf Knowitz im Kaiserl. Schlesien zugefallen.

Im Trebnitzschen Cr. Hr. v. Dalwig, Major im Husarenreg. v. Wolffrath, hat Ober und Nieder Miechowitz im Beuthenschen an den Hrn. v. Dobschütz gegen dessen Gut Bothendorf vertauschet und letzteres für 33000 Rtl. angenommen.

Im Wohlau Winzigschen Cr. Frau Gräfin v. Poninsky geb. Gräfin zu Dohna, hat Gimmel an den Hrn. Friedr. Graf v. Pückler für 80000 Rtl. verkaufet.

Berichtigung.

Im Bolkenhayn Landshutschen Cr. Der Kgl. Cammerherr Hr. v. Tschirschky auf Girlachsdorf hat die Blaß- Johnsdorf- und Petzelsdorfer Güter an den Kgl. Hauptmann von der Armee Hrn.

Gustav v. Gersdorf auf Taubnitz für 83000 Rtl. und 600 Rtl. Schlüßelgeld verkauft.

Heiraten.

Den 22. Januar zu Sagan Hr. Justizcommissarius und Stadtrichter Henning mit Dem. Christiane Henr. Louise Charl. Wittich.

Den 11. Februar zu Petschkendorf bei Lüben, Hr. Keppelmann, Senator zu Lüben, mit des Hrn. Past. Pezold zu Petschkend. ältesten Dem. Tochter.

Geburten.

Den 23. Novbr. Frau Kaufmann Taubmann zu Sagan, Tochter, Emilie Auguste Gottliebe.

Im December:

Den 18. Frau Langenmayr zu Schmiedeberg, Sohn, Julius.

Frau Kaufmann Häntsch zu Cosel, Sohn, Emanuel August.

Im Januar 1799.

Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Papritz zu Sagan, Joh, Friedr. Wilh., den 4.

Kaufm. Chytrow zu Gleiwitz, Caspar Melch. Balzer, den 6.

Commissionsräthin Gersberg zu Maltsch, Rudolph Erdm. Traug., den 18., das Kind starb den 15. Febr. am Keichhusten.

Pastor Wenzel in Freiban, den 20.

Apothekerin Hoffmann zu Goldberg, Heinrich August, den 21.

v. Lilienhof Zwowitzky zu Schmiedeberg, Carl Friedr., den 25., das Kind starb den 21 Febr. am Stickfluß.



Im Februar, Zwillinge.

Frau Arendator Mühlheim geb. Klose zu Demnbihammer bei Oppeln, Zwillingsknaben, einer kam todt zur Welt.

Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Schuster zu Breslau Wilh. Gottlieb, den 8.

Kaufmann Schirner zu Pilkra.

Amtsverwalter Königk zu Klein Schiewitz bei Proskau, den 2., Adolph.

Rosemann zu Nieder Stanowitz bei Striegau, Gustav Adolph, den 9.

Baronesse v. Richthoff auf Säbersdorf bei Striegau, Carl Erdm. Julius, den 14.

Majorin v. Eberhard zu Cosel, den 18.

Baronne v. Seidlitz zu Wintzig, Ernst Carl August Friedr. Wilh. Eduard, den 18.

Stiftssecret. Kurtz zu Trebnitz, den 20., Eduard Dominicus Theodor.

Kaufmann Lachmann zu Jauer, Carl Gottlieb Ferdin., den 23.

Bergcassenrend. Geiseler zu Tarnowitz, d. 25.

Past. pr. m. Bartelmus zu Plesse, Heinr. Friedrich, den 25.

Kaufm. Landeck zu Breslau, Albert Julius, den 25.

Proconsul Wolff zu Bunzlau, Joseph Ludwig Eduard, den 25.

Hofräthin Hahn geb. Websky zu Breslau, den 26., Robert.

Pastorin Fritz in Rothkirch, Joh. Friedr. August, den 28.

Cammeralamtm. Fritsch zu Schmigrade, Carl Friedr. Wilh. Anton, den 28.

Töchter. Die Frauen:

Kaufm. Mandeck zu Landshuth, den 5., eine todte Tochter.

Den 8. Premierlieut. v. Sallisch, im Drag. Reg. v. Voß.

Hofräthin v. Förster zu Breslau, Clementine Maxim. Elisab.

Past. Reimann zu Raake, Wilh. Juliane.

Acciseinnehmerin Liebisch zu Prausnitz, Amalie Henr. Charl., den 9., das Kind starb den 19.

Pastorin prim. Schüller zu Freystadt, den 11., todte Tochter.

Die regierende Gräfin und freie Standesfrau von Reichenbach zu Goschütz, Henriette Charlotte Louise Mathilde, den 15.

Kaufm. Maffren zu Landshuth, Aug. Emilie, den 18.

Apothek. Paritius zu P. Wartenberg, Friedr. Mathilde Ulrike, den 21.

Lieuten. v. Brixen, Reg. v. Marwitz zu Neisse, Emilie Leop., den 24.

Pastor Kerber zu P. Wartenberg, Juliane Gottliebe, den 25.

Hofräthin und Justizdirect. Müller zu Breslau, Carol. Marie Constanzie, den 27.

Gräfin v. Frankenberg geb. Gräfin v. Nostitz zu Warthau, Franziska de Paula, Charl. Louise Josephe, den 28.

Hofräthin Hennig zu Gros Glogau, Emilie, den 28.

Im März. 1799.

Söhne. Die Frauen:

Kaufmann Gäschke in Friedrichsstadt bei Neisse, Ferdin. Franz Thaddäus Ignatz, den 1.

Cammersecret. Glogner zu Breslau, Friedrich Carl Heinr. Wilh., den 9.

Gubernator v. Screbensky in Pilica.

Kaufm. Websky geb. Schmiege zu Breslau, Martin, den 12.



Kaufmann Welzel zu Frankenstein, Anton Florian Augustin, den 6.

Auditeur Schwadke zu Gr. Glogau, den 9.

Oberamtm. Fichtner zu Wohlau, Gustav Eduard, den 11.

Lieuten. v. Koschenbahr geb. Gräfin v. Brunikowsky, vom Husarenreg. Herzog v. Würtemberg zu Namslau, den 16.

Cammerherrin v. Nickisch zu Mühlrädlitz.

Des Creyßphys. u. fürstl. Raths D. Keyselitz zu Plesse, Gattin, den 21. Das Kind kam todt zur Welt.

v. Gilgenheimb auf Franzdorf, den 21.

Kaufm. Lauterbach zu Steinau, das Kind kam todt zur Welt.

Töchter. Die Frauen:

Landrichterin v. Koscicki in Pilica.

Kaufmann Moritz geb. Eichborn zu Breslau.

Kaufm. Schwarz geb. Müllendorf zu Breslau.

Todesfälle.

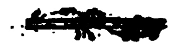
Dem Herrn Speditionsfactor Gottschling zu Maltsch starb am 28. Decbr. v. J. seine dritte Tochter, Philippine Emilie, alt 4 Wochen, am Schwämmen, und am 21. Febr. d. J. dessen zweyte Tochter, Friedr. Mathilde, am Krampfhusten, 1 J. 6 M. alt.

Des verstorbnen Wenzel Bernhard v. Prittwitz und Gaffron auf Kreippitz Fräul. Tochter, Louise Sophie, alt 76 J. 1 M. 24 T.

Den 12. Decbr. 1798 zu Sagan, die verw. Frau Majorin v. Luttitz geb. v. Fromberg, an der Abzehrung, 51 J. alt.

Im Januar 1799.

Den 19. des Hrn. Kaufm. Knappe zu Haynau



ner Sohn, Joh. Gottlieb, am Schlagfluß, alt anderthalb Jahr.

Den 21. zu Glatz, des Hrn. v. Lemke, Premierlieut. im Regim. v. Favrat, Tochter, Anna Sophie Carol. Friedr. Auguste, am Zahnen, alt 1 J. 3 M.

Den 24. des Hrn. Past. Baier in Gbreisfeiffen jüngste Tochter, Joh. Carol. Amalie, am Zahnfieber, alt 31 W.

Den 25. zu Glatz, des Hrn. Majors v. Koschenbahr Sohn, Levin Franz Wilh. August Carl Friedrich Felix, alt 8 Mon., am Zahnfieber.

Im Februar.

Des Hrn. v. Packoslawsky auf Dobra im Pilicaischen Tochter.

Des Hrn. Steuereinnehmers Lange zu Pilica, Tochter.

Den 7. zu Krehlau bey Steinau, Frau Arendator Anna Eleonora Menzel geb. Bertermann, an Entkräftung, alt 58 J.

Den 15. zu Beuthen in O. Schles. Hr. Aulich, Schulrect. u. Handelsmann, am hitzigen Faulfieber, alt 33 J., und dessen Sohn, Bernh. Wilh., alt 5 M.

Den 15. zu Liegnitz, Frau Burgermeisterin Anna Elisab. verw. Strehausen, geb. Kohberg, an Brustkrankheit, 73 J. 9 Mon. alt.

Den 15. zu Bralin, des Hrn. Casp. v. Siegroth Gemahlin, Antonia geb. v. Krause, 72 J. 6 M. alt, an Entkräftung.

Den 16. zu Jarischau bey Striegau Hr. Pfarrer Sommer, am hitzigen Fieber.

Den 18. zu Beuthen in O. Schles., Hr. Leop. Bernh. Heppner, Kgl. Schichtmeister, alt 23 J. 4 M., am Faulfieber.

Den 18. des Hrn. v. Prittwitz auf Omechau am 30. Januar gebohrner Sohn.



Den 18 Hrn. Rathm. Reder zu Neisse Tochter, Joh. Louise Carol., im 11ten M.

Den 18. zu Breslau, des Hrn. Kaufm. Jäkel Sohn, Carl Heinr., alt 13 W., am Schlagfluß.

Den 19. zu Liegnitz, Frau Lieut. Maria Clara Renner, an Geschwulst und Brustkrankheit, 62 Jahr alt.

Den 20. zu Breslau, Hr. Kaufm. Elias Balthasar Buchner, im 64. J. am Entzündungsfieber.

Den 21. zu Frankenstein, Hr. Stadt und Policeydirector Friedr. Wilh. v. Haaren, am Lungenfieber, alt 70 J.

Den 21. zu Neisse, des Hrn. Registrator Pauli jüngster Sohn, Carl Ludw. Eduard, am Brande, alt 1 M. 2 T.

Den 23. zu Plesse, der Fürstl. Stallmeister Hr. August Lorenz, an Lungenentzündung, 42 J. alt.

Den 23. Frau Policeyburgermeisterin Sophie Henr. v. Schmackowsky geb. v. Ziemietzky, an Brustkrankheit, 38 J. alt.

Den 23. zu Beuthen in O. Schles. Hr. Zur Megede, Accise und Zolleinnehmer, am Faulfieber, alt 23 J.

Den 24. zu Mückendorf bey Lüben, des Hrn. Joh. v. Heintz, Königl. Cammerherrn auf Mückendorf, Gemalin, Marie Helene geb. v. Legat, an Brustkrankheit, 50 J. alt.

Den 24. zu Liegnitz, Hr. Zolleinnehmer Joh. Gottfr. Wentzel, plötzlich am Schlage, 50 J. 9 Mon., alt.

Den 24. zu Wiese im Trebnitzschen, des Hrn. v. Mützschefahl auf Raucke und seiner Gemalin, Doroth. geb. v. Rothkirch T. Henr. Charl. Caroline Eleon. Geb. den 27. Febr. 1798.

Den 25. zu Haynau, des Hrn. Kaufm. Knappe Gattin, Frau Joh. Juliane geb. Kunicke, an Krämpfen, im 20. Jahr.

Den 27. zu Leobschütz, Hr. Bock, Steuereinnehmer Leobschützischen Creises und supernum. Rathmann daselbst.

Den 27. des Hrn. Cämmerers Gringmuth zu Lüben einzige Tochter, Louise Wilh. Aemilie, alt 8 Monat 5 Tage.

Den 27. zu Breslau, des Hrn. Kaufm. Carl Gottlieb Bergmann Gattin, Frau Maria Elisabeth geb. Kohl, alt 68 Jahr 3 Mon., an Leberkrankheit.

Den 28. zu Breslau, Hr. Jacob Caselli, Lehrer der franz. Sprache am Elisabetan. Gymnasium, 27 Jahr alt, an einer sehr schmerzhaften Krampfkolick. Gebürtig aus Basel.

Den 28. zu Gros Stein, Hr. Carl Joseph Bar. v. Larisch, ehedem Besitzer von Ottmuth.

Den 28. zu Beuthen in Ober Schles., Hr. Bar. Stein v. Altenstein, Lieut. im Husaren Reg. von Wolffrath, am hitzigen Faulfieber, alt 22 Jahr.

Den 28. zu Waldenburg, Frau Rosina Eleon. verw. Treutler geb. Lenckert, 78 Jahr 4 Mon. 4 Tage alt, an Entkräftung.

Im März.

Die verw. Frau Kaufm. Joh. Elisab. Biehler geb. Gottschalck zu Brieg, am bösen Halse, alt 72 J.

Den 1. zu Breslau des Hrn. Kaufm. Cracau Tochter, Ulrike Henr. Pauline, alt 3 J. 2 M. 13 T., an den Folgen der Blattern.

Den 1. zu Reisse, des Hrn. Mineurcapitain Fritze Sohn, Carl Wilh. Eduard, 2 J. 11 Mon. alt, an eingeimpften Blattern.

Den 1. zu Halbau, Hr. Graf v. Kospoth, Besitzer der Kospothschen Majoratsgüter im Oelsnischen Fürstenthum, am Schleimfieber, 63 J. alt

Den 1. Hr. Carl Heinr. Wilh. v. Lossau, Capitain von der Armee, Erbherr von Bischdorf im

Warten-



Wartenbergschen, 59 J. 23 T. alt, an Brustentzündung.

Den 1. zu Breslau, Hr. Ernst Gottlieb von Rimptsch, im 81. J., an Entkräftung.

Den 2. zu Turawa, Hr. Franz Graf v. Gaschin, Edler v. Rosenberg, Königl. Justizrath und Majoratsherr der Herrschaften Pohlnisch Neukirch, Zirbwa, Woischnick u. Albrechtsdorf, 70 J. 11 M. 28 T. alt, an den Folgen einer Lungenkrankheit. Vermält mit Anna Barbara geb. v. Garnier verw. v. Löwenkron.

Den 2. zu Cosel, die verw. Fr. Proviantmeist. Wädow geb. Poenitz.

Den 3. zu Pohln. Wartenberg, des verstorbnen Joseph Kausch, Besitzers von Kummtschütz und Weßig, Wittwe, Frau Maria Magdalena geb. Fellman, 68 J. 10 M. 24 T. alt, am Steckhusten.

Den 3. zu Oels, des Herzogl. Cammercancellisten und Sportulrendanten Hrn. Behnisch, jüngste Tochter, Sophie Elisabeth, an Krämpfungen, 10 W., u. den 17. dessen älteste Tochter, Johanne Christiane Friedrike, an den Blattern, 2 J. 9 M. alt.

Den 4. zu Hirschberg, Frau Doctor Christiane Regine Hausleutner geb. Tschörtner, am Krampfhusten, 61 J. 6 M. alt.

Den 4. des Hrn. Accoucheur Pusch zu Löwenberg Sohn, Julius, an den Blattern, im 5. J.

Den 5. zu Breslau, des verstorbnen Kaufm. Krischke Wittwe, Frau Joh. Beate geb. Weinisch, alt 71 J. 14 T., an abzehrendem Fieber und Entkräftung.

Den 6. zu Goldberg, Hr. Tuchhändler Christ. Gottlieb Kuffer, an der Auszehrung, alt 52 J.

Den 7. zu Breslau des verstorbnen Carl Ferdin. v. Böck auf Pinkorschine und Kolkave Wittwe,



we, Frau Charl. Gottliebe v. Lbinsky, alt 71 Jahr, an Entkräftung.

Den 7. zu Breslau, des verstorbnen Consistorialraths etc. Enger Wittwe, Frau Joh. Christ. geb. Bruchner, alt 79 J. 1 M. 15 T., an Altersschwäche.

Den 7. zu Lüben, Hr. Christ. Gottfr. Fener, emerit. Conrector, an Contractur, alt 68 J. 2 M.

Den 7. zu Breslau, Hr. Sigism. Otto Baron v. Nostitz, Lehnsherr des Fürstbischöfl. Lehnsgut Tauer im Wohlauischen, alt 35 J. 6 M., am hitzigen Nervenfieber.

Den 8. zu Lignitz, Fräulein Doroth. Elisab. v. Dibitsch, an Engbrüstigkeit u. Schwäche, 53 J. 6 M. alt.

Den 8. zu Hirschberg, Hr. Buchhändler Joh. Jacob Korn, an Krampfkolik, 44 J. 6 Mon. 8 Tage alt.

Den 10. zu Goldberg, des Kaufm. Joh. Wilh. Oelsner Wittwe, geb. Scheurich, an Schwäche, alt 66 J.

Den 11. zu Breslau des Hrn. Kaufm. Fischer Dem. T., Christiane Juliane Eleon., alt 17 J. 2 M. 3 T., am Schleim- und Faulfieber.

Den 12. zu Brieg, des Hrn. Oberamtsregierungsraths Ludendorf jüngste Tochter, Bertha Agnes Emilie, am Steckhusten u. Nervenfieber, 2 J. 10 M. alt.

Den 12. zu Breslau, des Hrn. Prof. Füllebornn Tochter, Auguste Willh., alt 1 J. 4 M. 24 T., an Auszehrung.

Den 13. zu Breslau, des Hrn. Kaufm. Christian Gottlieb Mentzel Gattin, Frau Rosine Eleonore geb. Römer, alt 36 J. 4 M. 3 T., in den Wochen.

Den 13. zu Sodow bey Lublinitz, Hr. George v. Salscha Ehrenfeld, alt 88 J.

Den 14. zu Breslau, Frau Heinr. de la Palm du Pree geb. v. Studnitz, alt 27 J. 6 M., an Abzehrung.

Den 15. zu Bieliz, Fr. v. Zofeln geb. v. Mondsbach auf Hermsdorf, am Krampf.

Den 15. zu Plesse, der Fürstl. Hofrath und Rentmeister Hr. Gottfr. Mühler, 71 J. alt, an der Wassersucht.

Den 18. zu Breslau, Hr. Carl Heinr. Sigismund v. Tschirschki und Bögendorf, Kgl. Krieges und Domainenrath, am Krampffieber. Geb. den 27. Febr. 1772. S. Denkmal.

Den 18. zu Plesse, Hr. Carl Ludwig Schuch, Kgl. Accise- und Zollcassencontrolleur, plötzlich am Schlagfluß.

Den 21. zu Oppeln, Hr. Rosenfeld, Doctor der Medicin und Regimentschirurgus des Cuir. Reg. v. Holtzendorf.

Den 22. zu Neisse, Hr. Laterneninspector Joh. Rudolph, alt 62 J. an Brustkrankheit.

Den 24. des Hrn. Landesältesten v. Wintersfeld auf Gröschine jüngste Tochter, Louise Bernardine Amalie, 8 M. alt, am Zahnen.

Den 25. zu Schmiedefelde bei Breslau des Hrn. v. Woyrsch, Major von der Armee, Sohn, Christoph Sigism.

Dem invaliden Lieut. Herrn v. Abelsdorf zu Steinau starb am 6. Februar sein ältester Sohn, Gottlob Ernst, Junker im Füs. Bat. v. Rabenau, 14 Jahr 2 M. alt, und den 3. März sein jüngster Sohn, Balth. Friedr. Ludw., 2 Jahr 9 M. alt, beyde an den Blattern.

Zu Schweidnitz starb am 6. März der älteste Bürger dieser Stadt, Christian Scholz, Stadtdeputirter und Seifensieder-Aelteste, 60 J. Bürger,

ger, der letzte, der unter Kaiserl. Regierung das Bürgerrecht erlanget hatte, 86 J. 5 M. alt.

Christian Wilh. Reimers, Buchdrucker an der Waisen- und Schulanstalt zu Bunzlau, am 8ten März, an Hämorrhoiden u. Geschwulst, im 85. J.

Herzogliches Hoftheater zu Oels.

Den 2. März Gott Mars, Singspiel. 6. das Räuschgen, Lustspiel. 9. der Spiegelritter, Singspiel. 13. Ariadne auf Naxos, Melodrama, u. der seltne Freyer, Lustspiel. 16. die Zauberzitter, Oper. 20. zum erstenmal: das Ehrenwort, Lustspiel in 4 Aufz., von Spieß. 27. die Entdeckung, Lustspiel, und der kleine Matrose, Singsp. 30. zum erstenmal: Im Dunkeln ist nicht gut munkeln, Singsp. in 2 Aufz., die Musik ist von Piccini, und die Komödie aus dem Stegereif, Lustspiel.

Unglücksfall.

Am 1ten Februar gieng der Schuhmacher Christian Hänsel zu Priebus in Geschäften nach dem Ober-Lausizischen Dorfe Ladenau und kam Abends um 6 Uhr nach dem Dorfe Buchwalde zurück, von wo er noch eine viertel Meile nach Hause hatte. Schon fühlte er sich von dem Waden in dem tiefen Schnee sehr entkräftet, und wünschte einen Boten oder Fuhre, konnte aber keins von beiden erhalten. Er wagte sich also, vorzüglich aus Liebe zu seiner Frau, die er nicht gern eine Nacht um ihn im Kummer laßen wollte, allein nach Hause, war aber nur bis auf eine Viertelstunde vor der Stadt gekommen, da er sich, wahrscheinlich, weil er von der verwehten Bahn in tiefen Schnee gerathen war, ganz entkräftet auf einen Zaun niedergesetzt hatte, und erfror. Er wußte sehr wohl, daß das Niedersitzen nach Er-

 mü-

Anstrengungen in der Kälte gefährlich sey, die Kräfte mußten ihn also so weit verlaßen haben, daß er nicht mehr weiter hat kommen können. Der 2te Februar gieng mit vergeblichem Suchen hin, erst am dritten ward er gefunden und sogleich auch angewandt, was die Struvischen Hülfstafeln in solchen Fällen vorschreiben: aber eine 12stündige Arbeit war an dem 40 Stunden erstarrt gelegenen Körper vergebens. Der Frost zog in dem Schneebade zu langsam aus dem Körper, wovon die Ursache zum Theil darinn lag, daß der Körper so lange über dem Schnee in strenger Kälte gelegen hatte, zum Theil aber, und wahrscheinlich zum größern am Schnee, der ohnedem schon mit Frost gesättigt war. Frisch gefallner oder lockerer Schnee würde wirksamer gewesen seyn. Sollte nicht in solchen Fällen, wo kein lockerer Schnee zu haben ist, ein Waßerbad dem Schneebade vorzuziehen seyn? Der Verunglückte hinterläßt fünf unerzogne Kinder. Er war einer der besten Bürger, geschickt und fleißig in seinem Berufe, ein musterhafter Ehegatte und Vater u. zu jeder Pflicht der Menschenliebe schnell bereit. Man soll in dem Lausitzischen Dorfe Podrasche ihn haben rufen hören, das Geschrey aber für das Gelärme eines Betrunkenen gehalten haben, und darum unthätig geblieben seyn.

Bekanntmachungen.

Alle diejenigen, welche noch der schlesischen Schloßensocietät für das Jahr 1799 beytreten wollen, werden ergebenst ersucht, ihre Eingaben bis Ende April an mich einzusenden; nach Verlauf dieses können für das laufende Jahr keine mehr angenommen werden, weil die Lagerbücher dann geschloßen werden. Auch mache ich

zugleich

[illegible] dagegen [illegible] werden. [illegible] zur Verification qualificiret sich noch [illegible] mit dem Stempel bestimmten [illegible] Flachs, Leinsaamen, [illegible] Linsen [illegible] wegen der Gegenden, [illegible] wird, ist nachgegeben, nach dem [illegible] Scheffel [illegible] Geschäfte ist das [illegible] von dem Director [illegible] 300 Rthl. festgesetzt [illegible] den 27. Febr. [illegible]

Schles. Privat-Land-[illegible]
von [illegible]

Wir machen hiermit bekannt, daß wir hieselbst eine Lakkirfabrik errichtet haben, die, nachdem wir bereits seit einem Jahre mit der Einrichtung derselben beschäftigt gewesen sind, alles dasjenige so vollkommen liefert, als die bekanntesten besten Fabriken dieser Art Waaren in England und Braunschweig. Wir verfertigen namentlich lakkirte Tische, Einlagen zu Mahagony Tischen, Koffee- und Präsentirbretter, Theemaschinen, Koffee-Filtrirmaschinen, Koffee- Thee- und Milchkannen, Zuckerdosen, Spühlkumpen, Waschbekken, Schwenkkessel, Thee- und Tabakskasten, Vasen, Leuchter, Schreiblampen, Wachsstockbüchsen, Lichtträger, Lichtposen, Spucknäpfe, Messer- und Brodkörbe, Arbeitskörbe, Blumentöpfe, Bouteillen- und Glaßteller, Messerbänke, Thürbleche, alle mögliche Sorten Rauch- und Schnupftabacksdosen und Pfeiffenabzüge, wie auch mit Pappiermachée fournirte Bureaux und Comoden geschmackvoll gemahlt und decorirt, ferner

[illegible] und Leisten zur Verschönerung und Verzierung der Meublen, als Schränke, Bureaus, Commoden, Spiegeln u. dergl. Alle genannte Waaren sind mit schönen, [illegible] und [illegible] Chiffern oder Buchstaben, und andern Goldverzierungen zu bekommen. Uebrigen [illegible] Bestellungen auf alle [illegible] Sachen an, versprechen die beste Bedienung, [illegible] zu bestimmten sehr billigen Preisen verkaufen, und ein so schönes Assortiment bereits vorräthig haben, daß wir uns des Beyfalls derjenigen, die uns mit ihrem Besuch beehren werden, gewiß zu erfreuen haben, [illegible] dazu [illegible].

Breslau, den 28. März 1799.

Schulze, Stahl & Krause
unter der Firma:
Breslauer Lackir-Fabrik, an der Ecke der
Weiden- und Harras-Gasse, No. 1073.

Dem Papiermachergesellen Lorenz [illegible] aus [illegible], und dem Papiermacherlehrling Joseph Schwedler aus Heidersdorf, Neissischen Creyses, ist, weil sie die Papiermacherkunst erlernet haben, [illegible] vom 16. May 1785 verheißene Prämie, jedem mit 25 Rthl., von der Kgl. Breslauischen Kriegs- und Domainenkammer entrichtet worden.

Der Hr. Justiz-Commissions-Rath Bänisch, bisheriger Syndicus zu Tarnowitz, geht den 1ten May als substituirter Stadtdirector nach Gleiwitz, und bittet daher, alle Briefe an ihn künftig dahin zu addressiren.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

An Juliens Geist.

Können Engel Thränen sehn,
Die in Erdenaugen zittern?
Dringt noch zu den Himmlischen
Ferne Nacht von Ungewittern?

Kann um deinen Wonnestern
Noch ein Grabeslüftchen spielen?
Lauscht noch deine Liebe gern
Rückerinnerungsgefühlen? —

Aber Liebe zweifelt nicht.
Fühlen wir nicht deine Nähe?
Ist nicht unsers Trostes Licht
Nur ein Strahl von deiner Höhe?

Unsrer Tage liebster Text,
Lichtgestalt in unsern Träumen,
Lächle, wie die Sehnsucht wächst,
Nach den unermeßnen Räumen

Aufzuflehn vom öden Hier —
Unterm blauen Sternenhimmel
Späht der Thränenblick nach dir
In der Sonnen Festgewimmel.

Wo du täglich wandeltest,
Wo du weintest, wo du lachtest,
Wo du uns so oft ein Fest
Zart gewebt aus Hoffnung machtest,

Aus den Zügen, die du schriebst,
Aus Gewändern, die du schufest —
Flammt es noch, wie du uns liebst,
Lispelt es, wie du uns rufest.

Neugeborne Dulderin,
Die ein Heldengeist bewohnte!
Wer enthüllt des Räthsels Sinn,
Daß dir Gott so schmerzlich lohnte

Für der Jugend Bitterkeit,
Für der hundert Monden Sehnen,
Für des Todes Lehrlingszeit,
Für zerdrückte Mutterthränen?

Ruhe fand nun wohl dein Herz,
O so send aus deiner Fülle
Einen Tropfen, der den Schmerz
Deiner Todeszeugen stille!

Welches Weh wird uns der Lauf
Durch die Zukunft noch bereiten?
Nimm uns bald als Bürger auf,
Reich der schönern Wirklichkeiten!

G. H. L. J. O. M.

Andenken eines stillen Menschen.

Der Schöpfer bestimmt Menschen Zahl, Welten zählen sie. Wie wenige zählet man, die — da sind, wie der Reichs Graf

Franz von Gaschin:

Rechts — bieder — Wahrheits — Freundschafts-voll. Alt in alter deutscher Redlichkeit, gleich theilnehmend, mit Rath und That, frohen Geistes, und von eitlem Stolze frey.

Sagt

Saget, Erdbewohner, zählt man dergleichen viele?

Nein! — o gewiß, nein!

Darum seyd bemüht dem Seeligen zu gleichen, damit man euch zählt, wie ihn;

Alsdann scheut ihr nicht den Tod, und ehret so wie ich beweihete Asche noch, auf Anna-Berges Höhen — schreibt in Eure Herzen ein, dort ruht — O ruhe, ja sanft ruhe, Du so seltner Mann.

Heinr. v. Bünau.

Auf den zu Glogau jüngst verstorbenen Königl. Kriegs- und Steuerrath Herrn Eduard Willhelm Lübeck.

— — Omnibus una manet nox,
Et calcanda semel via lethi.
Horat. Od. xyt L. I.

Freilich muß zur langen Nacht Einer von uns nach dem Andern
auf des Todes finstern Bahn unnachläßlich einmal wandern,
und es schützt nicht Redlichkeit, nicht Geschicklichkeit und Güte,
nicht der besten Jahre Kraft, nicht der Jugend schönste Blüthe;
aber guter Thaten Frucht, die wir brachten, stirbet nimmer,
nein! die lebt und wirket fort, ihr Gedächtniß bleibet immer!

Und so bleibet eingedenk Deiner, wer Dich, Edeln! kannte,
dessen Herz von Hülfsbegier für den Hülfsbedürft'gen brannte,

 und

und Dein Name wird genannt, und bleibt unter uns im Segen
immerdar, so lange noch Dankgefühle sich nur regen
in der Brust desjenigen, welchen Du mit Huld erfreutest,
und im Herzen deß, dem du diese Huld so oft erneutest!

Ach! sie haben
Einen guten Mann begraben,
Und mir war er mehr!

Sprottau. Hensel.

Denkmal der verewigten Frau Rosina Eleonore verw. Treutler geb. Leuckert
errichtet
von
der sämmtlichen Bürgerschaft zu Waldenburg.

Je weiter sich der Geist unsers Zeitalters von dem ehemaligen zu entfernen scheinet, und je seltener die Erscheinungen von uneigennütziger Wohlthätigkeit werden: desto mehr verdienet jedes noch vorhandene Beyspiel öffentlich aufgestellt zu werden.

In dieser doppelten Rücksicht dürfen wir wohl ohne in den Verdacht der Ostentation oder Schmeichelei zu verfallen, der verewigten Frau Treutler in diesen öffentlichen Blättern rühmlichst erwähnen. Schon schlummert ihre Hülle in ihrer Gruft, schon schwebt ihr Geist in den Gefilden des Friedens — aber immer noch reget sich in

in unsrer Brust der Schmerz über ihren Verlust; immer lauter klagen die Stimmen derer, die an ihr eine so edle Menschenfreundin verlohren haben. Ja! groß ist die Anzahl derer, die aus ihrer milden Hand manche Gabe, manche Unterstützung empfangen haben — und innig ist das Dankgefühl Aller; lange noch wird ihr Name mit Achtung und Liebe ausgesprochen werden. Ihre redlichen Bemühungen der Menschenliebe gingen nicht blos dahin, dem wirklichen Mangel abzuhelfen; sondern sorgten auch für Milderung oder Abwendung einer künftigen Noth und Gefahr. Sie schenkte unsrer Stadt eine neue vortrefliche Feuersprütze, und legte in diesem Geschenke ein Capital nieder, das bis in die späteste Zukunft die segensreichsten Zinsen tragen kann. — Verzeihe es uns, edler Geist! daß wir hier öffentlich zu deinem Lobe gesprochen haben, da du so gern im Stillen wohlthatest. Es war ein kleiner Zweig, den wir in den dir gebührenden Kranz der Dankbarkeit zu flechten uns für verpflichtet hielten.

Scholz. Großmann.

Denkmal.

So sehr es auch der Bestimmung des Menschen gemäß ist, in dem Wirkungskreise, den ihm das Schicksal vorzeichnet, so wohlthätig als möglich zu seyn, so verdienen doch warlich! die, welche sich der Erfüllung dieser Pflichten nach ihrem ganzen Umfange wiedmen, daß ihr Name und ihr Andenken den Zeitgenossen und der Nachwelt zur Nachahmung aufbewahret werde.

Wie froh man am sinkenden Abend des Lebens auf die Vergangenheit, bei dem Bewußtseyn seiner hohen Bestimmung im strengsten Sinne gemäß gehandelt zu haben, zurückblicken kann; davon gab uns die Frau Rosina Eleonora Treutler geb. Leuckert, seit dem 29. Septbr. 1776 Wittwe des hiesigen Kaufmanns, Hrn. George Friedrich Treutler, eines der lehrreichsten Beyspiele. Ihr ganzes Leben war eine ununterbrochne Thätigkeit. Selbst in den letzten Jahren und Tagen desselben benutzte sie bey immer zunehmenden körperlichen Leiden jeden erträglichen Augenblick.

Ihre einzige Erholung war — Wohlthun. Nicht nur gegen Ihre Verwandten, nicht nur gegen die, mit denen Sie in anderweitigen nahen Verhältnissen stand. Nein! gegen alle, auf die Sie nur wirken konnte, übte Sie diese schönste der Tugenden in vollem Maasse aus. Sie war die Verwandte, die Freundin jedes Unglücklichen, und die Wohlthäterin des gemeinen Besten.

So erreichte Sie den Augenblick, wo der Abend Ihres Lebens in Nacht übergehen sollte. Der freundliche Genius des Todes kehrte lächelnd die Fackel um; und hob Sie sanft am lezten Tage des Februars, in einem Alter von 78 Jahren, 4 Monathen und 4 Tagen, aus der Mitte Ihrer 6 Kinder, 31 Enkel und 21 Urenkel empor, um sie ohne alle schmerzlichen Gefühle über die dunkle Kluft, die die Zukunft von der Gegenwart trennt, zu führen.

Die Thränen Ihrer Verwandten, Ihrer Freunde, der Armen, aller derer, die sie näher oder entfernter kannten, benetzten Ihren Aschenkrug, und Ihr Gedächtniß wird dann noch dauern

ren, wenn der Zahn der Zeit den Marmor so mancher stolzen Monumente zerstört hat.

—

Denkmal.

Den 7. Februar 1799 Vormittags um halb 10 Uhr entschlummerte zu einem bessern Leben, an völliger Entkräftung, in einem Alter von 58 Jahren, eine redliche Gattin und eine treue Mutter, die weil. Hochedelgeborne Frau, Frau Anna Eleonora verehlicht gewesene Arendator Menzel zu Ober- und Nieder-Kehlau. Ihr Leben war tugendhaft, gottesfürchtig und wohlthätig; und Jedermann, der Sie zu kennen das Glück hatte, und im freundschaftlichen Umgange mit der Vollendeten zu stehen, wird Ihr mit mir vereint das verdiente Lob beilegen: daß jede Ihrer Handlung Redlichkeit und ohne Falsch war. Wie tief dieser noch so frühe Verlust der selig Vollendeten einen guten Gatten und einen einzigen Sohn aus dieser Ehe, wie auch zwey Töchter aus der ersten Ehe, in welcher sie einst 13 Jahre mit dem Herrn Arendator Christian Gottlob Hensel zusammen lebte, einen Schwiegersohn und 5 Enkelkinder beuget, ist nahmenlos.

Der einzige Beruhigungstrost aber bleibt uns Hinterlassenen übrig, daß so gut und still die Tage Ihres Lebens, auch die Stunde Ihres Endes war, und daß wir die Hoffnung mit Zuversicht haben können: Sie lebt bey Gott in den Wohnungen des Friedens, wo keine irdische Sorgen und Unannehmlichkeiten (deren die selig Vollendete auch eine Menge zu überstehen hatte,

und welche Sie mit christlicher Geduld ertrug) mehr auf Sie harren. Getrost und beruhigt rufen wir Ihr nach:

Ruhe sanft in kühler Erde,
Stille, Theure! wie dein Leben war.
Ruft einst Gott sein Allmachts = Werde:
Dann sind ewig wir vereint;
Singen froh im hohen Ton,
Lob dem großen Gottessohn!

Auris.

Anzeigen.

Bey der Königl. Universität zu Frankfurth an der Oder werden die öffentlichen und Privatvorlesungen der Professoren und öffentlichen Lehrer aller vier Facultäten auf das Sommer = Halbejahr 1799 den 8. April ihren Anfang nehmen, und eben so wird auch der Unterricht in der deutschen und in fremden Sprachen, besonders der polnischen, französischen und englischen Sprache, von den dazu bestellten Lehrern fernerhin ertheilt werden. Frankfurth an der Oder, den 8. März 1799. Die Universität hieselbst.

Es werden auf den 23. April a. c. in Alteschönau bey Schönau drey adeliche Vorwerke, nemlich:

1) Wobey 25 Stück Kühe, 250 Schaafe und 306 Scheffel Ackerbau, excl. des richtigen Heufutters.

2) Wobey

2) Wobey 30 Stück Kühe, 300 Schaafe und 366 Scheffel Ackerbau, excl. Wiesewachs.

3) Wobey 20 Stück Kühe, 250 Schaafe und 270 Scheffel Ackerbau, excl. Wiesewachs befindlich sind, nebst dem dazu gehörigen vollständigen Inventario und Wirthschaftsgebäuden an den Meistbiethenden einzeln, jedoch ohne Dienste verpachtet werden. Der Pacht wird an Johanni a. c. angetreten, die nähern Bedingungen sind auf dem Wirthschaftsamte vollständig zu erfahren. Pachtlustige werden also hiermit eingeladen, sich gedachten Tages Vormittag um 9 Uhr auf dem herrschaftl. Schlosse einzufinden und das fernere zu gewärtigen.

Altschönau, den 9. März 1799.

Freyherrl. v. Vogtensches Wirthschaftsamt.

Reiner,
Beamter.

Ob zwar schon das innere Bewußtseyn, Hülfsbedürftigen Gutes gethan zu haben, für den willigen Geber die süßeste Belohnung ist; so erfordert es doch die Pflicht, denjenigen Breslauschen christlichen und jüdischen Menschenfreunden hierdurch öffentlichen Dank abzustatten, welche sich bey Aufforderung des Unterzeichneten, mit ihren wohlthätigen Beyträgen, (die auf Höhe von 530 und einen halben Floren gestiegen,) zu Erkaufung einer ansehnlichen Quantität Holz, wollener Strümpfe, und Filz-Schuhe, für arme und durch die Kälte elend gewordener Personen, aber vorzüglich Hausarmen, die sich des öffentlichen Bettelns schämen, und welche zuletzt be-

 gabt

gabt worden, theilnehmend bewiesen; wobey außer vielen ansehnlichen Beyträgen von wahren Menschenfreunden christlicher und jüdischer Religions-Verwandten, nachstehende löbliche Mittel sich besonders mildthätig ausgezeichnet haben, als:

	Rt.	sgl.
Das löbliche Mittel der Barbier und Wundärzte	10	—
— — der Loos- u. Kuchenbäcker	10	—
— — der Kretschmer	10	—
— — der Destillateurs	10	—
— — der Seifensieder	10	—
— — der Maurermeister u. Steinmetzer	10	—
wozu Hr. K***l. u. Hr. M***ff. für ihre Person 5 Rt. allein beygetragen haben.		
— — der Perruquiers	8	—
— — der Töpfer	8	—
— — der Fleischhauer, der alten Bänke	7	—
— — der Seiler	6	10
— — der Kürschner	5	—
— — der Züchner	5	—
— — der Schneider	5	—
— — der Fleischer, Geißler	5	—
— — der Crammhändler u. Zwirnhändler	5	—
— — der Rauchfangkehrer	4	—
— — der Gold- u. Silber-Arbeiter	4	10
— — der Kupferschmidte	4	—
— — der Hutmacher	4	—
— — der Fleischhauer der neuen Bänke	4	—
— — der Wollenfärber	4	—
— — der Gräupner	3	—
— — der Zimmer- u. Müllermeister	3	—
— — der Klein-Uhrmacher	2	—

das

	Rt.	Gr.
Das löbliche Mittel der Zobelfärber	2	—
— — der Tuchmacher, alter Stadt	2	—
— — der Weißgerber	2	—
— — der Gelbgießer	2	—
— — der Drechsler	2	—
— — der Goldschläger	2	—
— — der Leinwandreißer	2	—
— — der Lohgerber	2	—
— — der Schwarz- u. Schönfärber	2	—
— — der Buchbinder	2	—
— — der Sattler	1	10
— — der Bürstenmacher	1	10
— — der Zinngießer	1	—
— — der Pfefferküchler	1	—
— — der Tuchbereiter	1	—
— — der Stellmacher	1	—
— — der Rademacher	1	—
— — der Riemer	1	—
— — der Taschner	1	—
— — der Corduaner	1	—
— — der Zeugmacher	„	20
— — der Messerschmiede	„	20
— — der Zirkelschmiede	„	15
— — der Gürtelmacher	„	15
— — der Handschuhmacher	„	10
— — der Nehnadler	„	10
— — der Cramnadler	„	10
— — der Stück- u. Glockengießer	„	10
— — der Klemptner	„	10
— — der Korbmacher	„	10

Breslau, den 1ten März 1799.

Zindler,
Königl. Salarien-Cassen-Rendant.

Da die Nachweisung der im lezt verflossenen Monath eingegangenen freywilligen Collecten-Gelder für die durch Brand verunglückte Bewohner zu Woisnick, dem Druck des Schlesischen Provinzialblatts pro Februar c. a. zu spät eingehändiget worden ist; so wird solche nachträglich, und zwar vom 16ten Januar bis incl. den 15ten März c. in der Art berichtig, wie nachstehende Gelder successive bey mir eingelaufen sind, als:

	Rt.	sgl.	d.
Den 16. Jan. c. aus Hirschberg	15	—	—
Den 18. aus Cosel	15	—	—
dito von den Dominiis u. Gemeinden Bolkenhainschen Creises zusammengebracht	53	—	—
dito aus Strebitzka	3	10	6
dito aus Tropplowitz	6	24	—
Den 21. aus Krappitz	1	23	6
Den 25. von der armen evangel. deutschen Gemeinde aus Münsterberg	12	—	—
dito von denen Dominiis und Gemeinden Schweidnitzschen Cr.	58	7	5½
dito aus Creutzburg	8	14	—
Den 1. Febuar von den Dominiis ꝛc. Jauerschen Creises	17	9	—
dito ingleichen aus dem Saganschen Creise	26	22	6
Den 4. aus Rosenberg	9	6	—
dito aus Breslau	3	5	—
Den 7. aus Waltenburg	2	20	—
dito aus dem Cosler Creise	7	26	—
Den 10. von Wohlthätern aus Namslau und deßen Creises	22	3	—
dito von dem Kirchen-Inspector, Herrn Ellhardt aus Sagan	31	22	—

Den

	Rt.	sgl.	d'.
Den 13. Febr. von den Dominiis rc. Reichenbachschen Creises	36	—	—
dito aus Tost	4	22	6
dito aus Sprottau	10	10	—
Den 15. von einem Ungenannten aus Brieg	20	—	—
dito von den Dominiis Briegschen Creises.	60	—	—
Den 17. von den Dominiis u. Gemeinden Breslauischen Creises	234	28	6
dito ingleichen von den Dominiis u. Gemeinden Löwenbergschen Cr.	234	8	8
dito aus dem evangel. Archipresbyterate des Nimptschen Cr.	79	27	5
dito aus Löwen	4	4	6
Den 21. von den Dominiis rc. Guhrauschen Creises	14	6	6
Den 25. aus dem katholischen Archipresbyterate des Katscher Bezirks	26	20	—
dito aus Brinkenau	2	—	—
dito aus Nimptsch	14	5	—
dito von der Dem. Mar. Tai aus Breslau	1	—	—
dito von dem Kgl. Hrn. Superintendenten u. Ober Consistorialrath Nerling aus Neustadt	26	9	—
dito aus Schnellenwalde	4	—	—
Den 1. März, von dem Kgl. Erb Landes Marchal, Herrn v. Sandreczky auf Bielau.	50	—	—
dito von dem Hrn. Canzler Jurtzick aus Rauben	28	17	3
Den 6. von dem Fürstbischöfl. Commissario und Erzpriester Hrn. Libor aus Wartenberg	14	3	—

Den

	Rt.	sgl.	d.
Den 6. März, aus Löwen	1	15	[illegible]
dito des Gros-Tschirne	4	—	—
dito von den Dominiis rc. Strie-ganschen Creises	8	16	4
dito aus Droschkau	1	—	—
dito aus Bunzlau	9	15	—
dito aus dem katholischen Archipresbyterate Münsterbergschen Cr.	29	9	5
dito von den Dominiis rc. Beuthner Creises	17	3	10

Wenn ich nun über den baaren Empfang vorstehender milder Gaben nicht nur bestens quittire, und wegen der so thätig menschenfreundlichen Unterstützung, in Absicht des dabey zum Grundeliegenden Endzwecks, denen Herrn Wohlthätern meinen wärmsten Dank erstatte: so bemerke ich nur noch, wie die unter Nro. 22 und 26 quittirten Beiträge, zu Ersparung des Porto, gelegentlich an den Magistrat nach Woisnick eingesandt worden sind, welche aber zu seiner Zeit von mir mit berechnet werden sollen.

Slawkow, den 15. März 1799.

Gläser.

An

An Mildthätige, insonderheit von der löblichen Judenschaft.

Ein hier in Festenberg wohnender sehr armer aber ehrlicher Jude, Namens Bärl Bendix, starb im Febr. d. J. an einer schmerzhaften und langwierigen Krankheit, die ihn vollends aller Erwerbsmittel beraubt hatte. Den Tag nach seiner Beerdigung kam seine Frau nach einer äusserst schweren Geburt, wo sie ohne thätige Hülfe des hiesigen geschickten Accoucheurs Hrn. Martens, ohne Zweifel hätte unterliegen müssen, mit dem fünften Kinde nieder. Mit 5 unerzogenen Kindern, wovon das älteste 7 Jahr ist, hätte sie in ihrer eignen Wohnung vor Kälte und Hunger umkommen müssen, hätte sie nicht ihr Vater, ein armer 70jähriger Greis, der Todtengräber bei hiesiger Gemeine ist, mit Bewilligung der Wirthsleute, aufgenommen. Aber dieser alte schwache Greis, der sich selbst nur kümmerlich mit seiner alten Gattin von einem Tage zum andern fortfristet, soll nun 6 Personen mehr ernähren! Wie ist das möglich? Die hiesige jüdische Gemeine beweiset sich zwar nach Möglichkeit wohlthätig; aber was kann sie viel thun, da sie mehrentheils aus armen Leuten, die sich nur nothdürftig nähren, bestehet. Es sind mich daher einige angegangen, die Noth dieser leidenden Familie öffentlich und insonderheit ihren Glaubensverwandten bekannt zu machen. Ich fand keine Ursache, mich ihrem Verlangen zu entziehen; vielmehr durch ihr Vertrauen zu mir ermuntert, wag ich es diese Bitte an alle Men-

schen

schenfreunde, und insonderheit von der Judenschaft, denen dieses zu Gesicht kommen möchte, zu thun: daß, wenn Sie etwas zur Linderung der Noth dieser höchstbedürftigen Familie thun wollen, Sie ihre milden Beiträge entweder an eine ihnen bekannte hiesige Familie, oder auch wenn es Ihnen gefällt, an mich selbst einschicken möchten. Ihre Wohlthaten sollen zweckmäßig angewendet werden.

Festenberg, im März 1799.

Joh. Christ. Bockshammer,
Past. und des Kr. Senior.

Denkmähler.

Marie Juliane Müller geb. Cochler, Gattin des Schlesischen Oberforstamts-Commissarius, und zweyte Tochter des ehemaligen Assessors bey dem Collegio medico und Apothekers in Breslau, war gebohren den [illegible] August 1770 und starb den 12. Febr. d. J. Ihr Andenken wird Jedem theuer seyn, der ihren Character näher kannte; was aber die, welchen sie am nächsten war, an der Guten verlohren und noch lange vermissen werden, das sagt kein Ausdruck. Sie fühlen ihren Verlust wie eine unheilbare Wunde.

Die Selige genoß durch die Sorgfalt ihres sie so innig liebenden Vaters eine gute Erziehung, und ihr Geist beschäftigte sich schon früh und gern mit den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Es gehörte zu ihren Lieblingsunterhaltungen, mit einer ihrer besten Jugendfreundin der Religionslehren sich zu erinnern, welche sie bey dem würdigen Seiffert, jetzigen Consistorialrath in Cüstrin, genossen hatten. Durch den Tod ihrer treuen Mutter doppelt verwaiste, schenkte sie ihre Hand dem Manne, der ihr Herz schon längst gewonnen hatte. Welche frohe Tage durchlebten, nach Besiegung so vieler Hindernisse, jetzt die Liebenden, in der süßesten Zufriedenheit, in der häuslichen Gesellschaft ihrer jüngern Schwester in den Stunden des frohen Wiedersehns ihrer ersten Schwester, der Amtsräthin Materne zu Liegnitz und ihres Gatten, und in einem kleinen Kreise von Freunden, welche durch Bande des Bluts und durch gleich gestimmte Gesinnungen und Gefühle mit ihr vereinigt sind! Nichts schien ihrer Glückseligkeit zu fehlen, als der Gegenstand der zärtlichsten Sehnsucht junger Gat-

ten

ten und der innigsten Freude für fühlende Eltern. Auch diese Hoffnung blühte ihnen. Aber — trauriges Loos der Menschheit! — an dieser schönen so heiß erflehten Blüthe nagte ein Wurm, der die junge Frucht mit der Pflanze so schnell verzehrte. Umstände, die dem sorgsamen Arzte bedenklich schienen, ließen für ihr Leben fürchten. Sie selbst ahnte früh ihre Gefahr. Doch erlag nicht ihr Geist, den sie so oft vor andern ihres Geschlechts auszeichnete, den mannigfaltigen Leiden, die ihren Körper darnieder beugten. Aeußerte sie auch oft gegen ihre Vertrautesten den Wunsch, länger zu leben, so zeigte sie doch dabey immer, wie schwach ihre Hoffnung, und wie gefaßt sie war, Alles geduldig zu ertragen, was die höchste Vorsehung über sie verhängen möchte. Ja! diese hohe Ergebung zeigte sich in immer schönerm Lichte, je näher die Gefahr ihr drohte. Ihre zu frühe Entbindung verkürzte das Ziel aller Hoffnungen und Besorgnisse, und erschöpfte ihre Kräfte. Alles weinte an ihrem Bette; nur sie, die Entkräftete, war ruhig und gefaßt und sprach ruhig von ihrem nahen Abschiede. Da die folgenden Tage die Krankheit sich zu bessern schien, und Alles Freude über ihre Erhaltung athmete, stärkte auch sie sich an der frohen Aussicht in ihre Wiedergenesung mit sichtbarer Liebe zum Leben. Doch dieß war nur ein heiterer Augenblick, dem bald die dunkelste Nacht folgte. Die Täuschung verschwand: ihr naher Tod ward plötzlich gewiß. Ihre Freunde, von dem Uebermaße ihres Schmerzens überwältigt, jammerten um sie; nur sie allein bedurfte keines fremden Trostes, hatte den Muth, Männer aufzurichten und durch ihr Beyspiel zu beschämen. Sie fühlte, daß sie nur noch wenig Stunden zu leben habe, und gab ihrem

thäti-

[illegible]tigen Character[illegible]ten, vollendete sie mit seltner Geistesgegenwart ihre letzten wichtigsten Anordnungen selbst mit Erinnerung an manche Kleinigkeiten. So löste sich ihr edler Geist allmählig, und mit dem deutlichsten Bewußtseyn, jedes der süßesten und festesten Bande, die ihn an die Erde fesseln konnten, um sich zu dem Urquell des Lichts und aller Seligkeiten emporzuschwingen.

Bücher-Anzeige.

Den Herrn Pränumeranten und Subscribenten auf Zerrenners Schulbibel können wir nun die ihnen hoffentlich nicht unangenehme Nachricht ertheilen, daß dieses Werk sogleich nach Ostern die Presse verlassen werde. Dieser Erscheinungstermin wird dadurch izt ganz zuverläßig, weil wir die vollendete Handschrift würklich besitzen, und von den ein und neunzig Bogen, die sie im Druck beträgt, bereits achtzig abgedruckt sind. Da also die Schulbibel, welche bey Bestimmung des Pränumerationspreises von 12 Ggr. nur zu 40 Bogen angenommen wurde, nun um ein und funfzig Bogen stärker wird: so werden die Hrn. Pränumeranten ersucht, binnen hier und der bevorstehenden Jubilatemesse noch eben so viel, als sie bereits vorausbezahlt haben, an uns als Nachschuß einzusenden. Die Auslieferung der blos subscribirten Exemplare wird nicht eher erfolgen, als bis wir den Betrag dafür, das Exemplar zu 1 Rtlr. sächs. gerechnet, baar erhalten haben.

Halle, den 4. März 1799.

Gebauersche Buchhandlung.

Wenn

Wenn die Moral in Beispielen, die ich vor einigen Jahren herausgab, ihres Zwecks, wie ich fest überzeugt bin, nicht ganz verfehlte, so wird gewiß auch die Religionslehre in Beispielen, die ich hierdurch ankündige, und die, wenn man will, mit jener Schrift ein Ganzes ausmacht, nicht ohne wohlthätige Wirkungen bleiben. Prediger und Lehrer in Schulen werden aus ihr manche Erläuterungen ihres Religionsvortrags vernehmen können, und andere Leser sich durch sie, wie ich wünsche und hoffe, in ihrem Glauben an Gott, Religion und Tugend gestärkt fühlen. Das Ganze soll aus zwei Theilen bestehen, die sich mit den Lehren von Gott, Vorsehung, Jesus Verdiensten um die Menschheit, Fortdauer und Unsterblichkeit, beschäftigen und sie in Beyspielen anschaulich machen werden. Der erste erscheint diese Ostermesse im Gebauerschen Verlag, in eben dem Format und mit eben den Lettern gedruckt, wie die Moral in Beyspielen.

Halle, den 1. März 1799.

Wagnitz.

Schlesische
Provinzialblätter.
1799.

Viertes Stück. April.

Die Weiber.

Eine Skizze nach Pope.

Nichts ist gewisser, Freund! als daß den Weibern allen
Charakter nicht zu Theil gefallen.
Ein allzuweicher Stoff für eine feste Spur
Macht ihren Unterschied das Haar am besten nur,
Wie manch Gemälde stellt uns eine Nymphe dar!
Wie ungleich alle sich, und alle doch, wie wahr!
Stolz blicket hier aus Fannys Zügen,
Nakt siehet man sie dort bey ihrem Schäfer liegen,
Hier schmachtend nur für ihren guten Mann —
Dort Leda ganz mit ihrem Schwan.
Laß denn in wild zerstreuten Haaren
Mit Augen schön wie Magdalenens Augen waren,

Mit sanftem Blick, wie einst Cecilie erschien,
Voll Andacht eine Schöne glühn —
Sie mag als Büsserin — als Heilige nun strahlen;
Wird Tugend Schwärmerey, ich muß sie mahlen!

Nun, so bereite Grund und Farben dann,
Sieh Cyntien ins offne Antlitz an!
Wähl' einen Augenblick, und mahle dann mit Glück
Die Cynthia von diesem Augenblick.

Rusa, die mit Cytherens Blicken,
Die Stutzer weit umher versetzet in Entzücken,
Gleicht jener Rusa, die den Kant studiert,
Wie Saphos Hemde oft dem Schmucke, der sie ziert;
Wie Sapho auf dem Ball — im Glanz der Assemblee
Der Sapho in dem Negligee.
So pflegen Käfer früh sich aus dem Mist zu wühlen,
Und in des Abends Strahl, vergiften, glänzen, spielen,

Wie sanft ist Silla! — des Schwachen Advokat
Schlägt nur ihr Herz für jede gute That.
Sie ist die Zuflucht blöder Armen,
Vor ihrem Richterstuhl trifft Lais selbst Erbarmen.

Doch

Doch plötzlich stürmet sie, ihr Mund fängt an zu toben,
Die Stimme wird zum Sturm, die Hände wild verschoben.
Ihr glaubt, daß sie vom Weine rase; —
Nein! seht ihr nicht den Grund? — das Finnchen auf der Nase.
Pupilla seufzet für die Schatten nur, —
„Wie reizend ist ein Park, wie schön ist die Natur!"
Ein Landgut wird gekauft, und nun versenkt in Träume,
Seufzt unsre Schöne laut: — O ekelhafte Bäume!
Den Tulpen gleichen unsre Schönen,
[illegible] danken wie die Hälfte ihres Schönen.
Selbst ihre Schwäche reizt den Mann,
Und ihre Flecken ziehn den feinsten Kenner an.
Wer ists, der Daphnen schön, der tugendhaft sie fand?
Und doch, wer ists, der je ihr widerstand?
Nicht durch Verstand — auch nicht durch Weisheit groß,
Reizt sie durch Blick und Mimik bloß.
Doch nimmer so gewiß uns alle zu entflammen,
Als wenn sie thut, was alle wir verdammen.
Callisto fürchtet sich, ein Würmchen zu berühren,

Doch würde ungerührt sie ihren Mann verlieren.
Wer klaget nicht mit ihr? — verlezt ist ihr Adon,
Und alle Freuden sind für ihn entflohn.
Doch auch für sie? — O nein! der ferne Schall
Von nächtlicher Musik verkündigt einen Ball,
Und schnell fliegt sie zum Tanz von seinem Lager hin,
Und glänzt die Nacht als Feenkönigin.
Doch sagt, ist Chloe nicht von allen Fehlern frey?
Ist sie nicht sanft, freygebig, heiter, treu?
Hat alles die Natur nicht mild ihr zugemessen?
Ja! alles gab sie ihr — nur eins hat sie vergessen — —
Das Herz. — Sie liebt Vergnügen, Tanz und Spiel;
Doch dies, nur dies ist ihrer Wünsche Ziel.
Begierig Freuden zu genießen,
Die lange sie entbehren müßen,
Hascht sie darnach mit wilder Brunst,
Wie Höflinge nach Fürstengunst.
Ein Liebling kann an ihrem Busen liegen,
Vorbey sieht sie dennoch den schönen Schlitten fliegen.
In ihres Freundes Aug' kann naß von Thränen seyn,

Sie



Sie steht sein Halstuch nur allein.
Nie wird man sehn, daß sie aus Schwachheit fällt,
Doch nicht, weil Tugend sie — nein, weil sie Wohlstand hält.
Ist sie nicht klug? — o ja! Doch strebt ihr auch darnach,
So weinet, wenn sie stirbt, ihr keine Thräne nach.
Narcissa liebt voll Leidenschaft ihr Ich,
Ist selbst sich Priesterin, singt selbst Päane sich.
Momente nie sich gleich, will ewig sie nur strahlen.
Wer kann Cameleone mahlen?
Matilde hold, wie Phöbus Schein,
Ist wie die Sonn' auch allgemein,
Eroberung soll sie, in Plündrung nicht verschönen,
Und stets das Nützliche vereinen mit dem Schönen.
Doch ward ihr Ninons Herz — ihr Leichtsinn nicht allein.
Treu kann dem Freunde sie — nicht dem Geliebten seyn.
Cordelia, der Schirm, die Zuflucht der Verliebten,
Lacht mit den Fröhligen, und weint mit den Betrübten.

 Mit

Mit Zucker Mien' und Blick bestrickt,
Ist ganz sie die Gefälligkeit,
Und welchem Fehler nicht ergeben,
Kann sie durch Schwachheit selbst zur Tugend sich erheben.
Und nun seht, wie die Welt die Veteranin lohnt,
Die in der Jugend Lenz in jeder Brust gethront!
*) Nur Buben, Könige, und höchstens eine Drey,
Sind ihre ganze Lust — sind einzig ihr noch treu.
Wer zeichnet denn dich ganz. — O Weib, des Mannes Lust?
Zwey Leidenschaften nur sind stets in deiner Brust;
Für sie strebst du nach Ruhm — für sie ringst du nach Siegen —
Der Wunsch zu herrschen ist's — die Liebe zum Vergnügen.
Doch unumstößlich bleibt der Spruch,
Der Weiber Wesen ist ein ew'ger Widerspruch.

v. R.

Chri

*) Daß hier vom Kartenspiel und zwar insbesondre vom Treset die Rede ist, versteht sich von selbst.

Christian Garve, nach seinem schriftstellerischen Charakter,

von

Manso.

(Beschluß.)

Was zuerst die Anordnung seiner Ideen betrifft, so gestand er selbst, daß er ihnen oft einen festern Zusammenhang und eine genauere Verkettung wünsche, als er ihnen zu geben aufgelegt oder vermögend sey. Insbesondre war er mit einem seiner neuesten Versuche, mit dem über Rochefaucaults bekannte Maxime, in dieser Hinsicht, nicht ganz zufrieden, und ich glaube, daß er hierin der Wahrheit gemäß urtheilte, so wie ich überzeugt bin, daß er jenen Mangel auch in einigen andern seiner Versuche, wenigstens in einzelnen Theilen derselben, wahrnahm. Die Ursache hiervon lag unstreitig zum Theil nicht in ihm, sondern in dem zu bearbeitenden Stoffe. Ein Gegenstand, der besonders reichhaltig und vielseitig ist, — und das sind fast alle Gegenstände der Sitten und des öffentlichen Lebens, — macht es oft dem geschicktesten Schriftsteller, wenn er ihn erschöpfen will, unmöglich, alle die mannigfaltigen Ansichten, die er darbiethet, und die vielerley Betrachtungen, die er veranlaßt, unter einige wenige Gesichtspunkte zu fassen. Entweder muß er den Reichthum seiner Beob-



achtungen auf Kosten der Einheit aufopfern, oder er sieht sich gezwungen, den erstern der letztern aufzuopfern. Eine und dieselbe Erfahrung veranlaßt mehrere Folgerungen, deren jede wichtig und nützlich ist. Wir müßen mehrmals auf sie zurükkommen. Eine und dieselbe Wahrnehmung führt, je nachdem sie so oder anders gestellt wird, zu ganz verschiedenen Resultaten. Sie muß öfter beleuchtet werden. Ein und der nämliche Grundsatz bestätigt sich in mehr denn einer Rücksicht. Wir müßen öfter von ihm Gebrauch machen. Ueberhaupt stellen sich dem Philosophen, wenn er seine Materie zu durchforschen und zu mustern anfängt, gewöhnlich zweyerley Arten von Beobachtungen dar. Zu den ersten rechne ich diejenigen, die sich gleichsam von selbst ordnen und nach gewissen allgemeinen Principien, die jederzeit aus der Natur des zu untersuchenden Gegenstandes hervorgehen, in Reihe und Glied stellen. Wer über die Mode philosophirt, dem drängen sich ungesucht die Fragen auf: Was ist sie? Woher entspringt sie? Welches sind die Ursachen und die Gesetze ihrer Veränderlichkeit? Was für Gegenstände sind ihr vorzüglich unterworfen? In welchem Verhältnisse steht sie zur Moralität? Und mit der Beantwortung dieser Fragen ist zugleich einer grossen Anzahl der wichtigsten Beobachtungen über die Mode ihr Ort angewiesen. Aber

außer



außer diesen giebt es noch so manche andre, auch wichtige und des Aufbewahrens würdige, die zum Theil gleich anfangs vorhanden waren, zum Theil während der Meditation entstanden, und die dennoch mit allen jenen Fragen entweder gar nicht, oder nur auf eine entfernte Weise zusammenhängen. Es hieße den Schriftsteller ungerechter Weise beschuldigen, wenn man es ihm zum Vorwurfe anrechnen wollte, daß er solche Beobachtungen nicht in den Plan des Ganzen verwebt, sondern sie nachträgt oder einschaltet, wie und wo sich ihm eine schickliche Gelegenheit zeigt.

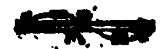
Nicht immer giebt ihm indeß die Natur des Gegenstandes eine gültige Entschuldigung für die, in seinen Werken mit zu weniger Strenge befolgte, Ordnung an die Hand, im Gegentheil fällt dieser Mangel öftens einzig auf ihn zurück. Bald geschieht es, daß er den Standpunkt, von welchem er sein Gebieth überschaut, nicht hoch genug wählt. In diesem Falle entziehen sich gleich anfangs einige Gegenden seiner Aufmerksamkeit, oder treten doch, wenn er sie in der Folge aus einem veränderten Standpunkte entdeckt, nicht in die schicklichste Stelle. Bald umfaßt er das Ganze mit einem Blicke; aber er hält manche Theile für unbedeutender, als sie sind, und verabsäumt es, sie in seinem Plan zu verzeichnen. Ein andermal hat er sie wirklich verzeich-



net: aber sie erscheinen an dem Orte, den er ihnen anweist, in einem falschen Lichte, oder thun doch nicht ihre volle Wirkung. Diese und ähnliche Versehen sind es, welche, wenn sie der leichten Ordnung des Vortrags schaden, oder die Uebersicht der Gedanken erschweren, auf die Rechnung des Schriftstellers kommen, und von ihnen wage ich auch Garven nicht ganz frey zu sprechen; vielmehr glaube ich, ohne daß ich ihm von dieser Seite zu nahe trete, behaupten zu dürfen, daß der Reichthum und die Mannigfaltigkeit seiner Ideen in mehrern seiner Abhandlungen, durch eine sorgfältige Zurückführung auf allgemeinere Grundsätze, und durch eine geschickte Unterordnung der einen unter die andre, sich in einem noch vortheilhaftern Lichte würde gezeigt und in mehrerer Hinsicht gewonnen haben. Mehrere Bemerkungen, an sich vortrefflich und schätzbar, aber itzt zu abgesondert und einzeln stehend, hätten sich dann vielleicht enger an die übrigen angeschlossen und ein runderes Ganze gebildet. Mehrere Gesichtspunkte, zwar bedeutend und anziehend, allein zu genau mit einander verwandt und sich in einander verlierend, hätten sich in etliche wenige und umfassendere aufgelöst. Mehrere Theile endlich, zwar alle zum Gebäude nothwendig und gehörig, aber vielleicht zu locker verbunden, hätten sich durch festere Schlußsteine an einander gefügt. Manche

che Untersuchungen würden, der Bündigkeit unbeschadet, abgekürzt worden, und manche Resultate, wenn nicht vollständiger, doch, eben weil man sie leichter übersehen hätte, deutlicher ins Auge gefallen seyn.

Das öftere Zurückkehren auf gewisse reichhaltige Begriffe und Lieblingsideen hatte Garve mit mehrern unserer vorzüglichsten Philosophen gemein. Die aufmerksamen Leser seiner Schriften werden sich entsinnen, wie vielmahl er von der, unter den Alten so berühmten, Eintheilung der Tugenden in vier Haupt- oder Cardinaltugenden, auf die ihn, wie es scheint, zuerst die Uebersetzung des Cicero leitete, Gebrauch gemacht hat, und wie sehr, anderer Beobachtungen zu geschweigen, dasjenige, was er über Geschmack, Sprache und verwandte Materien, in den Fragmenten über Friedrich den zweyten, an mehrern Stellen äußert, sich nicht nur untereinander ähnlich sieht, sondern auch mit frühern Aeußerungen zusammenfällt. Der beobachtende Philosoph scheint in der That von dieser Seite vor dem systematischen nichts voraus zu haben. In diesem, wie in jenem, sehen wir gewisse leitende Vorstellungen sich immer wieder erneuern, und gewisse vorzüglich fruchtbare Ideen stets wiederkehren. In diesem, wie in jenem, treten immer gewisse allgemeine Sätze an die Spitze, von der die theilweise Entwickelung des Systems



anhebt, oder die Reihe der gemachten Beobachtungen ausgeht. Aber darin findet allerdings ein merkwürdiger Unterschied zwischen beyden Statt, daß der Leser die Wiederholungen beyder nicht aus einerley Gesichtspunkte zu betrachten geneigt ist. Wenn er von dem systematischen Philosophen die stete Rückkehr zu seinen aufgestellten Grundsätzen erwartet, und die Darlegung der leitenden Ideen in allen Theilen des Systems für einen Vorzug erkennt, — ein Verdienst, auf welches kein Philosoph gerechtern Anspruch machen darf, als Kant, — so verspricht er sich dagegen von dem beobachtenden Philosophen mehr neue und mannigfaltige Ansichten. Er will bey ihm nicht schon bekannten und nur anders beleuchteten Ideen begegnen, er will durch unbekannte angezogen und beschäftiget werden. Ich glaube, daß der Freund der Garvischen Schriften sich in dieser Hinsicht nicht immer, und vielleicht um desto weniger befriediget fühlen wird, je fleißiger und anhaltender er sie studiert hat. Aber dann wird er gewiß auch einräumen, daß er selten auf eine, ihm schon bekannte Idee, stieß, ohne ihr eine vorhin noch nicht bemerkte Seite abzugewinnen, daß er selten in eine zweyte Entwickelung einging, ohne mehr Aufschlüsse zu erhalten, daß er überhaupt selten mit seinem Führer wiederholt einen Weg wandelte, ohne sich mit neuen

neuen Kenntnissen zu bereichern. Wo lebt aber dem, möchte man fragen, der Philosoph, der Dichter, der Künstler, dessen Gesichtskreis so umfassend, und dessen Ideenreichthum so unerschöpflich sey, daß er, wie ein Proteus, immer in einer fremden Gestalt hervorgehen könne? Wenn die Natur im Ganzen unbestimmt und endlos erscheint, so erscheint sie dagegen in dem Einzelnen bestimmt und endlich. Sie hat uns vergönnt, nach dem Unendlichen und Unbedingten zu ringen, aber, wie weit wir es erreichen sollen, ist durch sie selbst, durch das Maaß von Kraft, daß sie einem Jeden von uns verlieh, und durch den Standpunkt, auf welchen sie Jeden stellte, unabänderlich festgesetzt. Nur einigen wenigen ihrer Lieblinge erlaubt sie, durch eine seltne Vereinigung der verschiedensten Anlagen und Fähigkeiten, durch eine glückliche Mischung aller, und durch eine nähere Ansicht der Welt und ihrer Verhältnisse, zu denen sie ihnen verhilft, uns zu überreden, daß ein Genius in ihnen wohne, der, wie Apoll, nie altere, und sich ewig erneue, wie er.

Doch jene glückliche Vereinigung und Mischung von mehrern ungleichartigen Talenten werden diejenigen unter den Lesern Garvens noch mehr vermissen, die von dem Philosophen nicht blos belehrt und unterrichtet, sondern zugleich vergnügt und ergötzt seyn wollen. Diese

werden



werden bald die Laune und Munterkeit, durch die Lessing glänzt, bald die Anmuth und Grazie, die Hemsterhuis Schriften durchdringt und beseelt, bald die dichterische Einkleidung, durch die Engel seine Gedanken verschönert, zur Bedingung desjenigen machen, was ihnen gefallen soll, und weder das eine noch das andre in Garvens Abhandlungen entdecken. Sie werden es ungern sehen, daß er ihnen so selten eine Blume, auf dem Gefilde der Dichtkunst gebrochen, darreicht, daß sogar die wenigen, die er ihnen biethet, ihm mehr aus Nachlässigkeit und unwillkührlich entfallen, als absichtlich gewählt zu seyn scheinen, daß er sich überall so sorglos gegen den Schmuck der Rede bewiesen hat und nie bemüht gewesen ist, für seine Ideen eine besondre Form zu finden. Sie werden sich zur Rechtfertigung ihres Tadels vielleicht auf seine eigenen Aeusserungen *) berufen. „Ehrt er, werden sie sagen, nicht selbst einen Lessing, und Engel, als die großen Meister in der Kunst darzustellen? Bekennt er nicht selbst, daß die in beyden so hochgeschätzten Talente, daß der Geist eines Plato und Franklin dazu gehöre, wenn man in ihrer Manier denken und schreiben wolle; daß die Werke dieser Männer Poesie sey, die sich in Philosophie auflöse; und daß, um ihnen zu gleichen, dichterische Einbildungskraft, gepaart mit tief-

ein-

*) Versuche. Th. II. S. 345.

eindringendem Scharfsinne, erfordert werde?"
Was liegt, so werden sie fortfahren, in diesem Bekenntnisse anders, als eine Anerkennung höherer Vorzüge und der stille Wunsch, sie zu besitzen? Soll es nicht erlaubt seyn, für Mangel an einem Schriftsteller zu halten, was er selbst dafür erklärt, und eine Vollkommenheit an ihm zu vermissen, deren Abwesenheit er fühlt und eingesteht?

So ungefähr möchten die Ausstellungen lauten, die man, zum Theil freylich schon nach eigenen vorgefaßten Idealen, an Garve, dem Philosophen und Schriftsteller, machen könnte. Ich habe mich gehütet, ein größeres Gewicht auf sie zu legen, als sie zu verdienen scheinen. Ich werde mich eben so sorgfältig hüten, in der Entwickelung seiner Vorzüge, die Freundschaft das Wort führen zu lassen.

Es war, wie ich schon beyläufig erinnert habe, Garvens Sache nicht, die Fäden einer verwickelten Empfindung bis in ihre feinsten und zartesten Bestandtheile zu zerlegen, und eine Erscheinung bis in die verschlungensten Gänge der Methaphysik zu verfolgen. Hierin stand er mehrern, und unter andern auch seinem Freunde Mendelssohn, nach. Aber einen Gegenstand der Seelenlehre, Moral und Politik, oder der Kunst und Schönheit, in allen den verschiedenen Beziehungen darzustellen, in welchen er für das prak-

tische

tische Leben wichtig und für den Menschen nützlich werden kann, — das war und blieb das Unterscheidende seiner Philosophie. Ich entsinne mich einer Stelle von ihm, die den Gesichtspunkt, von welchem er bey allen seinen Untersuchungen ausging, und auf den er alle zurückführte, sehr deutlich und bestimmt angiebt. In einer Beurtheilung des Briefes über die Bildhauerey von Hemsterhuis *) sagt er von diesem Schriftsteller: „Dadurch, daß er die Zergliederung der Begriffe zu weit treibt, sind seine Grundsätze etwas zu metaphysisch und zu allgemein, und der Abstand zwischen ihnen und der praktischen Anwendung so groß, so wie die Einsicht in das Ganze durch die lange, hierzu erforderliche Reihe von Mittelbegriffen so sehr erschwert worden, daß nur wenige Künstler und überhaupt nur wenige Leser fähig seyn dürften, diesen Weg zu verfolgen, oder sich auf demselben nicht zu verlieren.“ Ich weiß nicht, ob diese Anmerkung Hemsterhuis wirklich trifft, da mir sein Brief nicht für Künstler, sondern ganz eigentlich für Denker geschrieben zu seyn scheint. Das aber leidet keinen Zweifel, daß sie nicht nur den Endzweck, auf welchen Garve alle Philosophie bezog, sondern auch den Endpunkt, bis zu welchem allein er seine Untersuchungen fortführte, bezeichnet. Die feinen und eindringenden Specula-

*) N. Bibl. d. sch. W. Th. XI. S. 297.



culationen der Metaphysik waren ihm nicht un-
willkommen, und erregten oft seine ganze Be-
wunderung, in so fern er in ihnen Eigenschaf-
ten des Geistes, die er, wenn er sie auch nicht
besaß, doch an andern schätzte, — ausdauren-
de Kraft und Tiefsinn, wahrnahm: aber sie
galten ihm nie so viel, als Erörterungen prak-
tischer Gegenstände, und verloren in seinen Au-
gen an eigenthümlichem Werthe, je mehr sie
aus der Sphäre des Begreiflichen und Brauch-
baren in das Reich des Unbegreiflichen und
Unanwendbaren übergingen. Wenn man daher
der Ehre, ein Philosoph zu heißen, nicht
theilhaftig werden kann, ohne wenn man zu den
höchsten Begriffen und allgemeinsten Grundsä-
tzen hinaufsteigt, so wird er sich dieses Anspru-
ches gerne begeben; wenn dagegen auch derje-
nige dieses Nahmens werth ist, der uns im Ge-
biethe der Weltweisheit auf höhere und allge-
meinere Standorte stellt, den verborgenen Kräf-
ten und Triebfedern, durch die wir in unsern
Vorstellungen geleitet und in unsern Handlun-
gen bestimmt werden, mit glücklichem Erfolge
nachforscht, über den Ursprung, die Gründe,
und den Umfang unserer Obliegenheiten nützli-
che Belehrungen und Aufschlüsse ertheilt, die
verwickelten Beziehungen und Verhältnisse des
menschlichen Lebens mit Scharfsinn auflöst, und
ihren Einfluß auf die Bildung des Verstandes

und Herzens gehörig würdigt, die Wirkungen des Schönen und die Gesetze, nach denen es wirkt, sorgfältig zerglirdert, endlich das Charakteristische des Menschen, wie des Schriftstellers, der Nationen, wie ihrer Litteratur und Sprache, in kenntlichen Zügen darstellt, — wenn auch ein Solcher, sage ich, des Nahmens des Philosophen werth ist, so verdient ihn Garve gewiß. Treffe ihn daher immerhin der Vorwurf, daß er in seinen Untersuchungen nicht bis zum Aeußersten vordringt, und die Spitze nicht erreicht, von wannen dem Blicke sich keine weitere Aussicht eröffnet! Wenn dieses Höchste überhaupt erreichbar ist, so ist doch nichts gewisser, als daß nur ein kleines Gefolge den Philosophen bis dahin begleiten kann, und daß diese Wenigen nicht die Einzigen sind, die seiner Leitung bedürfen. Das Sehenswerthe innerhalb dem großen Bezirke des Minerventempels ist nicht blos das verschleyerte Bildniß im Allerheiligsten; rund um den Tempel her liegen noch gar viele Hallen, reich an Schätzen und Kleinodien, die hervorgezogen zu werden verdienen, und die Mühe des Hervorziehens belohnen. Warum wollen wir ihnen diese Mühe nicht schenken, oder kaltsinnig vor denen vorübergehn, die sie belohnend finden?

Untersuche ich das Eigenthümliche der Garvischen Manier etwas sorgfältiger, so glaube

ich

ich an ihr hauptsächlich zweyerley zu unterscheiden, — einen Reichthum von glücklich aufgefaßten und ausgedrückten Beobachtungen, und eine in diese Beobachtungen verwebte und aus ihnen hergeleitete Reihe scharfsinniger Gründe und lehrreicher Betrachtungen. Wir wollen beyde Eigenschaften genauer erwägen.

Es ist unstreitig für den Philosophen, der auf das Verdienst eines guten Beobachters Anspruch macht, der größte Ruhm, wenn er von seinen Beobachtungen sagen kann, daß sie eben so neu, als scharfsinnig, und eben so unerwartet, als wahr, sind. Wem es gelingt, die verborgenen Seiten der Gegenstände ans Licht zu ziehen, die unerkannten oder verkannten Verhältnisse der Menschen und der Gesellschaft auszuspüren, auf Ansichten aufmerksam zu machen, die Niemand vor ihm bemerkte, und Veranlassungen zum Denken zu finden, wo Tausende keine fanden, der ist gewiß, gelesen und als ein unterrichtender Schriftsteller empfohlen zu werden. Aber oft sind die Beobachtungen des Philosophen nur wahr und lehrreich, und nicht zugleich überraschend und neu. Es giebt viele Dinge in der Welt, die der gemeine Verstand so gut beobachtet und wahrgenommen hat, wie der geübte, viele Erscheinungen, die ihm aufgefallen, viele Beziehungen, die für ihn nicht verloren gegangen sind. Wer mit offnen Sinnen und wachem



Geiste unter den Menschen lebt und handelt, kann den Stoff zum Nachdenken, der sich ihm überall darbiethet, unmöglich unbenutzt liegen lassen, und der Philosoph rechnet gewißer Maßen darauf, daß er bey seinen Lesern Erfahrungen und Wahrnehmungen, die den seinigen ähnlich sind, antreffen werde. Allein gewöhnlich ruhen diese Erfahrungen und Wahrnehmungen unentwickelt und unbearbeitet in uns. Wir bemühen uns nicht immer, was wir undeutlich empfanden, zu deutlichen Vorstellungen zu erhöhen, und uns hinlängliche Rechenschaft über die Eindrücke, die wir aufnehmen, zu geben. In diesem Falle erwirbt sich der Philosoph ein echtes Verdienst um uns, wenn er die verworrenen Empfindungen aufklärt und das unvollkommen Gedachte in bestimmte Ausdrücke faßt. Ihm gebührt dann das Lob, daß er unsere Kenntnisse, wenn nicht vervollständigt, doch berichtigt, und unsere Einsichten, wenn nicht mit neuen bereichert, doch zu einer größern Anschaulichkeit und Klarheit erhoben habe. Unstreitig darf Garve auf beyderley Art von Verdienst, auf das der Erweiterung, wie auf das der Verdeutlichung, gerechten Anspruch machen: indeß scheint ihm dieses doch in einem weit vorzüglichern Grade zuzukommen, als jenes. Der Leser seiner Schriften wird nicht immer auf scharfsinnige, ihm fremde Beobachtungen stoßen: aber

er

er wird stets Gelegenheit finden, die Geschicklichkeit zu bewundern, mit der hier seine eigenen unentwickelten Erscheinungen, und, ich möchte sagen, in der Ferne geahndeten, Ideen ergriffen, fest gehalten und in Worten dargestellt sind. Er wird sich meistentheils in einer ihm längst bekannten und gleichsam eigenthümlich angehörenden Gegend zu finden glauben: aber er wird sich auf keine Weise verbergen können, daß er, durch seinen Wegweiser aufmerksam gemacht, alle Gegenstände derselben ungleich vollständiger und genauer, als vormals, kennen gelernt hat. Es sind vielleicht nicht viele Menschen, (um zur Erläuterung meines Satzes wenigstens ein Beyspiel anzuführen,) die nicht empfunden haben sollten, daß die üble Laune aus einer Menge kleiner Verwirrungen und Unruhen der Seele, aus verdrießlichen Vorfällen mancher Art, die sich nicht immer ganz deutlich angeben laßen, aus körperlichen Uebeln, die uns nicht ganz entkräften und doch in unsrer Thätigkeit unterbrechen, zu entstehen pflegen: aber wie viele mögen sich das alles so auseinander gesetzt haben, wie es Garve in seinen Anmerkungen zum Cicero *) entwikkelt und ausgeführt hat.

Doch die Gabe zu beobachten und das Beobachtete glücklich auszudrücken hat nie allein An-

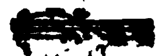
 spruch

*) Theil III. S. 266.

spruch auf philosophischen Ruhm begründet, und würde auch Garven nicht dazu berechtigen, wenn er nicht die ungleich grössere Kunst, — von diesen Beobachtungen den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen, verstanden und ausgeübt hätte. Sie ist es eigentlich, die seinen Beruf und seine Anlage zum Philosophen bewährt. In der That möchten wenige seyn, die von dieser Seite mit ihm zusammengestellt zu werden verdienen dürften. Wie unbedeutend ist oft die Erfahrung, von der er ausgeht, und wie viel weiß er aus ihr zu entwickeln. Wie gleichgültig dünkt uns oft eine Erscheinung, weil sie sich täglich erneuert, und wie geschickt weiß er unsre Aufmerksamkeit auf sie zu lenken, indem er die Gründe derselben erforscht! Wie gehaltlos kommen uns oft die Urtheile und Gesinnungen des grossen Haufens vor, mit denen er seine Betrachtungen einleitet, und wie viel Gehalt weiß er ihnen durch eine Reihe von Bemerkungen, die er an sie anknüpft, zu geben! Es ist wahr, auch seine Schriften haben nicht auf alle Leser einen gleichen Eindruck gemacht, und können ihn nicht wohl machen. Wenn der tiefsinnige Philosoph nicht selten die Anzahl seiner Leser vermindert sieht, weil er auf so viele trifft, die ihm weder nachdenken können noch wollen, so begegnet es hinwiederum dem nach allgemeiner Verständlichkeit ringenden praktischen Philo-



Philosophen, daß ihm mehrere entgegenkommen, die ihm vorgedacht haben, und in seinem Umgange nicht den vollen Genuß finden, den sie erwarten. Für sie sind allerdings mehrere Untersuchungen nicht anziehend, und mehrere Bemerkungen nicht gewählt genug. Sie klagen leicht über Mangel an Gedrängtheit, Kürze und Fülle, und sind geneigt den Spruch des alten Hesiodus zu unterschreiben, der der Hälfte einen größern Werth beylegte, als dem Ganzen. Indeß werden selbst diese eckeln, oder, wenn man lieber will, mehr gebildeten Leser, wenn sie zugleich billig denkende sind, nicht behaupten, daß ihre individuelle Ansicht der Maßstab sey, an dem der Schriftsteller seine Arbeit halten müße, noch Alles verwerfen, weil ihnen Einiges mißfällt. Nicht nur einzelne große Abschnitte in Garvens Versuchen, selbst mehrere seiner ältern sowohl als neuern Abhandlungen enthalten einen Schatz von Weisheit, aus denen sich der geübte wie der ungeübte Verstand zu allen Zeiten wahrhaft bereichern wird. Die Bemerkungen, die er in ihnen niedergelegt hat, tragen nicht blos den Stempel der Gemeinnützigkeit und der Wahrheit, sie sind zugleich so fein und gehaltvoll, daß sie immer für gangbare Münze gelten, und als solche nie im Umlauf verlieren werden. Wenn daher auch, wie wir alle hoffen und wünschen, das Philosophiren über praktische



Gegenstände sich immer weiter verbreiten, und gewisse, itzt noch auf einen engen Kreis beschränkte Kenntnisse eine größere Sphäre gewinnen sollten, so wird doch selbst das edlere und gebildetere Publicum ihn schwerlich so weit überholen, oder je so weit vor ihm voraus eilen, daß es seiner Belehrung entbehren könnte, sondern zu ihm, wie die Engländer zu dem scharfsinnigen Hume, immer mit Vergnügen und Nutzen zurükkehren.

Und für diesen dauernden Beyfall bürgt ihm nicht blos der Werth seiner Ideen: auch die Art, wie er sie ausgedrückt hat, bürgt ihm dafür. Was er in den Fragmenten über Friedrich den zweyten als das letzte Ziel aller Bemühungen des Schriftstellers, in so fern sie dem Ausdruck gelten, betrachtet, ich meine, die Erreichung der höchsten Deutlichkeit, oder derjenigen Helle in den Begriffen, die zugleich die Fassung derselben leicht macht, — darnach hat er selbst mit aller Anstrengung gerungen und es in einem Grade erreicht, wie wenige. „Ich strebe, pflegte er oft zu seinen Freunden zu sagen, in Absicht auf die Darstellung meiner Gedanken, hauptsächlich nach zwey Stücken. Ich beeifre mich zuerst, nach Voltaires Rath, immer das rechte Wort an die rechte Stelle zu setzen, und ich suche, zweytens, mich, wo möglich, so auszudrücken, daß ich nicht nur verstanden werde, sondern auch nicht misverstanden werden kann." Eben darum galt ihm Hume so viel, weil er ihn,

so schildert er dessen Styl, *) „ohne Prunk und doch hinlänglich beredt, weder weitschweifig noch abgebrochen kurz, in der Sprache rein, nie blumenreich, und mit Vorsatz witzig, aber immer belebt und anmuthig, und vor allen Dingen — im höchsten Grade deutlich fand." Eben darum liebte er die französischen Schriftsteller vor vielen andern, weil er vorzüglich in ihnen und in ihrer Sprache die Deutlichkeit antraf, die er verlangte, und bedauerte es, daß ihm das Lesen mehrerer deutschen Dichter und Prosaisten, denen er Kraft und Eigenthümlichkeit zugestand, durch die Unvollkommenheit und Dunkelheit ihres Ausdrucks, verleidet werde. Eben darum besserte er selbst so sorgfältig an seinen Schriften, weil er sich überzeugt hielt, daß jene Fehler hauptsächlich aus Nachlässigkeit und Arbeitscheu entständen, und allein durch den fleißigen Gebrauch der Feile vertilgt werden könnten. Vielleicht ist er von dieser Seite in seinen Foderungen an sich und andere zu weit gegangen; vielleicht hat er die Tugend der Deutlichkeit überschätzt und ihr zuweilen höhere Eigenschaften, Kürze, Nachdruck und Energie, aufgeopfert; vielleicht hat eben in dem allzugroßen Streben nach jenem Vorzuge der ihm Schuld gegebene Mangel der Lebendigkeit und Anschaulichkeit seinen Grund. Aber dann hat er seine Leser für jene

*) Versuche Th. II. S. 426.



jene Einbusse dadurch schadlos gehalten, daß er ihnen das Muster eines belehrenden und doch anspruchlosen, eines gehaltvollen und doch lichten, eines gründlichen und doch faßlichen, eines geründeten und doch natürlichen Vortrags hinterlassen hat.

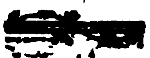
Wiewohl selbst gegen den gerügten Mangel der Lebhaftigkeit und Wärme hätte ich Lust, meinen Freund zu vertheidigen. Allerdings sind die Beyspiele von einer höhern Spannung und Erhebung der Einbildungskraft selten in seinen Werken: aber sie fehlen darum nicht ganz. Auch ihm schlägt das Herz bey den Ideen, die dem Menschen die wichtigsten und theuersten sind, bey den Gedanken an Tugend, Gott und Unsterblichkeit, stärker und schneller. Auch er ist dann der Begeisterung fähig und überläßt sich gerne der sanften Gewalt, die ihn ergreift und fortreißt. Mehrere Stellen in seinen Schriften legen hierüber ein unverwerfliches Zeugniß ab, und erwecken eben so viel Achtung für den Verfasser, als Theilnahme an den Gegenständen, die er ausführt. Freylich lodert die Empfindung, die ihn bewegt, nie in ein lautes stürmisches Feuer auf, noch kündigt sie sich irgendwo durch Getöse, oder durch Pracht und Aufwand an. Aber dafür durchdringt eine liebliche wohlthätige Wärme das Ganze und theilt sich dem Leser, ohne daß dieser weiß, wie er von ihr ergriffen wird, mit.

Die

Die Gedanken gewinnen dann plötzlich unter der Hand des Schreibenden eine lebendigere Farbe. Sie gehen nicht in Bilder und Gleichnisse, noch in üppige Redensarten und dichterische Beschreibungen über; aber sie glänzen in jener eigenthümlichen Schönheit, die ihres Sieges gewiß ist, weil sie es nicht auf Sieg anlegt, und verlieren sich zuweilen in ausführliche Schilderungen, die Kraft mit Anmuth, und Würde mit Innigkeit paaren. Solche Entwickelungen und Darstellungen sind es, durch die man den Verfasser ganz eigentlich liebgewinnt, weil es sich in ihnen am unverkennbarsten zeigt, daß er das Wahre und Gute nicht bloß überzeugend erkannte und aufrichtig verehrte, sondern daß er sich auch von ihm innigst durchdrungen und beseelt fühlte, mit einem Worte, weil seine edlen und vortrefflichen Gesinnungen sich in ihnen am vollständigsten und deutlichsten spiegeln.

Ich füge zum Schlusse noch zwey Bemerkungen bey, weil sie sich von selbst an meinen Gegenstand anknüpfen, und sich mir, während ich über ihn nachdachte, mehrmals darbothen.

Erstlich. Wenn Garve die Schwierigkeiten und Hindernisse, von deren Besiegung das Gelingen der Meditation abhängt, entwickelt, so zählt er deren hauptsächlich vier. Das erste ist, daß wir die, während der Arbeit uns zuströmenden, Ideen nicht immer mit dem anfangs entworfenen



worfenen Plane zu vereinigen wissen und uns von ihnen leicht auf Abwege leiten lassen; das zweyte, daß wir oft unvermögend sind, gerade das, was wir denken, nicht mehr und nicht weniger, zu sagen, oder für unsre Gedanken den rechten Ausdruck zu finden; das dritte, daß wir nicht immer die nöthige Kraft und Ausdauer zu unsern Geistesarbeiten mitbringen und dieselbe Reihe von Gedanken nicht lange und ununterbrochen genug fortsetzen; das vierte endlich, daß das Gefühl der unsre Arbeit drückenden Mängel, oder der Zweifel, ob unsre Beschäftigung auch die darauf zu wendende Mühe belohne, uns leicht die Beschäftigung selbst verleide und uns von ihr entferne. Er klagt, alle diese Hindernisse in höherem oder minderem Grade erfahren zu haben, und die Schwäche und Kränklichkeit seiner Natur läßt es kaum anders erwarten: aber sicher hat er keins glücklicher überwunden, als das, was ihm die Sprache, und keinem öfter untergelegen, als dem, welches ihm die Anstrengung, eine lange Ideenreihe zu verfolgen, entgegenstellte. Offenbar sind ihm unter allen seinen Meditationen keine besser gelungen, als diejenigen, deren Gegenstände entweder keine weitläuftige Ausführung gestatteten, oder solche, wo er sich absichtlich auf die Erläuterung eines Punktes, oder auf die Erörterung einer Seite beschränkte. In

ihnen erscheint er immer in voller Kraft, und ganz als Herr und Meister des zu bearbeitenden Stoffes. Alles ründet sich da gleichsam von selbst zu einem lichten und gefälligen Ganzen. Nirgends ist Auswuchs, oder Lücke, und seine Schreibart vereinigt dann mit den Vorzügen der Deutlichkeit und Klarheit auch zugleich die der Kürze und Bündigkeit. Die Anmerkungen zum Cicero liefern eine Menge solcher trefflichen Meditationen und kleinen Abhandlungen. Eben dieß gilt von den Noten zum Ferguson; und er selbst, der sich immer so richtig beurtheilte und nie überschätzte, pflegte oft von seinen Briefen zu sagen, daß mehrere derselben glücklichere und kräftigere Ideen enthielten, als manche größere Aufsätze von ihm, — eine Aeußerung, welche diejenigen, die sich mit ihm schriftlich unterhalten haben, gewiß als gegründet erkennen werden.

Zweytens. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß der Mensch und der Schriftsteller nicht selten zwey ganz verschiedene Personen sind. Wer seine Ideen am Schreibepulte leicht und geschickt entwickelt, verliert oft diese glückliche Gabe im Umgange; wen innerhalb seinem Studirzimmer ein höherer Genius zu umschweben und eine stete Begeisterung anzuwehen scheint, verwandelt sich oft unter dem Menschen in einen kalten und bedeutungslosen Gesellschafter; wer

dort



dort von Laune und Witz überströmt, sitzt hier oft stumm und seines Talentes beraubt. Diese Erfahrung war auf Garven nicht anwendbar. Wer ihn als Menschen kannte, kannte ihn auch als Schriftsteller, und fand umgekehrt diesen in jenem wieder. Die Neigung, eigene und fremde Gedanken zu zergliedern und auf ihren praktischen Werth zurückzuführen, verräth sich in seinen Aufsätzen, wie sie sich in dem mündlichen Verkehre mit ihm zeigte; das Gleichgewicht seiner Geisteskräfte und die Gleichförmigkeit, die sich in den Aeußerungen derselben offenbarte, erkennt man in seinen Werken, wie sich beide in seinen Unterredungen darlegten, und der bestimmte lichte und natürliche Vortrag, durch den er sich als Sprecher in der Gesellschaft auszeichnete, zeichnet ihn auch als Schriftsteller aus. Ich habe ihn im Umgange nie gespannt, in Lob und Tadel nie ausschweifend, in seinen Foderungen an die Menschen nie unbillig, ich habe ihn im Leben nie exaltirt, sondern stets wahr gefunden, und so erscheint er mir auch in seinen Schriften. Er hat in der Unterredung nie von den Künsten der Beredsamkeit Gebrauch gemacht, oder durch sie zu glänzen und zu bestechen gesucht, und er hat sie auch als Schriftsteller verschmäht. Wenn überhaupt ein Sterblicher, in Thaten und in Worten, die hehre Nemesis, die Göttin des Maßes und Einhalts, ehrte, so war ers. Da-

für

Er hat sie ihm aber auch viel Liebe unter den Menschen verliehen, und ihn den Pfad des Ruhmes ruhiger und unbeneideter, als viele andere, wandeln lassen.

Die voriges Jahr in die Bresl. Zeitungen No. 128 eingerückte Wetterprophezeihung traf wieder nicht ein.

Es hat eine besondre Beschaffenheit mit Menschen, die vorgefaßte Meinungen hegen; eher würde man Berge versetzen, ehe man sie von ihren Vorurtheilen befreien würde. Ihre Sinne, denen sie sonst so viel Ueberzeugungskraft zutrauen, sind doch zuweilen wieder zu schwach, sie von der Wahrheit dessen, was sie sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, zu überzeugen. Wer wird z. E. nicht erstaunen, wenn er hört oder liest, (Freim. Urt eines Cosmopol. 3. St. pag. 8) daß P. Neumeister in Hamburg einst in einer Predigt sagte: „Wenn ich auf den äusersten Polen der Erde stünde, und mit eignen „Augen sähe, und mit eignen Händen fühlte, „daß sich die Erde wirklich drehe; wenn ich auch „überdies noch so deutlich gewahr würde, daß „die Sonne still stehe, so würde ich es doch nicht „glauben, weil diese Lehre der Offenbarung wi„derspricht." Nun das ist doch ein Glaube kat exochen; und wenn ein solcher Glaube, der doch billion-

billionmal größer ist, als ein Senfkorn, nicht im Stande ist, Milben in Elephanten zu verwandeln, so nutzt aller Glaube nichts. —

Eine solche Bewandniß hat es auch mit den Wetterpropheten; wenn sie auch jahrelang sehen, hören, riechen, fühlen, schmecken, daß ihre Wetterprophezeihungen immer nicht eintreffen, so müßen sie doch vermuthlich glauben, daß das Wetter wirklich so sey, wie sie es prophezeiht haben, wenn es auch anders ist; denn sonst würden sie doch mit ihren Prophezeihungen nicht wieder zum Vorschein kommen, und sich vorsätzlich lächerlich machen.

Ein Wetterseher ließ vor zwei Jahren eine halbjährige künftige Witterung in die Breslauer Zeitungen setzen; sie traf nicht ein, so wie noch keine eingetroffen hat. Ich zeigte dies in einem Aufsatze im Juni St. der Provzbl. Nun gut! trafs jetzt nicht ein, so wirds ein andermal eintreffen. Er ließ demnach voriges Jahr die vermuthliche Witterung vom 1. Octbr. bis zum 13. März dieses Jahres wieder in die Bresl. Zeit. No. 128 einrücken, und sie traf wieder nicht ein.

Ich werde es ehrlich, so wie ich die jedesmalige tägliche Witterung sorgfältig aufgezeichnet habe, beweisen, so wie es auch jeder Mensch selbst den strengen Winter hindurch empfunden hat.

„Vermuthliche Witter. vom 1. Oktbr. bis zum 8., vermischt und etwas rauh.“

Sie



Sie war weder vermischt noch rauh; denn alle 8 Tage war das Reaum. Therm. Mitt. um 12 Uhr zwischen 11 — 16 Gr. über 0. Bey dieser Temperatur ist die Witterung doch wohl eher warm als rauh.

„Vom 9. Okt. — 31. meist trocken, mit untermischt angenehmen Herbsttagen."

Auser den 3 ersten Tagen, wo das Therm. Mitt. bis 14 Gr. über 0 stieg, war in allen folgenden Tagen, wo es am höchsten nur 8 stand, an angenehme Herbsttage nicht zu denken, sondern, bei fast beständigem Ostwinde, die Luft immer kühle.

„Vom 1 — 20. Nov. mehr trocken als naß, mit unter ziemlich kalt."

War mehr naß als trocken, denn es regnete oder schneite 12mal; war auch nicht kalt, geschweige ziemlich kalt; denn nur 3 Tage stand das Therm. früh um 7 Uhr 1 Grad unter 0, die übrigen immer 3, 4, 5 Gr. über 0, und Mittags bis 9 Gr.

„Vom 21. Nov. — 4. Dec. kalt mit Schnee."

Kälter war diese Periode, als die vorhergehende, aber nicht durchgehends; denn die ersten 7 Tage fiel das Therm. des Morgens zwischen 4 — 8 Gr. unter 0, die folgenden 7 Tage stand es immer über dem Eispunkt.

„5. Dec. — 24. meist trocken und kalt."

Kalt war es, ziemlich kalt, so wie es um diese

 Zeit



Zeit wohl gewöhnlich ist; doch waren auch mehrere gelinde Tage.

„25 — 31. Dec. laue Witterung.

War nicht nur lau, sondern sehr warm — — in den gut geheizten Stuben; aber im Freien war es so kalt, daß manche Menschen und Thiere erfroren sind; denn das Therm. fiel bis 20 Gr. unter 0.

„1. Jan. — 10. trocken und kalt."

Um diese Zeit ist dies wohl in den mehresten Wintern der Fall; und Jeder kann es wissen, ohne die Gabe der Wahrsagerei zu besitzen.

„11. Jan. — 27. weniger kalt, mehr trokken, als naß, und zuweilen ganz angenehme Witterung.

Ja, wieder in der warmen Stube. Diese Periode war nächst der im Dec. die kälteste, denn das Therm. fiel im Febr 5 Tage 17, 18 Gr. unter 0, die übrigen zwischen 4 — 15. Stürmisch Wetter war weder zu hören, noch zu fühlen.

„15 — 26. vermischt, oft ungewöhnlich lau."

Da das Therm. mehrmal unter dem Eispunkt stand, und Mittag nur etlichemal 6 Gr. über 0 stieg, so war keine gewöhnliche, geschweige ungewöhnliche Lauigkeit zu empfinden.

„27 Febr. — 6 März, eben dieselbe Witter."

Eben so wenig getroffen, wie vorher. Die Witter. war kühler, denn das Therm. stieg Mittag nur bis 3 Gr. über 0.

„7 —

„7 — 10., kalt.“

Etwas gelinder, wie vorher, denn das Therm. stieg 4 Gr. über 0.

„11 — 13., vermischt und lau.“

Alle 3 Tage waren hell und klar, fror früh und thaute Mittags nicht.

Diese Wetterprophezeihung blieb sich also von Anfang bis zum Ende immer hübsch gleich, immer erfolgte das Gegentheil.

Also abermal ein untrieglicher Beweis von der Richtigkeit der Wettervorhersagungen; erstlich, weil von Allem immer das Gegentheil geschah, der Winter gelinde, lau und zum Theil angenehm seyn sollte, und seit 10 Jahren nicht unfreundlicher und kälter gewesen war. Ferner, weil, wenn die Tage um die Aequinoktien, oder andre Perioden, welche die Werterseher zum Maasstabe der künftigen Witterung annehmen, es wirklich wären, diese Perioden doch auch ungewöhnliche Anzeigen und Merkmale angeben müßten, wenn eine ungewöhnliche Witter. bevorstünde. Nun war der vergangne Winter doch ein nicht gewöhnlicher, sondern einer der härtesten und anhaltendesten, und jene zur Regel angenommene Periode, hatte dem Wetterseher meist laue Witter. angezeigt. Woraus denn auch unwiderspechlich folgt, daß jene Perioden das nicht sind, was sie seyn sollen, nemlich gleichsam ein verjüngter Maasstab des künfti-

 gen

gen Wetters, sondern daß sie willkührlich und fälschlich dafür angenommen werden. Dazu kommt noch, daß der Wetterseher nur einmal Schnee angab; jene Periode muß ihm also keine weitere Anzeige davon gemacht haben; und doch fiel diesen Winter eine große Menge Schnee. Auch zeigte der Seher die ungewöhnliche dreiwöchentliche Windstille im Januar, die in vielen Orten viel Menschen geschroten Brot zu essen, nöthigte, nicht an. —

Dies Alles geht nun ganz natürlich zu. Noch hat kein Wetterprophet die künftige Witterung richtig vorhergesagt, wird sie auch fernerhin eben so wenig richtig vorherbestimmen; denn der Geist, der sie ihnen eingiebt, ist noch der nemliche alte Schalk, der zur Zeit des jüdischen Königs Josaphats sich mit den damaligen Propheten einen Spaß machte, vor den Herrn trat, und sprach: Ich will ausfahren und ein falscher Geist seyn in aller Propheten Munde.

den 23. März. — — r.

P. S. Wenn der Herr Wettervoraus verkündiger willig und fähig wäre, Lehre anzunehmen, so wollte ich ihm rathen, das 12te Stück in der 1ten Sammlung der Beiträge zum Reichsanzeiger pag. 189 aufmerksam zu lesen, dann würde er vielleicht überzeugt werden, daß es bis jezt unmöglich ist, die künftige Witterung auf lange

Zeit



Zeit voraus zu sagen und seinen Wahn fahren lassen, Einfältige nicht weiter irre und sich selbst bei Vernünftigen nicht lächerlich machen. Würd' er aber wider Vermuthen nicht überzeugt, so wünscht ich, daß er jenes 12te St. gründlich widerlegen möchte; thät er das, so ließ ich mich selbst in den Orden der Wetterseher aufnehmen; dann erlebte ich doch noch die Freude und den Trost mit denen wieder ausgesöhnt zu werden, die mich einst, weil ich kein Wetter in den Kalender hatte setzen lassen, gesteinigt hätten, wenn sie, zum Glück für mich, den altjüdischen Gebräuchen nicht wären unhold gewesen.

Das sicherste Mittel den Aberglauben nach und nach auszurotten.

Eine der größten und schädlichsten Verirrungen des menschlichen Verstandes ist unstreitig der Aberglaube; wenn man heimlich Dinge für wahr hält, die keinen Grund in der Natur haben, und wider die Vernunft sind. Er hat leider seine Herrschaft über religiöse und weltliche Gegenstände ausgebreitet, und über das menschliche Geschlecht mehr Unglück und Verderben ausgeschüttet, als Hunger, Krieg und Pest; denn er verleitete sie nicht nur zu den ungereimtesten und unsinnigsten Irrthümern, sondern auch zu den

 abge-



abgeschmacktesten und lächerlichsten Thorheiten, und zu den schändlichsten und abscheulichsten Handlungen. Wo er herrschte, da mußte Licht der Finsterniß, Wahrheit dem Irrthume, Verstand der Unwissenheit, und Vernunft der Narrheit unterthan seyn. Geisterseherei und Magie, Hexen und Gespenster hauseten durch ihn in den Köpfen der Menschen, und hemmten die Kraft alles vernünftigen Denkens. Der Satan und sein höllisches Hofgesinde rumorten und trieben ihr Spiel des Nachts in den Tempeln und Gottesäckern. Es geschahen Zeichen an Sonne, Mond und Sternen. Mißgeburten verkündigten das Unglück des Landes, und Kometen Krieg und Blutvergiessen. Nordlichter waren feurige Ruthen, die der erzürnte Himmel den Nationen drohend zeigte. Das Gekrächze der Raben, das Huhu des Schuffuts, das Geheule der Hunde prophezeiten Tod und Verderben. Zigeuner und sogenannte kluge Weiber und Männer bestimmten das kommende Schicksal dummer Menschen. Männer und Weiber mit rothen Haaren und triefenden Augen fuhren auf Ofengabeln und Ziegenböcken auf den Blocksberg, und brachten da die Wallpurgisnacht in jubelndem Sause und Schmause mit den höllischen Geistern zu. Blutsauger, Alraune und Alpe ängstigten und drückten des Nachts fromme und heilige Seelen, so, daß sie mit David klagen mußten: Ich schwem-

me

me mein Bette die ganze Nacht aus Angstschweiß. Histerische Mädchen und Weiber hatten den Teufel im Leibe, und rechtgläubige Priester exorzisirten und verbannten ihn in die Wüste, wie der Engel Raphael den Asmodi.

Dies sind von tausenden nur ein Duzend Irrthümer und Narrheiten des Aberglaubens, die, wenn sie der Niedrige im Volke hegt, meistentheils ihm selbst Schaden und Unheil zuziehn, aber wenn er Mächtige beherrscht, so tirannisiren seine unseligen Wirkungen Millionen Menschen, rauben ihnen Ruhe, Zufriedenheit und Glückseligkeit, und stürzen sie ins Verderben. Seine Schrecken ersticken die Natur, zerreissen die geheiligten Bande der Menschheit, und verwandeln vernünftige Geschöpfe in blutdürstige Tiger. Seine Wuth ergießt sich dann als ein alles fressender Feuerstrom, aus dem Schlunde des tobenden Vesuvs über Stadt und Land; Blut bezeichnet seine Pfade, und Verheerung und Verwüstung hauset, wo er auf dem Thron sizt.

Wollte Jemand wähnen, daß ich die schädlichen Wirkungen des Aberglaubens und die schreklichen Verheerungen, die er angerichtet hat, zu vergrößern suchte, der müßte in den Jahrbüchern der Menschheit sich wenig umgesehen haben, wo man Beispiele und Beweise ohne Zahl findet.

Unter einer Menge seiner unseligen und schaudernden Wirkungen denke man nur an die sogenannte

nannte heil. Inquisition, die der religiöse Aberglaube und Fanatismus erfand, und wiße, daß seit ihrem Anfange im 13ten Jahrhundert bis 1790, nach einer unlängst herausgekommnen sichern Berechnung, durch die treuen Seelenhirten der menschlichen einfältigen Schaafe, aus christlichem Eifer, aus wahrer Liebe zu Gott, aus redlicher Sorgfalt für das Heil der Menschen, und allen Heiligen zu Ehren, nur etwas weniger über — 9 Millionen, sage neun Millionen Menschen, entweder gehenkt, gespißt, gerädert, verbrandt, geschunden oder erwürgt worden sind. Torquemado, der erste Grosinquisitor in Spanien zeichnete sein hochheiliges Amt (er und alle seine hochwürdigen Nachfolger waren aus dem Predigerorden) so herrlich und schön aus, daß er sich selbst rühmte, hunderttausend Personen verurtheilt zu haben, von denen sechzigtausend verbrannt wurden —

Wenn ja wider Vermuthen sich ein Unmensch fände, dem jene Summe noch eine Kleinigkeit zu seyn schiene, der denke an jene abscheulichen und Alle, die daran Theil nahmen, ewig beschimpfenden Hexenprozesse, und wisse, daß seit dem 6ten Jahrhunderte, da der Pabst Gregor die Strafe des Feuers auf die eingebildete Hexerei setzte, und man bis in die Mitte unsers zu Ende eilenden Sekulums mit heiligem Eifer des höllischen Aberglaubens und Fanatismus dagegen

tobte

tobte und wüthete, nach einer nur mäßigen Berechnung auch 9 Millionen und 442,994 unschuldige Menschen in Europa ersäuft und verbrannt wurden. —

Gefühllos und felsenhart, stupid und erzdumm, unwerth Mensch zu seyn, wäre der, der von diesen zweien unter einer Menge noch anderweitiger Zeugniße, die in den Jahrbüchern zur Schande der Menschheit, als Beweise der unseligen und verfluchten Wirkungen des Aberglaubens stehn, nicht schaudern und zurückbeben sollte.

Dank sey es dem guten Vater des Lichts, daß er endlich in unserm Jahrhunderte die selige Tochter des Himmels, die Aufklärung, den Sterblichen in einer so reizenden Gestalt dargestellt hat, daß endlich eine Menge Menschen anfangen, sie lieb zu gewinnen, ihre reizenden Schönheiten ihren Nebenbrüdern anzupreisen, und die seligen Folgen sich auch dadurch äusern, daß der Aberglaube immer mehr und mehr von dem Erdboden verbannt wird, und seine schädlichen Wirkungen demnach auch immer weniger werden.

Denn in Ansehung der Religion hat man endlich einmal angefangen, das Wesentliche von den Fabeln und Menschensatzungen, welche die Spitzfindigkeit und unphilosophische Grübelei der Scholastiker, der Unverstand stupider Orthodoxen, die Einfalt phantastischer Mystiker, das

Privatinteresse politischer Maximen und unlauterer Absichten der Priester, Pfaffen und Mönche aller Zeiten und aller Religionspartheien hinzugeflickt hat, abzusondern, Schultheologie und Religion, Form und Inhalt, Schale und Kern zu unterscheiden, und die christliche Religion der ursprünglich reinen, lautern und vernünftigen Christusreligion immer näher zu bringen. — Dadurch nun hat der religiöse Aberglaube und Fanatismus angefangen zu kränkeln, und leidet an einer unheilbaren Abzehrung; dadurch ist allen Auto da fees ihre brennende und verzehrende Kraft benommen worden, denn es fängt an, an Stoff zu mangeln, ihr Feuer zu unterhalten. — —

In den weltlichen Wissenschaften hat ebenfals ein wohlthätiges Licht die vorigen Nebel und Dunkelheiten, wenn auch nicht ganz, doch zum Theil, vertrieben. Besonders ist die Quelle aller Wissenschaften, und die beste Arzney wider den Aberglauben, die Naturlehre, sehr vervollkommnet worden. Man ist in das Wesen, den Zusammenhang und Nutzen der Natur tiefer eingedrungen, als jemals, so, daß man ihre Gesetze, Kräfte und Wirkungen, und dadurch entstehende Veränderungen und Erscheinungen, den beständigen Kreislauf aller Bewegungen, die immerwährende Verwandlung aller Dinge, und die nützliche und vortheilhafte Anwendung der

Natur=

Naturkräfte gründlicher kennt, als in vorigen Zeiten.

Dadurch ist der Aberglaube zwar noch nicht völlig ausgerottet, weil lange noch nicht alle Menschen jene geläuterten Erkenntnisse besitzen; aber er hat doch solche unheilbare Wunden erhalten und ist so kraftlos geworden, daß er meistentheils blos im Finstern herumschleicht, und nur selten es wagt, sein Haupt öffentlich empor zu heben, wie ehedem. Tritt auch zuweilen ein Gaßner, Schröpfer und Caglioſtro auf, so spielen sie ihre Rollen nur kurze Zeit; die Larve wird ihnen abgerißen; sie verlassen als Betrüger mit Schimpf und Schande das Theater, und der gaffende, staunende und betrogne Pöbel schleicht beschämt und mißmuthig nach Hause, und ein Theil von ihm hat wenigstens gelernt, künftig klüger zu seyn, und sich nicht so leicht am Narrenseil herum führen zu lassen. Die Mährchen von Gespenstern, Hexen und Kobolden, die Fratzen vom Alp, Wechselbälgen und Wehrwölfen; die Narrheiten des Christabends; der Unsinn des Feuer = und Fieberversprechens, der sympathetischen Kuren; und der Heilmittel von Gehenkten und Enthaupteten; die Fabeln vom Nachtjäger, wüthenden Heere, fliegenden Drachen, Irrlichtern, Todtenuhren und Bretern; die Albernheiten vom Korn = Blut = Frösche = Kröten = und andern Wunderregen; die Thor=



Thorheiten des gesamten Kalenderaberglaubens vom künftigen Wind und Wetter, vom Aderlaßmännlein, Schröpfköpfen, Pillenpunkten ꝛc., und hunderterlei anderes widersinniges und unvernünftiges abergläubiges Zeug füllen blos die von gesundem Gehirn und von aller vernünftigen Erkenntniß entblößten Köpfe, damit sie doch nicht ganz leer bleiben, und vor der Zeit einschrumpfen.

Aber wünschenswerth findet es doch jeder Menschenfreund, daß es möglich wäre, den Aberglauben von der Erde nach und nach ganz zu vertilgen; denn jemehr sich Menschen dem Aberglauben entziehn, desto mehr reifen sie der Vernunft entgegen, und desto zufriedner und glücklicher können sie alsdann leben. Viele rechtschaffne und helldenkende Männer haben sich mündlich und schriftlich Mühe gegeben, dies zu bewirken, aber der Erfolg hat doch gelehrt, daß sie ihren Zweck nicht nach Wunsch erreicht, sondern vielleicht größtentheils verfehlt haben. Und warum denn? Ich glaube, man hat dem Aberglauben zu viel Ehre angethan; man hat sich zu viel mit ihm beschäftigt, zu viel von ihm geredet, zu viel von ihm geschrieben. Besonders sind seit zwanzig Jahren, da er schon anfing sehr abzunehmen, vielleicht mehr Schriften wider denselben gedruckt worden, als vorher, da der größte Theil, nicht nur der Ungelehrten,

sondern

sondern auch sogar der Gelehrten von ihm beherrscht wurde. Daher kam es, daß er immer im frischen Andenken blieb; und die Reden und Schriften, die zur Absicht hatten, ihn zu widerlegen, erreichten sie nicht allein nicht, sondern bewirkten sogar oft, wie ich selbst aus Erfahrungen es wahrgenommen habe, das Gegentheil.

Ich glaube demnach, die zweckmäßigsten Mittel, den Aberglauben nach und nach zu vermindern, und vielleicht endlich ganz zu vertilgen, wären folgende: (Ich schränke mich aber hier blos auf den Aberglauben in Absicht natürlicher Gegenstände ein. Der religiöse erfordert eine eigne Abhandlung.)

Das erste vornehmste und wirksamste würde seyn: Ausbreitung richtiger und gründlicher Erkenntnisse von natürlichen Dingen unter den Menschen, weil der Aberglaube doch seinen vornehmsten Grund in der Unwissenheit und in dem Mangel der Einsichten in die Natur und das Wesen der Dinge hat. Denn der Mensch ist abergläubig, wenn er furchtsam ist, und er ist furchtsam, wenn er unwissend ist. Und diese richtige und gründliche Erkenntniß muß schon in der frühesten Jugend den Menschen recht tief eingeprägt und möglichst verhütet werden, daß der Saame des Aberglaubens gar nicht in ihre Seele komme, oder beym Aufgehn sogleich erstickt werde.



Es sollte demnach in allen Stadt- und Landschulen ein faßlicher und gründlicher Unterricht in der Naturlehre die Hauptsache seyn, und demnach den Schülern von den allgemeinen und besondern Eigenschaften der Körper und insonderheit von den Eigenschaften, Kräften und Wirkungen der Urstoffe derselben oder der sogenannten Elemente, der Erde und des Wassers, des Luft- Feuer- Licht- elektrischen- magnetischen- Sauer- und Salz-Stoffes ꝛc. und der daraus entstehenden Veränderungen und Erscheinungen auf der Erde und in dem Dunstkreise derselben, dem Winde, Regen, Schnee, Hagel, Bliz und Donner, und den übrigen wäßrigen, glänzenden und feurigen Lufterscheinungen, so viel beigebracht werden, als nöthig ist, daß sie sich daraus alle den Unwissenden wunderbar vorkommende Dinge natürlich erklären könnten.

Ferner müßten sie von der Natur und Beschaffenheit der Sonne, des Mondes, der Planeten, Kometen und Fixsterne so viel lernen, als, auser dem übrigen Nuzen, den die Sternkunde hat, hinreicht, sie vor der heidnischen und abergläubischen Sterndeuterei, vor der albernen Meinung, als ob sie Einfluß in die Schicksale der Menschen hätten, und vor der einfältigen Furcht vor den sogenannten Zeichen des Himmels zu bewahren.

Endlich müßte ihnen auch ein Aufschluß von den

vor-

vorzüglichsten Kunststücken eines Philadelphia, Ekartshausen, Pinetti rc. nach Anleitung eines Guyots, Wieglebs, Funkes, Kosmans rc. gegeben und überzeugend dargethan werden, daß alle dergleichen Taschenspieler- und noch so auffallende und wundervollscheinende Künste weiter nichts, als geheime und künstliche Anordnungen natürlicher Dinge zur Hervorbringung wunderbarer Wirkungen und Erscheinungen sind, davon der Unwissende die Ursachen und den Zusammenhang nicht einsieht und deswegen glaubt, daß sie mit Hülfe böser Geister bewirkt würden.

Hätte nun Jeder eine richtige Kenntniß von den Ursachen und Wirkungen natürlicher Dinge, wie sollte er wohl irgend eine Erscheinung, wenn sie auch noch so auffallend wär, übernatürlichen Wirkungen oder gar bösen Geistern zuschreiben können? Hätte Jeder eine richtige Einsicht von der Schwere der Körper; wüßte er, daß es der Natur und aller menschlichen Kunst unmöglich sey, zu bewirken, daß ein Körper, der schwerer ist, als die Luft, sich in die Höhe erheben und meilenweit fortbewegen könne; so würde er auch nicht glauben, daß ein Mensch, der mehr als zentnerschwer ist, sich auf einem Bocke in die Luft erheben, und auf den Blocksberg reiten könne.

Wüßte Jeder, daß sich auf Wiesen und in sumpfigten Gegenden, durch die Fäulniß vegetabilischer und animalischer Körper, entzündbare

te Luft erzeugt, sich in warmen Tagen über der Oberfläche der Erde entzündet, und die so genannten Irrlichter bildet, so würde er auch nicht in dem Wahne stehn, daß es Seelen ungetaufter Kinder oder Gespenster wären.

Wüßte Jeder, daß Blitz und Donner Wirkungen der elektrischen Materie und eben so natürliche Lufterscheinungen, als Regen, Wind und Sonnenschein und zur Erhaltung des Thier- und Pflanzenlebens eben so nothwendig wie diese wären, so würde er sie nicht für Strafgerichte des erzürnten Himmels halten.

Wüßte Jeder, daß die Kometen auch erschaffne Himmelskörper, so wie die übrigen Sterne wären, und nur deswegen selten gesehen werden, weil sie einen sehr weit von der Erde und Sonne entfernten Lauf haben; so würde er sie nicht für Vorboten des Krieges, Hungers oder Pest, oder des Todes eines Monarchen halten.

Wüßte Jeder, daß Gott dem Menschen Verstand und Vernunft auch deswegen gegeben habe, daß er sie bei bevorstehender Gefahr auch zur Verhütung derselben durch schickliche Mittel anwenden solle; so würde er die Blitzableiter nicht für Eingriffe in die Macht und Regierung Gottes halten.

Wäre Jeder mit der Einrichtung einer so genannten Zauberlaterne bekannt und wüßte, daß man vermittelst derselben allerhand Bilder von

lebenden



storbenen oder verstorbenen Personen nicht nur wie gewöhnlich an einer weißen Wand, sondern auch in einem künstlich gemachten Rauche in der Luft schwebend und so gar redend vorstellen und ihnen allerhand Bewegungen geben könne, so würde er nicht glauben, daß man wirkliche Geister und längst verstorbne und schon verweste Menschen zitiren könne u. s. w.

Nächst dem physikalischen Unterrichte in Schulen müßten jährlich auch mehrere sogenannte Naturpredigten, wie schon an theils Orten geschieht, gehalten werden, damit der in der Schule empfangene Unterricht von natürlichen Dingen wiederholt, befestigt, und der Vergessenheit entrißen werde. Dabei müßten aber auch die Alten dringend ermahnt werden, daß sie durch Erzählungen ihrer albernen abergläubischen Meinungen, die in der Schule den Kindern eingeflößte bessere Erkenntniß nicht wieder schwächten, oder wohl gar vertilgten. — —

Das zweite zweckmäßigste, vornehmste und nothwendigste Mittel wider den Aberglauben wäre: Der Teufel und alle bösen Geister müßen aus der Welt, oder zum wenigsten vor der Hand vom Erdboden verbannt und vertilgt werden; denn so lange diese auf dem Erdboden herrschen sollen, ist an die Ausrottung des Aberglaubens nicht zu denken, und alle andre Mittel dawider erreichen ihren Zweck durchaus nicht. Warum?

 Der

Der Teufel ist ja die vornehmste Stütze des Aberglaubens, mit ihm steht oder fällt er. Denn der Einfältigste sieht es ein, daß die sogenannten Zauberer und Hexen, die Wirkungen, die durch sie veranlaßt werden, vor sich selbst hervorzubringen nicht im Stande sind. So weiß er auch, daß viele andere wirkliche oder scheinbare auffallende Ereignisse in der Natur, z. E. wenn er hört, daß ein Verstorbner wiederkommen soll ꝛc. durch Naturkräfte nicht gewirkt werden können, und daß in dem Allen eine höhere als menschliche Macht erfordert werde. Er glaubt demnach, daß dies Alles, was ihm widernatürlich scheint, durch Hülfe und Macht des Teufels oder böser Geister geschieht. Nach seiner Meinung führt er also z. E. die Hexen durch die Luft auf den Brocken; hilft ihnen Hagel, Blitz und Donner machen; verwandelt sie in Katzen, oder in Alpe. — Da bringt er als feuriger Drache Geld durch den Schornstein für ein Töpfchen Milch — Da lermt und schwärmt er als Nachtjäger in den Wäldern, rumort auf Kirchhöfen und in manchen Häusern, und treibt auf mancherlei Weise und in vielerlei Gestalten sein Gaukelspiel mit den Menschen. —

Sollte man es aber ja noch nicht für rathsam halten, den Teufel aus der ganzen Welt zu verbannen, und wäre man so schwach und blödsinnig zu wähnen, daß die Welt ohne sein Daseyn auf-



aufhören würde die beste zu seyn; so bin ich so billig und nachgebend, nur zu verlangen, daß er wenigstens von der Erde vertrieben, und ihm auf einem weit entfernten Planeten oder Fixsterne sein Wohnplatz angewiesen werde, denn hat man einmal den Teufel von der Erde vertrieben, so hat man auch mit ihm den größten und vornehmsten Theil des Aberglaubens ausgerottet, weil er nach der Einbildung der Einfältigen, wie schon gesagt, bei den mehresten Arten desselben seine vornehmste Rolle spielt.

Jeder Lehrer in Kirchen und Schulen, dem es redlicher Ernst ist, Zuhörer und Schüler aufzuklären, und auch durch Ausrottung des Aberglaubens ihre Ruhe und Glückseligkeit zu befördern, muß sichs demnach zum dringendesten Geschäfte machen, ihnen gründlich darzuthun: daß der Teufel kein Einwohner des Erdbodens sey; keinen Einfluß auf keine Weise in denselben habe, und keine Wirkungen und Veränderungen auf demselben weder in Menschen noch Thieren, weder in der Luft noch sonst irgendwo hervorzubringen im Stande sey.

Heute kann doch jeder Prediger unbeschadet seiner Orthodoxie dies thun, da er schon eine Menge von seinem Orden hierin zu Vorgängern hat, die in Predigten und Schriften das nemliche lehren, und demohngeachtet im Rufe der Rechtgläubigkeit stehn, wie z. E., um nur einen

 aus



aus Vielen anzuführen, D. Seiler in seinem Lehrbuche sagt: „daß der Teufel viele Millionen Meilen weit von der Erde in den untersten Gegenden der Welt (?) eingeschlossen sey.“ *)

Der Predigerstand ist auch besonders dazu verbunden, das Uebel wieder wegzuschaffen und gut zu machen, was seine Vorfahren, sey es aus Einfalt oder aus Absichten geschehn, es ist ein Uebel, über den Erdboden ausgebreitet haben. Denn wer hat denn den Teufel mit allen seinen dienstbaren Geistern in die Welt eingeführt? Wer hat denn dem Teufel eine so fürchterliche Macht und Gewalt, die an die Macht und Gewalt Gottes grenzt, beigelegt? Wer hat ihm eine so unbeschreibliche List und Schlauigkeit, einen

*) Man lese doch unbefangen und des dogmatischen Systems uneingedenk, unter viel andern helldenkenden Theologen, die überzeugend dargethan haben, daß Alles, was die Bibel von Engeln und Teufeln sagt, zur jüdischen Mythologie und zu den Zeitvorstellungen der alten Welt und überhaupt der Völker, die auf einer niedrigen Stuffe der Kultur standen, gehöre; Das, was ein rechtschaffner Mann und vernünftiger Theologe von Engeln und Teufeln in Beyers Musäum für Prediger, Bd. 2. St. 1. S. 201 u. f. sagt; und wer dann nicht gedrungen würde, ihm seinen völligen Beifall zu schenken, der müßte ein sehr verschobnes Gehirn haben, und für alles gesunde und vernünftige Denken völlig verwahrloset seyn; und wenn er überzeugt wäre, und dann Andre nicht auch eines Bessern belehren wollte, der müßte unter dem Zwange byzantinischer Hoftheologen, oder unter vereideten Symbolen stehn, oder Brodshalber von altgläubigen Kabinetsordern und Religionsedikten abhängen. —



nen so mächtigen Einfluß in die Wirkungen der Natur und in die Handlungen der Menschen eingeräumt, und diese närrische Träumereien von der Macht des Teufels, wozu der beste und größte Lehrer der Menschen, Jesus, und seine Apostel keinen Anlaß gegeben haben, so fest mit den wahren Lehrsätzen des Christenthums verwebt, daß, wer es sich gelüsten ließ, jene Träumereien anzugreifen, für einen Religionsspötter und Gottesverläugner angesehn und so behandelt wurde, und sich glücklich schätzen mußte, wenn er dem Scheiterhaufen entran? Waren es nicht die sogenannten Geistlichen aller Religionspartheien? Wenn das erstere nicht jede Hauspostille, Gesangbuch und Katechismus jedes christlichen Hausvaters, und das letztere eine Menge Verfolgungsakten bewiesen; so würde ich, ob es hier gleich zur Sache gehört, dennoch, um auch genommenes Aergerniß zu vermeiden, keine Silbe davon erwähnt haben. —

Das dritte Mittel, den Aberglauben allmählig zu vertilgen, wäre meines Erachtens:

Man müßte so wohl im Reden als Schreiben des Aberglaubens gar nicht mehr gedenken, und von seinem Thun und Wesen nichts mehr erwähnen, außer wenn es die höchste Nothwendigkeit erforderte; dann vergässen ihn die Alten nach und nach, und die Jugend lernte ihn nicht. Hätte man z. E. vom Teufel und seinen vermeinten

Wirkungen auf dem Erdboden nicht so viel bisher geredet, geschrieben und geprediget. Hätte Luther das Wort Diabolos immer, wie zuweilen Versucher, Widersacher, Verläumder, und das Wort Dämon Rasende, Begeisterte, Epileptische übersetzt, er wäre längst vergessen. Hätte man die albernen Fratzen von den sogenannten Erwählungen, und die ungegründeten Wetterprophezeiungen nicht bis diese Stunde in die Kalender gesetzt, man würde nichts mehr davon wissen.

Vor 50 Jahren hörte man z. E. vom schlesischen Rübezahl, vom D. Faust und seinem Famulus Wagner eine Menge Geschichten erzählen, die von Vielen als Evangelien geglaubet wurden, denn die Schriften von ihren Begebenheiten waren in vieler Menschen Händen; jetzt haben sich diese verlohren und sind eine Seltenheit worden; deswegen wißen auch heute die Wenigsten, ob je ein Rübezahl oder D. Faust gewesen sey. Würden nicht noch bis itzt Planeten und Traumbücher gedruckt, so würde auch Niemand zu dergleichen Scarteken, um sein künftiges Schicksal zu erfahren, seine Zuflucht nehmen. —

Hier müßte nun die Polizei nothwendiger Weise ins Mittel treten und den Druck und Verkauf solcher Schriften, die den Aberglauben gerade zu ausbreiten, durchaus nicht gestatten, sondern

sondern aufs strengste verbieten und die Uebertretung nachdrücklich ahnden. —

Aber auch Buchdrucker und Buchhändler sollten es sich selbst ohne Befehl durchgehends zur Pflicht machen, den schändlichen Gewinn von dergleichen Schriften zu verachten, und sich die Schande und den gerechten Vorwurf nicht zu ziehn, daß sie ihre edle Kunst und Gewerbe so tief herabwürdigen, indem sie durch dieselbe die Narrheiten und den Unsinn des häßlichen und schädlichen Aberglaubens ausbreiten helfen.

Dies hätte auch der Drucker und Verleger des unlängst herausgekommnen neuen 100jährigen Kalenders von 1797 bis 1900 beherzigen und die schimpfliche Zumuthung, ein Beförderer des Aberglaubens zu seyn, mit Verachtung von sich abweisen sollen. Aber er dachte dafür lieber gut Vespasianisch Lucri bonus odor auch aus einem Kalender von Unsinn. Am Ende des 18. Jahrhunderts, worin so viel zur Aufklärung der Menschen, und nicht ganz unnütz und vergeblich, geredet und geschrieben wurde, ist die Erscheinung eines neuen 100jährigen Kalenders, in welchem aller Unsinn des vorigen hellwigschen wieder aufgewärmt ist, eine eben so seltsame Thorheit, als wenn Glanwils höllischer Proteus wieder aufgelegt würde. Der Verfasser macht die Sonne und den Mond noch zu Planeten; träumt, daß alle sieben Jahre eine

ne gleiche Witterung zu fallen pflege; läßt seine Planeten wechselweise regieren, und schwindelt lauter solch albernes Zeug her, daß mancher Abcschütze und manch alt Mütterchen drüber lachen muß. Ein solcher Kalender und Autor, der solche Grundsätze hegt, ist unter aller Kritik, und widerlegt sich selbst. —

Nicht aber allein solche Schriften, worin der Aberglaube gelehrt, sondern auch solche, worin er widerlegt wird, sollten heute ohne die dringendste Noth nicht mehr gedruckt werden; denn dem Vernünftigen, der den Aberglauben für Thorheit hält, schaffen sie keinen Nutzen, und dem Dummen, Unwissenden und Einfältigen, sind die Beweise, die den Ungrund des Aberglaubens zeigen, selten einleuchtend und überzeugend; statt also, daß ihre albernen Meinungen dadurch sollten ausgerottet werden, erhalten sie vielmehr neuen Zuwachs, indem sie aus dergleichen Schriften manche Arten des Aberglaubens nicht nur kennen lernen, die ihnen vorher unbekannt waren, sondern sie auch für wahr annehmen. An die Widerlegung kehren sie sich gewöhnlich nicht, sondern machen darüber, wie ich es unzähligemale von ihnen gehört, beständig die Glosse: Die Gelehrten glauben nur nichts. —

Ich würde deswegen auch jedem Lehrer widerrathen, sich in der Schule viel mit Widerlegung des Aberglaubens abzugeben, oder zu dieser

ser Absicht z. E. das Buch: vom Aberglauben; oder: das Grab des Aberglaubens; oder: die Abschnitte in Götzes Natur und Menschenleben vom Aberglauben; oder in Sellers Lehrbuche das Cap. vom Aberglauben; oder andre ähnliche lesen zu laßen; denn Kinder wißen das Hundertste von dergleichen Thorheiten nicht; aus dergleichen Schriften lernen sie dieselben kennen, behalten sie leichter im Gedächtniße, als die Widerlegungsgründe, und in der Folge kann es geschehn, daß sie das glauben, was sie nicht würden geglaubt haben, wenn sie es nicht wußten. Fast alle Menschen wißen, daß es Gift giebt, womit man sich und andre tödten kann; sie werden auch gewarnt, weder sich noch andre damit umzubringen, und dennoch thaten es schon eine Menge. Es ist unstreitig, daß Niemand weder sich nach Andre wissentlich, denn unwissentlich könnt' es freilich geschehn, mit Gift vergeben würde, wenn Niemand wüßte, daß Gift in der Natur vorhanden sey.

Der Unterricht in Ansehung des Aberglaubens müßte sich demnach blos darauf einschränken, daß der Lehrer in Betreff der allgemein im Schwange gehenden Arten desselben, z. E. der Hexen und Gespenster; den erwachsenen Schülern den Ungrund derselben auf eine gründliche und einleuchtende Art darthäte, und sie außerdem bei schicklicher Gelegenheit zu erforschen

 suchte,



füchte, welche abergläubige Meinungen sie etwa schon hegten, und diese müßte er ihnen benehmen und sie eines Bessern belehren — —

O möchte die Zeit bald kommen, wo man zur Ehre der Menschheit ausrufen könnte!

Die Nacht entflieht, der Schleier ist gesunken,
Den dummer Aberglaub' um Menschen schlang!
Verloschen ist des Wahnes schwächster Funken,
Der in des Blöd und Schwachen Seele drang!
Nun schwingt man sich empor, wo Wahrheit thronet,
Wo der Vernunft ihr Licht so herrlich leucht,
Und holde Weisheit göttlich den belohnet,
Der blinden Wahn und Irrthum von sich scheucht!

Fortgesetzte Nachricht von den Industrie Schulen des hochlöbl. Regiments Fürst zu Hohenlohe, und denen für die Schützen des Regiments errichteten Schreib- und Rechenstunden.

In diesem Jahre ging unsre Schule größten Theils ruhig ihren Gang fort, ohne daß beträchtliche Veränderungen darin vorgenommen wurden. Die Leipziger Lesemaschine leistete uns gute Dienste, und dem Mangel an Lesebüchern wurde dadurch völlig abgeholfen, daß uns von Seiten unsers

huld-



huldreichen Monarchen eine hinlängliche Anzahl Exemplare von dem Lesebuch für Militairschulen geschenkt wurden, dem wir noch den 1ten Theil des Lesebuchs für Bürgerschulen von Funk beyfügten. Dieses wurde gemeinschaftlich von unsrer und den Schulen v. Dolfs und Treuenfels angeschafft, und circulirt jetzt mit Salzmanns Elementarwerk, Th. 2., in unsern Schulen. Außerdem wurden die Kinder auf alle Art und vorzüglich durch die Gnade unsers Durchlauchtigsten Fürsten und dessen Gemahlin zum Fleiß ermuntert. Alle Jahr halten wir in dieser Absicht ein Mahl ein allgemeines Schulfest, worauf sich die Kinder auch fast das ganze Jahr durch freuen. Dies Fest besteht in einem Spatziergange nach dem fürstlichen Garten in Scheitnich, woran alle Kinder Theil nehmen und wobey alle Lehrer, so wie ein grosser Theil der Aeltern gegenwärtig sind. Vor der Stadt wird in großen Kähnen über die Oder gesetzt und hier erwartet uns Musik, die mit einem Marsche vorangeht. In dem zum fürstlichen Garten gehörigen Eichenwäldchen wird nun ein Weilchen geruht, und nach einigen Erfrischungen, die uns durch die Gnade unsers Durchlauchtigsten Fürstenpaars immer in reichem Maaß zu Theil wurden, gehts zum Spiel. Ein Theil spielt Ball, ein anderer schießt nach der Scheibe, ein anderer spielt Blindekuh im Kreise, ein anderer läuft um die Wette und die Mädchen, die an diesen Spielen nicht Theil nehmen wollen, suchen indeß Blumen zu Kränzen, die sie für die Sieger winden, dabey singen sie gewöhnlich frohe Lieder, die sie der Lehrer zur Belohnung des Fleißes zuweilen in der Schule singen lehrte. Jedes spielt oder beschäftigt sich nach seinem Gefallen, doch unter Aufsicht der Lehrer und Lehrerinnen. Bisher



her habe ich die Kinder auch auf dem Rasen unter den Eichen tanzen laßen, allein künftig werde ich es ihnen schwerlich mehr erlauben, weil ich leider sehe, daß es einen zu heftigen Eindruck auf sie macht, und eine erstaunende Neigung zum Tanz bey ihnen weckt. Ich würde vielleicht weniger ängstlich darüber seyn, wenn nicht der Tanz in den niedern Ständen des Volks so vorzüglich gefährlich für Gesundheit und Sittlichkeit wäre, und der Besuch der öffentlichen Tanzböden so oft den Verlust der Unschuld und Tugend nach sich zöge. Des Abends wird dann unter abwechselnden Gesang der Knaben und Mädchen zu Hause gezogen. Außerdem suche ich mir bisweilen die Fleissigsten aus, und gebe ihnen ein kleines Fest.

Aber die vorzüglichste Ermunterung zum Fleiß war für die Kinder wieder unser letztes Examen. Sr. Durchl. unser gnädigster Fürst, der Hr. Commandeur des Regim. so wie die mehresten Staabsofficiers und Subalternen beehrten uns dabey mit ihrer hohen Gegenwart. Jezt hatten die Kinder schon mehrere Fortschritte gemacht. Ein Knabe eröffnete die Prüfung mit einem mündlichen Rapport an Sr. Durchlaucht, worinn er über die wichtigsten, seit dem letzten Examen vorgefallenen Veränderungen, die Stärke der Schule, den bisherigen Abgang, die verfertigten Arbeiten rc. Bericht abstattete. Zugleich überreichte er diesen von ihm selbst sehr zierlich geschriebenen Rapport, wie dieß beym Militair gewöhnlich ist. Dann wurden die Schreibebücher herumgegeben, wo sich nun schon mehrere durch eine gute Hand auszeichneten und so wurden alle Lectionen durchgenommen. Auch in Geographie und vaterländischer Geschichte ging es so ziemlich. Zuletzt bedankte sich noch ein Knabe im

Namen



Namen seiner Mitschüler bey Sr. Durchlaucht und den Herrn Officiers für ihre Gegenwart und Zufriedenheit. Auch die Mädchen zeigten, daß sie viele Fortschritte, sowohl in Kenntnissen als Arbeiten, gemacht hatten, und unter ihnen herrscht besonders ein Geist der Ordnung, den ich leider bey den Knaben noch vermisse. So wie überhaupt unsre Mädchenschule in weit besserm Zustande ist. Nach dem Examen erhielt ich wieder von Sr. Durchlaucht 20 Rthlr., sie wieder als Prämien zu vertheilen, von dem Hrn. Obristlieutenant Künen 8 Rt. für die Kinder der Festungsartillerie, und 5 Rt. von einigen andern Menschenfreunden für die Waisen von fremden Regimentern. Außerdem beschenkten noch einige der Herrn Compagniechefs die fleißigen Kinder ihrer Compagnie ansehnlich. Mit Bewilligung der Geber setzte ich das Geld in Kleidungsstücke, oder, wenn die Prämie ein wohlhabendes Kind traf, in Bücher um, nachdem ich mich vorher erkundigt, was jedes eben brauchte. Natürlich war dieß ein neuer Sporn für die Kinder. Aber sie bedurften desselben auch, wenn sie nicht zurückgehn sollten, denn es trafen unsere Schule auch in diesem Jahre viel unangenehme Ereigniße. Der härteste Unfall war Krankheit fast aller Lehrer. Der Lehrer der Knabenschule bekam zuerst ein hitziges Fieber, in welches er noch einmahl zurückfiel; und zwar zu einer Zeit, wo es mir unmöglich war, die Schulstunden selbst zu zu halten. Ich mußte also zu fremden Lehrern meine Zuflucht nehmen, die, zwar an sich recht geschickt, aber an unsre Methode gar nicht gewöhnt waren, und zum Theil die Stunden versäumten. Natürlich entstanden hieraus manche Unordnungen, und selbst als der gewöhnliche Lehrer die

Stun-



Stunden wieder übernahm; fehlte es ihm doch noch lange an Kräften und der nöthigen Heiterkeit. Drauf wurden unsre beyden Lehrerinnen an der Mädchenschule von einem hartnäckigen kalten Fieber befallen und grade die ältere, der wir die eigentliche erste Umschaffung unserer Mädchen verdanken, ist erst seit wenig Wochen davon frey. Zuletzt traf mich selbst eben dies Loos, daß ich eine ganze Zeit keine einzige Stunde in der Schule geben, ja nicht einmahl die Aufsicht gehörig führen konnte. Außerdem fehlten der harten Kälte wegen die Kinder häufig und wer konnte es ihnen bey ihrer dürftigen Kleidung verdenken? Dennoch haben die Kinder auch dieses Jahr an Kenntnißen sichtbar zugenommen, und es sind viele recht geschickte Knaben und Mädchen entlaßen worden, wovon mehrere gleich in die Lehre oder ins Dienst gingen.

An Arbeit ist verfertigt worden:

1) Von den Knaben

	Rt.	Sgl.	d.
an Kammarbeit 1103¼ Pf., damit verdient	17	—	3½
gesponnen auf kl. Rädern 651⅞ Pf.	31	10	—
— holländischen 134⅞ Pf	18	21	2
gezwirnt 69 Pf.	1	12	9
Strümpfe gestrickt 85 Paar	4	9	8
— angestrickt 3 —	—	4	6
Summa	72	28	4½

2) Von den Mädchen

gestrickt baumwollene Strümpfe 22 Paar, verdient	3	29	—
— wollene 211 Paar	11	—	8
— zwirnene 101 —	20	10	3

gestrickt



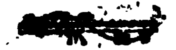
				Rt.	sgl.	d'.
gestrickt	seidene Str.	1	Paar	—	20	—
—	Handschuh	92	—	11	9	7
—	Beinkleider	6	—	3	—	—
—	Schlafmützen	11	Stück	1	25	—
—	Börsen	4	—	—	20	—
—	Windelschnuren	3	—	—	16	6
eingestrickt	Strümpfe	167	Paar	10	19	6
genäht	Hemden	146	Stück	14	2	1
—	Züchen	8	—	—	8	—
—	Schürzen	24	—	1	25	8
—	Hauben	9	—	—	15	9
—	Komoden	13	—	—	19	9
—	Röcke	2	—	—	7	—
—	Taschen	8	—	—	1	6
—	Nähkissen	5	—	—	5	3
—	Strickbeutel	4	—	—	4	9
—	Säcke	16	—	—	6	8
gesäumt	Tücher	33	—	—	27	8
—	Handtücher	48	—	—	12	3
—	Betttücher	18	—	—	28	9
—	Streifen	15	—	—	25	3
gestopft	Kragen	55	—	—	5	—
gezeichnet	Buchstaben	219	—	—	20	11
Gardinen verfertigt u. aufgemacht		3	St.	—	3	9
			Summa	86	10	4
		in der Mädchenschule		72	28	4½
		Summa totalis		159	8	8½

Stark ist 1) die Knabenschule 66
2) die Mädchenschule 76

Summa 142.

Nun komme ich noch auf eine neue Einrichtung, die wir bey dem Regiment in diesem Jahr machten; die zwar nicht die Kinder betrifft, aber doch

mit



mit der Schule zusammenhängt. Ich meine die Schreib- und Rechenstunden, die seit Anfang Novbr. 1798 von 4 — 6 den Schützen und zum Theil auch Unterofficiers ertheilt werden. Schon lange dachte ich darauf, ob man nicht den Leuten, die sich durch ihre gute Aufführung zu Unterofficiers qualificirten, aber ganz unwissend wären, noch nachhelfen, und denen, die noch Lust hätten, wenigstens so viel zu lernen, als sie zu einer kleinen Versorgung brauchen, Gelegenheit dazu verschaffen könnte. Das einfachste schien mir, da wir doch vorzüglich den Winter benutzen müßen, die Schulstuben, die doch einmal geheitzt werden, dazu zu benutzen, und den Unterricht gegen eine verhältnißmäßige Belohnung durch einen der Lehrer unsrer Schule besorgen zu laßen. Kaum äußerte ich eine Idee davon an unsern würdigen Commandeur, so war durch unsern Durchlauchtigen Chef und ihn die Sache schon realisirt. Es wurde den Compagnien bekannt gemacht, daß es ihnen frey stehen sollte, 2 Schützen von jeder Compagnie in die Schreibstunden zu schicken. Und da diesen der doppelte Zweck der Stunden dargestellt wurde, sich dadurch zum Unteroffizier Posten, und zur Versorgung geschickter zu machen, so baten sogar mehrere Unteroffiziers, man möchte sie doch auch noch dazu nehmen. Dies geschah, und nur einige Compagnien schickten Gemeine, weil ihre Schützen schon die nöthigen Kenntnisse erlangt hatten. Zuerst also drängte sich alles zu den Stunden, aber binnen Monatsfrist wurden sie leer, weil Viele es nun einsahen, daß das Schreibenlernen so leicht nicht sey, als es ihnen geschienen. Allein durchgesetzt mußte es doch nun werden. Daher genaue Absenten Listen wöchentlich dem Regimente überreicht werden. Schwer

geht

geht es freylich mit Manchem, besonders mit denen, die schon etwas, aber sehr schlecht schreiben. Diese wollen durchaus sich weder an eine andre Stellung und Federhaltung, noch an andere Schriftzüge gewöhnen. Sodann wird uns das Dictiren dadurch sehr erschwert, daß Viele, ja die meisten schlecht buchstabiren, weshalb auch bisweilen eine Buchstabirstunde gehalten wird. Indeß fängt es doch an zu gehen, und ich hoffe im nächsten Jahr von dem glücklichen Erfolge dieser Stunden mehr sagen zu können.

Michaelis,
Prediger des hochlöbl. Infanterie Regiments Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen.

Historische Chronik.

Verordnungen der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer.

Den 22. Decbr. Die um Concession zum Vieh und Schweinschneiden sich Meldende müßen durch ein Zeugniß des Medicinal Collegium darthun, daß sie die dazu erforderliche anatomische und chirurgische Kenntnisse neben der erforderlichen Fertigkeit besitzen.

Den 29. Januar. Da seit einiger Zeit dem Edict vom 10. August 1766, die Postcontraventionen betreffend, sehr entgegengehandelt wird, indem Fuhrleute Personen, ohne daß auf solche Fuhrzettel gelöset sind und Paquete unter 40 Pf. aufnehmen, ferner Briefe gesammelt und ausgetheilet, auch von den Postknechten uneingeschriebene Passagiere mitgenommen werden, so soll diese Verordnung in Erinnerung gebracht und

 auf



auf deren Ausübung aufs strengste gehalten werden.

1. Den 5. Febr. Die Schiffer bedienen sich öfters der sogenannten Kuckelkörner, mittelst deren sie die Fische betäuben und sodann diese, wenn sie in der Betäubung auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, mit den Händen fangen. Der Genuß der Fische, welche dergleichen Körner verschlingen, kann der menschlichen Gesundheit leicht nachtheilig seyn, und diese Körner, als Arzneymittel betrachtet, können zum innerlichen Gebrauch gar nicht verwendet werden, sind aber zum äußerlichen ganz entbehrlich. Es wird daher der Verkauf und Gebrauch dieser Kuckelkörner ganz verboten.

Den 18. Febr. Während der noch jezt bestehenden Wollausfuhr von Südpreussen nach dem Auslande darf Schlesische Wolle nach Südpreussen blos bedingt, nur für die dortigen Wollarbeiter, zum Bedarf ihrer Fabrication auf Kostenfreye und auf von den Ministern, Graf v. Hoym, v. Voß und v. Struensee gemeinschaftlich zu ertheilenden Päßen, ausgehen.

Edict, wegen des aufzubringenden Fonds zur bessern Verpflegung der diensthuenden Unter-Officiere und Soldaten. De dato Berlin den 25. Januar 1799. Zur Publication gebracht den 28. Febr.

Neues interimistisches Juden-Reglement für die neuen Schlesischen Creyse. Zur Publication gebracht den 28. Febr.

Den 13. April. Der Gebrauch der sogenannten Geitzrädel oder Spinngeister wird wiederholt verboten, und ihre Einbringung aus dem Auslande, besonders aus Böhmen u. Mähren wird bey Strafe von Wegnahme und Zerschlagung

und



und von 2 Rthlr. Geldstrafe im ersten, und von doppelter im zweyten Uebertretungsfall, oder verhältnißmäßiger Leibesstrafe verboten. Die Geldstrafe fällt dem Denuncianten ganz zu.

Tagebuch des Breslauischen Theaters.

März.

Den 24. Hamlet. Der Geist: Hr. Scholz. Oldenholm: Hr. Kramp. 25. Medea. Der Edelknabe. Die Unglücklichen. Kammerjunker von Falkenau: Hr. Grüner. 26. Das Epigramm. Friederike: Mad. Diestel. Kammerrath Hippeldanz: Hr. Grüner. 27. Die Spanier in Peru. 28. Der Jude. 29. Zum erstenmal: Der Lorbeerkranz. Ein Schausp. in 5 Aufz. von Ziegler. (Mscpt.) Der Herzog: Hr. Kramp. Oberster: Hr. Scholz. Der Erbprinz: Hr. Zimmermann. Rittmeister v. Seeburg: Hr. Diestel. Major v. Blauen: Hr. Deering. Kracke: Hr. Reinhard. Amalie: Mad. Diestel. Gräfin v. Liebon: Mlle. Tilly. Kammerjunker v. Windeck: Hr. Grüner. 30. Die Indianer in England. Gurli: Mad. Diestel. Sir John Smith: Hr. Deering. 31. Der Lorbeerkranz.

Abgegangen ist noch in diesem Monath Herr Gatto.

April.

Den 1. Die Zauberin Sidonia. 2. Leichter Sinn. Kommerzienrath Hellmann: Hr. Kramp. 3. Romeo und Julie. Ein Schausp. in 3 Aufz. von Gotter, in Musik gesetzt von Benda. Capellet: Hr. Neugebauer. Julie: Mad. Diestel. Lorenzo: Hr. Kramp. Romeo: Hr. Leißring. 4. Der Lorbeerkranz. 5. Zum erstenmal: Johanna von Montfaucon. Ein romantisches Gemählde aus dem 14. Jahrhundert, in 5 Aufz. von

 Kotze-



Kotzebue. (Mscpt.) Ritter Adalbert v. Eschabazel: Hr. Veltheim. Johanna v. Montfaucon: Mad. Reinhard. Lasarra: Hr. Reinhard. Darbonnay: Hr. Diestel. Wenzel v. Montenach: Hr. Deering. Philipp: Hr. Zimmermann. Guntram: Hr. Lisring. Hildegard: Mlle. Tilly. Ein Einsiedler: H. Kramp. 6. und 7. wiederholt. 8. Das Epigramm. 9. Das Räuschgen. Busch: Hr. Kramp. Madame Bernard: Madam. Koberwein. Eduard: Hr. Zimmermann. Rath Brand: Hr. Diestel. Madame Schaffner spielte als Proberolle die Wilhelmine. 10. Das Kästchen mit der Ziffer. Oper. Mad. Schaffner trat als Lieschen auf. 11. Johanna von Montfaucon. 12. Zum erstenmal: Die Entdeckung. Ein Lustsp. in 2 Aufz. von Steigentesch. Petersen: Hr. Grüner. Luise: Mlle. Tilly. Margarethe Simon: Mad. Koberwein. Drost: Hr. Veltheim. Eduard Welton: Hr. Zimmermann. Hierauf: Nina. Schausp. mit Gesang in 1 Akt, mit Musik von d'Alayrac. Der Graf: Hr. Schrott. Nina: Mad. Diestel. Elise: Mad. Schaffner. Holm: Hr. Leissring. 13. Lohn der Wahrheit. Antoinette: Mad. Diestel. 14. Das Räuschgen. 15. Die Entdeckung. Der schwarze Mann. 16. Die silberne Hochzeit. Demoiselle Cassini, Mitglied der Gesellschaft, debütirte als Rose. 18. Die Zauberflöte. Pamina: Mad. Diestel. Demois. Cassini debütirte zum zweytenmal als Papagena. 19. Zum Erstenmal: Der Fremde. Lustspiel in 5 Aufz. von Iffland. (Mscpt.) Kaufmann Fresen: Hr. Reichard. Madam Fresen: Mad. Diestel. Die alte Madam Fresen: Mad. Koberwein. Hauptmann Wartendamm: Hr. Grüner. Die Hauptmännin: Mad. Reinhard. Finanzrath Brau: Hr. Kramp.

Franzp. Philippine: Mlle. Tilly. Hofrath Gerling: Hr. Scholz. Jacob: Hr. Zimmermann. Raufeld: Hr. Diestel. 20. Romeo und Julie. 21. Der Fremde.

Der Wunsch aller Freunde der Kunst, Herrn Iffland auf der hiesigen Bühne zu sehen, wird nun ehestens in Erfüllung gehen, da Hr. Iffland sich vorgenommen hat, im Monath Juny über Breslau zu reisen und hier als Gast einige Darstellungen zu geben. Der große Nahme des Meisters erregt die gerechtesten Erwartungen. Sein Vorläufer wird Herr Roose, Mitglied des Kayserl. K. Hoftheaters in Wien, seyn, der bey seiner Durchreise im May ebenfalls einige Gastrollen auf dem hiesigen Theater zu geben gedenkt.

Theater = Nachricht.

Auch wir geniessen nunmehro das Vergnügen, durch die gnädige und menschenfreundliche Gesinnung unsers jezt regierenden Fürsten Durchl. ein Gesellschafts=Theater zu haben. Die Gesellschaft, welche zum Theil aus Fürstlichen Officianten und Domestiken besteht, zeichnet sich hierbey durch Thätigkeit, Fleiß und Auswahl der besten Schauspiele zur allgemeinen Zufriedenheit des Fürstl. Hofes und des hiesigen Publici vorzüglich aus. Seine Durchlaucht haben einen ehemaligen verdienstvollen würdigen Schauspieler, Namens Sartory, der sich allhier vor einiger Zeit häuslich niedergelassen, zum Directeur dieses Theaters ernannt, und wir sehen uns als unpartheyische Beobachter aufgemuntert, diesem Manne alles Lob seines bisherigen rastlosen Bemühens und guten Spiels öffentlich beyzulegen. Das Theater wurde zum erstenmal den 7. Jan.

1799 mit dem Charakter-Lustspiel: die 3 Schwe-
stern, von Spieß, mit lautem Beyfall eröfnet und schon 3mal wiederholt. Hr. Obst, welcher als General Mühlben darin auftrat und in andern Stücken Hauptrollen machte, verdient als Neuling in der Schauspielerkunst unser ungetheiltes Lob zu seiner Aufmunterung; besonders hat sich die ganze Gesellschaft bey der letzten Anwesenheit der hohen Angehörigen des Fürstl. Hauses ausgezeichnet, da sie vor dem Schauspiel: die Leichtsinnigen, von Meißner, mit einem vom Hrn. Obst begleiteten Prolog von Tänzen, im weiß und rosinfarbenen Costume und ganz prächtig erleuchtetem Theater, in welchem im Hintergrunde mit einem Lebe hoch! der Namenszug des Hochreichsgräfl. Hochbergischen Hauses und demselben zur rechten und zur linken der der Prinzen Heinrich und Christian Durchl. illuminirt war, sowohl die hohen Gäste als die übrigen Zuschauer auf das angenehmste überraschte. Während des Aufenthalts der hohen Anwesenden wurden noch aufgeführt: die 3 Töchter, die Lästerschule u. die Erbschaft aus Ostind. Letztere Vorstellung ward mit vorzüglichem Beyfall aufgeführet, u. wir können nicht unterlassen, der gesammten spielenden Gesellschaft unsern öffentlichen Beyfall an den Tag zu legen, und unserm theuern und gnädigen Fürsten zugleich für Dero edle Absicht zur Beförderung der Cultur und Vereinigung des geselligen Vergnügens unsern wärmsten Dank abzustatten, auch für die Fortdauer dieses Theaters unsere Wünsche hiermit zu erkennen zu geben.

Plesse, den 30. März 1799.

Von einigen Theaterfreunden.

Königl.

Königl. privil. Schauspieler-Gesellschaft der Geschwister Vogt.

Sie bereist ganz Oberschlesien, die Grafschaft und einen Theil vom Gebürge.

Aufgeführte Stücke zu Schweidnitz: Die falsche Schaam; Die Geschwister vom Lande; Der Bruderzwist; Die Verwandschaften; Ignes de Castro; Die Schachfigur; Complimente und Wind; Die Familie Spaden; Otto der Schüz; Der Jude; Das Vermächtniß; Der Wildfang; Der schwarze Mann u. die Unglücklichen; Die Advokaten; Graf v. Santa Vechia; Die Indianer in England; Julius von Tarent; Der Revers; Graf Benjowsky; Abällino; Der Taubstumme; Weltton und Herzensgüte; Der Opfertod; Aurora das Kind der Hölle; Verstand und Leichtsinn; Die Verschwörung wider Peter den Großen; Das Mädchen von Marienburg; Die Dichterfamilie; Rollas Tod; Weiberlaune und Männerschwäche; Clara von Hoheneichen; Felix und Hannchen; Der Vormund; Barbaren und Größe; Ludwig der Springer; Die Zauberin Sidonia; Graf von Burgund.

Von da geht die Gesellschaft nach Walderburg.

Reichenstein den 28. März 1799.

Auf dem hieselbst seit anderthalb Jahren bestehender Liebhaber-Theater sind bis jezt folgende Stücke gegeben worden:

Schauspiele: Das Kind der Liebe, von Kotzebue, 3 mahl. Verirrung ohne Laster, 1 mahl. Alte und neue Zeit, von Iffland, 2 mahl. Das Urtheil, 1 mahl. Die Hagestolzen, von Iffland, 2 mahl.



Lustspiele: Die Indianer in England, von Kotzebue, 2 mahl. Armuth und Edelsinn, von Kotzebue, 3 mahl. Der weibliche Jacobiner Club, von Kotzebue, 2 mahl. Heirath durch ein Wochenblatt, von Schröder, 2 mahl. Die Reise nach der Stadt, von Iffland, 1 mahl. Der schwarze Mann, 2 mahl. Die Wittwe und das Reitpferd, von Kotzebue, 2 mahl. Zwey Onkles für einen, 1 mahl. Der Strich durch die Rechnung, von Jünger, 1 mahl. Der Wechsel, von Jünger, 2 mahl. Der Bettelstudent, 1 mahl. Die vier Vormünder, 2 mahl. Er mengt sich in alles, 1 mahl. Der Wildfang, von Kotzebue, 1 mahl. Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen, 1 mahl. Maske für Maske, von Jünger, 1 mahl. Die Comödie aus dem Stegreif, 1 mahl. Die Verwandschaften, von Kotzebue, 1 mahl.

Singspiele: Der Bettler, mit untermischten Gesängen; die Musik vom (Hrn. Accise Einnehmer) Koblitz dem ältern, 2 mahl. Die beiden Billetts und der Stammbaum, mit untermischten Arien, die Musik von Koblitz dem jüngern, 5 mahl. Das wüthende Heer, von Kotzebue, die Musik ganz neu von Koblitz dem ältern, 2 mahl. Das rothe Käppchen, von Dittersdorff, 2 mahl.

Die lebhafte Theilnahme an diesem angenehmen und nützlichen Vergnügen beweiset, daß dergleichen Anstalten auch in kleinen Städten der Belustigung besonders an den Sonntags-Abenden im Winter, eine in mancher Rücksicht nicht unvortheilhafte Richtung geben können; wenigstens verdrängen sie nicht selten Langeweile, Ungeselligkeit. rc. rc.

Durch die Einlagen der Zuschauer sind die Theater-



Theater-Kosten bestritten, der Ueberschuß aber ist bis jezt auf Bücher für arme Schulkinder verwendet worden.

Friedland bey Schweidniz, den 16. April 1799.

Im Jahr 1797 verbanden sich hier verschiedene Jugendfreunde, ein Liebhaber-Theater zu errichten, um dadurch die so sehr mangelnden Zerstreuungen edlerer Art für die traurigen Herbst- und Wintertage in etwas zu ersetzen. — Man räumte der Gesellschaft mit Vergnügen den Saal der an der Stadt neu erbauten Wassermangel, zu Errichtung des Theaters, und die daran stossende Stube zur Garderobe ein. Die Scenen zur ersten Vorstellung waren auf Pappier gemahlt, weil die anfangs nöthigen Kosten aus der schwachen Casse der Spielenden bestritten wurden. — Kaum aber hatte unsere gute Bürgerschaft eine Vorstellung gesehen, und das Schöne eines so edlen Vergnügens kennen gelernt, als man nicht nur der Gesellschaft von Seiten der hiesigen Herrn Kaufleute die sämmtliche, zu den izt vorhandnen Decorationen, erforderliche Leinwand freywillig darbot, sondern unter den angesehensten Theaterfreunden in- und außerhalb der Stadt einen Beitrag von 70 Rtl. subscribirte.

Seitdem spielt die Gesellschaft auf einer, mit 6 auf Leinwand vom Hrn. Schandler in Waldenburg gemahlten und nicht ohne Mühe gefertigten Decorationen, besetzten Bühne, und bestreitet die jedesmaligen Kosten beinahe aus der Casse des Theaters, wohin die Beiträge am Eingange fliessen. — Bis izt sind folgende Stücke aufgeführt worden: das Räuschgen, die Stiefsöhne, die Einöde, der Eheprokurator, Bürgerglück, nicht mehr als sechs Schüsseln, Menschenhaß u. Reue,

 die



die Tochter der Natur, alte Zeit und neue Zeit, die Räuber, er menge sich in Alles, die Hagestolzen, Felix und Hannchen, das Kind der Liebe. Als Nachspiele sind gegeben: der schwarze Mann, der Stammbaum, der Bürgergeneral.

Eben so selten dergleichen Vergnügungen an einem Orte wie der unsrige, zu suchen sind, eben so entsprechen die Bemühungen der hiesigen nicht ungebildeten Bürgertöchter und einiger hiesigen und fremden Theilnehmer dieser Gesellschaft dem schonenden Kenner, welcher sich, als Verehrer der sich verbreitenden Geistesbildung, blos über das freuen wird, was diese Gesellschaft grade an unserm Orte leistet. Unserer Bürgerschaft ist der Tag, wo gespielt wird, mit lebhafter Freude willkommen. L . . . l.

Verzeichniß der im Monat März 1799 zu Breslau Gestorbenen.

An der Abzehrung	32
An Alter u. Schwäche	10
Am Brande	1
Am Blutsturz	2
Am Durchfall	2
Ertrunken	1
An Fiebern, faulen	5
— — hitzigen	5
— — Nerven	3
An Fraß u. Epilepsie	4
Am Krampf	12
Am Krebs	1
An der Lungensucht	11
An Melancholie	3
An Pocken	2
Am Schlagfluß	18
Am Steckfl. u. Husten	9
Todtgebohrne	5
An der Verstopfung	1
An der Wassersucht	19
An den Zähnen	6
	152

Nach dem Alter:

Todtgebohrne	5
Unter 4 Jahren	43
Von 4 — 10 Jahr.	5
— 11 — 30 —	16
— 31 — 40 —	12
— 41 — 50 —	7
— 51 — 60 —	18
— 61 — 70 —	21
— 71 — 80 —	17
— 81 — 90 —	8
	152

Verzeichniß der in Schlesien Gestorbenen im Jahr 1798.

Nach dem Alter:

Todtgebohrne	2562
im 1 Jahre	19041
vom 2 bis 5 J.	6988
— 6 — 10	2348
— 11 — 15	1055
— 16 — 20	912
— 21 — 25	999
— 26 — 30	1202
— 31 — 35	1203
— 36 — 40	1380
— 41 — 45	1723
— 46 — 50	2181
— 51 — 55	2437
— 56 — 60	2785
— 61 — 65	2856
— 66 — 70	3035
— 71 — 75	2679
— 76 — 80	1830
— 81 — 85	908
— 86 — 90	468
— 91 — 95	163
— 96 — 99	65
— 100	11
— 101	2
— 103	5
— 105	1
— 107	4
	58843

Nach den Krankheiten:

Blutfluß	135
Brand	12
Bruchschäden	198
Durchlauf und Kolik	2074
Englische Krankheit	27
Fieber, hitzige, Nerven, faul	3020
— kalte	449
Friesel	8
Geschwüre und äuserl. Schäden	378
Frauen in der Geb.	220
— in den Wochen	514
Gelbsucht	1
Gicht, Lähmung	441
Hals, böser	3
Krebs	109
Krampf	105
Masern u. Röth.	1336
Pocken	2442
Steckhusten bei Kindern	3911
Steckfluß bei Erwachsenen	3833
Schwindsucht	5300
Steinschmerzen	96
Seitenstechen	958
Schlagfluß u. Alt.	4437
Selbstmörder	65
Todtgebohrne	2562
Verstopfung bei Kindern	908
Wahnsinn und Melancholie	13

Wasser

Wassersucht	4077	Unglücksfälle	547
Wasserscheu	1	Zähne, Epilepsie und Kinderkrankheiten	13411
Wixelzopf	1		
Würme, Schwämme	2700		
			58843

Getreide = Preis im Monat März 1799.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	10	—	2	7	—	1	17	—	1	11	—
2. Brieg	2	10	—	2	7	—	1	16	—	1	6	—
3. Creuzburg	2	20	—	2	—	—	1	18	—	1	—	—
4. Frankenstein	2	12	—	2	4	—	1	15	—	1	8	—
5. Freyburg	2	28	—	2	18	—	1	25	—	1	12	6
6. Glatz	2	20	—	2	4	—	1	19	—	1	7	6
7. Gr. Glogau	3	—	—	2	13	—	1	16	—	1	9	—
8. Jauer	2	16	—	2	16	—	2	24	—	1	14	—
9. Leobschütz	1	25	—	1	20	—	1	6	—	—	—	—
10. Liegnitz	2	21	—	2	18	—	2	—	—	1	17	—
11. Neisse	2	8	—	1	29	—	1	9	—	1	4	—
12. Neustadt	2	8	—	2	—	—	1	10	—	—	—	—
13. Rattibor	2	4	—	1	22	—	1	10	—	1	—	—
14 Reichenbach	2	16	—	2	12	—	1	18	—	1	8	—
15. Reichenstein	2	20	—	2	—	—	1	15	—	1	5	—
16. Schweidnitz	2	19	—	2	10	—	1	19	—	1	11	—
17. Striegau	2	26	—	2	10	—	1	25	—	1	10	—
18. Pilica in Neuschles.	2	2	—	1	11	—	1	1	—	—	25	—

Auf dem Markt sind gewesen: Scheffel.

	Waitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Zu Breslau	16696	15107	1155	3439
— Freyburg	2307	2265	1011	24
— Glatz	417	456	220	15
— Jauer	5009	6704	869	—
— Neisse	1162	2958	638	87
— Neustadt	234	2375	378	—
— Reichenstein	1698	869	796	5
— Schweidnitz	8467	8806	1950	66

Preis



Preis der Butter Das Quart.

Zu Breslau	6 bis 7	sgl. —	d'.
— Brieg	5 —	6 —	
— Neisse	5 —	— —	
— Neustadt	4 —	6 —	

Fleisch-Taxe. Für den Mon. April 1799.

	Rindfleisch,		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.
Breslau	2	—	1	9	2	3	2	2
Brieg	2	—	1	5	2	—	2	—
Glaz	2	—	1	4	2	—	2	6
Neisse	2	—	1	6	2	—	2	2
Neustadt	2	—	1	4	2	—	2	—
Rattibor	1	8	1	4	2	—	2	—

Garn-Preise. Das Schock. Rt.

Zu Neisse den 18. März	30 —	36½ —
— — — 25. —	31 —	37 —
— — — 1. April	30 —	36½ —
— — 8. und 15. —	30 —	37 —

Im Oderfluß war die Wasserhöhe zu Breslau.

Den 20. März	5 Fuß	6 Zoll.
= 28. =	4 —	6 —
= 2. April	5 —	10 —
= 8. =	3 —	10 —
= 12. =	7 —	— —
= 13. =	8 —	7 —
= 14. =	9 —	— —
= 17. =	8 —	6 —

Nachricht von der seit 1777 in Brieg errichteten Sterbe- und Trauergesellschaft.

Sterbe- und Trauergesellschaften haben den Endzweck, beym Absterben der versichert gewesenen



senen Mitgliedern den nachgelassenen Erben, die bey dem Schmerz über den Verlust des Gatten oder Vaters unvermeidliche Ausgaben bestreiten, und von dieser Seite den Kummer lindern zu helfen. Die Absicht wird erreicht, wenn die Vorsteher, in deren Händen die Direktion ist, biedre Männer sind.

Wenn nun eine Gesellschaft durch eine Reihe von 22 Jahren fortdauert, so ist es ein Beweiß, daß ihre Absichten edel und ihre Grundsätze, auf welche sie gebauet ist, wohl durchgedacht sind. Je einfacher dieselben, desto leichter sind sie zu übersehen, und Jeder kann sich bald vom Nutzen des Ganzen überführen. Diese allgemeinen Erfahrungssätze finden bey der Briegischen Sterbe- und Trauergesellschaft Anwendung, die unter allerhöchster Approbation im Jahr 1777 ihren Anfang genommen, und anfänglich aus 51 Personen bestand, die sich vereinigten, beym Absterben eines ihrer Mitglieder jedesmal an die hinterlassenen Erben zur Bestreitung der Trauer- und Begräbnißkosten 100 Rtlr. zu bezahlen. Bey dem Eintritt zahlt jedes Mitglied zur Casse 4 Rtlr. 12 Sgr. und in der Folge bey jedem in der Gesellschaft vorkommenden Sterbefalle jedesmal 2 Rtlr. 2 Sgr. Durch eine gute Administration der Receptionsgelder und Beyträge sind bis jetzo nicht allein alle vorgekommene Kosten bestritten, sondern auch in einem Zeitraum von 19 Jahren 7000 Rtlr. an die Erben der verstorbenen Mitglieder baar und prompt ausgezahlet und überdies noch ein Capital gesammelt worden, das mit jedem Jahre immer mehr anwächst. Dieses Capital ist eigentlich dazu bestimmt, wenn etwa einmal der Fall eintreten sollte, daß die Anzahl der Mitglieder der Trauer- und Sterbegesell-

schaft

schäft sich auf 40 und darunter beliefe, von dem erworbenen Capital, bey jedem Sterbefalle, das zu den 100 Rtlr. Fehlende zu ergänzen. Die eigentlichen Stifter der hiesigen Trauer- und Sterbegesellschaft waren der bereits verstorbene ehemalige Rathmann Koch, und der, als erster Vorsteher der Gesellschaft, noch lebende Hofrath Slavnig, welche sogleich festsetzten, daß von vier Vorstehern und einem Rendanten, das Beste der Gesellschaft besorgt werden sollte. Letzterer hat deshalb die Besorgung der einzufordernden und auszuzahlenden Gelder übernommen, auch ist ihm das Capital der Gesellschaft zur sichern Unterbringung anvertrauet worden, welcher auch alle halbe Jahre darüber, nehmlich über Einnahme und Ausgabe, Rechnung ablegt. Gegenwärtig bestehet die Gesellschaft aus 69 Mitgliedern, von denen sich bereits 15 ausgezahlet haben, das heißt: Sechs und zwanzig mal zahlt jedes Mitglied 2 Rthlr. 2 Ggr. bey jedem vorkommenden Sterbefalle, und alsdenn viermal 1 Rthl. 1 Ggr. also die Hälfte, und zuletzt noch 8mal 12 Ggr. Auch werden auswärtige Mitglieder in diese Gesellschaft aufgenommen, und sind deren gegenwärtig an der Zahl 26. In diese Gesellschaft werden alle Personen als Exspektanten und nachgehends als wirkliche Membra unter folgender Bedingung aufgenommen: die Personen müssen nicht unter 10 und nicht über 60 Jahr seyn, auch nicht an einer Krankheit laboriren, die einen baldigen bevorstehenden Tod drohet; und bey ihrer Aufnahme müssen sie an die Vorsteher der Gesellschaft ein Taufzeugniß und medicinisches Attest einreichen, alsdann erhält das neue Mitglied ein Buch, worinn die Einrichtung der Gesellschaft nebst dem Receptions-Scheine des neu aufgenom-

menen



nenen Mitgliedes von den Vorstehern attestiret, sich befindet.

Merkwürdiges Alter.

Zu Koran im Ohlauschen lebte ein hundertjähriger Greis, Jeremias Neumann. Er war zu Leube bei Görlitz im Jahr 1699 geboren. Sein Vater Michael stand als Gemeiner unter dem Sächsischen Regiment Graf v. Promnitz, die Mutter hieß Marie Therese Herrmann. Unser Jeremias kam im 20. Jahr unter die Sächsische Leibgarde, ging zu den Kayserlichen über, und diente 22 und ein halb Jahr unter den alt Würtenbergschen Dragonern; zuletzt unter den Preussen 19 Jahr in dem rothen Husarenregim. zur Zufriedenheit seiner Obern. Während seiner 44jährigen Kriegsdienste hat er 8 Schlachten und unzähligen Scharmützeln beygewohnt; er ist aber nie verwundet worden. Zu Ende des 7jährigen Krieges nahm er den Abschied, und lebte seit 35 Jahren zu Koran. Gegen 50 Jahr lebte er in der Ehe, hinterläßt eine 73jährige Wittwe und 3 Töchter; 17 Enkel und 7 Urenkel. Seit 14 Jahren erhielt er aus der Ohlauschen Steuercasse den Gnadenthaler. Nie war er krank gewesen. Seine erste und letzte Niederlage dauerte 4 Wochen, er starb am 1. April und wurde den 3. unter Begleitung der jungen Herrschaft von Bünau, mit einer Rede auf den Korauschen Gottesacker beerdiget. P.

Hohes Alter und seltne Fruchtbarkeit.

Den 28. Febr. 1799 des Nachts um 11 Uhr starb in Pirschen, Neumärkischen Creyßes, Anne Marie Meßerin, verw. Wutkin, in einem Alter von 106 Jahren. Sie wurde 1693 zu Kadelwitz,

wiß, Bresl. Creyßes gebohren, wo ihr Vater, Johann Christoph Meßer, ein Schneider, wohnte, sich aber wegen Religionsverfolgung nach Breslau mit seiner Familie begab, um daselbst Gewissensfreyheit zu genüßen. Im 38. Jahre ihres Alters verheirathete sie sich mit einem Dreschgärtner in Wirwitz, Nahmens Gottlieb Thimler, und lebte mit ihm 7 Jahr ohne Leibeserben. Hierauf diente sie 9 Jahre als Köchin auf dem Pirschner Hofe, und heirathete dann im 54. Jahre den damaligen Förster in Pirschen, Christoph Wutke, einen Wittwer von 62 Jahren, dem sie in einer 13jährigen Ehe 7 Kinder, 4 Söhne und 3 Töchter gebahr, von denen 3 die Taufe erhielten, 4 aber nach einer schweren Entbindung todt zur Welt kamen. 1760 den 30. October wurde sie zum zweytenmal Wittwe, und lebte dann noch 39 Jahr in Pirschen bey ihrem Urstiefschwiegersohne, und genoß von der Grundherrschaft des Ortes, und von der Gemeine milde Unterstützung. Sie war noch mit 80 Jahren ein hurtiges Weib, und ihre Seelen- und Leibeskräfte nahmen zwar allmählig ab, doch konnte sie noch die letzten Jahre eine halbe Meile zu Fuße in die Kirche gehen, welches auch im Frühjahre 1792, obwohl mit Mühe und Beschwerde noch einmal geschahe. Im letzten Zehntheil ihres Lebens verlohr sie ihr Gehör fast ganz, auch ihr Gesicht wurde dunkel, doch wurde beydes wieder etwas beßer. Ihr letzter Ausgang geschahe nach Jängwitz eine halbe Meile von Pirschen den 30. Octbr. 1798. Bey der außerordentlichen Kälte des vergangenen Winters konnte sie das Bette nicht verlaßen, und so starb sie endlich Lebenssatt eines eigentlich natürlichen Todes.



Hohes Alter.

Den 10. Febr. starb zu Flinsberg Joh. Christoph Dreßler, (S. Octbr. 1795 S. 361 bis 364) im 98. J., nach einem kurzen Niederlager. Er behielt seine Geisteskräfte bis auf den letzten Augenblick. Die letzten Jahre wurden ihm durch reichliche Geldunterstützung von Seiten des Herrn Reichsgrafen von Schafgotsch, die er bis an sein Ende genoß, sehr erleichtert. Sein letztes Wort war Gebet für diesen Wohlthäter.

Den 15. Febr. 1799 starb zu Grafenort, Johann George Volkmer, gewesener gräflich Herbensteinischer Amtsschreiber alda, seines Alters 98 Jahr, sein Vater ward 102 und sein Großvater 104 Jahr.

Zu Bienowitz bey Liegnitz starb am 4. März der dasige Inwohner Gottfried Kamler, alt 84 J. 7 Mon. Mit seiner zurückgelaßenen Wittwe lebte er 55 Jahre in der Ehe, aus welcher 12 Kinder u. 38 Enkelkinder entstanden. Der Verstorbne ging kurz vor seinem Ende noch mit der Munterkeit eines jungen Mannes nach der Kirche und den benachbarten Dörfern.

Den 13. April starb zu Reisse der Goldschmidt Judelbauer, alt 88 Jahr, seit 1745 Bürger daselbst, lebte mit seiner ersten Frau 7 und mit seiner zweyten 44 J. in der Ehe.

Eine lange Ehe.

Den 31. März 1799 starb zu Boberröhrsdorf bey Hirschberg die Frau eines noch lebenden Freihäuslers und Schleyerwebers, Anna Regina Lachin, in einem Alter von 84 Jahren. Dies Alter ist eben nicht das merkwürdigste, denn am Orte selbst leben ein Paar Aeltere; aber das ist merkwürdig, daß sie 68 Jahre in der Ehe gelebet hat. Sie heiratete also mit 16 Jahren, gebar 12 Kinder und erlebte von Dreyen 44 Enkel und 5 Urenkel.

Wechsel- und Geld-Course.

Breslau, den 20. April 1799.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	135	—
Hamburg in Banco 4 W.	151	—
Hamburg lange Sicht	150$\frac{1}{2}$	—
London à 2 Monath	6. 21	—
Wien à Uso	94	—
— lange Sicht	93	—
Banconoten in Cour.	—	131$\frac{1}{2}$
Rand Ducaten	97$\frac{2}{3}$	97$\frac{2}{3}$
Kayserl. Ducaten	96$\frac{1}{2}$	96
Wichtige Ducaten	—	94$\frac{2}{3}$
Friedr. d'or.	13$\frac{1}{3}$	13$\frac{1}{3}$
Kayserl. Banco Zettel	95	—
Pfand-Briefe gr.	100	99$\frac{2}{3}$
Pfand-Briefe kl.	2	2$\frac{1}{2}$

Gros-Strehlitz.

Unser würdige Cheff hiesiger Garnison, Herr Major v. Erichsen, hat, da wir hier mit keinem Gotteshause versorget, aus eigenem Triebe zum Besten seiner unterhabenden Husarenescadron sowohl, als für das protestantische Civil, die lobenswerthe Veranstaltung getroffen, daß alle Sonn- und Festtage auf dem hiesigen Rathhause durch Vorlesung der Predigt und Absingung verschiedener dazu passender Lieder, öffentlich Gottesdienst gehalten wird. Den evangelischen Glaubensgenossen sowohl auf dem Lande des Gros-Strehlitzer Creyses, als in den angränzenden Creysen, welche von Kirchen zu weit entfernet sind, wird solches hiermit bekannt gemacht, um

 unsern



unserm Gottesdienst, falls es einem oder dem andern beliebig ist, mit beywohnen zu können, und unsere schon so ziemlich große Anzahl noch mehr vergrößern zu helfen. Wir evangelischen Einwohner allhier sind für diese heilsame Einrichtung dem Herrn Major viel Dank schuldig und statten solchen hiermit öffentlich ab.

Groß Strehlitz, im April 1799.

Populationsliste der Grafschaft Glatz, aufs Jahr 1798.

In derselben waren in diesem Jahre überhaupt, doch mit Ausschluß des Militairs, 96113 Menschen; und zwar 45908 männliche, und 50205 weibliche, unter diesen waren 71635 Communicanten.

Ehen wurden geschlossen 770, in den 9 Städten 124, und auf den Dörfern 646.

Kinder wurden gebohren:

eheliche:	männlichen Geschlechts		1877
—	weiblichen	—	1808
unehliche	männlichen	—	71
—	weiblichen	—	63
außer diesen waren noch todtgebohrne:			
	männlichen	—	28
	weiblichen	—	19
	überhaupt wurden Kinder gebohren		3866
Menschen sind gestorben:	männliche		1420
	weibliche		1532
	zusammen		2952

Nach diesen Angaben heyrathete von 124 Menschen einer, von 33 Lebenden starb einer, und unter den Gebohrnen war das 29ste Kind ein unehliches, und das 82ste ein todtes.

Kögler.

Anfra-

Anfragen.

Haben schlesische Landwirthe schon den ehemals empfohlnen Spörgel als Futterkraut anzubauen gesucht? auch bereits Saamen davon gezogen? Wo und in welchem Preise ist dergleichen Saamen zu haben?

Wie ists mit dem Anbau der dem Vieh so nützlichen und heilsamen Brennessel? giebts schon irgend Saamen zum Verkauf? Wo und wie theuer?

Verbrechen.

Die Grenzfußjäger Johann Samuel Bernd und Bluttky stießen in der Nacht vom 4. zum 5. April um 12 Uhr bey dem Patrouilliren an der böhmischen Grenze in der Gegend von Ottendorf auf Getraideexportanten. Sie wurden von diesen äußerst gemishandelt, tödtlich verwundet u. der B. in einen Graben geworfen. Er raffte die noch übrigen Kräfte zusammen, um auf den Knieen an das Haus des Schumachers Schreyer zu kriechen und um Verband seiner Kopfwunden zu bitten. Es geschah zwar sogleich, allein nach Verlauf einer Stunde starb er. Bluttky ist ebenfals stark verwundet, lebet aber noch. Dieser hat zwey von den Mördern angegeben. Sie sind nach Glatz zur Untersuchung abgeführet.

Selbstmorde.

Zu Habelschwerd erhing sich am 8. März der 15 Jahr alte Lehrling des Chyrurgus Voilard, Namens Anton Köhler aus Lewin. Alle zeitig genug angewandte Bemühungen, den Unglücklichen zu retten, waren vergeblich, weil er das Genick gebrochen hatte. Die nächste That zu dieser That war Furcht vor der Strafe, wegen gemachter kleiner Schulden; entferntere: jugendlicher,



ungewöhnlichen Leichtsinn; wahrscheinlich auch Temperament.

Der Hufschmidt Joseph Pohl zu Krattau bey Münsterberg erhing sich am 3. Februar. Er war ein Brandweinsäufer und lebte mit seiner zweyten Frau im beständigen Zanke.

Der Müllerbursche Christoph Schrämm zu Münsterberg stürzte sich aus Melancholie in der Nacht vom 8. zum 9. Decbr. bey dem Wehre der Mühle in den Graben.

Güterveränderungen.

Im Breslauischen Cr. Hr. Freyherr v. Grutschreiber auf Gleesen hat Schweinern und Leipe an den Hrn. Krieges- und Forstrath v. Triebenfeld für 151500 Rt. verkaufet.

Hr. Carl Heinrich v. Sebottendorf die Güter Hennigsdorf und Kunzendorf, an seine Gemalin, Juliana Sophia geb. v. Ziemietzky.

Im Grottkauschen Cr. Hr. Joseph Freyherr v. Hundt, das Gut Klein Mahlendorf an seinen einzigen Sohn, Emanuel, für 40000 Rt.

Frau Caroline verehlicht gewesene v. Kleist geb. Freyin v. Stillfried hat von den v. Gilgenheimbschen Intestaterben Schweydlich für 22500 Rt. erstanden.

Im Oppelnschen Cr. Hr. Graf v. Strachwitz, Besitzer der Minderherrschaft Loslau rc., hat Dirmuth, Malnie, Oberwans und das dazugehörige im Gros Strehlitzschen Creyse gelegene Gut Radlubietz, zur Gräflich Röderschen Concursmasse gehörig, als Meistbietender für 60200 Rt. sub hasta erstanden.

Im Gros Strehlitzer Cr. Hr. Ernst v. Strachwitz, Erzdechant und Domherr zu Breslau, hat von seiner verstorbnen Schwester, Sophia, Baronesse



roneste v. Karisch geb. v. Strachwitz, die Güter Gros Stein u. s. w. ererbt.

Durch den Tod des Hrn. Freyherrn v. Stechow ist der Major von der Armee, Hr. Graf v. Ballestrem, Besitzer der Fideicommißgüter Plownowitz Toster und Ruda und Biskupitz Leuthenschen Cr. geworden.

Gnadenbezeugung.

Sr. Königl. Majestät haben zu verordnen geruhet, daß dem Herzog von Curland, als eine Folge Sr. Majestät persönlichen Wohlwollens für ihn und sein Haus, statt des bisherigen Titels eines Fürsten der eines Herzogs von Sagan künftig jedesmal beigelegt werden soll.

Belohnung.

Der Züchner Faltz zu Pitschen hat den Juden David Hirschel aus Constadt in seiner Profession ausgelernet. Dafür hat die Königl. Breslausche Krieges- und Domainencammer dem Faltz 10 Rthlr., und dem dasigen Züchnermittel 5 Rthlr. zur Belohnung bewilligt.

Herzogliches Hoftheater zu Oels.

Den 6. April Oguc, Singsp. 13. der Wildfang, Singsp. 20. die lustigen Weiber von Windsor, Singsp. 27. die Hirten der Alpen, Singsp.

Heyrathen.

Den 8. Januar 1799. Hr. Kaufm. Friedr. Wilh. Nimpsch aus Wüstewaltersdorf, mit des Hrn. Amtm. Hänsel in Pohlschildern Dem. T. Joh. Elisab.

Den 27. März. Zu Breslau, Hr. Lucas, Oberamtmann und Generalpächter des Amts



Friedenzoll ꝛc., mit Frau Maria Henriette verw. Flenderer geb. Mohr.

Im April.

Den 7. zu Reichenstein, Hr. Kaufm. Winter, mit Dem. Charl. Kürmann aus Breslau.

Den 8. zu Medzibor, Hr. Joh. Georg Rossulsky, Herzogl. Cammercalculator zu Oels, mit der verw. Frau Joh. Charlotte Girbig geb. Heinke.

Den 9. zu Breslau, Hr. Teichert, Prediger des Cuirassierreg. v. Heusing zu Ohlau, mit D. Christiane Kerger aus Breslau.

Den 9. zu Mahlkirsch bey P. Wartenberg, Hr. Lange, Past. zu Droschkau, mit des Hrn. von Kornatzky ältesten Fräulein, Mariane Therese.

Den 9. Hr. Hizler, Arendator zu Porlewitz bey Guhrau, mit Dem. Juliane Ernestine Elisabeth Pluntke aus Militsch.

Den 9. zu Mincken bey Ohlau, Hr. Falck, Kgl. Salarien u. Vorschußcassenrendant bey der Kgl. Oberamtsregierung zu Breslau, mit Dem. Helena Christiane Teschner.

Den 10. zu Gros Peterwitz, Hr. Magnus Albert Graf Schack von Wittenau, Königl. Krieges- und Domainenrath, mit des Kgl. Staats und Justizministre, Hrn. Grafen von Danckelmann, Comtesse Tochter, Louise Henr. Sophie Eberhardine.

Den 10. zu Creutzburg, Hr. Kaufm. Emler, mit Marie Rosine May.

Den 12. zu Breslau, Hr. Artzt, Rector und Mittagsprediger zu Neumarckt, mit Dem. Nürnberger.

Den 14. zu Namslau, Hr. Meitzen, Stallmeister bey dem Cuirassierreg. v. Dolffs, mit Fräulein Wilh. v. Kalckreuth.

Den 16. zu Gleiwitz, Hr. Justizrath Hoffrichter auf Zabrze, mit Dem. Mucha.



Den 16. zu Ober Glogau, Hr. Laube, Königl. Hoffiscal ꝛc. zu Brieg, mit Dem. Joh. Caroline Schwernd.

Den 18. zu Breslau, Hr. Brenner, Forstsecretair und Calculator zu Kalisch, mit Dem. Martha Eleon. Riemer.

Todesfälle.

Den 3. December 1798, des Hrn. v. Czudnochowsky, Lieut. im Reg. v. Grävenitz, Sohn, Carl Eduard, am Schlagfluß, alt 7 Woch.

Dem Hrn. Kaufm. [illegible] zu Waldenburg starb am 25. Januar 1799 eine Tochter, Joh. Sophie Eleon., 5 J. 6 M. alt, und den 26. März ein Sohn, Carl Wilh., 2 J. 1 M. alt, beyde am Scharlachfieber.

Den 27. Jan., des Hrn. Cämmerer u. Rathmann Hoffmann zu Leobschütz Dem. Tochter, Elisab., alt 20 J. 3 Mon. 20 T., an der Brustwassersucht.

Den 8. Februar zu Troppau, Frau Carol. v. Weissenbach geb. Gräfin von Renard, ehedem vermählt mit dem Hrn. v. Zborowsky auf Ewiklitz im Pleßischen, an der Auszehrung, etliche 70 Jahr alt.

Im März.

Hr. v. Fiemietzky auf Ruptau im Pleßischen ältesten Sohn, 9 J. alt, an der Bauchwassersucht.

Zu Breslau, des Hrn. Kaufm. Resler Sohn, Gottlob Wilhelm, alt 1 J.

Den 1. zu Reichenbach, des verstorbnen Doct. und Creyßphysicus Andreä zu Lüben Dem. T., Joh. Rosina, an der Brustwassersucht, 52 J. alt.

Den 2. zu Mittel Herzogswaldau bei Freystadt Frau Joh. Henr. Charl. Freyfrau v. Dyherrn geb.



geb. v. Sydritz und Neuhaus, Wittwe des verstorbnen Landraths Freystädtschen Cr., Melchior Abrah. Freyhrn. v. Dyherrn, im 75. Jahr, am Schlage.

Den 3. zu Ober-Glogau des am 3. Novbr. v. J. verstorbnen Postcommissarius und Servisrendanten Berger, Wittwe, 46 Jahr alt.

Den 3. zu Bolckenhayn des Hrn. Accise und Postcontrolleurs Wormann Tochter, Friedr. Juliane, alt 34 Wochen.

Den 3. zu Rosenberg Hr. Wenzel v. Frankenberg, an Entkräftung, der Folge öftern Blutsturzes.

Den 9. zu Namslau Hr. Wilh. Casimir Reichsfreyh. v. Redtwitz, Commendator der Rittercommende des deutschen Ordens, alt 71 Jahr, am Faulfieber.

Den 10. zu Gros-Glogau des Hrn. Prof. Gerhessen Tochter, Ottilie, am Steckfluß, 9 W. alt.

Den 10. zu Parchwitz des Hrn. Friedr. Heinr. v. Reibnitz, Lieut. v. d. Armee, Gemahlin, Mar. Elisab. geb. v. Radecke, alt 66 Jahr 8 Mon. 21 Tage, am Schlage.

Den 13. zu Waldenburg des Kgl. Schichtmeisters Hrn. Menzel Tochter, Carol. Beate, alt 25 Tage, am bösartigen Schwamm.

Den 14. zu Creuzburg die verw. Frau Proconsul Joh. Juliane Henatsch geb. Bernhard, alt 68 J., an der Abzehrung.

Den 15. zu Lüben des verstorbnen dasigen Doct. und Creisphys. Andreä älteste Dem. T., Elisab. Eleon., im 55. Jahr, an Krämpfen.

Den 16. zu Arnau in Böhmen Hr. Joseph Miesel, Kgl. Preuß. Commerzien- und Consensrath von Neurode.

Den 18. zu Ohlau Frau Regimentsquartiermeisterin

meisterin Bock geb. v. Wostrowsky, am Entzündungsfieber, 47 Jahr alt.

Den 21. zu Waldenburg Frau Kaufm. Joh. Eleonore Großmann geb. Güttler, am Schlagfluß, 53 J. alt.

Den 22. zu Ohlau die verw. Frau Postmeist. Bock, 86 J. alt, an Altersschwäche.

Den 22. zu Breslau des Hrn. Klotz, Obereinpfängers bey der ersten Cämmereycasse, zweite Tochter, Henr. Charl., am abzehrenden Fieber, alt 10 J. 9 M. 6 T.

Den 22. zu Dirsdorf bey Nimptsch Frau Charl. Wilh. Elisab. verw. v. Pförtner geb. v. Tanbadel.

Den 23. zu Neuwalde Hr. Carl Gottlieb Paul Erdmann Graf v. Salisch auf Pinkotschine und Neuwalde, 25 Jahr 7 M. 21 T. alt, an Verstopfung im Unterleibe.

Den 23. zu Haynau Hr. Carl Christian Erdm. Sattig, Gerichtsassessor bey dem Magistrat, alt 29 J., am Nervenfieber.

Den 24. zu Jauer, Frau Staabshauptm. Helene Henr. Charl. Baronne v. Troschke geb. Baronne v. Bothmer, an den Blattern und Folgen einer frühen Niederkunft, 19 J. alt. S. Denkm.

Den 24. zu Gräschine, des Hrn. Landesältester v. Winterfeld jüngste Tochter, Louise Bernh. Amalie, am Zahnen, 8 M. 1 T. alt.

Den 25. zu Greiffenberg, Frau Kaufmannsältestin Lange geb. Müller, an der Geschwulst, alt 63 J.

Den 26. zu Schreibendorf bey Landshuth, des Hrn. v. Cransz auf Schreibendorf, älteste Tochter, Charl. Louise Dorothee, am Wurmfieber; Geb. den 30. Juny 1795.

Den 27. zu Jauer, Frau Kaufm. Lachmann, an der Bauchwassersucht, 45 J. 2 M. alt.

Den



Den 28. zu Breslau, des Hrn. Morgenstern, Regimentschirurgus bey dem Reg. v. Platz, Gattin, Frau Christiana Eleon. geb. Hoppe, alt 59 J., an Brustkrankheit.

Zu Friedland, Frau Accise u. Zolleinnehmerin Christiane Henr. Franz, geb. Sieber, entbunden am 23. von einem Sohne, starb am 29. an Entzündung, nebst dem Kinde. Gebohren den 5. April 1766 zu Graudenz. S. Denkmal.

Den 29. zu Grottkau, des Hrn. Director v. Koschenbahr Gemalin, Hedwig, geb. Bock.

Den 29. zu Liegnitz, des Hrn. Justizburgermeisters Krätzig Sohn, Hanns Adolph, an Entkräftung, alt 7 M.

Den 29. zu Jauer, Frau Arbeitshausinspect. Kreitlow, an Schwäche, alt 73 J.

Den 30. zu Bernstadt, Hr. Lieut. Carl v. Jntra.

Den 30. zu Siebersdorf bey Rybnick Hr. v. Koschitzky, am Steckfluß, in hohem Alter. Vermält mit einer geb. v. Jordan.

Den 30. zu Haynau, Hr. Stadtchirurgus Sommer, an Abzehrung, alt 54 J.

Den 31. zu Güntersdorf bey Grünberg, des Hrn. Pastor Krätzig einziger Sohn, Wilh. Adolph, am Steck- und Schlagfluß, alt 4 J.

Den 31. zu Landshuth, des Hrn. Kaufm. Matzern Tochter, Auguste Emilie, alt einige Wochen, am Schlage.

Im April.

Die verw. Frau Waysenamtsnotarius Aufsmann zu Brieg, 73 J. 6 M. alt.

Des Hrn. Bauinspector Fritsch zu Brieg Tochter, Charl., alt 3 J. 5 M.

Des Hrn. Pastor Haubo zu Rausse dritte Tochter, Elfriede Rosalie, alt 23 W. am Krampfhusten.

Zu Breslau, Hr. Freyhr. Joseph v. Langen, bey der hohen Dohmstiftskirche ad St. Johannem

daselbst und bey der Collegiat Stiftskirche zu
L. Fr. zu Gros Glogau, Dohmherr und Cap
lar und Fürstbischöfl. General Vicariatamt
fessor, alt 79 J.

Zu Breslau des gewesenen Salzinspect
Plümicke Wittwe, Frau Anna Friedr. geb. H
alt 51 J. 5 M. 20 T.

Zu Liegnitz die verw. Frau Generalin v. W
zenheim geb. v. Seher Thoß.

Zu Silberberg des Hrn. Regimentschirur
Walter Sohn, alt 7 J.

Den 2. zu Breslau Hr. Pierre Alex. Vida
ehemaliger Kgl. General Accise- und Zollins
tor, im 60ten Jahre, an Kopfgicht.

Den 2. zu Medzibor Frau Burgermeist
Barbara Susanna Hauser geb. Wiedemann,
Brustkrankheit, 49 J.

Den 2. zu Lobendau die verw. Rathmän
und Cämmerer Schulz aus Goldberg, 79 J.
an der Abzehrung.

Den 3. Hr. Anton Hartwig, Pfarrer in K
lau, bey Gros Glogau.

Den 3. zu Liegnitz die verw. Frau Prore
Anna Regina Portmann geb. Schultz, 69
8 M. alt, am Schlage.

Den 4. zu Breslau Hr. Daniel Wilh. S
nitz, gewesener Regimentsquartiermeister
dem jetzigen Infanterie Reg. v. Marwitz, 74
8 M. 20 T. alt.

Den 5. Hr. Burgermeister Reichmeister
Neisse, am Faulfieber, alt 65 J.

Den 7. zu Landshut des Hrn. Kaufm. S
chart einziges Kind, Joh. Theodor Eugen, 4
11 T. alt, am Schlagfluß.

Den 8. zu Liegnitz, die verw. Frau Gener
2c. Caroline Reichsgräfin zu Anhalt geb. Fr
v. d. Printzen, an Hämatoidalcolik, alt 65 J



Den 8. zu Bunzlau, Hr. Friedrich Wilh. v. Wileumier, Hauptmann und Chef einer Comp. im Füs. Bat. v. Pelet, an Brustwassersucht und zurückgetretner Gicht, 42 J. 7 M. alt. Geb. im Septbr. 1756 zu Neufchatel; diente seit 1786 in der Preuß. Armee.

Den 9. zu Breslau, des Hrn. v. Bleß, Premierlieuten. im Reg. Fürst zu Hohenlohe, Gemalin, Joh. Magdal. geb. Mester, am Schleimfieber, 32 J. 7 M. alt.

Den 9. zu Breslau, des verstorbnen Obersalzeinnehmers Moritz Wittwe, Frau Joh. Christ. geb. Laurentius, alt 73 J. 1 M. 8 T.

Den 10. zu Breslau, des Hrn. Kaufm. Wolff Sohn, Carl Moritz, alt 4 M. 6 T., am Zahnen.

Den 11. zu Breslau, des Hrn. v. d. Marwitz, Hauptmann von der Armee und Hospitalinspect. ad St. Trinit., Gemahlin, Helene Sophie geb. Seidenburg, alt 45 J., an Verhärtung im Unterleibe.

Den 11. zu Greiffenberg, des Hrn. Actuar Kattner Sohn, Johannes, im 7. J., an den Blattern.

Den 11. zu Brieg, die verw. Frau Krieges- und Steuerräthin Krems.

Den 11. zu Kochern, des Landesältesten Ohlauschen Cr., Hrn. v. Salisch auf Kochern jüngster Sohn, Flodoardo Georg Leop., am Schlagfluß, sechstehalb J. alt.

Den 12. zu Muschlitz in der Freyenstandesherrschaft Goschütz Frau Caroline Henr. Sophie geb. Gräfin v. Reichenbach, vermählte Gräfin v. Reder, alt 41 J. 4 M.

Den 12. zu Cosel, Hr. Hauptmann Cosmar, Chef der Invaliden Compagnie vom Regiment v. Steensen.

Den 12. zu Neisse, des Hrn. Kaufm. Frenzel

Sohn, Joh. Roberty alt 7 M., nach überstandenen Blattern am Steckfluß.

Den 13. zu Habelschwerd, Frau Theresia v. Pannwitz, geb. v. Smeskal und Domanowitz, am Schlage plötzlich.

Den 13. zu Creuzburg, Hr. Ernst Gabriel Sänger, ehedem Regimentschirurgus des v. Schulzschen Hus. Reg., an den Folgen eines Schlagflußes, alt 74 J.

Den 13. zu Oberglogau, Frau v. Thielau geb. v. Wippach, am Schlagfluß, im 68. J.

Den 14. zu Reichenbach, Hr. Burgermeister Christinicke, am Schlage.

Den 15. zu Warmbrunn, Hr. Joh. Freyhr. v. Darcy, an Brustkrankheit, im 77ten J.

Den 16. in Diersdorf bey Reichenbach, Frau verw. Gräfin v. Röder, geb. Freyin v. Regler, im 62. J.

Den 18. zu Liegnitz, Hr. Ernst Friedr. Scheurich, Pastor zu U. L. Fr. und Schulenpräses, im 70. J., plötzlich.

Den 20. zu Festenberg, Frau Kaufm. Renke, an Entkräftung, 83 J. 6 M.

Den 21. zu Reichenbach, Frau Hauptm. Menzel v. Rittersberg, an Kopfgicht.

Den 21. zu Breslau, des Kgl. Hofagenten, Hrn. Lipman Meyer Gattin, Frau Blümel geb. Fränkel, plötzlich am Schlage, 68 J. 8 M. 15 T. alt.

Den 22. zu Brieg, Hr. Rathmann und Rendant der Judengefälle, v. Schmude.

In der Nacht vom 23. zum 24., Frau Hofräthin Carol. Wietsch geb. Georgi zu Brieg. S. D.

Geburten.

Den 24. Decbr. 1798 zu Medzibor, Frau Policeyburgerm. Krause, Tochter, Amalie Louise Auguste.



Im Februar. Töchter.

Die Frauen:

v. Frobel auf Rausse, Carol. Ernest., den 9. das Kind starb den 4. April am Krampfhusten.

Schichtmeisterin Menzel zu Waldenburg, Carol. Beate, den 16., das Kind starb den 13. März an Schwämmen.

Premierlieut. v. Sallisch zu Grünberg, den 18., Charl. Helene Amalie.

Rittmeist. v. Hirsch geb. v. Marklowsky zu Strehlen, Carol. Marie Juliane, den 20.

Assessor Sucker zu Liegnitz, Carol. Emilie, den 28.

Im März. Söhne.

Die Frauen:

v. Schlotterbach zu Borin im Plessischen.

Hauptm. v. Korff zu Brieg, Friedr. Julius Ludw. Anton, den 4.

Revierförsterin v. Renini zu Schabeesen im Amte Herrnstadt, den 5.

Landräthin v. Prittwitz geb. v. Voss zu Karisch bey Strehlen, Albert Julius Ludwig, den 6.

Synd. Hahmann zu Cosel, Carl Julius Ernst, den 13.

Lieut. v. Wittich zu Brieg, Carl Friedr. Ludwig Wilh., den 16.

Diac. Hagen zu Breslau, Friedr. Wilh., d. 18.

Pastor Barchewitz zu Ossig bei Lüben, Emil Friedr. Gustav, den 19.

Stadthauptm. Baronne v. Troschke, zu Jauer, den 21., das im 7ten Monat zur Welt gekommene Kind starb bald.

Cant. Kadelbach zu Bolckenhain, Friedr. Oswald Leberecht, den 21.

Räthin Kessel zu Breslau Carl Friedr. Wilh., den 24.

Capit.



Capit. v. Dreßler zu Gogolau im Pleßischen, Friedr. Leop. Ferd., den 25.

Rittmeist. v. Jahn zu Gottersdorf bey Creuzburg, Moritz Friedr. Leop., den 27.

Past. Pohl zu Tschelesen bey Herrnstadt, Friedrich Gustav, den 27.

Creyßcassencontr. Hahn zu Ober-Glogau, Gustav Adolph, d. 28. Das Kind starb den 12ten April an Krämpfen.

Buchhändlerin Norborf zu Neisse, Heinrich Eduard Gustav, d. 29.

Buchhändlerin Korn geb. Weigel zu Breslau, Julius, den 29.

Tochter. Die Frauen:

Past. Wehrhan zu Gros Wandriß, Albertine Marie, d. 1.

Rect. Stimmel zu Haynau, Louise Henr., den 4., das Kind starb den 28. März.

v. Zajontzeck zu Ridultau im Rattiborschen, Carol. den 6.

Staabscap. v. Kölichen geb. v. Tschammer zu Liegnitz, Henr. Helene Sophie Magdal., d. 17.

Past. Kahl in Piskorsine, den 18.

Doct. Stadtphysikus Kühn geb. v. Rohr zu Herrnstadt, Pauline Ernest., den 18.

Senior. Schwarz zu Trebnitz, Carol. Doroth. Louise, den 23.

Diac. Sattler zu Breslau, Joh. Amalie, d. 24.

Past. Voigtländer zu Wernersdorf, Friedrike Auguste Dorothee, den 28.

Creyßphys. Wuttig zu Lublinitz, Emilie Friedrike Louise, den 28.

Hauptm. Jacobi vom zweyten Artillerie Reg. zu Breslau, Marie Carol., den 30.

Schauspielerin Veltheim, den 31.

Im April. Söhne. Die Frauen:
Oberamtsregierungscanzleydirector. Pistorius zu Breslau, Julius Friedr. Gottlieb, den 1.
Kaufm. Lenten zu Creuzburg, den 2.
Rittmeist. v. Gladis zu Medzibor, Ernst Leopold, den 3.
Regierungsräthin v. Beym zu Oels, Friedr. August Heinrich, den 3.
Regierungsräthin Kleinow zu Oels, Joachim Carl Wilhelm Ludwig Emil., den 6.
Lieut. v. Wienskowski geb. v. Frank vom Rezim. v. Marwitz zu Neisse, Gustav Friedr. Franz Carl, den 7.
Morgenpred. Erxleben zu Breslau, Gustav Adolph, den 8.
Doct. Förster zu Neustadt, Adolph Carl Julius Martin, den 8.
Kaufm. Carstädt zu Steinau, den 13.
Lieut. v. Bonjowsky geb. v. Legat zu Cosel, d. 15.
Ingenieur Capitain v. Müllern zu Breslau, den 23.
Töchter. Die Frauen:
v. Wolff auf Treschen u. Lanitz, Florent. Elisab. Minna Rudolphine, den 1.
v. Plüskow geb. v. Kranich zu Neisse, den 1. ein todtes Kind.
Major. v. Friderici vom Drag. Reg. v. Voß zu Sprottau, den 3.
Postmeist. Bar. v. Keßlitz zu Haynau, Franzisca Maximil. Veronica Appollonia Blondina Euphemia, den 3.
Regimentsquartierm. Nickisch zu Sagan, d. 3.
Past. Scholz zu Säbersdorf, Urania, den 5.
Majorin v. Schellwitz zu Silberberg, den 7.
Cammerräthin Bothe zu Breslau, den 8.
Major. v. Dalwig vom Reg. v. Wolffrad zu Peiskretscham, den 11.

Amtsverwalter. Regeli zu Kuschinowitz bey Lubliniz, Carol. Amalie Josephe, den 11.

Kaufm. Werner zu Breslau, Maria Julie Sophie, den 12.

Steuereinnehmerin Anderson zu Breslau, d. 13.

Cammercalculat. Kusche zu Breslau, den 13.

v. Salisch geb. v. Gordon zu Creuzburg, Wilhelm. Amalie Helene Ludomille.

Doct. Eschenbach zu Bunzlau, Rosine Eleon. Carol.

Cammerherrin v. Tschirschky zu Gerlachsdorf, den 14.

Forsträthin v. Tempsky zu Bunzlau, den 18.

Predigerin Thilo zu Silberberg, den 21., Amalie Mariane Auguste.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen Stande.

Hr. Caplan Franciskus Scharffenberg zu Waheren, zum Probst zu Zobten.

Hr. Caplan Joh. Sennwitz in Klein Deis, zum Pfarradministrator in Marienau.

Hr. Weltpriester Joseph Ther von Wünschelburg, zum Caplan in Schönfeld bey Mittelwalde.

Im Militairstande.

Im Füselierbataillon v. Pelet hat der bisherige Staabscapitain Hr. Graf v. Ballory, die Compagnie des Hrn. Hauptm. v. Göhler, erhalten.

Im Civilstande.

Hr. Syndicus Böhme in Freystadt hat den Charakter als Proconsul verbeten.

Hr. Accis- und Zollcontrolleur v. Canal auf Ehrenberg, versetzt von Sulau nach Guhrau.

Der Breslauische Stadtgerichtsauscultator, Hr. Grögor, zum Syndicus zu Silberberg.

Hr. Hechtmann, Secretair bei der Kgl. Mag-

Dd 2 des

Coburgischen Regierung, versetzt zur Kgl. Glogauischen Oberamtsregierung.

Der Glogauische Oberamtsregierungsauscultator, Hr. Hecker, zum Senator und Stadtgerichtsassessor zu Haynau.

Hr. Humbert, erster Oberaccisecassencontrolleur zu Gros Glogau, zum Zoll- und Mauth-einnehmer zu Liegnitz.

Hr. Lange, Steuereinnehmer Pilicaer Cr., zum Steuereinnehmer Leobschützer Cr.

Hr. Accis- und Zollcontr. Müller zu Guhrau, wegen Alter auf Pension gesetzt.

Hr. Stadtgerichtsreferendar Rambach zu Breslau, zum zweyten Criminalnotarius bey dem dasigen Magistrat.

Hr. Krieges und Domainenrath Graf v. Sandreczky, versetzt von der Kgl. Glog. rc. Cammer zur Breslauischen.

Hr. Senator und Stadtgerichtsassessor Scholz zu Gros Glogau, substituirt dem bischöfl. Hofrichter Hrn. Hofrath v. Rochau.

Hr. Baron v. Stosch, zum 2ten Deputirten Münsterbergschen Cr.

Hr. Amtsrath Strampel zu Neusalz, das Prädicat als Forstrath.

Unglücksfälle.

Den 7. Februar kommt der Schulze Morawe aus Muschlitz bey Festenberg mit seinem 19jährigen Sohne, mit einem Klotze auf dem Schlitten, aus dem Walde gefahren. Der Schlitten schleudert, der Sohn will ihn halten, aber der Schlitten stürzt um, der Klotz fällt auf den jungen Menschen, zerschmettert ihm einen Arm, beyde Füße und bringt ihm eine tiefe Wunde in den Unterleib bey. Nach 4 Stunden starb er.

Zu Kauffung verlohr im Monat März ein rechtschaffener Mann, der Großknecht Pätzold

auf dem Mielmitzischen Hofe in der Blüthe seiner Jahre durch das Umwerfen des Wagens das Leben. Merkwürdig ist es, daß seine beyden Brüder in derselben Woche beynahe das nehmliche Schicksal hatten, indem der eine mit einem geladenen Wagen in einen Hohlweg hinabstürzte, und neben den andern im Busch ein Baum niederschlug, und daß ihr Vater vor zwey Jahren mit seinem Rocke in das Rad seines Wagens kam und jämmerlich zerquetscht wurde.

Am 7. April gingen zu Kleintschirbsdorf, Haynauschen Creyßes, einige Kinder an einen Ort, wo sie sich sonst ohne Gefahr vergnügt hatten. Nach ihrer Heimkehr klagte der 4jährige Knabe des Kretschmers Deunert über Schneiden im Leibe und Durst. Man gab ihm Bier zu trinken, er wurde krank und fing an sich stark zu brechen. Indem man mit ihm beschäftigt war, wurde der Kretschmer zu dem dreyjährigen Knaben seiner Schwägerin, der Müllerswittwe Richterin, gerufen, welcher in Abwesenheit der Mutter beym Nachbar eingekehrt war. Er fand das Kind in den schrecklichsten Zufällen von Epilepsie und konnte sich ihre Ursache leicht erklären, da sein eigner Sohn gekäuete Wurzeln weggebrochen hatte. Er holte in aller Eil den Chirurgum zu Samitz zu Hülfe; dieser fand aber das Kind in solchem Zustande, daß er an dessen Erhaltung zweifeln mußte. Man konnte ihm mit vieler Mühe nur etwas weniges von einem Brechmittel beybringen, welches eine unbedeutende Wirkung hervorbrachte. Die Heftigkeit der Zufälle vereitelte alle fernere Versuche zu seiner Rettung, und sechstehalb Stunden nach dem Genuß der schädlichen Wurzel starb das Kind in Abwesenheit seiner Mutter. Bey näherm Nachforschen fand

man,



man, daß die Kinder auf ihrem Spatziergange Wurzeln gefunden hatten, welche bey dem großen Waßer beym Thauwetter dahin geschwemmt worden waren. Einer der größern Knaben hatte den Kleinern etwas davon zerschnitten und zu essen gegeben. Des Kretschmers Knabe hatte nur etwas weniges, der Richterin ihrer aber viel mehr davon genossen. Ersterer ist wieder völlig hergestellt. Die gemeinen Leute hiesiger Gegend nennen dieses schädliche Gewächs in ihrer Mundart Wuttschierlig, und sagen, daß seine Wurzeln sehr süß schmecken sollen.

Ein am 15. April zu Kuttlau bey Gros Glogau ausgebrochenes Feuer hat binnen etlichen Stunden den ansehnlichsten Theil dieses Dorfes, die Hoferbthe, viel Vieh und viele Habseligkeiten in Asche verwandelt. Der evangel. Prediger Männling zu Grochwitz fordert zu milden Gaben für die daßigen Armen, besonders für die Kinder auf, und erbietet sich, sie anzunehmen.

Der Stammochse auf dem herrschaftlichen Hofe zu Krumlinde stieß die daßige Vogtin, Maria Rosina Liebichin dergestalt, daß sie eine Stunde darauf starb.

Den 25. Januar erstickten zwey Kinder und zwey Mägde des Rathmanns Precht zu Rattibor am Steinkohlendampf. Nur die eine Magd wurde ins Leben zurückgerufen. Das Zumachen des Luftzuges war die Ursache.

Bey mir stehn Grotii Adnotationes in Novum Testamentum für 7 Rtlr. zu verkaufen.

Grochwitz bey Gros Glogau.

Männling, Prediger.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Dem Andenken des Herrn Grafen, Carl Christian August von Rospoth auf Briese, unsers unvergeßlichen Vaters, gewidmet von seinen verwaisten Kindern.

Er war gebohren im Voigtlande am 14. August im Jahr der Menschenbeglückung 1736; ward von frommen rechtschafnen Aeltern mit Sorgfalt erzogen, besuchte in seinen jüngern Jahren die Schule zu Klosterbergen und die Academie zu Liegnitz. Von da aus trat er in Königlich Preußische Militairdienste, erst bey der Infanterie, dann bey der Cavallerie, wo er mit viel Liebe seines Cheffs 17 Jahre lang als sehr geschickter Officier, und den größten Theil seiner Dienstjahre als Adjutant gedient. Im Jahr 1774 nahm er seinen Abschied, verheyratete sich 1776 mit Gräfin Caroline Wilhelmine Leopoldine Amalie, Burggräfin zu Dohnau-Lauck, übernahm nach dem Tode seines Stief-Schwiegervaters und Oncles im Jahr 1782 die Brieser Güter, von welcher Zeit er, beglückt durch die Liebe seiner Unterthanen, denen er ein billiger, gütiger Herr war, ruhig 16 Jahre im Schooß seiner ihn herzlich ehrenden und liebenden Familie, als liebevoller Gatte, treuer Vater, Versorger und weiser Erzieher seiner Kinder lebte. Der gewaltsame Tod eines seiner Lieblinge, einer Tochter im 16. Jahre, welche durch einen Sturz des Wagens ins Wasser, ihr Leben auf einer Reise verlohr, brachte seine

Gesundheit, welche schon den Sommer vorher etwas gewankt, in größere Gefahr. Er wurde endlich Ende Januar an einem heftigen Brustkrankheit tödtlich krank, ein Schleim- und Nervenfieber machte ihm vier Wochen lang viele Leiden, bis endlich am 1. März, als wir seine armen Verlaßnen noch immer auf Beßerung hofften, ein Schlagfluß früh in der dritten Stunde, mit seinem Leiden auch sein Leben plötzlich endigte. — Trauert! trauert um die Trauernden, und nicht um den Entschlafnen! Er ist in Frieden, wir sind in Thränen!

Wir wandeln trüb und stille,
Und trauernd eilt der Blick
Auf mancher schwarzen Hülle
Um unser Jugendglück.

Wir sehn der Mutter Thränen,
Wir theilen ihren Schmerz;
Doch unsrer Herzen Sehnen
Heilt nicht ihr blutend Herz!

Ach Gott hat Ihn genommen,
Zu früh für unser Glück!
Es ruffen nicht die frommen
Gebete Ihn zurück!

Zwar zogen zarte Banden
Ihn nach des Himmels Licht;
Doch, die Ihn hier umwanden —
Sie waren schwächer nicht!

Wenn von der Pappel Zweigen
Ein Sturm den Wipfel brach,
Da leben — ach da neigen
Die andern sich Ihm nach.

Doch,

Doch, Sonnenblicke stillen
Am Ende Sturm und Graus,
Und jene Zweiglein füllen
Noch grün ihr Plätzchen aus. —

Wir trocknen unsre Thränen,
Wir schweigen unser Leid,
Und reines Himmelssehnen
Stärk' unsre Thätigkeit!

Zu thun nach seinem Bilde —
Beschwörts an seiner Gruft —
Bis einst des Schöpfers Milde
Zu höhern Würden ruft.

Denkmal.

Die hiesige Gegend sowohl, als vorzüglich der Creyß hat wiederum einen edlen unvergeßlichen Wohlthäter und verehrungswürdigen hohen Grundherrn verlohren, der seinen Unterthanen wahrer liebreich herablassender Vater, Versorger und Unterstützer war, und welcher von selbigen daher auch wieder mit Ehrfurcht, Liebe und Zutrauen hochgeschätzt und tief verehret worden. Dies Loos aller Menschlichkeit, die Welt noch immer zu zeitig verlassen zu müßen, traf zur größten Betrübniß der noch sehr tief gebeugten und eben so verehrungswürdigen als gnädigen Frau Gräfin und Gemahlin, auch ferner zum allgemeinen Bedauern der Herrn Creyßstände und Nachbarn, mit welchen stets aufrichtige und wahre Freundschaft gehalten worden, den 2ten März d. J. den Hochgebohrnen Grafen und Majoratsherrn der Majoratsherrschaften Polnisch Neukirch

kirch und Zyrowa ic. Herrn Grafen Franz von Gaschin zu Turawa Oppelnschen Creyßes, an Leberverhärtung, auch andern dazu getretenen Zufällen, die nicht gehoben werden konnten, in einem ruhmvollen Alter von 72 Jahren weniger 3 Tagen. Den 5ten dieses darauf, als am eingetretenen letztern 72sten hohen Geburtsfeste wurde unser theuer geliebter Herr Graf unter den allerbest getroffenen Veranstaltungen des gegenwärtigen Majoratsherrn, Hrn. Grafen von Gaschin Hochgebohren, zu Wyssóka von Turawa aus, unter Begleitung der leidtragenden hohen Anverwandten, ferner aller Beamten und Domestiken, und zuletzt unter zahlreicher Versammlung sämmtlicher Unterthanen von allen Güthern, welche auf verschiednen Orthschaften auf der Straße von dort her vertheilt waren, und bey der Ankunft der hohen Leiche, ihrem verlohrenen treuen und gnädigen Vater, betrübt entgegentraten, nach St. Anna hiesigen Creyßes gebracht, und in der dortigen Klosterkirche, nach zuvor gehaltener Leichenpredigt und Trauermusik, in die Familiengruft, unter vieler Rührung aller Anwesenden, Nachmittags um 4 Uhr feyerlichst beigesetzt. — Gesegnet sey nun diese sanfte Ruhestätte! gesegnet sey das hohe Andenken eines so hoch geehrt gewesenen gnädigen Greises, welcher einen durch stete Herablassung, Milde und wahre Herzensgüte so sehr verdienten Ruhm zurückgelaßen! gesegnet sey und bleibe stets diese Asche!

Gros-Strehlitz im März 1799.

Denk-

Denkmal
dem am 18. März 1799 zu Breslau verstorbenen Herrn Carl Heinrich Siegmund von Tschirschky, Königlich Preußischem Krieges- und Domainenrathe gewidmet.

Multis ille bonis flebilis occidit,
Nulli flebilior, quam mihi. —

Einfach, und nur durch wahre innige Empfindung geschmückt sey das Denkmal, welches ich meinem geliebten Bruder in diesen Blättern errichte. Bei dem tiefdringenden Schmerz, den ich bei dieser frühen unerwarteten Trennung empfinde, ist es eine wohlthätige Erleichterung für mich, allen seinen Freunden und Bekannten, die bei diesem Denkmale verweilen, zu sagen, wie zärtlich und wie traulich die Verbindung war, in der wir von unsern ersten Jahren an standen, wie glücklich wir uns fühlten, einen grosen Theil unsrer Jugend mit einander zu verbringen, wie das Band der Freundschaft in spätern Jahren, da unsere Verhältnisse uns trennten, sich bei einer jeden neuen Zusammenkunft fester und inniger knüpfte, und wie tröstlich für mich die Aussicht „in die hellen Gefilde der künftigen Zeit“ ist, wo wir eine ununterbrochene Wiedervereinigung mit den Geliebten und Freunden unsers Herzens erwarten dürfen. Der Selige war als der zweite Sohn, Hrn. Julius Friedrich von Tschirschky und Bögendorf, Königl. Landschaftdirektors der Fürstenthümer Jauer u. Schweidnitz, Erbherrn auf Niederpeilau und Kniegnitz, und Frauen Henriette Charlotte Elisabeth von Tschirschky und Bögendorf, geborne v. Aderkas, am 27. Februar 1772 zu Neusalze im Fürstenthum Glogau geboren. Seine ersten Kinderjahre verlebte er

theils in Niederpeilau, theils in einer Pensions-anstalt zu Gnadenfrei, bis ihn 1780 seine Tante, die 1785 zu Dresden verstorbene Frau Geheima Finanzräthin von Langenau, die ihm besonders wohl wollte, mit sich in die Oberlausitz nahm, und ihn nach Niesky, einem Etablissement der Brüder-Gemeine, in das dortige Pädagogium brachte, wo er den Grund zu allen den nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften legte, an deren weiteren Ausbildung er in seinen Jünglingsjahren mit unermüdeter Thätigkeit fortarbeitete. Im Jahr 1789 bezog er die Universität Leipzig, die er im folgenden Jahre mit der Universität Halle vertauschte, wo er mit unausgesetztem Fleisse die Rechte studirte, und als ein vorzüglich talentvoller und geschickter junger Mann durchgängig bekannt und beliebt war. Nach zweijährigem Aufenthalte daselbst kam er zu Ostern 1792 nach Schlesien zurück, und voll lebhaftem Eifer, dem König und dem Vaterland zu dienen, engagirte er sich schon im Herbste dieses Jahres bei der Königl. Kammer zu Breslau. Seine Application und Dienstbeflissenheit erwarben ihm sehr bald das vorzügliche Wohlwollen des Ministers Grafen v. Hoym Excellenz, der ihm häufige Beweise seiner Gewogenheit und vornehmlich dadurch gab, daß er im Jahre 1795 bei Errichtung eines besondern Collegii zu Breslau für die Administration der neuen pohlnischen Provinzen zum Cammerassessor vorgeschlagen, und vom König genehmigt wurde. Zu noch grösserer Belebung seines Diensteifers gereichte es ihm, als er zu Ende des Jahres den Auftrag bekam, denjenigen Theil der neuen pohlnischen Provinzen, der bald darauf den Namen Neu-Schlesien erhielt, zu bereisen, und über den ganzen

zen Zustand des Landes genauen und umständlichen Bericht abzustatten, wobei er zum Schlusse seiner Geschäfte noch die Ehre hatte, die Gränze von Neuschlesien zu reguliren, und die Königl. Adler aufzurichten. Nach einer Zwischenzeit von einigen Monaten wurde er zum zweitenmal nach Neuschlesien abgeschickt, um die weitere Organisation des Landes zu besorgen, und die neuen Einrichtungen der Königl. Cammer ins Werk zu sezzen. Er bekam die Stadt Pilica zu seinem Wohnorte angewiesen, und hatte nun während eines Zeitraums von beinahe zwei Jahren die vortheilhafteste Gelegenheit, seinen Diensteifer für das Interesse seines Herrn zu beweisen, und seine mannichfaltigen Talente als Geschäftsmann zu entwickeln, wobei ihm die Fertigkeit, womit er polnisch sprach und schrieb, ausserordentlich zu statten kam. Er erwarb sich auf diesem Posten bei allen dabei vorkommenden wichtigen und schwierigen Geschäften durch Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit, Pünktlichkeit und eine bis in das kleinste Detail eindringende Aufmerksamkeit, das durchgängige Lob aller, mit denen er in seinem Amte zu thun hatte, und seine zuvorkommende Gefälligkeit gewann ihm überall Gönner und Freunde. Zu Anfang Augusts des vorigen Jahres übergab er seinem Nachfolger die weitere Besorgung der bisher verwalteten Geschäfte in Neuschlesien, und trat nun als Krieges- und Domainenrath, wozu er vor einigen Monaten ernannt worden, bei der Kammer in Breslau ein. Auf dieser schönen Laufbahn, wo es ihm Freude war, zum allgemeinen Besten mitwirken zu helfen, und auf welcher er bereits so rühmliche Fortschritte gemacht hatte, die seine Thätigkeit und seinen Fleiß zu noch größeren An-

strengungen und zu mancher süßen Hoffnung für die Zukunft belebten, ward seine sonst feste Gesundheit plötzlich in den ersten Tagen dieses Monats durch eine epidemische Krankheit, die in einem hitzigen Nervenfieber bestand, erschüttert. Sehr bald wurde die Ueberzeugung in ihm bewürkt, daß die Stunde seiner Vollendung und der Uebergang in ein besseres Leben herannahe, und nach nur zehntägigem Krankenlager entschlief er im Glauben an seinen Erlöser sanft und leicht in den Armen seiner von Peilau herbeigeeilten Eltern, nach erst kurz beendigtem 27ten Jahre, in der Blüthe des Lebens, innigst betrauert von Vater, Mutter, Brüdern und Schwestern, die in ihm den dankbarsten Sohn und den zärtlichsten Bruder verlieren; beweint von vielen edlen Freunden und Freundinnen, die sein Herz kannten und schätzten, und den warmen, theilnehmenden, gefälligen Freund noch mehr, als den muntern Gesellschafter liebten; beehrt mit der zutrauungsvollen Gewogenheit seiner Vorgesetzten, die ihm das Lob eines thätigen und fleissigen Geschäftsmannes nicht entziehen werden, und gewiß der nahen Theilnahme aller guten Menschen, die mit ihm in einiger Verbindung gestanden haben.

Kurz war Dein Leben, Theurer! doch reich an That,
An vielem guten Würken für Menschenwohl,
Und mancher Keim von edlem Saamen
Wird in der Ewigkeit nun erst reifen.

So früh schon ward Dir, als Du voll reger Kraft
Auf deinem Pfade muthig und fröhlich gingst,
Die Siegerkrone der Vollendung
Schon auf der Hälfte der Bahn gereichet.

Er

Er schmückt Dich herrlich, der unverwelkliche,
Der strahlenreiche Kranz der Unsterblichkeit:
Doch ach! verzeih', wenn heisse Thränen
Oft Dich voll Sehnsucht herniederrufen.

Vergeblich zwar, doch ist es der Zärtlichkeit,
Der treuen Freundschaft köstlichste Linderung,
Wenn sie mit milde Zähr' im Auge
Nach dem Geliebten gen Himmel schauet.

Wanscha bei Görlitz in der Ober-
Lausitz, am 29. März 1799.

J. L. von Tschirschky.

Denkmal.

Marie Josephine Gräfin Oppersdorff wurde den 17ten Februar 1772 zu Ober-Glogau gebohren. Ihre Eltern waren Heinrich Graf Oppersdorff, Majoratsherr auf Ober-Glogau, und Josephe geb. Freyin v. Prugstein. Sie wurde im väterlichen Hause in Tugend, Christenthum und Sitten bis 1781 erzogen, in welchem Jahre Ihr Vater als der letzte Sprosse der Oesterreichischen Linie der Grafen v. Oppersdorff mit Tode abgieng. Seine Wittwe bezog nunmehr mit Josephinen und einer jüngern Tochter, Antonie, den Wittwensitz zu Schreibersdorff. Im Jahre 1782 wurde Josephine zu Ihrer weitern Ausbildung in das Stift de notre Dame zu Presburg in Pension gegeben, von wo Sie 1785 nach einer überstandenen lebensgefährlichen Krankheit in die mütterlichen Arme zurükkehrte, und von diesem Zeitpuncte an einer anscheinend unzerstörbaren Gesundheit genoß. Um diese Zeit machte ich Ihre Bekanntschaft, welche den Wunsch erregte, mein Schicksal mit dem

en zu verbinden. Ich erhielt aber erst im
1792 das Jawort Ihrer Mutter, und unsere
ıählung ging im November desselben Jahres
chreibersdorff vor sich. Sanfte häusliche Tu-
en, das vortreflichste Herz und ein liebens-
liger Frohsinn zeichneten mein himmlisches
vor vielen Ihres Geschlechts aus, und mach-
nich zum glücklichsten Gatten. Sie gebahr
lrei noch lebende Söhne: Joseph Eduard, Al-
ıt Willhelm, und Herrmann Heinrich.
Septbr. 1797 verlohren wir Ihre vortrefliche
er an einem Schleimfieber und hinzugetrete-
Schlagflusse. Der Schreck über diesen uner-
:ten Todesfall brachte das Leben meiner Jose-
: bei Ihrer nahen Entbindung in Gefahr, wel-
ıdessen für diesmal vorüberging. Mein hier-
ı wieder hergestelltes Glück sollte aber nur
kurzer Dauer seyn. Der letzte harte Winter
laſste Ihr ein entzündliches Catharalfieber,
ıes durch den Schreck über den in der Folge
clich geheilten Armbruch unsers Eduards in
jallenfieber ausartete. Dieses zog eine Fehl-
rt und ein hitziges Nervenfieber nach sich,
ıes den 26sten Februar dieses Jahres Ihrem
ıen Leben und mit ihm allen meinen Aus-
:n in eine heitere Zukunft, ja meiner irr-
en Glückseligkeit ein Ende machte.
mm, Verklärte! diese Thräne als Dank für
ilück auf, welches du mir in unserer — lei-
nur — sechsjährigen Ehe schenktest; mein
:, meine Beruhigung sey der Gedanke: daſs
vährend dieses kurzen Zeitraumes Dir mit
:n keine Stunde getrübt, sondern Dich nach
ichkeit glücklich zu machen gestrebt habe;
ns unaussprechliche theure Andenken an Dei-
ugenden, an Deine zärtliche Liebe mich auf

dem

dem dunkeln, ferthin einsamen Wege meines Lebens begleiten und mir Kraft geben, die zurückgelassenen Pfänder unserer Zärtlichkeit zu guten Menschen zu bilden! So will ich mich Deiner und unsers Wiedersehens dort — wo keine Trennung seyn wird — würdig machen.

Breslau im März 1799.

Heinrich Graf Mattuschka,
Königl. Oberamts-Regierungsrath.

Am Beisetzungstage der Frau Baronin von Troschke in Cammerswalde den 26ten März 1799.

Im wintrigen Lenze sind keimende Sprossen
der Leben erwartenden Flur
entnommen der Ansicht, zum Schlummer verschlossen
für's Heiligthum schöner Natur.

Es dämmert die Hoffnung dem Purpur der Leuchte
des Morgens verähnlicht einher,
o Grazie! täuschend entschlüpfst du! — es reichte
dein Becher der Zukunft sich leer.

Um Grüfte und Gräber verlöschen die Funken,
die Vielen dein Feuer einst gab,
hinunter dort, wie zur Verwesung, gesunken,
glitt schimmernd Dein Lichtstrahl hinab.

Du, blühende Mutter! dem Edlen entrissen,
der glücklich sich fühlte und war:

es flossen Dir Thränen des Schmerzes, sie fliessen
noch, netzend den Klage-Altar.

Denn mit Dir erstarben der Hofnungen viele,
enteilten zerstäubend dahin,
es blieben nur weilende Trauergefühle,
die fröhlichen alle entfliehn.

Entfliehet denn Alles? — wo endet dies Schwinden?
entblättre stürmend — Orkan!
wo träumend wir Gründe des Nimmerseyns finden,
fängt wirkliches Daseyn sich an.

Verewigte Mutter! dem Sarge zur Seite,
der Schmerzen des Staubes verschließt,
birgt Deinen Verblühten der Sarg nicht für heute,
Wohl dem dann, der Nichtseyn vergißt!.

Reich,
Pastor in Cammerswaldau.

Grabgesang

bey dem Absterben eines der rechtschaffensten Männer Breslaus, in der Person des Kauf- und Handelsmanns, Herrn Buchner, welches den 20ten Februar erfolgte, 63 und ein halb Jahr. Wiedmet seinem Andenken diese Zeilen eine Ihn liebende Familie.

Wiedersehn, ach! Wiedersehn ꝛc.
Klopstock.

Edler! ach! — Du gehst voran im Frieden,
Tugendvoll war Deine Lebensbahn,

Weinet

Weinet, Freunde! Hinterlaßne weint hienieden,
Seht von Gram entstellt die blaße Wange an:
Die da zeigt, was wir an Ihm verlohren,
Denn Er liebte uns mit Vater Zärtlichkeit.

Der gebeugten Gattin schmerzensvolle Leiden,
Wirst Du schon im Geist der Klarheit sehn,
Denn Dein Tod nahm Ihre Erdenfreuden,
Trostlos wird Sie oft zu Deinem Grabe gehn;
Auch wir alle werden Deinem Angedenken
Eine stille Wehmuths Thräne weihn.

Jeder Gute wird bey Deinem Grabe sagen:
Der hier ruht, der — war voll Redlichkeit! —
Dieser stillte oft des Armen bange Klagen,
Und Sein Herz war Unbescholtenheit.
Deiner jemahls zu vergeßen,
Wird uns allen wohl unmöglich seyn.

Doch, wie arm und elend wären wir auf Erden,
Lebte nicht der Trost: O Wiedersehn!
Wo Jehovah lebt! Wo gute Christen werden
Einst im Glanz und Klarheit um uns stehn;
Wo der Lohn auch Deiner wartet,
Den Du hier durch edle Thaten eingesät.

W.

Denkmal.

Am 3ten April d. J. starb — oder vielmehr, ging nach seiner eigenen Ueberzeugung aus dem Leben ins Leben, Herr Anton Hartwig, Pfarrer in Kuttlau bey Glogau. Ein Mann von seltenen Gaben und viel umfassendem Geiste, — gewiß eine der hervorstechenden Zierden unsers Jahrhun-

hunderts, ganz eigentlich aber auf dem Platze, den ihm die Vorsehung angewiesen hatte. O! daß er ihn so früh verlassen mußte! — Freundschaft errichtet ihm dieses Denkmal; denn ach! er war auch ein herzlicher Freund, und alle, die ihn näher zu kennen, das Glück hatten, beweinen in ihm einen nie zu ersetzenden Verlust. — Ich selbst genoß in den letzten vier Jahren seinen, mir unvergeßlichen Umgang — seine Freundschaft. Ihm verdanke ich so manchen hellen Blick in das Reich der Wahrheit, so manchen reinern, der Gottheit würdigern Begriff, und die hohe Achtung für wahre Herzensreligion. Er schätzte sie über alles, und befriedigte nur in ihr seinen heissen Durst nach Wahrheit. Vielleicht, daß er dadurch in andern Verhältnissen noch gemeinnütziger hätte werden können; ob wohl er das selbst nicht glaubte. Sein Grundsatz war: im Stillen, unerkannt, auch oft verkannt, das Gute zu wirken, weil es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann — und so das Reich der Wahrheit zu fördern. Die Bemühungen der Philosophen, Lehrgebäude der Vernunft aufzuführen, waren ihm achtenswerth. Er war selbst Philosoph und ehrte die Rechte der Vernunft. Aber das ewige Gegeneinanderstreben, der immer wechselnde Tausch von Meinungen ließ ihn nur zu oft die Unvollkommenheit alles menschlichen Wissens fühlen, und er kehrte dann nach seinem eigenen Geständniß zu der reinen, einfältigen Quelle der göttlichen Schriften zurück. Hier fand er Ruhe, und die seligste Ueberzeugung — auch von seiner künftigen Fortdauer. Ueber das Wie? ließ er die höhere Weisheit sorgen. — Mit diesen Gesinnungen näherte er sich seiner Auflösung von einem der schmerzhaftesten Uebel,

das

das ihn seit Jahren in mehrern Rückfällen befallen, und wobei er ein Muster der Geduld und Ergebung wurde. Seine Kräfte waren zuletzt ganz vertrocknet, und nachdem die schreckliche Lähmung auch auf die innern Theile übergegangen, so endete er ein Leben, das kaum zum Segen für die Mit- und Nachwelt begonnen war, in einem Alter von wenigen und 30 Jahren.

O! ruhe sanft, verlaßne Hülle!
In deiner düstern Todtengruft,
Bis zu des höhern Lebens Fülle
Dein Gott dereinst dich wieder ruft!

Dann werden wir uns wieder kennen
Im hellern Licht der beßern Welt.
Kein Schicksal wird uns dann mehr trennen,
Wenn auch für mich der Vorhang fällt.

Und du, verklärter Geist, umschwebe
Mich unsichtbar, und wehe Ruh
So lang ich noch hienieden lebe,
Mir armen Erdenpilger zu.

Glogau. J. H. R.

Danksagung.

Zwar verlangt der Mann von Verdienst und der edle Menschenfreund keiner öffentlichen Anerkennung seines Werthes von denen, die er beglückte, weil ihr tägliches Wohl ihm gnügte, aber um so mehr ist dieß ein süßes Bedürfniß derer, die das Glück hatten, in seiner Nähe zu leben, — so bald sie ihn aus ihrer Mitte scheiden sehen. Dies sind die Gefühle, welche bey dem Abschiede des Königl. Preuß. Obristen von der Caval-

Cavallerie, gewesenen Commandeurs des hochl. von Voß Dragoner Regiments und Ritter des Ordens pour le merite uns als Bürger einer Stadt beseelten, welche der Herr Obrist mit vorzüglicher Gnade, Gerechtigkeit und Liebe begleitete. Zwar bedarf und verlangt auch dieser wahrhaft edle Mann unsern öffentlichen Dank eben so wenig, als er ihn sonst in seinen Verhältnissen von uns forderte; zwar gnüget ihm das Bewußtseyn seiner Herzensgüte in dem Aufenthalte seiner Ruhe eben so, als es ihm hier gnügte, wenn die gute Sache nur gewann, aber wir werden es nie vergessen, was er uns war, seitdem das Commando unserer Stadt seinen Händen anvertraut war, wie das Glück jedes einzelnen Bürgers ihm wichtig war, und wie er an den Schicksalen unserer Stadt eben so warmen Antheil als an den Seinigen nahm. Unsere höchste Freude wird es seyn, wenn auch diese öffentliche Anerkennung unsers Dankes unserm unvergeßlichen Herrn Obristen einen glücklichen Augenblick machet, und unser einziger Wunsch ist, daß dieser würdige Menschenfreund auch künftig seine Gnade und Liebe schenken möge

Seinen
Grünberger Freunden.

Avertissement.

Der Besitzer von dreyen, im Freystädtischen und Grünbergschen Creyße gelegenen Allodialfreyen Rittergüthern, ist entschloßen, solche zusammen oder auch einzeln zu verkaufen. Jedes dieser drey Güter ist reines Allodium, hat gewöhnliche Gerechtigkeiten und Exemtionen, Ober

und Niedergerichte, schöne Jagden und zum Theil anschnliche Waldungen, Wiesewachs, Obstgärten und Weinberge. Auch ist jedes derselben mit einem herrschaftlichen Schlösse versehen. Anschläge von dem Ertrage dieser Güter sind nicht nöthig, da jedem Kauflustigen die genaueste Untersuchung frey steht, und daher auch für keine Ertragsrubrike Gewähr geleistet wird. Ein großer Theil des Kaufschillings kann darauf stehen bleiben, und allenfals werden auch sichere Papiere in Zahlung angenommen. Wer zur Acquisition dieser Güter im Ganzen oder einzeln geneigt seyn sollte, der wende sich ohne Einmischung der gewöhnlichen Unterhändler an den Eigenthümer selbst, unter Addresse des Kaufmanns Hrn. Just in Liegnitz, jedoch wird zugleich im Voraus mit bekannt gemacht, daß man sich nur bis zu Johannis d. J. in Unterhandlungen einläßt, nachher aber alle etwanige Anfragen überflüßig sind.

An Menschenfreunde.

Wahr ist es, daß dem wohlwollenden Menschen es nie an Gelegenheit gebricht, im Verborgenen sowohl als öffentlich Wohlthätigkeit zu üben, da sich überall Gegenstände des Mitleids seinem theilnehmenden Herzen nähern, und dasselbe zu einem thätigen Erbarmen auffordern. Auch darf man nicht vergessen, wie vorzüglich der bisherige strenge Winter viele kummervolle Verhältniße vermehrte; wie nahrlose Zeiten selbst eigne drückende Bedürfniße hervorbrachten; auch durch hinzukommende Unglücksfälle es jedem zur Pflicht wurde, zuerst für die Milderung der Noth in seinem

engern Cirkel zu sorgen. Auch ich erkenne und fühle dies alles. Aber eben so wahr ist es doch auch, daß bei dem allen auserordentliche Unglücksfälle, durch die dem Unglücklichen alles geraubt wurde, selbst jedes Mittel, wodurch er seiner Noth auf eine wirksame Weise entgegen arbeiten konnte, Unglücksfälle, wo nur durch vereinigte Kräfte vieler das Elend gemildert werden kann, auch nur außerordentliche Hülfe erfordern und eine öffentliche Anzeige und Aufforderung zur thätigen Barmherzigkeit, um so nothwendiger machen, je unverschuldeter das Elend ist. Ein solches durch Unglück, bis auf den äußersten Grad verarmtes Volk streckt denn auch jezt seine dürftigen Hände flehend nach einem milden Schärflein deiner, o Menschenfreund! von Gott beschüzten Haabe, aus — ein Volk von beinahe 200 Familien, des bis auf einige Wohnungen völlig abgebrannten Städtchens Woisnick an der Südpreußischen Grenze ohnweit Tarnowitz, deren Wohnungen am 11. August v. J. durch die schrecklichen Wirkungen eines Blitzstrahls bey grosser Dürre und Waßermangel binnen einigen Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt wurden. Allein nicht blos die Wohnungen, sondern auch Haab' und Gut verzehrte die so schnell um sich greifende Flamme, zumal, da das Feuer an drey Orten zugleich ausbrach, und versetzte dadurch die unglücklichen Einwohner schon für die Gegenwart, aber mehr noch für den auch sie erwartenden schrecklichen Winter, in den jammervollsten Zustand, in welchem sie sich auch bis jezt noch ohne Obdach befinden. Zwar ist durch die bisherigen Bemühungen vieler Menschenfreunde dem ganz drückenden Mangel an den ersten Lebensbedürf-

nißen

stößen einigermaßen abgeholfen und für den nothdürftigen Unterhalt der Unglücklichen und die allernothwendigste Bedeckung ihres Körpers gesorgt worden. Allein, noch ist die Wiederaufbauung ihrer Wohnungen bey der gänzlichen Armuth, so wie bey der unzulänglichen Creishülfe und Königl. Bonification ein höchst wichtiger Gegenstand, wenn anders diese Unglücklichen ihre großen Drangsale wenigstens zum Theil vergeßen sollen. Da nun der Höchste meine erste Bitte, welche ich in der löblichen Absicht, einen Bau-Fond anzulegen, an ein wohlthätiges Publicum in Schlesien ergehen ließ, recht sichtbar gesegnet hat, dieses beglückende Unternehmen aber noch viel zu seiner schönen Vollendung bedarf; so muß ich denn noch einmal allen gutgesinnten und edeldenkenden Menschenfreunden zurufen: „Seyd barmherzig! helft durch Darreichung eines milden Schärfleins meine uneigennützige Absicht unterstützen, weil nur dadurch der Wohlstand Eurer gänzlich verunglückten Mitbrüder wieder aufblühen und gegründet werden kann." Die Erfüllung dieser meiner dringenden Bitte hoffe ich um so zuversichtlicher, da Seine Königl. Majestät, unser Allergnädigster Herr, mir unter dem 12ten März c. die Fortsetzung meiner bisherigen Bemühungen in den allerhuldreichsten Ausdrücken nachzulaßen geruhet, auch dabey Allerhöchst zu erkennen gegeben haben, wie ich dadurch größtentheils meinen Zweck erreichen würde. — Dieses erhöht meinen Muth, und ich thue daher diese Aufforderung, mit so größerer Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, und ohne alle Besorgniß, mich und Andere, die hierzu hülfreiche Hand

leisten wollen, auch nur im geringsten dadurch verantwortlich zu machen. *) Jede milde Gabe, aus gutem Herzen dargereicht, wird deshalb nicht nur den innigsten Dank erheischen, sondern auch segensreiche Aussaat zu einer höhern Belohnung seyn, die der verheißen hat, der mit Wohlgefallen auf jede gute That herabsieht, und sie einst öffentlich vergelten wird.

Untengenannter wird jeden gütigen Beytrag von allen seinen resp. Gönnern und Freunden, von Bekannten und Unbekannten mit dankvollem Herzen annehmen, und über die zweckmäßige Vertheilung zu seiner Zeit, durch Herausgabe einer besondern Berechnung öffentliche Rechenschaft ablegen. Slawkow bey Tarnowitz den 10ten April 1799.

Gläser,
Königl. Zoll-Inspector u. Haupt-Cassen-Rendant.

Wein Depot-Anzeige.

Einem hohen Adel und übrigen hochgeneigtesten Landbewohnern, insbesondere aber meinen bisherigen geneigtesten hohen Gönnern thue ich Unterzeichneter ganz ergebenst zu wissen, daß ich neuerdings einen ansehnlichen Transport Ober-Ungar Weine sowohl in Kuffen als in Antheilen zu verschiedenen Sorten in das unversteuerte Laager eingeführt habe.

Mein dermaliger Einkauf setzt mich in die Verhältniße, die künftigen Preise dergestalt zu bestimmen,

*) So wie ich auch hoffe, daß mich keiner, bey dem ich mich vertrauensvoll zum Besten der Woisnicker schriftlich verwendet habe, ohne gewünschte Antwort laßen wird.

men, daß selbst die erlaßene nöthige Staats Erhöhung gegen meine ehemalige Preise, in der jetzigen Güte der Weine gar kein Unterschied seyn wird.

Ich schmeichle mir daher, in Absicht meiner bisherigen reellen Bedienung, daß, wenn meine hohe Gönner, so wie mir noch unbekannte hohe Herrschaften und übrige Landbewohner Kenntniß von meinen Weinen nehmen laßen wollen, ich mich für gewiß halte, daß die Versicherung in meiner Anzeige, auch den innern Werth meines Weines nach denen Preisen, gewiß entsprechen wird. Zu mehrerer Kenntniß bemerke ich folgende Preise, und zwar das Quart einzeln, wenigstens bis 10 Quart genommen, aufs Land zu 13, 14, 15, 16, 18, 20, 24, 28 Sgl. bis 1 Rthlr. und 1 Rthlr. 15 Sgl. und 2 Rthlr. völlig frey zu haben ist. Bey ganzen Kuffen und Antheilen aber können noch billigere Preise bestimmt werden.

Da ich auch jederzeit ein versteuertes Laager von obigen Weinen halte, so kann ich nach Städten an Particulieurs völlig versteuerte Weine, nach jeden Sorten, jedoch mit Erhöhung gegen den aufs Land erlaßenen halben Zoll Impost und gewiß annehmlichen Preisen übermachen.

Oppeln in Ober Schlesien den 15. April 1799.

Barth. Kapuscinsky.

Nachricht für Singchöre und Cantoren, welche Umgänge zu halten haben, und für Musikfreunde.

Der Organist Hr. Kallenbach in Magdeburg, dessen Chorgesänge bis in die entferntesten Gegenden Deutschlands mittelst Handschriften mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurden, so daß

daß sie ihres neuen guten Textes, als auch der Vortreflichkeit des darin herrschenden musikalischen Styls wegen, der gebildete Mann wie der Musiker von Profession zu seinen Lieblingsliedern machte, will dem Bedürfniß der Singchöre und derer Herren Cantoren, welche Umgänge zu halten haben, durch einen Heft neuer Chorarien von 12 Bogen abhelfen, die gleich nach Johannis versandt werden sollen. Der Ladenpreis wird 1 Rt. 8 Gr. betragen, wer aber darauf vor dem 1sten Juny 1 Rt. vorausbezahlt, der soll es dafür erhalten, und sein Name vorgedruckt werden, und wer 5 Rtl. für 5 untergebrachte Exemplare postfrey einsendet, der soll ein sechstes für seine Mühe unentgeldlich erhalten. Diese Chorgesänge sollen zugleich im Clavierauszuge erscheinen, weil viele Privatpersonen, welche die Chorarien hören werden, sich einen solchen Klavierauszug wünschen werden, der noch außerdem den Diskantisten zu Statten kommt, und darauf wird unter gleichen Bedingungen 12 Ggr. Vorausbezahlung angenommen. Die Lieferung geschiehet mit dem obigen zugleich und die Bestellung für ganz Schlesien nimmt Unterzeichneter an, der da bittet, daß diejenigen, welche diese Nachricht lesen, sie allen denen bekannt machen möchten, die daraus Nutzen ziehen können. Auch nehme ich Bestellungen an auf nachstehende schon fertig zur Auslieferung liegende Musikalien, auf Hrn. Kallenbachs Partitur von dem Singspiel: der Schlaftrunk, von Bretzner, für 30 Rtlr., auf dessen Lieder fürs Clavier für geübte und ungeübte Spieler im Diskantzeichen für 1 Rtlr. 12 Ggr. 13 Bogen, auf dessen Gesänge am Clavier in beyden Zeichen 7 Bogen zu 18 Ggr., auf dessen Zwergfellerschütterungen am Clavier 6 Bogen zu 18 Ggr. in bey-

den

den Zeichen, auf dessen Rundgesang zur Huldigung Friedrich Wilh. III Volkslied von Giesecke in beyden Zeichen zu 3 Sgr., auf daßelbe für 2 Hörner, 2 Clarinetten, 2 Fagotts zu 4 Sgr. Auf die Clavierauszüge der Arien und Duetts aus den neuesten beliebtesten Opern von einer Gesellschaft vorzüglicher Tonkünstler, 1tes bis 4tes Heft, 24 Bogen zu 3 Rt., mithin jeder Heft 18 Sgr., auf die Sammlung neuer Tänze in beyden Zeichen 2 Hefte 12 Bogen zu 20 Sgr. Auf die Variationen fürs Clavier auf die beliebte Arie aus der Zauberzither: die Mädchen, die Lieb' und der Wein von Bagart, 4 und einen halben Bogen 15 Sgr. Wer von diesen sich für 5 Rtlr. mit einemmal gegen baare Bezahlung kommen läßt, kann sich noch für einen Thaler unentgeldlich wählen; nur werden dagegen auch postfreye Briefe erwartet. Hirschberg, den 31. März 1799.

Johann Andreas Hartmann.

Dank!

(S. Provinzialbl. pro Juni 1799, pag. 61.)

Sie ist gerettet, die ohne eigenes Verschulden so plötzlich ins äußerste Elend gestürzte Wittwe Keschelin! ihre nackten Kinder sind wieder bekleidet und dürfen nicht hungern. Auch heben sich die niedergebrannten Gebäude aus der mit Thränen des innigsten Dank befeuchteten Asche bereits wieder hervor. Diese glückliche Rettung, diesen nicht so bald gehofften Anfang eines neuen Wohlstandes dankt sie der milden Unterstützung wohlthätiger Menschenfreunde. Dem Unterzeichneten sind folgende Beyträge zugestellet worden: aus der Stadt Glatz 56 Rt. 8 Sgl. anderthalb

den.) aus den übrigen Städten und Dörfern der Grafschaft 172 Rt. 24 Sgl, anderthalb d'.; aus Breslau 28 Rt. 19 Sgl. 3 d'.; Schweidnitz 26 Rt. 10 Sgl.; Carlsruhe 8 Rt. 15 Sgl.; Löwenberg sub Litteris R. Q. M. Z. 7 Rt.; Neisse 6 Rt.; Reichenbach 4 Rt.; Schmiedeberg 3 Rt.; Kleutsch 3 Rt.; Brieg 2 Rt.; Warschau 2 Rt.; Ujest 1 Rt. 10 Sgl.; Grottkau 1 Rt. Außer diesem sind der Kaschelin aus verschiedenen benachbarten Orten noch 57 Rt. 20 Sgl. 6 d'. zu eigenen Händen zugeflossen. Dank den edlen Wohlthätern, und Lohn sey ihnen die Ueberzeugung, daß keine gute That unbelohnt bleibt! Ein gleicher Dank gebührt auch dem unbekannten Menschenfreunde, welcher jene Aufforderung in das Provinzialblatt pro Jan. a. c. einrücken lassen, indem dadurch aus mehrern entfernten Orten ansehnliche Beyträge bewürkt wurden.

Glatz, den 13. April 1799. Güttler, Salzcontrolleur.

Bekanntmachungen.

Nachdem Sr. Königl. Majestät unser Allergnädigster Herr die von mir mit der Rosina Reicheltin außer der Ehe erzeugten 6 Kinder, namentlich: die Ludowicka Johanna Rosalia, den Maximilian Joseph Ferdinand, den Carl Leopold Ignatz Rudolph, die Mariane Charlotte Theresia, die Maria Anna Theresia Juliana, und den Anton Ferdinand Willhelm Otto allermildest zu legitimiren, in Adelstand zu erheben und das Patent darüber sub dato Berlin den 22. Octbr. 1798 Allerhöchst vollziehen zu lassen geruhet haben; so sage ich hiermit öffentlich für diese große Königl.

Huld

Huld und Gnade den allerdevotesten Dank, und ich werde mich bestreben, diesen Kindern eine anständige und solche Erziehung zu geben, daß selbige Sr. Königl. Majestät und dem Vaterlande dermaleinstens nutzen werden.

Maximilian Freyhr. v. Reßlitz.

Ich habe das hier am Ringe belegene Wirthshaus zum goldnen Kreuz, dessen Gerechtsame zeither nicht benutzet worden, erkaufet, und in selbigem Stuben zum anständigen Unterkommen für Reisende, nebst nöthiger Stallung eingerichtet.

Neustadt in Oberschles., den 18. April 1799.

Franz Walendini.
Gastwirth.

Es sollen verschiedene, in der Königl. Porzellanmanufactur zu Berlin verfertigte weiße, blaue und bunte Porzelläne von allerley Art, nehmlich: Tafel- und Coffeeservices, Dejeuners, einzelne Tassen, Teller, Schüsseln, Assietten, Terrinen, Butterbüchsen, Suppennäpfe ꝛc. ferner Figuren, und dergleichen Gruppen, Thiere, Vasen, Pots de chambre, Waschgefäße, Schreibzeuge ꝛc. im bevorstehenden Maimonate, in Glogau öffentlich gegen baare Bezahlung in Courant, verauctionirt werden; die nähere Bestimmung der Tage und des Hauses, wo die Auction Statt haben kann, wird in den Breslauer Zeitungen und Intelligenzblättern geschehen.

Berlin, den 16. April 1799.

Seydschützer Bitterwasser und alle übrige Gesunden Sauerbrunnen sind bey mir durch das ganze Jahr für den billigsten Preiß zu bekommen.

Hirschberg, im April 1799.

Gotthard Kaupach.

Von Seiten des hiesigen Kgl. Domainenamtes wird die hiesige Rothgärberey zum freywilligen, jedoch öffentlichen Verkauf ausgeboten, es gehört dazu ein massives Haus von 46 Ellen Länge und 18 Ellen Breite, worinnen 6 Wohnzimmer, 6 Kammern und eine Alkove befindlich ist. Im Souterrain, wo alles gewölbt ist, ist die Gärberey angelegt, bey welcher der Mühlgraben vorbeyfließt, worein die rohen Leder gelegt werden. Ferner gehört zu dieser Possession eine neue Scheure, ein Stall, 18 Morgen Magdeburg. Acker, 13 Morgen Wiesewachs, und hat das freye Raffund Leseholz in hiesigem Walde zu genießen. Es giebt jährlich 21 Rt. 24 Sgl. 3 d'. Grundzinse, beym Verkauf das Laudemium, ist aber sonsten von allen Oneribus befreyet, giebt keine Steuren als die Nahrungssteuer von der Gärberey, und es haften auf derselben gar keine anderweitige Schuldigkeiten, so wie auch jeder Besitzer von der Unterthänigkeit; in so fern er nicht schon Unterthan ist, befreyet bleibt. Kauflustige können sich dieserhalb beim hiesigen Domainenamte auf den 27. May a. c. Vormittags um 9 Uhr melden, ihr öffentliches Geboth abgeben, und der billigsten Behandlung beim Erkauf dieser Possession gewärtig seyn, so wie auch 700 Rt. Courant zur 1ten Hypothek darauf stehen bleiben können.

Proskau, den 30. März 1799.

Leopold. Strüve.

Am

Am Grabe unsers unvergeßlichen Freundes, des Herrn Krieges- und Domainenraths v. Tschirschky, im Namen aller trauernden Freunde zu Pilica.

Ach! so ist es denn wahr? — so half uns kein tröstender Zweifel! —
über die Gräber einher rauschte der Fittig der Zeit:
Stürme stürmten dahin die Blüte des männlichen Jünglings;
welkten den grünenden Kranz, den sein Verdienst sich errung.

Der Zerstöhrung Gesetz — der Ewigkeit heiße Umarmung! —
hemmte den thätigen Lauf eilender Tage zu schnell:
Trennung — Ewigkeit — Grab! — o! sprenget uns den Busen Gefühle,
nimm uns ein Herz, das du schufest, nimm, o Natur! es zurück! —

Doch, was klagen wir wohl? — da selbst die Umarmung der Eltern
Ihn nicht dem Tode entriß, nicht zu beseelen vermocht' —
Unerbittlich Gesetz! des Staubes nur wuchernden Rechten
beugst du den Nacken, du Wurm! — trägst du die Fessel, o Mensch! —

Grausam geschloßner Vergleich! am Tag' des ersten Gedankens
reichte die Ewigkeit selbst dem Staub die theilende Hand;

Jener

Jener geschlossene Bund zerreißt die Bande des Blutes
stürmt die Liebe dahin — grub unsrer Freundschaft ein Grab —

Nur bis zum Grabe Gefühl! reinstes Gefühl dieser Erde? —
nimmer du gieriger Staub — nimmer erhieltst du dies Theil;
über Gräber hinweg, zum gestirnten Throne der Klarheit,
reichte Er uns seine Hand, finden wir alle Ihn einst.

Doch der Schmerz, ach! er wühlt, daß von Ihm getrennet auf Erden
wir so verlassen jetzt stehn, weinen — und starren zur Gruft —
wo ist dein Vater hin, Silesias säugende Tochter! *)
reicht er den Arm dir nicht mehr, wo du zu schwanken begonnt'st?

Ach! verhülle dein Haupt, du undankbar lohnende Waise!
weine, ach weine um Ihn gerechte Thränen mit uns;
deiner Sorgfalt erlag der Liebe erfüllete Busen:
und deines Glückes bedacht sank Er ermattet dahin.

Eilte

*) Neuschlesien, eine Provinz, deren statistische Nachrichten der Verstorbene mit unermüdetem Eifer sammelte, deren Sprache allein Ihn so manche mühselige Nacht kostete, und deren überhäufte Geschäfte Er gewiß größtentheils sein frühes Grab zu verdanken hat.

Eilte, rauschenden Flugs, der frühen Belohnung entgegen,
wo Ihm die Palme dort winkt — wo Ihm der Sternenkranz glänzt
über Gräber hinweg, des drückenden Staubes entfesselt,
durch die Gefilde der Nacht, floh Er dem Himmel hinzu.

Blicke noch einmal herab zurück auf Deine Verlassenen —
mit dem freundlichen Blick, der unsere Herzen Dir gab:
Ach! noch einmal herab nur blicke Du, Reiner, Verklärter!
kühle den glühenden Schmerz — wehe Ruhe uns zu!

Denkmal.

Meiner verewigten theuren Schwester, der Frau Sophie v. Schmakowsky, geb. v. Ziemiezky. Sie war den 12. März 1761 geboren, war seit dem 26. Decbr. 1787 verheyrathet, und starb den 23. Febr. 1799 zu Bauerwitz in Oberschlesien.

So mußte meine bange Ahndung so bald in Erfüllung gehen, theure, heißgeliebte, verewigte Schwester! als ich dich das leztemal sah und küßte, da schlug mein Herze bange um deine schwache Hülle, die eine so gute Seele bewohrt. Du eiltest von uns, theures, edles Weib! verläßest deinen Säugling, der mutterlos wimmert, seinen Bruder, der kaum weiß, daß er mit dir alles, alles verlohr! einen Gatten, der zwischen Schmerz

Schmerz um dich, und Sorgen um die Kleinen jetzt ein banges Leben hinweinet! Geschwister, die dich alle innigst liebten, viele dir herzlich wohlwollende Verwandte und Freunde, einen alten bekümmerten Vater, und eine betagte ehrwürdige Schwiegermutter.

Aber der unerforschliche Rath Einer allweisen Vorsicht wollte es so, wir schweigen in tiefer Ehrfurcht und murren nicht; aber wir weinen dir nach, denn wozu wären uns Thränen gegeben? O, heiß rollen Thränen über meine Wangen — denn du warst ein gutes schätzenswerthes Weib, und ich liebte dich von jeher unaussprechlich. Doch bleibt mir in meinem thränenvollen Kummer um dich noch die Freude auf den seligen Zeitpunkt eines bessern Wiedersehens. Du hättest noch viele Jahre unter uns weilen und deine edle Bestimmung als Gattin, Mutter und Freundin erfüllen können, allein dein schwacher Körper unterlag der Bürde von Beschwerden, die hier der Meisten Loos sind, doch trugst du sie mit Geduld und Heiterkeit, darum rief dich wohl der Allvater früher zu deiner Ruh! So schlummere denn sanft, gute, veredelte und verklärte Seele! immer wird mir die Stätte ehrwürdig bleiben, wo deine Gebeine ruhen. Die Erde ist überall des Herrn, wer weiß, wo diejenigen, die jetzt um dich weinen, ihr Ruheplätzchen finden werden; doch bekümmerts mich nicht, denn ich denke an die Worte jenes Frommen, der da sang:

Wo, wie und wann ich sterben soll,
Dieß weißt du, treuer Vater! wohl.

Ch. v. G. geb. v. Z.

Frau Mariane Friederike Lucas gebohrne von Halmenfeld

Wir glauben nicht nur eine Pflicht der Zärtlichkeit und der Gerechtigkeit zu erfüllen, sondern auch bey Andern etwas Gutes zu stiften; wenn wir an diesem Orte, welcher dem Andenken vorzüglich geliebter und geachteter Personen gewidmet ist, einer Ehegattin und Mutter ein bescheidenes Denkmal errichten, welcher dasjenige, was sie in einem langen Leben gethan und gelitten hat, in den Augen derer, welche sie näher kannten eine gewisse stille Größe gab, die sie werth macht, auch nach ihrem Tode einiger Maßen ausgezeichnet, gekannt und nachgeahmt zu werden.

Die Verewigte war den 6ten August 1720 zu Breslau gebohren. Ihr Vater war, Herr Johann Ferdinand von Halmenfeld, Mitglied des Magistratscollegii dieser Stadt, und ihre Mutter, Silvia Charlotte Theresia gebohrne von Wolfsburg. Die glücklichen Anlagen ihres Geistes und Herzens wurden durch eine wahrhaft edle Erziehung auf das schönste ausgebildet: vornehmlich wurde sie durch die Fürsorge ihrer Aeltern mit einer festen und reichen Erkenntniß der Religionswahrheiten ausgestattet, deren Leitung und Stärkung ihr in der Folge so nöthig waren.

Im Julius des Jahres 1740 vermählte sie sich mit Herrn David Lucas, welcher damals Arrendator der Güter Gros Tschansch u. Kattern war; nachher aber durch ihre Unterstützung Erbherr auf Romberg wurde. Bey der Geschicklichkeit und Thätigkeit, welche er als Landwirth besaß, vermehrte sich unter dem Segen der Vorsehung ihr häuslicher Wohlstand auf eine vorzügliche Weise. Und dieß war ein Glück für alle hülfs-

bedürftigen Unterthanen derselben, für die Armen, die Kranken, die Wöchnerinnen, die Kinder; denn sie hatten nun an ihrer Erbfrau eine Wohlthäterin, welche mit Weisheit und Freygebigkeit ihren Bedürfnissen abzuhelfen oder zuvorzukommen suchte. Diese ausgebreitete Wohlthätigkeit war bey ihr um so verdienstlicher, da sie selbst Mutter von sechs Söhnen und sieben Töchtern geworden war, denen ihre unermüdete Treue und Sorgfalt ewig im Andenken bleiben wird. Sie war jedoch bestimmt, Gott nicht bloß im Glück durch eine weise und menschenfreundliche Thätigkeit, sondern auch durch Geduld und Standhaftigkeit im Leiden zu verherrlichen. Schon die furchtbare Heftigkeit in dem Charakter ihres Ehegatten versetzte sie und die Ihrigen nicht selten in Schrecken und Betrübniß; ihre älteste Tochter, die Zierde und Freude ihres Hauses, verlohr durch einen unglücklichen Fall plötzlich das Leben; und was noch irgend von Unglück und Gefahr gedacht werden kann, kam durch den siebenjährigen Krieg über sie und die Ihrigen. Die Lasten dieses länderschöpfenden Krieges, welche für die Gegend von Romberg noch durch dreimalige Plünderung erschwert wurden, zerstöhrten ihren häuslichen Wohlstand von Grund aus, und raubten ihnen nicht blos alles vor dem Kriege erworbene Vermögen, sondern auch den größten Theil dessen, was der Verewigten durch Erbschaft zugefallen war. Zunehmendes Alter und Krankheit bestimmten sie darauf im Jahre 1778 Romberg zu verkaufen und einen ruhigern Aufenthalt in Neumarkt zu suchen. Hier wurde eine langwierige Krankheit ihres Ehegatten für beyde eine neue Schule der Geduld; bis endlich die Erlösung desselben aus der Gefangenschaft,

schaft; worin er von einem geläuterten Körper gehalten worden, auch seiner treuen Gattin, welche 46 Jahre hindurch so viel Unruhe und Noth mit ihm getheilt hatte, die Hoffnung gab, den Rest ihrer Tage ruhiger und kummerloser zu durchleben. Diesen letzten Zeitraum versüßten ihr nun, zur Freude Aller, die sie näher kannten, ein reiches Maaß von Munterkeit und Gesundheit; der Anblick einer zahlreichen glücklichen Familie, in welcher sie 43 Enkelkinder, 3 Urenkel und 7 Stiefenkelkinder erlebte, und die Hochachtung und Liebe, welche sie in derselben von allen Seiten genoß; am meisten aber die Freuden der Andacht und des Wohlthuns, so weit nur ihre Kräfte und Vermögensumstände reichten.

Sie brachte ihre letzten Jahre in der Nachbarschaft ihrer geliebtesten Tochter, der Gattin des evangelischen Predigers in Herrmannsdorf zu; war aber auch hier außersehen, Zeugin und innige Theilnehmerin der Unglücks- und Trauerfälle zu seyn, welche in den letzten drey Jahren diese Predigerfamilie zu einem Gegenstande des allgemeinen Bedauerns gemacht haben. Nachdem sie daselbst, bey nun wankender Gesundheit und abnehmenden Kräften und Sinnen, ihrer Tochter, ihrem Schwiegersohne und zwey vorzüglich hoffnungsvollen Enkelkindern in das Grab nachgesehen hatte, näherte sich auch ihre Auflösung mit stärkeren Schritten; und sie erwartete dieselbe mit der Gelassenheit des Christen, welcher den Tod weder ungestüm begehrt, noch hoffnungslos fürchtet. Ueberhandnehmende Schwächen und erschwertes Athmen, ohne eigentliche Schmerzen, waren der Zustand, welcher mit Eintritt der Charwoche dieses Jahres ihr nahes Ende ankündigte und alle ihre Kinder aus der Ent-

 fernung

fernung um sie versammelte. Sie ordnete mit der ihr eignen Gemüthsruhe alles dasjenige an, was ihr etwa noch übrig war, um ihr Haus zu bestellen, und entschlief den 21. März um 10 Uhr Abends an einem Steckfluße, alt 78 J. 7 Mon. und 15 Tage. Ihr Leichnam wurde den 25., am dem Fest der durch Jesum uns geschenkten Hoffnung der Unsterblichkeit, zu Hermannsdorf der Erde übergeben. Auf ihren Geist wenden wir mit vorzüglichem Rechte die Versicherung des göttlichen Wortes an: „Sie ruhet von ihrer „Arbeit, und ihre Werke folgen ihr nach."

Denkmal.

Wer je am Grabe eines Freundes stand, der ihm den Weg des Lebens erleichterte, und die Mühseligkeiten desselben mit ihm theilte; der nehme Antheil an meinem gerechten Schmerz, und versage mir die Thräne des Mitleids nicht. Mir, die Gottes Rathschluß den größten Theil meines Lebens zu körperlichen Leiden bestimmte — mir, war die Gesellschaft einer Freundin der einzige Ersatz für alles, was ich entbehren mußte. Sie war meinem Herzen Alles, und nie konnte eine Mutter treuer für das Wohl ihres Kindes sorgen, als es die Verewigte für meine Pflege mit unermüdeter Geduld und Liebe that. Diese mir unvergeßliche Freundin sah ich den 1ten März dieses J. nach sieben angstvollen Tagen hinüber schlummern, wo ihrer Tugendlohn groß seyn wird. Johanna Rosina Andre, war der Nahme dieser Edlen; die allen, welche sie kannten, theuer, und mir ewig unvergeßlich bleiben wird. Sie war die Tochter des in Lüben verstorbenen Doktor

Doktor und Creisphysikus Andre, dessen Stütze und Pflegerin sie bis in sein spätestes Alter blieb, wodurch sie sich zeitig die Eigenschaften erwarb, die sie zu einer vortreflichen Kranken-Pflegerin machte. Eilf Jahre genoß ich das Vergnügen ihres freundschaftlichen Umgangs, der in Ansehung meiner Lage, für mich wohlthätig war. Schon längst litt sie an Beklemmung, welche zuletzt in Brustwassersucht übergieng, und ihr Ende beschleunigte. An meinem Krankenbette suchte sie noch kurz vor ihrem Hinscheiden Trost und Erleichterung. Sie verlangte deshalb mir näher gebracht zu werden, um vermuthlich noch das letzte Lebewohl zu sagen, aber die heftigsten Schmerzen versagten ihr diesen Wunsch. Ich sah sie still und standhaft leiden, und mühsam den schmerzhaften Kampf enden. Zwey und funfzig waren der Jahre ihres Pilgerlebens; dem alle, die sie kannten und ihren Werth schätzten, ein längeres Ziel gewünscht haben würden. Ihre einzige Schwester, deren Stütze und Trost sie war, überlebte ihren Verlust nur wenige Tage. Fest steht ihr Denkmal in meinem Herzen, und nie vergessen werd' ich,

Tugenden, die mit Bewundrung füllen,
Die ich Dich gekannt, und das Herz geliebt,
Das, vom Stolze frey, unbemerkt, im Stillen
Jede Pflicht geübt.
In dem Kampf, den Lust und Welt erwecken,
Siegerin! wie war Dein Leben schön!
In dem Kampfe mit des Grabes Schrecken
Sah ich Dich ihm muthvoll näher gehn.
Der die Dauer mißt von des Menschen Tagen,
Dem der weise Christ unterwürfig schweigt;

Gott! gewähr' mir Muth, diesen Schmerz zu tragen,
Der zur Erde beugt!
Lehr' mich, daß den Staub, den wir verscharrten,
Deiner Klarheit Glanz dereinst umringt;
Und gieb mir Geduld, des Tags zu warten,
Der mich hin zu der Entschlafnen bringt.

Reichenbach. Charlotte v. Gelhorn.

Denkmal.

Nach einer fünf Tage vorher erfolgten glücklichen Entbindung, mit einem gesunden Sohne, entschlummerte am 29. März an den gefährlichen Folgen, unvermuthet zugetretener Entzündung im Unterleibe, unter den schönsten Hoffnungen, meine gute Gattin, Christiane Henriette geb. Sieber. Sie war die einzige Tochter des weil. gewesenen Stadtchirurgus, Hrn. Sieber, dessen verwittwete Gattin, als Ihre würdige Frau Mutter, izt noch in Schweidnitz, ein Herr Bruder der Verewigten aber in Graudenz lebt. Sie wurde im Jahr 1766 den 5. April in Schweidnitz gebohren, am 26. Octobr. 1791 mit mir verehlicht, und gebahr 2 Söhne und 2 Töchter, von denen beide Töchter noch leben, der letztgebohrne Sohn Ihr aber bald nachfolgte. — Wer jemals von einer geliebten Gattin gegenseits recht herzlich geliebt wurde, wird es doppelt mit mir fühlen, was für Schmerz mir Rückerinnerungen an das Süsse unsers Ehelebens bereiten müssen, weil Sie mir so früh entrissen wurde. —

Sie lebte still und unbemerkt — aber desto nutzbarer für den Wirkungskreis einer im häuslichen

lichen besorgten Wirthin und guten Mutter; und es gereicht mir sehr zur Beruhigung, wenn ich überzeugt bin, daß Jeder, der Sie kannte, Ihr das liebevolle Zeugniß einer Pflichterfüllenden Gattin nie versagen wird. —

Hart drückt dein Wechsel, im unvollkommnen Leben,
Den Erdenbürger — Menschengeschick! — nur zu oft
Fühlt, auf rauhen Wegen, deiner Leitung getreu,
Der denkende Mann sich schwach. —

Kaum fühlt' ich des Vaters erquickende Freuden, —
Des Gatten Wonne — über Deine Entbindung;
So erpreßt, vom Schmerz getrübt, meinem Auge
Bittre Thränen Dein Tod.

Im Leben warst Du — gute Gattin und Mutter;
Beider Pflichten erfülltest Du redlich und treu;
Und starbst, gestärkt mit dem edeln Bewußtseyn
Des biedern Lebens, so schön! —

Schlummre sanft, Edle! sanft; — Dein Grab umschweben
Dankbarkeit und Liebe — in meinem Herzen ruht
Deines Hügels Denkmal; Deine Asche segnen
weinend Gatte und Kinder. —

Friedland bey Schweidnitz.

Antonius Franz,
Königl. Preuß. Accise- und Zolleinnehmer.

Denkmal eines früh Vollendeten, des zu Funschendorff bey Wünschelburg in der Grafschaft Glatz verstorbenen Königl. Grenz-Fußjägers, Herrn Johann Samuel Bernd.

Er gieng am 4. April d. J. Abends um 10 Uhr mit seinem Cammeraden, dem Grenz-Fußjäger Bluttky, an die Böhmisch-Ottendorffer Grenze auf Patrouille. Bey Gelegenheit der um 12 Uhr entdeckten Getreide-Deportations-Contravention wurden beyde von den Defraudanten äußerst gemißhandelt, tödtlich verwundet, Bernd aber in einen Graben geworfen, aus welchem er auf eine wunderbare Art zu entkommen gesucht, indem er auf den Knien an das Haus des Schumacher Schreyer gekrochen, und um Verbindung der auf dem Kopfe erhaltenen tödtlichen Wunden gebeten hat. Ob nun zwar solches geschehen, und der Verewigte auch sogleich zu Bette gebracht worden; so erfolgte doch nach Verlauf einer Stunde früh um 1 Uhr sein frühes, aber sanftes Ende. Er ist noch nicht 20 Jahr alt. Seine officielle Laufbahn war kurz, aber sehr ruhmvoll. Seine Bescheidenheit als die erste Tugend des Grenzdienstes hatte beinahe keine Grenzen.

Der ebenfalls stark verwundete, aber noch lebende Grenzjäger Bluttky hat von den Mördern bereits 2 namentlich angegeben, welche zur Inquisition nach Glatz abgeführt worden.

Der entseelte Leichnam des ꝛc. Bernd ward den 8. April zu Funschendorf von 8 seiner in der Gegend postirten Cammeraden zu Grabe getragen, und eine unglaubliche Menge Volks, selbst Kayserliche Officianten und Unterthanen, begleiteten denselben.

Möge die Vorsehung den Gram lindern, der

seine

seliste zu Breslau wohnhafte betrübte Eltern zu verzehren droht, und ihnen diesen Verlust durch die sanfte Tröstungen der Religion und durch die erfreuliche Aussicht auf das Wiedersehen in den Wohnungen des Friedens tragen helfen, denn

Er steht verklärter vor dem Throne
Seines Gottes, der auf ewig Ihn erfreut;
Jetzt empfängt er nun von Ihm zum Lohne,
Seiner Tugend Lohn beglückt die Ewigkeit.

Frankenstein, den 15. April 1799.

Dienstjubiläum.

Am 2ten Osterfeyertage, den 25. März, wurde in der Stadt Ohlau ein in der That seltnes Fest begangen. Es feyerte der durchaus treu, rechtschaffen und brav gediente Quartiermeister des hochlöbl. Cuirassierregim. v. Heising: Herr Carl Ferdinand Fangner, sein 50jähriges Dienstjubiläum auf folgende Art: Früh um 5 Uhr versammelten sich sämmtliche Trompeter der beiden hier in Garnison stehenden Escadrons, und gingen nach dem Quartier des Jubelgreises, um ihn durch eine überraschende Musik zu dem glücklich erlebten Tage so heiter und aufgeweckt als möglich, zu machen. — Auf den Mittag gaben des Königl. Generalmajor und Cheff dieses Regiments, Herr v. Heising, Hochwohlgeb. ein großes Gastmal, zu welchem der Jubelgreis, der Commandeur des Regiments, sämmtliche hier in Garnison stehende und noch einige aus andern Garnisons hergekommene Herrn Officiers nebst ihren Frauen, der Unterstab und die beiden Wachtmeister der hier stehenden Leib- und Commandeur-

escadron, eingeladen waren. Nachdem diese Gesellschaft im Quartier des gedachten Herrn Generals sich versammelt hatte, hielt der Feldprediger des Regiments, Herr Teichert, nachstehende vortreffliche Rede in Versen, wodurch nicht nur der Jubelgreis, sondern auch alle Anwesende bis zu Thränen gerührt wurden.

Nach Endigung derselben wurde zu Tische gegangen und der Jubelgreis auf den obersten Platz geführt; wo ihm zur rechten die Gemalin des Herrn Generals und zur Linken die Gemalin des Herrn Commandeurs saßen, die sichs beide nach der ihnen eignen Herzensgüte recht eifrig angelegen seyn ließen, dem Jubelgreise dieses Gastmal so angenehm als möglich zu machen. Auch sein würdiger Cheff und Commandeur beehrten ihn mit ausgezeichnetem Wohlwollen, und gingen der ganzen Gesellschaft mit solchem Beispiel vor, wodurch sie zeigten: daß ein alter Krieger, der seine Berufspflichten nicht nur mit Bravheit, sondern auch mit unwandelbarer Treue und Gehorsam stets erfüllt hat, dergleichen Auszeichnungen verdiene, und daß sie dem Bilde unsers höchst verehrten Monarchen nachzuahmen suchen, so wie es zur Ehre der ganzen Gesellschaft laut gesagt zu werden verdient, daß sie alle wetteiferten, dem Jubelgreise ihre herzliche Theilnahme zu beweisen, und daß auf das höchste Wohl unsers besten Königs und auf das noch lange Leben und die Gesundheit des braven alten Kriegers, die Gläser oft froh und vergnügt geleert wurden.

Zum Abend des nämlichen Tages hatte das Corps der hier in Garnison stehenden Herrn Officiere einen großen Ball veranstaltet, wozu nicht nur oben benannte Gesellschaft, sondern auch alle Honoratiores hiesiger Stadt eingeladen waren.

Es

Es versammelte sich dieserhalb um 5 Uhr diese so zahlreiche Gesellschaft auf dem Königl. Schloße in einem Saale, wobey der allgemein geliebte älteste Rittmeister, Herr v. Rimpsch, die Stelle des Wirths vertrat und die ganze Gesellschaft empfing. Unter dieser Gesellschaft waren 11 gleich weiß gekleidete, und mit Myrtenkränzen geschmückte Mädchen, worunter 7 Töchter des Herrn Generalmajor v. Heising, die Comtesse v. Görtz, Fräulein v. Sölehöfel und Fräulein v. Rosenschanz, Stief- und rechte Tochter des Herrn Commandeurs und die Stieftochter des hiesigen Postmeisters Herrn Hilscher waren. Gegen halb 6 Uhr kam dann der Jubelgreis, geführt von seinem Regimentschef und Commandeur, denen sämmtliche bey der Tafel gewesene Herrn Officiere folgten. Nachdem selbiger mit seiner hohen Begleitung in Saal getreten und mit Trompeten- und Paukenschall empfangen worden war, hielt die unter den 4 Mädchen befindliche älteste Tochter des Herrn Generals, Fräulein Ulrica v. Heising, eine kurze Anrede, und nach Endigung derselben setzte sie dem Jubelgreise einen Lorbeerkranz auf, und ein 3maliges Vivat erschallte hinterdrein. Nun gingen die Glückwünsche an, wobey Ihro Excellenz, die Frau Generalin Gräfin v. Görtz, auf eine ausgezeichnete, und die Würde der Menschheit erhöhende, Art den Anfang machte. Diese allgemein verehrte, durch Herzensgüte und edlen Charakter wahrhaft große Frau, küßte den alten graubärtigen Krieger mit solcher Rührung, daß Thränen des Gefühls und der Freude die unverkennbarsten Zeugen einer Handlung waren, die nie aus Nebenabsicht, sondern nur aus eignem Triebe geleitet werden kann. So wie die ganze übrige Gesellschaft vom Gefühl der Freude

durchdrungen war, daß wenig trockne Augen während dieser ganzen Scene zu sehen waren, so waren auch sein würdiger Cheff und Commandeur nicht frey davon, sondern gaben Beweise, daß diese Art Thränen, im Auge eines Helden, goldne Perlen in silbernen Schalen seyn. — Nach einer halbstündigen Pause wurde dann der Ball auf folgende Art eröffnet: Die Gemahlin des Herrn Generalmajors v. Heising ging und foderte den Jubelgreis, die Frau General. Gräfin von Görtz Excellenz, den Wachtmeister von der Leibescadron; die Gemahlin des Herrn Commandeurs, den Wachtmeister von dessen Escaron, auf, denen ein großer Theil der übrigen Gesellschaft folgte. Und so tanzte der Jubelgreis nebst seinen beyden Cameraden — von denen der Wachtmeister von der Leibesqadron auch schon 46 Jahre diente, mit dem größten Theile der Damen, mit einer jugendlichen Munterkeit, und einem Anstande, der alle Anwesende entzückte, einmahl durch. — Auf diese Art wurde denn ein so seltener Tag bis an den andern Morgen hin froh und vergnügt zurückgelegt; und der Wunsch aller Edeldenkenden gieng dahin: daß die Vorsehung Preußens verehrtem Monarchen viele dergleichen alte brave Krieger, die gleich diesem Jubelgreise, ihrer guten Thaten sich bewußt, mit fröhlichem Muth an ihre gegangene Laufbahn erinnern, schenken möge!

Zur Geschichte dieses geschätzten Kriegers verdient noch einiges bemerkt zu werden. Den 3ten Tag darauf, als am 28sten m. c. erlebte derselbe seinen 73sten Geburtstag, an welchem er noch, wie zuvor, seine Berufspflichten als Quartiermeister mit solchem Eifer und Accuratesse erfüllte, als er es durch 41 Jahr hindurch gethan.

Auch

Auch hat er den ganzen 7jährigen Krieg unter dem großen und in der Preuß. Armee unsterblichen Helden von Seidlitz mitgemacht, der ihm, wie das ganze Regiment, bey welchem er von Anfang bis jezt bey der Leibescadron gestanden, das Zeichniß gab: daß er stets so brav gethan, daß er selten in Bataillen oder bey andern Affairen leer zurückgekommen, sondern wohl 1 oder mehrere Gefangene eingebracht; auch alle andere Aufträge mit unverbrüchlicher Treue und Gehorsam erfüllt, daß er sich stets das Zutrauen aller seiner Vorgesetzten auf eine ausgezeichnete Art zu verdienen gestrebt habe. Besonders merkwürdig ist es, daß er bey seinen bewiesenen Bravouren in 8 Bataillen, einer Menge Scharmützel und andern Affairen, niemals bleßirt worden, sondern stets gesund zurückgekommen, und es größtentheils bis auf den heutigen Tag geblieben ist, welches er aber auch, nach seinem eigenen Geständniß, als eine besondere Gnade von Gott erkennt.

Rede, gehalten von dem Herrn Feldprediger Teichert.

Als Friedrich, noch im Schimmerrock
Des Ruhms, Europens Schicksal wog,
Und Preussens Glück mit Adlers Flug,
Sich über alle Staaten trug;
Da schwurst vor 50 Jahren Du
Dem Einz'gen König Treue zu. —
So nannt' Ihn über Land und Meer
Der Weis' und jedes Volkes Heer. —
Von seinen Thaten rauschte kühn
Sein Ruhm bis über Sonnen hin;
Auch Ihm schwurst, edler Krieger! Du

Zum Heereszeichen Treue zu;
Und brachest nie durch Unbestand,
Wozu Dich Deine Pflicht verband.
Lang' war der Thaten Flammenzug,
Der Ihn zur Hoheit Gipfel trug;
Lang' dau'rte jene blut'ge Bahn,
Eh' Völker ihn am Ziele sahn,
Am Ziele, wo auf immer sein
Ward seiner Krone schönst' Gestein,
Am Ziele, wo Borussien
Mit sich vereinte Schlesien.
Mit Ehrfurcht nennet noch die Welt
Seidlitz, des grossen Friedrichs Held;
Und der Geschichte Heiligthum
Bewahret seiner Thaten Ruhm.
Das Zeugniß seiner Helden spricht:
Du fochtst voll Muth und wichest nicht,
Wenn er in Schlachten Tod und Graus
Goß über Preussens Feinde aus.
Die Meisten, die mit mächt'ger Hand
Er führt' zum Kampf fürs Vaterland,
Sie folgten ihm zur Ruhe nach,
Da ihres Lebens Sanduhr brach.
Und Du noch hier? o! welch ein Tag,
Der auf der Zeiten Fittig lag.
Auf! Jubelgreis! auf, freu' Dich sein,
Wie wir Dir unsre Freude weihn.
Sag' Deinen Brüdern, Mann von Werth!
Wie dieser edle Kreis Dich ehrt;
Dich ehrt Dein Chef, Dein Commandeur,
Der Held aus Seidlitz Schule her;
Drum heiter und mit frohem Sinn,
Sieh jezt auf Deine Thaten hin!
Drum heiter und mit frohem Sinn
Geh ferner Deine Laufbahn hin!

Anzeige für Hauswirthe und Hauswirthinnen.

Leipzig bey Supprian sind folgende neue Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jacob Werners, (ehemaligen Mundkochs des Grafen v. Schafgotsch in Breslau) Fischkochbuch; oder 274 Anweisungen, wie man alle in Deutschland bekannte Fischarten zurichten und für den Geschmack sowohl angenehm, als der Gesundheit dienlich, zubereiten soll. Nebst einem Verzeichniß, der in Deutschland zu verspeisenden Fischarten. 8. 20 Sgr.

Anweisung zum Trenchiren und Vorlegen der Speisen. Ein Taschenbuch für Damen, die dieses Geschäft bey der Tafel übernehmen wollen. Mit Kupf. gebunden 10 Sgr.

Vollständiger und gründlicher Unterricht über das Brodbacken, für junge Hausmütter oder Mädchen, die es bald werden wollen, vorzüglich für angehende Landwirthinnen. Von der Verfaßerin der guten Hauswirthin. 8. 14 Sgr.

Anzeige für Gold- und Silberarbeiter.

Leipzig bey Supprian ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Kunst, Gold und Silber zu probieren, nach Hrn. le Sage Grundsätzen, nebst der Quartscheidung durch Antimonium, der Kunst, mit einem Ducaten mehr und beßer zu vergolden, als sonst mit zweyen, und andern für Gold- und Silberarbeiter nützlichen und vortheilhaften Kunststükken. Mit Kupf. 8. 16 Sgr.

Anzeige.

Blottnitz, den 6. April 1799. Da nachstehende Güter: 1) Blottnitz und Warmuntowitz, 2) Balzarzowitz, Rogovschütz, Grzebosthowitz, nebst Antheil Schieronowitz, 3) Plußnitz, 4) Centawa, so wie die daselbst befindlichen Eisenwerke aus einem hohen Ofen und 3 Frischfeuern bestehend, alles Gros-Strehlitzer Creißes, ingleichen 5) Dammitsch und 6) Mittel- und Nieder Dammer, beide Steinauschen Creißes, von bevorstehendem Termino Johannis an, auf neun nach einander folgende Jahre, und zwar in verschiedenen Verpachtungen an den Meistbietenden verpachtet werden sollen, und hierzu Terminus auf den 21. May a. c. anberaumet worden ist, so werden Pachtlustige hiermit aufgefordert, sich gedachten Tages Vormittags um 8 Uhr in der Behausung des Herrn Hof- und Criminalrath Ebersbach zu Breslau einzufinden, und daselbst das Weitere zu gewärtigen. Die Pachtanschläge und vorläufigen Conditionen können vom 20. dieses an, von den Oberschlesischen Gütern in Breslau bey dem Herrn Hofrath Ebersbach, in Glogau bey dem Herrn Hofrath Michaelis, in Proskau bey dem Hrn. Amtsrath Leopold und in Blottnitz selbst, von Dammitsch und Mittel- und Nieder Dammer aber bey den Hofräthen Ebersbach und Michaelis, so wie in Mittel-Dammer inspicirt werden; auch steht die Besichtigung der Güter selbst den Pachtlustigen frey.

Dem Andenken der Frau Hofräthin Wietsch zu Brieg, geweiht.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
war zu Seelen gekommen, die ihr glichen,
schönen, ihr verwandten geliebten Seelen,
die sie empfingen,

daß in dem Himmel sanft die liedervollen,
frohen Hügel umher ertönten:
„Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele!
weil du so schön warst!

So sanft, so froh des Siegs über jede bestandne Prüfung, entrann seiner schönen Hülle der Geist unsrer unvergeßlichen Freundin, Caroline Wietsch, geb. Georgi, in der Nacht vom 23. zum 24. April, mitten in voller Blüthe ihrer Tage, (denn erst 20 Frühlinge hatte sie beginnen sehn) und wie ganz verdiente sie diesen feyerlichen Zuruf der Unsterblichen bei ihrem Empfange in der beßern Welt! So still und unbemerkt ihre erste Jugend auch, gleich einem sanften Bache dahinfloß, so blieb sie dennoch nicht von schmerzlichen Erfahrungen frey, vorzüglich litt ihr äußerst empfindliches Herz, als ihr vor einigen Jahren das harte Loos fiel, am Sarge ihres treflichen Vaters, dem ihre erste Erziehung, vorzüglich die Bildung ihres, schon früh die schönsten Anlagen verrathenden Geistes die heiligste Angelegenheit gewesen war, die heissesten Thränen kindlicher Liebe und bitterer Wehmuth weinen zu müssen. Gestärkt durch den Trost der Religion, die ihr von jeher wahre, durch geläuterte Begriffe wichtig gemachte Herzenssache war, und sich desto fester auflehnend auf die ihr in einer zärtlichen, jetzt an ihrem Grabe beweinenden Mutter, noch übrige Stütze; genaß ihre kranke Seele doch nur allmählig wieder, und nun schien ihr Leben, zu

dessen ächten Genuß sie so viel Fähigkeit durch die Vorzüge ihres gebildeten Verstandes und Gefühls besaß, erst seine schönste Periode zu erreichen, als das heiligste Band inniger Liebe sie an den besten Gatten fesselte, dessen Biedersinn und grenzenlose Zärtlichkeit für sie, durch eine geraume Zeit ihre vorhergehende Bekanntschaft von ihr hinlänglich bewährt gefunden war. Der 16. October war es, der ihre beiderseitigen Wünsche krönte, der festliche Tag der innigsten Verschwisterung zweyer sich schon längst verwandter Seelen, und der seligsten Hofnung einer lachenden Zukunft bis zur späten Trennung am einsamen Grabhügel. Ach! wer hätte damals geahndet, daß das Lustfeld dieser Zukunft sobald von der Sense des Todes gemäht, die Rosen, die damals dir, du Glückliche! überall entgegenblühten, so schnell verblühen würden?

Mit dem schönsten Reiz und voller Munterkeit der Jugend geschmückt, im Herzen den Himmel, den ihr der 16. Octbr. durch ihren braven Gatten geschenkt hatte, mit offnem Sinn für die Freundschaft, die der Unbekannten hier ihre treuen Armen öffnete, und die verlaßnen Geliebten möglichst zu ersetzen bemüht war, kam sie in den letzten Tagen des Octobers hier in Brieg an, und hier begann die glückliche uns ewig werth bleibende Zeit, wo wir ein näheres Band mit der Vortreflichen knüpften. Zu schön war dies Verhältniß, als daß wir ihm lange Dauer zutrauen durften; aber welcher Träumende wähnt und wünscht die flüchtigen Bilder seiner Phantasie nicht ewig, wenn sie seine Hofnungen und Lieblingsideen ganz zu erfüllen scheinen? — Nur 6 kurze Monate war ihrem Gatten das unaussprechliche Glück beschieden, eine solche Gefährtin seiner Tage, und

die hohe Freude, eine solche Freundin zu besitzen. Mit jedem Tage entfaltete sich uns in dieser Periode ihr reifer, durch nicht gemeine Kenntniße und Lectüre gebildeter Geist, den sie jedoch, so lange sie nicht genau bekannt war, mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit zu verbergen strebte; noch mehr aber ihr vortrefliches Herz, das sich besonders dem Herzen, das ihm auf halbem Wege entgegen kam, mit der stärksten sich selbst aufopfernden Freundschaft hingab. Mit jedem Tage besaßen wir mehr in ihr; und wie lange und unerschütterlich wähnten wir diesen Besitz, denn ihre feurige Jugend, ihre durch blühende Röthe sich Jedem ankündigende Gesundheit, und ihre heitre gefällige Laune schien fast zu sichern. Aber in dem, den Staubbewohnern unbegreiflichen Rath der Vorsicht war ein andres über sie und uns beschlossen. Nachdem sie noch am Abend des 2ten Osterfeiertages unter einen kleinen Kreis ihrer Freunde, ganz nach ihrer sonstigen Gewohnheit, Freude und Scherz verbreitet hatte, ward sie plötzlich die Nacht darauf unpäßlich; wir alle glaubten in diesem Uebel blos die Folgen einer kleinen Erkältung, und sie bald wieder wie sonst in unserm Kreise zu sehen. Aber das Uebel wich nicht: sie wurde fest an das Krankenlager schon in den ersten Tagen gefesselt, und verschlimmerte sich binnen 14 Tagen so sehr, daß man an dem völligen Ausbruch eines fürchterlichen Nervenfiebers nicht mehr zweifeln konnte. Doch erholte sie sich von diesen für jeden der sie jezt sah, und Vergleichungen anstellte, schrecklichen Zufällen; und die unermüdeten Bemühungen unsers verdienstvollen Glawnig, dessen Namen wir hier öffentlich mit gerührtem Dank nennen müssen, brachte sie schon völlig so weit, daß wir die gegründetesten Hofnungen fassen konnten, als ganz unerwartet den 23sten Abends ihre Kopfschmerzen, über die sie schon bisher bald mehr bald weniger klagte, zunahmen. Zwar noch um 12 Uhr konnte sie selbst Arzney nehmen, aber wenig Augenblicke darauf, ohne die mindeste Aeuserung von Schmerz und Angst, verschied sie. Alle versuchten Mittel, sie ins Leben zurückzurufen, waren fruchtlos, sie ward uns für immer entrissen. Wir schildern nicht des gebeugten Gatten- und Mutterherzens Schmerz, wir schildern nicht den unsrigen über diesen Verlust. Der Gefühlvolle wird ihn selbst fühlen, wenn er sich die [illegible]

[illegible]

lenn der schönsten Hofnungen in dem Zeitpunkt beraubt,
o man so voll berechtigt war, sie wieder mit ganzer
eele aufzufassen. Auch wollen wir unsrer verewigten
reundin keine Lobrede halten. Ihre zu anspruchlose
nd bescheidne Tugend würde damit nicht zufrieden seyn,
nd es ist uns in allem so heilige Pflicht, die auch nur
rmutheten Wünsche der Seligen ganz zu erfüllen. Wer
e kannte, weiß überdieß, wie viel mit ihr begraben
ird; und wer sie nicht, oder verkannte, dem werden
uch die schwachen Züge, die wir hier selbst noch zu sehr
n Schmerz zerrütten, nur entwerfen konnten, schwer-
ch eine genaue Kenntniß von ihr verschaffen, so sehr sie
uch ganz gekannt zu werden verdiente; welch eine gute
ochter, zärtliche Gattin, sorgsame Hausfrau und ge-
ihlvolle Freundin sie war. Die Freundschaft kann sie
ideß nicht hinscheiden sehen, ohne ihr wenigstens durch
ies kleine Denkmal ihres stillen Verdiensts den wärm-
en Dank für die durch sie genoßenen ächten Freuden,
eren Seele sie war, und die jezt ohne sie uns nur spar-
amere Blüthen auf unsern Weg streun werden, öffent-
ch zu bezeigen, und ihre Thränen an ihrem Sarge durch
iese kurze Darstellung ihrer Tugenden zu rechtfertigen.

Wiedersehn, sey uns gesegnet! dort,
Wo nicht mehr die kranke Nerve zittert,
Todeskampf nicht mehr das Herz zerdrückt,
Trennungsschmerz nicht jeden Reiz verbittert,
Der die Pfade unsrer Laufbahn schmückt;
Wo nicht mehr die besten unsrer Triebe
In der Hand des Schicksals Dolche sind;
Wo des Allbeseligenden Liebe
Nie getrübte Freudenquelle rinnt.

Sophie
Friedrich
Charlotte
Karl
} G.

Schlesische Provinzialblätter.

1799.

Fünftes Stück. May.

Ein Wort über Liebhabertheater, mit Rücksicht auf die gemeine Bürgerklasse.

Es gab einstens ein Volk, das nur zwey Bedürfnisse zu fühlen schien; es verlangte von seinen Regenten nur Brod und — Schauspiele. Mit Bewunderung las bis hierher der denkende Mann diese Stelle in der Geschichte, und wie mir däucht, rechnete dieß noch Niemand jenem Volke zum Verdienste an; Niemand schloß daraus auf eine zweckmäßige und wünschenswürdige Cultur seines Verstandes und Herzens. Im Gegentheil, ein Jeder fand in diesem Enthusiasmus für Schauspiele, der selbst den Pöbel ergriffen hatte, einen ziemlichen Grad von moralischer sowohl als politischer Verdorbenheit.

Wir nähern uns allmählich jenem Volke, wenn wir es in gewissen Punkten nicht vielleicht schon überschritten haben. Heisse Ungeduld martert uns, und mit Sehnsucht seufzen wir nach Thaliens Söhnen und Töchtern, wenn sie uns auf eine Zeit verlassen haben. Eine Art von Jubel



ertönet hingegen in unsern Cirkeln, wenn die Familie unserer Lieblingsgöttin sich in unsern Mauern wieder eingefunden hat; und von dieser Zeit an beschäftiget uns nichts anders, als das Spiel der beneideten Glückskinder, die unter dem Schutze einer so angebeteten Göttin stehen. Sie scheiden wieder von uns, und es fehlt nicht viel, daß wir mit der geheuchelten Abschiedsthräne, die sie uns zum Danke für den geleerten Beutel schenken, die unsrigen vermischen. Ein solches Betragen läßt zwischen uns und jenem Volke nicht viel Unterschied übrig; wir verlangen höchstens in einer bescheidenern Art, was jenes mit Ungestüm verlangte. Genug! nach Schauspielen verlangt heute der Vornehme wie der gemeinste Bürger. Worin wir aber die Römer gewiß übertreffen, ist: daß wir uns nicht damit begnügen, den geweihten Söhnen und Töchtern der Muse blos zuzusehen; sondern daß wir uns selbst mit rasendem Enthusiasmus auf die Bühne stellen, und wähnen, die Göttin müße, wenn wir ihr statt eines Tempels auch nur eine elende Bude gebaut haben, ihre Gaben in vollem Maasse eben so über uns, wie über ihre eigentlichen Pflegekinder herabsenden. Ein Blick auf die von Tag zu Tag sich vermehrenden Liebhabertheater muß jeden Unpartheyischen von dieser Wahrheit überzeugen, und wenn die Sucht nach denselben sich sofort verbreitet,

so



so zählen wir in Kurzem in unserer Provi[nz]
eben so viele Liebhabertheater, als Städte u[nd]
Städtchen; in mancher vielleicht zwey bis dre[y].

Vor einer Zeit waren Liebhabertheater e[in]
Vorzug der höheren Stände; man spielte au[ch]
meistens nur in geschlossenen Gesellschaft[en].
Heute will, von diesem Beyspiele mächtig ang[e]zogen, die niedrige Bürgerklasse, die ihre zu
Fliegen eben nicht bestimmten Fittige mit G[e]walt streckt, um sich in Tracht und Lebensart b[is]
zu den höheren Ständen emporzuschwingen, i[h]nen auch diesen Vorzug streitig machen. Au[ch]
unter der Bürgerschaft werden jezt Liebhab[er]theater errichtet, und vom Krämer bis zu[m]
Schuhmacher und Schneider fühlt sich Alles a[n]gelegt und fähig, in Thaliens Dienste zu trete[n].

Ich liebe mein Vaterland und meine Mitbü[r]ger, und möchte deshalb gern competente Ri[ch]ter zur Entscheidung dieser Frage auffordern:
Ob Komödienspielen eine von den z[u]lässigen Freuden für die gemeine Bü[r]gerklasse sey? Vielleicht, daß ihre En[t]scheidung das bürgerliche Wohl vor diesem, na[ch]
meiner Meinung, ruinbringenden Unwesen [si]chert. Denn, man mag die Sache von ei[ner]
Seite betrachten, von welcher man will, so [fallen]
die Nachtheile derselben in die Augen leuchte[nd].

Die arbeitende Klasse, heißt [es,]
macht den Reichthum des Staat[s]

 a[us]



zu 6. Wenn aber die arbeitende Klasse ihre Zeit mit Schauspielgeben- und Sehen verschwendet, so hört dieß ohne Zweifel auf, wahr zu seyn, und das bürgerliche Wohl wird hierdurch zugleich mit untergraben. Nimmt man noch das Geständniß des redlichen Handwerkers, der uns versichert, daß er, um bey dem steigenden Preise aller Sachen als ehrlicher Mann durchkommen zu können, jede Stunde zur Betreibung seines Gewerbes benutzen müße; so erhellet hieraus deutlich, daß die erwerbende Klasse eben nicht dazu bestimmt sey, Schauspiele zu geben und zu sehen. Noch weniger ist diese Zeitverschwendung mit den väterlichen Bemühungen unserer Landesfürsten und weisen Regierung vereinbar. Friedrich der Große verboth des Zeitverlustes wegen die auf den katholischen Gymnasien sonst üblichen Komödien. Und so bemühte sich von jeher unsere weise Regierung, mit Liebe sowohl als Ernst, auch der erwerbenden Klasse die edle Zeit, so viel möglich, zu sichern, und sie freute sich, wenn sie derselben einen Tag mehr zur Betreibung ihrer Gewerbe schenken konnte. Die blauen Mondtage waren schon mehrmal ein Gegenstand, auf den unsere vortrefliche Polizey ihr Augenmerk richtete, und die sie gewiß schon gänzlich abrogirt hätte, wenn verhärtete Vorurtheile und altes Herkommen anders durch vernünftige Vorstellungen allein zu be-



bekämpfen wären. Und auf die landesväterliche Vorstellung Friedrich Wilhelm II. gab der römische Hof es gern nach, daß einige Feste der katholischen Kirche in den Preussischen Staaten auf die darauf folgenden Sonntage verlegt würden, um die Cultur des Landes dadurch zu befördern.

Was nützen diese landesväterlichen Bemühungen, wenn die arbeitende Classe auf Dinge verfällt, wobey sie zehnmal mehr Zeit verschwendet, als durch jene Bemühungen für sie gewonnen wird? Eine so ungeübte Bande von Schauspielern, wie sie ohngefähr ein Städtchen von einigen Hundert Häusern, wie sie eine Gattung von Menschen liefern kann, deren ästhetisches Gefühl in der Krambude, beym Hobel, am Webestuhle oder an der Heftlade gebildet worden ist, kann immer nur nach vielen vorhergegangenen Proben eine Vorstellung geben. Und gesetzt, diese Stiefkinder der Muse schwängen sich nach ihrer Einbildung so weit empor, daß sie nach zwey, drey Proben öffentlich erscheinen zu dürfen glaubten; so gehören, wenn alle vierzehn Tage oder drey Wochen ein Stück, und dieses zweymahl gegeben wird, so gehören hierzu, für jede Probe, die Correcturen nicht zu vergessen, und für jede wirkliche Vorstellung, das Ankleiden mit eingerechnet, wenigstens vier bis fünf Stunden. So verliehrt denn ein solcher Bür-

gerschauspieler unter vierzehn Tagen bis drey Wochen, drey volle Arbeitstage. Da kann man freylich in mancher Werkstatt öfters nach einem Stück Arbeit fragen, und man erhält zur Antwort: Es ist noch nicht fertig. Wenn wird es denn fertig? Ja, das wissen wir nicht; der Meister ist auf der Probe; oder: es ist heute Schauspiel; der Meister ist auf dem Theater.

Zu dieser Zeitverschwendung kommt nun noch die Zerstreuung, der ein solcher Bürgerschauspieler ausgesetzt ist. Man weiß, wie mächtig Schauspiele, besonders auf junge Menschen wirken; wie unfähig sie dadurch zu den trockenen Geschäften ihres Berufes werden. Als wären sie am Gehirn versengt, sehen und hören, denken und reden sie nichts anderes, als von Schauspielen, von Rollen und Theatern. Sie sind denn also zwischen Komödie und ihrem Gewerbe getheilt, und wenn das Unbehagen an dem Letzteren auch keine schlimmere Folgen hat, so mißlingt doch bey so zerstreutem Geiste unter ihren Händen gewiß manches Stück Arbeit; dazu kommt, was die Gesellen verderben, und an Zeit verschwenden, während der Meister auf dem Theater steht.

Es fällt übrigens freylich mehr ins Komische, wenn ein Bürgersohn, der höchstens das preußische Maaß hat, und an dessen Kinne man

zur Noth die ersten Spuren des Bartes entdecken kann, die Rolle eines Helden spielt; wenn der Schneider zur Schauspielstunde den eisernen Panzer vom Finger zieht, die Gewerbslanze wegwirft, und in die papierene Rüstung kriecht, um einen Ritter zu machen. Inzwischen haben diese Metamorphosen auf den Geist und die äusserliche Seite dieser Menschen nicht minder ihren Einfluß. Man sieht nicht undeutlich in Gang und Miene, daß ihnen eine Art von stolzem Kamme wächst; besonders, wenn etwa während ihres Spiels ein beyfallgebendes Händeklatschen ertönet; sey es auch nur unter der Loge her. Man bemerkt, daß ihnen von der mit Mühe erlernten Rolle im gesellschaftlichen Betragen so Manches anklebt. Wer die weibliche Eitelkeit kennt, der wird es auch nicht unglaublich finden, daß das durch Friseur, Schneider und Schminke zum Fräulein umgeschaffene Bürgermädchen auch außer dem Theater nach und nach ein Fräulein zu machen strebe. Die Haare sind einmal zur Frisur verschnitten; die Kleider, hört sie sagen, stehen ihr so gut; sie läßt die ihrigen darnach modeln, und zieht in Kurzem mit Hut, Schleppkleid und Strickbeutel durch die Straßen. Das ist für den Luxus ein willkommener Weg, sich unter die Bürgerclasse einzuschleichen; denn was ist ansteckender, als der Aufwand in Kleidern? Eine neue Haube, oder

 ein



ein Hut statt der Haube, ist auf dem Kopfe eines Bürgermädchens so viel, wie eine Freyheitskokarde auf dem Hute des Patrioten — die Loosung zu einer Revolution in der Tracht.

Zwey wichtige Punkte, die man, um die Liebhabertheater unter der Bürgerschaft gehörig zu würdigen, nicht vergessen muß, sind die Schaubühne und die Garderobe. Die erstere kann leicht einige hundert Thaler kosten; und gesetzt, daß Liebhaber des Spiels freywillige Beyträge hierzu machen, so reichen sie doch vielleicht nicht hin, und man muß zur Bestreitung dieser Kosten ein Capital aufnehmen. Die Garderobe müssen die Schauspieler vielleicht ganz, oder doch zum Theil, aus eigener Börse bestreiten. Welche Verschwendung in jeder Hinsicht! und das von einer Classe, die zu menschenfreundlichen Unterstützungen meistens ein so schweres Gehör hat.

Doch, nun merke ich erst, daß durch den edlen Zweck, der mit diesen Schaubühnen beabsichtet wird, alle meine Gründe darniederstürzen. Man spielt zum Besten der Armen. Die auf das Theater verwendeten Summen sind keine Verschwendung, sind ein unverlohtenes Capital, das sich sehr gut verinteressiret. Das ganze Unternehmen ist ein Werk der Menschenfreundlichkeit.

Dieser

Dieser glänzende Titel blendet; aber wer ihn, wie Meister Reineke in der Fabel, die Larve, umdrehet, der findet bald, daß — Nichts dahinter ist. Wo ist der Fond, aus dem die zur Anschaffung des Theaters geborgte Summe zurück gezahlt wird? Im Beutel des Publicums. Wo ist der Fond, aus dem nach der angegebenen glänzenden Absicht die Armen das Ihrige ziehen sollen? Im Beutel des Publicums. Die Armen und das Theater haben also einen gemeinschaftlichen Fond. Gesetzt nun, es kämen bey jeder Vorstellung dreyßig Thaler ein, (viel gesagt) davon nimmt man zehn bis funfzehn Thaler zur Abstoßung des erborgten Capitals; acht bis zehn Thaler kostet die Beleuchtung, die Musik, die Wache und noch andere zum Stücke erforderliche Bedürfnisse. Wie viel bleibt dann für die Armen übrig? Mit unter wird noch ein Benefizstück für die Schauspieler gegeben, um sie für ihre Auslagen zu entschädigen; es sind neue Decorationen nothwendig, und die mit so viel Prahlerey verheissene Unterstützung der Armen wird noch mehr vermindert. Noch sind die gemachten Schulden vielleicht nicht bezahlt, so werden Spaltungen in der Truppe; sie geht auseinander, und was ist nun das Theater, das vier bis fünfhundert Thaler gekostet hat? Ein todtes Capital, in das sich, leider! die Armen nicht theilen können. Nun wahrlich,



eine eigene Art von Wohlthun, die höchstens zu Schöppenstett Ehre bringen kann. Wer segnet den als Menschenfreund, der zehn Thaler an die Armen vertheilt, und hierdurch aller Augen bestechen will, um hundert ohne Rüge verschwenden zu können? Giebt es keinen gräderen Weg, die Herzen zur Wohlthätigkeit zu stimmen? keinen sicherern, auf dem das, was der Vermögendere übrig hat, ganz und unversehrt in die Hände der Armen käme? Oder sind wir noch so hart, daß man uns durch solche elende Mittel Wohlthaten gleichsam abnöthigen, sie mit List von uns erschleichen muß? Welche Schande für uns und unser Jahrhundert, wenn wir bey aller Aufklärung desselben noch so wenig an kernhafter Tugend gewonnen haben! Man dürfte übrigens wohl nicht auf neue Mittel raffiniren, das Publicum um das Geld zu bringen: denn seit einer Zeit findet eine Menge des herumziehenden Gesindels, das wie Hummeln an demselben hänget, und für seine entbehrlichen Künste nicht unbeträchtliche Summen hinwegschlept, auch die kleinsten Oerter; und oft ist eine Bande kaum fort, so zieht die andere schon wieder zum Thore herein.

Endlich müssen wir die Schaubühne noch in Beziehung auf Moralität betrachten, um im Voraus zu wissen, welche Folgen das Komödienspielen

entspielen unter der Bürgerklasse nach sich ziehen werde. Es fehlt heute nicht an unberufenen Schreyern, die uns die Schaubühne mit Gewalt als eine Schule der Sittlichkeit anpreisen wollen; allein, wenn wir dagegen halten, was erleuchtete Männer hierüber gesagt haben, und noch heute sagen; so bleibt es immer sehr unentschieden, wie viele Menschen fähig seyn, ein Schauspiel, unbeschadet ihrer Moralität, auch nur mit anzusehen. „Alles, was zur Liebe reizen kann, sagt Fenelon, je versüßter und verdeckter es ist, desto gefährlicher ist es.“ Und was sind unsere Schauspiele? Eine Schule, in welcher die Liebe unter allen Reizen und Modalitäten gelehret wird. „Alle große Ergötzlichkeiten, spricht Rochefoucault, dieser große Menschenkenner, sind einem christlichen Leben gefährlich. Unter allem aber, was die Welt erfunden hat, ist nichts mehr zu fürchten, als die Schauspiele. Diese sind eine so natürliche und zärtliche Abschilderung der Leidenschaften, daß sie solche beseelen, und in unserm Herzen erwecken, und vornehmlich die Leidenschaft der Liebe; hauptsächlich, wenn man sie als keusch und tugendhaft vorstellet. Denn je unschuldiger sie unschuldigen Seelen vorkömmt, desto fähiger sind sie, davon gerührt zu werden.“ Und wer kann dem widersprechen, was unlängst ein Zeitungsschreiber den Geist des Carlin



lin Bertinazzi *) zu dem Schauspieler Iffland
sagen ließ? **) „Es kommt nun fast in jedem
„Schauspiele eine Heirath vor. Man führt den
„Zuschauer durch verschiedene Intriken dahin.
„Dieß ist das Steckenpferd der Theaterdichter.
„Wie ist das Stück ausgefallen? — sie haben
„endlich geheirathet, dieß ist gemeiniglich das
„Ende der Komödie. Man sollte fast glauben,
„alle Komödien wären bloß eine Moral für die
„Heirath. — — Ich glaube, daß eine solche
„Moral den Aeltern nicht angenehm seyn kön-
„ne. Junge Mädchen füllen ihren Verstand mit
„romanhaften Gedanken aus; sie haschen nach
„Intriken; sie wollen die nehmliche Rolle in ih-
„ren Herzensangelegenheiten spielen, die sie auf
„dem Theater gesehen haben. Schreckliche Rui-
„nen im bürgerlichen Leben; Zerrüttungen des
„Familienglücks, traurige Folgen der Intriken!
„Weh dem Hause, das eine solche Heldin hat!
„und wenn die Empfindeleyen in der Ehe her-
„nach stumpf werden, welche Reue, welche Zu-
„kunft! Die Komödie dauert nur ein paar
„Stunden, aber die Ehe ewig. Die Täuschung
„vergeht, aber die Heirath bleibt; die Verfüh-
„rung ist vollendet. — Dieß sind die Folgen
„neuerer heutigen Theatergrundsätze." Man
verachtet

*) Der letzte Harlekin auf dem Theater zu Paris.

**) Preßburger Zeitung, Dienstag, den 29sten Jänner 1799.

verachtet heute die Aussprüche solcher Männer; man nennt sie catonische Strenge, aber es bleibt drum wahr, es würde weniger Verdruß und Elend in den Familien herrschen, und unsere Jugend würde nicht so früh reif werden, wenn wir mit der Strenge eines Cato über die Wirkungen unserer Schauspiele nachdenken möchten. *)

Es ließe sich nun leicht ein Schluß von den Folgen des Komödiensehens auf die des Spielens machen; aber die Erfahrung hat es uns ja wohl zur Gnüge bewiesen, wie gefährlich dem Herzen die mancherley Situationen sind, in welche der Schauspieler auf der Bühne versetzt wird. Wie viele Wunder macht Amor schon vom Theater herab unter den Zuschauern, wenn die geweihten Söhne der Musen uns vorspielen? Und doch ist noch eine große Kluft zwischen Schauspielern und Zuschauern. — — Der gemeine Mann ahndet von dieser Gefahr freylich nichts; ihm liegen diese Wahrheiten auch dann noch zu tief, wenn man sie ihm vor das Auge hin hält; er handelt nach dem Beyspiele, das er vor sich sieht, und glaubt um so weniger irren zu können, je angesehener oder gelehrter diejenigen sind, von denen dieses Beyspiel herkommt.

*) Cato strich den Manilius aus der Zahl der Patricier, weil er in Gegenwart seiner unverheiratheten Tochter seine Frau liebkosete. Plutarch im Cato.



kommt. Um so mehr muß man sich wundern, wenn Männer, bey denen man Philosophie und Menschenkenntniß voraussetzen muß; wenn Erzieher, die alle Wege der Leidenschaften zum Herzen kennen sollen, ihre Söhne und Töchter auf das Theater treten lassen. Wie beschämend ist dann für uns, den aufgeklärt seyn sollenden Theil der Menschen, das Raisonnement des schlichten Menschenverstandes: Ich hätte Lust, meine Tochter in so vielerley Armen herumbalgen zu lassen.

Wer von Liebhabertheatern unter der niedrigen Bürgerclaße etwas Vortheilhafteres zu sagen weiß, der widerlege zuvor das hier Gesagte mit Gründen. Sachverständige mögen dann urtheilen, auf weßen Seite das Recht ist.

Etwas für Gutsbesitzer und Prediger, über die Kirchengebete auf dem Lande.

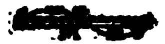
Es ist bereits so manches Wahre und Schöne in Hinsicht auf unsre Gottesverehrungen nicht nur gesagt und geschrieben, sondern auch an vielen Orten ausgeführt und durchgesetzt worden, daß der vernünftigere und denkende Christ ohne Anstoß da und dort den Versammlungen seiner christlichen Brüder beiwohnen darf, um sein Herz mit den Uebrigen zu dem Alliebenden zu erhöhn,

erhöhn, und sich so neue Kraft zu fernerer christlicher rastloser Thätigkeit zu sammlen und zu erflehen. — Sichtlich hat die Moralität dadurch an manchen Orten gewonnen, und Mehrere meiner Herren Amtsbrüder werden es mit unsäglichem Wonnegefühl oft empfinden, daß auch ihre liebe Gemeine (d. h. im Ganzen genommen) darunter zu rechnen sey, und Beweise davon durch ihre, zuweilen auf den höchsten Grad steigende, Liebe und Dankbarkeit an den Tag legt. Herrliche, süße Belohnung für unsre Mühe!

Obgleich aber schon so manches in einigen, gewiß in der ganzen gelehrten Welt zirkulirenden Zeitschriften, auch manches in dem allgemein gelesenen Schles. Provinzialbl. bereits gerügt worden ist: so ist doch noch manches im liturgischen Fach übrig, das einer öffentlichen Rüge bedarf, gerad weil es um so auffälliger ist, und doch nur von wenigen Zuhörern bemerkt wird. Ich begnüge mich, diesmal nur bei den öffentlichen Kirchengebeten, und namentlich auf dem Lande, stehn zu bleiben.

Bekanntlich werden an den meisten Orten eine große Menge verschiedner Menschen in das sogenannte Kirchengebet eingeschloßen, und vor allen Andern wird gleich nach der Erwähnung des Königs und des Königl. Hauses u. s. w. der Ortsherrschaft, und wenn eingepfarrte Herrschaften da sind, auch dieser gedacht. Diese

Gewohn-



Gewohnheit an sich — wer will sie tadeln? Aber welche Thorheit, wenn der Prediger nun herliest: (mancher wird denken: herlesen muß) „Wir empfehlen dir auch in unserm Gebet unsre „hiesige hochgräfliche, hochfreiherrli„che, hochadliche Erb- Lehns- und Ge„richtsherrschaft ic." und nun kommen wohl noch die vielen oder die wenigen Dörfer hinterher, die Hochdenenselben angehören. — Für unsern vielgeliebtesten König beten wir nur: „deinen Knecht, unsern allertheuresten „König und Herrn u. s. f." und das heist doch beten, wie man beten soll, in Demuth des Herzens. Aber warum denn nun eine Ausnahme, wenn's zu dem Gutsbesitzer kommt? Warum nicht geradhin: deinen Knecht, unsern Grundherrn nebst all' seinen lieben Angehörigen — oder: unsre hiesige gute, geliebte Grundherrschaft (wenn anders derselben das Prädikat, ohne den lieben Gott auf der andern Seite wieder belügen zu wollen, beigelegt werden kann.) Doch freylich, dann würde der Allwissende nicht wissen, weß Standes und Würden sie sind, wenn wir ihn nicht alle Sonntage und öfterer daran erinnerten! Ueberdies würd auch der Prediger das allerunnützeste Mitglied des Staats seyn, den man, zumal auf dem Lande, gänzlich entbehren könnte, wenn er nicht zuweilen Gott und seine Zuhörer an solche und ähnliche Wichtigkei-

ten



ten erinnerte, welche, von der Kanzel herab, ein um so größres Gewicht bekommen. Und wo würde die alltägliche Bestätigung des längst entschiedenen Satzes bleiben: je höher und klüger, desto demüthiger; je kleiner und unwissender, desto stolzer!

Darf ich erst hiebei erinnern, daß es Ausnahmen giebt? Ich kenne Grundherren (mit Recht kann man sie Aedle nennen) welche den Prediger des Orts, um diese und ähnliche Dinge nach Gutdünken umzuändern, ersucht haben, weil sie ihre Abhängigkeit von einem höchsten Wesen eben so gut fühlten, als ihre Unterthanen, und die Ungereimtheit des Stolzthuns überhaupt, am meisten aber im Gebete, einsehen. Andrerseits kenn' ich aber auch kriechende Schmeichler (Amtsbrüder sind es auf keinen Fall) welche mit einem allerunterthänigsten bis zur Erde tiefen Bückling antworten würden: „Ew. rc. Gnaden haben zwar in allen Gnaden „ihrem unterthänigsten Sklaven und Knecht nur „zu befehlen, und ich in aller Unterthänigkeit „nur zu gehorchen; indeß bedenken Ew. rc. Gna- „den selbst in allen Gnaden, was würden Höchst- „Deroselben Unterthanen dabei denken? Wür- „den sie nicht gar glauben, von Gott gelte kein „Ansehn der Person?" — Ob so ein Benehmen nach dem Geist Jesu und seiner Apostel sey? ob es mit der Denkungsart unsrer heutigen gro-

chen und würdigen Theologen übereinstimme? ob mehr Guts oder mehr Böses dadurch gestiftet werde? ob es die Herrschaften menschlicher und gefühlvoller, die Unterthanen hingegen treuer und thätiger mache? ob der Prediger an der ihm unentbehrlichen Autorität dadurch gewinne oder verliere? ob endlich gerad dies seiner künftigen Verantwortung unterworfen seyn dürfte? darüber enthalt ich mich aller Bemerkungen! — Meines Erachtens bleibt, wenn ja in manchen Dingen ein bischen aufgeräumt werden soll, für manche nichts anders übrig, als die freylich schmerzhafte, aber in ihren Folgen wohlthätige — — Geißel der Satyre!

G... im Strieganischen. C. G. S..z.

Briefe über die Musik in Breslau, nebst Bemerkungen über die deutsche Musik überhaupt.

(Dritter Brief.)

Ich habe Ihnen bisher, bester S**, meine Bemerkungen über diejenigen Hindernisse mitgetheilt, welche der Vervollkommnung der Musik bey uns Deutschen im Allgemeinen entgegenstehen. Gern verweilte ich noch bey dem zuletzt erwähnten Nachtheil, der aus so vielen mittelmäßigen Compositionen unsrer Zeit erwächst;



wächst; gern vergliche ich Sulzer's und Andrer Grundsätze über das Recitativ, die Arie, das Quartett, die Symphonie *) u. s. w. mit dem, was unsre Tonkünstler in dieser Rücksicht geliefert haben; allein dies würde mich zu weit abführen, und Ihre Neugierde, den Zustand der Musik in Breslau kennen zu lernen, unbefriedigt lassen. Ich überlasse daher eine solche umständlichere Erörterung Ihrem eignen Nachdenken und gehe sogleich zu einigen besondern Hindernissen über, mit denen wir hier, in Absicht auf die Tonkunst, noch zu kämpfen haben.

Sie errathen das erste dieser Hindernisse. Breslau ist, ungeachtet seiner Bevölkerung und Größe, doch immer nur eine Provinzialstadt, und hat, als solche, eben so wenig, als die meisten Städte Deutschlands ähnlicher Art, eine stehende, wohleingerichtete Capelle. Ich nehme dieses Wort in seinem ganzen großen Sinne, und bezeichne damit eine solche Vereinigung trefflicher Musiker unter Einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, die jedes Vokal- und Instrumental-Tonstück zur Befriedigung des Kenners zu geben im Stande sind. Allein dazu gehört ein geübtes Chor, Bravoursängern und Sängerinnen, Virtuosen auf jedem Instrumente, ein unerschütterlich tacktfester und ferti-

*) nicht: Sinfonie. Rousseau schreibt: Symphonie und zwar etymologisch richtig.

ger erster Violinist, ein Capellmeister, der Composition versteht und Geschmack und Autorität hat; und endlich der wichtige Punkt, daß alle Mitglieder einander kennen, daß Einer die Manier des Andern beobachte, daß sie, um mich des gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen — in einander eingespielt seyen. Sie sehen leicht, lieber Freund, daß nur ein König, nur ein reicher Fürst solch eine Capelle errichten und erhalten kann. Denn der Künstler muß in gutem Solde stehen, theils, damit er sich nicht nach einer bessern Versorgung sehne, und, wenn er dies Ziel erreicht, nicht eine Lücke verursache, die man nicht sogleich wieder ausfüllen kann; theils, daß er nicht nöthig habe, zur Erhaltung seiner Familie, die Kunst herabzuwürdigen und sein Talent mühsam an den Mann zu bringen. Beides würde in ihm Frohsinn und gute Laune, so wie seine Liebe zu einer Kunst unterdrücken, die ihre Geweihten darben läßt. Daher giebt es auch wenig vollständige Capellen in Deutschland, noch weniger in Frankreich — und aus dem Vaterlande der Tonkunst, Italien, möchte jetzt wohl die grausame Eris süße Harmonieen ganz verscheuchen.

Sieht man blos auf Instrumentalmusik, so kann nicht geleugnet werden, daß selbst in Provinzialstädten — und nicht ohne Erfolg — viel, sehr viel von unsrer Nation unternommen worden

den ist. Die Liebe zu dieser Musik ist — zwar nicht grade bey den Großen, doch bey den mittlern Ständen — in den letzten Jahrzehenden sehr gestiegen. In Leipzig soll — wie mich ein glaubwürdiger Mann versichert hat — die Zahl der bloßen Clavierlehrer sich über zweyhundert belaufen. Treffliche Künstler, sie seyen nun Dilettanten, oder engagirte Musiker, findet man fast überall, und es käme nur, besonders in größern Städten darauf an, dieselben zu vereinigen und zu leiten — und man würde Wunderdinge leisten. Ich glaube, daß dies auch in Breslau der Fall ist; und ich gestehe Ihnen aufrichtig, ich habe hier schon schwere Tonstücke sehr gut executiren hören, sobald einmal glückliche Umstände die, gleichsam in der Zerstreuung lebenden, Virtuosen zusammenführten. Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, wenn ich Sie mit einigen dieser Künstler näher bekannt mache.

Ich fühle mich gedrungen, bey Herrn Förster anzufangen; denn ihm und der zahlreichen Menge seiner Schüler verdankt Breslau, so wie ein großer Theil von Schlesien, einen bessern Geschmack in der Wahl und Ausführung musikalischer Werke. Viele Jahre hindurch hat Er die meisten unsrer Conzerte angeordnet und dirigirt. Violinist, wie ich ihn oben verlangt habe, und Mann von richtigem ästhetischen Gefühle, beherrschte Er die Symphonie, übersah er das Orchester,



chester, *) bestimmte Er den jedem Tonstücke angemessenen Vortrag. Noch immer thut Er durch Privatunterricht viel für die Kunst. Möchte Breslau Seine Verdienste nie vergessen! –

Herr Janetzeck steht als Musikdirektor beim Theater. Er ist ein braver und delikater Violinist. Ich verdanke manche frohe Stunde seinem Spiel. Er dirigirt das vorzüglichste hiesige Winterkonzert mit vieler Einsicht und Geschicklichkeit.

An Herrn Schnabel besitzen wir einen talentvollen Künstler. Unter der Anleitung eines Naumann müßte bey seinen unverkennbaren natürlichen Anlagen ein würdiger Componist aus Ihm werden — das beweisen viele Stellen seiner zahlreichen Compositionen.

Herr Blaha ist Oboist in Befozzi's Manier und eine Zierde der Symphonie; die Gebrüder Krause stehen weit über manchem Virtuosen auf der Clarinette; und Herr Violoncelist Loose würde jeder Capelle Ehre machen. Herr Lucas spielt, nach von Dittersdorf's Urtheile, den Contreviolon, wie ihn wenige zu spielen wissen, so wie er die gewöhnliche Garten- und Tanzmusik mit vielem Geschmack anordnet, wenn er seine Leute beisammen hat.

Ich könnte Ihnen noch manchen unserer Künstler

*) Sprich: Orkester, nicht: Orschester. cf. Rousseau dict. de Mus. Tom. II. f. v. orchestre.

ler nennen, lieber S**, wenn ich dies zu meinem Zwecke nicht für überflüßig hielte, da das Gesagte schon hinreichend seyn muß, um das Urtheil zu berichtigen, welches Sie in Ihrem letzten Briefe fällen. „Es müßte wohl, sagen „Sie, hier für den Musikfreund wenig Ausbeute „te seyn, da seit dem verstorbenen Sander kein „einigermaßen nahmhafter Breslauischer Com „ponist im Auslande bekannt geworden wäre.“ Die Folge, die Sie machen, ist etwas übereilt. Die Zahl der Componisten an einem Ort kann schwerlich den guten oder schlechten Zustand der dasigen Musik entscheidend bestimmen. Nur wo reiche Leute wohnen, welche die Kunst lieben und den Künstler belohnen, da ist gute Musik. Praktische Künstler finden sich dann immer, und Ein Mann an der Spitze, der, wenn er auch nichts componirt, doch Composition versteht, kann unendlich viel für das Ganze thun.

Um Sie mit dem Zustand der Tonkunst bey uns noch bekannter zu machen, sehe ich mich genöthigt, etwas schulmäßig zu Werke zu gehen, und Ihnen also sowohl über die hiesige Kirchen-, als galante Musik zu sagen, was ich davon weiß.

Ein bekannter Künstler hatte wohl nicht ganz Unrecht, wenn er sagte: „Bey der Kirchenmu„sik müssen immer die Instrumente Diener „des Gesanges seyn, bey der galanten hingegen „findet der umgekehrte Fall sehr oft statt.“ Die-

 sem

seinem Urtheile zufolge hätte also der Kirchenkomponist besondere Vorsicht anzuwenden, daß er die Ueppigkeit der Begleitung nicht der edlen Einfalt der Melodie vorziehe; und der Direktor —: daß er nicht, durch concertirende und galante Passagiën hingerissen, die heutige theatralische Kirchenmusik, mit Hintansetzung der ältern und bessern, aufführe. In diesen letztern Fehler scheinen wir Deutschen — in unserm Zeitalter mehr als jemals — verfallen zu seyn. Die Liebe zur Instrumentalmusik hat dem Gesange sehr geschadet, und der Tonkunst schönste Gefilde gleichsam verwüstet. Ferner — und das ist wohl die Hauptsache — der steigende Luxus, und vielleicht die Aufklärung selbst, haben eine gewisse unverkennbare Kälte gegen unsre kirchlichen Feyerlichkeiten hervorgebracht. Die Nation ist weichlicher geworden, und der Sinn für die Empfindung des Erhabenen ist durch den allzugroßen Geschmack am Schönen *) in vieler Rücksicht beinahe verdrängt worden. Der feierliche Gang des Chorals und des choralmäßigen Kirchengesanges — ist manchem zuwider, weil er ihn — durch eine besondre Ideenverbindung — an gewisse längst abgelegte Begriffe erinnert; oder überhaupt, weil er die genäherteren Empfindungen

*) Ich nehme das Wort hier im engern Verstande, wo es nicht das genus — nicht alles, was ästhetisch ist — sondern die species — Eine Art der ästhetischen Empfindungen — bezeichnet.

hungen des Schönen nicht genug unterhält. Was Wunder, wenn nun der Director dem herrschenden Geschmacke nachgiebt, und modischere Werke der Kirchencomponisten den weniger beliebten ältern vorzieht! Daher mag es denn auch wohl kommen, lieber S**, daß ich auch hier bey manchem Satze geglaubt habe, ich sey im Theater oder im Concerte, da ich doch in der Kirche war. So wie in W**, so findet man auch in Breslau nicht immer an heiligen Orten Erbauung durch die Musik. Ich erinnere mich sogar, einmal ein förmliches Mozartisches Conzert in einer Kirche gehört zu haben! — Aber das ist nun einmal der Geist der Zeit; der Musiker kann nicht immer dagegen arbeiten, wenn er auch wollte, da erleben muß und von denen abhängt, die ihn bezahlen.

Uebrigens fehlt es auch hier — ungeachtet der preiswürdigen Bemühungen manches Künstlers — an einem stehenden, wohl eingerichteten Chore, und — ich nehme einige beym Theater engagirte Virtuosen aus — an mehr als mittelmäßigen Concertisten für den Gesang. Es ist kein Fonds da zur Unterhaltung solcher Sänger, und etwas Großes, in Absicht auf die Vokalmusik, hört man in den Kirchen äusserst selten. Gäbe es doch im Allgemeinen so viel praktische Dilettanten des Gesanges, als der Instrumente! Warum sollte man alsdann nicht auch in der



der Vokalmusik — selbst an einem Orte, wie Breslau — so viel leisten können, als man in der Instrumentalmusik wirklich leistet? — Es gehört in unserm Jahrhundert — wie einst bey den Griechen — zur feinen Erziehung, daß man Musik lerne; aber das heißt, leider! so viel, als: daß man ein Instrument lerne. Das beste Instrument: die menschliche Kehle, bleibt bey den Meisten ungebildet — und doch gestehen alle ein, daß ein guter Gesang weit mehr Eindruck auf sie macht, als die schönste Instrumentalmusik. Welch ein Räthsel, welch ein Widerspruch! Die Alten sahen den Gesang als die Hauptsache an und brauchten die Instrumente nur zur Unterstützung desselben. Ich weiß nicht, ob sie daran so Unrecht thaten — und, ob wir so stolz darauf seyn müßen, daß unsre Instrumentalmusik vollständiger und vollkommener ist, da wir das Beste, den Gesang, vernachläßigen. Und wie selten, lieber S * *, finden Sie auch einen geschickten Lehrer des Gesanges in Deutschland! Wie man aus einem mittelmäßigen Instrumente einen vollen, gleichen Ton ziehen könne, das versteht man sehr wohl; aber was zu einem schönen Gesange gehöre und wie man es anzufangen habe, um einen schönen Ton aus der Kehle hervorzuathmen, das ist sehr Vielen unbekannt. Wie weit stehen wir hier hinter den sonstigen Italienern zurück, deren Lehrer des Gesanges — nach

dem

dem einstimmigen Urtheile aller Musikverständigen — die wahre und die einzig gute Methode des Vokalunterrichts kannten und anwandten!

Für den Gesang geschieht auch hier von Dilettanten äußerst wenig. Einen großen Theil der Schuld tragen unstreitig die Eltern. Wer Unterricht in der Musik gegeben hat, dem kann nicht fremd seyn, wie sehr der Lehrer, der seinen Zögling kaum vier Wochen in der Schule hat, geplagt wird, dem Kindchen ein Tänzchen oder eine Arie beyzubringen, damit es sich in Gesellschaften produciren könne. Halbe-Jahre lang Skalen spielen und singen, und sogenannte solfeggio's *) studiren, um treffen zu lernen, davon will man nichts wissen; der Lehrer läuft Gefahr, in Gnaden entlassen zu werden und richtet sich also — wenn er etwa davor zu zittern nöthig hat — lieber nach dem Willen der Eltern, lehrt den Zögling, der noch keinen Ton und keine Uebung hat, Bravourarien oder Conzerte — mögen diese ausfallen, wie sie wollen; heißt es denn doch: die und die oder der und der haben sich hören lassen, und — mirabile dictu — Beifall erhalten? In allem Ernste, lieber S**, Beifall! denn wer — er sey noch so schlechter Redner oder Dichter, Mahler, oder Musiker — wer findet nicht sein Publikum! herrlicher Trost für

*) Z. B. die solfeggi des berühmten Leo. cf. Rousseau l. l. s. v. solfier.

für alle schlechte, aber Demüthigung für alle große Künstler! Denn die Letztern finden auch nur ihr Publikum; oft entzücken sie nur den kleinsten Theil ihrer Zuhörer, und machen den Uebrigen Langeweile!

Sie sehen leicht, lieber Freund, daß bey dieser Beschaffenheit unsers Gesanges, nur solche Kirchenstücke mit Erfolg gegeben werden können, deren Schwierigkeiten weniger bedeutend sind. Die unvergeßliche Graunsche Passion wurde, einige Sätze ausgenommen, vorigen Charfreytag ziemlich mittelmässig gegeben. Vielleicht hatte man die Musik für zu bekannt gehalten, und nicht genug Proben angestellt. Und doch sind die Fugen und Chöre darin nicht leicht; in die Recitative kann durch gute Deklamation unendlich viel gelegt werden, und die Arien erfordern eben so viel Fertigkeit und Reinheit, als Geschmack. Ich wünschte herzlich, daß zur Ehre jenes Meisterwerks deutscher Composition, unsere besten Sänger, unter der strengsten Anführung eines sachverständigen Mannes, sich einmal vereinigten, um dasselbe dem Publikum, von welchem es, wie ich sehr deutlich sah, noch außerordentlich geschätzt wird, in seiner ganzen Schönheit vorzutragen. Vielleicht irre ich, wenn ich — bey unserm nicht zu starken Orchester — behaupte, es würde sich in einem großen Sale, mit Akkompagnement eines Flügels, noch besser aus-



ausnehmen, als in der Kirche, wo die Begleitung, so wie die einzelne Hauptstimme, dem fernen Hörer leicht unverständlich wird. Die Choräle müßten langsam und mezza voce und blos vom Chor gesungen werden, ohne daß das Auditorium mitsänge. Die Contrebässe müßten stärker besetzt seyn, und der Flügel dürfte auch bey den Arien und Chören nicht weggelassen werden, wie das leider, leider! jetzt fast überall Mode zu werden anfängt. *) Aber ein solches Flügelakkompagnement muß akkurat, regelmässig und geschmackvoll seyn. Es erfordert viel Uebung und Studium, und — wie natürlich — eine genaue Kenntniß des Generalbasses.

Ich kann Ihnen bey dieser Gelegenheit auf eine Aeußerung in Ihrem letzten Briefe antworten. Sie scheinen nämlich der Meinung zu seyn, daß die Musik in unsern Tagen große Fortschritte gemacht habe. Ob ich dies in Absicht auf die Kirchenmusik glaube, mögen Sie sich aus den obigen Bemerkungen erklären. Reden Sie aber bloß von der Kammermusik, so stimme ich Ihnen bey, wenn Sie dieselben in vielfacher Rücksicht für vorzüglicher halten, als die ältere.

Man

*) Wie wenig deutsche Theater und Conzerte haben jetzt noch Flügelakkompagnement! P. E. Bach hielt es, nach dem Beispiel der Italiener, für unentbehrlich. Es versteht sich, daß ich hier von einem ordentlichen Flügel und nicht von einem sogenannten Mozartischen Pianoforte rede. Letzteres hört man nicht durch; es ist bloß zum Solospiel.

Man hat im Ganzen genommen, unfehlbar itzt mehr auf Instrumenten unternommen, als sonst; besonders gilt dies von Blaseinstrumenten. Denn vom Clavier wage ich dies nicht zu behaupten, eben so wenig von der Geige. Wer hieran zweifeln sollte, dem lege man Sebastian Bach's Fugen, oder Benda's Adagio's vor. Erstere erfordern, wenn sie mit gutem Fingersatze executirt werden sollen, in ihrer Art gewiß eben so viel Uebung als Clementi's schwerste Sonate; — und letztere hört man beynahe gar nicht mehr mit großem Erfolge vortragen. Hieraus ergiebt sich, daß für Saiteninstrumente sonst schon eben so schwierige Sachen gesetzt worden sind, als heutzutage. Die Frage müßte also wohl so eingerichtet werden: herrschte in der ältern galanten Musik — das heißt in derjenigen, die man vor 40 oder 30 Jahren kannte — eben so viel guter Geschmack, als in der neuen? Und nun bin ich mit allen denen einig, welche — im Allgemeinen — die heutige Kammermusik für besser halten; aber nur im Allgemeinen. Denn, wenn man den ältern galanten Tonstücken den Vorwurf mit Rechte macht, daß sie zu schulmäßig, zu einfach, zu sklavisch gearbeitet wären, so beschuldige man doch auch die meisten unsrer neuern Tonsetzer mit eben dem Rechte, daß sie, aus Haß gegen das Einfache und gegen Sklaverei aller Art, oft in das entgegengesetzte Extrem

trem verfallen, und der edlen Mittelstraße vergessen,*) die auch wohl hier die beste ist. Auf diese Mittelstrasse müssen wir zurück; führet uns das nächste Jahrhundert zu ihr, so wird es der Tonkunst gesegnet seyn. Wir dürfen also nur die üppigen Auswüchse wegschneiden, dann wird der Baum in seiner vollen Blüthe dastehn. Und insofern sich nun meistentheils eher wegschneiden, als zusetzen läßt, insofern behaupte ich, daß wir in der galanten Musik weiter sind, als unsre Väter. — Doch ich kehre zu meinem Gegenstande zurück und liefere Ihnen eine kurze Beschreibung der Breslauischen galanten Musik, indem ich Sie erst mit der hiesigen Oper, dann mit den vorzüglichsten Conzerten bekannt mache.

Ich würde höchst ungerecht seyn, wenn ich bey der Beurtheilung der Breslauischen Oper vergessen wollte, daß sie nicht von einem reichen Könige, sondern von einer Gesellschaft Aktionnairs — und in einer Provinzialstadt — veranstaltet wird. *Viele* große Sängerinnen, *viele* Bravoursänger suchen Sie also vergebens bey

*) Von dieser Mittelstraße hat sich wohl keiner mehr entfernt, als Herr *Wranitzki* in der sogenannten Friedenssymphonie. Der sonst talentvolle Mann hat uns das Getümmel der Schlacht, das Heulen und Winseln der Verwundeten, so wie den Donner der Kanonen mahlen wollen — und zerschmettert fast dadurch das unschuldige Trommelfell. Er scheint nicht bedacht zu haben, daß die Musik, in gewissen Fällen, allerdings erschüttern, aber niemals zu Boden schlagen darf.

bey derselben; — wer sollte diese auch bezahlen? Ich glaube daher, wir sind — wofern wir nicht unbillige Forderungen machen, der Direktion Dank schuldig, wenn sie uns für die wichtigsten Fächer Ein oder Zwey tüchtige Subjekte unterhält, welche die Fehler der weniger guten verdecken, und solche Unvollkommenheiten zu verhindern suchen, die die Einheit und den Effekt des Ganzen stören; — wenn sie ferner ein solches stehendes Orchester besoldet, das die Hauptinstrumente mit guten Künstlern besetzt, und auch schwierige Compositionen nicht immer ohne Erfolg executirt. Nehme ich diesen Gesichtspunkt an, so behaupte ich, es ist für die Oper bey uns eben so viel gethan, als für die deutsche Oper bey manchem hochgepriesenen Theater. Wir besitzen an Mad. Diestel eine eben so gute Aktrize als Sängerin. Sie hat — um in der Sprache der Musiker zu reden — Schule gemacht; singt Schwierigkeiten vom Blatte; ist in den schweren Mozartischen Styl einstudirt, und hat sich — durch fleißige Beobachtung der italienischen Manier — einen Vortrag erworben, den man auf deutschen Bühnen selten finden möchte. Ich gratulire jedem Theater, das eine solche erste Sängerin besitzt, und wünsche nichts mehr, als daß wir sie recht lange behalten mögen.

Nicht weniger lobenswerth ist Herr Neugebauer.

gehauer. Er vereinigt viele Eigenschaften eines treflichen Bassisten in sich. Ich habe die Rolle des Sarastro noch nicht so brav singen hören, als er sie singt. Eben so haben wir an Hrn. Leisring einen jungen, sehr braven Tenoristen erhalten, der viel Talent hat, und, bey fortgesetztem Studium, wenig Wünsche unbefriedigt laßen muß. — Auch die zweiten Rollen bey der Oper sind ziemlich besetzt, und sie werden es immer beßer werden, wenn das Glück der Direktion im Engagement fremder Künstler — der Liebe zur Kunst gleich kommt, wovon sie beseelt ist.

Zur Verbesserung des Theaterorchesters ist auch dadurch viel bey uns geschehen, daß die Mitglieder desselben itzt auf einen festen Gehalt angewiesen sind. Nur so konnten wir ein beßer eingespieltes und immer completteres Orchester erhalten. *)

Nun noch ein Wort von unsern Conzerten. Es giebt deren während des Winters mehrere hieselbst. Mir sind vorzüglich zwey Liebhaberkonzerte interessant geworden, die ich Ihnen näher beschreiben will. Beide müssen aus einem verschiedenen Standpunkte betrachtet werden, da

*) Sonst sah sich — um nur Eins anzuführen — der Musikdirektor, aus Mangel an einem geschickten Violoncellisten, genöthigt, die schöne obligate Cellobegleitung einiger Arien des Don Juan — auf der Bratsche u. s. w. zu spielen, welches aber, wie natürlich, einen übeln Effect machte.

ihr Zweck nicht der nämliche ist. Das erste derselben besteht schon seit vielen Jahren und wird gröstentheils von bezahlten Künstlern executirt. Wollen Liebhaber mitspielen, so müßen sie fertig seyn auf ihren Instrumenten, damit die zu gebenden Tonstücke so gut als möglich ausfallen. So kann es denn nicht fehlen, daß in mehr als einer Rücksicht sehr viel geleistet wird. Das Orchester ist gewählt, und die Symphonieen werden gewöhnlich mit Genauigkeit und angemessenem Ausdruck aufgeführt. Außerdem hört man manch hübsches Conzert, manchen schönen Gesang, ja, es sind sogar öfters ganze Opern gegeben worden. *) Nur Ein Wunsch bleibt mir dabey übrig, welchen ich wohl nächsten Winter realisirt zu sehen wünschte. Es herrscht hier nämlich bey einem großen Theile des musikalischen Publikums das sonderbare Vorurtheil, daß Solo's, Duette, Terzette, Quartette u. s. f. nicht ins Conzert gehörten; daß man daselbst lieber Conzerte (im engern Sinne des Worts) **) geben müße. Und doch findet sich in diesen Duetten u. s. w. meistentheils weit mehr wahre Kunst und wahrer Geschmack, als in vielen der soge-

*) Ueber den theatralischen Gesang in Conzerten siehe den ersten Brief.

**) Wäre es nicht besser, diese Conzerte (im engern Sinne des Worts) conzertirende Sonaten zu nennen, um sie von einem Conzerte (im weitern Sinne) d. i. von dem Inbegrif aller in einem Saale zu gebenden Tonstücke zu unterscheiden?

sogenannten Conzerte (conzertirenden Sonaten), indem diese letztern oft mehr dazu gesetzt sind, die Fertigkeit des Künstlers glänzen zu lassen, als Empfindungen des Schönen hervorzubringen; nicht zu gedenken, daß das ewige Einerley ermüdet; daß es lästig fällt, Stunden lang rauschende Tonstücke anzuhören. Das Ganze muß, durch eine geschickte Abwechselung der Compositionen, weit mehr an Einheit gewinnen; das Interesse des Zuhörers muß dadurch weit mehr und länger unterhalten werden. Ich gestehe Ihnen daher, daß ich selten Lust habe, der Schlußsymphonie ein aufmerksames Ohr zu leihen, wenn dasselbe vorher, und beständig auf die nämliche Weise, zu sehr angestrengt ward. Ueberdies sind ja auch in andern Städten die Conzerte so eingerichtet, daß jene schöne Abwechselung statt findet — um nicht einmal den Umstand zu erwähnen, daß mancher ein Duett oder Quartett gut spielt, dem ein Conzert nicht gelingt.

Das andere Liebhaberkonzert, welches ebenfalls von einem geübten Manne, von Herrn Deutsch, dirigirt wird, sucht noch einen andern Zweck zu erreichen, als das Vergnügen der Zuhörer. Außer den engagirten Künstlern, spielen darin jedesmal auch solche Liebhaber der Musik, welche theils geübt, theils weniger geübt sind, Solo's oder Sonaten mit Akkompagne-

 ment,

ment, oder auch wohl Conzerte. Die lobenswürdige Absicht hiebey ist, daß der Anfänger in der Kunst sowohl Muth und Dreustigkeit sich erwerbe, vor einer zahlreichen Versammlung aufzutreten, als auch, daß seine Ehrliebe ihn antreibe, bald recht viel leisten zu wollen. In sofern ist dieses Conzert zugleich ein wahres Uebungsconcert für einen Theil der Mitspielenden. Läßt sich auch ein Anfänger hören, so sind die Zuhörer meistens seine Verwandten und Bekannten, die dem Zwecke des Conzerts gemäß, nicht immer etwas vortrefliches verlangen, sondern zufrieden sind, wenn sie bey dem jungen Künstler Fortschritte bemerken. Und so muß diese Anstalt unfehlbar viel Nutzen stiften; ich wünsche ihr Fortgang und Dauer.

Es existiren hier, wie Sie leicht denken können, noch eine Menge kleinerer Privatkonzerte, die ich aber theils nicht genau genung kenne, theils, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen muß.

Ehe ich schließe, kann ich nicht umhin, Ihnen noch von einer Künstlerin Nachricht zu geben, die uns neulich durch ihr trefliches Harmonikaspiel ergötzt hat. Sie ahnden vielleicht schon, daß ich von der rühmlich bekannten Dem. Kirchgeßner rede. Wie weit bleibt doch das Euphon und jedes andere, der Harmonika ähnliche Instrument hinter der wahren Harmo-



nika zurück — wenn man letztere von der genannten Künstlerin spielen hört. Der berühmte Choral: Du, dessen Augen flossen, aus dem Tod Jesu, so wie freiere, von Mozart und Andern für Dem. Kirchgeßner gesetzte Stücke, machten grosen Eindruck, so daß ich das Lob nicht partheiisch finde, welches der Herr Pred. Knorre in Narva der Dem. Kirchgeßner in zuletzt stehendem Gedichte ertheilt hat. Es ist Ihnen vielleicht nicht unangenehm, wenn ich Ihnen einige Lebensumstände dieser Künstlerin, die ich aus ihrem eignen Munde habe, mittheile. Sie ward im Jahre 1774 zu Bruchsal gebohren, und hatte das Unglück, schon im vierten Jahre durch die Pocken blind zu werden. Allein das Genie wird durch solche Hindernisse nicht unterdrückt. Unsre Virtuosin hatte, da sie in einer sehr musikalischen Familie lebte, schon sehr früh der Kunst Geschmack abgewonnen. Sie erlernte das Klavier und dann seit ihrem zehnten Jahre die Harmonika beym Hrn. Capellm. Schmidtbauer in Carlsruhe, machte bald außerordentliche Fortschritte, und befindet sich bereits seit acht Jahren auf Reisen. In London hielt sie sich grade zu der Zeit auf, als Haydn, Viotti, Fischer u. a. dahin berufen worden waren. Sie spielte in dem großen Salomo'schen Conzerte mit vielem Beifall, und ließ eine Harmonika verfertigen, die ihr 1500 Rthr. zu stehen kam,

 und

und vielleicht das schönste Instrument dieser Art ist, das existirt. Denn die Gläser sind nicht nur auf das feinste geschliffen, sondern auch nach dem Gehöre der besten Tonkünstler (eines Haydn und Anderer) gestimmt. Dies Instrument enthält drey und eine halbe Oktave; es geht nämlich vom c der kleinen Oktave bis ins 3gestrichne fis, — und ist, was das Aeußere betrift, aus dem besten Mahagoniholz sehr geschmackvoll verfertigt. Seit zwey Jahren ist Dem. Kirchg. von ihrer Blindheit einigermaßen geheilt, und hat Hoffnung, ganz wiederhergestellt zu werden. Möge sie dieses Glück nicht vergebens erwarten! — Und nun genug für diesmal. Leben Sie wohl!

Breslau, im April 1799.

An Demoiselle Kirchgeßner, nach ihrem Harmonikaspiel in Narva am 15. Jenner 1798.

Ich harrte Dein! — wie mit der Hoffnung leisem Beben
Die treue Liebe des Erwählten, Theuren harrt;
So harrt' ich Dein! — da kamst Du — und mein Sehnen ward
Ach! unaussprechlich mir belohnt. — Noch schweben
Der Glocken Melodie'n im Silberklang,
Noch schwebt der reinsten Harmonieen sanfter Gang,
Das schmelzend = sanfte Sterben Deiner Tön',
Und ihr verjüngtes Auferstehn —

Dein



Dein fesselndes Verweilen, — Deines Spiels Gesang —
Und dein geflügelt-sichrer Lauf vor meinem Ohr.
Du konntest sie nicht sehen (dem entzückten Herzen
Quoll unaufhaltsam sie zum Aug' empor)
Der Rührung — meines Dankes Thräne, dir geweiht. —
Sie horchten All' um Dich, und hocherfreut
Empfanden sie der zauberischen Kunst Gewalt.
O Du! die so mit zarter, schöpferischer Hand
Dies seltene Gefühl in meine Seele wand —
Wenn Deines Lebens holde Harmonie verhallt,
Wenn nun auch Dir die Stund' einst schlägt,
Die zu der Engel Chören Dich hinüber trägt;
Wenn Deine Hand, die kraftvoll itzt im Wohlklang bebet,
Sich im Gebet zum Herrn des Todes zitternd hebet:
Dann werde Dir des Himmels Vorgefühl
So süß — so süß, als mir Dein unnachahmlich Spiel.

Etwas zur Geschichte der herumlaufenden und tollen Hunde in Breslau.

Das menschenfreundliche Publicandum des hiesigen Königl. Gouvernements und Polizeydirectorii vom 11. Nov. 1798, wegen Herumlaufen der Hunde auf den Strassen, und wegen tolle Hunde, verdient um so mehr Aufmerksamkeit und Befolgung, da häufige Erfahrungen



traurige Beyspiele von Vernachlässigungen in dieser Rücksicht aufstellen.

Unsere Vorfahren hielten diesen Umstand für so wichtig, daß demselben in der ältern Willkür a) der Stadt Leobschütz, welche vor dreihundert Jahren Nicolaus II. Herzog zu Troppau (er starb 1497 zu Neisse), bestätigte, schon ein eignes Capitel mit der Ueberschrift — Von den Hunden dy do Lewt byszen — (von den Hunden, welche Leute beissen) gewidmet wurde. Es besaget: Sleth eyner eynen hund, der en byssen wyl do vorneczu, her zal keine not dorumme lyden. Sleth her en aber hinden czu, das ist an der flucht, vnd wirt dorumme beclayt, her zal en beszern vnd eyn wergeld geben, das zint sechs Schillinge, dem des der hund gewezen ist. vnd dem gerichte fumf Schillinge. (Schlägt jemand einen Hund der ihn beissen will, von vorn zu, so soll ihm deshalb nichts geschehen, schlägt er ihn aber von hinten zu, wenn der Hund entfliehet, und er wird darum verklaget, so soll er den Hund heilen lassen, und dem welchem er gehöret, ein Wehrgeld von 6 Schillinge, der Obrigkeit aber 5 Schillinge geben.)

Der tollen Hunde wird hier zwar noch nicht erwähnet, und nur erst unterm 21. Febr. 1530 b) erscheinet eine Verordnung des Raths zu

Breslau,

Breslau, wonach wegen dem Unheil, welches durch tolle Hunde angerichtet wurde, erlaubt wurde — daß jeder solche Thiere tödten könnte, ohne daß seiner Ehre oder seinem Gewerbe, etwas nachtheiliges daraus erwüchse.

Wie viel Menscher mögen seit jener Zeit ein Opfer der Hundswuth geworden seyn! Selten merkte man solche Fälle an, und wenn die Folgen des Bisses spät eintraten, so verfiel man vielleicht nicht auf die wahre Ursache der Krankheit oder des Todes. Nur einmal ist angeführet, daß am 18. Jan. 1662 c) Jacob Pollner, Weinhändler zu Breslau, von einem tollen Hund gebissen worden, woran er, doch erst am 3. April desselben Jahres starb.

Wahrscheinlich auf ähnliche Veranlassung erschien am 6. April 1634 die Rathsverordnung, daß die Hunde durch des Scharfrichters Leute, eingefangen werden sollten, und sollte dieses um so weniger von jemanden gehindert werden, da sich viel wütende Hunde in der Stadt befänden.

Das freye Herumlaufen der Hunde auf den Gassen, besonders der großen Bollenbeißer — ist sehr oft, namentlich am 12. Juli 1723, 3. May 1725, 13. Jan. 1728, 15. August 1731, 27. May 1735 und 11. Nov. 1737 d) untersaget worden.



Auch fehlet es nicht an neuern Verordnungen des Bresl. Polizeydirectorii, z. E. vom 12. August 1786, 7. April 1797 und 6. März 1798 c), aber keine macht die Nachtheile des freyen Herumlaufens der Hunde, und des Uebels durch tolle Hunde verursacht, so anschaulich, als das erwähnte neueste Publicandum vom 11. Nov. 1798, worin nächst den Strafen bey Vernachlässigungen, auch die billigen Bestimmungen, für diejenigen angegeben sind, deren Gewerbe den Gebrauch der Hunde auf den Straßen nothwendig macht.

Das Edict vom 20. Febr. 1767, daß den Hunden der Tollwurm unter der Zunge geschnitten werden sollte, ist durch ein neueres d. d. Berlin den 28. May 1797 f) aufgehoben, dagegen aber im letzten, eine gründliche Anleitung zur Kenntniß der tollen Hunde gegeben.

a) Diplom. Beyträge zu Untersuchung der Rechte und Geschichte. 2r Th. 4. Berlin. 1771. S. 22.
b) Mscpt. ex Collect. Roppani.
c) Chronica von 801 — 1698. Mscpt.
d) Liber proclamationum. Mscpt.
e) Breslauer Zeitungen von genannten Jahren.
f) Ebendaselbst 1797. No. 97. S. 1423.

Ueber



Ueber den Pissée-Bau.

Ich hatte mir vorgenommen über den geführten Pissée-Bau niemalen etwas öffentlich bekannt zu machen. Ich glaubte: die gute Absicht meines Herrn, der um des allgemeinen Besten willen, die beträchtlichen, mit nicht wenigen Kosten verknüpften Baue ausführen läßt, gebe Beweise vom Patriotismus und der Nützlichkeit; wenn die Gewißheit der Dauerhaftigkeit, auch noch zu der Wohlfeilheit kommen werde, könnte diese nützliche Bauart wohl Nachahmer finden. Nun aber halte ich mich verbunden, diesen Vorsatz aufzugeben; da ich in dem Taschenbuch des Herrn Domainen-Intendanten Briegers von 1799 Pag. 114 folgende Stelle finde: „Ich habe noch keine Pissée-Wand gesehen, auf welcher der Bewurf gehaftet hätte, „er blättert vielmehr sehr bald ab, und daraus „entsteht der Nachtheil, daß der Erdstock von „der naßen Witterung einsaugt. Sobald nun „der Frost eintritt, so blättert die Wand selbst „ab, und der Frost löset sie nach und nach auf."

Mehr braucht nicht gesagt zu werden, um jeden den Pissée-Bau zu verleiden, und von jedem Versuche abzuschrecken. Hierzu kommt noch: daß von einigen Orten Leute hierher gesendet worden, die Kenntniße von der Bauart erlangen sollten. Diese zum Theil halb Klugen, die zwey, oder drey Tage sich in den Bierhäusern aufhielten, und bey Nacht und Nebel fortliefen, haben Pissée-Baue aufgeführt, die nach der Vollendung, alle die Eigenschaften gehabt, welche Herr Brieger vom Pissée-Bau überhaupt anzuführen beliebet.



Unter meiner und meines Sohnes Aufsicht, sind seit 1795 gebauet worden: Der erste Versuch mit einer Mauer an dem Ronicker Nieder-Vorwerge; auch in diesem Jahre noch in Ronicken des Dreschgärtner Köhlers Wohnhaus 40 Fuß lang und 30 Fuß tief.

1796 in der Stadt Tschirnau zwey Häuser jedes von 60 Fuß Länge und 56 Fuß Tiefe, die Giebel, Kuchel, Heerd und Simbße sind pisirt, und das Dach mit Flachwerk bedecket. Eines davon hat der Tuchmacher Meister Prause, das zweite der Tuchmacher Meister Klein erkauft, und jedes ist mit 360 Rthlr. bezahlet worden.

1796 in Ronicken des Dreschgärtner Herhanis Wohnhaus von 30 Fuß Länge und 18 Fuß Tiefe.

1796 in Ryczkowe ein abgebranntes Bauergehöfte, Wohnhaus, Scheuer und Stallung.

1797 in dem Ronicker Ober-Vorwerge eine Scheuer von 100 Fuß Länge und 40 Fuß Tiefe. Bey dieser Scheuer sind beide Giebel gestampft, und habe weder damals noch itzt einen eisernen oder hölzernen Anker zur Haltung bekommen; auch soll auf Befehl meines Herrns, diese Scheuer keinen Apputz erhalten, und steht mit den noch offenen Kloben Schlitzen.

1797 in Horaczewo einen Kuhstall von 214 Fuß Länge und 40 Fuß Tiefe, auch beide Giebel pisirt.

1797 um den Ronicker Ober-Vorwergs Garten eine Mauer von 596 Fuß Länge und 5 Fuß Höhe.

1798 in Dambecz ein Gesindehaus von 84 Fuß Länge, 40 Fuß Tiefe.

1798 in der Tschirnauer Vorstadt ein Wohnhaus von 60 Fuß Länge und 38 Fuß Tiefe mit Flachwerk bedeckt.

In



In diesem Jahre läßt auf seine Kosten ein städtischer Windmüller ein neues Wohnhaus bauen, und soll mit Flachwerk gedeckt werden.

Ein Unterthan in dem Dorfe Ober-Tschirnau läßt auf seine Kosten ein Haus bauen. Die Herrschaft lehnt beiden die Utensilien ohnentgeldlich.

Auch soll auf Befehl meines Herrns in diesem Jahr eine Gartenmauer aufgeführt werden, wozu kein Grund gemauert, sondern statt des Grundes 2 Fuß tief aus der Erde pisirt werden soll, um die Dauer dieser Bauart ohne einen maßiven Grund kennen zu lernen.

Ich glaube der verdient Dank, der so bereitwillig das Geld hergiebt, und Versuche machen läßt, welche, wenn auch nicht dem Reichen, und an Orten, wo Hülfsmittel zu andern Bauen vorhanden, nützet, doch zur Absicht hat: Arme, oder durch Feuerschaden verunglückte Dorfbewohner mit wenigen Kosten und weit eher, als bey jeder andern Bauart, Wege zu zeigen, wie sie zu Wohnungen und Wirthschaftsgebäuden kommen können; und daß 20 bis 30 Beurlaubte dadurch ihren Verdienst haben. Nur auf guten Willen des Auffehers kommt es an, daß die Fehler, welche Herr Brieger dem Pissée-Bau beilegt, nicht vorkommen. Denn hätte dieser Bau alle das Nachtheilige, was Herr Brieger zu wißen vorgiebt; würde denn mein Herr seit 1795 nicht auch die Untüchtigkeit eingesehen haben, und itzt noch ferner Geld darauf verwenden?

Hätte der Lehm-Patzen-Bau alle das Gute, was ihm beygelegt wird, so fehlt ihm doch das Nothwendigste,

a) daß bey abgebrannten Gebäuden nicht gleich aufgebauet werden kann, und

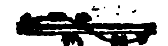
b) daß nicht Tagelöhner, sondern gelernte Maurer diesen Bau führen müßen.



Wenig Orte werden seyn, wo nicht Erde zum pisiren tauglich, gefunden werde. Ich habe über der Warthe in Süd-Preussen gesehen, daß Gebäude vom Lehm-Patzen aufgeführt wurden, wo die Patzen eine Viertelmeile zum Bauplatz geführt werden mußten; ein 4spänniger Wagen hatte 50 Stück geladen! Das Gebäude war 3 Fuß hoch gemauert, hatte nicht nur an den Ecken, sondern durch das ganze Gebäude in der Weite von 8 zu 8 Fuß maßive Pfeiler; und Maurer mußten die Lehm-Patzen zwischen diese Pfeiler legen. Sollte ein großer Bau von Lehm-Patzen aufgeführt werden, so müßte zuvor ein Gebäude gebauet seyn, unter welchem die Lehm-Patzen aufbewahrt werden könnten; auch müßten die Lehm-Patzen verfertiget werden, daß solche vor dem Winter völlig austrocknen; bleiben sie feucht, so trift diese das Zerblättern, welches zu Unrecht dem Pisée-Bau angedichtet worden. Denn im November bey der im vorigen Jahr gewiß grossen Näße, war das Dambeczer Gesindehaus fertig, und im December von 3 Familien bezogen und bewohnt, und steht jezt ohnbeschädigt. Ob von Lehm-Patzen Stuben vor Tuchfabrikanten ohne Nachtheil ihrer Handthierung gebaut werden können, ist mir nicht bekannt. In Pisée-Häusern kann der Tuchfabrikannt sein Gewerbe treiben! Die Hochlöbliche Krieges- und Domainen-Cammer zu Glogau hat durch den hiesigen Magistrat oben erwehnte beide Fabrikanten darüber abhören laßen.

Wenn die Pisée-Häuser Riße bekommen, so sind diese ohne Nachtheil; den Einsturz droht kein einziges von den angeführte Bauen; vielmehr stehen solche unbeschädigt; und wenn ja auch dieser Unfall sich zu tragen könnte, so wäre

es

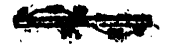


es das Schicksal berühmter Kirchen, die Sprünge bekommen, und einzustürzen scheinen, auch zum Theil schon eingestürzt sind.

Die Beschreibung der Mißhandlungen, welche dem Pisée-Bau überhaupt schon wiederfahren, würden mehrere Bogen anfüllen, wenn auch nur die mir bekannten alle erzählt werden sollten; einige Exempel: An einem gewißen Ort wurde der Unterstock des Hauses pisirt; schon hatten die Wände ein Jahr ohne Gesperre und unbedeckt gestanden, als das Gesperre aufgesetzt werden sollte; der Mauer-Meister mußte untersuchen, ob die Wände noch die erforderliche Festigkeit hätten; aber ohne alle Barmherzigkeit wurden die Wände eingeschlagen, weil des Mauer-Meisters noch nicht eingedacht gewesenes, eignes maßives Haus einen 3tägigen Regen nicht hatte aushalten können, und die sogenannten maßiven Wände eingeflickt waren. Eine Wohnung mußte ich pisiren laßen; die Wände standen vom 12ten July bis in die Mitte November ohne Dach, und denn sollte ich untersuchen, ob solche noch das Gesperre tragen würden.

Ein Kirchen Verweser hatte den Pisée-Bau beschreiben gehört; ließ ohne Grund zu stampfen oder zu mauern, in Schubkarren den Boden zwischen die Bretter fahren, (welche Bretter nur durch eingestampfte Pfähle zusammen gehalten wurden.) Dieser Bauart folgten einige nach, weil 2 Mann täglich 8 Klaftern verfertigten, auch war man von der Haltbarkeit so überzeugt, daß die Bedachung unterbleiben konnte; und diese Mauer, so wie die nach eben der Vorschrift gebauten, wurden durch den Winter zu Erde, wie es voraus zu sehen war.

Ich wäre längst abgeschreckt worden, nur noch einen



einen Kasten Erde stampfen zu laßen; wenn ich nicht die Zufriedenheit hätte, daß sich 20 bis 30 Tagelöhner ihren Unterhalt durch meine Mühe erwerben; vielleicht auch: daß mir einmal ein durch Brandschaden verunglückter Armer dankt, wenn er wohlfeiler und bald zu seinen Wirthschaftsgebäuden kommen kann.

Ober Tschirnau, den 3. April 1799.

Rade,
Wirthschafts-Inspector.

Eine Frage an die Hirschberger ihrer Grüfte wegen.

Es fand sich in dem Berliner Almanach 1796 Seite 55 folgendes über Hirschberg:

„Der Kirchhof erhält durch die Menge von kostbaren Grüften ein Ansehn von Pracht, die mancherlei Stoff über die Wichtigkeit der menschlichen Eitelkeit giebt."

Den Zusatz: „die mancherlei Stoff über die Wichtigkeit der menschlichen Eitelkeit giebt" wünscht gewiß Jeder weg, der den Hirschbergern gut ist. Selbst der, der es schrieb, wenn er einen andern Grund erführe, der bewog, jene Grüfte zu erbauen.

Um dis zu bewirken wird hierdurch angefragt, ob Jemand dis, aus dem Munde eines vor etwa 10 bis 12 Jahren verstorbenen dasigen Bürgers, Gehörte, bestärken kann?

Die Erzählung ist folgende:

„Als Anno 1709 der Bau einer evangelischen „Kirche erlaubt wurde, so war keine buchstäbli„che Erlaubnis mit verknüpft, den ganzen abge„meßenen Ort mit einer Mauer einzuhegen. Um „aber



„aber doch diesen lieben und schwer erworbenen
„Bezirk vor dem Ein- und Ueberlauf der Viehes
„zu bewahren, habe man in der Stille den viel-
„fach nützenden Gedanken gefunden:

1) der Kirche zu nützen,
2) den ganzen Umfang zu sichern.
3) Andern Verdienst zu geben.
4) den Nachkommen ein gewißes kleines Ca-
pital zu laßen.
5) die Seinen beysammen zu haben; u. endlich
6) das Ganze zu zieren.

„Damit aber No. 2. nicht sogleich in die Augen
„fallen möchte, so habe man angefangen, eine
„Gruft hie, die andre da zu erbauen. In-
„des wären die, so den Ort lieber offen gewußt
„hätten, noch zeitig genug hinter diese Absicht
„gekommen, und das fernere Gruftanlegen hät-
„te unterbleiben müßen.“

So weit die Sage des Alten; und die Sache hat viel Wahrscheinliches, wenn man

1) den Augenschein nimmt. Auf einer Seite, der Strasse nach Schildau zu, sicherte man den Ort durch ein großes kirchliches Gebäude; dann stehn auf 3 Seiten einzelne Gruftabtheilungen.

2) die Geschichte damaliger Denkart kennt; u.

3) noch itzt fragt: Welch Etwas hat denn den Fortbau gestört?

Könnte nun Jemand aus den Hirschber-gern jene obige mündliche Erzählung bewahr-heiten, so fiele durch dies Erheben der Sage zur Wahrheit jener obiger Zusatz von menschlicher Eitelkeit weg. Denn er hat beinahe den Klang, als ob die Gruftenbauer blos eitel ge-wesen wären.

Nachricht über die Königl. Ritterakademie zu Liegnitz.

Da die Erfahrung uns überzeugt hat, daß manche adeliche Eltern und Vormünder in Schlesien, welche gesonnen sind, ihre Söhne und Pflegbefohlnen der Königl. Ritterakademie in Liegnitz anzuvertrauen, nicht mit allem dem, was zum Eintritt in gedachtes Institut erforderlich ist, bekannt sind, so haben wir uns verpflichtet gehalten, folgendes hiermit dem Publico bekannt zu machen:

1) Wenn ein adlicher Jüngling als Pensionair in die Ritterakademie geschickt werden soll, so wird dies einzig und allein dem jedesmaligen Director der Ritterakademie angezeigt, welcher hierauf, wenn gegenwärtige Nachricht nicht gnügen sollte, alle zu wissen nöthige Erläuterungen ertheilen wird.

2) Wenn aber adeliche Eltern oder Vormünder für ihren Sohn oder Curanden eine Fundationsstelle zu erhalten wünschen, so ist dieses Fundationsgesetz an das Königl. Provinzial-Curatorium der Ritterakademie zu erlassen und solches nach Liegnitz franco zu adressiren, worauf gedachtes Curatorium dieses Bittschreiben, begleitet mit seinem gutachtlichen Bericht, unverzüglich an ein hohes Königl. Ober-Schul-Collegium gelangen lassen wird.

3) In erwähntem Bittschreiben sind über folgende Punkte Nachrichten zu ertheilen:

a) Wie alt der Aufzunehmende sey?

b) Ob und welche Schule er schon frequentirt habe, oder vor dem Eintritt in die Akademie noch zu besuchen bestimmt sey?

oder

oder ob er durch einen Hauslehrer bisher unterrichtet worden?

c) Zu welchem Stande er für die Zukunft eigentlich bestimmt sey?

d) Zu welcher Religion er gehöre? u. endlich

e) ob und wie viele Geschwister er habe?

4) Ein Fundatist muß wenigstens 14 Jahr alt, und zum Abendmahl angenommen worden seyn, eh er in die Akademie aufgenommen wird. Bloß in dem Falle, wenn der Recipiendus bereits bey einem Regiment engagiret ist, kann von dieser Regel dispensirt und ein solcher nach zurückgelegtem 13ten Jahre aufgenommen werden.

5) Da die Abtheilungen des wissenschaftlichen Unterrichts an den Terminen Ostern und Michael angefangen werden, so ist die schicklichste Zeit zum Eintritt jedesmal die nächste Woche nach der Osterwoche und die erste Woche im October. Ein Pensionair kann zwar zu jeder Zeit eintreten; der Genuß der Fundation aber kann nur mit diesen Terminen seinen Anfang nehmen.

6) Bevor ein Akademist immatriculirt und aufgenommen wird, muß er ein vorläufiges Examen sämmtlicher Lehrer bestanden haben. Als unerlaßliche Vorkenntnisse werden jedoch nur gefordert, daß der Recipiendus fertig deutsch lesen, eine leserliche Hand schreiben, die vier einfachen Rechnungsspecies rechnen, und eine durchgelesene Erzählung verständlich und sprachrichtig aufsetzen könne.

7) Ehe derselbe wirklich in die Akademie eintritt, darf er die vorschriftsmäßige Akademie-Uniform nicht tragen.

8) Für einen Pensionair, er sey Schlesier oder Aus-

Ausländer, wird für den gut bereiteten Mittags- und Abendtisch, ein Butterbrodt zum Frühstück, für Wohnung, Beheitzung und Licht, und für allen öffentlichen Unterricht in Wissenschaften, Sprachen und Exercitien durch sechs Professoren und drey Maitres, nicht mehr als 200 Rtlr. jährlich in Courant bezahlt, und 24 Rtl. zur Besoldung des Bedienten; beydes in vierteljährlichen Ratis anticipando.

9) Ein für allemahl beym Eintritt wird für einen Pensionaire bezahlt:

an große Entreegelder	32 Rt.	—
kleine Entreegelder und für die Kirchstelle	6 —	16 ggr.
für Akademie Bibliothek	3 —	—
	41 Rt.	16 ggr.

10) Ein Fundatist zahlet blos Quartier, die 6 Rtlr. für den Bedienten und beym Eintritt:

große Entreegelder	24 Rt.	—
kleine Entreegelder	6 —	16 ggr.
zur Akademie Bibliothek	3 —	—
	33 Rt.	16 ggr.

11) Für Obsorge bey Krankheiten, die einem jungen Menschen so leicht zustoßen, wird dem Akademie Arzte von jedem Akademisten alle Neujahr 4 Rtlr. Honorarium gegeben, wobey es sich versteht, daß bey großen langwierigen Krankheiten der Arzt nach Billigkeit bezahlt wird.

12) Ein jeder Fundatist sowohl als Pensionaire bringen mit sich:

a) Ein Besteck, Löffel, Messer und Gabel.

b) Ein Tischtuch nebst 24 Servietten, oder 2 Tischtücher und 12 Servietten.

Dieses nimmt der Tafeldecker gegen einen Schein



Schein in Verwahrung, und giebt solches beym Abgange aus der Akademie gegen Rückgabe des Scheins, wiederum an den Besitzer zurück.

c) Die Federbetten nebst wenigstens doppelten Ueberzügen.

d) Die benöthigte Leibwäsche.

e) Die nöthigen kleinen Stuben Utensilien, als ein halb Dutzend zinnerne Teller und eine Suppenschaale, wegen Krankheitsfälle, einen Leuchter, eine Lichtputzscheer, einen Wasserkrug, eine Flasche, ein Glas zum Wasser, ein Waschbecken, einen Stiefelknecht, Kleider und Schuhbürsten, Frisirzeug u. dergl.

Die erforderlichen Lehrbücher werden nach dem Examen bestimmt, im Buchladen genommen und können höchstens 8 bis 10 Rtlr. kosten.

v. Lestwitz, als Curator. Frh. v. Schönaich, als Director u. Mit-Curator. Frh. v. Rottwitz, als Curator.

Etwas über Schlesiens Cultur.

Ohngeachtet es wohl keinem Zweifel unterworfen ist, daß Schlesien auch im Getreidebau, so wie in den meisten Gegenständen der Cultur, starke Fortschritte machet, theils durch die zu Acker gemachten Ländereyen, theils durch die bessere Behandlung des Ackers selbst, so wird sich doch der Schlesier freuen, wenn dieses durch Thatsachen beleget wird.

Der stärkste Beweis ist, daß bey der so ansehnlichen Volksvermehrung, kein Hungerjahr,



keine eigentliche Theurung entstehet, wie doch dies während der vorigen Regierung, bei einer viel geringern Volkszahl oft vorkam. Ein anderer liegt in dem auf die Märkte gebrachten Getreide. Man hat aus älteren Zeiten keine Nachrichten darüber, wir müssen uns also mit neuern Datis behelfen.

Im Jahr 1789 wurden nach

	Schfl. Getr.		Schfl.
Breslau gebracht	387,740	im J. 1798.	449,976
Jauer —	150,123	—	188,947
Frankenstein	93088	—	134,915

also auf diese drei Märkte gegen 1789 mehr 173077 Scheffel. Was bei diesen drei Orten statt findet, ist der Fall aller mit Getreide Märkten versehener Städte. Würde nicht mehr Getreide wie ehehin erbauet, man könnte es nicht auf die Märkte bringen.

Die Grafschaft Glatz baute ehehin kaum so viel Getreide, als deren Einwohner 4 Monathe brauchten, und jezt bedarf sie bei einer vermehrten Volksmenge kaum einen jährlichen Zuschuß von 2 bis 3 Monathen.

Wie hat sich der Artoffelbau gehoben! Im Jahr 1770 gewann man noch nicht 200000 Schfl. und voriges Jahr stieg die Erndte nahe an 2 Millionen Schfl., also um zehnmahl mehr als vorhin.

Das Obst vertritt, so wie die Artoffeln, oft die Stelle des Getreides. Nach den von Krieger mitgetheilten Tabellen, waren im Jahr 1770 bis 1,400,060 und im Jahr 1797 bis 3,210,167 Obstbäume. Mir sind viele Dörfer bekannt, wo ein Freigärtner vergangenes Jahr 200 Thlr. Miethe für sein Obst bekam, das vor 30 Jahren kaum 20 Thlr. abwarf.



Noch ist der Ackerbau, der Anbau des Klees und der Futterkräuter, der Viehstand, die Obstzucht, der Erweiterung, Vermehrung und Verbesserung fähig. Ohne Rodung der Wälder kann Schlesien drey Millionen Menschen ernähren, die nach 30 Jahren, wenn kein Krieg entstehet, nach wahrscheinlicher Berechnung in dessen Gränzen leben werden. Schlesien wird sie ernähren, wenn seine Einwohner in ihrer Betriebsamkeit beharren.

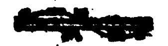
Historische Chronik.

Verordnungen der Königl. Breslauschen Krieges- und Domainen-Cammer.

Den 4. März. Die Worte Toleranz und Toleriren sollen bey den Juden und deren Abgaben nicht mehr statt finden, sondern die zeitherigen Juden-Toleranz-Aemter sollen Juden-Aemter, und die Juden-Toleranz-Gelder Juden-Schutzgelder benannt werden.

Den 26. März. An sämmtliche Landräthe. „Der Commerzienrath Lachmann hat auf seinem „Guthe Langenölse eine Spinnschule in der Art „errichtet, daß er den besten Spinner im Dorfe „zum Spinnmeister angestellt, mit ihm darin einig geworden, daß derselbe vom 1ten Octobr. „bis ult. April in jeder Woche 2 Tage von 1 Uhr „Nachmittags bis Sonnenuntergang 8 bis 10 „Kinder von 8 bis 12 Jahren in Zubereitung „des Flachses, geschickter Anlegung des Rockens „und im Spinnen und Weifen eines guten Werftegarns über die Spindel und Rädel unterrichtet, wofür der ꝛc. Lachmann ihm wöchentlich 4 „Sgr. und den Winter hindurch etwas Holz be-

 „williget



„williget hat. Durch diese geringe Ausgabe hat „derselbe in einem Jahre 8 geschickte Spinner ge- „bildet, und die Aussicht, in den folgenden einen „ähnlichen Vortheil zu erlangen. Da Wir nun „sehr wünschen, daß dem Beyspiel des Lach- „manns von Mehreren gefolgt, und dergleichen „für die so nothwendige Verbesserung des leinen „Gespinnstes sehr vortheilhaften Anlagen mög- „lichst vervielfältiget werden; so tragen Wir Euch „hiemit auf, den sämmtlichen Gutsbesitzern Eu- „res Creyßes die Anlage des Lachmanns und die „daraus für das Wohl der Provinz, wenn sie „vervielfältigt wird, erwachsenden Vortheile zu „eröfnen und sie aufzufordern, in allen den Dör- „fern, wo die Leinen-Spinnerei mit Nutzen be- „trieben werden kann, ähnliche Anstalten zu tref- „fen und ihnen dabei die Versicherung zu geben, „daß ihre desfalsige patriotische Unterstützung in „der Unserer Allerhöchsten Person vorzulegenden „jährlichen Berichte, so wie in den Zeitungen u. „Provinzialblättern, als der Schlesischen Chro- „nik, zu ewigem Gedächtniß erwähnt werden soll. „Eben so habt Ihr sämmliche Pfarrer, Pfarr- „wittwen, Amtleute, Schulhälter, Dorfgerich- „te zu einer Nachahmung der Lachmannschen „Spinnanstalt aufzufordern, und ihnen dabey „die Versicherung zu geben, daß diejenigen von „ihnen oder auch von den sonstigen Dorfbewoh- „nern, welcher durch beglaubte Atteste darthun „wird, eine dergleichen im Dorfe noch nicht ein- „gerichtet gewesene Spinnanstalt organisirt, sel- „bige volle 3 Jahre in gutem Gange fortgeführ- „ret, und nahmhafte Quantitäten guter Garne, „vorzüglich aber guter Werftegarne an Schlesi- „sche Kaufleute oder Weber abgeliefert zu haben, „nach Maaßgabe der abgelieferten mehrern oder

„min-

„mindeste Anzahl guten, besonders Werftgarn
„eine Prämie von 10, 15, 20, 25 bis 30 Rthlr.,
„jedoch ein für allemal ausgezahlt erhalten soll.
„Hiernach habt Ihr das Nöthige zu verfügen,
„und hoffen Wir mit Zuversicht von Eurem Pa-
„triotismus, daß Ihr Eurer Seits alles anwen-
„den werdet, Unsere Absicht hiebei zu befördern,
„und den übrigen Dominiis durch ähnliche An-
„stalten auf Euern Güthern mit guten Beispie-
„len vorgehen werdet. Sind 2c."

Den 22. April. Das Publicandum des Kgl. General Directorii vom 18. Octobr. 1798 wird bekannt gemacht, nach welchem Sr. Königl. Majestät auf die Anzeige, daß die inländische Consumtion von rohem und geschmiedetem Eisen dergestalt zugenommen hat, daß ohne Mangel an diesen so nöthigen Bedürfnissen in den Königl. Landen befürchten zu müßen, die Ausfuhr desselben aus Schlesien und der Grafschaft Glatz außerhalb Landes ferner nicht unbedingt nachgegeben werden kann, resolvirt haben, sothane Ausfuhr vor der Hand bey Quantitäten, welche mehr als 10 Zentner betragen, nicht anders als auf Päße, welche von dem Bergwerks- und Hütten-Departement des General Directorii und dem Schlesischen Finanzministerium gemeinschaftlich vollzogen werden sollen, und welche bey dem Schlesischen Oberbergamte zu Breslau in vorkommenden einzelnen Fällen, mit Anführung der Gründe nachzusuchen sind, gegen Erlegung eines Ausfuhrzolles von 2 Sgl. 8 Den. für den Zentner rohes Eisen, und von 3 Sgl. für den Zentner geschmiedetes Eisen, exclusive der gewöhnlichen Zollzettelgelder zu gestatten. Hingegen können kleinere Quantitäten unter und bis zu 10 Centnern, nach wie vor, ohne Päße, jedoch gegen

Erlegung der vorhin gedachte Ausfuhrzölle, auch fernerhin nach fremden Landen exportirt werden.

Den 26. April. Bereits unterm 29. Decbr. 1795 ist das falsche Gerücht widerlegt worden, daß in Südpreussen eine allgemeine Colonisten-Ansetzung im Werke sey, um die hiedurch bey Grenzunterthanen hiesiger Provinz entstandene Sucht zur Emigration zu benehmen. Demohnerachtet sind verschiedentlich Schlesische Unterthanen sowohl die Kgl. Krieges und Domainen-Kammer zu Posen, als auch den in Südpreussen dirigirenden Minister, Herrn von Voß, um Ueberlassung der in der Folge im Amte Krotoszyn zu etablirenden Colonisten Stellen angegangen. Da nun aber die Colonisten-Etablissements, welche sich in Südpreussen realisiren lassen werden, zum Theil schon den dorthin gekommenen Ausländern, vorzüglich aber den sich daselbst gleichfalls bereits aufhaltenden emigrirten Würtemberger Familien zugedacht sind, und wenn es ja an dergleichen Colonisten fehlen sollte, solche von den Südpreuß. Cammern durch die Zeitungen aufgefordert werden sollen, so sollen die Land- und Steuerräthe dieses schleunigst zur allgemeinen Wissenschaft bringen und die Magisträte, Dominia und Schulzen und Gerichte anweisen, diejenigen, die etwa Neigung zum Emigriren nach Südpreussen, Behufs zu acquirirender Colonisten Stellen verspüren lassen, davon unter Vorhaltung ihres fruchtlosen Auswanderns ernstlich abzumahnen, und insofern Jemand sich beykommen lassen sollte, ohne vorher nachgesuchte Concession nach Südpreussen zu ziehen und sich dort zu etabliren, solches sofort zur gesetzlichen Bestrafung anzuzeigen.

Die gegründeten Klagen der Reisenden über die



die schlechte Verfassung der Dorfschenken, hatte den in Schlesien dirigirenden Minister, Herrn Grafen von Hoym, bestimmt, unterm 1. Novbr. 1797 an die Kgl. Breslauische Krieges und Domainenkammer zu rescribiren, den hierunter obwaltenden Mängeln abzuhelfen. Gedachte Kgl. Cammer hat daher unterm 16. d. M. und J. die Landräthe angewiesen, dahin zu sehn, daß wenigstens die an den Hauptlandstraßen belegene Wirthshäuser in eine solche Verfassung gesetzt werden, daß Reisende sowohl überhaupt, als insbesonders die Honoratioren, ihr bequemes Unterkommen, folglich außer der ordinairen Schenkstube, ein besonderes Gastzimmer darinn finden. Um aber eine Uebersicht des Ganzen zu bekommen, wurden die Landräthe befehliget, in dieser Hinsicht den Zustand sämtlicher, an den Hauptlandstrassen belegener, Wirthshäuser und vorzüglich die Mittel zu ihrer Verbesserung genau zu untersuchen und die bestimmte Erklärung der Besitzer zu fordern, welchergestalt und bis zu welcher Zeit sie die Verbesserung ihrer Wirthshäuser bewirken wollten.

Aus dieser Untersuchung hat sich ergeben, daß die Armuth vieler Besitzer der gewünschten Verbesserung vorzüglich entgegen steht. Es ist daher durch ein an die Landräthe ergangenes Circulare vom 18. April d. J. festgesetzet worden, daß bey den mit unvermögenden Wirthen besetzten Wirthshäusern vor der Hand nur auf Reinlichkeit gesehen werden soll, damit darinn keine Ekel erregende Gegenstände angetroffen und andere, widrigen Geruch verbreitende Verrichtungen, als Schlachten, Waschen u. dgl. in der Gaststube vorgenommen werden. „Diese Reinlichkeit, heißt es, läßt sich ohne Kosten, bloß

durch



„durch etwas Sorgfalt und Mühe, bewürken, „und hat zugleich auf die sittliche Bildung und „auf den physischen Wohlstand einen wesentlichen „Einfluß. Ihr werdet daher angewiesen, durch „die Creyßdragoner auf diese Reinlichkeit in den „Wirthshäusern, besonders zur Winterszeit, wo „Reisende genöthigt sind, sich in den Stuben auf-„zuhalten, sorgfältig invigiliren zu lassen, und „auf den Fall, daß diesfällige wiederholte Erin-„nerungen nicht fruchten, muß einem solchen „Wirthe eine verhältnißmäßige Strafe angekün-„digt, den Dorfgerichten die Revision der Gast-„stuben zur Pflicht gemacht und sie authorisirt „werden, bey nicht erfolgender Abänderung die „angedrohte Strafe beyzutreiben und zur Armen-„casse einzuziehen." Bey vermögenden Wirthen soll auf die genaueste Befolgung der über diesen Gegenstand unterm 16. Novbr. v. J. erlassenen Verordnung gehalten und darauf gesehen werden, daß alles, was theils von den Dominien, theils von den Besitzern der Wirthshäuser in Ansehung ihrer Verbesserung versprochen worden, erfüllt werde.

Den 30. April. Die im Lande verfertigt werdende Tisch- Taschen- Vorlege- und Schustermesser sind nicht nur an Güte den aus dem Reiche und andern Ländern, excl. den aus England, eingehenden gleich; sondern es werden auch so viel im Lande verfertigt, daß der einländische Bedarf hinreichend bestritten werden darf. Deshalb wird der Eingang der fremden Messer aller Art, mit Ausnahme der englischen schneidenden Waaren, von jezt an nicht länger gestattet, und sollen nur diejenigen Messer, welche directe aus England eingeführt werden, eingelaßen werden.

Justiz-

Justizverordnungen.

Currenden der Königl. Breslauischen und Oberschlesischen Oberamts Regierungen, letztere vom 12. April, womit die

Verordnung wegen Bestrafung der Diebstähle und ähnlicher Verbrechen. De Dato Berlin, den 26. Februar 1799, sammt der

Instruction wegen des in hiesigen Residenzen und deren Bezirk bey Untersuchung und Bestrafung der Diebstähle und ähnlicher Verbrechen, zu beobachtenden Verfahrens. De Dato Berlin, den 26. Febr. 1799

zur Publication gebracht werden, um sich darnach in vorkommenden Fällen bis zur Bekanntmachung der zu erwartenden Criminal Ordnung, auf das genaueste zu achten.

Se. Königl. Majestät haben folgende Cabinets Ordre an die Etats Ministres Groß-Canzler v. Goldbeck und v. Arnim unterm 1. Febr. zu erlaßen geruhet:

„Bey Vollziehung der Straferkenntniße und „der Festungs-Annahme-Ordres habe ich sehr „häufig bemerkt, daß die Criminal-Untersuchun„gen und Erkenntniße dergestalt langsam erfol„gen, daß die Strafe zuweilen erst Jahre lang „nach begangenen Verbrechen zur Vollziehung „kommt, dadurch gehet der Eindruck, welchen die „Strafe auf den Verbrecher und auf andere ma„chen soll, fast gänzlich verlohren, und überdem „leidet der Angeschuldigte durch langwieriges Ge„fängniß mehr, als er verdient; gemeiniglich „wird er auch während deßelben verderbter, als „er es vorher war, nicht zu gedenken, daß da„durch dem Staate ansehnliche Kosten ohne allen „Nutzen zur Last fallen. Nur in wenigen Fällen „kann die Dauer der Untersuchungs-Proceße „durch

„durch Hindernisse, die in der Sache selbst liegen, „gerechtfertigt werden. In den mehresten liegt „die Schuld gewiß entweder in der Criminal-„Prozeß-Ordnung, oder in den Inquirenten, „und in dem erkennenden Richter. Hierin ist al-„so eine größere Beschleunigung möglich und „nothwendig durch Abschneidung mancher „Förmlichkeiten der Untersuchung und der Er-„kenntniße, und durch strenge Aufsicht über die „Ober- und Untergerichte, welche mit Criminal-„Sachen zu thun haben. Für das erste müßet „Ihr, der Groß Canzler, durch zweckmäßige Vor-„schriften in der neu zu arbeitenden Criminal-Ord-„nung und für die letztere müßet Ihr beyde ge-„meinschaftlich sorgen und alles anwenden, was „nur irgend zur Erreichung meiner Absicht, daß „die Strafe schleunig auf das Verbrechen erfol-„ge, beytragen kann. Ich werde bey jeder Ge-„legenheit aufmerksam darauf sehen, ob meine „Erinnerung gefruchtet haben wird, oder nicht. „Eben so wichtig und fast noch wichtiger ist die „Sorge für den Verbrecher nach ausgestandener „Strafe. Ich habe bemerkt, daß sehr viele und „darunter sogar solche, welche durch Meine „Gnade losgekommen sind, sogleich wieder neue „Verbrechen begangen haben. Mehrentheils „kann dieses wohl in der gänzlichen Verderbtheit „des Verbrechers seinen Grund haben, und als-„denn bleibt zur Sicherstellung des Eigenthums „gegen Diebe und Räuber kein ander Mittel, als „deren lebenswierige Einsperrung übrig. Ehe „das Gesetz aber diese mit Gerechtigkeit verord-„nen kann, muß dafür gesorgt werden, daß der „Verbrecher, wenn er seine Freyheit wieder er-„hält, sich seinen Unterhalt auf eine redliche Weise „verdienen kann, weil ohnedem die Verzweiflung „ihn

ihn zu Verbrechen reizte, die er sonst nicht be„gangen haben würde. Es ist Mir gesagt wor„den, daß hie und da hierauf abzweckende Privat„Unternehmungen statt gefunden haben sollen. „Diese müssen auf alle Weise begünstiget, vom „Staate aber auch selbst dafür gesorgt werden. „Ihr habt daher hierauf zu denken, mit dem Ge„neral-Directorio darüber zu conferiren, und „Mir demnächst Vorschläge zu thun. Vollkom„men überzeugt, daß die Criminal-Justiz nur „dann ihren Zweck erreichen kann, wenn zugleich „die Polizey in Verhütung der Verbrechen würk„sam ist, sehe ich Euern Vorschlägen darüber „entgegen. etc. etc."

Diese Cabinetts-Ordre haben die Etats Ministres, Groß Canzler v. Goldbeck, und v. Arnim, unterm 4. Februar d. J. den Königl. Schlesischen Oberamts Regierungen mit der Anweisung zugefertiget: 1) vorläufig zu verfügen, daß sowohl bey den Regierungen selbst als bey den ihnen untergeordneten Gerichten die Instructionen und Aburtelungen der Criminal-Sachen vorzüglich beschleuniget werden, indem Sr. Kgl. Majestät nicht ungeahndet lassen werden, wenn sich ferner ergeben sollte, daß Criminal-Sachen durch Schuld der Inquirenten, Defensoren und Urtelsfaßer in Stillstand gerathen oder zweckwidrig aufgehalten werden; 2) ungesäumt von den untergeordneten Criminal Gerichten specielle Listen der sämmtlichen Inhaftirten in der Art einzufordern, daß daraus ersehen werden kann, wenn und weshalb die Verhaftung geschehen, wie weit die Sache bis jezt gediehen und aus welchem Grunde die rechtskräftige Aburtelung noch nicht erfolgt ist. Aehnliche Listen sollen wegen der unter unmittelbarer Criminal Jurisdiction der Regierungen



gierungen stehenden Verhafteten angefertiget und nebst den von den subordinirten Collegiis eingehenden an das Criminal-Departement des Justiz Ministerium ungesäumt eingesandt werden.

Hiernach haben die Kgl. Oberamts Regierungen zu Breslau und Brieg, erstere unt. 1., leztere unterm 4. März, das Angemessene durch Circularien verfüget.

Herzogliches Hoftheater zu Oels.

Den 4. May wurde zum erstenmal aufgeführt: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen, komische Oper in 2 Aufzügen nach Dorvigny, die Musik ist von Müller. 11. Schach von Schiras, Singsp. 18. das neue Sonntagskind, Singsp. 25. Telemach, Prinz von Ithaka, heroisch-komische Oper.

Getreide-Preis im Monat April 1799.

Der Breslauer Scheffel:

	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
In	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	22	—	2	9	—	1	25	—	1	13	—
2. Brieg	2	8	—	2	6	—	1	16	—	1	9	—
3. Creuzburg	2	20	—	2	—	—	1	8	—	1	—	—
4. Frankenstein	2	10	6	2	6	—	1	16	6	1	7	9
5. Freyburg	3	—	—	2	22	6	2	5	—	1	15	—
6. Glaz	2	21	—	2	5	—	1	24	3	1	13	9
7. Gr. Glogau	3	—	—	2	16	—	1	16	—	1	9	—
8. Jauer	2	27	—	2	23	—	2	8	—	1	18	—
9. Leobschüz	1	27	—	1	21	—	1	5	—	—	—	—
10. Liegniz	2	26	—	2	25	—	2	10	—	1	17	—
11. Löwenberg	3	10	—	2	26	8	2	2	—	1	14	—
12. Neisse	2	12	—	2	2	—	1	12	—	1	8	—
13. Neustadt	2	8	—	1	26	—	1	10	—	—	—	—
14. Rattibor	2	2	6	1	20	—	1	10	—	1	1	—
15. Reichenbach	2	16	—	2	12	—	1	22	—	1	10	—
16. Reichenstein	2	20	—	2	—	—	1	15	—	1	10	—
17. Schweidniz	2	22	—	2	13	—	1	22	—	1	12	6
18. Striegau	3	—	—	2	20	—	2	4	—	1	12	—

Auf

Auf dem Markt sind gewesen: Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Zu Breslau	10336	6677	768	2618
— Frankenstein	4161	3101	2615	—
— Freyburg	998	1780	960	48
— Glatz	677	599	388	13
— Jauer	3801	5555	1043	—
— Löwenberg	3147	4659	596	34
— Neisse	1295	2946	652	65
— Neustadt	345	1641	179	—
— Reichenstein	1073	866	665	8
— Schweidnitz	7156	8737	2872	—

Preis der Butter Das Quart.

Zu Breslau	7 bis 8 sgl.	— d'.
— Brieg	4 —	6 —
— Neisse	4 —	6 —
— Neustadt	4 —	6 —
— Löwenberg	3 —	6 — das Pf.

Fleisch-Taxe. Für den Mon: May 1799.

	Rindfleisch, sgl.	d'.	Kalbfl. sgl.	d'.	Hammelfl. sgl.	d'.	Schweinfl. sgl.	d'.
Breslau	2	—	1	11	2	4	2	2
Brieg	2	—	1	6	2	—	2	—
Frankenstein	2	—	1	4	2	—	2	3
Glatz	2	—	1	4	2	—	2	6
Neisse	2	—	1	8	2	—	2	2
Neustadt	2	—	1	4	2	—	2	—
Rattibor	1	8	1	4	2	—	2	—

Garn-Preise. Das Schock. Rtl.

Zu Frankenstein das schlechteste	28 — 31 —
— — — beste	33 — 36 —
— Neisse im May	30 — 36 —
— Striegau im April	25 — 35 —

Im Oderfluß war die Wasserhöhe zu Breslau.

Den 18. April	7 Fuß	9 Zoll.	
= 24.	= 6 —	5 —	
= 26.	= 5 —	5 —	
= 28.	= 4 —	11 —	
= 30.	= 4 —	8 —	

Verzeichniß der im Monat März 1799 zu Breslau Gestorbenen.

An der Abzehrung	25
Aus Alter	8
Am Blutsturz	1
Am Brande	2
An der Därrnigicht	1
Ertrunken	1
An Fiebern, hitzigen	
— — u. faulen	13
— — am kalten	4
— — Nerven	2
An Fraß u. Epilepsie	5
Am Keichhusten	2
In Kindesnöthen	2
Am Krampf	13
Am Krebs	2
An der Lungensucht	8
An Pocken	3
Am Schlagfluß	44
Am Steckfluß	16
An Steinschmerzen	3
Todtgebohrne	8
An venerischen Uebeln	4
An der Wassersucht	21
An den Zähnen	6
	194

Nach dem Alter:

Todtgebohrne	8
Unter 4 Jahren	65
Von 4 — 10 Jahr.	6
— 11 — 30 —	17
— 31 — 40 —	12
— 41 — 50 —	19
— 51 — 60 —	16
— 61 — 70 —	22
— 71 — 80 —	20
— 81 — 90 —	7
über 90	2
	194

Tagebuch des Breslauischen Theaters.

April.

Den 22. Johanna von Montfaucon. 23. Oberon, Oper. 24. Die Hagestolzen. Dem. Caferini debütirte als Margarethe. 25. Der Fremde. 26. Die Corsen. Hierauf ein pantomimisches Ballet: Weiß und Rosenfarb, vom Hrn.

Schauspieldirector Kübler aus Warschau. 27. Die Zauberflöte. Hr. Delley, von Warschau kommend, spielte als Gast den Papageno. 28. Ariadne auf Naxos. Mad. Kübler spielte als Gast die Ariadne, und im Nachspiele: der Jurist und der Bauer, die Rosine. 29. Nina. Hierauf ein Concert vom Hrn. Schirbli, Königl. Großbrittan. Kammervirtuos. 30. die Advokaten. Hr. und Mad. Kübler als Zimmermeister Klarenbach und Sophie.

May.

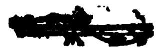
Den 1. Oberon, Oper. Hr. Schauspieldirektor Carl Döbbelin spielte als Gast den Scherasmin. 2. Die Indianer in England. Hr. Döbbelin als Robert. Während der Vorstellung, im ersten Akt, in der Scene mit Musafferey, wurde Reinhard, der den Kaberdar spielte, zwischen den Coulissen, die er noch erreichte, plötzlich vom Schlage getroffen und fiel todt zur Erde. Im Nachspiel: der Magnetismus spielte Hr. Döbbelin den Invaliden Grundmann, und Hr. Delley den Kantor Sandbach. 3. Die Zauberflöte. Hr. Döbbelin als Papageno. 5. Die Entdeckung. Der Magnetismus, worin Hr. Döbbelin abermals den Grundmann spielte. Hierauf ein pantomimisches Ballet, der Hufschmied, vom Hrn. Kübler. 6. die Aussteuer. Sophie: Mad. Diestel. Hr. Döbbelin als Amtmann Riemen. 7. Zum Benefiz des Hrn. Döbbelin: Dom Juan, Oper. Döbbelin als Franz. 8. wurde die Todtenfeier des verstorbenen Reinhards von den sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft mit Chören und einer vom Hrn. Diestel gehaltenen Trauerrede begangen. Hierauf Ignaz de Castro. 9. Er mengt sich in Alles. Hierauf ein pantomimisches Ballet, der

Hufschmied, vom Hrn. Kübler. 10. Zum er-stenmal: die beyden Klingsberg, Lustspiel in 4 Aufzügen, von Kotzebue. (Mscpt.) Graf Klingsberg: Hr. Scholz. Adolph, sein Sohn: Hr. Veltheim. Gräfin Wöllwarth, seine Schwester: Mad. Kramp. Lieutenant Stein: Hr. Diestel. Henriette: Mad. Diestel. Madame Friedberg: Mad. Reinhard. Krautmann: Hr. Deering. Frau Wunschel: Mad. Koberwein. Balthasar Schwalbenschweif: Hr. Blanchard. Ernestine: Dem. Zimdar. 12. wiederholt. 13. Das Epigramm. 14. Das rothe Käppchen, Oper. Hedwig: Mad. Diestel. Caroline: Mad. Schaffner. Lieutenant Felsenberg: Hr. Leißring. Sander: Hr. Grüner. Frau Sauder: Mad. Koberwein. 15. Der Lorbeerkranz. 16. zum Benefiz für Hrn. und Mad. Kübler: die alte Hexe, ein komisch-pantomimisches Ballet in 2 Aufz. Der Vetter von Lissabon, worin Hr. Kübler den Sivers, Mad. Kübler die Sophie spielten. 17. die Verwandschaften. Dem. Spengler, von Sagan kommend, trat als Gast in der Rolle der Gretchen auf. Hr. Iffland tritt gewiß am 23. Juny zum erstenmal auf.

Avertissement für die Interessenten der schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät.

Den sämmtlichen Interessenten der schlesischen Privat-Land-Feuer-Societät wird hierdurch das Verzeichniß derjenigen Güter, Kirchen rc. rc. mitgetheilt, welche den ersten May, a. c. gedachter Feuer-Societät beygetreten sind; und zwar:

Im Glogauschen Diskrikt:	Rthr.
1. Die Schönauschen Güter, mit	7500
2. Andersdorf erhöht	1100
3. Denckwitz erhöht	1000



Im Löwenberg-Bunzlauschen Distrikt:

	Rtlr.
1. Zobten	4150
2. Mittel- und Nieder-Langenneundorf	2350
3. Petersdorf	900
4. Buchwald und Röhrnicht	3000
5. Primckenau erhöht	1000
6. Modlau erhöht	600
7. Altenhohm erhöht	200

Im Saganschen Distrikt:

1. Kochsdorf mit	2500
2. Hermsdorf	4000

Im Liegnitzschen Distr.

1. Heinersdorf	10,000
2. Die Sonnabendsche Freischoltisei zu Kaudewitz	2250
3. Die Weltersche Freischoltisei daselbst	2200
4. Klein-Jänowitz erhöht	200

Im Lübenschen Distrikt:

1. Gros-Reichen erhöht	900

Im Oelsschen Distrikt:

1. Nieder-Prietzen mit	3650
2. Gallowitz erhöht	1000
3. Raucke erhöht	1800
4. Ober-Wabnitz erhöht	1150
5. Nieder-Wabnitz erhöht	1650
6. Guhlau erhöht	1050

Im Neumärcktschen Distr.

1. Grüneichen	5500
2. Das Probstey-Dominium zu Neumarckt	2600

Im Striegau-Schweidnitzer D.

1. Barzdorf	8000
2. Gros- und Klein-Rosen	10,000
3. Bärsdorf	8000

Im Hirschbergschen Distrikt:

		Rthlr.
1.	Buchwald nebst Zubehör	15,000
2.	Altschönau	15650
3.	Hinter-Mochau	3350
4.	Schwartzwaldau erhöht	500

Im Rimptschen Distrikt:

1.	Habendorf mit	10,400
2.	Warkotsch	9500
3.	Girlachsdorf	9000
4.	Wättrisch	4000
5.	Die Kirchengebäude zu Eisenberg	1500
6.	Die Commende Gros-Tintz erhöht	600

Im Brieg-Grotkauschen Distr.

1.	Moldau mit	3550
2.	Die Freischoltisei zu Grüningen	1050
3.	Seifersdorf erhöht	850

Im Neiß-Glätzer Distrikt:

1.	Hennersdorf mit	7200
2.	Falckenau nebst Zubehör	12,900
3.	Ellguth	5000
4.	Ullersdorf	4800
5.	Johnsdorf	4600
6.	Nieder-Pomsdorf	4600
7.	Neuhauß	3750
8.	Glambach	2900
9.	Wehrdorf	950
10.	Gollendorf	550
11.	Eckwartsheyde erhöht	3100

Im Oppeln-Koseler Distrikt:

1.	Schönfeld nebst Zubehör, mit	15,850
2.	Pohlnisch-Krawarn	15,700
3.	Mackau	14,300
4.	Dirschel	13,000
5.	Jamm	9000

6. Schwardt



		Rthlr.
6.	Schwarbt 2ter Antheil	6000
7.	Geschwitz 3ter Antheil	1190
	Summa des neuen Zugangs	288,500
	Da nun Ende April a. c. die ganze Assecurations-Summe war	5,696,550
	So ist mit dem neuen Zutritt die Haupt-Summe der Societät zu Anfang May bis 31. Octbr. 1799 inclusive	5,985,050

Diejenigen, so sich in die Privat-Land-Feuer-Societät begeben wollen, bitte nochmals, ihre Anschläge an ihre Herrn Bevollmächtigten, wenigstens im Monath März, oder September in triplo einzusenden, und zwar dergestalt anzufertigen, daß die Haupt-Summe sich mit 2 Nullen oder Zahl 50 schließt, wie auch nicht weniger jedes Guth auf einen separaten Bogen zu setzen.

Diejenigen, so bereits in der Feuer-Societät sind, ersuche ich, ihre Anschläge nachzusehen, damit, wenn Veränderungen an den Gebäuden vorgefallen, sie neue Anschläge einschicken, welche, wenn die Haupt-Summe unverändert bleibt, zu allen Zeiten angenommen, und confirmirt werden können. Es sind noch kürzlich Fälle bey Bränden vorgekommen, wo Gebäude gänzlich caßirt gewesen, ohne daß man die Anschläge verändert, folglich konnten sie nicht abbrennen, aber eben so wenig auf selbige eine Remission erfolgen, ob sie gleich bisher vergeben worden.

Spritzen- und Ankündigungs-Prämien werden zwar jederzeit bezahlt, sobald ein Brand in einem Dorfe entsteht, wo auch nur ein einziges Gebäude, sich in der Privat-Land-Feuer-Societät befindet; alleine es ist deshalb unverzüglich eine bestimmte Anzeige an den Herren Bevollmächtigten



eigen des Distrikts zu machen; geschiehet solches nicht sogleich, und an mich vor der jedesmahligen halbjährige Ausschreibung, (den Fall ausgenommen, wenn die Zeit dazu notorisch zu kurz wäre,) so können dergleichen Anzeigen nicht mehr von mir angenommen, und die Prämien nicht bezahlt werden.

Buchwäldchen bey Lüben, den 1ten May 1799.

Schlesische Privat-Land-Feuer-Societäts-Direction.

v. Seidl.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, den 22. May 1799.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	—	$133\frac{2}{3}$
Hamburg in Banco 4 W.	—	$152\frac{3}{4}$
Hamburg lange Sicht	—	151
London à 2 Monath	$6.10\frac{1}{2}$	$6.9\frac{1}{2}$
Wien à Uso	—	94
— lange Sicht	—	$92\frac{1}{2}$
Banconoten in Cour.	—	$131\frac{1}{4}$
Rand Ducaten	$97\frac{1}{2}$	96
Kayserl. Ducaten	$96\frac{1}{2}$	96
Wichtige Ducaten	—	$94\frac{1}{2}$
Friedr. d'or	$12\frac{5}{6}$	$12\frac{1}{2}$
Louisd'or	12	$11\frac{1}{2}$
Kayserl. Banco Zettel	98	96
Pfand-Briefe gr.	101	$100\frac{1}{2}$
Pfand-Briefe kl.	4	$3\frac{1}{2}$

Gnadenbezeugungen.

Hr. Caspar Gottfried v. Nahlke, Major von der Armee und ehemaliger Director des Königl. Hof-

Hofpageninstituts zu Potsdam, hat das Schlesische Incolat frey von Stempel- und Chargen-Gebühren erhalten.

Dem Hrn. Graf v. Seherr Thoß auf Weigelsdorf ist die Würde eines Ober-Mundschenken im Herzogthum Schlesien beygeleget worden.

Gutsveränderungen.

Im Breslauschen Cr. Hr. Rillemann Adelhardt v. Röll, Staabs Hauptmann im Regiment v. Treuenfels, hat das von dem Hrn. Alexander Sppsen v. Roeder besessene Gut Cattern für 35200 Rt. als Meistbietender erstanden.

In der Grafschaft Glatz. Hr. Rother hat sein Guth Schönau, seinem Sohne, Ignatz, Kgl. Commissions Rathe u. Stiftscanzler zu Camenz, für 26000 Fl. abgetreten.

Im Hirschbergschen Cr. Hr. Freihr. von Troschke, Capitain des v. Rabenauschen Füsilier Bataillons, hat als Universalerbe seiner verstorbenen Gemahlin, einer geb. Freyin v. Bochmer, Cammerswaldau und drey Antheile in Kauffung als Stökel, Niemitz und Tschirnhauß ererbet.

Im Militschischen Cr. Hr. Forstrath Friedrich August v. Unruh hat Ober Tworsawicke an den Hrn. Emanuel v. Pannwitz für 26000 Rt. verkaufet.

Im Neissischen Cr. Hr. Franz Graf v. Metterich auf Wiese, sein Gut Ober u. Nieder Greisau, an seinen Sohn, Hrn. Carl Graf v. M., für 20400 Rt.

Hr. Oberamtmann Joseph Hoffmann hat Giesmannsdorf und das damit verbundene im Grottkauischen Cr. gelegene Dominical Vorwerk Jenetsch für 50000 Rt. als Meistbietender erstanden.

Im Plessischen Cr. Die Frau Maximiliane von St. Paul geb. v. Pirch, hat das von ihrer Mutter, der verw. Frau Generalin v. Pirch besessene Gut Nieder Mackowitz um den ehmaligen Preis von 50500 Rt. angenommen.

Hr. v. Hirschhahn, Landrath des Cr., hat Ober und Nieder Mschanna an den Hrn. Johann von Twardawa und dessen Gemahlin, Charl. geb. v. Schweinchen, für 58000 Rt. verkaufet.

Im Schweidnitzischen Cr. Hr. Friedrich Ludwig v. Brinken, sein Gut Jehser, an den Kgl. Justizrath, Hrn. Adolph von Stapp auf Wallmersdorf, für 32000 Rt.

Hr. Cammerrath Joh. Wilh. Graue sein Gut Giec Läsgen nebst der Colonie Friedrich Läsgen, an den Hrn. Casp. Gottfried v. Rahlke, Königl. Major und ehmaligen Director des Kgl. Hofpagenmstituts zu Potsdam, für 28000 Rt.

Im Tostler Cr. Hr. Baron v. Troilo hat das von seiner Mutter, der verw. Frau Philippine Antonia v. Wannowsky geb. Freyin v. Kalckreuth besessene Guth Ellguth, für 20666 Rt. 16 Gr. übernommen.

Hr. Graf v. Seherr Thoß hat schon 1796 die Herrschaft Kiefenstädtel von der Frau Gräfin v. Sprinzenstein geb. Gräfin von Chorinsky für 226666 Rt. erkaufet.

Im Trebnitzschen Cr. Frau v. Sachisch geb. v. Wenrach, hat Päulwitz an den Hrn. v. Zedlitz, Lieut. v. d. Armee, für 19500 Rt. verkauft.

Heyraten.

Im April 1799.

Hr. Kaufm. Brosemann zu Breslau mit Dem. Kirchstein aus Dobbertzin in der Uckermark.

Den 9. zu Grünberg Hr. Posamentier Krü-

gers

germann aus Hirschberg mit des verstorbnen Stadt- und Rathsdirector Sutorius zu Grünberg einzigen Dem. Tochter.

Den 15. Hr. George, Kgl. Accise- und Zolleinnehmer zu Peiskretscham, mit Dem. Charl. Zimmern zu Kostenthal bey Cosel.

Den 22. zu Reichenbach Hr. Kaufm. Friedrich Benj. Jung mit Dem. Rosine Carol. Christiane Pauli.

Den 23. zu Militsch Hr. Guth, Besitzer von Klein Sirding, mit Dem. Len. Beate Rumbaum.

Den 24. zu Cosel Hr. v. Beyer, Hauptmann im Reg. von Steensen, mit Fräul. v. Roschützki.

Den 24. zu Groß Glogau Hr. Julius Graf v. Raphaus mit des Hrn. Generallieutenant v. Grävenitz zweiten Fräul., Friedr. Amalie Henr.

Den 27. zu Poln. Wartenberg Hr. v. Poser auf Rosseck mit des Hrn. v. Raumisch, Rittmeisters von der Armee, ältesten Fräulein, Friederike Margarethe.

Den 28. Hr. Kaufm. Wilh. Emanuel Kopisch aus Schmiedeberg mit Dem. Joh. Paur. Eisenstuck aus Annaberg im Erzgebirge.

Den 29. zu Groß Weigelsdorf im Oelsnischen Hr. Justizcommissarius Friedr. Wilh. Reinhold Gumprecht zu Oels, mit Dem. Amalie Albertine Schmidt aus Berlin.

Im May.

Zu Breslau Hr. Pastor Bohmann zu Hermannsdorf mit Dem. Maria Elisabeth Becker.

Den 1. zu Gröbnig bei Leobschütz Hr. Einnehmer Scheithauer mit des Hrn. Oberamtmann Hering Dem. T., Louise.

Den 4. zu Langendorf unterm Walde Hr. Forstinspector Weis mit Dem. Friedr. Jurak.

Den 5. zu Neisse, Hr. Hauptmann u. Platzmajor



major Schak, mit Dem. Eleon. Magdal. Knecht aus Darmstadt.

Den 6. zu Goldberg, Hr. Tuchkaufm. Delahon, mit Dem. Rosine Henr. Friedr. Tappe.

Den 7. zu Dohrngrund bey Coslau, Hr. Christian David v. Willweber aus Erfurth, mit Fräul. Charl. v. Jannschowsky.

Den 7. zu Grünberg, Hr. Stadtchirurgus u. Accoucheur Zimmermann, mit des verstorbnen dasigen Stadtchirurgus und Accoucheurs Kärger einzigen Dem. T., Joh. Carol.

Den 8. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Kirstein, mit Dem. Tralles.

Den 8. zu Breslau, Hr. Bauinspector Nixdorf aus Brieg, mit des Hrn. Cammercancellisten Krause Dem. T., Caroline Friedr. Elisab.

Den 13. zu Schweidnitz, Hr. von Beaufort, Lieut. im Reg. v. Steinwehr, mit des Hrn. Kaufmann Scheder einzigen Dem. T.

Den 14. zu Breslau, Hr. Krause, Kgl. Landjäger der Grafschaft Glatz, mit Dem. Charlotte Doroth. Klotz.

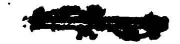
Den 14. zu Tillendorf bey Bunzlau, Hr. Pfeiffer, Kgl. Creiscalculator zu Liegnitz, mit Dem. Elisab. Seidel, Pflegetochter des Hrn. Oberamtmann Giesel zu Tillendorf.

Den 15. zu Zduny, Hr. Landrath v. Koschembahr auf Dobrischau und Schwiebedawe, mit Fräulein Elise v. Gomnitz.

Den 19. zu Aslau bey Bunzlau, Hr. v. d. Osten, Hauptm. vom Inf. Reg. Graf v. Wartensleben, mit des Hrn. v. Hock auf Aslau Fräulein Auguste.

Den 22. zu Breslau, Hr. Buchdrucker Barth, mit des verstorbnen Doctor Graße ältesten Dem. Tochter.

Gebur-



Geburten.

Den 3. Januar 1799 des Freyhrn. v. Schweinitz auf Mertschütz und Nodeland Gemahlin geb. v. Packisch Zwillingstöchter, Friedr. Helene Christiane Wilh., und Henr. Friedr. Charl. Amalie.

Den 25. Februar Frau Amtmännin Rudolph zu Kreybelwitz bey Gros Glogau einen Sohn, Carl Heinr. Albert.

Den 26. März Frau Lieutenant v. Bosse geb. Gräfin v. Dyhrn zu Prausnitz, eine Tochter, Charl. Henr. Amalie.

Im April.

Söhne. Die Frauen:

Accisecalculator Metzig zu Breslau, den 5., George Adolph.

Lieuten. Gräfin v. Dyhrn geb. v. Dalwig zu Ratibor, den 8., Heinr. Erdm. Anton Phil. Eugen.

Pastorin Klein zu Ulbersdorf bei Goldberg, den 9., Carl Ludwig Eduard.

Tuchkaufm. Mühle zu Grünberg, den 12., Carl Gustav.

Chirurgus Tietze zu Grünberg, den 12., Adolph Friedr. Wilh.

Pastorin Lange zu Gros Baudis, den 16., Eduard Reinh.

Rathmann Schenck zu Trebnitz, den 17., Carl Ludwig Adolph.

Senator Kusche zu Gleiwitz, den 20., Ernst Gustav Heinrich.

Kaufm. Pflücker zu Waldenburg, Julius, d. 24.

Kaufm. Gottfr. Willert zu Breslau, den 28. Carl Gottfried.

Lieuten. v. Schmackowsky vom Cuir. Reg. v. Heising, zu Strehlen, den 29.

Kaufm. Barrein zu Grünberg, den 30., Gustav Julius.

Kaufm. Kahl zu Hirschberg, den 30.



Töchter. Die Frauen:

[illegible]kaufm. Förster zu Grünberg, den 5., Caroline Friedr.

Pastorin Hoffmann zu Dittmans-Reussendorf, den 7., Charl. Auguste Ernest.

Kaufm. Geucke zu Jauer, den 13., Amalie Ferdinande Carol.

Apothekerin Mylius zu Friedeberg am Queis, den 14., Eduarde Juliane.

Salzfactor Baronne v. Richthoff zu Tarnowitz, den 14. Caroline Emilie.

Lieut. v. Folgersberg geb. v. Holzendorf zu Oppeln, Maria Beate Louise, den 15.

Stadtpredigerin Striesche zu Ratibor, den 18. Joh. Charl. Ludowicke Auguste.

Doctorin Schmidt zu Striegau, den 19., Marie Ernestine Louise.

Baronne v. Henneberg auf Pilwesche, den 21., Clementine Eugenie Adelh.

Regimentschirurgus Meier zu Bunzlau, den 22., Wilhelm. Marie Albert.

Doctorin [illegible] zu Steinau, den 25.

Kaufm. Fr. Gottfr. Oelßner zu Goldberg, den 25., Rosalie Wilhelm. Amalie.

Landesältestin v. Niebelschütz zu Wohlstrauch, den 26.

Proconsul D. Weinknecht zu Schönau, den [illegible], Henr. Amalie.

Lieuten. Schüller, vom zweyten Artillerieregim. zu Breslau, Louise, den 29.

Im May. Zwillinge.

Den 1. zu Neisse, Frau Ingenieurlieutenant Scholz, eine Tochter, Aloise Therese Ernestine, und einen Sohn, Joh. Friedr. Wilh.

Söhne. Die Frauen:

Regimentsquartierm. Frandorf zu Neisse, den 1., das Kind kam tod zur Welt.



v. Kerisch geb. v. Czentner, zu Pogrzebin im Rattiborschen, den 2.

Past. Krautwadel zu Tschöplowitz, den 3., Carl Ludwig Christian.

Held zu Oppeln, den 5., Aug. Erdm. Stanisl.

Schall geb. Seydel zu Breslau, den 6., Julius Eman. Heinrich.

Gräfin v. Burghaus auf Ober Milatschütz, den 7., Otto Eduard August.

Lieut. v. Hern geb. v. Eck, vom zweyten Artillerieregim. zu Breslau, den 7., Gustav Ernst Heinr.

Past. Papritz zu Wüste Waltersdorf, den 8., Ferdin. August Leberecht.

Oberamtm. Neugebauer zu Städtel, den 9.

Accise- und Zollamtswaarenbeschauer Hayn zu Breslau, den 10.

Oberamtm. Sempin auf Mittel Stradam, den 10., Joh. Friedr. Leop.

Lieut. Bar. v. Lynker geb. v. Koschitzki, zu Oppeln, den 11., Herrm. Carl Heinr. Ernst Julius.

Kaufm. Kleinwächter geb. Schiller, zu Breslau, Ernst Wilh.

Tochter.

Die Frauen:

Kaufm. Hoffmann geb. Glogner, zu Hirschberg, den 1.

Past. Kröber zu Trachenberg, den 1., Emilie Ulrike Charl.

Kaufm. Lange zu Hirschberg, den 2.

Hof- und Criminalräthin Michaelis zu Groß Glogau, den 2.

Forstmeisterin v. Köckritz zu Oppeln, den 3. Maria Rose Josephe Kunigunde.

Kaufm. Merkens zu Löwenberg, den 3., Ernestine Charl. Ulrike. Das Kind starb den 13.

Pastorin

Pastorin Giessel zu Aslau, den 6., Ernestine Louise Charl.

Kaufm. Klose zu Tannhausen, den 6., Philippine Emilie.

Tuchkaufm. Röstel zu Grünberg, Joh. Beate, den 6.

Conrector Biehler zu Oels, Amalie Christiane Joh., den 8.

Pastorin Wegener zu Grünberg, den 9., Caroline Louise Auguste.

Kaufm. Fiedler zu Goldberg, den 10., Louise Amalie, das Kind starb den 12.

Lieut. v. Schwellgrebel zu Löwenberg, den 14., Adelheide.

Auditeur Sonnabend zu Breslau, den 15.

Krieges- und Domänenräthin v. Goldfus zu Breslau, den 16.

v. Dresky auf Creyssau, den 16.

v. Engheim zu Breslau, Joh. Friedr. Wilh.

Kaufm. Kriegelstein zu Breslau, Philippine.

Kaufm. Schnier zu Breslau, Marie Auguste Emilie.

Policeysecret. Starosta zu Breslau, Julie Emilie.

Policeyinspect. Tschirschky zu Breslau, Emilie Juliane Henr.

Todesfälle.

Im März.

Den 1. zu Greiffenberg, Dem. Christ. Theod. Scholz, an Abzehrung, 54 J. alt.

Den 8. Hr. Franz Hirschmeyer, Pfarrer zu Arnsdorf bey Schmiedeberg. Geboren zu Zuckmantel den 17. Novbr. 1758. Er erwarb sich als Capellan in Tanth und Hirschberg, und als Pfarrer in Fischbach und Arnsdorf, welche bey-

den



den letztern Aemtern er etwas über acht Jahre vorstand, durch die gewissenhafteste und treueste Erfüllung der Pflichten seines Berufs, durch seine Bescheidenheit und durch sein musterhaftes liebevolles Betragen nicht nur gegen seine Glaubensgenossen, sondern auch gegen Andersdenkende, allgemeine Achtung und Liebe. Vier evangelische Prediger begleiteten die Leiche dieses redlichen Mannes.

Den 24. Hr. Senator Scheibner zu Reinerz.

Im April.

Den 6. zu Striegau die Priorin des jungfräulichen Stifts, Ursula Teuber, alt 73 Jahr, und 49 im Kloster.

Den 10. des Hrn. Senator Heinze zu Reichenstein, Tochter, alt 20 W., an den Blattern.

Den 10. zu Vorwintzig, des Hrn. v. Packisch einzige Tochter, Carol. Joh. Beate, am Schlage, 2 J. 6 M. 18 T. alt.

Den 13. Hr. Capellan Anton Zelasko zu Koschelitz im Rosenbergischen, 44 J. alt, plötzlich am Schlage.

Den 14. Hr. Carl Grähl, Pfarrer in Schildau bey Hirschberg, plötzlich am Schlage. Geb. den 25. Febr. 1740 zu Brieg.

Den 15. des Hrn. v. Schoß, Lieut. im Reg. v. Grevenitz, zu Gros Glogau, einzige Tochter, Henr. August. Leop., an den Blattern, alt 6. J.

Den 15. zu Peiskretscham, Hr. Erzpriester Tischbiereck, 63 J. alt, an Altersschwäche.

Den 16. zu Schweidnitz, Hr. George Dan. Kühnemann, Staabs Hauptm. bey der Festungsartilleriecomp. daselbst, alt 75 J., gedient 54.

Den 16. zu Jauer, die verw. Frau Syndicus Schnieber, an der Brustwassersucht, alt 70 J. 7 M.

Den 17. zu Schweidnitz, des Hrn. Feldprediger

ger Bischoff Tochter, Carol. Eleon. Henr. Julie, alt 2 J. 6 M., am Zahnfieber.

Den 17. zu Lüben, Hr. Joh. Wilh. Ebeling, Steuereinnehmer Lübenschen Cr., alt 76 J. 4 T., an der Contractur. Kam 1740 nach Schlesien. Erst Glogauische Cammer Controlle Assistent, dann Cämmerer zu Freystadt und zuletzt Steuereinnehmer.

Den 17. Frau Kaufm. Joh. Dorothe Friedr. Landek geb. Süßmann zu Reichenbach, alt 28 J. 2 M., am Nervenfieber.

Den 17. des Hrn. Bergcassencontrolleur Wenzel zu Tarnowitz zweyter Sohn, Joh. Ludwig, 4 J. alt, an bösartigen Blattern.

Den 17. zu Lüben, die verw. Frau Past. Vogt aus Lerchenbrunn, alt 61 J. 3 M., an der Abzehrung.

Den 20. des Hrn. Regimentschirurgus Claß zu Löwenberg Sohn, Alexander, alt 3 J., an den Blattern.

Den 22. Hr. Policeyburgermeister Eichlitz zu Löwenberg, alt 59 J. 9 M., an den Folgen eines Gallenfiebers.

Den 22. des Hrn. Stiftscontrolleurs Rother zu Liegnitz einzige Dem. Tochter, Charl. Louise, an Brustkrankheit und Schlagfluß, alt 20 J. 6 M. 16 T.

Den 22. zu Bernstadt, Hr. Carl v. Schimonsky, Junker im Hus. Reg. v. Schultz, Sohn des Hrn. Moritz Alex. Erdm. v. Schimonsky u. seiner Gemahlin Sophie Gottliebe v. Prittwitz zu Juliusburg, an bösartigen Blattern.

Den 23. des Hrn. Diaconus Neugebauer zu Creuzburg einzige Tochter, Joh. Carol. Henr., alt 3 J. 6 M., am Durchfalle.

Den 23. zu Kempen in Südpreussen, des Hrn. v. Weger, Obristlieut. im Infant. Reg. v. Dw=



stien zu Stettin, Gemahlin, Charl. Juliane geb. v. Teichmann, auf der Reise nach Schreibersdorf im P. Wartenbergschen. 46 J. 10 M. 23 T. alt, am Schlagfluß.

Den 24. zu Waldenburg, Hr. Joh. Benjam. Grosmann, Kaufmann, Stadtältester und Armencassenrendant, alt 52 J. 5 M. 2 T., an Entzündung.

Den 24 Hr. Dan. Friedr. Volkmann, Lehrer an der evangelischen Schule zu Freyburg, am Schlage in der Kirche, alt 49 J.

Den 25. des Hrn. Kaufmann Fischer zu Charlottenbrunn Sohn, Julius, alt 7 M., an den Blattern.

Den 25. zu Gros Glogau, Hr. Sam. David Lange, Kgl. Forstcommissarius, Senator und Cämmerer daselbst, an Schwäche und Brand, 37 J. 2 M. alt.

Den 26. Hr. Blume, Major und Chef der Festungsartilleriecompagnie zu Schweidnitz, an Entkräftung, im 68. J. seines Lebens und 50ten seiner Dienste.

Den 26. Hr. Peter Richter, Staabscapitain des Regiments v. Schönfeld zu Neisse, alt 55 J. an der Abzehrung.

Den 27. zu Liegnitz, des Hrn. Krieges- und Steuerraths Corvinus Tochter, Emilie Adelheide, am Steckhusten, 5 M. 18 T. alt.

Den 27. zu Plesse, Hr. Ernst Friedr. Sturm, Kgl. Kriegesrath u. ehemaliger Regimentsquartiermeister des Husaren Reg. v. Wolfradt, an Altersschwäche. Geb. d. 23. Febr. 1717 zu Templin in der Uckermark. S. Denkmal.

Den 28. zu Waldenburg, der ehmalige Freyburgsche Policey- u. Feuerbürgermeister Böhm, alt 73 J. 6 M. 4 T., an Abzehrung.

 Den

Den 28. die verw. Frau Stallmeisterin Gasching, geb. Jentin zu Liegnitz, alt 65 J.

Den 28. Frau Kaufm. Pflücker zu Waldenburg, einige Tage nach ihrer Entbindung am hitzigen Gallenfieber, alt 27 J. 6 M. 2 T.

Den 30. des Hrn. Apotheker Menz zu Löwenberg Tochter, Louise, alt 3 J., am Steck- und Schlagfluß.

Hr. Weinschenck Pawehzky zu Bendzin.

Fräulein v. Ratschek zu Woisko Toster Cr.

Im May.

Den 2. Hr. Gottlieb Christian Reinhard, Schauspieler bey dem Kgl. privilegirten Theater zu Breslau, alt 35 J. 4 M. 28 T., am Schlage.

Den 3. zu Leobschütz, die verw. Frau Stadtphisicus Franziska Hentschel, alt 67 J. 2 M., an Schwäche.

Den 4. Frau Schullehrer Strecker zu Schmiedeberg.

Den 5. zu Gebersdorf, des Hrn. Freyhrn. v. Richthofen ältester Sohn, Carl August Ludwig, an Krämpfen u. Schlag, 3 J. 6 M. alt.

Den 6. Frau Majorin v. Blume zu Liegnitz, an Abzehrung, 48 J. alt.

Den 7. zu Militsch Coseler Cr., Frau Marianne v. Greifenstern geb. v. Görz, aus dem Hause Gros Grauden, an gänzlicher Entkräftung.

Den 11. des Hrn. Major von Brunnow zu Neisse älteste Fräulein am hitzigen Nervenfieber.

Den 11. Hr. Oberamtmann Johann Jacob Bruschke zu Strehlen, 65 J. alt.

Den 12. zu Oels, Hr. Sigism. Moritz von Prittwitz u. Gaffron, ehemaliger Besitzer der Güter Pontwitz, Kgl. Rittm. v. d. Cavallerie und Marschcommissarius des Oels-Bernstädtschen Cr., im 80sten Jahr, an gänzlicher Entkräftung.

Den



Den 13. zu Jauer, Frau Justizräthin Gärtner geb. Fischer, an Krampfkolik, 61 J. 10 M. alt.

Den 13. zu Breslau, Hr. Oberlandrabbiner Isaias Löb Berliner.

Den 16. zu Rothkirschdorf bey Schweidnitz, des Hrn. Ingenieurlieuten. v. le Baul de Nans Sohn, an dem Zahnen.

Den 16. zu Breslau des Hrn. André, Regimentsquartierm. bey dem Füs. Bat. Fürst v. Anhalt Plesse, Tochter, Joh. Eleon. Friedr. Caroline Amalie.

Den 16. zu Plagwitz bey Löwenberg, des Hrn. Hauptmann v. Ziegler und Kliphausen einziger Sohn, Rudolph Ernst, alt 1 J. 11 M., an innern Krämpfen bey eingeimpften Blattern.

Den 17. zu Neisse des Hrn. Hartmann, Justizraths Neiß = Grottkauer Creyses, jüngster Sohn, Edmund, 2 J. 4 M. alt, an einem zu den Masern getretnen Stick = und Schlagfluß.

Den 17. Hr. Pastor primarius Purrmann zu Neumarckt, plötzlich.

Den 17. zu Hirschberg, Hr. Christian Gottfried Tietze, Senator, Kaufmann und gewesener Kirchenvorsteher, plötzlich am Steck u. Schlagfluß. Geb. am 15. Febr 1752.

Den 18. des Hrn. Ingenieur Hauptmann v. Moritz zu Gros Glogau jüngster Sohn, an den Blattern, alt 2 J.

Den 18. des Hrn. Rath Witte zu Breslau Sohn, Gustav Eduard, alt anderthalb Jahr.

Den 20. zu Breslau, des Hrn. Rath Naticke jüngste Tochter.

Den 22. zu Oels Hr. Freyhr. Ernst Conr. v. Dyhrn und Schönau, Erb = und Gerichtsherr sämmtlicher Nieder Stradammer Güther, eines Antheils von Ober Stradamm, Ober und Nieder Paulsdorf, am Nerven = Schlagfluß.

Hr. Curatus Franz Balthasar zu Ohlau.

Des Hrn. Curo, Cassirer bey der zweyten Cämmereycasse zu Breslau, Sohn, Friedr. Julius Leop., 15 Wochen alt.

Hr. Kaufm. Joh. Albert Itzinger zu Breslau, alt 63 J.

Des Hrn. Policeyinsp. Tschirschky zu Breslau Gattin, Frau Joh. Sus. geb. Alberti, alt 36 J. 6 Mon. 8 Tage, im Wochenbette.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen- und Schulstande.

Hr. Metzner, zeither Stadtpfarr zu Ziegenhals, und Hr. Focke, Pfarrer zu Rathmannsdorf im Neissischen, haben gewechselt.

Hr. Capellan Bartsch zu Landeshutt zum Pfarrer zu Arnsdorf bey Schmiedeberg.

Hr. Caplan Franz Brändel, zeither Pfarradministrator in der Grafschaft Glatz, zum Pfarrer daselbst.

Hr. Obercaplan Breth versetzt von Ziegenhals nach Poln. Wette.

Hr. Erzpriester Horn zu Schlawa zum Pfarrer zu Kuttlau.

Hr. Caplan Carl Kalka versetzt von Freyburg nach Wahren bey Dyhrnfurth.

Hr. Jacob Mentzel zum Pfarrer in Landsberg.

Hr. Caplan Joseph Paqudt in Neisse zum Pfarrer in Hohenfriedeberg.

Hr. Caplan Joh. Wurm zum Pfarrer zu Lortzendorf, statt des verstorbnen Pfarrer Kitzler.

Hr. Vicar Zilla zu Falkenberg zum Obercaplan zu Ziegenhals.

Dem Hrn. Joh. Zurek, Erzpriester und Schuleninspector des Boblander Creyßes und Pfarrer zu Kostelitz, ist auch das Archipresbyteriat und die Schuleninspection zu Landsberg, nach dem

Absterben des Erzpriesters Gregor Latuschek daselbst, aus besonderm Zutrauen von dem Fürstbischöfl. Generalvicariatamt zu Breslau unterm 8. März anvertrauet worden.

Hr. Bischoff, Feldprediger des Infant. Reg. v. Steinwehr, zum Pastor zu Parchwitz.

Hr. Pastor primarius John zu Landshuth zum Inspector der Kirchen und Schulen Landshuthscher Inspection.

Hr. Stadtdirector Schnieber zu Schweidnitz zum Kirchendeputirten.

Im Militairstande.

Hr. Freyhr. v. Troschke, Hauptm. im Füsilierbat. von Rabenau, den gesuchten Abschied.

Hr. v. Lindenfels, Premierlieutenant im Regiment v. Steinwehr, den gesuchten Abschied, mit Erlaubniß, die alte Uniform der Armee tragen zu dürfen.

Im Civilstande.

Bey der Königl. Breslauischen Krieges- und Domainencammer, Hr. Cammerassessor v. Kracker zum Krieges- und Domainenrath, und Hr. Referendar, Graf v. Danckelmann zum Assessor.

Hr. Krieges- und Steuerrath Leßmann zu Gros Glogau zum Krieges- und Domainenrath bey der Kgl. Posenschen Cammer, und an dessen Stelle Hr. Cölln, Krieges- und Domainenrath bey gedachter Cammer.

Bey dem Magistrat zu Frankenstein Hr. Justizdirector Tschirsch auch zum Stadt und Rathsdirector, Hr. Policeyburgermeister Zencker das Prädikat als 2ter Stadtdirector, und Hr. Cämmerer Schleyer das Prädicat als Burgermeister.

Bey dem Magistrat zu Reichenbach Hr. Proconsul Schlögel zum dirigirenden Burgermeister, und



und Hr. Policeyburgerm. Ernst den Character als Proconsul.

Hr. Benkowitz, privatisirender Gelehrter zu Breslau, zum Kgl. Cammersecretair zu Glogau.

Hr. Kunicke, adjungirter Steuereinnehmer Lühenschen Creyßes, zum wirklichen.

Hr. Conducteur Menzel die Anwartschaft auf den Cämmererposten zu Sprottau.

Hr. Carl Müller, Pächter der Liegnitzschen Stiftsamtsgüter, zum Kgl. Hofrath.

Hr. Steuereinnehmer Schließ, versetzt aus dem Siewierzschen Creyße in den Pilicaer.

Hr. Stöckel, Regimentsquartiermeister des Füsilierbataillons von Schulz, zum Steuereinnehmer des Siewierzschen Creyßes.

Hr. von Ziegler zum Marschcommissarius Nimptschischen Creyßes.

Merkwürdige Geburten.

Cathar. geb. Gruske, die Ehefrau des beurlaubten Grenadiers Franz Widerra von dem Infanteriereg. v. Grawert, wurde den 28. und 29. April mit Drillingstöchtern dergestalt entbunden; früh Morgens den 28. wurde das erste, Abends desselben Tages das zweyte, und am folgenden Morgen, als den 29. früh das dritte Mädchen glücklich gebohren. Die Mutter befindet sich mit ihren Drillingstöchtern munter und gesund.

Die Hausfrau Feist im Stadtvorwerk zu Friedeberg am Queis wurde am 6. May von Drillingen, einer Tochter und zwey Söhnen entbunden, welche nach Verlauf von 24 Stunden starben.

Schul = Amts = Jubiläum.

Am 6. May legte der Schullehrer in Klein Lassowitz bey Kreuzburg, Martin David, sein funfzigstes Schulamtsjahr zurück. Der Herr Oberamtmann Köhler daselbst zeichnete sich da=

hey als ein grosser Schulenfreund dadurch aus, daß er diesen Jubelgreis feyerlich ehrte, indem er ihn von seinen, mit Kränzen gezierten, beiden Demoiselles Töchtern und der sämmtlichen eben so geschmückten Schuljugend, unter geistlicher Begleitung mit Scholz und Gerichten und einigen Landschullehrern auf das Schloß abholen ließ, wo er ihn, nach Gesang, Reden und Umhängung einer silbernen Medaille an einer zahlreich besetzten Tafel, zu welcher jene Schullehrer mit gezogen wurden, so wie auch Scholz und Gerichte nebst der Schuljugend noch besonders bewirthete. — Heil dem Manne, der Schulen und Schullehrer schätzt! Gürnth.

Ehejubiläum.

Der Rathmann Hr. Anton Mansel zu Reichenbach und dessen Gattin eine geb. v. Rittersberg, beyde über 79 Jahr alt, begingen am 15. April feyerlich ihr Ehejubiläum.

Guhrau. Die hiesige Stadtschule ist neu erbauet und am 16. Jan. d. J. eingeweihet worden. Binnen einem Jahre starben hier drey Personen in hohem Alter; der Schumachermeister Müller, 94 Jahre alt; eine 96jährige Hospitalitin und eine Seidenwirkerin, die ein Jahrhundert, fast bis zu ihrem Ende gesund, durchlebt hatte.

Waldenburg. Am 24. April Morgens fand man auf der sogenannten Morgen- und Abendsterngrube zu Hartau in einem Schachte auf Weißsteiner Grunde einen Todten, dessen Genicke, Arm und Beine entzwey waren. Noch ist nicht ausgemittelt, ob der Verunglückte von seinem Gefährten, der ihm Nachtquartier angeboten, erschlagen worden, oder ob er in die Grube gestürzet ist. Sein Gefährte hat sich durch die

Flucht verdächtig gemacht, es sind ihm daher Steckbriefe nachgeschicket worden. Der Unglückliche heißt Johann Gottfried Hampel, war vor kurzem Bedienter bey dem Herrn Baron v. Sauerma auf Pilgramshayn, und besitzet daselbst ein Haus.

Cosel. Am 21. Febr. d. J. ereignete sich hier folgender schreckliche Vorfall. Der Grenadier des Infanterieregiments v. Steensen, Joh. Geubel, unterhielt seit einem Jahre eine Liebschaft mit einer gewissen Elisabeth Zillmern, und ihrer, sich wechselseitig versprochenen, ehelichen Verbindung, stand blos der Geldmangel zur Berichtigung der Trauscheingebühren, entgegen. Geubel hatte verschiedne Versuche gemacht, dazu zu gelangen, unter andern auch an seine Eltern im Braunfelsschen geschrieben, jedoch keine Antwort erhalten. Seine Geliebte hatte er außer Dienst gebracht und diese besuchte ihn öfters in den Casernen; die Compagnie wollte indeß dieses Geschleppe nicht leiden, und der Feldwebel Triebel sagte daher am 21. Febr. zu dem Geubel: wenn sie einander einmal heyraten wollten, so sollten sie sich zum Trauschein melden. Dies war eine erwünschte Gelegenheit für ihn, den Feldwebel zu bitten, ihn bey dem Hauptmann zu melden, wobey er fälschlich versicherte, daß er das erforderliche Geld habe. Indeß sann er auf Mittel, sich dasselbe zu verschaffen. Es fiel ihm ein, daß ein hiesiger Bürger und Schneidermeister, Namens Carl Wünsch, ein guter unbescholtner Mann, welcher einen Tabackshandel neben seinem Gewerbe führte, Geld haben müße; und faßte den schwarzen Gedanken, ihn zu ermorden und zu berauben. Er nahm die Holzaxt der Casernenstube, auf welcher er lag, und suchte Gelegenheit, diesen Mann al-

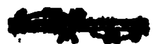
lein

kein zu finden. Dies gelang ihm nur zu gut; denn er fand ihn Nachmittags nach 4 Uhr in seiner Stube ganz allein auf einem Stuhle sitzend, schlafen, den Kopf an die Stuhllehne hinten über gelehnt und die Arbeit vor sich auf den Knieen. Ein vor dem Schlafenden liegendes Tischmesser diente dem Geubel dazu, es ihm von der linken Seite über der Binde in den Hals zu stossen, dasselbe durchzuziehen und so dem Unglücklichen alle hier zum Leben nothwendigen Verrichtungen zu zerstören. Der Ermordete fiel sogleich zur Erde, weil er aber noch zappelte, versetzte ihm der Mörder noch 3 Schläge mit der mitgebrachten Holzaxt auf den Kopf, bis kein Zeichen des Lebens mehr zu spüren war. Hierauf wusch er sich seine blutigen Hände in einer mit Wasser dastehenden Kanne ab, nahm das auf dem Tisch liegende Geld zu sich, schnappte die Thüre ab und ging mit seiner Holzaxt weg, ohne weiter bemerkt zu werden. Bereits ist gegen ihn dahin erkannt, daß er mit der Strafe des Rades von unten herauf vom Leben zum Tode gebracht werden soll.

Wohlthätigkeit.

Je seltener ein Fall zu seyn pflegt, desto mehr verdient derselbe, wenn er sich ereignet, auch öffentlich angemerkt zu werden.

Der Herr von Schweinitz auf Alt Raudten, Gros- und Klein Krichen rc., ließ es dabey nicht bewenden, vor einigen Jahren zum Bau einer neuen evangel. Pfarrwohnung zu Alt Raudten, wohlthätig mitgewirkt zu haben; sondern ließ auch im J. 1795 allhier zu Gros Krichen, auf eigne Kosten ein von Grund aus massives neues Pfarrhaus bauen. In diesem Jahre fügte derselbe einen abermaligen Beweiß edler Gesinnungen

gen bei, und schenkte aus eignem Triebe alles Erforderliche zum Aufbau einer ganz neuen evangelischen Schulwohnung. So gerecht der Dank ist, welchen die hiesige Gemeinde diesem ihrem verehrungswürdigen Lehnsherrn und Kirchenpatron darbringt, der auch hiedurch sich ein unvergeßlich Denkmal der Wohlthätigkeit gestiftet hat; so herzlich ist auch aller Wunsch, daß Gott ihn und sein vornehmes Haus dafür reichlich segnen wolle.

Gros Krichen, den 8. May 1799. C.

Zum Behuf eines Baufonds für die Abgebrannten zu Woisnik ist an Unterzeichneten vom 20. April bis zum 19. May c. an milden Beyträgen ferner eingegangen:

	Rt.	sgl.	d'.
1) Von dem Hrn. Morgenpred. Drescher aus Breslau	19	8	—
2) Von dem Hrn. Past. Seybold aus Peterswalde	10	14	—
3) Aus Oelse	1	—	—
4) Von den resp. Dominiis rc. Gleiwitzer Creises	18	2	6
5) Von einem Ungen. durch Hrn. Walter aus Breslau	2	—	—
6) Von den resp. Dominiis rc. Münsterbergschen Creises.	20	13	6

Indem ich über den richtigen Empfang hiermit ergebenst quittire, mache ich zugleich bekannt, wie nunmehr mit dem massiven Bau zu Woisnik bereits angefangen ist, und solche Maasregeln getroffen worden sind, daß ein Jeder die bestmöglichste Anwendung seiner Beiträge erwarten und mit Zuverlässigkeit hoffen darf, das so ehrenvolle Zutrauen zu mir, durch sprechende Beweise zu seiner Zeit gerechtfertiget zu sehn.

Slawkow, den 20. May 1799. Gläser.



die seltenen und wichtigen Bücher

1) Neue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung des Schwäbischen Creises, in der in und um denselben gelegenen österreichischen Land- und Herrschaften, insgemein Vorder- oder Schwäbisch Oesterreich genannt. 1780. à 2 Rtlr.
2) Staats- und Addreßhandbuch des Schwäbischen Reichskreises. 1793. à 1 Rt. 8 Sgr.
Desgleichen
3) Geographisches Lexicon von der Schweiz, in 2 Theilen. à 2 Rtl.

stehen zum Verkauf. Nähere Nachricht giebt der Cammersecretair Streit.

Empfehlung.

Der Zimmermeister Joh. Rudolph Weiß in Schmiedeberg, der bey dem hiesigen geschickten und berühmten Zimmermeister und Maschinisten, Herrn Peter Henny, 7 Jahre als Gehülfe gearbeitet hat, empfiehlt sich einem geehrten Publicum so wohl zu den gewöhnlichen Zimmerarbeiten, als auch zu Verfertigung von allerhand Maschinenarbeiten, worüber er von dem Kgl. Bauinspector, Hrn. Hofmann in Liegnitz, ein vortheilhaftes Zeugniß erhalten hat. Außer den gewöhnlichen Arbeiten der Art, als Mühlen, Kalandern u. dergl., verfertigt er auch Wäschmangeln, die von einer Person vermittelst einer Kurbel, die beständig rechts gedreht wird, mit Leichtigkeit in Bewegung gesetzt werden, deren Mechanismus so eingerichtet ist, daß der Kasten, ohne daß die Bewegung der Kurbel abgeändert werden darf, zu gehöriger Zeit rückwärts und vorwärts lauft. Dieser Mechanismus kann bey jeder Wäschmangel angebracht werden. Jede Art

von

von Maschinen- und andrer Arbeit, die man ihm anvertrauen möchte, wird er sich bemühen, aufs beste auszuführen, und durch gute Arbeit sich das Vertrauen des Publikums zu erwerben suchen.

Unglücksfälle.

Den 23. Januar brannte zu Ober Gorp bey Sagan das herrschaftliche Schloß ab. Die auserlesene Bibliothek des Hrn. Baron v. Haugwitz wurde nebst andern Kostbarkeiten der Flamme zum Raube.

Am 19. April brach im Pferdestalle auf dem herrschaftlichen Hofe zu Hennersdorf bei Neisse Feuer aus. Bey dem heftigen Sturm waren in einer halben Stunde der Stall, die Scheune, 2 Bauerhöfe, der Kretscham, die Fleischerey und 5 Gärtnerstellen ein Raub der Flamme.

Publicandum wegen Beförderung der Salpeter-Fabrication. De Dato Berlin, den 30. September 1798.

Seine Königliche Majestät haben bemerkt, daß die Fabrikation des Salpeters in Allerhöchstdero Staaten, noch nicht diejenige Ausdehnung erhalten hat, welche die Befriedigung der innern Consumtion erfordert, und daher nach Erwägung des Erfolgs der bisher darüber ergangenen Gesetze, folgendes allergnädigst beschlossen:

1) Die Gewinnung des Salpeters soll ein freyes, Jedem erlaubtes Geschäft seyn.

2) Es soll Jedem verstattet seyn, den gewonnenen rohen Salpeter, entweder selbst zu läutern und zu verbrauchen, oder ihn an andere zur Läuterung zu verkaufen.

3) Jedem soll frey stehen, sein gewonnenes Salpeterprodukt an wen er will, im Lande zu verkaufen, jedoch mit der sich von selbst versteh-

verstehenden Ausnahme, daß der Staat zu seinen militairischen Bedürfnissen den Vorzug behalte.

4) Da indessen das Graben der Salpetererde und die Fabrikation des Salpeters ein Regal ist; so soll zu Anlegung neuer Salpeter-Hütten, jedesmal eine Conzession bey dem Bergwerks- und Hütten-Departement des General-Directorii, welchem die Verwaltung dieses Regals speciell übertragen ist, nachgesucht, und darin dasjenige, was dem öffentlichen Besten in Ansehung dieses Gewerbes angemessen erachtet wird, bedungen werden.

5) Die vorstehenden Bestimmungen finden auf die Provinzen Magdeburg, nebst Mansfeld und Halberstadt, worin den Salpetersiedern besondere Privilegien und Rechte verliehen worden, vorerst noch keine Anwendung, bis nicht in diesen Provinzen, und wo sonst noch dergleichen Privilegien etwa ertheilt sind, zwischen deren Besitzern und den Eingesessenen unter Mitwürkung der Cammern und Ober-Berg-Aemter, eine Vereinigung zu Stande gebracht worden.

6) Damit die freygegebene Salpeter-Fabrikation die den Staatsbedürfnissen angemessene Ausdehnung erhalte, rechnen Sr. Königl. Majestät theils vorzüglich auf den Fleiß der Eingesessenen, und werden durch das Bergwerks- und Hütten-Departement denselben eine faßliche Anleitung, wie die Fabrikation des Salpeters nach bewährten Grundsätzen zu betreiben ist, öffentlich mittheilen lassen; theils wollen Allerhöchstdieselben durch Prämien, welche zu seiner Zeit bekannt gemacht werden sollen, die Ausdehnung schon vor-

handener und Anlegung neuer Salpeter-Hütten unterstützen; auch auf Allerhöchstdero Kosten, zum Beyspiel und Unterricht, einige Anlagen im Grossen machen lassen; besonders aber dafür sorgen, daß der fabricirte Salpeter zu jeder Zeit für einen angemessenen Preiß, Abnehmer finde, und zu diesem Zwecke den im Lande nicht consumirten und abgesetzten Salpeter, für einen den Fabrikanten nicht nachtheiligen Preiß auf ihr Verlangen zum militairischen Gebrauch kaufen lassen.

Seine Majestät hoffen, daß Allerhöchstdero getreue Unterthanen, diese neue Gelegenheit zum freyen Erwerb, mit gewohntem Fleisse benutzen, und dadurch die Landesväterlichen Erwartungen für das allgemeine Beste rechtfertigen werden, durch welche Allerhöchstdieselben zu diesem Beschlusse bestimmt worden.

Gegeben Berlin, den 30. September 1798.

Friedrich Wilhelm.

(L. S.)

Freyh. v. Heinitz. v. Struensee.

Bekanntmachung.

Die Königl. Breslauische Krieges- und Domainen Cammer hat dem Anton Elpel aus Arnolds-dorf Neissischen Cr., weil selbiger die Papiermacher Profession erlernet hat, ein Prämium von 25 Rtlr. bewilliget.

Berichtigungen.

S. 391. Z. 2. von unten statt Frau Kaufm. Lachmann, lies Hr. Kaufm. Lachmann.

S. 392. Z. 34. statt Haubo, lies Haube.

In der Danksagung im Anhange S. 111. ist der Name des Hrn. Obristen v. Pöllnitz zu ergänzen.

Anhang
zu den Provinzialblättern.

Opfer warmer Achtung eignen Schmerzes und gerührter Theilnahme geweihet dem Aschenkruge der unvergeßlichen edlen Gräfin Rödet geb. Freyin von Rögler 1799
von
W. v. G.

Saat und Erndte, sind sie Bilder unsrer hies'gen Wanderschaft?
Unsers Lohns im bessern Leben — den uns Rückerinnrung schafft?
Windet treuen edlen Duldern einst der Allvergelter dort
Nimmer, nimmer welke Lorbeerkronen,
Den Genuß des Leidenkelchs zu lohnen,
Der sich oftmals ihrer Lippe bot?
Endlich — wird das Nahn des letzten kalten Freundes
Wen'ger furchtbar, wenn Bewußtseyn edler Saat
Uns die reiche, reiche Garben-Menge sichert,
Die im Auferstehungsglanze sich uns beut? —
O! wer könnte dann dem finstern Todesengel
Sichrer, ruhiger die Hand zur Leitung leihn,
Als, verklärte Gräfin! Du, die hier schon Engel,
Engel Deiner Welt — Schutzengel Fremder warst? —
Ja! erlaube Theure! daß beym Aschenkruge,
Der die Hülle schließt, die auch mir theuer war,
Dieses Opfer reiner Achtung hier erscheine,
Von der Muse, die schon halb entschlummert war.

Nur

Nur Wehmuthsgefühl, mit Deinem Werth verbunden,
Konnte hier sie wecken — und der Letzte sey
Bürge und Beweis, daß sie hier nicht den Pinsel
Tauche in das Gift der faden Schmeicheley.
Nein! die ernste große feyerliche Stunde,
Der sie hier ertönte, sichert schon dafür,
Und entschieden war ja Deiner Tugend Würde,
Deines edlen Herzens Menschlichkeit schon hier.
Sanft — im hohen Sinne der erhabnen Christin
Warst, Verklärte! Du in jeder Lage gros,
Gros, wenn Glück und Frohsinn Deinem Herzen nahte,
Gros, wenn auch der Leiden Schaale sich ergoß,
Gros, da Dir der Bote Deines Schöpfers nahte,
Dessen Leitsmännin schmerzvolle Krankheit war;
Gros, — im Augenblick, da nun Dein Auge starrte,
Und Dein Geist noch segnend dieser Welt entfloh. — —
Drum, mehr als gerecht sind die der Verwandten Thränen
Einer einz'gen Nichte, die so viel verlohr,
Ihres Sohns, der mit der Unschuld heil'gen Thränen
(Zwar 6 Jahre nur) am Grabe Opfer bringt,
Jener großen tiefgerührten Menge,
Die das Band des Bluts mit Dir verband,
Ach! und einer Welt, die im Gedränge
Selten wieder eine solche Edle fand. — —
Doch — Du erndtest Lohn für ausgestreute Saaten,
Den vielleicht vom Schicksal längst Dein Flehn erbat,
Siehst mit Sieg herab aus jenen höhern Staaten

Gottes

Gottes, den Dir Edelsinn erkämpfet hat.
Und dies sey Dir Trost, verwaiste, theure Gräfin!
Die Du fern dem Grab der zweiten Mutter weinst,
Trost aus jenen lichten Höhen Dir gesendet;
Bis Du Deinen Staub mit Ihrem einst vereinst.

Denkmal.

Wir sind überzeugt, daß, indem wir einem geliebten Bruder dieses öffentliche Denkmal unsrer Liebe widmen, alle, die von seiner Jugend an durch das Band der Verwandschaft oder Freundschaft mit ihm verbunden waren, fühlen: daß die Welt einen wahrhaft edeln Mann an ihm verlor; und wir, deren Herz mit inniger Geschwisterliebe an ihn hing, wir verlieren unendlich mehr! Vielleicht vereinigt auch in entfernten Gegenden, wo er seine Berufspflichten ausübte, noch mancher Freund die theilnehmende Thräne der Freundschaft mit der unsrigen. Jeder Trost ist zu schwach, unser Gefühl des Schmerzes zu hemmen; aber wohlthätig ist der Gedanke: daß keiner, der den Seligen kannte, ihn unsrer Thränen unwerth finden wird.

Hans Carl Ernst Freyherr von Seher und Thoß, Major von der Cavallerie und Inspections-Adjutant der Remonte, war im Jahr 1746 den 23. May zu Eichholz im Liegnitzschen Fürstenthume gebohren. Sein Vater, Herr Carl Ferdinand Freyherr von Seher und Thoß, und seine Mutter, Frau Johanne Charlotte geb. von Kreckwitz, ließen ihn frühzeitig durch geschickte

 Haus-

handener und Anlegu
Hütten unterstützen; a
dero Kosten, zum Bey
einige Anlagen im Gr
besonders aber dafür so
cirte Salpeter zu jeder
messenen Preiß, Abn
diesem Zwecke den im
ten und abgesetzten Sc
Fabrikanten nicht na
ihr Verlangen zum m
kaufen lassen.

Seine Majestät hoffen, d
reue Unterthanen, diese
reyen Erwerb, mit gewoh
nd dadurch die Landesvät
ür das allgemeine Beste
urch welche Allerhöchstdi
hlusse bestimmt worden.

Gegeben Berlin, den 3

Fr
(L. S

Freyh. v. Heinitz.

Bekanntm

Die Königl. Breslauis
en Cammer hat dem An
orf Neissischen Cr., wei
her Profession erlernet
5 Rtlr. bewilliget.

Bericht

S. 391. Z. 2. von unte
mann, lies Hr. Ko
S. 392. Z. 34. statt H
In der Danksagung i
Name des Hrn. Obrist

trauerte er mit uns den Verlust
Eltern, und späterhin den Tod un=
Bruders, dessen Gefährte er so
ar, dem Friedrich seine Gnade wie
er von allen, die ihn kannten, ge=
uert wurde. Gewiß! tief mußte
lag beugen, da er ihn so wie wir,
chsten, redlichsten Bruder schätzte.

g unser Vollendeter jedes Leiden
erzhafte Gefühle mit musterhafter
ine sonst dauerhafte Gesundheit
zu wanken, deshalb ihm die Ver=
otsdam nach Züllichau, als Ad=
jutant der Remonte, nicht unange=
weil er mit mehrerer Ruhe seine Be=
führen konnte. Er verheyratete
Frau Caroline geb. Boßard, ein
ngenehme Gesellschafterin und treue
d, als gichtische Zufälle ihm unbe=
Schmerzen und große Nervenschwä=
Er bediente sich deshalb im vori=
r des Warmbrunner Bades, auf
e wir das so lang entbehrte Vergnü=
, ihn zu sehn; und ohne es zu glau=
tes Lebewohl hörten. Hoffnung des
s ward uns gewiß, da er sich durch
itigen Folgen des Bades fast ganz
ühlte, und fest zusagte, die Reise da=
iesen kommenden Sommer zu wieder=
ber diese frohen Aussichten zerstörte
e Nachricht: daß er den 4. April d.
em hitzigen Brustfieber mit der Ruhe
sen und Christen hinüber ins bessere
chlummert sey. Eine Dienstreise zu
des Monat März d. J. nach Diesdorf

Hauslehrer zum guten Menschen und brauchbaren Staatsbürger bilden. Seine Neigung bestimmte ihn zum Soldatenstande, weshalb er sich in der Ritterakademie zu Liegnitz die erforderlichen Kenntnisse dazu erwarb.

Friedrich des Einzigen Wahl hatte seinen ältern Bruder zu der Garde du Corps gerufen. Die Gnade dieses Monarchen berief auch ihn zu diesem ausgezeichneten Corps. Und so genoß der Verewigte das Glück, mit dem 15ten Jahre seines Lebens unter Friedrichs Augen die ehrenvolle Bahn zu betreten, auf der er seine Pflichten mit unermüdetem Eifer und Treue bis ans Ende seiner Tage erfüllte.

An der Seite seines geliebten Bruders machte er einen Theil der Campagne des siebenjährigen Krieges, so wie den des Baierschen Successionskrieges mit. Seine Zeit, die ihm der Dienst übrig ließ, widmete er größtentheils der Musik und Lectüre; und fand in den Beschäftigungen der Musen mehr Vergnügen, als im Geräusch der großen Welt, worinnen er lebte. Ueberhaupt war sein Charakter still und ernst; und es erforderte daher Zeit und nähern Umgang, ihn richtig zu beurtheilen, und in ihm den heitern Gesellschafter, der er immer im Zirkel seiner Freunde war, so wie den Mann voll Weltkenntniß kennen zu lernen. Auf äußere Vorzüge wendete er vielleicht zu wenig Aufmerksamkeit, desto mehr aber auf die des Geistes und Herzens. Festigkeit und unerschütterliche Standhaftigkeit waren Hauptzüge seines Charakters; aber eben so fühlbar war sein Herz für Freundschaft und jede edlere Empfindung. Besonders liebte er seine Angehörigen, und die durch das Band des Blutes mit ihm verwandt waren.

Schmerz-

Schmerzlich betrauerte er mit uns den Verlust unserer guten Eltern, und späterhin den Tod unsers geliebten Bruders, dessen Gefährte er so viele Jahre war, dem Friedrich seine Gnade nie entzog, und der von allen, die ihn kannten, geliebt und bedauert wurde. Gewiß! tief mußte ihn dieser Schlag beugen, da er ihn so wie wir, als den zärtlichsten, redlichsten Bruder schätzte und liebte.

Ruhig ertrug unser Vollendeter jedes Leiden und selbst schmerzhafte Gefühle mit musterhafter Geduld. Seine sonst dauerhafte Gesundheit aber fing an zu wanken, deshalb ihm die Versetzung von Potsdam nach Züllichau, als Inspections-Adjutant der Remonte, nicht unangenehm war; weil er mit mehrerer Ruhe seine Berufsgeschäfte führen konnte. Er verheyratete sich dort mit Frau Caroline geb. Boßard, an der er eine angenehme Gesellschafterin und treue Pflegerin fand, als gichtische Zufälle ihm unbeschreibliche Schmerzen und große Nervenschwäche zuzogen. Er bediente sich deshalb im vorigen Sommer des Warmbrunner Bades, auf welcher Reise wir das so lang entbehrte Vergnügen genoßen, ihn zu sehn; und ohne es zu glauben, sein letztes Lebewohl hörten. Hoffnung des Wiedersehns ward uns gewiß, da er sich durch die wohlthätigen Folgen des Bades fast ganz hergestellt fühlte, und fest zusagte, die Reise dahin auch diesen kommenden Sommer zu wiederholen. Aber diese frohen Aussichten zerstörte die traurige Nachricht: daß er den 4. April d. J. an einem hitzigen Brustfieber mit der Ruhe eines Weisen und Christen hinüber ins bessere Leben geschlummert sey. Eine Dienstreise zu Anfange des Monat März d. J. nach Diesdorf

in der Altmark, bey der noch immer strengern Kälte, konnte leicht die Ursache zu dieser Krankheit gegeben haben; vorzüglich da er auf der Rückreise, wo die Elbe bey Magdeburg alle Dämme und Brücken überschwemmt hatte, sechs Stunden auf einem elenden Kahn zubrachte.

Wir, so wie seine tiefgebeugte Wittwe, verehren mit stiller Wehmuth den Rathschluß der Vorsehung, die hier unsre Wünsche und Hoffnungen zwar vereitelte; uns aber die selige Gewisheit giebt, ihn, unsern Geliebten, dort wiederzufinden, wo kein schmerzhaftes Lebewohl der kurzen Freude des Wiedersehns nachfolgt.

Dort finden wir Dich unter denen wieder,
Die unsre Thränen nicht zurückerflehn.
Dort harrten Deiner Eltern, Schwestern, Brüder!
Dort war Dein erster Lohn ein frohes Wiedersehn!
Ist's Dir erlaubt, im Geist uns zu umschweben,
So lächelst Du gewis auf unsern trüben Blick;
Und wünscht uns bald zu Dir in jenes beßre Leben,
Nur Dich nicht mehr zu uns zurück.

J. L. verwittw. v. Gellhorn geb. F. v. S. u. T. als Schwester.
C. F. F. v. S. u. T. als Bruder.

Auf

Auf den Tod der Frau Gebuhr geb. Thun zu Breslau.

Nein! nicht Täuschung ist's, nicht halbgelungner
Trug im Phantasieentraum,
kein dem Treibhaus abgezwungner
blüthenloser, früchteloser Baum —
wenn die Hoffnung uns zum Throne
der Verwesung sanftgebietend winkt,
und uns dort mit glaubenvollem Tone
Auferstehungslieder singt.

Wenn — indeß ein Drang nach höh'rer Würde,
der uns immer vorwärts treibt,
gegen eine schwere Bürde
sinnlicher Bedürfnisse sich sträubt,
wenn der Geist dann diese Kette,
die ihn sklavisch fesselt, ganz zersprengt,
und, wenn auch der Leib im Ruhebette
schlummert, sich unsterblich denkt;

Oder wenn ein Herz, voll Menschenliebe,
unbemerkt und unbelohnt
keiner eignen Lieblingstriebe,
um den Pflichten sie zu opfern, schont,
wenn für jede Opfergabe
dann dies Herz mit Hoffnung sich bezahlt,
und sich lichtvoll hinter seinem Grabe
einen Tag der Aerndte mahlt.

Nein! nicht Täuschungen, nicht Fieberträume,
nicht erkünstelter Gedank'
sind die angebohrnen Keime
des Gefühles vom Zusammenhang.

der den Pfad auf dieser Erde,
ob ihn schon das Grab zu enden scheint,
durch ein neues schöpferisches Werde
mit der Ewigkeit vereint.

Dorthin folgen keines Kummers Falten,
dorthin folgt kein Gramgefühl;
dort erreicht unaufgehalten
Jeder das hier nur gewünschte Ziel;
dort empfängt die guten Geister
ew'ge Dauer und Unsterblichkeit,
und der unumschränkte Weltenmeister
führt sie zur Vollkommenheit.

Dort kann nichts, was hier die Menschen scheidet, —
Unglück oder Grab — sich nahn;
Bande, die der Tod zerschneidet,
knüpfen sich mit festern Schlingen an;
Freunde, die hier an des theuren
Freundes Leichenhügel weinend stehn,
Gatten, die sich hier verlassen, feyern
dort ein ew'ges Wiedersehn.

Schmerz ist es, was selbst des Seufzers Töne
aus des Greises Busen preßt,
und mit seiner letzten Thräne
noch einmal die trockne Wange näßt,
wenn die Freundin, deren Liebe
Freud' und Kummer gern mit ihm getheilt,
ihm voran zum Himmel durch die trübe
Mitternacht des Grabes eilt.

Aber Du, den nur Erinnerungen
noch herab zur Erde ziehn,
der vom neuen Schmerz durchdrungen
sehnlich

sehnlich wünscht, der Gattin nachzuziehn,
die mit immer regem Muthe,
wenn es stürmte, Dir zur Seite stand,
und sobald das Ungewitter ruhte,
für Dich Freudenblumen fand.

Der Du nun in Einsamkeit versunken,
Guter Greis! die Stunden lebst,
und von süsser Hoffnung trunken,
schon im Geist des Grabes Vorhang hebst;
Nichts wird Deinen Glauben stören:
Gräber geben nur Veränderung
unsers Seyns, nur Trennung, und gewähren
ewige Vereinigung.

X.

Danksagung.

Am 28sten April wurden in hiesiger evangelischen Kirche durch unsern Herrn Pastor Rentsch diejenigen Kinder confirmirt, welche er durch unermüdeten Eifer zur Tugend, Rechtschaffenheit und Genuß des heiligen Abendmahls gebildet hatte. Es waren ihrer beinahe hundert.

Das Ceremoniel, welches der Hr. Pastor hiebei veranstaltete, und welches der sanften Feierlichkeit wegen einen offenbar tiefen Eindruck in das Herz eines jeden Anwesenden, auch nicht zu dieser Gemeinde gehörigen, machte, war allerdings preiswürdig.

Die jungen Confirmanden versammleten sich früh um 8 Uhr in der Frei-Schule, und wurden sodann unter Glokken Geläute, und Posaunen-Music mit Absingung des Liedes: O heiliger Geist kehr bei uns ein, paarweise in die Kirche geführt.

Nachdem der Hr. Pastor so wohl über das gewöhnliche Sonntags Evangelium, als auch besonders über die feierliche Handlung der Confirmation eine äußerst rührende Predigt gehalten, wurden von den jungen Confirmanden, als auch vom Orgel Chor, einige besonders hiezu verfertigte Arien mit Musik abgesungen.

Diesen feierlichen Tag werden wir nie vergessen. Man sah in dem Auge eines jeden Zuhörers, auch in dem Auge einiger, deren natürliche Festigkeit sonst wohl nicht so leicht erschüttert wird, eine fromme Thräne glänzen. Keiner hat das Gotteshaus verlassen, ohne den Hrn. Pastor recht herzlich zu lieben; und jeder wünscht diesem so würdigen Lehrer danken zu können.

Wir machen uns dies zur süßesten Pflicht, und danken dem Hrn. Pastor [illegible] hiedurch öffentlich für den unermüdeten Eifer, durch welchen er unsre Jugend zu guten Christen, und hoffnungsvollen rechtschaffenen Bürgern bildet. Möchte der Himmel diesen schätzbaren Lehrer, und in jeder Hinsicht wohlverdienten Mann, noch lange in unsrer Mitte gesund erhalten, dann würde ohnfehlbar die Meinung: daß es doch mehr gute als böse Menschen in der Welt giebt, auch bei uns ein reichliches Uebergewicht gewinnen.

Neusalz, den 5ten May 1799.

Die evangelische Bürgerschaft.

Plan

Plan von einer auf Ostern 1800 herauszugebenden Geschichte der Universität Frankfurt und ihrer Verfassung; seit ihrer Stiftung 1506 bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhunderts. — Nebst einer Uebersicht der Geschichte der Stadt.

Ich habe auf drei Universitäten, in Leipzig als Privat-Lehrer, und in Halle, so wie am hiesigen Orte, als öffentlicher ordentlicher Lehrer, Universitäts-Verfassung kennen gelernt. Um so mehr sind mir viele einzelne Schriften, welche über Verbesserung der Universitäten seit vielen Jahren, vorzüglich seit dem letzten Jahrzehend herausgekommen sind, aufgefallen, da ich sahe, wie insonderheit die Verfasser der letztern Schriften, (deren Eifer für das allgemeine Beste, und Kenntnisse mir außerdem schätzbar sind), je dreister auch der Ton war, mit welchem sie von ihrer Umschaffung sprachen, dennoch weniger von der eigentlichen Verfassung der Universitäten unterrichtet waren.

Der Plan, welchem berühmte Männer bei Abfassung der Geschichte mancher Akademie gefolget sind, scheint mir nicht überall der zweckmäßigste zu seyn. Denn anstatt Verfassung, Oertlichkeiten, Vorzüge und Mängel derselben zu zeigen, verbreiten sie sich gemeiniglich nur über das Leben der Lehrer und ihre Schriften. Allein wofern ich mich nicht irre, soll eine Universitäts-Geschichte vorzüglich folgende drei Zwecke beabsichtigen: die Darstellung der Veränderungen, welche auf selbiger mit den Wissenschaften erfolgt sind, des Ursprungs und der Bildung ihrer eigentlichen innern Verfassung, und endlich ihrer gegenwärtigen Lage in Rücksicht aller Verhältnisse der Studierenden.

Eine

Eine gründliche Bearbeitung des ersten Gegenstandes, wobei am meisten das Benehmen der Regenten gegen Künste und Wissenschaften geschildert wird, macht sie zu keinem unerheblichen Beitrag für Litteratur; so wie eine wahre Darstellung der Verfassung als lehrreicher Unterricht für alle anzustellende Professoren, ein anziehendes Interesse, haben kann. Die Entwickelung endlich der einzelnen Verhältnisse der Studierenden, vorzüglich in literarischer und ökonomischer Hinsicht, kann Eltern und Vormündern, welche ihre Söhne der hiesigen Universität anvertrauen wollen, nicht anders als angenehm seyn. Da die hiesige Universität eine der ältesten ist und viele Gerechtsame hat, so ist selbst mancher dunkle Gegenstand der Geschichte der Marken Brandenburg von mir aufgeklärt worden.

Es hat zwar 1706 J. C. Beckmann eine Geschichte der hiesigen Universität, so wie (außer Jobst) auch eine Chronik der Stadt herausgegeben; aber sein Plan ist von dem meinigen völlig verschieden. Es würde undankbar seyn, zu sagen, daß jene Geschichte für mich von gar keinem Nutzen gewesen sey: wofern ich diese oder jene Erzählung nach vorhergegangner kritischen Prüfung, aus ihr entlehnt, habe ich selbige angeführt. Vorzüglich aber habe ich mich bemühet, diese von mir herauszugebende Geschichte der Stadt und Universität, auf Urkunden, actenmäßigen Nachrichten und glaubwürdigen Geschichtschreibern zu begründen. Der Plan, den ich ausgeführet, ist dieser:

Erster Abschnitt.

Von der Stadt Frankfurt überhaupt, und insonderheit vom Ursprunge und den Schicksalen der Universität.

Erstes

Erstes Kapitel. Uebersicht der Geschichte der Stadt:

a. Erwiesener Zeitpunkt ihrer Erbauung.
b. Volksmenge.
c. Verschönerung der Stadt in neuern Zeiten und romantische Gegend.
d. Ueberschwemmungen der Damm-Vorstadt in den Jahren 1736, 1771, 1785.
e. Biederer Sinn und Heldenmuth der hiesigen Bürgerschaft für ihre Regenten.
f. Besondere Gerechtsamen, welche der hiesige Magistrat u. die Bürgerschaft erhalten haben.
g. Blühende Handlung der Stadt seit 1307. Sie war eine der reichsten. Ursprung und Bestätigung der Stapelgerechtigkeit. Uneingeschränkte Zollfreiheit der hiesigen Kaufleute. Veränderung mit dieser Gerechtsame. Aufhebung derselben.
h. Veränderungen mit dem Stapelrecht. Stapelrecht vom Leinsaamen dauert fort, und kann auch nach alten immer bestätigten Privilegien, und der Lage der Handlung nie aufhören.
i. Von den drei Messen.
k. Von den Fabriken.
l. Von der Industrie der hiesigen Einwohner.

Zweites Kapitel. Ursprung der hiesigen Universität und ihrer Schicksale von 1506 bis auf die neuesten Zeiten.

a. Die erste Idee, eine Universität zu stiften, hatte schon Kurfürst Albrecht Achill. Sein Sohn und Nachfolger, Johann, verfolgt sie; Kurfürst Joachim I. führet sie völlig aus 1506.
b. Allgemeine Freiheits-Briefe und besondere der Päbste, des Kaisers Maximilian des ersten, und der Landes-Regenten.

c. Der

c. Der wahre chronologische Zeitpunkt der Einweihung.

d. Von den Kanzlern der Universität, den berufenen Lehrern und der richtigen Anzahl der eingeschriebenen Studierenden. Ulrich von Hutten.

e. Verlegung der Universität nach Kottbus 1516, und traurige Schicksale derselben um diese Zeit.

f. Glückliche Aussichten unter Kurfürst Joachim II. 1535.

g. Eine unnütze Zänkerei zweyer Lehrer der Theologie bringt die Universität 1563 in Verfall.

h. Kurfürst Johann Georg nimmt 1575 selbiger die Kartheuser-Heide; macht sich aber um arme Studierende unsterblich verdient.

i. Erste Jubelfeier 1606 und feindseliges Benehmen des Magistrats.

k. Gesetzgebung für die Universität, 1610.

l. Annahme der reformirten Glaubenslehre des Kurfürsten Johann Sigismund 1613, und Veränderung mit der theologischen Fakultät.

m. Georg Wilhelm 1619. Traurige Schicksale der Universität, und bisher unbekannte Anekdoten vom König Gustaf Adolf von Schweden, die Stadt und Universität betreffend.

n. Pennalismus 1639 und 1646. Unkluges Benehmen des damaligen Inspektors der Ober-Kirche, Mag. Heinsius.

o. Friedrich Wilhelm 1640. Der größte Wohlthäter der Akademie. Seine Verdienste um selbige.

p. Friedrich III. 1688 bis 1713. Vermehrung der Universitäts-Bibliothek. Zweite Jubelfeier 1706.

q. Frie-

q. Friedrich Wilhelm I. 1713 bis 1740. Mannigfaltiger Verlust an Einkünften der Universität. Ursachen.

r. Friedrich II. 1740 bis 1786. Verschiedene bisher ungedruckte Kabinetsschreiben von ihm. Siebenjähriger Krieg, und Schicksale der Universität 1759 bei Besetzung der Stadt von der russischen Armee.

s. Friedrich Wilhelm II. 1786 bis 1797. Vermehrt die Einkünfte der Universität.

t. Friedrich Wilhelm III. seit 1797, erklärt sich gnädig für die Akademie.

Zweiter Abschnitt.

Von den gegenwärtigen Gerechtsamen der Universität und der Professoren, u. s. w.

Erstes Kapitel. Von den Gerechtsamen der Universität.

Bei dieser Darstellung sind zugleich verschiedene Gegenstände der Landesgeschichte, aufgeklärt worden, z. B. die Organisation der Land- und Kreis-Tage in den Marken Brandenburg.

Zweites Kapitel. Von den Gerechtsamen der ordentlichen und ausserordentlichen Professoren.

Drittes Kapitel. Von den Gerechtsamen der hinterlassenen Gattinnen und Kinder der Professoren.

Dritter Abschnitt.

Von den ehemaligen Gerechtsamen, und von den Einkünften der Universität.

Erstes Kapitel. Von den verlohrnen Einkünften und Gerechtsamen der Universität.

Zweites Kapitel. Von den gegenwärtigen Einkünften. Hier wird in Ansehung der Dorfschaften und der ehemaligen Präpositur in Stendal mancher Beitrag zur Landes-Geschichte mitgetheilt.

Vier-

Vierter Abschnitt.

Von den Statuten der Universität, dem Oberkuratorium und dem Rektorate.

Erstes Kapitel. Von den Statuten der Universität. Die ältere akademische Gesetzgebung wird mit der neuern in Vergleichung gestellt.

Zweites Kapitel. Von Entstehung des Oberkuratoriums der Universität, und der nachmaligen Umschaffung derselben in ein Ober-Schul-Kollegium. 1787. Charakter-Schilderung einiger Kuratoren.

Drittes Kapitel. Vom Rektorate. Beurtheilung neuerer Schriften über Veränderung des Rektorats.

Viertes Kapitel. Von dem Direktorate, Seniorate, dem Ordinariate der Juristen-Fakultät und Dekanaten der vier Fakultäten; wie auch von der Besoldung der Professoren.

Fünftes Kapitel. Vom akademischen Senat, den allgemeinen und Dekanats-Konzilien, und Urtheil über diese Verfassung.

Sechstes Kapitel. Vom akademischen Gericht.

Siebentes Kapitel. Uebersicht aller öffentlichen, ordentlichen, außerordentlichen und Privat-Lehrer auf der Universität im J. 1799.

Achtes Kapitel. Von den Wissenschaften, welche auf der hiesigen Akademie gelehrt werden.

Neuntes Kapitel. Von der Königl. Sozietät der Wissenschaften und Künste.

Zehntes Kapitel. Von dem ökonomischen Privat-Institut des Herrn Prof. Borowski.

Eilftes Kapitel. Von den öffentlichen Bibliotheken, dem Archiv und botanischen Garten.

Zwölftes

Zwölftes Kapitel. Von Buchhandlungen und Buchdrukkereien.

Dreizehntes Kapitel. Von der ehemaligen Ritter-Akademie, der jetzigen Reit-Schule; den Sprach- und Exerzitien-Meistern.

Vierzehntes Kapitel. Von der Kommunität oder dem Konviktorium, und den Stipendien.

Funfzehntes Kapitel. Von dem Gottesdienste in hiesiger Stadt, insonderheit dem katholischen und von den grossen Verdiensten, welche sich der Graf von Schafgotsch auf Warmbrunn um die hiesige katholische Kirche, und also um die Studierende dieser Religion erworben hat.

Fünfter Abschnitt.

Von der neuesten Gesetzgebung und den Pflichten der Studierenden bei ihrer Ankunft u. s. w.

Erstes Kapitel. Von der neuesten akademischen Gesetzgebung und den Pflichten der Studierenden bei ihrer Ankunft und ihrem Abschiede.

Zweites Kapitel. Von der Anzahl der Studierenden im sechszehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert.

Drittes Kapitel. Von der ökonomischen Einrichtung eines Studierenden. Dies wird zum Nutzen für Eltern und Vormünder genau auseinander gesetzt.

Viertes Kapitel. Von der Freimaurer-Loge in Beziehung auf hiesige Studierende.

Fünftes Kapitel. Von den Anstalten zum Vergnügen der Studierenden.

Sechstes Kapitel. Von den Sitten der Studierenden. Urtheil über das Edikt vom 23sten Juli 1798, wegen der Excesse und ihrer Bestrafung auf allen Königl. Universitäten.

Diese Geschichte, welche ich auf Pränumeration zu Ostern 1800 herausgeben, und wovon ich nicht mehr Exemplare, als sich Pränumeranten finden, und zwar auf gutes Papier und mit guten Lettern, in gr. 8. abdrucken lassen werde, wird, so viel ich urtheilen kann, fast ein Alphabet enthalten. Der Pränumerations-Preis wird 20 Gr. seyn. Die Namen der Pränumeranten werden, wenn sie es anders nicht verbitten, dem Werke vorgedruckt. Meine Gönner, Freunde und Zuhörer ersuche ich, sich gütigst der Bemühung des Pränumerantensammlens zu unterziehen; wogegen ich mit Vergnügen jedem, bei neun Exemplaren, ein, bei sechszehn Exemplaren zwei, Freiexemplare anbiete, letztere haben die Güte, mir die Gelder unfrankirt einzusenden. Die Uebersendung der Exemplare soll theils mittelst der Leipziger Oster- theils der hiesigen Margarethen-Messe 1800, kostenfrei von mir erfolgen. Die Pränumeration steht bis zur hiesigen Martini-Messe den 11ten November dieses Jahres offen.

Frankfurt an der Oder, am 16. März 1799.

C. R. Hausen.

Herr Professor Hausen zählet in Schlesien von den beiden Universitäten Halle und Frankfurt an der Oder viele Zuhörer. Welche von diesen auf das angekündigte Werk durch mich pränumeriren wollen, werden die bestellte Exemplare richtig und so zeitig als möglich erhalten.

Breslau im May 1799. Streit.

Verzeich-

Verzeichniß der neuen Bücher, welche von Michaelmesse 1798 bis Ostermesse 1799 bey Johann Jacob Gebauer zu Halle im Magdeburgischen herausgekommen.

Andre, Chr. Carl, Deutsch-Französisches Wörterbuch aller solcher Hauptwörter, deren sinnliche Gegenstände für die Anschauung 6 bis 12jähriger Kinder gehören und passen, oder der vornehmsten Mineralien, Pflanzen, Thiere, Menschenarten, Elemente, Weltkörper, Kunstwerke, Instrumente, Maschinen, Materialien, Handelsartikel — ihrer einzelnen Theile und Kunstausdrücke, nebst häufig eingeflochtenen deutsch-französischen Redensarten, um bey den einzelnen Gegenständen denken, und über dieselben französisch sprechen zu lernen. Ein unentbehrliches Elementarhülfsmittel zum Sprechenlernen des Französischen. Dritter Theil. N—S. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

v. Arnim, Lud. Achim, Versuch einer Theorie der electrischen Erscheinungen. 8. 10 Gr.

Buch der Weisheit, das. Als Gegenstück der Koheleth und als Vorbereitung zum Studium des N. T. Bearbeitet von J. C. C. Nachtigal. Eben dieses unter dem besondern Titel: die Versammlung der Weisen, 2ter Band. gr. 8. 18 Gr.

Elementarwerk, neues, für die niedern Klassen lateinischer Schulen und Gymnasien; Herausgegeben von Chr. Gottfr. Schütz. Neunter Theil. Geographisches Lehrbuch für den zweyten Cursus. Erster Band. Dritte neu umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Rthlr.

Fabri's, J. E. Elementargeographie. Zweyter Bd., 3te neuumgearbeitete Aufl. gr. 8. 1 Rt.

Fincke, Joh. Heinr., verschiedene Schriften und Beantwortungen, betreffend die Schaafzucht in Deutschland und Verbesserung der groben Wolle, aus eigener Erfahrung und Thathandlung im Frühjahr 1799 zusammengetragen. 8. 12 Gr.

Flügge, C. W., Einleitung in die Geschichte der theologischen Wissenschaften. gr. 8. 18 Gr.

Kanne, J. A., Anthologia minor, sive florilegium epigramm. graec., ex Anthologia Planudea et Brunckii analectis selectorum, adjectis versionibus latinis Hugonis Grotii. 8 maj. 1 Rthlr.

Kroll, J. G. Aug., philos. kritischer Entwurf der Versöhnungslehre. Nebst einigen Gedanken über eben diesen Gegenstand, von Joh. Heinr. Tieftrunk. gr. 8. 15 Gr.

Naturforscher, der, 28. St. mit illum. Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr.

Religionslehre in Beyspielen. Herausgegeben von H. B. Wagnitz. Erster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 3 Gr.

Schulbibel, oder die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments für Lehrer und Kinder in Bürger- und Landschulen, auch für andere verständige Bibelfreunde brauchbar. Von Heinr. Gottlieb Zerrenner. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Schuler's, M. Phil. Heinr., Beyträge zur Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen unter den Protestanten, von der Reformation bis auf jezt. Nebst einem vollständigen Namen- und Sachen-Register über das ganze Werk. gr. 8. 15 Gr.

Sprengel's, Kurt, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde, 4ter Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 21 Gg.

Testament, das Neue, für Lehrer und Kinder der Bürger-

Bürger- und Landschulen, auch für andere verständige Bibelfreunde brauchbar. Von Heinr. Gottl. Zerrenner. 8. 16 Gr.

Versuch einer neuen Behandlung der griechischen Conjugation und Declination. Ein Handbuch zum leichtern Verständnisse der griechischen Autoren. gr. 8. 1 Rthlr.

Bitte ans Publicum für arme hülfsbedürftige Menschen.

Ich spreche edle theilnehmende Herzen für Abgebrannte an, die ins Armuth gesunken, und meist ganz unglücklich geworden sind.

Am verflossenen 7ten May c. zu Mittage in der 11ten Stunde wurde zu Brüsselwitz, Breslauschen Creißes, vermuthlich durch Unvorsichtigkeit, 7 Bauergüter, 2 Freystellen, 6 Gärtnerstellen und 4 Angerhäuser, durch Feuer in die Asche gelegt. Die mehresten Wirthe waren im Felde auf ihren Aeckern, viele konnten vor dem heftigen Wüthen des Sturmwindes nichts retten, und die Wenigen, die etwas retten konnten, thatens mit Gefahr ihres Lebens. — Da stand ein Häuflein Unglückliche, rangen die Hände, dort stunden welche, die schrien laut um Rettung, alte Mütterchen schliechen todtenbleich, bethend ums Feuer; das Vieh brüllte vor Angst, die größte Noth war gekommen, es war keine Rettung mehr. — Alle ihre Habe, alles vom Winter übrig gebliebne Futter fürs Vieh, wurde ein Raub der Flamme; — doch bliebs durch weise Anordnung unsers vielgeliebten Landraths, Herrn von Oheimb, bey 19 Brandstätten; der Schweiß troff über sein Angesicht, und sein edles Benehmen, zu

retten, was noch zu retten war, verkannte gewiß Niemand. Dank, öffentlichen Herzens Dank, edler grosser Mann! auch Ihnen lohnt Gott einst Ihre Menschlichkeit.

Geht meine Bitte nicht fehl, und theilnehmende, mitleidige Herzen wollen diese Unglücklichen mit etwas unterstützen, so übernimmt diese gütige Beiträge der dortige Brüsselwitzer Beamte, Hr. Zwiner, mit herzlichstem Dank. Von jeder Gabe soll Rechenschaft abgelegt werden.

R.

Denkmal.

Nach dem allweisen Rathschluß der ewigen Vorsehung verließ der weiland Königl. Preuß. Kriegsrath und ehemalige wohlverdiente Regimentsquartiermeister des hochlöbl. v. Wolffradtischen Husaren-Regiments, Herr Ernst Friedrich Sturm, zwar in einem hohen Alter, aber für seine Familie und seine Freunde immer noch zu früh, in der Nacht vom 26. auf den 27. April um ein Viertel auf 1 Uhr diese irrdische Welt, um sie mit einer bessern, ewig dauernden zu vertauschen. Der Wohlselige ward den 23. Februar 1717 zu Templin in der Uckermark gebohren, und bekleidete nach zurückgelegten Universitätsjahren zuerst den Posten eines Justitiarii auf dem Königl. Domainen-Amte zu Crossen, wurde jedoch kurz darauf, wegen seiner Thätigkeit und Geschicklichkeit 1742 bey dem damals neu errichteten Graf von Hodizischen, jezigen v. Wolffradtischen Husaren Regiment als Regimentsquartiermeister und Auditeur angestellt, in welcher Qualität er auch diesem neu errichteten Regiment im Monath May

des

des gedachten Jahres bey Ohlau den Eid der Treue abnahm. Er machte sodann den zweyten schlesischen, den grossen siebenjährigen und den Bayerschen Erbfolge-Krieg mit, und nur sein hohes Alter, und seine durch so viele Strapazen und langjährige Dienste endlich geschwächte Gesundheit, erlaubten ihm nicht, dem Regiment auch in den letzten Feldzug desselben gegen Frankreich zu folgen. Ob er aber gleich schon im Jahre 1792 dem Vaterlande ein volles halbes Jahrhundert gedient, manche Unglücksschläge erlitten, und in diesem letzten Feldzuge besonders einen würdigen Schwiegersohn, den weiland Hrn. Major v. Mikusch, und einen geliebten Sohn, den weiland Hrn. Lieutenant Friedrich Ludwig Sturm, welcher auf dem Bette der Ehren starb, verlohren hatte; so konnte er, an ein rastloses, geschäftvolles Leben zu sehr gewöhnt, bey allen diesen Veranlassungen, sich dennoch nicht entschliessen, seinen beschwerlichen Dienst aufzugeben, sondern verwaltete denselben noch bis zum Jahre 1798 mit dem möglichst größten Eifer, und ward in diesem letzten Zeitraume von des höchstseligen Königes Majestät, aus Allerhöchst eigner Bewegung, zur wohlverdienten Belohnung seiner langjährigen treuen Dienste, mit dem Kriegesraths-Charakter begnadiget. Nach einer thätigen, treuen 56jährigen Dienstzeit unter drey Königen von Preußen und 6 Regiments-Chefs, nöthigte ihn endlich zunehmende Altersschwäche im vorigen Jahre seinen Posten ganz niederzulegen; und er kehrte nach Pleß, an den Ort seines ehemaligen, vieljährigen Aufenthalts wieder zurück, um den Rest seines Lebens im Schooß seiner lieben Familie, und im Genuß einer ehrenvoll verdienten Königl. Pension, ruhig zu verle-

 den.

ben. Nicht lange aber genoß der Wohlselige diese Ruhe, Altersschwäche und eine gänzliche Entkräftung machten seinem Leben nach einer viertägigen Niederlage ein sehr sanftes Ende, nachdem er 82 Jahr 2 Mon. und 4 Tage gelebt hatte. Dem müden Wanderer gleich, der nach einer langen, beschwerlichen, aber immer mit gleicher Heiterkeit und Standhaftigkeit fortgesetzten Reise, endlich am erreichten Ziele im Schooß der Ruhe sanft entschläft, so entschlief der Wohlselige ohne alle schmerzhafte Leiden, und fast ohne Bewußtseyn seines Ueberganges aus dieser Welt in die Ewigkeit. Eine seltene Heiterkeit, die bis ans Ende seiner Tage sein Eigenthum blieb, seine grosse Erfahrung und lehrreiche Unterhaltung, und sein bekannter liebenswürdiger und menschenfreundlicher Charakter erwarb ihm allgemeine Liebe und Hochachtung, und rechtfertigen die bittern Zähren, die eine nun verwaisete zärtliche Gattin, zwey geliebte Kinder und 3 Enkel, und so viele Freunde des Wohlseligen seinem Andenken weihen.

Denkmal.

Den 16ten April starb zu Jauer die hinterlassene Wittwe des ehemaligen dasigen Stadtsyndicus Schnieber, Caroline Ernestine Rosine geb. Warmbrunn. Ihr Vater war der Doctor der Arzneygelahrheit, George Friedrich Warmbrunn zu Jauer, ihre Mutter, Johanne Eleonore geb. Michaelis, zulezt verehl. gewesene v. Ehrenwald. Sie ward zu Jauer den 18ten Sept. 1728 gebohren, verheirathete sich mit vorgedachtem Syndicus Schnieber im Jahr 1746, lebte mit ihm 18½

Jahr

Jahr in einer durch Zärtlichkeit und ehliche Treue höchst glücklichen Ehe, und zeugte mit demselben hierin 7 Söhne und 4 Töchter, von letzteren lebt noch Frau Christiane Charlotte verehl. mit dem Stadtsyndicus Streckenbach zu Reichenbach, von ersteren aber Johann Christian Sch., dirigirender Burgermeister zu Bolckenhayn, Carl Sch., Stadt und Rathsdirector zu Schweidniz u. Ernst Gottfried Sch., 2ter Arbeitshaus Inspector zu Jauer. Sie starb an der Brustwassersucht in einem Alter von 70 Jahren und 6 Monathen.

Ihre so gänzliche Gottergebenheit, ihre Freudigkeit und Ruhe im Tode, waren die schöne Früchte ihres Lebens. Sie bedarf keines Ehrendenkmahls, wie sie keines Leichenredners bedurfte. Das Andenken ihrer vertrauteren Freunde, und die Thränen ihrer Kinder sind ihr Ehrendenkmahl genug. Sanft ruhe ihre Asche, und aller unser Ende sey wie das Ende dieser Gerechten.

Denkmal.

Wenn er will, der ewig Gute und der ewig Weise, so leidet der Fromme zu jeder Zeit gern, und mit kindlichem Geist und Sinn, so wie er in eben der Ergebenheit seinen Geist in die Hand seines Gottes zu der Zeit niederlegt, wie es der gute und gnädige Wille seines Herrn ist. Indeß ist es doch auch ungemein tröstlich, wenn der Fromme grade zu der Zeit die schwersten Leiden empfindet, wo er weiß, zu dieser Zeit litt für mich mein Herr so viel, jetzt ward ihm der Kelch der Leiden selbst so herbe. Doch findet es das gute Auge des Herrn sogar für weise, die Tage irgend eines seiner Erwählten eben an dem Ta-

ge selig zu vollenden, an welchem er selbst, der hohe Leidende, sein Haupt für uns am Kreuz neigte und starb. So bekommt die vor Schmerz und Leiden niedergedrückte Seele gleichsam Flügel, sich ihm um so muthiger in die Paradiese nachzuschwingen, die er uns durch seinen Tod erwarb. Und ist die Seele noch empfänglich in diesen Augenblicken zu beten, so ist gewiß ihr Gebet kein anders, als: Herr! gedenke an mich, wenn Du in dein Reich kommst, und ihr Glaube hält sich dann mit Felsenmuth an seinen Schwur: Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Einen solchen erwählten Todestag hatte die weil. hochwohlgeborne Frau Charlotte Willhelmine Elisabeth verw. v. Pförtner, geb. v. Taubadel, geboren den 8. April 1733 zu Dankwitz. Ihr Herr Vater war der weil. hochwohlgeborne Herr Balthasar Abraham v. Taubadel, Erbherr auf Dankwitz und Johnsdorf. Und die Frau Mutter die weil. hochwohlgeborne Frau Eleonore Sophie geb. v. Kalkreuth, aus dem Hause Ulbersdorf. Diese frommen und christlichen Aeltern liessen sie nicht allein bald nach ihrer Geburt durch die heilige Taufe in Jordansmühle den Armen Jesu Christi übergeben, um sie dadurch zur Genossin alles des Guten zu machen, was er uns erworben hat, sondern sie suchten sowohl durch eigne Lehren und Beispiel, als auch den Unterricht treuer Hauslehrer, sie nebst allen ihren Geschwistern zu einem lebendigen Glauben und wahren Frömmigkeit zu erziehen. Mit 14 Jahren starb ihr sel. Herr Vater, und sie blieb bis in ihr 24stes Jahr noch bei ihrer frommen und achtungswerthen Mutter. Doch nun ward sie auch von dieser verwaiset, und nun hielt sie sich mehrentheils in Mittel-Peilau, bey dem noch

noch in Neusalz lebenden, und ihr, bis zu ihrem Entschlafen verehrten väterlichen Freund und Vormund, dem Herrn v. Falkenhayn, auf.

Jezt bekam sie durchs Loos das, ihr in der Erbschaft zugefallene väterliche Gut Dankwiz, welches sie aber bald ihrem Herrn Schwager und nachherigen Gemahl wieder verkaufte. Im Februar 1765 vermählte sie sich zum erstenmal mit dem weil. hochwohlgebornen Herrn Ernst Willhelm v. Siegroth, Erbherrn auf Ober Prietzen und Klein Waltersdorf. In welcher sehr vergnügten Ehe sie den 16. April 1769 die noch lebende Tochter, die hochwohlgeborne Frau Juliane Eleonore Polexine Willhelmine, jezt vermählte v. Poser, gebar. Doch diese waren damals nur erst 5 Wochen, so verlor sie früh einen zärtlichen Vater und ihre Mutter einen geliebten Gemahl. Und nun ward ihrem mütterlichen Herzen die Sorge für diese ihr so theure Tochter um desto doppelt wichtiger und angelegener. Drei Jahre verlebte sie nunmehr als Wittwe in christlichem Sinn und Wandel. Doch jezt fügte es die Weisheit Gottes, sie wieder der hiesigen Gegend zu nähern, und verband sie den 6. Novbr. 1771 mit ihrem Herrn Schwager, als ihrem zweyten Gemahl, dem weil. hochwohlgebornen Herrn Carl Gottlob v. Pförtner, Erbherrn auf Dankwiz, wo sie zugleich als Tante zwey noch nicht ganz erzogne Kinder fand, wo aber bald das erste Jahr die Tochter starb, der Herr Sohn und jetzige Herr auf Dankwitz, der hochwohlgeborne Herr Siegemund Nicolaus Carl v. Pförtner aber, ihrer vollen mütterlichen Zärtlichkeit und Sorgfalt wie ihr eignes Kind genoß, die sie selbst noch gegen seine hoffnungsvollen Kinder fortsetzte. Im Jahr 1777 wurde ihre zweyte Ehe durch den Tod ihres

Herrn

Herrn Gemahls getrennet. Und sie hatte nun ganz den Sinn, die übrigen Jahre ihres Lebens bloß im stillen Umgange ihres Gottes und der sorgfältigen mütterlichen Erziehung ihrer damaligen Fräulein Tochter zu widmen. In dieser Absicht zog sie bald das folgende Jahr 1778 nach Mittel Peilau auf den Glaz-Hof, und in einem Jahre drauf nach Ob. Peilau auf den Seidlitz-Hof. Im J. 1780 zog sie alsdenn nach Diersdorf, wo sie sich das bis an ihr Ende besessene Haus erkaufte. Sowohl der volle Genuß ihrer innig geliebten Fräulein Tochter, an welcher sie mit unnachahmlicher Zärtlichkeit hing, so wie sie eben so unnachahmlich von ihr geliebt wurde, machte ihr Diersdorf, das ihr durch seinen Gottesdienst sehr werth war, und ihr auch deswegen bis an ihr Ende sehr werth geblieben, zu einem für sie sehr erwünschten Aufenthalt. Den 17. Mai 1786 vermählte sich ihre einzige geliebte Tochter an den jetzigen Landesältesten und Urbariencommissarius, den hochwohlgebornen Herrn Carl Heinrich v. Poser, Erbherrn auf Trebnig, die sie denn auch mit 4 Enkelkindern erfreute, an denen ihr grosmütterliches Herz mit der innigsten Zärtlichkeit und Sorgfalt hing. Unaussprechlich aber war ihr Schmerz, als den 31. März 1792 ihre älteste Enkeltochter, die sie sehr oft bey sich gehabt, ihre unvergeßliche Lotte aus ihren Armen gerissen wurde, und wo die kaum hernach verheilte Wunde durch den Tod ihrer jüngsten Enkeltochter Henriette, aufs neue aufgerissen wurde. Seit der Vermählung ihrer Frau Tochter verlebte sie diese letzten 12 Jahre ihres stillen Wandels im vertrauten Umgange mit ihrem Gotte theils in Diersdorf, theils bey ihren Kindern in Trebnig, wo sie denn auch ihre lieben Dank-

witzer

witzer so nahe hatte. Seit dem Decbr. 17
fing ihre Gesundheit an, sehr erschüttert
den. Schon damals schien es, als we
Theure unserm Herzen würde entrissen
Unsere Gebete und das unablässige Seufz
Frau Tochter aber erflehten noch die Ve
rung ihrer Tage, die sie doch fast seit jen
nur in einem beständigen Kränkeln zub
Weise leitete auch dieses die Hand de
gen. Seine Güte wollte das Herz ihrer
langsam auf die schwere Trennung vorbe
welche für diese an ihrer Mutter so vest h
de, doch immer noch zu früh kam. In
des vorigen Jahres 1798 ward ihre Kra
aufs neue heftig, doch auch da erhielten si
die Hände ihres guten Gottes. Sie geno
im Sommer darauf die Freude, Ihren noc
zigen Herrn Bruder, den verdienstvollen
General von Taubadel mit seinen Herrn S
zu genüssen, um ihnen gleichsam da scho
fürchterliche Lebewohl zuzurufen. Den 29.
tember des vorigen Jahres aber ward ihr
keln ernstlicher, und von dieser Zeit an re
völlig ihrer Auflösung entgegen. Ihre
schwanden. Müde von den Lasten ihrer
entsank ihr das Haupt. Sie sprach wenig,
an allen Dingen der Erde mehr keinen Thei
Herz war ganz allein bey ihrem Gott.
das sie so vesthaltende Band an ihre Tocht
ihre hoffnungsvollen, von ihr so zärtlich
ten Enkelkinder, ward nunmehr aufgelöst
stillen Gedanken, in einem beständigen Ge
sich selbst, mehr für ihre so oft gesegneten
der, entfloh der schöne, stille Feierabend —
Lebens. Und ihr Herr war treu! der ihr
vollen Frieden schenkte, sie keine Schmerz

pfinden ließ, und ihr die vortrefliche Pflege ihrer Tochter und sehr treuen Wärterin — gab. So endlich entschlummerte Sie sanft, als sie schon seit dem Grünendonnerstage in einer feierlichen und uns allen ehrwürdigen Sabbathruhe sich befunden hatte, am schönsten Sterbetage, den sich der Fromme nur wünschen kann; am Todestage Ihres und unsers Erlösers, den 22. März Abends um halb 9 Uhr ruhig in Jesu Armen, in seine Paradiese hinüber, und endigte so ihren frommen — Lebenslauf mit 65 Jahren 11 Monaten und 14 Tagen.

Ach der Segen dieser frommen Dulderin, dieser redlichen und ungeheuchelten Freundin ihrer Freunde, dieser in ihrer Mutterliebe unnachahmliche, ruhet gewiß im reichsten Maaß — auf Ihrer sich kaum von ihr zu trennenden einzigen Frau Tochter, deren Gemahl und Enkelkinder, für welche sie alle dort oben am Throne Gottes noch eben so zärtlich bethet, wie für ihren geliebten Herrn Pflegesohn, dessen Gemahlin und Kinder. Flehet um die Erhaltung ihres noch einzigen Hrn. Bruders und dessen theuren Söhne; flehet für alle ihre theuren Verwandten nahe und ferne, und ihr vollendeter Geist hat nur den, den einzigen Wunsch: Alle, alle dort oben ohne Trennung wiederzusehn.

Da ruhst Du nun in Deines Freundes Schooß;
Wie sanft schläfst Du, wie lieblich ist Dein Looß!
Geh schlafen, Leidende! Geh! geh Du arme Müde,
Wie süß ist Deine Ruh! wie herrlich ist Dein Friede.
Nun bist Du dort! Nun ist Dein Wunsch erfüllt,
Nun siehst Du ihn, den lang, ach lang Ersehnten,

Nach

Nach dem die matten Augen thränten,
Und siehst, und siehst ihn ohne Bild.
Geh, Theure! geh! o sag', ach sag' ihm dort,
Wie wir vertraut, bis Dir die Augen brachen,
Von seinem Kreuz, von jenem Erbe sprachen,
Und fühl's: der Göttliche hielt Wort.
Wie sank Dein Haupt, und Dein Gedächtniß fehlte;
Doch, wenn man Dir von Deinem Freund erzählte,
Gesammlet war Dein Geist, und Deine Lippe sprach
Beredt von ihm, bis Dir Dein Herze brach.
Gern gönnen wir, nach langem Schmerz und Leiden
Dir den Genuß von Deinen Himmelsfreuden,
Das Herz hüpft uns; denn Deine Lotte eilt
Weg, weg aus ihren Engelchören,
Um Deine Seligkeit zu mehren,
Mit ihrem Kranz, den sie dort mit Dir theilt.
Doch stöhrt's euch beyde nicht in den Umarmungszähren,
Schweb', Mutter! noch einmahl herab,
Sieh' um das öde, dunkle Grab
Bebt dort mit blutendem, mit halb zerrißnem Herze,
Ach sie! ach sie! an der mit gleichem Schmerze
Dein Herze hieng! Dein — unvergeßlich Herz!
Noch höret sie Dein leises Athemholen,
Wie Du sie Deinem Gott empfohlen,
Wie in dem schweren Kampf, ihr letztes Leben sprach:
Sohn! Tochter! Kinder! folgt mir nach!
Empfang' sie spät! Herr, du wirst Kraft mir geben!
Wie ihre Mutter war, dir gleichfalls treu zu leben!

Empfang' sie spät! am Grabe schwört sie hier,
Ihr Herz ist treu — Sie kommt gewiß zu Dir.

Denkmal der Frau Grosmann geb. Gütler, und ihres gutgesinnten Gatten, des Kaufmanns und Stadt-Repräsentant Grosmann in Waldenburg.

Ausgelitten hat sie nun, die Dulderin! Ueberwunden die langen Jahre des Leidens! Ach, von 26 derselben blieben ihr nur Wochen — nur Tage frey von Schmerz und ängstender Sorge. Und doch in den Augenblicken der Ruhe, der Erholung zu neuen Beschwerden, wie achtungswerth, wie würdig zeigte sich da ihr Charakter! Wie schön strahlte dann aus demselben die Sorge für das Wohl ihres Gatten hervor, (gerührt bekannte er dis selbst am Sarge der Verewigten) dann zeigte sie sich ganz als eine liebevolle Schwester und Freundin ihrer Angehörigen, und ihr Herz schlug theilnehmend bey deren Leiden. Sie lohne der Segen des Allvergelters! Wir können es nur durch Thränen des Dankes. —

Doch noch einmal taucht die Feder in düstere Schwermuth. Wir klagen auch den Mann, der — ach! nur zu zeitig ihr folgte, ihn — den selbst von seinen Vorgesetzten das Lob: der verdienstvolle Repräsentant, krönte, und der als solcher fürs Wohl der ganzen Communität, so wie einzelner Mitglieder lebte. Wir klagen den Mann, der als Bürger und Gatte gleich edel handelte; der mit dem Muthe und der Gelassenheit des Weisen die Leiden duldete, die anhaltende Krankheiten der Gattin ihm schufen; der sie selbst seinen vertrautesten Freunden nicht gänzlich enthüllte. Fülle

der

der Gesundheit röthete ihm die Wangen, und doch entriß ein unvermutheter Zufall bald nach dem Tode der Gattin auch ihn aus der Mitte seiner Geliebten. Aber auf seinem Krankenbette durfte man nur das ununterbrochne mitleidige Forschen des Reichsten so wie des Bettlers hören; durfte die Bereitwilligkeit sehen, ihm in seinen Wünschen zuvorzukommen, durfte sie sehen — die ängstlichen Besorgnisse um seinen Verlust, und die allgemeine Theilnahme, (für die wir den edlen, verehrungswürdigen Bewohnern Waldenburgs dankbare Zähren zollen) und selbst der, der ihn vorhero nie kannte, wurde überzeugt, welch ein Mann der Leidende war. Er starb den Tod eines Gerechten. Tief ins Herz sey uns sein Andenken gegraben, und die Erinnerung an seine Freundschaft und Bruderliebe fülle noch lange unsere Augen mit Thränen der Wehmuth!

Segen sey der Asche dieser Beyden!
Drüben ärndten sie die höhern Freuden
Des wonnevollen Lebens ein.
Von der Trennung Schmerz betroffen
Sehn wir ihnen nach — und hoffen,
Mit ihnen einst vereint zu seyn.

Mense.

Denkmal.

Wenn diejenigen, die in treuer Pflichterfüllung und Ausübung des ihnen möglichen Guten, wenn auch grade nicht vor den Augen der Welt, sich vor vielen auszeichneten, eine rühmliche Erwähnung nach ihrem Tode verdienen, so glauben wir das vorzüglich auf unsre gute Mutter anwenden zu können, und diese wenigen Zeilen mögen zugleich ein Beweis der Achtung, Liebe und Dankbarkeit seyn, die wir ihr so ganz schuldig sind. Frau Johanna Magdalena Langin war hier zu Breslau im Jahre 1741 gebohren, jüngste Tochter des damaligen Jouweliers Gold- und Silberarbeiter Aeltesten, Herrn Christian Bell, und ward im Jahre 1760 die eheliche Lebensgefährtin unsers um ihren Verlust, wie wir, zur Erde tief gebeugten guten Vaters, des Königl. Banco- und Wechsel-Censals, Hrn. Christian Gott-

lieb

lieb Lange. Sie war bis zur letzten Stunde die trefflichste Hausfrau, die nie müde Theilnehmerin seiner Sorgen u. Schicksale. Beide genossen das Glück in der vergnügtesten Ehe durch fast 29 Jahr vereint zu leben. Von 5 Kindern, alle Söhne, die sie gebar, leben wir Beyde nur, aber möchten wir es jedem umständlicher darthun können, was sie uns und unsern Frauen war, die treuste, liebevollste Mutter, die mit einem sehr gesunden, lebhaften Verstande, zu wissen, was das Glück ihrer Kinder fördern könne, auch die unermüdetste Sorgfalt verband, es so viel in ihren Kräften stand, fördern zu wollen. Wie so glücklich fühlte sie sich im Creise der Ihrigen, und welche Freude sprach aus jedem ihrer Blicke, wenn sie uns, ihre geliebte Kinder, die wir entfernt von ihr lebten, um sich sah. Sie war überhaupt eine frohe angenehme Gesellschafterin, und alle, die sie näher kannten, waren gern um sie, liebten und schätzten sie. Es gefiel Gott, sie Jahre lang an Beschwerden, zumal der Brust, leiden zu lassen, aber immer erwies sie gleiche Gedult und Heiterkeit, gleiches Vertrauen auf Gott und die Tröstungen der Religion Jesu, deren treue Verehrerin sie gewiß war, ergötzten ihre Seele. Noch in ihrem Tode, der zwar nach langen schweren Leiden nicht unerwartet, aber doch geschwinder, als wir es glaubten, kam, beschäftigte sie sich mit einem unserer geistreichsten Lieder, und so schlief sie, den Ihrigen Segen von Gott erflehend, sanft ein in den frühen Morgenstunden des zweiten Pfingsttages am 13. May in einem Alter von 57 Jahren 8 Mon. und 6 Tagen. Ruhe sanft, verklärte Mutter! fromme Dulderin. Du genießest jezt den Lohn des Guten, das du hier übtest, und so gern übtest gegen Arme und Nothleidende, denen du im Stillen mit freigebiger Hand entgegen eiltest. Wir ehren dein Andenken, das uns unvergeßlich bleiben soll. Erhalt, Allgütiger! unsern redlichen Vater und laß die tröstliche Hofnung unsern Herzen immer gewisser werden, mit allen Guten, auch mit der Geliebten, um die wir jezt weinen, einst nach einem gleich frommen Lebenswandel zum Genuß himmlischer Freuden auf ewig wieder vereinigt zu werden.

Carl Friedrich Christian }
und } Lange.
Andreas Ferdinand }

Schlesische
Provinzialblätter.
1799.

Sechstes Stück. Junius.

Die Inokulation der Blattern.
Eine Erzählung.

Der kleine Gustav war der niedlichste Junge, den je eine Mutter auf ihrem Schooß gewiegt hat. Erst drey Jahr alt, zeigte er so viel natürlichen Verstand, und aus seinen blauen Augen sprach so viel unschuldige Gutherzigkeit, daß er der Liebling aller derer war, die ihn kannten.

Seine ältere Schwester, Florentine, hatte vielleicht beim ersten Anblik nicht so viel Einnehmendes; sie war minder lebhaft, meistentheils still und ein wenig zurükhaltend. Aber je länger man um sie war, desto mehr gefiel sie. Sie legte dann nach und nach ihre Schüchternheit ab; ihr Auge wurde feuriger, und sie zeigte einen so feinen Wiz, daß sie bisweilen die Aufmerksamkeit einer ganzen Gesellschaft auf sich zog.

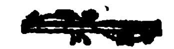
Gustav und Florentine waren Stiefgeschwister, und die leztere jezt vierzehn Jahr alt. Das



ist so eben das Alter, wo ein Mädchen anfängt, dann und wann einen verstohlnen Blik auf wohlgebauete Mannspersonen zu werfen und im Herzen das Urtheil zu fällen: „das ist ein liebenswürdiger Mann!“ Weil es aber unschiklich wäre, das laut zu sagen, oder durch Mienen zu verrathen, so pflegen die guten Kinder sich darauf einzuschränken, daß sie so einen kleinen Ganymed, wie Gustav war, desto inbrünstiger liebkosen. Auch Florentine ließ an diesem alle ihre Zärtlichkeit aus, und tändelte oft stundenlang mit dem kleinen Stiefbrüderchen.

Sie konnte das um so ungehinderter thun, da diese zärtliche Anhänglichkeit beiden Eltern wirklich viel Freude machte. Der Kaufmann Reinhold (so hieß der Vater) hatte nach dem frühen Verlust seiner ersten Gattin sehr lange gezögert, ehe er zu einer zweiten Ehe geschritten war. Er fürchtete sich, seiner lieben Florentine eine Stiefmutter zu geben, die denn vielleicht auch stiefmütterlich gegen sie handelte. So sehr er sich's aber vornahm, vorsichtig zu Werke zu gehen und bloß der weisen Rathgeberin Vernunft zu folgen, so hatte doch wohl die Liebe am Ende den größten Antheil an seiner Wahl. Die schöne Julie machte einen so schnellen Eindruck auf ihn, daß er ihr, ohne sie recht genau zu kennen, die Hand bot, und so wurde sie Florentinens Stiefmutter, als diese zehn

Jahr



Jahr und Julie ohngefehr noch einmal so alt war.

Es ging mit der neuen Stiefmutter beßer, als Reinhold selbst vermuthet hatte. Die sanfte gutherzige Florentine wuste sich gar bald bei ihr einzuschmeicheln, und als das Jahr darauf der kleine Gustav die Familie vermehrte und Florentine ihn mit einer so ausnehmenden Zärtlichkeit behandelte, so gewann sie vollends die Liebe der Stiefmutter im höchsten Grade.

Reinhold und seine Gattin liebten sich herzlich, und schienen in allen Stükken den nähmlichen Willen zu haben. Nur ein einziger Punkt war, in welchem ihre Meinungen weit von einander abwichen und worüber es öfters kleine Dispüte gab, und das war — die Inokulation der Blattern.

„Armer Reinhold! höre ich hier manchen Vater seufzen — so haben wir denn ein gleiches Schiksal! denn ich wette, daß du ein Freund der Impfung bist, aber die allzubesorgte Julie kann ihrem schönen Gustav das Herzeleid nicht anthun, ihm die Hand ein wenig aufrizzen zu laßen. Sie will ihn lieber an den natürlichen Blattern elendiglich sterben sehen, als die Sünde auf sich laden, ihm durch die Inokulation Gesundheit und Leben zu retten. O die Mütter, die zärtlichen Mütter! — was sie nicht alles für ihre Kinder thun und wie gehorsam



sie sich den Wünschen ihrer Männer unterwerfen! —"

Ich bitte, mein Herr, sich vor der Hand solcher Ironieen zu enthalten. Sie kennen unsre Julie noch nicht ganz, und wollen sie schon verdammen. Laßen Sie mich nur alles nach der Reihe erzählen, und warten Sie ruhig den Ausgang ab.

Es ist wahr, Madam Reinhold war keine Freundin der Inokulation, aber, wenn wir anders ihrer eignen Aussage trauen dürfen, so war sie weder aus blinden Vorurtheilen noch aus Weichlichkeit dagegen. Aber sie hielt die Impfung für eine widernatürliche Operation, und wollte bemerkt haben, daß dieselbe bei vielen Kindern eine lebenslängliche Schwächlichkeit und Kränklichkeit zurüklaße. Ueberdies glaubte sie, daß eine zwekmäßige Diät von dem ersten Augenblik des Lebens an, und eine vernünftige Pflege bei den Blattern selbst, dieser Krankheit in den meisten Fällen das Gefahrvolle benähme, und daß bloß aus den entgegengesezten Fehlern, so viele Kinder von den natürlichen Pokken hingeraft würden.

„Aber ums Himmels willen! wie können Sie glauben . . ."

Ich bitte noch einmal, mein Herr, mich nicht zu unterbrechen. Ich bin nicht Madam Reinhold, und kann unmöglich für die Wahrheit ihrer

rer Meinungen bürgen. Sie sehen ja, ich erzähle nur und halte mein eignes Urtheil gern zurük. Kurz, Juliens schöner Mund vertheidigte diese Meinung mit einer hinreißenden Beredsamkeit, und versuchen sie es einmal, wenns Ihnen gelüstet, einer Dame von Geist, und noch dazu einer schönen Dame, ihre Meinung auszureden. — Hätte das irgend einer bei Julien vermocht, so wäre es ihr Gatte und ihr Hausarzt, der Doktor Füller gewesen. Für den erstern sprach die Liebe in Juliens Herzen, für den andern seine allgemein anerkannte Geschiklichkeit, besonders in der Kunst des Einimpfens, denn er hatte das Glük gehabt, daß ihm noch nie eine solche Kur verunglükt war.

Der leztere Umstand war die Ursache, daß, seitdem dieser junge Arzt sich hier niedergelaßen, die Inokulation zur herrschenden Mode geworden war. Je häufiger dadurch die Beispiele von Kindern wurden, welche die Pokken glüklich überstanden hatten, desto dringender ward Reinholds Wunsch, Julien dahin zu bringen, daß sie auch ihren Gustav der Operation unterwürfe. Eigentlich war es dem Vater nicht bloß um den Knaben, sondern noch mehr um die schon völlig erwachsene Florentine zu thun, deren aufblühende Reize auch noch in Gefahr waren, von dieser verheerenden Krankheit zernichtet zu werden.



Da gab es denn über diese Angelegenheit manches Wechselgespräch zwischen Reinhold und seiner Gattin, welches wohl zuweilen das häusliche Glük auf Augenblikke trübte. Das würde indessen die Verschiedenheit ihrer Meinungen über Inokulation allein nicht vermocht haben, wenn nicht ein anderer weit mißlicherer Umstand dazu gekommen wäre, der die Herzen näher anging. — Ach! durch unsre Unarten verbittern wir uns gewöhnlich selbst das bischen Lebensglük, was ein guter Gott uns gab.

Reinhold war ein rechtschaffner, vortreflicher Mann und der liebenswürdigste Ehegatte, aber er hatte einen Fehler an sich — er spielte mit Leidenschaft. Julie war das tugendhafteste beste Weib von der Welt, aber sie hatte auch einen Fehler — sie gefiel gern. Man kann nicht sagen, daß sie kokett war, aber sie hatte doch einen kleinen Ansaz dazu. Sie war sehr gründlich davon unterrichtet, daß sie hübsch sei; sie ließ sichs auch gern ihren Spiegel sagen, und es war ihr nichts weniger als gleichgültig, wenn ihre Schönheit auf andre Eindruk machte. Wohlgelaunt kehrte sie aus jeder Gesellschaft zurük, wo sie diese Bemerkung gemacht hatte, die ihrem Scharfsinn nicht leicht entging. Ihr Mann hingegen kam gewöhnlich mißlaunisch nach Hause, denn er hatte fast immer das Unglük zu verlieren, wenn er hoch, und zu gewinnen,

nen, wenn er niedrig spielte, weil er im ersten Fall zu leidenschaftlich zu Werke ging.

Kam er nun übelaufgeräumt nach Hause, und war's ihm so recht gemüthlich ein wenig zu brummen, (wie's unsre lieben Weiber etwas ungalant nennen) so fing er von der Inokulation der Pokken an. Madame, die sich eben freuete, einem jungen Stutzer ein wenig ihre Reize inokulirt zu haben, machte einen Scherz daraus — der Mann war dazu nicht aufgelegt und wurde verdrüßlich — Madame ernsthaft — und so wurde die Materie denn wieder mit den schon vorgetragnen Gründen Für und Wider, der Länge nach abgehandelt.

Als Reinhold einst auch nach einem großen Verlust im Spiel, äußerst unlustig heimkehrte, und man wieder über denselben Gegenstand stritt, so ließ er sich gelegentlich einige Anzüglichkeiten auf Juliens Eitelkeit entfahren. „Da meine Gründe, sagte er unter andern, nicht im Stande sind, dich zu überzeugen, so werde ich den Doktor Füller bitten, dich auf andre Wege zu bringen. Er ist ein artiger junger Mann — diese Herren sprechen für manche Damen beredter, als ein alter Ehemann, den man alle Tage hören muß.“

Julie. Du scherzest sehr bitter. Hab' ich mich je einem Deiner Wünsche widersezt?

Reinhold. Und warum denn gerade die-



seyn? .. Gesetzt, Du müßtest mir dabei auch eine kleine Aufopferung bringen — o wie viel hab' ich Deinen Wünschen schon aufgeopfert!

Julie. Ich erkenne das mit Dank — und doch ist eins noch übrig, was dir zu schwer wird, aus Liebe für mich aufzuopfern.

Reinhold. Und das wäre?

Julie. Darf ich's sagen? — Deine Leidenschaft fürs Spiel. —

Das war gerade das kitzliche Pünktchen in Reinholds Charakter. Man konnte ihm alles vorwerfen, nur nicht Spielsucht. Er fühlte die Macht seiner Leidenschaft, er haßte sie — spielte doch, und wollte durchaus nicht daran erinnert seyn, daß er so schwach war. „Hm! sagte er verdrüßlich, Leidenschaft? — doch immer eine unschädliche Leidenschaft für mich, denn ich werde nie höher spielen, als mein Vermögen erlaubt. Doch wieder auf die Inokulation zu kommen, ich errathe vielleicht, warum Du dich so sehr dagegen sträubest. Du wünschest, daß Florentine von den natürlichen Pokken hübsch gezeichnet werde, damit ihre Reize den Deinigen nicht Abbruch thun."

Der Kranke schreit nie lauter, als wenn der Wundarzt dem Geschwür recht mitten auf den Kopf trift, und gewöhnlich sind wir gegen die Vorwürfe am empfindlichsten, wodurch wir uns am meisten getroffen fühlen. Julie fuhr hefti-



get bei dieser harten Rede ihres Mannes auf, als sie nach ihrem sanften Charakter sonst pflegte. Ich will damit nicht sagen, als ob Julie den feindseeligen Gedanken je deutlich gedacht hätte, den ihr Gemal ihr unterlegte; aber so viel ist gewiß, daß ihr die täglich mehr aufblühenden Reize ihrer Stieftochter, bei weitem nicht so viele Freude machten, als dem Vater. — Beide Eheleute sprachen nach dieser verdrüßlichen Unterhaltung kein Wort mehr über die Inokulation der Blattern.

Nach einiger Zeit erhielt Reinhold Nachricht von dem nahen Falle eines Handlungshauses in Stettin, mit dem er seit lange in Verkehr stand. Dieser Bankerot konnte für ihn sehr gefährlich werden, zumal da seine eignen Vermögensumstände gar nicht so beschaffen waren, wie die Welt glaubte. Das leidige Spiel kostete ihn viel und gab überdies zu mancher Vernachläßigung des Handels mittelbarerweise Veranlassung. Die Umstände nöthigten ihn, eine Reise nach Stettin zu machen, von der sich voraussehen ließ, daß darüber mehrere Wochen hingehen würden.

Schon längst hatte Julie im Stillen auf ein Mittel gesonnen, ihren Mann, wegen seines neuligen Vorwurfs zu beschämen, und ihm zu beweisen, daß sie wohl im Stande wäre, ihm eine Aufopferung zu bringen. Sie konnte das

 nicht



nicht besser, als wenn sie sich freiwillig zur Inokulation ihrer Kinder entschloß, und sie glaubte, daß eine so heldenmäßige Selbstbeherrschung ihren Mann vielleicht bewegen könnte, dem ihr verhaßten Spiel zu entsagen.

Der jezzige Zeitpunkt schien ihr zur Ausführung ihres Vorhabens der bequemste. Sie entschloß sich, in aller Stille während der Abwesenheit ihres Mannes, die Operation an ihren Kindern vornehmen zu lassen, und ihm dadurch bei seiner Zurükkunft eine überraschende Freude zu machen. Florentine hatte selbst schon längst gewünscht, daß ihr die Blattern möchten eingeimpft werden, und der Doktor Füller gab die Versicherung, daß er fast mit seiner ganzen Kunst dafür stände, es werde bei der gesunden Leibesbeschaffenheit der beiden Impflinge alles aufs beste gehen.

Die Inokulation wurde bald nach Reinholds Abreise vorgenommen. Julien klopfte wohl das Herz ein wenig, als sie ihren geliebten Gustav und die ihr nicht minder theure Florentine den Händen des Arztes freiwillig überlassen sollte; aber sie wuste ja, sie waren in guten Händen. Es ging alles vortreflich. Jede Veränderung erfolgte an den Geimpften so, wie Füller sie vorhergesagt hatte; doch schien es gleich Anfangs, daß Florentine besser wegkommen werde, als der vollblütige Gustav.

Jezt

Jezt war es mit den Patienten so weit gekommen, daß die Pokken völlig hervortraten, als ein unvorhergesehener Umstand Julien in die äusserste Verlegenheit sezte. Der Doktor Füller, der ihre Aengstlichkeit kannte, war bisher, so viel es seine andern Geschäfte verstatteten, beständig gegenwärtig gewesen, um jede Veränderung zu beobachten und Julien bei Muth zu erhalten. Einst wird er des Nachts zu einem Kranken gerufen. Beim Nachhausegehen hat er das Unglük über einen Stein zu fallen und sich den Fuß zu beschädigen, so daß er eine Zeitlang nicht ausgehen kann. Man stelle sich vor, was Julie dabei leidet. Die Pokken kommen zum Vorschein. Florentine hat deren so wenige, daß man sie zählen kann; aber Gustav — ach! der arme Gustav, ihr Liebling — ist damit wie übersäet. Die Geschwüre scheinen sich bei ihm nicht gehörig zu heben — das Fieber wüthet heftig — der Knabe ist unbeschreiblich ungeduldig — die Mutter vor Besorglichkeit und Mitleid ganz ausser Fassung. Hat sie vielleicht in der Pflege etwas versehen? Hat es wirklich Gefahr? Kann man dem leidenden Kinde nicht Erleichterung verschaffen? — Wer soll entscheiden? wer rathen? —

Man schickt zu Füllern Boten über Boten. Die kleinste Veränderung des Patienten wird ihm hinterbracht — alles noch gefährlicher beschriebe



schrieben als es ist. Der gute Mann, dem sein Schmerz am Fuß alle Besinnung raubt, wird selbst ängstlich. Er ist der erste, der den Vorschlag macht, noch einen Arzt zu Rath zu ziehen.

Das war für die ängstliche Mutter ein sehr schwerer Schritt. Außer Füllern gab es nur noch einen Arzt, zu dem sie Zutrauen hatte, aber der war ein abgesagter Feind der Inokulation, aus Neid ein Antipode von Füllern, und über das alles ein entsetzlicher Pedant. Durch eine lange Praxis hatte er sich den Ruf eines sehr geschickten Arztes erworben, und er war es vielleicht auch, ob man wohl mit Recht zweifeln kann, daß er so unfehlbar war, als er selbst glaubte.

Mit einem großen Geräusch und aufgeblasenen Bakken trat er in das Krankenzimmer und bezeugte mit breiten Worten sein Bedauern „über die Maladie des lieben kleinen Sprößlings" wie er sich ausdrükte. „Ja, ja! fuhr er fort, das ist wieder ein trauriges Opfer von der heillosen Invention der Pokkenimpfung. Aber woher kommts? (sezte er in immer höher steigendem Ton hinzu) Erfahrne Aerzte, die in dem Dienst Aeskulapii grau geworden sind, werden nicht gehört, werden überschrieen von solchen jungen galanten Kraftmännern, die mit aller Gewalt die Menschen in die Erde inokuliren, elektrisiren, vomiren und brownisiren. Was

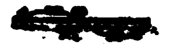
überhaupt



überhaupt das abscheuliche Brownische System betrift . . ."

Hier unterbrach ihn Madame Reinhold, welche schon bei diesem Eingang am ganzen Leibe zitterte, und bat ihn um Gottes willen ihr Kind zu retten. Sie wollte ihm die Geschichte seiner Krankheit erzählen, aber dazu ließ es dieser allwißende Mann nie kommen. „Ah! rief er dann jedesmal — ich weiß das alles, weiß das alles" und rükte sich die Perüke ein wenig nach der linken Seite, welches ihm ein ungemein gelehrtes Ansehen gab. Madame Reinhold wollte von neuen anfangen, ihm etwas über den Patienten zu sagen, aber er betheuerte von neuen, daß er das schon alles wisse und mehr als man ihm sagen könne. Endlich bequemte er sich wenigstens, den Patienten in Augenschein zu nehmen. Mit vieler Gravität rafte er die steifen Rokschöße zusammen, sezte sich ans Bette auf einen Großvaterstuhl, als ob er sich auf den Dreifuß der Pythia niederließe, schlug die großen Handkrausen zurük, faßte dem Knaben an den Puls und untersuchte den Ausschlag. Hierauf sprang er plözlich auf, rannte ans Fenster, als ob er sich hinausstürzen wollte — legte langsam und bedächtig den Zeigefinger an die Nase, und fing einen unvernehmlichen Monolog an, der sich damit endete, daß er mit beiden Händen auf dem Fenster, wie auf einem Klavier, herumfingerte.

Dies



Dies waren so seine gewöhnlichen Manöuvers, wenn er das erstemal zu einem Kranken kam; man urtheile, ob sie geeignet waren, der geängsteten Julie sonderlichen Trost einzuflößen.

Das Orgelspiel auf dem Fenster war allemal ein Zeichen, daß es mit seinen gelehrten Meditationen zu Ende ging. Er gab nun, nachdem er sich wieder in den Großvaterstuhl gesezt und ein paarmal in die Backen geblasen hatte, seinen Orakelspruch von sich, der darin bestand, daß es mit dem Knaben große — sehr große Gefahr habe, und daß es eine Art von Wunder seyn würde, wenn er ihn durch seine Kunst rette.

Jezt denke man sich das Seelenleiden der armen Julie. Die bloße Möglichkeit ihren Gustav zu verlieren, wäre zu jeder andern Zeit schon im Stande gewesen, sie außer sich zu sezzen — und jezt war sie es selbst, die ihm die Gefahr bereitet hatte; ihr Entschluß war ganz freiwillig, und — das Schreklichste von allem — ihr Mann abwesend, und sie indeßen vielleicht — die Mörderin seines Kindes.

Dies waren die schreklichen Gedanken, die sie unaufhörlich folterten. O wie entsezlich vernichtet war ihre schöne Hofnung, ihren Mann bei seiner Rükkehr angenehm zu überraschen. Die Furcht, ihren Gustav zu verlieren, quälte sie kaum so sehr, als die Furcht vor den, wie sie glaubte, gerechten Vorwürfen ihres Gatten.

Sie

Sie hielt es für nothwendig, ihn unter diesen Umständen, selbst von dem Schritt zu benachrichtigen, den sie ohne sein Wißen gethan, sich selber der Uebertretung, der Unbesonnenheit anzuklagen, und ihn durch diese vorläufige Nachricht auf jeden schreklichen Fall vorzubereiten."

Sie schrieb, und um wenigstens einen kleinen Theil der Schuld von sich abzuwelzen, so vergaß sie nicht anzumerken, daß der Doktor Füller es hauptsächlich sei, der sie in ihrem Entschluß mächtig befestiget, und daß er sie bis zu seinem nächtlichen Fall, fast keinen Augenblik verlaßen habe. — In welcher Stimmung dieses Schreiben den Kaufmann Reinhold angetroffen, wird man am besten aus einem Briefe beurtheilen können, den Julie bald darauf erhielt, noch ehe der ihrige in Stettin angelangt seyn konnte.

„Liebe Julie!

Ich bin glüklich in Stettin angekommen, aber wie lange ich werde von dir getrennt seyn, kann ich noch nicht bestimmen; gewiß aber länger, als wir gerechnet, und ich gewünscht habe. Ich bin voller Mißmuth und Kummer. Es geht alles schief. Der Konkurs ist ausgebrochen, und ich verliere viel — viel! Glüklich genung, wenn ich nur so viel rette, daß ich nicht selbst falle. Gott wird helfen. Ich küße unsre Kinder und bin ewig

Dein Dich liebender Reinhold."

Reinhold war wirklich in einer höchst mißliḱchen Lage. Er lief Gefahr, daß jezt alle seine Gläubiger aufwachten, und dann sah es schlimmer um ihn aus, als selbst Julie es dachte. Jezt kam ihr Brief dazu, und vermehrte ihres Gatten Unruhe. Der Gedanke, seinen geliebten Gustav vielleicht nicht wieder zu finden, war ihm niederschlagend; und gleichwohl war er selbst es, der von jeher auf die Spekulation bestanden hatte. Er sahe sich als den einzigen Urheber des Unglüks an.

„Aber warum, sprach er endlich nach einem tiefen Nachdenken zu sich selbst, warum unternahm Julie auch gerade jezt in meiner Abwesenheit, diese wichtige Sache? Was bewog sie dazu? — Meine beredtesten Gründe haben sie nie dahin bringen können. Sie schreibt selbst: Füßler habe sie in ihrem Entschluß mächtig befestigt — habe sie keinen Augenblik verlaßen. Sonderbar! — vermag der Mann mehr über Juliens Herz, als ich?“

Dieser Gedanke brachte neue Unruhe in Reinholds, zum Mißmuth ohnehin gestimmte Seele. Man kann nicht sagen, daß es Eifersucht war, was ihn quälte. Er war überzeugt von der Treue seiner Gattin; aber er kannte ihre Eitelkeit, ihre Schwachheit sich gern schön finden zu laßen, und er hätte oft viel drum gegeben, wenn Julie minder reizend gewesen wäre. Er hatte überdies



überdies die Meinung, daß ein junger Arzt, der sich Vertrauen zu erwerben weiß, und nicht blos kurirt, sondern mitfühlt, für das weibliche Herz sehr leicht gefährlich werden kann.

Bei dieser Stimmung machte ein zweites Schreiben, welches er von Julien erhielt, eine Wirkung auf ihn, die derjenigen gerade entgegen gesezt war, die es hervorbringen sollte. Sie meldete ihm darin mit vieler Freude, daß „der gute liebe Füller, ihr einziger Freund und Tröster in ihrem Leiden" wieder von seinem Schaden geheilt sei. Dieser vortrefliche gefühlvolle Mann „habe den kleinen Gustav gar nicht so gefährlich gefunden, als der alte Pedant seine Krankheit gemacht hatte, und er hoffe ihn in kurzen ganz herzustellen. Florentine sei schon jezt völlig gesund und habe von den Blattern gar nichts gelitten.

So angenehm diese leztern Nachrichten dem Vater waren, so eine finstre Stirn zog der Gatte bei jedem Wort, was zum Lobe des jungen Arztes gesagt war. Ein Verdacht, der sich einmal in die Seele festgesezt hat, ist schwer daraus zu verdrängen, und erhält auch durch Kleinigkeiten neue Nahrung. Reinhold trug sich lange mit diesen finstern Grillen, suchte im Spiel Aufheiterung, und fand da nur neuen Stof zu Mißmuth, denn er spielte in Stettin nicht glüklicher als zu Hause. In dieser Ge-

müthslage kehrte er nach einigen Wochen in seine Heimath zurük, ohne daß er vorher das geringste von seiner Wiederkunft gemeldet hatte.

Es war an einem schönen Sommermorgen, als er zu Hause ankam. Er war die Nacht durch gefahren, denn er sehnte sich sehr nach Hause. Die ganze Natur lachte im Schimmer der Morgensonne. Auch in Reinholds Seele heiterte sichs auf und so wie er von ferne die Thürme der Stadt erblikte, die seine Lieben in sich schloß — hinweg war für den Augenblik jede Sorge des Kaufmanns, die ihn bisher so niedergedrükt hatte — und hinweg auch jeder Argwohn gegen die geliebte Julie.

Er stieg vor dem Thore ab und ging zu Fuß nach Hause, um die Seinigen zu überraschen. Der kleine muntre Gustav, der immer einer der ersten auf dem Plaz war, hüpfte ihm schon an der Hausthüre entgegen. Ihn so ganz wieder hergestellet zu sehen bis auf die braunen Flekken im Gesicht, das war so sehr über die Erwartung des Vaters, daß er den geliebten Knaben fast vor Freude erdrükte. „Was macht deine Mutter?“ fragte er.

„Ich komme gleich aus Mama's Schlafkammer, sagte der schuldlose Knabe — Herr Doktor ist bei ihr.“

„Wer? wer?“ rief der bestürzte Reinhold.

„Der liebe Füller — du weist ja, Vater! — er saß an Mama's Bette.“

Rein=



Reinhold schlug sich an die Stirn, daß es wiederhallte.

„Bist du böse, Vater, daß Mama krank ist? — ach, die arme Mutter! — sie hat recht viel Blattern,“

Reinhold wuste nicht wie ihm geschah. Jetzt kam auch Florentine, reizender und blühender, als sie je vor ihrer Impfung gewesen war. Reinhold hatte kaum Zeit, sich ihrer Wiederherstellung zu freuen. „Um Gotteswillen, meine Tochter! was geht vor? wo ist die Mutter?„

Florentine zukte mit den Achseln. „Sehr krank, seufzte sie, der Doktor hat die ganze Nacht bei ihr gewacht. Sie ist von unsern Blattern angestekt.“

Bei diesen Worten wollte Reinhold sich aus ihren Armen reißen und in Juliens Zimmer stürzen. Aber diesmal war die junge Florentine vorsichtiger, als der seiner Besinnung beraubte Vater. Sie hielt ihn mit Gewalt zurük, indem sie ihm vorstellte, was seine plözliche Erscheinung für einen schädlichen Eindruk auf die Kranke haben könnte. Sie selbst ging, um dem Arzt heimlich ihres Vaters Ankunft zu hinterbringen, damit dieser Julien darauf vorbereiten möchte. Reinhold wartete mit unbeschreiblicher Ungeduld, bis man ihn abrufen würde.

Wir wollen diese Zwischenzeit benutzen, um dem Leser zu sagen, daß Julie bald nach ihrem

letzterem Schreiben krank wurde. Kein Mensch errieth, was ihr fehlte, bis endlich der Augenschein lehrte, daß sie von eben der Krankheit befallen sei, bei der sie die treue Pflegerin ihrer Kinder gewesen war. Julie hatte ihre Eltern sehr frühzeitig verloren. Diese wüßte nicht mit Gewißheit, ob sie die Pokken schon überstanden habe oder nicht. Da aber diese Krankheit einst in dem Hause ihrer Pflegeeltern herrschte, ohne daß Julie davon angestekt wurde, so sezte man voraus, daß sie die Blattern schon in ihrer frühesten Kindheit müße gehabt haben, und kein Mensch dachte in der Folge daran, daß es anders seyn könnte. Jezt stelle man sich das Schrekken der schönen Julie vor, als Füller ihr eröfnete, daß bei ihr die Pokken im Anzuge wären. Ich glaube, manche andre Dame, der so etwas begegnete, stürbe bei der bloßen Nachricht. Die schöne Julie, die sich auf den Werth ihrer Reize so gut verstand, wie irgend jemand, war wohl auch nicht wenig bestürzt; allein die Angstscenen, die sie in den letzten Wochen erlebt hatte, waren für sie eine Schule der Geduld und Standhaftigkeit gewesen, und sie hörte die Nachricht ihrer Blatternkrankheit mit gefaßterem Muth, als Füller von ihr erwartet hatte. Am meisten quälte sie jezt die Besorgniß, ob ihr Gatte sie auch noch eben so lieben werde als vorher, wenn er sie von den verheerenden Pokken zerrißen und entstellt

entstellt anträfe, und sie nach dieser fürchterlichen Metamorphose vielleicht kaum wieder erkennen würde.

Dieser Gedanke beschäftigte sie sogar in ihren Fieberphantasien. Füller, der ihn hier aus ihrem eignem Munde vernommen hatte, suchte sie darüber, so gut als möglich, zu trösten. Kaum hatte er sie jezt auf die Erscheinung ihres Mannes gehörig vorbereitet, so eilte er zu diesem, sagte ihm, daß seine Gemahlin heute vorzüglich munter und das Schwerste überstanden sei — nur die Furcht beunruhige sie, daß seine Liebe zugleich mit ihrer Schönheit dahin welken werde.

Gott! wie beschämt fühlte sich Reinhold jezt. Also dies nur war die Sorge der untreu geglaubten Julie, ob sie ihm auch noch gefallen werde? — Er flog mit Füllern auf ihr Zimmer. Die Scene war rührend. Reinhold erschrak anfangs wirklich vor seiner Gattin, die mit entstellten, aufgedunsenen Gesicht da lag. Sie merkte was in ihm vorging, und suchte ihr Gesicht nach der Seite zu verbergen.

„Ach Reinhold, seufzte sie, du wirst aufhören mich zu lieben."

Reinhold. Julie, wenn du in meinem Herzen lesen könntest.

Julie. Ich lese in deinem Gesicht.

Reinhold. Doch nur Mitleid und — Freude?



Julie. Freude? — darüber, daß ich so entstellt bin?

Reinhold. Darf ich aufrichtig seyn? —

Julie. Ich errathe dich. Du hattest mich immer im Verdacht der Eitelkeit. Ach lieber Reinhold! Du sollst keine Eitelkeit mehr an mir gewahr werden. Vielleicht ist dies Strafe des Himmels.

Reinhold. Nein, Julie! Du bist das Opfer deiner eignen Aufopferung geworden. Aus Liebe gegen mich überwandest du deine Abneigung gegen das Einimpfen, und nun —

Julie. Wenn du mir das nur ein wenig anrechnest, so ertrag ich gern mein Unglük. Ach, Reinhold, ich habe viel geduldet, seit du weg bist!

Reinhold. O gutes, bestes Weib! wie hab' ich dich verkannt! Verzeihe mir.

Julie. Ich habe dir nichts zu verzeihen. O die böse Eitelkeit hatte doch auch an meinem Opfer vielen Theil. Ich wollte dir zeigen, was ich alles für dich thun könnte.

Reinhold. Liebes Weib, du wirst ungerecht gegen dich selbst. Du beschämest mich. Wenn hab' ich dir ein solches Opfer gebracht? — Aber hier an deinem Krankenbette, sei es geschworen — auf ewig will ich dem Spiel entsagen!

Julie fing an vor Freuden zu weinen, nicht

sowohl



sowohl über die Gelübde ihres Gatten, als weil sie solches als einen gewißen Beweis seiner fortdauernden Liebe ansah. Der Doktor, der dem ganzen Gespräch mit stiller Rührung beigewohnt hatte, fürchtete, daß so lebhafte Empfindungen die Patientin zu stark angreifen möchten, und bat, daß man von gleichgültigern Gegenständen redete. „Erzählen Sie uns, sagte er zu Reinhold, etwas von Ihrer Reise, von Ihrem Aufenthalt in Stettin."

Reinhold zukte mit den Achseln. „Ach! mein Freund, sagte er, ich komme als ein armer Mann von Stettin zurük — doch stille davon! Wer eine Julie besizt, ist nie arm."

Füller hat nochmals, nicht wieder in diesen Ton zu fallen, und bot Reinholden seine Dienste an, wenn er in Verlegenheit wäre. Er that das mit der ihm eignen feinen Art und zugleich so angelegentlich, daß man es ihm recht ansahe, es sei ihm darum zu thun, daß Reinhold Gebrauch davon machen möchte.

„Und wenn ich Sie nun beim Wort hielte?" sagte Reinhold mit forschendem Blik.

Füller. Hier meine Hand! — Ich habe eben ein ziemlich ansehnliches Kapital zurük gezahlt erhalten. Sie erweisen mir eine Gefälligkeit, wenn Sie es abnehmen.

Reinhold. Freund, Sie wißen nicht, ob ich Ihnen Sicherheit geben kann.



Füller. Ein ehrlicher Mann ist Sicherheit genug.

Reinhold. Ich kann Ihre Güte nicht mit Unredlichkeit belohnen. Sie halten mich für — reich — und ich bins nicht. Sie riskiren.

Füller. Wer wuchern will, muß riskiren.

Reinhold. (lächelnd) Seit wenn legen Sie sich aufs wuchern?

Füller. Seit heut.

Reinhold. Das glaub' ich selbst. Man müßte Ihre Freigebigkeit, Ihre Grosmuth nicht kennen.

Füller. Das ist alles vorbei. Ich bin der eigennützigste Mensch von der Welt geworden.

Reinhold. An mir armgewordnen Mann werden Sie sich schlecht bereichern.

Füller. Gerade durch Sie möcht' ich am liebsten reich werden.

Reinhold. Sie sind mir ein Räthsel. Und doch halte ich Ihr Anerbieten für Ernst.

Füller. Ich wünschte nur, daß Sie's auch für Ernst hielten, daß ich durch Sie der reichste, der beneidenswerthe Mann zu werden wünsche.

Reinhold. Lieber Gott, durch mich? Was kann ich Ihnen zu Ihrem Glükke geben?

Füller. Florentinen.

Rein-

Reinhold und Julie zugleich! Florentinen? —

Füller. Sie, sie, die schuldlose Seele, deren großes, göttliches Herz ich während ihrer Krankheit erst ganz habe kennen lernen — die ich längst im Stillen liebte und die mich so mächtig zu Ihnen und Ihrer Familie hinzog — nur sie kann mich glüklich machen.

Reinhold. Theurer Freund! Sie täuschen sich selbst. Sie glauben in meiner Tochter ein reiches Mädchen zu lieben, und ich sage Ihnen, sie ist arm, wie ich selbst es geworden bin.

Füller. Sagten Sie nicht vorhin, wer eine Julie hat, ist reich? — Ich sage: wer eine Florentine sein nennt — was kann dem zum Glük eines Sterblichen noch fehlen? —

Ob der gute Doktor, der vorhin so besorgt war, die kranke Julie für zu starken Empfindungen zu bewahren, bei diesem Gespräch wohl an seine eigne Vorschrift mag gedacht haben? — Doch, wie kann man einem Verliebten so etwas zu muthen! Wirklich brauchte nicht nur Julie, sondern Reinhold selber, lange Zeit, um sich zu überzeugen, daß es diesem braven Mann, den sie beyde von Herzen schäzten, Ernst mit dem Antrage sei. Er hatte seine Absichten auf Florentinen bisher ganz verborgen, und man war um so weniger darauf gefallen, daß er um ihrentwillen

rentwillen das Reinholdsche Haus oft besuche, da sie zum Heirathen fast noch zu jung schien. Ohne diese günstige Veranlassung des heutigen Gesprächs würde er sie wahrscheinlich noch eine Zeitlang im Stillen geliebt haben; aber er fühlte sich jezt doch auch doppelt leichter, da sein Geheimniß heraus war.

Reinhold war von einer zwiefachen Freude überrascht. Mit Vergnügen nannte er den seinen Sohn, in dem er vor kurzem noch seinen Nebenbuhler zu finden gefürchtet hatte; und ein so wohlhabender Schwiegersohn mußte ihm als Kaufmann jezt um so willkommner seyn, da sein Haus einer solchen Stüzze höchst nöthig bedürfte.

Die einzige Schwierigkeit war nur noch, ob Florentine selbst geneigt seyn würde, ihre Hand dem jungen Arzt zu geben. Man überließ das dem Liebhaber auszuforschen, und der fand zu seiner größten Freude, daß es ihm mit der Inokulation der Liebe bei Florentinen eben so gut, als mit der Inokulation der Blattern geglükt sei.

Für Julien war dieser Vorfall so gut als die beste Arzenei. Sie genaß bald von ihrer Krankheit. Freilich war das schöne Gesichtchen ziemlich mit Narben und Flekken bezeichnet — aber von ihrer Seele war dafür der ehemalige kleine Flekken Eitelkeit rein abgewischt; und Reinhold liebte sie darum nur desto mehr. Füllers

Geld



Geld fing an, in der Reinholdschen Handlung wakker zu arbeiten, und da er sein Versprechen hielt, und seinem leidenschaftlichen Spiel ganz entsagte, seiner Handelsgeschäfte aber sich desto fleissiger annahm, so war der Stettiner Verlust bald verschmerzt, und er wurde nun wirklich der reiche Mann, der er vorher nur geschienen hatte.

Ohngefehr ein Jahr mußte der schmachtende Liebhaber noch warten; als aber Florentine in ihr sechszehntes eingetreten war, wurde sie seine Gattin und er durch sie ganz der glükliche, beneidenswerthe Mann, der er zu werden gehofft hatte.

Ueber die Schlesische Leinwand-Manufaktur.

Der Aufsaz des Herrn von Beguelin in den Jahrbüchern der Preussischen Monarchie, über die Leinwand Manufaktur des Schlesischen Gebürges, hat gewiß das allgemeine Interesse erregt. Der Gegenstand ist wichtig, in ihm fließt zum Theil die National Wohlfarth der Provinz zusammen, er verdient also die Aufmerksamkeit jedes Preussischen Patrioten, und dem Verfasser jenes Aufsatzes gebührt das Verdienst, einen so wichtigen Gegenstand in einer Zeitschrift abgehandelt zu haben, die ihn, ihrer Bestimmung gemäß

gemäß, auch den entferntern Provinzen der Monarchie bekannt macht.

Aber Herr v. B. sammelte seine Bemerkungen auf einer Reise durch unser Gebürge, er mußte sich lediglich auf die oft unrichtigen Angaben verlassen, die er erhielt; diese genau zu prüfen, hatte er weder Zeit noch Beruf, auch konnte er als Ausländer nicht leicht verführt werden, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln: daher haben sich ohne sein Verschulden manche Unrichtigkeiten in seinem Aufsatz eingeschlichen. Sie von Stelle zu Stelle zu berichtigen, ist nicht meine Absicht, ich bin kein Kaufmann, und ohngeachtet ich seit fünf Jahren im Gebürge wohne, und vom Gewühl des Handels Augenzeuge bin, so muß ich doch offenherzig gestehen, daß ich mich zu einer Berichtigung deßen, was Hr. v. B. über die Bereitung der Leinwand, über die Summe der jährlichen Exportation, über den reinen Gewinn der Provinz und über die Wege, welche der Handel zu nehmen pflegt, gesagt hat, zu schwach fühle. Unsre Kaufleute haben durchgehends den Grundsatz, sich, wie sie sagen, nicht in die Karte sehen zu laßen; sie haben sogar unter sich, was mir immer sonderbar geschienen hat, Geheimniße, und pflegen oftmals ihre Handlungsbriefe an andern Orten auf die Post zu geben, damit man am Wohnorte nicht erfahren soll, mit wem sie im Auslande

Geschäfte



Geschäfte machen. Nie werden sie uns genau sagen, was nur sie allein wißen können, die reine Summe, welche die Provinz jährlich durch den Handel gewinnt, und die Zurüksezung, welche oft zufällige Ereigniße veranlaßen. Sie mögen gegründete Ursachen haben, geheimnisvoll zu seyn; auch ist es nicht schwer diese Ursachen zu begreifen, da sie im Gegentheil ihre Bücher vorlegen würden, eine Sünde, die kein rechtlicher Kaufmann gegen den Genius des Handels abzubüßen vermag.

Der Beobachter kann daher nur nach solchen Resultaten urtheilen, die in die Augen fallen, er kann nur allein von dem Erfolg auf seine Ursachen zurükschließen, er kann also die Wichtigkeit unsers Handels und den Gewinn, den er abwirft, nur nach dem erhöheten Wohlstande des Gebürges, verglichen mit früheren Jahren, ohngefähr bestimmen. Daß auch dieser Maasstab nicht unfehlbar ist, daß der Kaufmann, von dessen Thätigkeit und Glük aller Wohlstand des Gebürges, wie von einer wohlthätigen Quelle ausgeht, nicht immer in eben dem Verhältniß gewinnt, in welchem er seine Waare absezt, daß er, theils um den Weber zu beschäftigen, theils um seines eignen Credits willen, auch dann noch Leinwand aufkaufen muß, wenn der Absatz zweifelhaft ist, bedarf keines Beweises, denn die Richtigkeit dieser Behauptung liegt im Begriff

des



des Handels. Eben so gewiß ist es nun auch, daß der Kaufmann, wenn der auswärtige Absatz lange stockt, sich endlich erschöpft, und daß also der Gewinn der beßern Jahre, in den magern wieder aufgezehrt wird. Was daher der Weber im Gebürge jährlich verzehrt, was der Bleicher, der Zurichter, und alle die Menschen, welche vom Handel ihren Unterhalt haben, jährlich verbrauchen, ist nicht immer Gewinn des Jahres, ist oft ersparter Ueberschuß aus beßern Zeiten, giebt also nur nach sehr bedeutenden Voraussetzungen den Maasstab des Handlungsertrages ab, und man muß Augenzeuge seyn, ehe man rechnet.

Ich will damit dem Herrn v. B. nicht den Vorwurf machen, daß er sich in der Angabe unsers Handlungs Gewinns übereilt, oder jene wichtigen Einschränkungen deßelben übersehen habe. Er als Ausländer konnte sich nur auf die Nachrichten verlaßen, die man ihm mittheilte, er konnte sie nicht mit eigner Erfahrung vergleichen, und er bereiste das Gebürge zu einer Zeit, wo der Handel reichlichere Früchte brachte, wie heut. Aber gewiß ist es, daß er den Gewinn unsers Handels viel zu hoch angeschlagen hat, so wie er die Wichtigkeit deßelben in Beziehung auf das Ausland nach einem Verhältniß annimmt, deßen Richtigkeit jeder Freund des Vaterlandes gern anerkennen möchte.

Wahr-

Wahrheit ist für den redlichen Mann immer heilge Pflicht, vorzüglich aber fordert sie das große Publikum und hat ein Recht, sie zu fordern. Vergrößerung des Glüks so wie des Unglüks eines Landes, ist eine Sünde gegen die Nachwelt, die sich oft blindlings auf die historische Treue der Schriftsteller der Vorzeit verlassen muß. Nach hundert Jahren ist wahrscheinlich in unserm Gebürge keine Spur vom Leinwandhandel mehr übrig, und unsre Nachkommen würden mit Recht auf uns zürnen, wenn sie glauben müßten, daß wir diese unerschöpflich gepriesene Quelle des Wohlstandes nachläßig versiegen ließen. Darum ist es Pflicht, mit möglichster Treue darzustellen, was unser Handel jezt ist, welche Schiksale in der Zukunft ihm wahrscheinlich bevorstehen, und durch welche Mittel wir ihm jezt schon seine Erhaltung sichern können.

Wenn ein Volk durch Handel seinen Wohlstand gründen, und dieser Wohlstand nicht nur eine ephemere Erscheinung auf einige Menschen Alter, sondern ein dauerndes Gut seyn soll, so muß die Natur selbst mitwirken. Nur in den reichen Gaben dieser wohlthätigen Mutter, die sie einem Lande aus ihrer Fülle darreicht, besteht der ächte Reichthum der Völker; unser Fleiß kann den Handel mit fremden Produkten durch ihre Umarbeitung an sich ziehen; aber dies

ist

ist nur ein gekünstelter Reichthum, der durch mancherlei Zufälle verschwinden kann. Das stolze Venedig, das vor wenig Jahrhunderten die Reichthümer einer halben Welt in sich vereinigte, hat seinen blühenden Handel verlohren, als die kühnen Portugiesischen Seefahrer einen neuen Weg nach Ostindien entdekten; das reiche Amsterdam, das sich einst auf den Trümmern des zerrütteten Handels von Antwerpen erhob, ist in unsern Tagen aus bekannten Ursachen tief unter die Mittelmäßigkeit herabgesunken; und der Bund der Hansa, der einst auf der Waagschale Europens entschied, lebt heut nur noch in den Jahrbüchern der Geschichte. Aber nie wird dem Bewohner der Orkadischen Inseln der Gewinn seiner Heringsfischerey, nie dem Grönländer sein Wallfisch- und Seehundsfang, dem Danziger nie der Gewinn seines Getreidehandels fehlschlagen, so lange es noch Menschen giebt, die diese Erzeugniße bedürfen. Keine künstlichen Maasregeln machten jene Küsten zum Marktplatz dieser Bedürfniße, die Natur giebt sie, und wer sie haben will, muß sie da suchen, wo die Natur sie entstehen läßt, eine Gebieterin, deren Machtsprüche die kühnsten Finanz Operationen nicht abzuändern vermögen. Also ist eigentlich nur dasjenige Volk zum Handel berufen, das mit rohen Produkten im Ueberfluß gesegnet ist. Die zur Schiffarth günstige Lage eines Landes

des



des ist ebenfals ein Haupterforderniß zum Gedeihen des Handels; aber es ist jenem ersten Erforderniß untergeordnet, das lehrt uns das Beispiel von Venedig und Amsterdam.

Schlesiens Leinwandhandel konnte sich, wie es auch geschehen ist, allmälig zu einer bedeutenden Höhe erheben, ohne daß wir uns im Besitz einer Seeküste befanden, denn die Natur gab uns von jeher den ersten Stoff im reichlichen Ueberfluß, und unsre guten Vorfahren hätten in einer Verblendung sich befinden müßen, die wir ihnen billig nicht vorwerfen können, wenn ihr Hang zur Thätigkeit sie nicht ohne alle fremde Einmischung bewogen hätte, das rohe Produkt zu Leinwand verarbeitet, lieber, als im ersten Zustande an die Nachbarn zu verkaufen. Die Bereitung der Leinwand war anfänglich ein Theil der ökonomischen Geschäfte jedes Hausvaters, dem sein Feld mehr Getreide lieferte, als er brauchte, und nach den damaligen Verhältnißen ins Geld zu setzen wußte; dies beweisen unter andern die noch heut bestehenden Rechte des Adels, vom Unterthan Gespinnst zu fordern. Nach und nach erweiterte sich durch vermehrte Nachfrage die Leinwandbereitung, und der Weber trennte sich vom Bauer, um forthin einen eignen Stand auszumachen. Nun erst wurde die Schlesische Leinwand Gegenstand des auswärtigen Handels, und die Manufaktur zog sich aus



der Ebene, wo sie, näher dem schiffbaren Strohm ihren ersten Sitz hatte, wegen Holzmangel ins Gebürge. Nie fehlte es an Flachs, nie standen die Bedürfniße des Webers mit dem Eintrag seiner Arbeit im unrichtigen Verhältniß, und darum konnten auch die Preiße der Leinwand im Auslande, die Concurrenz aller andern Länder ausschließen. So hat sich Schlesien nach und nach erst über Triest des Italiänischen, dann über Hamburg des Spanischen und Amerikanischen Absatzes allmälig bemächtigt, und dadurch ehedem grossen Gewinn gezogen.

Zwar führen wir noch bis heut unsre Waaren auf die ehemalige Marktplätze, aber das vorige Verhältniß hat sich ganz geändert. Nur mit Mühe können wir die Concurrenz andrer Länder aushalten, allein durch die Niedrigkeit der Preiße; und auch in dieser Hinsicht würde uns die Irrländische Manufaktur bald verdrängen, deren Waare sich durch die Schönheit der Bleiche und Appretur unendlich von der unsrigen auszeichnet, wenn nicht die gegenwärtige schreckliche Zerrüttung Irrlands auf lange Zeit hinaus das Aufleben der nothwendig gehemmten Industrie daselbst verhindern wird.

Im ruhigen Schooß eines wohlthätigen Friedens, scheinen wir zwar die traurigen Uebel, welche jezt Europa zerfleischen, nicht zu fühlen: aber dennoch drükt auch uns die Schwere des

Revolu-



Revolutionskrieges im Auslande, und drükt uns um so empfindlicher, je mehr seine Folgen sich unmittelbar auf die arbeitende Klaße wälzen. Der Seekrieg, und die Wuth mit der er selbst gegen neutrale Flagge geführt wird, hindert den Absatz unsrer Leinwand ungemein, und steigert die Aßecuranz, hemmt also die Thätigkeit des Kaufmanns, und verstopft die wichtigste Geldquelle für das Gebürge.

Vulkane verlöschen, wenn sie lange genug gewütet haben, auch das Feuer des Krieges wird nicht immer glühen, die Vorsehung weiß Mittel, den schreklichsten Uebeln ein Ziel zu setzen: aber wenn nun endlich der so lange ersehnte Friede über Europa heraufblühet, wird unser Handel sich in seinem Licht zu neuer Kraft erheben?

So sehr dies zu wünschen ist, so traurig ist es, an der Erfüllung dieser schönen Hoffnung zweifeln zu müßen.

Unsre Waare kann die durch den Frieden vermehrte Concurrenz, wenn Irrland sich erholen, und Frankreich aus den traurigen Folgen seines National Bankerots sich erheben wird, nur unter der einzigen Bedingung aushalten, daß Wohlfeilheit sich zur innern Güte gesellt. Aber wie ist das in die Länge wohl möglich? Der Weber wird auch bey wiederkehrendem Frieden gedrükt bleiben, weil unsre Leinwand erst durch die dritte Hand auf den eigentlichen Marktplatz

gebracht wird, weil jeder seinem Schaden wäh- rend des Krieges beyzukommen sucht, weil die im Kriege aufgehäuften Vorräthe den Markt überschwemmen werden, und weil sich überhaupt im Handel der einmal heruntergekommene Preiß der Waaren nicht so leicht wieder erhöhen läßt. Kann also der Weber künftig nicht reichlicher bezahlt werden wie jezt, so giebt ihm der Friede den einzigen Vortheil, daß er so viel absetzen kann, als er zu arbeiten vermag. Er wird sich anstrengen, um durch erhöhte Arbeit zu verdienen, aber er wird eben deswegen auch schlechter arbeiten, und dies muß über kurz oder lang nachtheilig auf den Credit unsrer Waare im Auslande zurük wirken.

Man thut unsern Kaufleuten Unrecht, wenn man glaubt, daß sie diese Uebel abwenden oder wenigstens aufhalten könnten. Sie treiben größtentheils, was auch der Lage des Landes am angemeßensten ist, nur Commissionshandel, d. h. sie kaufen für Rechnung des Ausländers, und erwarten ihre Procente von seiner Discretion; sie hängen also gänzlich von ihm ab, und müßen sich den Preißen gutwillig unterwerfen, die er ihnen vorzuschreiben beliebt.

Wenn nun nach allem diesem unser Handel keine so reiche Früchte mehr bringen kann, wie ehemals, wenn vielmehr der Gewinn von dem-

selben



selben nichts weiter ist, als nothdürftige Zinsen eines zum Theil fremden, immer aber zur Disposition des Ausländers stehenden Kapitals, von denen der Schlesier mühsam lebt und bey denen der eigentliche Arbeiter sich nach und nach auszehrt; so ist die Frage: wie diesem Uebel abgeholfen und der Handel zu seiner ursprünglichen anspruchlosen und doch wahrhaften Würde wieder erhoben werden kann? eine der wichtigsten, die ich kenne.

Große Wirkungen entstehen nicht immer aus großen Ursachen. Es ist in der politischen Welt wie in der physischen; die Summe kleiner Ursachen erzeugt endlich die größten Resultate, die man für unbegreiflich hält, wenn man jene kleinen langsam aber sicher fortwirkenden Ursachen aus dem Auge verlohren hat. Einzle Regentropfen sind unbedeutend, aber ihre unverhältnißmäßige Menge erschaft Ueberschwemmungen.

Wollen wir also jezt, da es noch Zeit ist, die Aufrechthaltung unsers Leinwandhandels sicher stellen, so müßen wir alle die kleinen Uebel aufsuchen, die ihn unmerklich untergraben, und deren Zusammenwirken ihn in der Folge gänzlich vernichten muß.

Seine Erhaltung beruht auf den oben angegebnen beyden Hauptpfeilern: Wohlfeilheit und Güte der Waare.

Wenn der Weber wohlfeile Leinwand machen

 soll,

soll, so muß er wohlfeiles Garn verarbeiten und seine Lebensbedürfniße zu billigen Preißen einkaufen können: beydes aber ist nach der jezigen Lage der Dinge nicht der Fall, wo das Garn täglich theurer, das Brod und alle sonstigen Bedürfniße immer kostbarer wird. Die Theurung der ersten Bedürfniße hat ihren Grund in bekannten Ursachen, welche am Tage liegen, und keiner Entwikelung bedürfen. Unsre menschenfreundliche Regierung wird diese Uebel zu mildern wißen, und das Klagegeschrey der Armen in dem verfloßenen ungewöhnlich strengen Winter ist ihr gewiß nicht unbekannt geblieben, auch hilft sie, wie wir alle wißen, wo sie nur immer helfen kann. Was aber die Theurung des Garns betrift, so wird es nicht unnütz seyn, die Ursachen derselben darzustellen.

Die erste Ursache liegt in der Theurung des Flachses. Man baut dieses nüzliche Produkt, das auf Schlesischem Boden zu einer seltenen Vollkommenheit gedeiht, nicht mehr so häufig an wie ehemals, weil die Landeigenthümer sich bey dem Getreidebau beßer befinden. Die hohen Getreidepreiße sind freylich dem Flachsbau nicht günstig, und der Landmann, dem sein Getreide gut bezahlt wird, kann nicht leicht Bewegungsgründe finden, bey dem Flachsbau mehrere Thätigkeit, und dem zufolge, wenn er ins Große geht, mehrere Arbeitslöhne aufzuwenden.

Demohn-

Demohngeachtet aber wäre es wohl möglich, daß der Flachs auch bey hohen Getreidepreißen überwiegende Vortheile brächte, wenn unsre Landleute von dem Vorurtheil zurük kommen wollten, daß man schlechterdings nur aus dem sogenannten Russischen Leinsaamen guten Flachs ziehen könne. Wenn wir eignen Leinsaamen aussäen, dann behalten wir die grose Geldsumme, welche jährlich aus dem Lande geht, im Beutel, und diese Summe ist bey der Berechnung des Vortheils vom Flachsbau, offenbar ein reiner Gewinn, der den Ertrag dieses Produkts vergrößert.

Unsre Vorfahren bauten viel Flachs und kannten keinen fremden Leinsaamen, wir haben manches fremde Produkt, z. E. die Kartoffeln, bey uns einheimisch gemacht, warum sollten wir das ursprünglich Einheimische nicht in seiner Vollkommenheit zu erhalten wißen? warum stoßen wir die Oelbereitung von uns? — Gewiß liegt es nur an der Bearbeitung, und wir sind undankbar, wenn wir die Natur der Kargheit beschuldigen wollten. Möchten doch einsichtsvolle Oekonomen über diese wichtigen Gegenstände nachdenken.

Der Einwand: daß die Bevölkerung des Landes die möglichste Ausbreitung des Getreidebaues erfordere, und daß man dem Getreide den Boden nicht entziehen dürfe, ist nicht ganz

 wahr.



wahr. Wir erzeugen so viel Tabak und Färberröthe, und werden wahrscheinlich in der Folge so viel Land auf den Anbau der Runkelrübe nöthig haben, daß es nur auf die Frage ankommt: welches von diesen Produkten ist das Nützlichste, und welches kann den Verlust des, dem Getreidebau entzogenen Landes am ehesten ersetzen? um unter diesen Dingen eine kluge Wahl zu treffen. Der Leinwandhandel ernährt wenigstens ein Drittel unsrer ganzen Bevölkerung, sollte also der vermehrte Flachsbau und die durch ihn nun entstehende Gewinnung von Oel, das dem Getreidebau entzogene Land nicht besser bezahlen, als Tabak und Färberröthe, deren Gewinn nicht so ganz in die Provinz wieder zurükfließt, und von dem gewiß weit weniger Menschen Unterhalt haben?

Eine zweite, dem ersten Anblik nach minder wichtige, aber in ihren entfernten Folgen höchst verderbliche Ursache der Theurung des Garns ist die Aufkauferey oder der Wucher der Garnleute. Es ist abscheulich, wie dieser Wucher den Armen drükt, der schlechterdings kein Mittel hat, ihm auszuweichen. Man muß das Elend des Spinners in der Nähe sehen, und die Fühllosigkeit des Garnhändlers, man muß in die Hütte des Armen gehen, die Thränen sehen, mit denen er sein hartes Brod befeuchtet, den Jammer, mit dem er seinen halbnakten Kin-

hern ihr trocknes Brod sparsam zutheilt, und die Sehnsucht, mit der er, wenn ihn eine Krankheit überfällt, dem Tode entgegen harrt, um es recht zu fühlen, wie sehr ungerechte Habsucht die Menschheit ungestraft in den Staub tritt. Es ist eine schrekliche Wahrheit, daß eine ganze Familie die Woche hindurch mehr nicht, als höchstens sieben Silbergroschen durch Spinnen zu erwerben vermag. Rechnet man nun, daß ein Mensch täglich zwey Pfund Brod nöthig hat, daß diese wenigstens einen Silbergroschen kosten, daß Wohnung, Licht und Feurung bezahlt werden muß, so ist man im Stande, das Elend der Alten und Kinder, die keine Handarbeit thun können, zu übersehen.

Die Anzahl der Garnhändler vermehrt sich mit jedem Jahre, aber der Zustand des Spinners wird, der Conkurrenz der Abnehmer ohngeachtet, darum nicht besser. Sie sind es, die gleichsam durch ein geheimes Abkommen, die Garnpreise festsetzen und mit wohlberechneter Eintracht die Beute unter einander vertheilen; sie liefern den Flachs, den der Arme sich im Ganzen nicht anschaffen kann; sie leisten ihm zur Zeit der höchsten Noth kleine Vorschüsse, und haben ihn dadurch immer in Händen, wenn er sein Garn an sie verkaufen muß. Eben so machen sie dem Weber, der sein Garn nur von ihnen kaufen kann, die Preise, die sie für zuträg-

lich finden. Auch dieser borgt und kauft eben deshalb viel theurer, als mit baarem Gelde; und so wird ein drey bis vierfacher Wucher getrieben, ehe das Garn auf den Weberstuhl kommt. Daß dieser Wucher dem Handel im Ganzen nachtheilig werden muß, ergiebt sich ohne weitläuftige Berechnungen.

Wenn nun der Spinner nichts erwirbt, wenn er bey angestrengter Arbeit nur kümmerlich sein Leben fortfristet, was für Waare wird er liefern? Auch er muß sich zu kleinen Betrügereyen gewöhnen. Die Klagen über unrichtige Weiffe und über den Gebrauch der sogenannten Geizräder, werden aller Verbote ohngeachtet, immer häufiger, und dadurch, welches die dritte Ursache der Garntheurung ist, das gute, völlig brauchbare Garn immer seltener, folglich immer kostbarer.

Die innere Güte der Leinwand kann bey diesen Uebeln nicht zunehmen, und ihr Credit im Auslande muß nach und nach verlohren gehen.

Der ausländische Abnehmer fordert nun auch diejenige äußere Schönheit der Waare, die ihr die Appretur giebt; aber auch in dieser Hinsicht gehen wir im Ganzen zurük und nähern uns mit starken Schritten der gänzlichen Auflösung unsers Handels.

Ich besitze zu wenig Sachkenntniß, um alle die Fehler, die man bey der Appretur begeht, aufzählen

aufzählen zu können, und mich dünkt, unsre Kaufleute sollten sehr nahe liegende Bewegungsgründe haben, diesen Fehlern, die sie nothwendig am besten kennen müßen, mit Ernst abzuhelfen: Aber eines Uebels muß ich erwähnen, das um so drükkender ist, weil der Kaufmann durch alle seine Bemühungen es nicht abändern kann. Dies ist die schlechte Verfassung unsrer Bleichen.

Der Kaufmann befindet sich in der peinlichen Lage, dem Bleicher nicht allein sein Vermögen, sondern auch seinen Credit anvertrauen zu müssen, welcher leztere offenbar gefährdet wird, wenn er durch die Schuld des Bleichers dem Ausländer schlechte Waare liefern muß. Selten ist der Bleicher im Stande, den Schaden, den er angerichtet hat, zu ersetzen, und die Fälle, wo ein Bleicher schlecht gebleichte Leinwand abliefert, sind leider sehr häufig. Da die Weiße der Leinwand immer der vorzüglichste Theil der ganzen Appretur ist: so verdient das Bleichwesen wohl unsre ganze Aufmerksamkeit.

Man halte Irrländische Leinwand mit Schlesischer zusammen, und man wird über den großen Unterschied der Weiße und schönen Appretur erstaunen, wodurch jene sich auszeichnet.

Auch in Irrland bleicht man bey Steinkohlenfeurung, auch dort wirkt Sonne und Witterung im gleichen Verhältniß, wie bey uns, und doch ist unsre Leinwand so viel schlechter.



Man hat dem Gebrauch der Steinkohlen bisher so manches Uebel zugeschrieben, aber ohne dieses herrliche Produkt hätten wir längst gar kein Holz mehr, keine Bleichen und keinen Handel. Wohl uns, daß wir, nach ziemlich genauen Berechnungen, noch auf Jahrhunderte mit diesem Brenn Material versehen sind.

Beßer wäre es, wenn wir im Bleichwesen eine strenge Polizey Aufsicht einführten, an der es gänzlich fehlt. Ueberall schüttet der Bleicher seine Steinkohlen dicht bey der Bleichhütte unter freyem Himmel auf, an der andern Seite die Asche; auch führt er wohl leztere auf die Fußwege des Bleichplans, um sie dadurch trokken und fest machen. Durch den Wind verbreitet sich Kohlenstaub und Asche auf die genäßte Leinwand, und dies ist gewiß die einzige Ursache, warum diese immer grau ausfällt. Welche geringe Vorsicht wird erfordert, ein so wichtiges Uebel zu heben, und doch ist die Indolenz der Bleich Arbeiter dazu nicht zu bewegen! Sollte nicht obrigkeitlicher Zwang hier ganz am rechten Orte seyn?

Auch die Pottasche, dies nothwendige Bleich Material, wird seltener und schlechter. Warum aber bedient man sich nicht der bekannten chymischen Surrogate derselben, die in Irrland schon so lange mit Vortheil gebraucht werden? Unsre Abneigung gegen alle sogenannte Neuerungen, unsre Trägheit, mit der wir lieber un-

sern

sern Zustand beklagen, statt, daß wir auf Mittel denken sollten, ihn zu verbeßern, ist wahrlich kein empfehlender Zug in unserm National Charakter.

Ferner wird in den Bleichhütten weder auf die nöthige Reinlichkeit gehalten, noch für gute Feuerungs Anlagen gesorgt. Da wälzt man die Leinwand im Koth herum, da schwebt immer bey widrigem Winde oder Sonne eine dichte Rauchwolke, daß man sich in eine Grönländische Erdhütte versezt glaubt.

Alles dies ist der Leinwand nachtheilig.

Ich habe nur diejenigen Ursachen des allmäligen Verfalls unsers Handels aufgezählt, die mir meine eigne Beobachtung bekannt machte. So wenig werth ich auch auf mein Urtheil setze, so gern ich meine höchst mangelhafte Sachkenntniß eingestehe, so gewiß bin ich doch auch überzeugt, daß meine Darstellungen strenge Wahrheit sind. Möchten mich, ich wünsche es zum Wohl meines Vaterlandes, möchten mich einsichtsvolle und sachkundige Männer überzeugen können, daß jene traurigen Resultate, die ich aus meinen richtigen Prämissen ableitete, nicht daraus folgen werden. Da ich aber diese schöne Ueberzeugung nicht habe, so wage ichs, noch Etwas über die Mittel zu sagen, durch welche man jene Uebel abwenden und den Handel aufrecht erhalten kann.

Diese Mittel fließen in der einzigen Maasregel zusammen: Daß der Staat eine strenge Handelspolizey im Allgemeinen einführen möge. Der Kaufmann muß durch Verbote so wenig als möglich eingeschränkt werden, denn Verbote lähmen die Industrie und eröffnen Schleichwege, auf denen das Finanz Intereße des Staats und die Moralität seiner Bürger gleich große Gefahr läuft. Aber wenn man der merkantilischen Speculation offenes Feld läßt, wenn man diese Quelle des Ueberflußes endlich sicher in die Staats Caßen leiten soll: dann wird es auch nothwendig, alle die Hinderniße zu heben, an denen sie sich fruchtlos erschöpft, besonders, wenn diese Hinderniße sich zunächst im Innern des Landes vorfinden, wo man sie leicht entdekt, und die unbeschränkte Macht hat, sie hinweg zu räumen.

Also die Handelspolizey für das Gebürge, dürfte einem eignen Collegio zu übertragen seyn, das aus einsichtsvollen Königl. Beamten bestünde, zu deßen Entschließungen, Kaufleute, Bleicher und Weber als Sachverständige zugezogen würden, das in jeder Handelsstadt einen Commißarius hätte, welcher die Gegenstände anzeigte und die erfolgten Verfügungen vollzöge, und das dafür von den Kaufleuten besoldet würde.

Dieses Collegium würde nun zuförderst da-

für



für sorgen, daß der einländische Flachsbau und die Erzeugung des Leinsaamens, allenfalls durch Prämien befördert, und der Garnhandel in einen regelmäßigen Weg geleitet würde. Aller Privat Garnhandel müßte aufhören; man machte eine monatliche Garn Taxe, die Gerichte in den Dörfern sammelten das Garn und bezahlten es nach dieser Taxe, lieferten es sodann in die Magazine in den Städten, wo es dazu diente, den Normal Preiß für dasjenige Garn zu bestimmen, welches der Spinner noch immer selbst zu Markte bringen würde, welche Freiheit ihm nicht verschränkt werden könnte. Die Fonds zu diesen Magazinen würden die Kaufleute, oder auch die städtischen Cämmereyen, am besten aber die Königl. Caßen aufbringen, und es würde zu deren Einrichtung eben keine übermäßig große Summe erfordert, weil das Garn nothwendig bald wieder ins Geld gesezt wird.

Der Vortheil solcher Garn Magazine für die Manufaktur, müßte von großer Bedeutung seyn, denn

1) fände der Weber zu allen Zeiten das nöthige Garn im Vorrath, und seine Arbeit würde weder durch den Mangel des Materials, noch durch die Willkühr eines Garnhändlers verzögert.

2) Der große Vorrath macht es leicht, die Garne nach ihrer Güte zu sortiren, es wird

also

also leicht, das Material zu den vorzüglichern Sorten Leinwand zusammen zu bringen.

3) Der Staat hätte es in seiner Gewalt, die Garnpreise zu bestimmen, und dies müßte unausbleiblich die Folge haben, daß er auch den Flachsbau befördern und auf die möglichste Wohlfeilheit dieses Produkts sehen würde. Durch welche Mittel dieser Zwek zu erreichen ist, würde die Zeit lehren, wenigstens können diese Mittel weder dem Auge des aufmerksamen Beobachters verborgen bleiben, noch in der Anwendung große Schwierigkeiten haben.

4) Die Concurrenz der Weber nach den Städten um Garn einzukaufen, würde den leztern im Ganzen wesentliche Vortheile bringen.

5) Endlich würde die Landplage der Garnhändler, und mit ihr der schändliche Wucher dieser Blutsauger gänzlich aufhören, tausend kleine Verbrechen im Volk weniger verübt, Millionen Thränen weniger geweint werden.

Das Handels Collegium erstrekte sodann seine Sorgfalt auf die Verbeßerung der Appretur und der Bleiche, oder vielmehr, es beschäftigte sich damit die oben aufgezählten und bey näherer Beleuchtung des Gegenstandes sich noch mehr ergebenden



[illegible] Mängel dieser Einrichtungen zu heben, da denn der Vortheil des Kaufmanns selbst auf Verbeßerungen leiten würde.

In wiefern es nöthig wäre, das Ansiedeln der Kaufleute und Leinwandhändler auf den Dörfern, das jezt so sehr überhand nimmt, nach und nach einzuschränken, das ist eine Nebenfrage, welche weniger in Beziehung auf den Handel im Allgemeinen, als in Beziehung auf den Flor der Städte wichtig ist, und deren Erörterung daher nicht in diesen Aufsatz gehört.

Ich schließe mit dem herzlichen Wunsche, daß Niemand meine Absicht bey dieser Darstellung misdeuten möge. Ich wollte weder tadeln noch mit dreister Anmaßung belehren, die Fähigkeit zu beydem liegt außer den Gränzen meines Wirkungskreises. Aber man kann nie zu früh mit den Uebeln bekannt werden, die in der Folge zur Claße der Unheilbaren gehören. Möge der Genius meines Vaterlandes meine Besorgniße zerstreuen, möge eine so reine Quelle des National-Glücks, als der Leinwandhandel bisher gewesen ist, nie versiegen; und mit Freuden will ich dann öffentlich bekennen: daß ich durch ein trübes Glas gesehen und, wie jener bekannte ritterliche Abentheurer, eine friedliche Heerde für ein Unglück drohendes Kriegsheer gehalten habe.

Thiel.



Ueber die Vorstellung von Kabale und Liebe auf dem Breslauer Theater am 3. Juny 1799.

Es giebt vielleicht keine schwerere Aufgabe und zugleich keinen sicherern Probierstein für die Kräfte einer Schauspielergesellschaft, als dieses Werk des Schillerschen Genius, worin alles, — Handlung, Charaktere, Leidenschaften und Ausdruck in gleichem Maaße — um mehrere Grade über die Menschlichkeit hinaufgestimmt ist, worin die bösen Menschen wie Teufel, die guten wie Engel sprechen und handeln. Wer die Grenzen des Erreichbaren in der Schauspielkunst nur einigermaßen kennt, wird von dem Ideale einer Vorstellung ablassen, die in keiner Rücksicht hinter dem zügellosen Fluge der dramatischen Dichtung zurückbleibt; und gesetzt, es fänden sich Heroen der Kunst mit übermenschlichen Talenten zusammen, die den Wettstreit mit dem Bilde, das der kühne Geist des Dichters aufgestellt hat, aufnehmen dürften; so wäre alsdann immer noch die große Frage zu erörtern: ob die vollkommenste und treueste Versinnlichung einer solchen gigantischen Handlung auf der Bühne auch dem Zwecke der Kunst überhaupt entspreche, und ob das Wesen derselben sie gestatte?

Je tiefer man in das Innere der Kunst eingedrungen, je mehr man mit den Schwierigkeiten derselben vertraut geworden ist, desto geneigter wird man, dem Schauspieler Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, der wahres Talent mit dem Bestreben, es auf die zweckmäßigste Art zu verwenden, verbindet. Je größer der Kenner, je umfassender seine Einsicht ist, desto mehr besitzt

er



er Achtung für den Künstler, desto bereitwilliger zeigt er sich, eher das Gute, als das Tadelnswerthe an ihm aufzusuchen und ihm zum Verdienste anzurechnen. Es gehört hingegen ein hoher Grad von Anmaßlichkeit dazu, ohne die mindesten Ansprüche auf Studium und Kenntniß, über die wichtigsten Gegenstände der Kunst abzusprechen, und durch Urtheile, die auf keiner Seite, weder von Theorie noch von richtiger Beobachtung, unterstützt sind, eben so schnell fallen als steigen zu lassen. Jedermann findet es ungereimt, wenn ein vorwitziger Reisender, ohne einige Vorbereitung und ohne alle Vorkenntnisse, die Gallerieen der Meisterwerke der Bildhauerkunst und Mahlerey in Italien und Frankreich besucht, und mit einem Geiste, der für Gegenstände dieser Art nie geschärft, mit einem Auge, das für die Empfindung des Schönen und Erhabenen eben so wenig als für die Unterscheidung des Fehlerhaften geübt worden ist, Urtheile sich anmaßt, die der Künstler oder der Kunstkenner allenfalls eines mitleidigen Achselzuckens werth hält, an deren Berichtigung er aber seinen Athem zu verschwenden nicht versucht wird. In der Schauspielkunst wird diese Ungereimtheit ganz vernünftig, und gehört zur Tagesordnung. Diese Kunst erfordert ihr ganz eignes Studium, das selbst unter Leuten, die sonst in dem Rufe der Gelehrsamkeit stehen, sehr selten angetroffen wird. Demungeachtet glaubt sich ein Jeder zu Machtsprüchen über den Werth oder Unwerth des Künstlers berechtigt, dem es genug seyn sollte, zu sagen, was ihm gefällt und was ihm nicht gefällt. Das Spiel dieses Schauspielers gefällt mir nicht, ist das Urtheil, das dem gewöhnlichen Zuschauer gebührt; das Spiel dieses Schauspielers ist gut

 oder

oder schlecht — das Urtheil des Mannes von Geschmack; diese Darstellung ist aus den und den Gründen gut oder aus andern Gründen schlecht, erreicht hier das Ideal der Kunst oder bleibt dort hinter demselben zurück — das Urtheil des Kenners und Kunstrichters. Der wahre Künstler wird keines ganz verachten, weder das Urtheil des Zuschauers, der nach natürlichem unverdorbenem Gefühl, noch dessen, der nach einer berichtigten Empfindung oder nach einem gebildeten Geschmack urtheilt. Aber sein größtes Lob ist der Beyfall des Kenners, dessen Urtheile auf ästhetisches Gefühl gegründet und von Grundsätzen unterstützt sind, der nicht nur sein Gefühlsurtheil überhaupt äußert, sondern auch die Gründe zugleich entwickelt, aus welchen er es für richtig hält.

Das Loos des Schauspielers dünkt mich in so manchem Betrachte nichts weniger als beneidenswerth, aber in keinem weniger, als daß seine Werke in eben dem Augenblicke, worin sie entstehen, vorüberrauschen, mithin sein höchster Lohn, — die Wirkung, welche er auf den Zuschauer machen kann — dem Einfluß der augenblicklichen Laune und Konvenienz unterworfen ist! Schiefe Urtheile in jeder andern Kunst sind nichts mehr und nichts weniger, als unschädliche Irrthümer, die der Künstler, der mit Zufriedenheit sein vollendetes Werk betrachtet, wie der griechische Mahler den Vorwitz des Schusters, leicht von sich ablehnen oder deren Widerlegung er von Andern, die das Talent besser zu schätzen wissen, erwarten kann. Aber die größten, bewundernswürdigsten Werke der Schauspielkunst bewahrt keine Leinewand, kein Marmor auf, und die herrlichsten Funken des Genies gehen auf immer verlohren, wenn die Stimmung des Augenblicks nicht dazu

geschickt

geschickt ist, sie aufzufassen. Ebendeßwegen hängt kein Künstler so sehr vom Publikum ab, als gerade der Schauspieler, und eben deßwegen ist Achtung für ihn und Belohnung seines Verdienstes, — das nie ohne große Opfer erworben werden kann, — eine heilige Pflicht der Humanität und eine ihrer schönsten Früchte.

Wenn gleich die Vorstellung von der kühnsten und schwersten Komposition Schillers auf dem hiesigen Theater noch so manchen Wunsch unbefriedigt ließ: so enthielt sie doch so viel Vortreffliches, das der Erwähnung werth ist, werth, der zu frühen Vergessenheit entrissen zu werden. Schwerlich dürfte irgendwo ein Theater zu finden seyn, wo die ganze Gruppe von Charakteren in diesem Stücke, einer wie der andere, mit gleicher Kraft und Kunst ausgeführt würde. „Man muß — sagt Lessing — mit der Vorstellung eines Stücks zufrieden seyn, wenn unter vier, fünf Personen einige vortrefflich, und die andern gut gespielt haben. Wen in den Nebenrollen ein Anfänger oder sonst ein Nothnagel so sehr beleidigt, daß er über das Ganze die Nase rümpft, der reise nach Utopien und besuche die vollkommenen Theater, wo auch der Lichtputzer ein Garrick ist."

Herr Scholz verdient Dank, daß er die in der That nicht sehr empfehlende Rolle des Präsidenten übernommen hatte, die ein präsentables Air und Mäßigung erfordert, um nicht für jedes Gefühl im äußersten Grade widrig und fast unerträglich zu werden. Man tadelt sehr häufig den Schauspieler wegen des Unterschiedes, den er zwischen dankbaren und undankbaren Rollen macht, wohin außer ganz unbedeutenden und wenig bemerkbaren Rollen, auch die Bösewichter gehören, die immer weniger Abnehmer finden.

 Allein



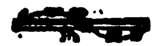
Allein man tadelt so lange mit Unrecht, als man die Zuschauer nicht für das reine Interesse der Darstellung und das von dem Charakter der Rolle unabhängige Verdienst des darstellenden Künstler empfänglicher und zugleich erkenntlicher machen kann. So lange man immer blos den Charakter an sich selbst betrachtet, ohne die Kunst der Darstellung dabey sonderlich in Erwägung zu ziehen, kann man den Widerwillen der Schauspieler gegen Rollen, die seine Person verhaßt machen, nicht mit Recht verwerflich finden. — Herr Scholz hat diese Rolle mit aller Gewandheit und Feinheit behandelt, die seiner Kunst eigenthümlich ist, und indem er die grellen, beleidigenden Details derselben milderte, hat er eine schwere Aufgabe befriedigend gelöst.

Herr Stollmers als Ferdinand, worin er hier zum erstenmal auftrat, zeigte sich ganz unstreitig als denkenden Schauspieler, der den Buchstaben, so wie der Geist seiner Rolle, versteht, und das Gewicht einer jeden Situation, sowohl an sich als im Verhältniß zu den übrigen, richtig berechnet. Er hatte die höchste Sphäre der Darstellungskunst gewählt, um zu zeigen, was wir in andern von ihm erwarten dürften. Ferdinand ist ohne Zweifel eine der schwersten Anforderungen an den Schauspieler, und er hat es mit den übrigen Helden der Schillerschen Trauerspiele, einem Karl Moor und Fiesko, gemein, daß er von jungen, blühenden Künstlern selten befriedigend dargestellt und von Schauspielern in gesetzterm Alter nicht bis zur Täuschung versinnlicht werden kann. Dennoch ist das Lob, welches man Herrn Stollmers in Berlin ertheilt hat, nicht ohne Grund, wenn gleich das Urtheil über ihn nicht bestimmt genug seyn möchte. Wiewohl er kein Ferdinand ist, das heißt, die Mittel nicht besitzt,



wodurch die Darstellung dieser Rolle zum höchsten möglichen Grad der Wahrheit und des Interesse erhoben werden kann: so spielt er doch mit Einsicht und Besonnenheit, und sein Spiel ist in sofern nicht verdienstlos und kann dem jungen, von der Natur mehr begünstigten Schauspieler als Norm dienen, die ihm beym Studium der Rolle den rechten Weg führt. Freylich, wo Kunst und Fleiß alles thun müssen, und Gefühl und Begeisterung wenig Antheil haben, die doch für die Wirkung entscheiden müssen, kann der Künstler weder allgemein rühren, noch hinreißen oder erschüttern. Während daher der Kenner Einsicht und Verstand nicht unbemerkt läßt, fühlt der größere Theil der Zuschauer den Mangel des wahren Affekts und jener Mittheilung, welche die zarten Saiten des Herzens berührt; und eine gewisse Unbehaglichkeit, die sich bey ihm einstellt, sagt ihm deutlich, daß die Darstellung, bey allem darauf verwandten Fleiße, unbefriedigend sey und zwar gerade von den Seiten unbefriedigend, woher Zweck und Wirkung allein zu erwarten sind. —

Der Hofmarschall Kalb in den Händen des Herrn Grüner schien nicht das Werk einer günstigen Stimmung zu seyn, und konnte folglich nicht das seyn, was er zu geben im Stande ist. Der Vortrag war der Rolle angemessen: der süß affektirende Ton, mit gänzlicher Leerheit in Kopf und Herzen; weniger aber war es seine Mimik und die ganze Individualität der Darstellung. Schon dadurch, daß der Schauspieler das Alter der Person vernachlässigt hatte, mußte er verliehren, und eben so sehr durch eine mattere Farbengebung, als die völlige Wirkung des Spiels in dieser Rolle und ihr Verhältniß zu dem übrigen erforder-



te. Herr Grüner, dem es so leicht wird, mehr zu leisten, kann es nicht schwer werden, unsern Erwartungen in dieser Rolle künftig mehr zu entsprechen.

Lady Milford — Madame Reinhard. Eine solche Rolle zu erschöpfen, ganz das zu seyn, wozu der Dichter sie bestimmt hat, ist eine so schwere Aufgabe, daß man schon zufrieden seyn kann, wenn die Darstellung das Freye, Edle und Genialische der Zeichnung nicht unkenntlich macht. Manche einzelne große Züge gab sie unleugbar mit Kraft und Wärme wieder. In wie weit sie übrigens den hohen Sinn des Dichters und das Ideale des brittischen Geistes, welches das eigene Gepräge dieses Charakters ausmacht, in ihrem Spiele erreichte, erfordert eine umständlichere Entwickelung, als der beschränkte Raum dieser Blätter zuläßt.

Wurm hatte einen guten Darsteller an Herrn Lißring, dem der zweckmäßige Ausdruck der kalten Bosheit durchaus nicht abzusprechen ist. Die Sicherheit, womit der Bösewicht seine Schurkenstreiche hinter dem Schirm einer vornehmen Autorität ausübt, macht er in seinem Spiele durch das ganze Stück sehr gut bemerklich, und seine Kontraste unterstützen in den meisten Scenen die Wirkung mit unverkennbarem Erfolge.

Herr Kramp, als Stadtmusikant, steht auf der Stufe der Vortrefflichkeit. Er hatte den Charakter in seiner ganzen Eigenheit gefaßt, und wußte ihn durch alle seine mannichfaltigen Nüancen so wohl und treffend zu individualisiren, wie man von ihm nur erwarten konnte. — Madame Koberwein spielt die Frau des Stadtmusikanten, und behandelt diese schwierige Rolle mit der Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die wir immer an ihr zu sehen gewohnt sind. Eine so talentvolle und geübte Schauspielerin sie indeß ist,

so konnte sie doch nicht allenthalben die Klippe vermeiden, an das Lächerliche anzustreifen, was jedoch keinesweges ihr, sondern vielmehr dem Dichter zuzuschreiben ist, der diesen Charakter überhaupt eine beinah zu starke Würze gegeben hat. Wie gern und theilnehmend bekräftigen wir übrigens bey dieser Gelegenheit das gerechte Lob, welches dem ächten Verdienste dieser würdigen Künstlerin allgemein zu Theil wird.

Für das anerkannte Talent der Mad. Diestel war die Rolle der Louise ein weites Feld. Sie, die gestern als Constanze in der Mozartischen Oper durch Gesang und Spiel glänzte, ärndtete heute durch ein entgegengesetztes Verdienst, einen allgemeinen belohnenden Triumph. Wenn wir gleich, bey ihrer großen Thätigkeit, ihr Talent niemals vermissen: so schwingt sie sich doch in dieser Darstellung auf eine ungewöhnliche Höhe. Wer es weiß, welche Schwierigkeiten in dieser Rolle liegen und den Aufwand von Kraft und Gefühl erwogen hat, der zur völligen Ausführung derselben erfordert wird, kann ihr seine Bewunderung nicht versagen. Wie sie mit tiefeindringender Empfindung und erschütternder Wahrheit, in einem hohen Grade des leidenschaftlichen Ausdrucks, jedes Gefühl, das der Dichter in diese große, edle Seele gelegt hat, wieder gab und alle Akkorde des Herzens anschlug, weckte sie in jeder Brust inniges, tiefes Mitgefühl und wirkte elektrisch auf alle Gemüther. Dieß ist Thatsache, wofür die Erinnerung eines jeden Zuschauers den Beweis giebt. — Doch ihr Spiel ist nicht nur der Erguß einer tiefen Empfindung, es ist zugleich die Frucht eines besonnenen Studiums. Das rechte Maß des Ausdrucks läßt sich nicht überall treffen, wenn der Schauspieler bloß seiner Empfindung folgt

 und

und nicht vorher seine Rolle von allen Seiten richtig gefaßt und alles, was der Dichter ihm in die Imagination legt, gehörig durchdacht hat. Nur nach vorhergegangenem sorgfältigen Nachdenken, wird der wahre und angemessene Ausdruck an jeder Stelle, in jeder Situation, erreicht — der Ausdruck, der niemals zu viel und niemals zu wenig giebt. *) Ich weiß nicht, ob ein feineres Gefühl, ein schärferes Auge Mängel oder Auswüchse in dem Spiele der Mad. Diestel entdeckt hat. Nur so viel weiß ich, daß die Kritik, die da, wo allgemeine und entschiedene Wirkung ist, noch an Kleinigkeiten klebt, ihre Bestimmung sehr verfehlt. — Daß kein dauernder Stoff solche Werke aufbehält, die nie ohne große Erschöpfung der physischen und geistigen Kräfte entstehen können! Dann würde der Beyfall,

*) Um diesen Punkt dreht sich das ganze Studium der Rollen. Seit Göthe das Studiren der Schauspieler so verdächtig gemacht hat, schreyt alles über Vernachlässigung des Studirens. Aber Niemand hat noch gesagt, wie der Schauspieler denn eigentlich seine Rollen studiren solle. Viele, denen die Kraft und Einwirkung des Genies verborgen ist, machen sich davon ganz irrige Begriffe: sie suchen das ganze Geheimniß in pedantischer Aengstlichkeit, die höchstens nur eine kalte, steife Regelmäßigkeit erzeugen kann und den alten, unwidersprechlichen Satz mit einem male aufhebt: daß der Künstler geboren werden müsse, nicht aber Kunst, wo kein Genie ist, erlernt werden könne; sie achten nicht auf den goldenen Ausspruch eines der größten Künstler, Ifflands (Fragmente über Menschendarstellung. S. 42.) „Ueber dem vielen Denken, über jener ewigen „Korrektheit in Kleinigkeiten, die, wenn sie das „erste Augenmerk war, nie etwas großes geschaffen „hat, verschleift die Spitze des feinen Gefühls, der „Verstand geht allein, und das Ganze wird nie herz„liche Wahrheit, Natur, haben." — Der Schau=

Beyfall, der so nur für den Augenblick berauscht, auch zufriedene Menschen machen, wenn der Schauspieler, wie der Dichter, der Mahler und der Bildhauer, sich in der Betrachtung seines gelungenen Werkes glücklich fühlen und, anstatt von der Laune eines Abends abzuhängen, das Urtheil seiner Zeitgenossen und der Nachwelt ruhig erwarten könnte. —

Der alte Kammerdiener des Fürsten, von Herrn Deering gespielt, war nicht ohne Verdienst. Der Dichter hat in diese kleine Rolle viel gelegt, und ich zweifle nicht, daß der Ausdruck einen noch höhern Grad von Wahrheit und Stärke haben kann. Gleichwohl hat Hr. D. den Ton der Rolle keinesweges verfehlt, noch weniger sie verdorben. Nur das fürchterliche Lachen misrieth ihm einigermaßen, und es wurde mit Recht als ein Verstoß gegen den Anstand bemerkt,

daß

spielen soll sich vor allen Dingen den Buchstaben der Rolle verständlich machen; dieß bahnt den Weg, die Umrisse des Charakters aufzufassen und sich den Geist der Rolle eigen zu machen. Das Nachdenken über das richtige Maß des Ausdrucks in jeder Rede und in jeder Scene steht damit in genauer Verbindung. Das Gefühl giebt bey jedem Schritte den richtigen Takt und den Accent an; die Begeisterung vollendet die Wirkung. Weit entfernt, daß Studium allein den Künstler macht, ist es doch eine wichtige Stütze des Genies und bewahrt es vor Abwegen und Verirrungen; es giebt dem Künstler die Gewißheit, nie mehr und nie weniger zu thun, als er soll. Darum ist auch der denkende Künstler, nach Lessings Urtheil, noch eins so viel werth. Ich behalte mir vor, diese Gedanken, als Anleitung zum Rollenstudium, in einem eigenen Versuche für angehende Künstler, die sich bilden wollen, weiter zu entwickeln und ihre Nutzbarkeit, durch Anwendung auf besondere Fälle, darzuthun.

daß er allzu vertraulich die Favoritin des Fürsten auf die Schultern klopfte.

h.

Schreiben eines oberschlesischen Kaplans an seinen niederschlesischen Freund.

Dein ganzer Brief ist voll Klagen über Deine Verhältniße, und voll heißer Wünsche, auch in Oberschlesien angestellt zu seyn, weil nach Deiner Vermuthung sich da fettere Stationen befinden. Freund! vernimm meine Lage, dann urtheile. Mein jährlicher Gehalt ist 30 Gulden; denn Kapläne werden einmal nach Gulden bezahlt, um ihren geringen Gehalt durch Zahlen-Ausspruch zu erhöhen.

Die Neujahrscollecte beträgt von 13 Dörfern, die zu unsrer Parochie gehören, nach genauem Verzeichnis, von 24 Sgl. bis 1 Sgl. 6 d'. herab: 2 Rthlr. 22 Sgl. Stipendia fangen auch hier an selten zu werden, und Du findest in meinem richtigen Vermerk derselben monatlich 2, 3 höchstens 4; dies beträgt jährlich 7 Rthlr 6 Sgl. Dann rechne noch zwey Leichengänge mit 2 Rtlr., weil zwey der wichtigsten Personen unsrer Parochie gestorben sind: so hast Du die Total Einnahme mit 31 Rtlr. 22 Sgl. Geschenke, sagt der Verf. des Aufsatzes im 3ten St. der schles. Provinzialbl. pag. 223, sind wie weggewischt. Obgleich es in den angehängten Generalien der Stolä-Tax-Ordnung heißt:

„Und ohnerachtet einem jeden Parochiano „die Liberalität, so aus freyem Willen ge„schieht, gegen seinen Parochum — Kapläne „leisten

„leisten dieselben Dienste — zu exerciren un„verwehrt bleibt: so soll doch hingegen die „Geistlichkeit mit den notorie Armen ein christ„liches Mitleid zu gebrauchen wißen."
So hat sich der erste Theil dieser Periode dem Gedächtniß sowohl, als auch dem Willen der Vermögenden entwunden. Den zweyten hingegen benutzen die notorie Armen so buchstäblich, daß sie die erbetnen kleinen Geldvorschüße selten und schwer zurückzahlen.

Rechne das Frühstück, Du magst nun Deinen Koffee mit dem neuen Surrogat von gebranntem Brod oder Möhren trinken, so kostet er wenigstens, da Runkelrübenzucker noch nicht zu haben ist, täglich anderthalb Sgl.; dies macht eine jährliche Ausgabe von 18 Rtlr. Das Waßer ist hier Orts kaum zu trinken, rechne also täglich 6 d. Bier, so hast Du wieder 6 Rtlr. Hiezu kommt noch die nöthige Beleuchtung, jährlich mit 4 Rtlr. So betragen diese 3 Rubriken, äußerst mäßig angeschlagen, 28 Rtlr. Es bleiben also noch von der Einnahme 3 Rtlr. 22 Sgl. Hievon nun sollst Du eine Menge von Bedürfnißen bestreiten; sollst Dich vom Kopf bis zum Fuß bekleiden; nach Anweisung eines Fürstbischöfl. Pastoral - Schreibens, Hülfsmittel zur neuen Litteratur Dir anschaffen; mit notorisch Armen ein thätiges Mitleid haben u. s. w. Hieraus siehst Du, daß, bey Ephraims Wundergabe, Du noch zu Subsidien Deine Zuflucht nehmen müßtest. In gleichem Verhältniße steht ein zu unsrer Parochie gehöriger Schulhalter; sein Deputat besteht in 9 Scheffel Getreyde, und sein Gehalt ist jährlich 12 Rtlr. Da keine Kirche in dem Orte ist, so fallen auch die sonst noch gewöhnliche Accidentien weg; und dafür soll der gute Mann, nach Vorschlag des

Ver-



Verfaßers des Aufsatzes: Den Aberglauben nach und nach auszurotten, im 4ten Stück der schles. Provinzialbl. Naturgeschichte, Physik, Astronomie und Gott weiß, was alles, lehren.

Weit beßer, als Kaplan und Schulhalter, stehe sich hingegen der Pfarrknecht. Außer der besondern Schonung, womit ihn der Pfarrer behandeln muß, erhält selber jährlich 26 Rtlr. schles. Lohn, und Leinwand zu 2 Hemden und 2 Paar Hosen. Hat, was beides der Kaplan sich schaffen muß, Frühstück und freye Beleuchtung; wird bey Verfertigung seiner Kleider weniger geprellt; weiß von keinem Bedürfniß der neuen Litteratur, und kann bey der Menge der herumlaufenden Handwerker und Bettler frey vorüber gehen, ohne daß man seine Börse in Anspruch nehmen wird.

Auf die immer höher steigenden Preise aller Bedürfniße, hat man sogar bey der Armee Rücksicht genommen, und ihr deshalb höchsten Orts eine Zulage bewilligt. Jeder sucht sich dabey so gut zu helfen, als er kann. Der Kaufmann und Handwerker erhöht den Preis seiner Waare, der Landmann steigert seine Erzeugniße; das freye Gesinde fordert ein stärkeres Lohn; ja sogar dem unterthänigen Gesinde wird durch die Urbarien-Commission sein Lohn, wie billig, erhöhet. Der Kaplan aber hat kein Mittel sich zu helfen, und sieht einer immer traurigern Zukunft entgegen. Wenn von Seiten einer hohen Obrigkeit sich nicht beßre Verfügungen erwarten ließen: so weiß ich nicht, ob nach einigen Jahren — wo die ungewiße Einnahme sich vollends verliehren wird — noch viele talentvolle Jünglinge die Lust anwandeln dürfte, den weltgeistlichen Stand zu ergreifen. Bis dahin tröste Dich mit der Hoffnung des Beßerwerdens.

Histo-

Historische Chronik.

Rohrlach, den 22sten April 1799.

Heute war für die hiesige evangelische Gemeine ein sehr merkwürdiger Tag, indem der Grundstein zu einer neuen evangel. Kirche mit Thurm, gelegt und dadurch der Anfang zu dem zu errichtenden neuen Kirchensystem gemacht wurde. Bisher hatte auf hiesigem Gottesacker nur eine Begräbnißkirche gestanden; zum öffentlichen Gottesdienst aber waren die hiesigen Einwohner an die entfernten Oerter Jannowitz und Melwaldau, als Gäste gegangen. Die bey einer solchen Entfernung nicht zu vermeidenden Unbequemlichkeiten mußten allerdings den Wunsch nach dem Besitz eines eignen Gotteshauses merklich rege machen; allein nahrlose Zeiten und andere Umstände gaben zur Erfüllung dieses Wunsches wenig Hoffnung. Endlich sollte ein an sich für die Gemeine sehr trauriger Vorfall die Quelle werden, aus welcher gegründete Hoffnungen zur baldigen Befriedigung ihrer heißen Sehnsucht entspringen sollten. Die so edel gesinnte fromme Lehnsfrau dieser Gemeine, die Frau Baronin v. Pfeil, eine gebohrne Gräfin v. Sandretzky, bestimmte nebst andern wohlthätigen Vermächtnißen, auch 2000 Rthlr. zur Gründung eines eignen kirchlichen Systems, und machte auch in dieser Hinsicht, nach ihrem so oft geäusserten innigen Wunsche, ihren Tod für ihre lieben Unterthanen zum Segen. — Dieser Seligen, der thätigen Verwendung ihrer Grundherrschaft und der erhaltenen königlichen Erlaubniß zur Ausführung dieses Vorhabens, verdankt nun Rohrlach den heutigen frohen Tag. Um 2 Uhr versammleten sich die Schulkinder uns



ter Anführung ihres Lehrers, die hiesigen Schützen, Gerichte und Kirchenvorsteher, nebst sämtlichen Gemeingliedern auf dem hiesigen herrschaftlichen Hofe, wo denn die Lehnsherrschaft nebst mehrern zu dieser Feierlichkeit eingeladenen benachbarten Herrschaften sich dem Zuge anschlossen, der unter dem mit Posaunen, Trompeten und Paucken begleiteten Liede: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut, nach dem Gottesacker hinging. Da das Wetter regnigt war, wurde die Feierlichkeit in der nah stehenden Begräbnißkirche fortgesetzt. Nach dem Liede: Man lobt dich in der Stille, hielt der königliche Kammerherr, Herr Baron von Pfeil, eine kurze zweckmäßige und eindringende Rede an die Gemeine; worin die verborgenen aber wohlthätigen Wege Gottes auch in dieser Begebenheit ihr sehr treffend zu Gemüthe geführt und der Stifterin dieser neuen Kirche ein erneuertes Ehrendenkmal gesetzt, auch zum fernerm Eifer in dem so schön angefangnen Werke mit Nachdruck ermuntert wurde. Sodann wurde das Gellertsche Lied: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte &c. vierstimmig abgesungen, worauf der evangel. Prediger von Meinwaldau über den 2ten Vers des 84ten Psalms kürzlich redete. Da indeßen die Witterung wieder günstiger geworden war, so begaben sich nach Beendigung dieser Rede unter dem bekannten Verse: Herr segne meinen Tritt, der Herr Obristwachtmeister, Herr Baron v. Pfeil, als Grundherrschaft, nebst seinem einzigen Sohne, dem königl. Kammerherrn, in den Grund und legten, zur Freude sämmtlicher Unterthanen, selbst die ersten Steine zu diesem Bau. Nach dieser feierlichen Handlung wurde von dem Prediger eine Dank Collecte und der Segen gesprochen und

sodann



sodann dieser festliche Vorgang mit dem Te Deum laudamus beschloßen, unter welchem Lobliede die Gemeine im Freien den ersten Opfergang ihrer zu erbauenden Kirche zum Beßten hielt. Auch Schlesiens gutgesinnte Bewohner, welche Religiosität und die Mittel, sie zu befördern, noch unter die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen zählen, werden bei der Freude einer Gemeine, die einen solchen Zweck erreicht hat, sich für die Zukunft öfter und mit mehrerer Bequemlichkeit, durch öffentlichen Gottesdienst zum Guten ermuntern zu können, nicht ohne Theilnahme bleiben. Vielleicht fühlt sich hier und da sogar jemand geneigt, eine wohlgemeinte Beisteuer zur Beförderung dieser Absicht mitzutheilen und sich dadurch einen Schatz für die Ewigkeit zu sammeln. Gewiß, viel fromme Dankgebete würden dafür von Rohrlachs Einwohnern zum Vater der Vergeltung aufsteigen. Solche milde Beiträge anzunehmen, werden sich der Cammersecretair Streit in Breslau, der Herr Senator Glogner in Hirschberg und Endesunterschriebener gerne bereitwillig finden laßen, auch zu seiner Zeit durch diese Blätter dankbar derselben Erwähnung thun.

Meißner,
evangel. Prediger in Neiwalden.

Merkwürdige Geburten.

Unter vielen Beispielen, wo die Natur in der ersten Bildung menschlicher Körper von der allgemeinen Regel abweichet, giebt es doch wenige, welche so sehr den beobachtenden Naturkenner als den Anatomiker interessiren, und daher auch eine Bekanntmachung verdienen, als gegenwärtiges.

Vor ohngefähr einem halben Jahre gebahr die Frau eines hiesigen Schutz-Juden, ein sonst gesundes

sundes Knäblein, mit 6 Fingern an jeder Hand und 6 Zehen an jedem Fuße. Mir schien dieses Gerüchte im Anfange keiner besondern Aufmerksamkeit werth, bis ich in der Folge durch Zufall, dieses Kind ganz genau zu betrachten, Gelegenheit fand, und mich völlig überzeugen konnte, daß es nicht nur zwey vollkommne ausgebildete und mit den übrigen gleichmäßige Finger, und dergleichen zwo Zehen, mehr habe, als die meisten übrigen Menschen; sondern, (was eigentlich das Merkwürdigste ist) daß auch diese überzähligen Finger und Zehen, ihre eigenen Mittelhand und Mittelfuß-Beine (Ossa metacarpi, et metatarsi) haben, welche sich in Verbindung mit den übrigen, an den gemeinschaftlichen Hand- und Fuß-Wurzeln articuliren, und nicht, (wie gewöhnlich) als bloße unförmliche Fleischauswüchse (gleich Schmarotzer-Pflanzen) an andern Fingern hingen. Es ist schwer zu entscheiden, welcher von den fünf Fingern (den Daumen als den sechsten abgerechnet) eigentlich der Ueberzählige oder Ungewöhnliche sey, da sie mit Rücksicht auf das Größe Verhältniß, welches bey jeder gut gewachsenen Hand, vom Zeige- bis zum kleinen Finger statt findet, einander vollkommen ähnlich sind. Darum hat dieses Kind auch zwey Mittelhand- und zwey Mittelfuß-Beine, an jeder Hand drey und an jedem Fuß zwey Glieder, (Phalanges digitorum) folglich 14 Knochen mehr als andere wohlgebildete Menschen.

Boleslawitz ohnweit Kempen den 10. May 1799.

J. Stachelworth,
Esquadron Chirurgus.

Den 8ten April d. J. wurde die Ehewirthin des bürgerlichen Horndrechslers David Albrecht zu Namslau mit einer Frucht entbunden, welche aber

aber den zweyten Tag nach der Geburt starb. Es war dies eine Erstgeburt, und die Mutter desselben glaubte, in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft sich an einem zur Schau herumgeführten Affen versehn zu haben.

Es war eine völlig ausgetragene Frucht männlichen Geschlechts, hatte etwas zusammengekrümmte Füsse und ganz unverhältnißmäßig lange Hände, übrigens war der ganze Körper menschlich geformt. Der Kopf hingegen war ganz unförmig, denn über den ungewöhnlich wilden runden emporstehenden Augen fehlte die Stirne oder der emporstehende Theil des Stirnbeins ganz und gar, und von dem Orte der sonstigen Augenbraunen, ging eine Art von Knorpel mit Haut überdeckt in horizontaler Linie von den Augen gegen das ebenfalls nur halb emporstehende Hinterhaupsbein hin. Auf dieser horizontalen Fläche des Oberkopfes waren die gewöhnlichen Wölbungen nicht zu sehn, sondern es lag bald hie bald da eine halbzöllige Vertiefung, bald eine kleine Erhöhung mit blutigen und borstenartigen Härchen. Mitten auf dieser Fläche queerüber, wo die Kronnath befindlich seyn sollte, lag ein hellrother drey Zoll langer, ein Zoll dicker fleischigter Körper, der ohngefähr wie zwey aneinander gewachsene eyrunde Nüße aussah, und in der Mitte dieser Rundungen an einem sehnichten Faden mit den innern Theilen des Kopfes zusammen hingen. Dieses sonderbar gestaltete Wesen machte mit dem Munde mehrere ungewöhnliche Bewegungen, es öfnete z. B. bisweilen den Mund plötzlich, und schnapte, mit Emporhebung des Halses, denselben wieder zusammen.

Unerhörte grausame Entbindung.

O möchten doch nicht noch in vielen Gegenden Oberschlesiens so viele Ungeheuer von Wehemüttern zu finden seyn, deren Gewissenlosigkeit, Unwissenheit, Aberglaube, und mehr als barbarisches Verfahren so weit geht, daß Tausende von Müttern und Kindern ein rettungsloses Schlachtopfer werden. So wachsam auch das Auge in Hinsicht dieses Geschäftes ist, so unterziehen sich dennoch desselben die ungeprobtesten und unerfahrnen Weiber. Schauder muß folgende autentische Geschichte, die sich im Monath May d. J. ereignete, erregen. Die Ehefrau des Häusler Bareck Kan Juda, im Oppelnschen Amts Dorfe Kraschеow, die schon 6mal Wochen gelegen, sollte abermals entbunden werden. Am 6. May verspürte sie die ersten wahren Wehen, gegen Mittage sprangen die Wasser; die Lage des Kindes erschwerte die Geburt, indem der rechte Arm hervortrat, und das Kind überhaupt eine Seitenlage hatte. Doch hätte deshalb die Kunst die Entbindung erleichtern können, wenn es nicht die Sorglosigkeit und Unwissenheit des sich dem Hebammen Geschäfts annehmende Weibes, der Anna Lochin, Ehefrau eines Bauern, in selbigem Dorfe, verhindert hätte, indem sie sich vom 6ten bis 9ten bemühte, den hervorragenden Arm, nach allem Körpervermögen zu ziehn, und hierdurch die Geburt zu befördern; doch dies war zu bewürken, unmöglich. Sie verließ die Kreissende, nachdem sie dem Kinde den Arm gebrochen, u. die Mutter; 4 Tage auf das gräßlichste gemartert hatte. Hierauf wendete man sich an einige andere Weiber, eine aus Friedrichsgrätz, und die andere aus Bori. Diese versuchten gleichfalls durch die Anziehung des hervorgetretenen Arms die Frau zu entbin-

entbinden; allein sie bewirkten die Abreißung des gebrochnen Arms in der Mitte des Ober-Arms. Nun blieb nichts übrig, nachdem das arme Weib 60 Stunden war gemartert worden, und ganz kraftlos war, als auf das grausame Mittel zu verfallen, wofür die Menschheit schaudert. Die Weiber beschlossen nehmlich, vermittelst eines sieben Zoll langen umgebognen starken Spannnagel das Kind zur Welt zu bringen, da sie sich aber die dazu nöthigen Kräfte nicht zutrauten, bereden sie den Ehemann der Kreißenden dazu, und zeigten ihm die Anlegung desselben. Dieser Unmensch ziehet aus allen Kräften, so daß sich das krumm geschlagne Ende des Nagels grade bieget. Nach wiederholten Versuchen haspelt er endlich dem Kinde die Leber, Nieren und Gedärme aus dem Leibe, bringt solche nebst den sechs untersten Ribben, rechts, mit ihren fleischigten Bedeckungen zur Welt. Durch dieses grausame und unmenschliche Verfahren, konnte dennoch die Mutter ihrer ermordeten Bürde nicht entledigt werden, und hatte also vergeblich die Schmerzen erduldet. Während dieser schauderhaften Scene wird der Königl. Hüttenarzt Felsmann aus Malapane, eine Viertelmeile von Kraschow, zu dem daselbst wohnenden Königl. Oberförster, Herrn Tschampel, geholt, und beinah, zugleich der Bartek Kan Juda, um diesem die traurige Lage seines Weibes zu schildern, wodurch erster, die schreckliche Begebenheit erfährt, zu der Kreißenden eilet, um ihr beyzustehn, und der Hr. Oberförster Ts. menschenfreundlich, auf die baldige Hülfe der Krankheit seines Sohnes Verzicht thut, um nur die Quaalen der Kreißenden, so geschwind als möglich, gemildert zu wissen. Hr. F. fand die Frau äusserst entkräftet, das Bett von Weibern

 umringt,

umringt, und durch ihre Ausdünstung die Luft in der ohnehin kleinen Stube, die eingeheizt war, verpesteten. Diese wurden beseitiget; bey nöthiger nähern Untersuchung fand F. die obig erwähnte Lage des Kindes, den Uterum, durch die Knochenspitzen des abgebrochnen Arms, so wie durch die Enden der zerbrochnen Ribben durchbohrt; und solche durch das Ziehen des Nagels gleichsam gehemmt. Die Knochensplitter wurden gelöst, F. versuchte die Wendung, und brachte ohne Instrument das Kind zur Welt. Der schrecklichste Anblick von Verstümmelung zeigte wie weit sich Dummheit und Barbarey vergehen kann. F. richtete vorzüglich Sorgfalt auf die Erhaltung der Wöchnerin, aber nach wenigen Stunden endete der Tod alle ihre Leiden. Nach vielen angestellten Versuchen und Aufbewahrung im Frischen zeigten sich die Symptome der Verwesung; anfänglich hielt man ihren Tod für Ohnmacht. Sie wurde den 12ten beerdiget. Ohnerachtet dieses Opfer der Barbarey 6 unmündige Kinder zurück läßt, so zeigte sich doch die Gleichgültigkeit gegen Menschenleben, selbst bey dem zurück gelaßnen Häusler Bartek Kan Juda, in dem selbiger, ohne die gewissen Zeichen des Todes abzuwarten, unaufhörlich auf baldige Beerdigung drang.

Es ist kein Zweifel, daß dieser Vorfall, so wie er zur Kenntniß der Behörde kommt, streng geahndet werden wird. Allein belehrend warnend und abschreckend kann er nur durch Publicität werden.

Mittel wider den kleinen schwarzen Kornwurm.

Ein praktischer Landwirth hat die Erfahrung gemacht

gemacht, daß der kleine schwarze Kornwurm, gemeinhin Krebs genannt, stirbt, wenn er nichts als neues Korn zur Nahrung hat, und daß er also sehr leicht von den Schüttböden zu vertreiben sey, wenn man bald im Anfang der Erndte alles alte Getreide wegschaffe, und etwas neuen Roggen aufschütte, wo man nach einigen Tagen den Krebs todt finden würde. Auch in den Mehlkasten soll er seinen Untergang finden, wenn neues Korn gemahlen und darein geschüttet wird. Es ist zu wünschen, daß mehrere Versuche angestellt und von dem Erfolg nach der diesjährigen Erndte öffentlich Nachricht gegeben werde.

Verzeichniß der im Monat May 1799 zu Breslau Gestorbenen.

An der Abzehrung	24
Aus Alter	6
Am Blutsturz	3
Am Brande	1
Ertrunken	1
An Fiebern, faulen	6
— — Nerven	2
Am Fraß u. Epilepsie	3
Am Keichhusten	1
Am Krebs	1
Am Krampf	13
An der Lungensucht	5
— — Melancolie	1
An Rötheln	3
Am Schlagfluß	27
Am Steckfluß	10
Todtgebohrne	3
An venerischen Uebeln	3
An der Wassersucht	13
An den Zähnen	5
Todtgeschossen durch Unglück	1
	132

Nach dem Alter:

Todtgebohrne	3
Unter 4 Jahren	40
Von 4 — 10 Jahr.	5
— 11 — 30 —	10
— 31 — 40 —	18
— 41 — 50 —	8
— 51 — 60 —	11
— 61 — 70 —	14
— 71 — 80 —	15
— 81 — 90 —	8
	132



Tagebuch des Breslauischen Theaters.

May.

Den 19. das Schreibepult. Herr Roose, K. K. Hofschauspieler in Wien, trat als Gast in der Rolle des Dithelm auf. 20. Lohn der Wahrheit. 21. die Entführung aus dem Serail. Oper. 22. Er mengt sich in Alles. Herr Roose als Plumper. Hierauf: die Unglücklichen (mit einigen neuen Scenen vom Verfasser selbst vermehrt). Hr. Roose als Kammerjunker von Falkenau. 23. die beiden Klingsberg. Hr. Roose als der junge Klingsberg. 24. Stille Wasser sind tief. Lustsp. in 4 Aufz. nach Beaumont und Fletcher von Schröder. Baronin: Mad. Reinhard. Baron von Friedhelm, ihr Onkel: Hr. Kramp. Fräulein von Wieburg: Mlle. Cassini. Hauptmann von Honfeld: Hr. Grüner. Kammerjunker: Hr. Leißring. Herr von Rehberg: Hr. Zimmermann. Lieutenant Wallen: Hr. Diestel. Antoinette: Mlle. Tilly. Baron Wieburg: Hr. Roose. Er wurde herausgerufen. 26. die Zauberflöte. 27. das Porträt der Mutter. Hofrath Wacker: H. Kramp. Wilhelmine: Mlle. Cassini. Mad. Wacker: Mad. Kramp. Bernheim: Hr. Leißring. Sir Barrington: Hr. Zimmermann. Hr. Roose als Rekkau. 28. das Epigramm. Hr. Roose als Hauptmann Klinker. 29. die Hagestolzen. Mad. Stollmers, Mitglied der Gesellschaft, debütirte als Margerethe. 30. die Schachmaschine. Nanette: Mlle. Cassini. Graf von Hirschfeld: Hr. Grüner. Hr. Roose als Karl von Wild. Hierauf: der Gefangene. Major Hellborn: Hr. Delley. Louise: Mlle. Cassini. Hr. Roose als West. 31. zum Benefiz für Hrn. Roose: Hamlet. Hamlet: Hr. Roose.

Juni.

Junius.

Den 2. die Entführung aus dem Serail. Oper. Mad. Stolmers debütirte als Blonde. 3. Kabale und Liebe. Trauersp. in 5 A. von Schiller. Präsident: Hr. Scholz. Hofmarschall von Kalb: Hr. Grüner. Lady Milford: Mad. Reinhard. Wurm: Hr. Lisring. Stadtmusikant Miller: Hr. Kramp. Dessen Frau: Mad. Koberwein. Louise: Mad. Diestel. Kammerdiener des Fürsten: Hr. Deering. Hr. Stollmers, Mitglied der Gesellschaft, debütirte als Ferdinand. 4. Lohn der Wahrheit: Hr. Stollmers als Advokat Hellmuth. 5. das Räuschgen. 6. Lilla. Oper. Bertha: Mad. Stollmers, zum Debüt. Lubino: Hr. Ackermann. Lisargo: Hr. Delley. 7. Zum Erstenmal: La Peyrouse. Schauspiel in 2 Aufz. von Kotzebue. Adelaide: Mlle. Tilly. Clairville: Hr. Diestel. Hr. und Mad. Stollmers debütirten als Peyrouse und Malvina. Hierauf: der schwarze Mann. 9. das rothe Käppchen. Oper. 10. La Peyrouse. Hierauf: der Jurist und der Bauer. Rosine: Mlle. Cassini. 12. Die schöne Müllerin. Oper. Röschen: Mad. Diestel. Ferdinand. Hr. Leißring. 10. Die Versöhnung. Philipp Bertram: Hr. Deering. Lottchen: Mad. Stollmers. 14. Zum Erstenmal: die Freunde. Schausp. in 5 A. von Beck. (im Mspt.) Sekretär Hallen: Hr. Diestel. Auguste, seine Frau: Mad. Diestel. Doktor Martens: Hr. Kramp. Kommissionsrath Völker: Hr. Grüner. Madame Völker: Mad. Kramp. Esquire Harris, ein junger Engländer: Hr. Zimmermann. Petronella: Mad. Koberwein. 16. wiederholt. 17. Der Lorbeerkranz. 18. Der Graf von Burgund. Elsbeth: Mad. Stollmers. Cuno von Halwyl: Hr.

 Kramp.



Kramp. 10. wurde von den Kindern des durchreisenden Schauspielers, Hr. Butenop aufgeführt: Ariadne auf Naxos, die beiden Billets und Herzog Michel. 20. Die Tochter der Natur. Louise: Mad. Stollmers. Wirth Bosse: Hr. Grüner. 21. Zum Benefiz der sämmtlichen Mitglieder der Gesellschaft: Agnes Bernauer.

Wechsel = und Geld = Cours.

Breslau, den 22. Juni 1799.	Br.	G.
Amsterdam in Courant	133¼	132¾
Hamburg in Banco 4 W.	150¼	—
Hamburg lange Sicht	149½	—
London à 2 Monath	6. 9½	6. 8⅚
Wien à Uso	92½	—
— lange Sicht	91½	—
Banconoten in Cour.	—	131½
Rand Ducaten	—	97⅓
Kayserl. Ducaten	96½	96
Wichtige Ducaten	—	94⅔
Friedr. d'or	12⅚	12⅔
Kayserl. Banco Zetel	95	—
Pfand = Briefe gr.	100	—
Pfand = Briefe fl.	2	2⅓

Herzogl. Hoftheater zu Oels.

Den 1. Juny. Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Oper. Den 8. zum erstenmal: Der dumme Gärtner aus dem Gebürge. Fortsetzung der beyden Antone. Eine komische Oper in 2 Aufz., nach E. Schickaneder bearbeitet, und in Musik gesetzt von Schack. Den 15. Die zwölf schlafenden Jungfrauen. Schausp. Den 22. Axur, König von Ormus. Singspiel. Den 29. Die böse Frau. Singsp.

Getreide-Preis im Monat May 1799.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weitzen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	21	6	2	11	—	1	16	—	1	6	—
2. Brieg	2	10	—	2	9	—	1	15	—	1	7	—
3. Creuzburg	2	10	—	2	2	—	1	10	—	1	—	—
4. Frankenstein	2	17	—	2	9	—	1	25	—	1	12	—
5. Freyburg	3	—	—	2	25	—	2	7	—	1	15	—
6. Glatz	2	26	8	2	12	—	2	—	—	1	13	6
7. Gr. Glogau	3	8	—	3	4	—	2	6	—	1	17	—
8. Grünberg	3	17	—	3	6	3	2	21	9	1	[illegible]	—
9. Jauer	3	3	—	2	28	—	2	8	—	1	18	—
10. Leobschütz	2	2	—	1	21	—	1	6	—	—	—	—
11. Liegnitz	3	—	—	3	3	—	2	10	—	1	18	—
12. Löwenberg	3	13	—	3	6	—	2	12	—	1	20	—
13. Neisse	2	12	—	2	4	—	1	15	—	1	7	—
14. Neustadt	2	8	—	1	26	—	1	10	—	—	—	—
15. Rattibor	2	3	—	1	19	—	1	9	—	1	2	—
16. Reichenbach	2	17	—	2	18	—	2	2	—	1	18	—
17. Reichenstein	2	20	—	2	19	—	1	20	—	1	10	—
18. Schweidnitz	2	22	6	2	19	—	2	1	—	1	14	—
19. Striegau	2	26	—	2	23	—	2	4	—	1	16	—

Auf dem Markt sind gewesen: Scheffel.

	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Zu Breslau	13160	6408	681	2873
— Freyburg	1428	2053	1044	61
— Frankenstein	2349	1916	1962	—
— Glatz	738	590	521	12
— Jauer	4597	4871	1522	209
— Löwenberg	3625	3415	798	16
— Neisse	1774	6524	845	127
— Neustadt	206	1541	243	—
— Reichenstein	1143	801	647	5
— Schweidnitz	7571	8212	3570	—

Garn-Preise. Das Schock. Rt.

	Rt.
Zu Neisse im May	30 — $36\frac{1}{2}$ —
— Striegau	24 — 36 —
— Frankenstein	31 — 40 —

Preis

Preis der Butter. Das Quart.

Zu Breslau	6 sgl.	— d'.	
— Brieg	5 —	— —	
— Creuzburg	5 —	6 —	
— Glaz	5 —	8 —	
— Neisse	4 —	6 —	
— Neustadt	5 —	— —	
— Löwenberg	3 —	6 —	das Pf.

Fleisch=Taxe. Für den Mon. Juny 1799.

	Rindfleisch;		Kalbfl.		Hammelfl.		Schweinfl.	
	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.
Breslau	2	2	2	—	2	4	2	2
Brieg	2	—	1	6	2	—	2	—
Creutzburg	1	8	1	3	1	8	1	10
Frankenstein	2	—	1	4	2	—	2	3
Glatz	2	—	1	6	2	—	2	6
Löwenberg	2	—	1	2	1	10	2	—
Neisse	2	—	1	8	2	—	2	2
Neustadt	2	—	1	6	2	—	2	2

Im Oderfluß war die Wasserhöhe zu Breslau.

Den 2.	May	4 Fuß	6 Zoll.	
„ 6.	„	6 —	7 —	
„ 11.	„	4 —	6 —	
„ 8.	Juny	1 —	— —	
„ 17.	„	3 —	3 —	

Aufforderung.

Den 30. May d. J. entstund in dem Brauhause zu Ober Weistritz bey Schweidnitz, wahrscheinlich durch Vernachlässigung, bei einem heftigen Sturmwinde Feuer, welches sich schnell und plötzlich über die eine Seite des Dorfs, und bis

zum

zum Ende von Burkersdorf ausbreitete. Der dadurch verursachte Schaden ist außerordentlich groß. Außer dem Brauhause sind in Aschenhaufen verwandelt worden:

In Ober Weistritz: das herrschaftliche Schloß und alle Wirthschaftsgebäude, die Mühle, 2 Bauergüter, 7 Freistellen, 3 Hofegärtnerstellen, das Gemein-Haus, der Gaststall beim Kretscham, und die Scheuern bei einer Freistelle.

In Burkersdorf: die Scholtisey, 4 Bauergüter, 8 Freistellen und 4 Hofegärtnerstellen.

Die mehresten dieser armen Verunglückten haben den größten Theil ihrer Habseligkeiten verlohren; außerdem sind gegen 30 Inwohner mit ihren Familien in das größte Elend und bittre Armuth versetzt worden. Mich hat dieses traurige Schicksal binnen anderthalb Jahren zum zweytenmal betroffen und ich bin im herrschaftlichen Schloß aller meiner Bücher, meines ganzen Hausraths, der größte Theil meiner Betten und Wäsche beraubt worden. Der Verlust ist dadurch noch vergrössert worden, daß die meisten Wirthe wegen des Markts oder Jahrmarkts in Schweidnitz abwesend waren und daß die Wunden, welche im vergangnen Jahre durch die schrecklichsten Wasserfluthen geschlagen worden, noch nicht geheilet sind. — Ich habe das feste Vertrauen zu dem Allgütigen, daß er edle Menschenfreunde erwecken werde, die sich dieser Unglücklichen und auch meiner erbarmen, unsre Noth lindern, unsre Thränen abtrocknen und nun Balsam in unsre Wunden gießen werden. Ich flehe darum.

Knörrlich,
Pastor daselbst.

Menschenfreunde! nah und fern, die ihr dies leset, laßt theilnehmendes Mitleiden in eurem Her-

zen

sen rege werden! erbarmt euch eurer armen leidenden Brüder, helft zur Erleichterung des Elends thätig mitwürken! öfnet wohlthuend eure Hände und theilt in dem Bewußtseyn, daß jede edle Handlung sich selbst belohnt, jenen Unglücklichen ein mildes Scherflein von eurer Habe mit! Wohlthätige Geber werden ersucht, ihre Beiträge der Gerichtsstätte zu Ober-Weisritz oder Buckersdorf zu zusenden, beyde sind zu deren gewissenhaften Vertheilung unter die Nothleidenden angewiesen.

Ich erbiete mich zur Annahme und weitern Beförderung von Gaben. Streit.

Bei dem schrecklichen Brande zu Ober-Weisritz am 31. May d. J. wurde auch die Wohnung, die mir bisher in dem herrschaftlichen Schlosse allhier angewiesen war, ein Raub der Flamme. Ohne Obdach, ohne Brod, und des grösten Theils des von der Feuersbrunst von 1797 mir übriggelassenen Eigenthums beraubt, sahe ich mich mit meinem lieben Weibe und 2 unmündigen Kindern, die nach Brod schrieen, genöthiget, bei brennender Hitze und unter Rauch- und Staubwolken, bis an den Abend dieses schrecklichen Tages unter freiem Himmel liegen zu bleiben. Endlich nahm ich auf Zureden des Pächters der katholischen Pfarrwiedmuth, meine Zuflucht in die hiesige katholische Parochial-Wohnung. Den folgenden Morgen wendete ich mich sogleich an den Parochus der Kirche, Herrn Pfarrer Kühn in Dittmannsdorf, mit der Bitte: mir die genommene Freiheit zu verzeihen, und mir zu erlauben, bis zu meinem weitern Unterkommen daselbst zu bleiben. Und der edle Mann antwortete mir nicht nur: „Er freue sich Gelegenheit zu haben, mich

in

in seiner Jurisdiction aufnehmen und vor Hitze und Regen schützen zu können"; sondern fügte auch noch einen thätigen Beweis seiner herzlichsten Theilnahme an meinem Unglück hinzu. Innigst gerührt durch die Grosmuth dieses edlen Mannes und aufgeklärten Geistlichen, fühlt sich mein Herz gedrungen, demselben nicht nur den feurigsten Dank für die brüderliche Aufnahme hier zu zollen; sondern auch ein öffentliches Denkmal dieser menschenfreundlichen That hier zu setzen.

Ober-Weisritz den 20ten Junius 1799.

Knörrlich.
evangel. Pastor daselbst.

Der Dienstknecht Christian Finger, in Ottendorf bey Gros Glogau geboren, ging dieß Jahr in sehr dürftigen Umständen herum betteln, und kam gleich zu Anfange des Monats März, in dieser Absicht auch zu mir, schon das zweytemal. Als ich ihm ein kleines Allmosen gab, und ihn anbei frug, warum er nicht lieber in Dienste ginge, da er doch noch jung, und meiner Meinung nach, ohngefähr erst höchstens 30 Jahr alt seyn könne, erzählte mir der gute Mensch mit vieler Betrübniß, daß er seit dem 4. Mai v. J., mit der leidigen Epilepsie behaftet sey, und öfters täglich zwei, auch dreimal davon befallen werde, daher ihn Niemand miethen wolle. Sein ganz bisgen Vermögen habe er bereits auf Arzenei verwendet, um dies Uebel los zu werden, es habe ihm aber Niemand davon helfen können, und nun sey er so arm, daß er betteln müsse. Nicht lange nach dieser Erzälung überfiel den Finger auch wirklich ein harter Kampf der Epilepsie in meiner Gegenwart. Ich rieth ihm sogleich nach Gäbersdorf zu gehen und sich dort an den würdigen

digen Herrn Pastor Scholz zu wenden, welcher ihm zu seiner Hülfe Jemanden anweisen würde. Dies hat der Finger sofort befolgt, und er ist durch die Geschicklichkeit des dasigen Chirurgi, Herrn Kaul, von diesem schrecklichen Uebel für wenige Groschen gänzlich befreyt worden. Schon zweimal ist dieser nun gesunde Mensch bei mir gewesen, und heute, als zum drittenmale, hat er mit dringendem Bitten nicht aufgehört, bis ich ihm endlich versprochen, seine Genesung mit allen obigen Umständen öffentlich bekannt zu machen, weil, sagt er: viele seiner Mitbrüder an dieser schauernden Krankheit litten, aus Vorurtheil aber, und weil sie ebenfalls dagegen schon alle Mittel fruchtlos versucht, ihm nicht glauben wollten, daß sie durch den Herrn Kaul eben auch ihre Gesundheit wieder erhalten könnten. Selbst ganz kluge und vermögende Leute hätten ihm immer noch nicht geglaubt, sondern sie hielten die ganzen Geschichte für eine Fabel; durch öffentliche Bekanntmachung aber würden sie vielleicht von ihrem Mistrauen abstehen, und noch diesen letzten Versuch zu ihrer Herstellung wagen. Dieser Mensch dient anitzo in Rossel, ohnweit Breslau, bei einem Bauer, freut sich herzlich seiner Gesundheit, und ist so voll innigen Dankgefühls gegen seinen Erretter, daß er hier Thränen vergoß, und ihm den besten Segen Gottes wünschte.

Möchte doch diese wahre und treu erzählte Geschichte ihren Zweck nicht verfehlen, und auch in entfernteren Gegenden zur Nachricht der Unwissenden kommen.

Neudorf bey Juliusburg, den 16. Mai 1799.

Scupin auf Neudorf.

Verord-

Verordnungen der Königl. Bresl. Kriegs- und Domainen Cammer.

Den 17. April. An die Landräthe. Nach dem Circular vom 24. Januar d. J. soll da, wo die Cavallerie Verpflegung aus erweißlichen Mangel an Hafer, zur Hälfte mit Roggen gestattet wird, der Roggen von den Lieferungspflichtigen ohne Aufmaaß oder Zuschuß Metze, jedoch in reichlichem Maaße abgeliefert werden. In den übrigen Provinzen wird der Roggen entweder mit überstehendem Korn oder sogenannten Kamm gemeßen, oder aber der Wispel zu 24 einen halben Scheffel, das heist, den Scheffel blank gestrichen mit ein Drittel Metze Zuschutt geliefert. Um den hier und da entstandenen Differenzien, besonders aber aller Willkührlichkeit beym Zumeßen zu begegnen, soll der Roggen blank gestrichen, jedoch statt des reichlichen Maaßes oder des Kammes mit einer Drittel Metze Aufmaaß vom Scheffel abgeliefert werden.

Den 8. Juny. Kein Tobackanbauer darf den gewonnenen Toback spinnen laßen und den daraus gesponnenen Toback verkaufen; er müßte denn vor Wiedereinführung der aufgehobenen letzten Tobacks Administration Toback fabricirt haben.

Den 13. Juny. Zur Beförderung des inländischen Kunstfleißes und weil die zeither aus der Fremde, besonders aus Italien, eingebrachten Waaren des Luxus von Marmor und Alabaster, so wie die Geräthschaften von Serpentinstein, von den einländischen Künstlern eben so gut verfertiget werden können, soll von allen fremden aus Marmor und Alabaster gefertigten Waaren ein Impost von 6 Sgr. und von allen fremden Waaren von Serpentinstein und dergleichen von 4 Sgr. vom Thaler ihres durch Producirung der Factu-

 ren

gen auszumittelnden Werths, statt der bisher darauf ruhenden Accise-Abgabe erhoben werden.

Gnadenbezeugungen.

Das Schlesische Incolat haben erhalten:

Hr. v. Roell, Stadthauptmann zur [illegible] v. Treuenfels und

Hr. Amtsrath Bieß zu Lüben.

Hr. Pfarrer und Erzpriester Liehr zu Krintsch, in Betracht seiner Geschicklichkeit, seiner patriotischen und guten Gesinnungen und seiner unermüdeten Sorgfalt in der ihm anvertrauten Seelsorge, zum Prälatus Cantor bey dem Collegiat Stift zu Ratibor.

Standquartiere der in Schlesien stehenden Infanterie-Regimenter.

Seit dem Junius bestehen die Pr. Infanterie Regimenter nicht mehr aus 4 Bat., jedes zu 4 Comp. u. 1 Inval. Comp., sondern aus 2 Grenadier Comp., aus 2 Musquetier Bat., jedes zu 5 Comp., aus einem dritten Musq. Bat. von 4 Comp., und aus einer Invaliden Compagnie. Die Grenadier Comp. von 2 Regimenter stoßen zu einem Bat. von 4 Comp. wie ehedem, zusammen. Diese Veränderung hat in Schlesien auch in der Verlegung einige Abänderung nach sich gezogen, wie sich aus Nachstehendem ergiebt.

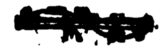
Die 3 Batallons von Grevenitz in Glogau.

— Inval. Compagnie v. Grevenitz in Glogau.

NB. Die 2 Grenadier Comp. v. Grevenitz stossen mit den v. Stockhausen zusammen, und formiren in Lissa in Südpreussen ein Grenadier Bat. unter dem Major v. Kessel vom Regiment v. Grevenitz.



1 Grenad. Bat. 2 Comp. v. Minckowström,
2 — v. Steensen,
unter Major v. Eberhard in Münsterberg.
2 Musquetier Bat. v. Minckowström in Brieg,
deßen 3tes Bat. von Frankenstein nach Brieg,
— Grenadier Comp. von Brieg nach Cosel.
2 Musq. Bat. v. Steensen von Cosel nach Frankenstein,
deßen 3tes Musq. Bat. von Neiße nach Cosel,
— Invalid. Comp. in Cosel.
1 Grenad. Bat. 2 Comp. v. Schönfeld,
2 — v. Marwitz,
Commandeur Major v. Scheidt in Neiße.
2 Musq. Bat. von Schönfeld, } in Neiße.
deßen 3tes Musq. Bat.
— Invaliden Comp.
2 Musquet. Bat. v. Marwitz,
deßen 3tes Musq. Bat. von Neiße nach Cosel,
— Invaliden Comp. in Neiße.
1 Grenad. Bat. 2 Comp. von Favrat,
2 — von Grawert,
Commandeur Major v. Sack in Glatz.
2 Musq. Bat. von Favrat in Glatz,
deßen 3tes Musq. Bat. in Silberberg,
— Invaliden Comp. in Glatz,
2 Musq. Bat. v. Grawert in Glatz,
deßen 3tes Musq. Bat. in Silberberg,
— Invaliden Comp. in Glatz.
1 Grenad. Bat. 2 Comp. Fürst Hohenlohe,
2 — von Treuenfels,
Commandeur Major v. Kalkreuth in Breslau.
2 Musquet. Bat. Fürst Hohenlohe } in Breslau.
deßen 3tes Musq. Bat.
— Invaliden Comp.
2 Musq. Bat. v. Treuenfels } dito.
deßen 3tes Bat. von Cosel nach Breslau,
— Invalid. Comp.



1 Grenad. Bat. 2 Comp. v. Steinwehr,
2 — Gr. v. Wartensleben,
Commandeur Major v. Stosch, vom Reg. Gr. v. Wart. in Striegau.

2 Musq. Bat. v. Steinwehr in Schweidnitz, deßen 2tes Bat. von Nimtsch nach Cosel,
— Invaliden Comp. in Schweidnitz.

2 Musq. Bat. Gr. v. Wartensleben in Liegnitz, deßen 2tes Bat. von Striegau nach Nimtsch,
— Invaliden Comp. in Liegnitz.

Die übrige in Schlesien stehende Vertheilung bleibt unverändert. Nur daß im Junius eine reitende Artillerie Comp. von Berlin nach Breslau gehet.

Heyrathen.

Im April. Den 9. Hr. Vogt, Accise u. Zoll Rendant zu Raudten, mit des Hrn. Proconsul v. Stempel zu Polckwitz ältesten Fräulein.

Den 23. zu Glatz, Hr. Matthias Heinr. von Lipinsky, pensionirter, beym Reg. v. Favrat gestandnen Major, mit Dem. Anna Maria Rösner.

Den 24. zu Cosel, Hr. v. Peyer, Hauptm. im Reg. v. Steensen, mit Fräulein v. Koschützki.

Im May. Zu Berlin, Hr. v. Wulffen, Premierlieuten. im Husaren Reg. v. L'Estocq, mit Dem. Anne Friedr. Emilie Platzmann.

Den 9. Hr. Adam Friedr. Gottlob v. Tschirschky auf Peterwitz, dritter Sohn des verstorbnen Hrn. v. T., Präsidenten der Oberschlesischen Oberamtsregierung, mit des Hrn. Ernst Siegism. v. Tschirschky u. Bögendorf auf Domanze zweiten Fräulein, Joh. Charl.

Den 28. Hr. Carl Gottfr. Haupt, Kaufm. in Wüstewaltersdorf, mit des Hrn. Senior Busch in Lassen zweyten D. T. Joh. Louise Christiane.

Den

Den 28. zu Greiffenberg, Hr. Ludwig, Syndicus in Jauer, mit Dem. Joh. Henr. Zimmer.

Im Junius. Zu Breslau, Hr. Bauinspect. Hirt, mit Dem. Joh. Carol. Werner.

Den 2. zu Glatz, Hr. Kaufm. Singthaler aus Breslau, mit Dem. Reismüller.

Den 4. zu Ratibor, Hr. Kaufm. Sonntag aus Gros Strehlitz, mit Dem. Hetschko.

Den 5. zu Breslau, Hr. Lange auf Gros Racke u. Kryschanowitz, mit Dem. Friedr. Caroline Schiller.

Den 6ten zu Breslau, Hr. Kaufm. Otto, mit Dem. Beate Eisenberg.

Den 9. zu Breslau, Hr. Cammerregistrator Prätorius, mit Dem. Sus. Doroth. Fraustadt.

Den 9. zu Bunzlau, Hr. Plombageneinnehmer Wollmann, mit Jungfer Joh. Christiana Stephan.

Den 12. zu Breslau, Hr. Topff, Kgl. wirkl. Cammersecretair, mit Dem. Eleonore Caroline Schirbel.

Den 18. zu Haynau, Hr. Doctor Laube, mit Dem. Juliane Doroth. Lauterbach.

Den 19. zu Breslau, Hr. Carl Friedrich von Fehrentheil, Lieuten. und Grenadieradjutant im Reg. v. Treuenfels, mit des Hauptm. v. d. Armee, Hrn. Joach. Conrad v. Tschirschky, dritten Fräulein, Carol. Elisab.

Geburten.

Den 5. Februar 1709. Frau Maj. Menzel zu Schweidnitz S., Otto Moritz Adolph.

Im Aprill Söhne. Die Frauen:

Pastor Hansche, zu Striegau, Ernst Samuel, den 28.

Kaufm. Mentzler zu Striegau, Johann Benj. den 30. Das Kind starb den 17. May.

Töchter. Die Frauen:

Salzcontr. Wagner zu Ratibor, d. 25. Das Kind kam todt zur Welt.

Gouvernementsaudit. Zenker zu Silberberg, Pauline, den 29.

Im Mai. Söhne. Die Frauen:

Senator Fiedler zu Neusalz, den 9., Ernst Adolph.

Accisecontr. Seydel zu Liegnitz, den 12., David Eduard Moritz.

Kaufm. Puecker zu Schweidnitz, den 13., August Moritz Eduard.

Kaufm. Richter zu Goldberg, den 14., Julius Peter.

Policeydirect. Neumann zu Liegnitz, den 15., ein todtes Kind.

Stadtprediger Clemens zu Neisse, den 19., Ernst August Robert.

Doctor Fickert zu Liegnitz, den 23., Johann Gottlieb Rudolph.

Past. Böhr zu Stolz, den 24., Heinrich August Wilhelm.

Past. subst. Fritze zu Warmbrunn, den 24., Carl Wilhelm August.

Kaufm. Cecola zu Rattibor, den 25.

Lieut. 2c. v. Kallenbacher geb. v. Bolcko, vom Regim. v. Marwitz, zu Neisse, den 25., Adam Moritz Friedr. August Franz Ignatz.

Lieut. v. Seelstrang, vom Cuir. Regim. v. Dolffs, zu Breslau, den 26., Alphons Bernh.

Zollcontr. Reinnerth zu Rattibor, den 28.

Töchter. Die Frauen:

Regimentsquartiermeist. Teußner zu Ratibor, den 5.

Kaufm. Tietze zu Breslau, den 12., Joh. Amalie Henr.

Schul-



Schullehrer Körner zu Breslau, den 13., Wilh. Amal. Elisab.

Bauinspect. Krug zu Breslau, den 16., Anne Charl. Carol.

Hauptm. v. Taubenheim zu Silberberg, den 16., Antoinette.

Schullehrer Fiebig zu Brieg, den 18., Christiane Charlotte Wilh.

Steuereinnehmer Müller zu Tarnowitz, den 18., Mathilde.

Conduct. Fischer zu Brieg, den 20., Amalie Henriette.

Regimentsquartiermeist. Müller geb. Knaffus zu Glatz, den 20., Auguste Caroline Mathilde.

Cap. v. Carnall, vom Reg. v. Grawert, zu Glatz, den 21.

Past. Geisler zu Wilhelmsdorf, den 21., ein todtes Kind.

Consul. dirigens Seibt zu Naudten, den 22., Auguste Wilh. Friedr.

Kaufm. Ludwig zu Breslau, den 23., Florentine Adelh., das Kind starb 13 T. alt.

Landräthin v. Debschitz zu Kuttschitz, den 26.

Hofräthin Müller zu Brieg, den 26.

Müller zu Borganie, den 28.

Im Junius. Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Kopisch geb. Scholz zu Breslau.

Amtsräthin Materne zu Liegnitz, den 4.

Regim. Chirurgus Chuß zu Löwenberg, den 6., Alex. Gottfr.

v. Seydlitz zu Kuschborschütz, den 8., Friedr. Theodor Vollradt Robert.

Justizcommissarius Diebr zu Oels, den 8., Carl Heinrich Eduard.

Gräfin von Reichenbach auf Zessel, den 9.

Hauptm. v. Blankenburg geb. Kraker von

Schwarz-



Schwarzenfeld, vom Regim. v. Marwitz, zu Neisse, den 11., Wilhelm.

Past. Tschirschnitz zu Klein Tschirne, den 13.

Gräfin v. Pückler von und zu Gredig zu Schedlau, den 16.

Krieges und Steuer Räthin Dense geb. Kopisch aus Kalisch zu Breslau, Ferdin. Rudolph.

Kaufm. Girndt zu Breslau, Wilh. Traug.

Töchter. Die Frauen:

Kaufm. Magirus zu Breslau, Elisab. Amal.

Cammerregistraturassistenten. Kupf zu Breslau, Amalie Hermine Mathilde.

Obristin v. Schimonsky geb. v. Scholtz, vom Regim. v. Schönfeld, zu Neisse, den 2., Pauline Gottl. Charl. Soph. Das Kind starb den 12.

Hauptm. v. Schwemler auf Ober und Mittel Steinkirch, den 2., Auguste Luise Henr.

v. Korckwitz zu Johnsdorf, den 3.

Acciseeinnehmer Sabel zu Oels, Louise Aug. Wilh., den 3.

Lieut. v. Pfeil geb. v. Maker zu Neisse, den 4. Charl. Pauline Elise.

Kämmerer Korwal zu Tarnowitz, den 5.

Pohl zu Neisse, den 5., Carol. Wilh. Amal.

Accisecontr. Nagel zu Leobschütz, den 8., Elise Jeanette Carol. Friedr.

Generalpächt. Geisel in Pogul, den 10., Louise Wilhelm. Albert.

Cant. und Schulcollegin Muschner zu Wohlau, den 10., Carol. Ernest. Henr.

Krieges und Dom. Räthin Leßmann zu Gros Glogau, den 14.

v. Spanner auf Schmeltzdorf, den 16., Mathilde.

Lieut. v. Pfuhl zu Wohlau, den 17.

Accise



Kreise und Zollstadtcommis Brändel zu Breslau, den 18., Rosine Philipp. Elisab.

Majorin v. Heugel, vom Husarenregiment v. L'Estocq, den 20.

Todesfälle.

Den 10. März zu Wangten bey Parchwitz, des Hrn. Past. Reich einziger Sohn, Carl Friedrich August, 3 J. 4 M. alt, am Keichhusten.

Im April. Den 11. zu Krappitz, die verw. Frau Stadtnotar. Sophia Dorothea Held geb. Bräuer, am Schleim und Nervenfieber. Geb. den 14. Nov. 1740.

Den 11. zu Rosenberg, der Mechanicus Christian Gottfried Seifert, am Schlage, geb. den 19. May 1776.

Im May.

Den 2. Fr. Joh. Soph. verw. v. Rabenau geb. v. Schweinitz zu Jauer, an Schwäche, alt 82 J.

Den 3. Frau Salzcontr. Wagner geb. Friedemann zu Ratibor.

Den 9. Rend. Scharf zu Freiburg, 32 J. 4 M. alt.

Den 15. zu Raudten, Hr. Ernst Wilh. Mehnert, Gerichtsassessor u. Oberältester der Stellmacherzunft, am Schlage, alt 81 J. 7 M.

Den 16. zu Silberberg, Hr. Major v. Schellwitz, vom 3ten Bat. des Reg. v. Favrat.

Den 18. des Hrn. v. Knobelsdorf auf Zeisdorf jüngster 13jähriger Sohn, Adolph Gottlob, ein vorzüglich liebenswürdiger Jüngling, in dessen früh emporreifenden Fähigkeiten und ausgezeichneten Fortschritten der Ausbildung die innigst trauernde Familie ihre schönsten Hoffnungen blühen sah.

Den 20. zu Neisse, Hr. v. Hauschild, Premierlieut. im dritten Bat. des Reg. v. Marwitz, am Schlage.

Den 20. zu Lüben, des Hrn. Ch... Senftleben einziger Sohn, Carl Gustav, alt 3 J. 7 M.

Den 20. des Hrn. Oberförsters Tschampel zu Kraschеow Sohn, Joh. Ernst Moritz, am Zahnen. Geb. den 22. Septbr. 1798.

Den 20. zu Greiffenberg, des Hrn. Kaufm. Wengert Tochter, Ernestine, alt 2 J.

Den 21. des Hrn. Policeyburgermeisters Dietrich zu Wartha jüngste Tochter, Emilie Auguste Veronika, 2 M. 10 T. alt.

Zu Maywaldau, des Hrn. Reichsgrafen von Schaffgotsch auf Giersdorf ꝛc. jüngster Sohn, Philipp Gotthard, d. 21. und dessen älteste Tochter, Maria Juliane Hedwig, d. 24. Beyde am Krämpfen.

Den 23. zu Liegnitz, des Hrn. Kaufm. Bayer Sohn, Joh. Leop. Eduard, am Zahnfieber, alt 1 J. 3 W. 3 T.

Den 23. zu Leobschütz, Hr. Postadministrator Joh. Lehmann, alt 55 J., an der Schwindsucht.

Den 24. des Hrn. Pastor Friebe zu Karhen S., Gustav Adolph Eduard, am Zahnen, 8 M. alt.

Den 24. zu Waldenburg, des Hrn. Kaufm. Pflücker einziger Sohn, Julius Philipp, alt 24 T., an Krämpfen.

Den 25. zu Polckwitz, des Hrn. Obristen von Linstow im Drag. Reg. v. Prittwitz, Gemahlin, Frau Marie Magdal. geb. Dirg, an den Folgen eines Brustentzündungsfiebers.

Den 26. zu Tarnowitz, Frau Accise u. Zollräthin Meyerhöfer geb. Pohl, alt 36 J., an der Abzehrung.

Den 28. zu Namslau, Frau Steuercanzler verw. Pietsch geb. Förscher, 68 J. alt.

Den 29. zu Constadt, Hr. Freih. Adolph Christian Benedict v. Gade, am gallartigen Fieber und dazu getretenen Schlag und Steckfluß. J.

Den 29. zu Kunzendorf bey Schweidnitz, des Hrn. Hans Ernst Carl v. Gellhorn und Pfiederwitz Gemahlin, Charlotte Louise Sophie, geb. v. Nassau, an den Folgen der Wassersucht, im 34 J.

Den 29. zu Breslau, des Hrn. Oberamtsregierungsraths Grafen von Mattuschka dritter Sohn, Herrm. Heinr., am Zahnen und Keichhusten, 1 J. 7 M. alt.

Den 30. zu Breslau, des Hrn. Hanns Gottfried v. Wolff Tochter, Sophie Juliane Auguste, alt 2 J. 3 M. 5 Tage.

Den 31. zu Polckwitz, Hr. v. Werner, gewesener Rittmeister, alt 67 J.

Den 31. Fräulein Francisca v. Offetzky zu Koslau, 40 J. alt.

Den 31. zu Hirschberg, die verw. Frau Kaufmann Maria Elisab. Beer, geb. Büttner, an Entkräftung, 81 J. 7 M. 24 T. alt.

Im Junius.

Den 1. des Hrn. v. Heppen, Landraths Pilicoen Cr., Gemahlin, geb. Gräfin von Nostermund. (S. Denkmal.)

Den 1. zu Neisse, des Hrn. Geheimen Oberaccise und Zollraths Selbsthern Tochter, Ernest. Auguste, alt 3 J. 6 M. 10 T.

Den 2. zu Gassendorf, Hr. George Philipp Rudolph v. Schlichting, Obrister v. d. Armee, Herr auf Gassendorf u. Nieder Lobendau, am Schlagfluß, alt 71 J. 7 M.

Den 2. in Wersingawe bey Stroppen, Fräulein Charl. Christiane v. Wolgnad, im 68. J., am abzehrenden Fieber, zweyte Tochter des verstorbnen Ernst Ferdinand von W. auf Neuhaus im Oelsnischen.

Den 2. Hr. Heinr. Gottlob Eschert, Pastor zu Sandewalde, an Geschwulst. Geb. den 20. Febr. 1728 zu Lüben.

Den 3. zu Gros Glogau, des Hrn. Ober Accise u. Zoll rc. Raths Lange Sohn, Christian Sam. Friedr., an den Blattern, alt 8 J. M.

Den 3. zu Neuwedel im Oppelnschen, Hr. George Sam. Websky.

Den 4. zu Liegnitz, des Hrn. Doct. u. Creyßphys. Gebauer Gattin. Charl. Elisab. geb. Finsler, am Schlagfluß, 54 J. 3 M. 8 T. alt.

Den 5. Frau Pastor Beata Christiane Geißler geb. Pächer zu Wilhelmsdorf, an den Folgen einer schweren Entbindung u. hinzugetretner Gicht. Geb. den 4. Sept. 1766 zu Abelsdorf.

Den 6. Frau Rathm. Herbst geb. Kremser zu Tarnowitz, an der Milchversetzung in den Wochen.

Den 7. zu Sarschau, Frau Gräfin Barbara v. Campanini, Frau der Güter Sarschau, Pohlan u. Borschütz, 75 J. alt.

Den 7. zu Liegnitz, des Hrn. v. Schweinitz auf Alt Raudten Sohn, Joh. Carl Gottl., am Durchfall und Schlage, 30 W. alt.

Den 8. zu Breslau, des unter dem Regim. v. Saß gestandnen, verstorbnen Major v. Brückner Gemahlin, Eleon. Christiane geb. v. Koschembahr, gegen 60 J. alt.

Den 9. zu Creuzburg, des Hrn. Accise u. Zolleinnehmers Kellner einzige Tochter, Christiane Auguste, alt 5 J. 2 W., an den Blattern.

Den 10. Hr. Conradt, Pastor zu Wiesenthal u. Süßenbach, Bunzlauscher Creßinspect. im 68. J. und 29. seiner Amtsführung, an der Wassersucht.

Den 10. Hr. Acciseeinnehmer Carl Kirschner aus Katscher zu Leobschütz, wo er sich seiner Cur wegen aufhielt, an der Abzehrung, alt 28 J.

Den 10. zu Ohlau, Hr. Carl Christian Nabel, Besitzer eines Landguts in dasiger Vorstadt, 52 Jahr 11 Mon. 16 Tage alt.

Den 16. in Wintzig, des Hrn. Bar. v. Seidl

lich einziger Sohn, Ernst Carl Aug. Friedr. Wilh. Eduard, am Schlag und Steckfluß, 4 M. 6 T. alt.

Den 17. zu Breslau, des Morgenpredigers zu St. Hieronymi Hrn. Erxleben Gattin, Frau Christiane Eleon. geb. Landau, am hitzigen Gallen und Nervenfieber, im 30. Jahre.

Den 17. zu Militsch Dem. Christ. Obermann.

Den 17. zu Breslau, Hr. Friedr. Wilh. Heinr. Pistorius, Kgl. Oberamtsregierungscanzleydirector und Secretarius, im 48. Jahr, an der Wassersucht.

Den 17. zu Pavlau bey Ratibor, Frau Charl. v. Sack, geb. v. Strbensky, im 31. J., am Faulfieb.

Den 18. Hr. Sam. Freiherr v. Richthofen in Klein Rosen.

Des Hrn. Kaufm. Schatien zu Breslau Sohn, Carl Sam. Albert, alt 1 Jahr 26 Wochen.

Den 19. zu Carlsbad in Böhmen, Hr. Kaufm. Joh. Jacob Brämer aus Breslau, 36 J. alt.

Den 21. zu Schmiedeberg, des Hrn. Fischer, gewesenen Correct. am Lyceum zu Hirschberg, Gattin, Henr. Wilh. geb. Gräfin v. Reichenbach. Sie war am 13. von einem Sohne entbunden worden.

Gutsveränderungen.

Hr. Friedr. Bernh. v. Schweinichen hat Wiesenthal im Löwenbergschen und Ludwigsdorf und Johnsdorf im Hirschbergschen an seine Tochter, Frau Christiane Eleonore verehl. v. Bachs für 90000 Rthlr. verkauft.

Hr. v. Crausz hat Neudorf im Reichenbachschen und Heinrichau im Schweidnitzschen an den Hrn. Grafen v. Geßler für 163000 Rtlr. verkauft.

Im Lauenburgischen Cr. Hr. v. Haugwitz das Gut Schönfeldt, an die Gebr. Hrn. Joh. Heinrich Gottfr. und Carl Gottlob Ferdin. Freyhr. von Nostitz, für 115000 Rtlr. Kauf- und 300 Rtlr. Schlüsselgeld.



Im Goldbergschen Cr. Hr. Johann Heinr. Wilhelm v. Festenberg Packisch, das Gut Ober Streupitz, an den Hrn. Commißionsrath Carl Wilh. Treutler auf Pohlsdorf und Nieder Streupitz für 17000 Rthr.

Im Grottkauischen Cr. Frau Mariane von Machui geb. Freyin v. Sauerma zu Jeltsch hat das väterliche Gut Gräben nebst Zubehör, mittelst des mit ihrer Schwester, Frau Josepha Freyin von Vogten auf Priskrau geschlossenen Vergleichs für 60000 Rtlr. an sich gebracht.

Im Steinauschen Cr. Hr. Graf v. Hoverden auf Heydau ist mit dem Fürstbischöfl. Lehnsgut Thauer belehnet worden.

Im Trebnitzschen Cr. Nach S. 86 des 28. Bandes der Schlesischen Provinzialbl. hat Hr. Hauptm. v. Lindeiner Wernsdorf erkaufet. Statt seiner ist aber dessen Gemalin geb. v. Wildau in den Kauf getreten.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Hr. Brändel zum Pfarrer zu Neugersdorf. Hiernach ist der ihn angehende Artikel S. 488. zu ergänzen.

Hr. Weltpriester Handlos von Ratzlau, zum Kaplan in Falkenhayn.

Hr. Obercaplan Hönisch in Neisse zum Pfarrer zu Falkenberg.

Hr. Weltpriester Stanislaus Kosmal zum Pfarrer zu Peiskretscham.

Hr. Caplan Lachel zu Woisselwitz zum Curatus zu Ohlau.

Hr. Franz Mathuschek zum Pfarrer in Wieschowa.

Hr. Vicar Anton Thiel zu Ober Glogau zum Pfarrer in Borzis.

Hr.



HH. Joh. Christian Möhle, Lehrer an der Waisenhaus und Schulanstalt zu Bunzlau, gebürtig aus Erdmannsdorf bei Marklissa, zum Pastor zu Ullersdorf bei Marklissa. — Hr. Carl Gottfr. Förster, Cand. der Theologie, aus Ludwigsdorf bei Löwenberg, und Hr. Christian Friedr. Dehm, aus Deutsch Ossig bei Görlitz, zu Lehrern bey gedachter Anstalt.

Zu Liegnitz Hr. Krause, Oberdiaconus bey Peter und Paul, zum Pastor bey U. L. Frauen und Kirchen und Schulenpräses; Hr. Arnold, Oberdiaconus zu U. L. Fr., zum Oberdiaconus bey Peter und Paul; Hr. Müller, Diaconus bey U. L. Fr., zum Oberdiaconus bey der nähmlichen Kirche.

Hr. Regierungscalculator Rheinisch zu [illegible] zum Vorsteher der evangel. Kirche.

Im Civilstande.

Zu Löwenberg, Hr. Stadtsecr. Hahn zum [illegible] und Hr. Candidat Rasper zum Senator und Stadtsecretair.

Zu Schmiedeberg, Hr. Canzley und Registraturaide Weiß, zum Rathsregistrator und Herr Vogt, evangelischer Conrector, welcher wegen Schwerhörigkeit diesem Amte nicht mehr vorstehn kann, zum Rathskanzellisten.

Hr. Accis und Zollcontr. Conradi in Neusalz, zum Accis und Zollrendanten in Sprottau.

Hr. [illegible], Justitiarius zu Manze, zum ersten Generallandschaftssyndicus zu Breslau.

Hr. Accise und Zollcontrolleur Kleemann von Schlawa nach Neusalz versetzt.

Hr. Oberamtsregierungsrath Schiller versetzt von der Regierung zu Bayreuth zur Breslauschen.

Hr. Architect Hirt zu Breslau, das Prädicat als Bauinspector.

Herr



Hr. Oberamtsreferendar Küntzel zum Stadtgerichtssecretair zu Neustadt.

Hr. Graf v. Pfeil auf Wilckau, zum Landschafts Director der Fürstenthümer Breslau, Brieg und Trachenberg.

Hr. Seewald, Lübenscher Creisschreiber, zum dasigen Creiscassencontrolleur.

Zur Warnung.

Die Wittwe des verstorbnen Zuchthausknechts Hoffmann zu Brieg fiel am 27. May auf dem Heimwege, nachdem sie vorher viel Brandwein getrunken, in den Schlüsselsdorfer Graben und erstickte darinn.

Den 31. Mai ertrank in Jamnik bei Trachenberg des Wassermüller Nobisch Tochter von eilf Viertel Jahren. Die abwesenden Eltern hatten die Aufsicht über sie einem Kinde von fünf Jahren übergeben.

Der Grosgärtner Weisch von Gabschütz gerieth mit einem Fuder Dünger in ein Loch, aus welchem es die Pferde nicht zu ziehen vermochten. Unwillig darüber stieg er ab und schlug auf die Pferde; das eine schlug ihn an den Kopf, und tode.

Der dreyjährige Knabe des Müllers Gohrg Drietka zu Gros Lginowitz fiel am 16. May in den Teich und ertrank.

Den 23. May ertrank zu Alt Schönau in dem Mühlgraben des Kleinbauers Gottlieb Beer jüngstes Söhnchen, 3 J. alt, indem es am Graben Blümchen pflücken wollte. Bloß ein ebenfalls unmündiges Kind eines Nachbars war bey ihm, welches zwar neben dem fortschwimmenden Knaben herging, aber nicht helfen konnte und aus Unverstand nicht um Hülfe schrie.

Selbst-



Selbstmorde.

Am 15. April wurde zu Kaltwasser, Lübensch. Creises, Johann Christoph Bürger, beinah 30 Jahr alt, im Busche todt gefunden. Er hatte sich mit einem Scheermesser die Kehle abgeschnitten. Von jeher hatte er nicht die ordentlichste Lebensart geführt.

Der Töpfermeister Künzel zu Brieg klagte in der Nacht vom 15. auf den 16. May in einem Anfall von Melancholie über starke Beängstigungen, rief seinem Eheweibe, sprang aus dem Bette, ergriff einen Degen und stieß ihn sich in den Unterleib, so daß er todt niederfiel.

Zu Leobschütz stürzte sich den 28. May eine Weibsperson in den Brunnen. Vor 2 Jahren that sie dasselbe; damals wurde sie gerettet, diesmal nicht.

Der Scholze von Ober-Kunzendorf, Münsterbergschen Cr., Gottfried Gerke, war seit einem hitzigen Fieber etwas schwermüthig. Am 18. April Morgens um 3 Uhr stand er auf und stürzte sich in den nicht weit von seiner Wohnung gelegenen Teich.

Ein Mann, vorgeblich aus Klein Wartе, stahl am 29. April auf einem Vorwerk bei Langendorf, ein Paar Kinderstiefeln. Er wurde deshalb zum Scholzen gebracht, und da dieser nicht zu Hause war, gebunden in einen Pferdestall gesperrt. In diesem hing er sich auf.

Brandschäden.

Zu Damsdorf Striegauischen Cr. kam am 25. May im herrschaftlichen Backhause Feuer aus. Der größte Theil zweier dasigen herrschaftlichen Vorwerke, die sämmtlichen Pfarrwiedemuths-Gebäude und drey Häuslerstellen brannten ab.

Im Gemeinde Hirtenhause zu Neuschönwalde

Neu-



Neumarcktschen Kr., brach am 27. May Feuer aus. Der herrschaftliche Hof wurde bis auf drey Gebäude ein Raub der Flamme.

Hohes Alter.

Am 1. May starb im Mainwaldau bey Hirschberg der Invalide, Gottfried Kirchner, im 99. Jahre seines Lebens. Er diente in drei schlesischen Kriegen und erhielt 1763 seinen Abschied. Dreimal hatte er sich verheyratet, aber er hinterließ nur am Leben den Sohn, den er in der dritten Ehe, in seinem 77. Jahre, gezeugt hatte. Noch wenig Tage vor seinem Ende konnte er seinen Unterhalt durch Spinnen spärlich erwerben. Keiner seiner Sinnen war gänzlich unbrauchbar geworden, er sah noch, hörte noch und konnte noch ziemlich hurtig laufen. Seine Leiche wurde von einer sehr großen Menschenmenge begleitet und der dasige Prediger redete über die Worte: 1 Kön. 19, 4. Es ist genug: meine Väter.

Zu Fischbach bey Hirschberg starb den 7. Juni 1799 Gottfried Fischer, Inwohner daselbst. Er war den 4. Mai 1730 geboren, und hatte allgemein den beigelegten Namen: der Wassermann. Die Veranlassung dazu war folgende: Sein Vater besaß in dem benachbarten Dorfe Boberstein, ein Haus, welches 1736 von der sehr stark angewachsenen Fluth des Bobers weggerissen und fortgeführet wurde. Der Vater suchte mit seinem Weibe und 2 Kindern Rettung oben auf dem Hause; allein das Weib mit dem kleinsten Kinde wurden bald durch einen von der Fluth angeführten großen Balken erschlagen. Vater und Sohn aber wurden oben auf dem Firsten am Leben erhalten. Unterm linken Arme den Sohn fest an sich gedrückt, und in der Rechten eine Stange, ruderte er sich gleichsam fort, bis nach dem nächsten

[illegible] Dorfe Schildau, wo das Haus auf der Pfarr-Wiedmuth an einigen Eichen stehen blieb, und wo er erst mit seinem Sohne, (dem obe[n] Verstorbnen) nach Verlauf einiger Tage, nachdem sich das Wasser etwas gesetzt hatte, glücklich gerettet wurde.

Den 2. Juni starb in Quirl bei Schmiedeberg die verwittw. Gerichtsscholzin, Frau Anna Rosina Braunek geb. Klein, an Entkräftung, im 74. Jahr. Sie lebte mit ihrem Manne, welcher erst voriges Jahr verstarb, bis ins 53. Jahr in der Ehe, ohne Kinder zu erleben. Beide genossen bis in ihr Alter noch viele seltne Munterkeit.

Zu Jänowitz, bei Kupferberg wurde den 7. Juni 1799 in dem so genannten Polzen Schlosse — einem alten ruinirten Bergschlosse, von dem nur noch einige Mauern stehen — ein todter Mann gefunden. Er ist von Krummhübel, und hat sich in dasiger Gegend, um Wurzeln und Kräuter zu sammlen, aufgehalten. Daß er auch noch nach andern Dingen gestrebt hat, zeigt wohl die bei ihm in einem Futterale gefundene messingene Wünschelruthe an.

Zu Brieg gebar eine Soldatenfrau vom dasigen Regim., seit 14 Tagen Wittwe, Drillinge; 2 Söhne und 1 Tochter. Letztere ist gestorben.

Verbrechen.

Am 25. May wurde ohnweit Lublinitz ein fremder Jude, ohngefähr 60 Jahre alt todt gefunden. Tags vorher hatte er in dem Wirthshause zu Lisowitz angesprochen, wo sich der Schneidergeselle Wenzel Biedczik, aus Wirsbie zum Begleiten angeboten hatte. Daraus schöpfte man Ver-

dacht.



Nacht, daß der Biebrzik diesen Juden umgebracht haben möchte, man ergriff ihn bey seinen Eltern, und er gestand, daß er dem Juden mit einem Stocke einige Schläge auf den Kopf versetzt habe, so daß er zu Boden gefallen sey, und daß er ihm darauf drittehalb Gulden abgenommen habe.

Die Hofemagd Mariana Mathil zu Lubschau hat am 11. Juny heimlich gebohren; das Kind wurde in der Siedekammer versteckt gefunden. Nach ihrer Angabe kam es todt zur Welt.

Unglücksfälle.

Am 9. May zündete der Blitz zu Brauchitsdorf bey Lüben die Wohnung des Häuslers Karnatschke an. Durch thätige Hülfe brannte außer ihr nichts ab.

— Des Freimanns Scheke zu Nieder Görisseiffen einziges Mädchen, Friedr. Charlotte, 3 J. alt, ertrank in der Bach.

Der zu Trebnitz wohnhafte Tagelöhner Friedrich Helm wurde zu Mathendorf von einer Eiche bey dem Ausroden erschlagen.

Am 26. April fand man auf dem Felde bei Karbitz die 14jährige Tochter des Soldaten Malicke aus Weissenkehle, todt. Als ein Mädchen von 11 Jahren erschrack sie über einen Hund, der sie zu Nitzgode, wo sie diente, anfiel, so heftig, daß sie auf der Stelle die Epilepsie bekam. Dieses Uebel befiel sie seitdem mehrmals und griff ihre Seelenkräfte so heftig an, daß sie auch außer dem Paroxism kaum einer vernünftigen Handlung fähig war.

Am 10. Decbr. v. J. hatte sich der Gros-Gärtner und Gerichtsmann Lauterbach zu Kriegheide im Lübenschen Creise, wie es öfters geschah, so sehr am Brandtwein betrunken, daß er spät von 2 Dorfwächtern nach Hause geführt werden mus-

te. Sein Weib, welche sich bereits schlafen gelegt, war des öftern in der Betrunkenheit spätern Nachhausekommens ihres Mannes schon so gewohnt, daß sie nicht erst ein Licht anzündet, sondern zu den Wächtern spricht, die ihn indeßen auf die Erde gelegt hatten: sie möchten ihn nur dort liegen laßen, er hätte schon mehrmals auf der Erde seinen Rausch ausgeschlafen. Der Betrunkene aber, der sich bey einem erfolgten Erbrechen mit dem Gesicht gegen die Erde gekehrt haben mochte, ward früh um 4 Uhr auf diese Art natürlich erstickt, todt gefunden. Er war erst 38 Jahr alt; ein sonst gesunder und gescheuter Mann. Sein Weib, über dieses Unglück äuserst bestürzt, und wahrscheinlich von bittern Vorwürfen gequält, ward von einer, durch innern Gram verursachten Krankheit so heftig angegriffen, daß sie am 7. April in einem Alter von 32 Jahren ihm nachstarb. Beyde hinterließen 2 unmündige Kinder, die nun der Pflege der Anverwandten von der Obrigkeit anvertraut worden sind. Welche unselige Folgen entstehn aus der übertriebnen Neigung zum Trinken die Sinne betäubender Getränke. Möchten doch solche warnende Beyspiele davon zurückschrecken.

Am 24. April Mittags um 12 Uhr ward in Kriegheide des Inwohner Renners einziges Söhnchen von 3 Jahren vermißt. Nach einigem Suchen fand man es in einer nahe am Hofe des Scholzen gelegene, durch Regenwasser angefüllten Leimgrube. Es wurde sogleich nach Anzeige der Struvischen Noth und Hülfstafeln alle vorgeschriebene Mittel und mehrere andre durch den schleunigst herbeygeholten Chyrurgus Herzog aus Parchau, aber vergeblich angewandt.

Vor einigen Wochen ging in Weißig Spros-

kauschi



zwischen Neisses ein Dragoner nach Holze, findet einen dürren Prügel, tritt darauf, das eine Ende desselben in der Hand haltend, um ihn zu zerbrechen. Das losgebrochne Stück springt ihm ins Auge, welches sogleich gesprengt wird. So kann oft eine geringe Unternehmung ein grosses Unglück nach sich ziehn.

Nachrichten.

Wer noch mit 1 Rt. 12 Sgr. in Conv. Münze auf den 1ten Heft der Haydenschen Werke pränumeriren will, wird ersucht sich mit seinen Aufträgen an die Pittschillersche u. Comp. Musik u. Buchhandlung in Hirschberg zu wenden, die in diesen Fächern gegebenen Aufträge pünktlich zu vollziehen verspricht.

Auf den Gütern des Cammerherrn v. Unruh sind in Ransen 50 Stück gute Mutterschaafe, und in Bartsch 50 Stück sogleich zu verkaufen, von letztern ist die Hälfte dreyjährig.

Berichtigungen.

In der Nachricht über die Königl. Ritteracademie lies:

S. 452. Z. 22. Fundationsgesuch, statt Fundationsgesetz.

S. 454. Z. 8. 24 Rtlr. statt 24 Sgl.

— — 18. quartaliter statt Quartier.

S. 479. Z. 35. lies Cämmerer Barrein statt Kaufm. Barrein.

Oels,
gedruckt bey Samuel Gottlieb Ludwig,
Herzogl. Hofbuchdrucker.

Anhang zu den Provinzialblättern.

Gemeinnüzliche Bekanntmachung.

Unterfertigter hat in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie, als in dem Januarstück 1799 eine kurze Nachricht von einer sehr wichtigen, dermals wieder neuen Entdeckung gelesen — nehmlich: daß aus deutscherbauten Rüben, welche die Namen Torniþse, Dreh-Rübe, allgemein aber Rummel und Runkel-Rübe führen, auch ein feiner insulanischer Zucker, so gut wie in Amerika rc. aus Zucker-Rohr, kann bereitet werden.

Die äusserst wichtige und nutzbare Entdeckung, die der Herr Direktor Achard gemacht hat, die reizt mich an: ähnliche Bekanntmachungen für das allgemeine Beßte — nicht aber um ein Lob zu verdienen, wenn es gleich erprobte Wahrheiten sind — an den Tag zu legen; welche folgende sind:

Diese Runkel-Rübe verdienet wirklich in allen Gegenden, als, wegen ihren sehr nützlichen Eigenschaften, angebaut zu werden! — Denn sie ist nicht allein sehr nutzbar im Futter, für das Horn und Schwarzvieh, sondern auch als Speise und Medicin für die Menschen zu gebrauchen.

Dahero halte ich sogar für Pflicht, dem Publikum die mir schon von 20 Jahren her bekannte Entdeckung — ohne, wie schon gesagt, ein Lob zu erndten — allgemein bekannt zu machen. —

Die Runkel-Rübe verlangt, wie einem jeden wohlerfahrenen Oekonomen bekannt ist, vorzüglich ein gegrabenes oder wenigstens ein tief gepflüg-

tes Land und das ein Jahr zu vor wohl gedüngt seyn muß? Auf einen Morgen Land von 360 Quadratruthen zu 14 Schuh berechnet, gehören ungefähr etliche 30 Quart Saamen. Der Saame konserviret sich kaum zwey Jahr, es ist selten, wenn er auch in Mistwasser als Salpeterwasser eingeweicht wird; was aber bey dem frischen wohl zu beobachten ist, daß selbiger im dritten Jahre noch aufgehet, oft wird auch Rotheruben-Saamen für diesen verkauft. Wird aber der Saame ein Schuh weit in Reihen oder Häufchen mit 2 oder 3 Körnern geleget und nicht gesäet; so braucht man nicht so vielen Saamen; denn jedes Korn enthält zum Aufgehen mehr denn ein Körnlein in sich.

Wo nun leere Stellen sind: da pflanzt man, 14 Tage vor und nach Johanni, von dem übrigen sie dahin. Ist aber in den Reihen oder Häufchen mehr denn eine Rübe, so wird die geringe weggenommen, entweder selbst verpflanzt oder nach Schocken als Pflanzen verkauft. Die Pflanzen können auch für die Menschen wie ein Spinat zubereitet werden; gewöhnlich aber legt man sie zur selbigen Zeit dem Hornvieh als ein gutes Milchfutter vor. Den ganzen Sommer durch kann die Runkel-Rübe als ein sehr nahrhaftes und, wie gesagt, milchgebendes Futter geblattet werden! Denn im Herbst bekommt man dennoch gewöhnlich von 2 bis 15 Pf. schwere Rüben.

Da nun die Rüben den ganzen Winter über in Kellern und Gruben gut bleiben, auch dabey ausschlagen; so verfertiget man aus den Sprossen einen sehr guten, so wohl kalten als warmen Salat.

Die Sprößlinge sind dabey eine gute Blutreinigung, desgleichen haben sie die besondere Eigenschaft,

Herrschaft, daß selbige den Wassersüchtigen auf folgende Art sehr heilsam seyn: Die Sprößlinge werden gekocht, mit ungesalzner Butter zurechte gemacht, müssen aber ihre eigene Brüh beybehalten, und so werden sie alle Tage einmal vier Wochen lang dem Patienten zu essen gegeben. Dabey wird 1 Pf. Sprossen, 6 Loth abgetrocknete Ottermennig auch Odermennig genannt und 3 Loth Tausendgüldenkraut mit 5 Pf. gemein Wasser als ein Thee gesotten, und dem wassersüchtigen Patienten alle zwey Stunden eine Theeschaale mit einem Theelöffel voll Syrup (der Syrup wird aus der Runkel-Rübe selbst, wie ferner zu lesen ist, bereitet) zu trinken gegeben. Der Patient wird in Zeit von vier Wochen ohne weitere Beschwerde sein bösartiges Uebel gewiß verliehren.

Die practischen Herren Doktores oder Aerzte: die alle große und kleine Theile samt ihren Wirkungskräften (in gesunden und kranken Tagen) des menschlichen Körpers genau wegen ihres Studiums kennen sollen und kennen müssen, mögen des Saftes (durch die Auflösung vermöge der Grube des Feuers) und Krautes Wirkungen; (die das unauslöschliche Licht der Natur eingelegt hat) für die Folge genauer untersuchen und gefälligst unpartheyisch beurtheilen: ob es gegründete oder Charletanerie-Nachrichten sind? — So lange es aber auf und in der Kugel heißt: In der Welt bin ich das vornehmste Glied — oder — Ich sterbe, ehe ich gebohren werde. — So lange wird keine — wenn auch ein jeder sie wollte — ganz reine Wahrheit seyn. —

Der Zucker ist sonst, wie Weltbekannt, ein ausgepreßter oder ausgekochter Saft einer Pflanze, die man gewöhnlich Zuckerrohr nennt. Vor 20

tes Land und das ein Jahr zu vor wohl gedüngt seyn muß. Auf einen Morgen Land von 360 Quadratruthen zu 14 Schuh berechnet, gehören ungefähr etliche 30 Quart Saamen. Der Saame konserviret sich kaum zwey Jahr, es ist selten, wenn er auch in [illegible] als Salpeterwasser eingeweicht wird; was aber bey dem frischen wohl zu beobachten ist, daß selbiger im dritten Jahre noch aufgehet, oft wird auch Rotherüben-Saamen für diesen verkauft. Wird aber der Saame ein Schuh weit in Reihen oder Bäudchen mit 2 oder 3 Körnern geleget und nicht gesäet; so braucht man nicht so vielen Saamen; denn jedes Korn enthält zum Aufgehen mehr denn ein Körnlein in sich.

Wo nun leere Stellen sind: da pflanzt man, 14 Tage vor und nach Johanni, von dem übrigen sie dahin. Ist aber in den Reihen oder Bäudchen mehr denn eine Rübe, so wird die geringe weggenommen, entweder selbst verpflanzt oder nach Schocken als Pflanzen verkauft. Die Pflanzen können auch für die Menschen wie ein Spinat zubereitet werden; gewöhnlich aber legt man sie zur selbigen Zeit dem Hornvieh als ein gutes Milchfutter vor. Den ganzen Sommer durch kann die Runkel-Rübe als ein sehr nahrhaftes und, wie gesagt, milchgebendes Futter geblattet werden! Denn im Herbst bekommt man dennoch gewöhnlich von 2 bis 15 Pf. schwere Rüben.

Da nun die Rüben den ganzen Winter über in Kellern und Gruben gut bleiben, auch dabey ausschlagen; so verfertiget man aus den Sprossen einen sehr guten, so wohl kalten als warmen Salat.

Die Sprößlinge sind dabey eine gute Blutreinigung, desgleichen haben sie die besondere Eigenschaft,

genschaft

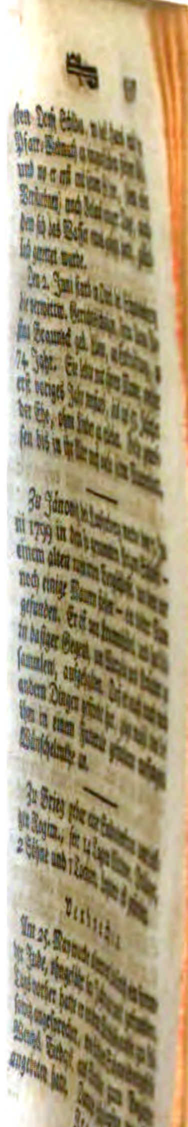
genschaft, daß selbige den Wassersüchtigen auf folgende Art sehr heilsam seyn: Die Sprößlinge werden gekocht, mit ungesalzner Butter zurechte gemacht, müssen aber ihre eigene Brüh beybehalten, und so werden sie alle Tage einmal vier Wochen lang dem Patienten zu essen gegeben. Dabey wird 1 Pf. Sprossen, 6 Loth abgetrocknete Ottermennig auch Odermennig genannt und 3 Loth Tausendgüldenkraut mit 5 Pf. gemein Wasser als ein Thee gesotten, und dem wassersüchtigen Patienten alle zwey Stunden eine Theeschaale mit einem Theelöffel voll Syrup (der Syrup wird aus der Runkel-Rübe selbst, wie ferner zu lesen ist, bereitet) zu trinken gegeben. Der Patient wird in Zeit von vier Wochen ohne weitere Beschwerde sein bösartiges Uebel gewiß verliehren.

Die practischen Herren Doktores oder Aerzte: die alle große und kleine Theile samt ihren Wirkungskräften (in gesunden und kranken Tagen) des menschlichen Körpers genau wegen ihres Studiums kennen sollen und kennen müssen, mögen des Saftes (durch die Auflösung vermöge der Grade des Feuers) und Krautes Wirkungen; (die das unauslöschliche Licht der Natur eingelegt hat) für die Folge genauer untersuchen und gefälligst unpartheyisch beurtheilen: ob es gegründete oder Charletanerie-Nachrichten sind? — So lange es aber auf und in der Kugel heißt: In der Welt bin ich das vornehmste Glied — oder — Ich sterbe, ehe ich gebohren werde. — So lange wird keine — wenn auch ein jeder sie wollte — ganz reine Wahrheit seyn. —

Der Zucker ist sonst, wie Weltbekannt, ein ausgepreßter oder ausgekochter Saft einer Pflanze, die man gewöhnlich Zuckerrohr nennt. Vor 20

Neumarcktschen Cr.,
aus. Der herrschaf
drey Gebäude ein Na
Hohe
Am 1. May starb i
berg der Invalide, G
Jahre seines Lebens.
schen Kriegen und erh
Dreimal hatte er sich v
terließ mir am Leben d
dritten Ehe, in seinem
Noch wenig Tage vor se
nen Unterhalt durch Sp
Keiner seiner Sinnen w
geworden, er sah noch,
noch ziemlich hurtig lauf
von einer sehr großen
und der dasige Prediger
1 Kön. 19, 4. Es ist gen
Zu Fischbach bey Hirs
1799 Gottfried Fischer,
war den 4. Mai 1730 ge
mein den beigelegten Na
Die Veranlassung dazu w
ter besaß in dem benachb
ein Haus, welches 1736
wachsenen Fluth des B
fortgeführt wurde. De
nem Weibe und 2 Kinder
Hause; allein das Weib
wurden bald durch einen
ten großen Balken erstoß
aber wurden oben auf de
halten. Unterm linken
sich gedrückt, und in de
ruderte er sich gleichsam f

Jahren war ich in meinem 15ten Jahre [illegible]
mehr als jezt, ein kleiner Liebhaber von der [illegible]
mie, und unterhielt damals einige Jahre, [illegible]
amto, nach Möglichkeit, einen in der Che[illegible]
erfahrnen Mann, mit dem ich verschiedene [illegible]
suche anstellte, unter andern auch den:
Wir nahmen eine Quantität Runkel-Rüben
(die gelben Runkel-Rüben sind aber zum feinen
Zucker die besten) Bey der Saamen Erziehung
oder Erbauung ist vorzüglich zu beobachten: daß
die gelben und rothweißen Rüben nicht neben ein-
ander zu stehen kommen, weil durch den Blüthen-
staub, jede Vermischung und Ausartung [illegible]
Saamens aller Art so geschiehet. Wenn [illegible]
der der Nässe unterworfen sind, und kommen
Jahre mit starken Winden dazu, so [illegible]
dem rein gesäeten Korn, wo etwas Trespe [illegible]
cker ist, durch das Verwehen des [illegible]
des, Trespe! — Zu Zeiten wird in [illegible]
Jahre noch ein mageres flaches Korn, das aber
im 2ten und 3ten Jahr allemal Trespe wird. —
Auf solche Art entsteht aus dem Staube der Korn-
blume in naßer Zeit, wenn das Korn in der Blüte
steht, das ungesunde Mutterkorn auch [illegible]
und Kornzapfen genannt, wenn sich der Staub
in der Kornähre hat angelegt, darauf —) [illegible]
selbige waschen, stoßen, und wie Zwetschen oder
Pflaumen ohne Waßer kochen und dann auspres-
sen. Der ausgepreßte Saft wurde [illegible]
Kessel gethan und zu einem Syrup unter [illegible]
vom Schäumen eingesotten. In der Zeit, als der
Saft im sieden ist, wird zur Reinigung etwas
[illegible] dazu gethan. Will man nur ein [illegible]
[illegible] haben, so wird, wie ebengesagt, ein [illegible]
[illegible] in den Saft werden gereibene [illegible]



dritten Theil so viel, als der Saft
an, und wie Pflaumenmus einge-

ist in Backwerk und andern Spei-
se Säfte erforderlich sind, sehr ge-
desgleichen der Syrup. Der Sy-
t des theuren Zuckers in dem Kaf-
geschmackhaft; vorzüglich ist er in
u gebrauchen.
reitung machten wir in Thüringen
euten kundbar, die durch selbige
bekannt gemacht wurde, so, daß
fern die Sache allgemein bekannt
utzbar zubereitet wird. —
tigung des Zuckers aus Runkel-
z und gar nichts künstliches, aber
rt sie. — Die Rüben werden ge-
ßen und ohne Waßer bis zu einem
, denn ausgepreßt. (Das in dem
geblieben ist gutes Mastfutter für
ieh.) Der ausgepreßte Saft kommt
n Keßel; soll er nun zu feiner Rei-
chäumen, so thut man nach Pro-
Saftes etwas Lauge, von Alaun be-
Nimmt man aber ein Theil reine
n Eschenbaum, ein Theil von dem
nen Theil von dem Birken Baum,
raus eine Mutterlauge, so bekommt
ein mehrerern, sondern auch einen
n und baldigen trockenen Zucker.
auf obige Art ein sehr guter Zucker
tschen Ahorn, Birken und Eschen-
tet werden. Die Bäume werden im
gebohret und der Saft aufgefangen
m gleich viel genommen. Der Zu-

 cker

Jahren war ich in meinem 15ten Jahre etwas mehr als jezt, ein kleiner Liebhaber von der Chymie, und unterhielt damals einige Jahre, incognito, nach Möglichkeit, einen in der Chymie erfahrnen Mann, mit dem ich verschiedene Versuche anstellte, unter andern auch den:

Wir nahmen eine Quantität Runkel-Rüben. (die gelben Runkel-Rüben sind aber zum feinern Zucker die besten) Bey der Saamen Erzielung oder Erbauung ist vorzüglich zu beobachten: daß die gelben und rothweißen Rüben nicht neben einander zu stehen kommen, weil durch den Blüthenstaub, jede Vermischung und Ausartung des Saamens aller Art so geschiehet. Wenn die Felder der Näße unterworfen sind, und kommen nasse Jahre mit starken Winden dazu, so entsteht aus dem rein gesäeten Korn, wo etwas Trespe im Acker ist, durch das Verwehen des Blüthenstaubes, Trespe! — Zu Zeiten wird in demselbigen Jahre noch ein mageres flaches Korn, das aber im 2ten und 3ten Jahr allemal Trespe wird. — Auf solche Art entsteht aus dem Staube der Kornblume in nasser Zeit, wenn das Korn in der Milch steht, das ungesunde Mutterkorn auch Afterkorn und Kornzapfen genannt, wenn sich der Staub in der Kornähre hat angelegt, daraus. —) ließen selbige waschen, stoßen, und wie Zwetschen oder Pflaumen ohne Wasser kochen und denn auspressen. Der ausgepreßte Saft wurde wieder in Kessel gethan und zu einem Syrup unter fleißigem Schäumen eingesotten. In der Zeit, als der Saft im sieden ist, wird zur Reinigung etwas Hausblase dazu gethan. Will man nun ein Mus daraus haben, so wird, wie eben gesagt, ein Saft gekocht; in den Saft werden geriebene Möhren

unge-

ungefähr den dritten Theil so viel, als der Saft beträgt, gethan, und wie Pflaumenmus eingesotten.

Das Mus ist in Backwerk und andern Speisen, wozu süsse Säfte erforderlich sind, sehr geschmackhaft; desgleichen der Syrup. Der Syrup ist anstatt des theuren Zuckers in dem Kaffee auch sehr geschmackhaft; vorzüglich ist er in der Medizin zu gebrauchen.

Diese Zubereitung machten wir in Thüringen einigen Landleuten kundbar, die durch selbige nachher weiter bekannt gemacht wurde, so, daß in vielen Dörfern die Sache allgemein bekannt ist, und da nutzbar zubereitet wird. —

Die Verfertigung des Zuckers aus Runkel-Rüben ist ganz und gar nichts künstliches, aber Arbeit erfordert sie. — Die Rüben werden gereiniget, gestoßen und ohne Waßer bis zu einem Saft gesotten, denn ausgepreßt. (Das in der Preße Zurückgebliebene ist gutes Maßfutter für das Schwarzvieh.) Der ausgepreßte Saft kommt wieder in einen Kessel; soll er nun zu seiner Reinigung recht schäumen, so thut man nach Proportion des Saftes etwas Lauge, von Alaun bereitet, hinzu. Nimmt man aber ein Theil reine Asche von dem Eschenbaum, ein Theil von dem Ahorn und einen Theil von dem Birken Baum, und macht daraus eine Mutterlauge, so bekommt man nicht allein mehrerern, sondern auch einen weissen, festen und baldigen trockenen Zucker.

Auch kann auf obige Art ein sehr guter Zucker aus dem deutschen Ahorn, Birken und Eschen-Saft zubereitet werden. Die Bäume werden im Frühjahr angebohret und der Saft aufgefangen und von jedem gleich viel genommen. Der Zu-

cker aus diesen Säften bekommt aber nur seine Härte durch mehrmaliges Läutern. —

Die Pastinack auch Pastinat-Wurzel, hat noch weitern Vorzug in der Mehrheit des Zuckers, für der Runkel-Rübe, so gar für dem eigentlichen Zuckerrohre. Die Zubereitung und Verfertigung ist, wie die obige! Nur daß zur Reinigung die scharfe Lauge von lauter Birken-Asche gemacht werden muß. Wenn das geschehen ist, so wird er so lange abgekühlt bis er körnigt wird. Wenn das vorüber, so wird er zur Scheidung einige Stunden wohl gesotten, in der Zeit giest man Kalkwasser, besser aber Kreidewasser, und zur Beförderung des Schäumens statt Ochsenblut und Eyweiß, hellen Gummi hinzu. Dieses Läutern kann man 3 auch wohl 4 mal wiederhoh-len, wenn ganz feiner Zucker verlangt wird; denn filtrirt und wieder gesotten, abgekühlt und in Forme gethan, und zuletzt auf einen gewissen Thon, Zuckererde genannt, abgetrocknet. Das ist die dermals unbedeutete Wissenschaft, Zucker zu raffiniren und bereiten. —

Die Runkel-Rüben sind auf nachfolgende Art zum Brandtwein zu gebrauchen: Die Rüben geben nach dem Maaß, weit mehr und beßern Brandtwein als die Erdäpfel oder Kartoffeln, sie sind, so zu sagen, dem Korn gleich. Nur ist da-bey zu bemerken; daß die Runkel-Rüben, wenn sie gereiniget und mit einem dazu gemachten Ei-sen klein gestoßen, alsdenn einige Tage länger als die Kartoffeln in der Gährung mit Wasser und etwas Hefen um recht geistig zu werden, ste-hen müssen. Thut man aber, in jeden Brenn-topf von einem Scheffel ein Achtel Schrootkorn und ein Quart Kalkwasser, so bekommt man bey der

der dritten Destillation einen Geist, der dem ächten Rum gleich ist.

Auch geben die Runkel-Rüben und Lucerner-Klee (ist der nicht, so nimmt man den gewöhnlichen Spanischen; ersterer Klee ist fetter und besser) eine leichte oder wohlfeile und geschwinde Ochsen- und Schwarz-Vieh-Mastung, auf nachstehende Art: Man nimmt zwey Drittheile Klee und ein Drittheil Rüben; der Klee wird wie Siede oder Häckerling geschnitten, die Rüben gestoßen unter einander gemengt und in Fässer fest eingetreten. Jede Schichte wird mit zerschlagenem Kalk und Salz eingestreut. Zu der Einstreue kommt zwey Drittheile Kalk und ein Drittheil Salz. Die eingetretene Mastung wird mit Steinen beschwert und bleibt 4 Wochen in der Gährung stehen, und die Mastung wird denn angefangen. Dem Hornvieh mengt man Häckerling darunter; dem Schwarzvieh wird sie aber nur so gegeben. In Zeit acht Wochen ist das Mastvieh fett. — Dadurch werden für das Allgemeine die Körnerfrüchte zu einer andern Konsumtion gewonnen. —

Wird nun das Werk mit Thätigkeit, woran nicht zu zweifeln, recht angegriffen, so hat es ein groß Gewicht für alle handelnde und nicht handelnde Menschen. —

Bey dieser obigen gemeinnützlichen Bekanntmachung halte ich für Pflicht, hier noch ferner mit anzuzeigen: Sollte etwa einer oder der andere im Publikum glauben, daß seine obliegende Geschäfte ihn durch die bösartige aquathophana, eher als gewöhnlich in das Obere und Untere — zurückrufen könnte! — So habe ich ein ächtes Arkanum zu einer Präservation, wider ein so inkognito beygebrachtes und oft lang im Körper schlei-



Vacht, daß der Viebrzik diesen Juden umgebracht haben möchte, man ergriff ihn bey seinen Eltern, und er gestand, daß er dem Juden mit einem Stocke einige Schläge auf den Kopf versetzt habe, so daß er zu Boden gefallen sey, und daß er ihm darauf drittehalb Gulden abgenommen habe.

Die Hofemagd Mariana Mathil zu Lubschau hat am 11. Juny heimlich gebohren; das Kind wurde in der Siedekammer versteckt gefunden. Nach ihrer Angabe kam es todt zur Welt.

Unglücksfälle.

Am 9. May zündete der Blitz zu Brauchitsdorf bey Lüben die Wohnung des Häuslers Karnatschke an. Durch thätige Hülfe brannte außer ihr nichts ab.

Des Freimanns Schole zu Nieder Görisseiffen einziges Mädchen, Friedr. Charlotte, 3 J. alt, ertrank in der Bach.

Der zu Trebnitz wohnhafte Tagelöhner Friedrich Helm wurde zu Kathendorf von einer Eiche bey dem Ausroden erschlagen.

Am 26. April fand man auf dem Felde bei Karbitz die 14jährige Tochter des Soldaten Malicke aus Weissenkehle, todt. Als ein Mädchen von 11 Jahren erschrack sie über einen Hund, der sie zu Neisgode, wo sie diente, anfiel, so heftig, daß sie auf der Stelle die Epilepsie bekam. Dieses Uebel befiel sie seitdem mehrmals und griff ihre Seelenkräfte so heftig an, daß sie auch außer dem Paroxism kaum einer vernünftigen Handlung fähig war.

Am 10. Decbr. v. J. hatte sich der Gros-Gärtner und Gerichtsmann Lauterbach zu Kriegheide im Lübenschen Creise, wie es öfters geschah, so sehr am Brandtwein betrunken, daß er spät von 2 Dorfwächtern nach Hause geführt werden muß-

Kr.

sen. Sein Weib, welche sich bereits schlafen ge-
legt, war des öftern in der Betrunkenheit späten
Nachhausekommens ihres Mannes schon so ge-
wohnt, daß sie nicht erst ein Licht anzündet, son-
dern zu den Wächtern spricht, die ihn indeßen
auf die Erde gelegt hatten: sie möchten ihn nur
dort liegen laßen, er hätte schon mehrmals auf
der Erde seinen Rausch ausgeschlafen. Der Be-
trunkene aber, der sich bey einem erfolgten Er-
brechen mit dem Gesicht gegen die Erde gekehrt
haben mochte, ward früh um 4 Uhr auf diese
Art natürlich erstickt, todt gefunden. Er war
erst 38 Jahr alt; ein sonst gesunder und gescheu-
ter Mann. Sein Weib, über dieses Unglück äu-
serst bestürzt, und wahrscheinlich von bittern Vor-
würfen gequält, ward von einer, durch innern
Gram verursachten Krankheit so heftig angegrif-
fen, daß sie am 7. April in einem Alter von 32
Jahren ihm nachstarb. Beyde hinterließen 4
unmündige Kinder, die nun der Pflege der An-
verwandten von der Obrigkeit anvertraut wor-
den sind. Welche unselige Folgen entstehn aus
der übertriebnen Neigung zum Trinken die Sin-
ne betäubender Getränke. Möchten doch solche
warnende Beyspiele davon zurückschrecken.

Am 24. April Mittags um 12 Uhr ward in
Kriegheide des Inwohner Renners einziges
Söhnchen von 3 Jahren vermißt. Nach einigem
Suchen fand man es in einer nahe am Hofe des
Scholzen gelegene, durch Regenwasser angefüll-
ten Leimgrube. Es wurde sogleich nach Anzeige
der Struvischen Noth und Hülfstafeln alle vor-
geschriebene Mittel und mehrere andre durch den
schleunigst herbeygeholten Chyrurgus Herzog aus
Parchau, aber vergeblich angewandt.

Vor einigen Wochen ging in Weißig Sprot-
täusch



zauischen Creises ein Dragoner nach Holze, findet einen dürren Prügel, tritt darauf, das eine Ende desselben in der Hand haltend, um ihn zu zerbrechen. Das losgebrochne Stück springt ihm ins Auge, welches sogleich gesprengt wird. So kann oft eine geringe Unternehmung ein grosses Unglück nach sich ziehn.

Nachrichten.

Wer noch mit 1 Rt. 12 Sgr. in Conv. Münze auf den 1ten Heft der Haydenschen Werke prănumeriren will, wird ersucht sich mit seinen Aufträgen an die Pittschillersche u. Comp. Musik u. Buchhandlung in Hirschberg zu wenden, die in diesen Fächern gegebenen Aufträge pünktlich zu vollziehen verspricht.

Auf den Gütern des Cammerherrn v. Unruh sind in Ransen 50 Stück gute Mutterschaafe, und in Bartsch 50 Stück sogleich zu verkaufen, von letztern ist die Hälfte dreyjährig.

Berichtigungen.

In der Nachricht über die Königl. Ritteracademie lies:

S. 452. Z. 22. Fundationsgesuch, statt Fundationsgesetz.

S. 454. Z. 8. 24 Rtlr. statt 24 Sgl.

— — 18. quarealiter statt Quartier.

S. 479. Z. 35. lies Cämmerer Barrein statt Kaufm. Barrein.

Oels,
gedruckt bey Samuel Gottlieb Ludwig,
Herzogl. Hofbuchdrucker.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Gemeinnützliche Bekanntmachung.

Unterfertigter hat in den Jahrbüchern der preussischen Monarchie, als in dem Januarstück 1799 eine kurze Nachricht von einer sehr wichtigen, dermals wieder neuen Entdeckung gelesen — nehmlich: daß aus deutscherbauten Rüben, welche die Namen Törnipse, Dreh-Rübe, allgemein aber Rummel und Runkel-Rübe führen, auch ein feiner insulanischer Zucker, so gut wie in Amerika ꝛc. aus Zucker-Rohr, kann bereitet werden.

Die äußerst wichtige und nutzbare Entdeckung, die der Herr Direktor Achard gemacht hat, die reizt mich an: ähnliche Bekanntmachungen für das allgemeine Beßte — nicht aber um ein Lob zu verdienen, wenn es gleich erprobte Wahrheiten sind — an den Tag zu legen; welche folgende sind:

Diese Runkel-Rübe verdienet wirklich in allen Gegenden, als, wegen ihren sehr nützlichen Eigenschaften, angebaut zu werden! — Denn sie ist nicht allein sehr nutzbar in Futter, für das Horn und Schwarzvieh, sondern auch als Speise und Medicin für die Menschen zu gebrauchen.

Dahero halte ich sogar für Pflicht, dem Publikum die mir schon von 20 Jahren her bekannte Entdeckung — ohne, wie schon gesagt, ein Lob zu erndten — allgemein bekannt zu machen. —

Die Runkel-Rübe verlangt, wie einem jeden wohlerfahrnen Oekonomen bekannt ist, vorzüglich ein gegrabenes oder wenigstens ein tief gepflüg-

tes Land und das ein Jahr zu vor wohl gedüngt seyn muß. Auf einen Morgen Land von 360 Quadratruthen zu 14 Schuh berechnet, gehören ungefähr etliche 30 Quart Saamen. Der Saame konserviret sich kaum zwey Jahr, es ist selten, wenn er auch in Milch als Salpeterwasser eingeweicht wird; was aber bey dem frischen wohl zu beobachten ist, daß selbiger im dritten Jahre noch aufgehet, oft wird auch Rotheruben-Saamen für diesen verkauft. Wird aber der Saame ein Schuh weit in Reihen oder Häufchen mit 2 oder 3 Körnern geleget und nicht gesäet; so braucht man nicht so vielen Saamen; denn jedes Korn enthält zum Aufgehen mehr denn ein Körnlein in sich.

Wo nun leere Stellen sind: da pflanzt man, 14 Tage vor und nach Johanni, von dem übrigen sie dahin. Ist aber in den Reihen oder Häufchen mehr denn eine Rübe, so wird die geringe weggenommen, entweder selbst verpflanzt oder nach Schocken als Pflanzen verkauft. Die Pflanzen können auch für die Menschen wie ein Spinat zubereitet werden; gewöhnlich aber legt man sie zur selbigen Zeit dem Hornvieh als ein gutes Milchfutter vor. Den ganzen Sommer durch kann die Runkel-Rübe als ein sehr nahrhaftes und, wie gesagt, milchgebendes Futter geblattet werden! Denn im Herbst bekommt man dennoch gewöhnlich von 2 bis 15 Pf. schwere Rüben.

Da nun die Rüben den ganzen Winter über in Kellern und Gruben gut bleiben, auch dabey ausschlagen; so verfertiget man aus den Sprossen einen sehr guten, so wohl kalten als warmen Salat.

Die Sprößlinge sind dabey eine gute Blutreinigung, desgleichen haben sie die besondere Eigenschaft,

genschaft, daß selbige den Wassersüchtigen auf folgende Art sehr heilsam seyn: Die Sprößlinge werden gekocht, mit ungesalzner Butter zurechte gemacht, müssen aber ihre eigene Brüh beybehalten, und so werden sie alle Tage einmal vier Wochen lang dem Patienten zu essen gegeben. Dabey wird 1 Pf. Sprossen, 6 Loth abgetrocknete Ottermennig auch Odermennig genannt und 3 Loth Tausendguldenkraut mit 5 Pf. gemein Wasser als ein Thee gesotten, und dem wassersüchtigen Patienten alle zwey Stunden eine Theeschaale mit einem Theelöffel voll Syrup (der Syrup wird aus der Runkel-Rübe selbst, wie ferner zu lesen ist, bereitet) zu trinken gegeben. Der Patient wird in Zeit von vier Wochen ohne weitere Beschwerde sein bösartiges Uebel gewiß verliehren.

Die practischen Herren Doktores oder Aerzte; die alle große und kleine Theile samt ihren Wirkungskräften (in gesunden und kranken Tagen) des menschlichen Körpers genau wegen ihres Studiums kennen sollen und kennen müssen, mögen des Saftes (durch die Auflösung vermöge der Grabe des Feuers) und Krautes Wirkungen; (die das unauslöschliche Licht der Natur eingelegt hat) für die Folge genauer untersuchen und gefälligst unpartheyisch beurtheilen: ob es gegründete oder Charletanerie-Nachrichten sind? — So lange es aber auf und in der Kugel heißt: In der Welt bin ich das vornehmste Glied — oder — Ich sterbe, ehe ich gebohren werde. — So lange wird keine — wenn auch ein jeder sie wollte — ganz reine Wahrheit seyn. —

Der Zucker ist sonst, wie Weltbekannt, ein ausgepreßter oder ausgekochter Saft einer Pflanze, die man gewöhnlich Zuckerrohr nennt. Vor 20

Jahren war ich in meinem 15ten Jahre etwas mehr als jezt, ein kleiner Liebhaber von der Chymie, und unterhielt damals einige Jahre, incognito, nach Möglichkeit, einen in der Chymie erfahrnen Mann, mit dem ich verschiedene Versuche anstellte, unter andern auch den:

Wir nahmen eine Quantität Runkel-Rüben (die gelben Runkel-Rüben sind aber zum feinen Zucker die besten) Bey der Saamen Erzielung oder Erbauung ist vorzüglich zu beobachten: daß die gelben und rothweißen Rüben nicht neben einander zu stehen kommen, weil durch den Blüthenstaub, jede Vermischung und Ausartung des Saamens aller Art so geschiehet. Wenn die Felder der Nässe unterworfen sind, und kommen nasse Jahre mit starken Winden dazu, so entsteht aus dem rein gesäeten Korn, wo etwas Trespe im Acker ist, durch das Verwehen des Blüthenstaubes, Trespe! — Zu Zeiten wird in demselbigen Jahre noch ein mageres flaches Korn, das aber im 2ten und 3ten Jahr allemal Trespe wird. — Auf solche Art entsteht aus dem Staube der Kornblume in nasser Zeit, wenn das Korn in der Milch steht, das ungesunde Mutterkorn auch Afterkorn und Kornzapfen genannt, wenn sich der Staub in der Kornähre hat angelegt, daraus. —) ließen selbige waschen, stoßen, und wie Zwetschen oder Pflaumen ohne Wasser kochen und denn auspressen. Der ausgepreßte Saft wurde wieder in Kessel gethan und zu einem Syrup unter fleißigem Schäumen eingesotten. In der Zeit, als der Saft im sieden ist, wird zur Reinigung etwas Hausblase dazu gethan. Will man nun ein Mus daraus haben, so wird, wie eben gesagt, ein Saft gekocht; in den Saft werden geriebne Möhren

unge-

ungefähr den dritten Theil so viel, als der Saft beträgt, gethan, und wie Pflaumenmus eingesotten.

Das Mus ist in Backwerk und andern Speisen, wozu süsse Säfte erforderlich sind, sehr geschmackhaft; desgleichen der Syrup. Der Syrup ist anstatt des theuren Zuckers in dem Kaffee auch sehr geschmackhaft; vorzüglich ist er in der Medizin zu gebrauchen.

Diese Zubereitung machten wir in Thüringen einigen Landleuten kundbar, die durch selbige nachher weiter bekannt gemacht wurde, so, daß in vielen Dörfern die Sache allgemein bekannt ist, und da nutzbar zubereitet wird. —

Die Verfertigung des Zuckers aus Runkel-Rüben ist ganz und gar nichts künstliches, aber Arbeit erfordert sie. — Die Rüben werden gereiniget, gestoßen und ohne Waßer bis zu einem Saft gesotten, denn ausgepreßt. (Das in der Preße Zurückgebliebene ist gutes Mastfutter für das Schwarzvieh.) Der ausgepreßte Saft kommt wieder in einen Kessel; soll er nun zu seiner Reinigung recht schäumen, so thut man nach Proportion des Saftes etwas Lauge, von Alaun bereitet, hinzu. Nimmt man aber ein Theil reine Asche von dem Eschenbaum, ein Theil von dem Ahorn und einen Theil von dem Birken Baum, und macht daraus eine Mutterlauge, so bekommt man nicht allein mehrerern, sondern auch einen weissen, festen und baldigen trockenen Zucker.

Auch kann auf obige Art ein sehr guter Zucker aus dem deutschen Ahorn, Birken und Eschen-Saft zubereitet werden. Die Bäume werden im Frühjahr angebohret und der Saft aufgefangen und von jedem gleich viel genommen. Der Zu-

cker aus diesen Säften bekommt aber nur seine Härte durch mehrmaliges Läutern. —

Die Pastinack auch Pastinat-Wurzel, hat noch weitern Vorzug in der Mehrheit des Zuckers, für der Runkel-Rübe, so gar für dem eigentlichen Zuckerrohre. Die Zubereitung und Verfertigung ist, wie die obige! Nur daß zur Reinigung die scharfe Lauge von lauter Birken-Asche gemacht werden muß. Wenn das geschehen ist, so wird er so lange abgekühlt bis er körnigt wird. Wenn das vorüber, so wird er zur Scheidung einige Stunden wohl gesotten, in der Zeit giest man Kalkwasser, besser aber Kreidewasser, und zur Beförderung des Schäumens statt Ochsenblut und Eyweiß, hellen Gummi hinzu. Dieses Läutern kann man 3 auch wohl 4 mal wiederhohlen, wenn ganz feiner Zucker verlangt wird; denn filtrirt und wieder gesotten, abgekühlt und in Forme gethan, und zuletzt auf einen gewissen Thon, Zuckererde genannt, abgetrocknet. Das ist die dermals unbedeutete Wissenschaft, Zucker zu raffiniren und bereiten. —

Die Runkel-Rüben sind auf nachfolgende Art zum Brandtwein zu gebrauchen: Die Rüben geben nach dem Maaß, weit mehr und bessern Brandtwein als die Erdäpfel oder Kartoffeln, sie sind, so zu sagen, dem Korn gleich. Nur ist dabey zu bemerken; daß die Runkel-Rüben, wenn sie gereiniget und mit einem dazu gemachten Eisen klein gestoßen, alsdenn einige Tage länger als die Kartoffeln in der Gährung mit Wasser und etwas Hefen um recht geistig zu werden, stehen müssen. Thut man aber, in jeden Brenntopf von einem Scheffel ein Achtel Schrootkorn und ein Quart Kalkwasser, so bekommt man bey

der

der dritten Destillation einen Geist, der dem ächten Rum gleich ist.

Auch geben die Runkel-Rüben und Lucerner-Klee (ist der nicht, so nimmt man den gewöhnlichen Spanischen; ersterer Klee ist fetter und besser) eine leichte oder wohlfeile und geschwinde Ochsen- und Schwarz-Vieh-Mastung auf nachstehende Art: Man nimmt zwey Drittheile Klee und ein Drittheil Rüben; der Klee wird wie Siede oder Häckerling geschnitten, die Rüben gestossen unter einander gemengt und in Fässer fest eingetreten. Jede Schichte wird mit zerschlagenem Kalk und Salz eingestreut. Zu der Einstreue kommt zwey Drittheile Kalk und ein Drittheil Salz. Die eingetretene Mastung wird mit Steinen beschwert und bleibt 4 Wochen in der Gährung stehen, und die Mastung wird denn angefangen. Dem Hornvieh mengt man Häckerling darunter; dem Schwarzvieh wird sie aber nur so gegeben. In Zeit acht Wochen ist das Mastvieh fett. — Dadurch werden für das Allgemeine die Körnerfrüchte zu einer andern Konsumtion gewonnen. —

Wird nun das Werk mit Thätigkeit, woran nicht zu zweifeln, recht angegriffen, so hat es ein groß Gewicht für alle handelnde und nicht handelnde Menschen. —

Bey dieser obigen gemeinnützlichen Bekanntmachung halte ich für Pflicht, hier noch ferner mit anzuzeigen: Sollte etwa einer oder der andere im Publikum glauben, daß seine obliegende Geschäfte ihm durch die bösartige aquathophana, eher als gewöhnlich in das Obere und Untere — zurückrufen könnte! — So habe ich ein ächtes Arkanum zu einer Präservation, wider ein so inkognito beygebrachtes und oft lang im Körper schlei-

schleichendes meuchelmörderisches Gift! (das schon manchen Großen, nach den Geschichtsbüchern, sanft zur ewigen Ruhe befördert hat) — welches durchaus die Auflösung des Blutes — vorausgesetzt, wenn Ordnung dabey beobachtet wird — nicht zuläßt. —

Das Präservativ! heilet auch sehr leicht durch alle Grade die venerische Krankheit beyderley Geschlechts ohne Nachtheil. — Es wird auch respondiret, daß es alle giftig epidemisch und hitzige Krankheiten, die viele Menschen zugleich angreifen, binnen drey und vier Tagen hebt. Auch stillt es im Moment, die heftigsten Colikschmerzen. Denn bringt es — wenn selbiges nach Ordnung gebraucht wird — den 10ten Tag, bey dem schönen Geschlecht das Menstruale zum Vorschein; und wenn bey einer solchen kranken Person die monatliche Blume auch noch nie da gewesen, so erhält sie den 10ten Tag ihre Reinigung.

Sollte das Arkanum zu wißen verlangt werden, — so bin ich ehrerbietig es dem Staate ohne die mindeste Vergeltung bekannt zu machen. — Aber so lange mögen die kunstverständigen Herrn Aerzte und Chemiker noch darüber nachdenken: was es wohl ist? — Zur Zeit ist es zwar für manches Ohr — ein wichtiges Geheimniß! Aber ein Wunderding ist es jezt und in Zukunft nicht zu nennen.

Gros Gorzitz bey Loßlau in Oberschlesien den 2ten März 1799.

Christian David v. Willweber.

Dankopfer der beyden Gemeinden Buchwald und Quirll, Hirschbergschen Kreißes, für das aus den Königl. Magazinen erhaltene Brod-Getreide.

Mit inniger Bekümmerniß sah ein Theil der kunstfleißigen Gebirgsbewohner den drückendesten Nahrungssorgen bey der immer steigenden Theurung entgegen. Der Aermere jammerte unter dem Häufchen Kinder, und eine Thräne zitterte im Auge. Die Fürsorge unsers verehrungswürdigen Ministers, des Herrn Grafen von Hoym, und seine kräftige Verwendung bey unserm Allergnädigsten Landesvater, welchem das Wohl seiner Staaten so nahe am königlichen Herzen liegt, verkündigte, wie heitere Morgenröthe, beßere Tage. Huldreichst öffneten Se. Königliche Majestät die Magazine, und ließen auch uns, zuerst auf fünf — dann auf zwey Monate 226 Schfl. 8 Mez. Getreide, gegen die Bezahlung von 1 Rthlr. 10 ggr. pr. Scheffel, allergnädigst zufließen. Wohlthuend und Segen verbreitend, war diese Allerhöchste Hülfe für unsere beyden Gemeinden. Wir nahen uns ehrfurchtsvoll dem Throne, und legen unser Dankopfer vor demselben allerunterthänigst nieder. Heil dem Vater des Landes, der den Scepter nur führt, um Völker zu beglücken! Millionen Gebete steigen zum Allvater empor, und harmonisch tönt unser Danklied. Ströme, Vater der Wesen, die Fülle deines Segens herab, und laße den König das Ziel seiner erhabnen Wünsche und seines rastlosen Strebens, glücklich erreichen: dann jubeln wir unter Seiner Segen verbreitenden Regierung und nennen Ihn mit Rührung und Dank, den Vater des Volks. —

Anzeige.

Anzeige.

Wer selbst das Glück genießet, Kinder zu haben, wird mir hoffentlich sein Mitleiden nicht entziehen, wenn ich Ihm sage, daß ich am 7ten Juny ein äusserst hoffnungsvolles Kind verlohr, in einem Alter von 32 Wochen. Um aber einem falschen Gerücht vorzubeugen, als sey das Kind bey der Inoculation der Blattern gestorben, so halte ich es für Pflicht, gewissenhaft, und der Steuer der Wahrheit angemessen, anzuzeigen, wie leider, die Krankheit meines mir unvergeßlichen Karls war. Ich ließ demselben am 18. May die Blattern inoculiren. Sie kamen sehr häufig, doch aber äusserst glücklich heraus, wuchsen sehr gut, und kein Mensch ahndete Gefahr seines Lebens, weil er munter dabey war. Die Blattern fingen zur bestimmten Zeit an, gehörig abzutrocknen, und die noch eiterten, waren bis auf die kleinste von so guter Beschaffenheit, daß keine einfiel, und auch selbst die kleinste gelb und reif wurde; auch der Tod war nicht im Stande, einer derselben einfallen, oder ihnen ihre gelbe Farbe zu rauben. Allein, auf einmal am 4ten Juny bekam das Kind heftige Krämpfungen und Darmen Gicht. Durch die so äusserst bekannte Geschicklichkeit unsers so würdigen Arztes, des Herrn Doktor Fickerts, wurde auch diese gehoben. Indeß waren doch durch die Heftigkeit seines Schmerzes seine Kräfte so gesunken, daß er, der Liebling meines Herzens, um 1 Uhr Mittags am 7ten Juny sein Leben durch einen Schlag endigte, und mit seinem Ableben der größte Theil meiner Ruhe dahin ist.

Altrandten den 24ten Juny 1799.

H. v. S.

Bey

Bey Varrentrapp und Wenner in Frankfurt am Main ist erschienen:

Brentano, (Dom. von) heilige Schrift des neuen Testaments, 3 Theile, 3te Auflage, gr. 8. 4 Rtlr. 12 ggr. oder 6 Fl. 45 Kr.

Ueber den Werth dieser Bibel hat das Publikum längst entschieden. Diese neue Ausgabe, im Preise mit den vorhergehenden einerley, aber vorzüglicher durch die neuen Vermehrungen und Verbesserungen, ist überdem mit 3 Kupfern geziert, welche die Geburt, Kreuzigung und Himmelfahrt vorstellen.

Handbuch, (genealogisches Reichs- und Staats-) für 1799. 1ter Theil, gr. 8. 1 Rt. 8 ggr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Da von diesem, jedem Staats- und Geschäftsmanne so nöthigen Buche, nunschon seit 60 Jahren, jedes Jahr eine neue Auflage erschienen, so ist es unnöthig, hier die Gemeinnützigkeit und Brauchbarkeit desselben, anzupreisen. Der diesmalige Jahrgang, worin die vorjährige Umarbeitung und Anordnung noch verbessert ist, hat abermals an Correktheit und Vollständigkeit gewonnen. — Bisher wurde davon nur eine kleine Anzahl über die schon bestellten Exemplare abgedruckt, wodurch es geschah, daß die von einigen hochlöbl. Canzleyen etwas zu spät befohlene Anzahl nur zum Theil geliefert werden konnte. Diesmal ist die Auflage verstärkt worden und die Verleger bitten um baldige Bestellung, so wie um gütige Anzeige, ob sie auch in künftigen Jahren die Fortsetzung senden sollen.

Höpfner, (D. L. J. F.) theoretisch-practischer Commentar über die

Heineccischen Institutionen, nach deren neuesten Ausgabe, sammt beygefügten Tabellen. 6te verbesserte und vermehrte Auflage, mit dem Bildniß des Verfassers. 4to. 4 Rt. 8 ggr. od. 6 Fl. 30 Kr.

Diese neue Auflage, die 6te in 15 Jahren, ist von dem für seine Wissenschaft allzufrüh verstorbenen Verfasser, fast ganz umgearbeitet und beträchtlich erweitert worden. Wenige waren wohl je so willig, Berichtigungen aufzunehmen, als dieser merkwürdige Gelehrte: wir sind daher überzeugt, daß alle von gründlichen Beurtheilungen als mangelhaft oder schwankend angedeutete Sätze der vorigen Auflagen verbessert, oder näher bestimmt worden sind, und daß bey den vielen ganz umgearbeiteten Lehren in dieser Auflage nichts unbenutzt geblieben ist, was die erstaunungswürdigen Bemühungen der grossen Civilisten unserer Zeiten für dieselben gewonnen haben.

Denen, welche den sel. Höpfner näher zu kennen lernen wünschen, können wir die ebenfalls in unserm Verlage erschienene Biographie desselben von Herrn Consistorialrath Wenk in Darmstadt, mit der Ueberzeugung empfehlen, daß sie ihnen in jeder Rücksicht eine angenehme Befriedigung gewähren wird. gr. 8. 1 Rt. oder 1 Fl. 30 Kr.

Sie enthält dabey ein vollständiges Verzeichniß der Höpfnerischen Werke, wovon sich in unserm Verlage nachfolgende befinden:

Mevii Decisiones super causis praecipuis ad praedictum tribunal regium delatis. Editio X. variis accessionibus et emendationibus ad D. L. I. F. Hoepfner. 2 Vol. 4to maj. 1791. (13 Rt. 8 ggr. oder 20 Fl.)

Eine Ausgabe, welche sich durch ihre typographische

physische Schönheit, noch mehr aber durch die theils aus andern gesammelten, theils eigene Anmerkungen des Herausgebers, und durch den höchst vollständigen Index vor allen andern Editionen dieses berühmten Werks, auf das vortheilhafteste auszeichnet.

Sammlung der römischen Gesetze auf Befehl Kayser Justinians verfertigt, ins Deutsche mit erläuternden Anmerkungen übersetzt. gr. 8. 6 ggr. oder 24 Kr.

Dieses von mehrern Kennern mit dem größten Beyfall aufgenommene Werkchen, enthält die musterhafte Uebersetzung des Titels der Pandekten de pactis. Auch ist die Herausgabe von:

Böhms, (Andr.) Arithmetik, zum Gebrauch für Lehrer und Lernende, besonders auf Schulen. gr. 8. 1 Rt. oder 1 Fl. 30 Kr.

aus dem Nachlasse dieses durch mehrere geschätzte mathematische Schriften berühmten Verfassers, von Höpfner besorgt worden. Sie empfiehlt sich eben so sehr durch Vollständigkeit, als leichte faßliche Darstellung.

Strelin, (G. G.) rechtlich und cameralistische Abhandlung über Kriegslasten u. Kriegsschäden, wie solche zwischen Verpächtern und Pächtern zu vertheilen sind, für Kammercollegien, Richter, Verpächter und Pächter. gr. 8. 8 ggr. od. 30 Kr.

Der Name des Herrn Geheimen Raths Strelin, der sich durch verschiedene cameralistische und ökonomische Werke rühmlichst bekannt gemacht hat, bürgt für die Güte der Bearbeitung einer Materie, die in gegenwärtiger Zeitperiode ein mehrseitiges Interesse hat.

Wenk's

Wenks, (H. B.) lateinische Sprachlehre, oder Grammatik für Schulen. 3te vermehrte und verbesserte Auflage. 1. gr. 8. 10ggr. oder 40 Kr.

Die günstige Aufnahme der 1ten und 2ten Auflage, die innerhalb wenigen Jahren vergriffen sind, machte diese 3te nothwendig, welche von dem berühmten Verfasser vermehrt und verbessert worden ist. Die Lehrer der lateinischen Sprache haben ihren Werth und ihre Vorzüge beym Schul- und Privatunterricht bewährt gefunden, weshalb sie auch in mehrern Schulen eingeführt ist. Diejenigen Schullehrer, welche sie noch nicht kennen sollten, wird vielleicht diese 3te Ausgabe aufmerksamer machen.

Nachricht und Verkauf.

Da ich meine Wohnung verlassen, und in mein eigenes auf dem Neumarkt belegenes, zum weissen Schwan benanntes Haus, gezogen bin; so mache ich solches meinen auswärtigen Correspondenten und hiesigen Freunden, mit welchen ich zeithero in Geschäften gestanden, hierdurch bekannt, mit dem Beyfügen, daß bey mir noch eine große Anzahl gut conditionirter Bücher aus allen Theilen der Wissenschaften zum Nutzen, Unterricht und Vergnügen, vorzüglich gute Kinder-Schriften, als nützliche Schriften für das weibliche Geschlecht, so auch Landcharten, Musikalien, Gemählde, Kupferstiche, und mehrere Kunstsachen, wovon bey Endesbenannten die gedruckten Verzeichnisse ausgegeben werden, zu erhalten sind. Zugleich erbitte ich mich, Bücher, Gemählde, Kupferstiche und Kunstsachen in ganzen

zu [illegible] oder auch einzelne Stücke zu jeder Zeit von diejenigen, welche solche zu verkaufen wünschen, gegen annehmbare Preiße zu kaufen, und werde meine Commissions-Geschäfte sowohl bey vorkommenden Auctionen als in andern Geschäften vor wie nach fortsetzen, weshalb ich um ferner geneigtes Zutrauen und Empfehlung bitte. Auch bin ich erbötig alle mir vorkommenden Commissionen aus dem Auslande ebenfalls, sie haben Nahmen, welche sie wollen, zu übernehmen und aufs beste zu besorgen.

August Scholl.

Nachricht.

Eine ausgesuchte Sammlung von Gemählden, Meubels und Kupferstichen wird auf den 12ten July zu Breslau auf der Reiffergasse im Hause des Herrn Potzdammer dem goldnen Frieden gegenüber, an den Meistbiethenden öffentlich verkauft werden, wovon das Verzeichniß in der Wilhelm Gottlieb Kornschen Buchhandlung umsonst zu haben ist.

Denkmal.

Gute, edle Seele, fern von uns, in den Gefilden seliger Wohnungen, empfängst du schon früh vor dem Throne des Ewigen den Lohn edler Tugenden und eines rechtschaffnen frommen Wandels, — Diese redliche, von uns allen so zärtlich geliebte Freundin, war die weiland Frau Beata Christiana Geißler, gebohrne Pücher.

cher. 1766 den 4. Sept. wurde sie von frommen und rechtschaffnen Eltern im Adelsdorfer Predigerhause gebohren; sie genoß das Glück einer guten Erziehung, und nachdem ihr Geist vorzüglich schön gebildet, verehlichte sie sich den 12ten Novbr. 1794 mit dem Herrn Pastor Geißler in Wilhelmsdorf, mit welchem sie in einer höchst zufriednen und glücklichen Ehe gelebt, welche auch der Höchste mit zwey Töchtern gesegnet, wovon die älteste zur Freude ihres guten Vaters noch am Leben, die jüngste aber sogleich wieder bey ihrer Geburt verschieden. Dieses schöne Band einer so glücklichen Ehe trennte der unerbittliche Tod schon wieder, indem sie nach vielen ausgestandnen Leiden vergangnen 5ten Junii zur größten Betrübniß ihres redlichen Gatten und aller mit ihr so innig verbundnen Freunde sanft und selig entschlief. Ihre irrdische Hülle wurde den 8ten darauf unter unzähligen Thränen und einer ansehnlichen Trauerbegleitung feierlichst zur Erden bestattet. Sie war eine fromme Christin, redliche Gattin, zärtliche Mutter, aufrichtige Schwester, und eine theilnehmende Freundin; sanft ruhe ihre Asche. Wir verliehren viel an ihr; aber mit Jauchzen und Frohlocken sehn wir uns am Auferstehungsmorgen wieder. — Heiter und froh war dein Leben, gros deine Leiden, sanft dein Ende, und herrlich wird dein Wiedererwachen seyn. Dein Andenken bleibe unter uns im Segen!

F.

Denk-

Denkmal
der Frau Landräthin von Heppen.

Betrübniß, Verehrung und Dank, Empfindungen, die sich so gern aus der gepreßten Brust hervordrängen, bestimmen mich, dies Denkmal zu schreiben.

Antonia Catharina von Heppen, ward am 13. Octbr. 1752 zu Kaminiec Podolski geboren. Ihre Aeltern waren Joseph Graf von Rotermund, Generallieutenant bei der polnischen Kron-Armee, und Constantia geb. von Pflanz. Sie bekannte sich zu der evangelisch-lutherischen Kirche, heiratete in ihrem funfzehnten Jahre den polnischen Hauptmann Casimir Colonna von Cieciszowski, zeugte mit diesem einen Sohn, den itzigen Königl. Preuß. Ingenieur-Lieutenant, Johann von Colonna, und ward schon nach vier Jahren Witwe.

Im Jahre 1779 am 24sten Oct. trat sie in die zwote Ehe, mit dem damaligen Hauptmann, nachmaligen Obristen und Commandeur des von Modziejewskischen polnischen Infanterie-Regiments, und itzigen Königl. Landrathe Pilicaer Creises, Herrn Adam August von Heppen. Diesem gebar sie fünf Kinder, von denen nur zwei, Josepha und Ludwig, noch leben.

Sie war eine vortrefliche, in jedem ihrer Verhältniße, als Mensch, als Gattin, als Mutter und Wirthin, verehrungswürdige Frau. Ihr fühlbares Herz, ihr ausgebildeter Verstand, ihre feine Sitten und ihr in so mannigfaltiger Situation des Lebens erworbene Erfahrung, leiteten ihre Handlungen immer richtig; Sie war äußerst gewißenhaft in Erfüllung ihrer eigenen Pflichten, aber nachsichtig gegen die Schwach-

heiten Anderer; Es begegneten ihr in dem Laufe der Zeit viele traurige Ereigniße, aber Schuldlosigkeit, Religion und Einförmigkeit hatten ihr, von Natur heiteres Gemüth stets aufrecht erhalten. Ihr Temperament war lebhaft, ihr Urtheil schnell und richtig; Ihre Güte, ihre Freundlichkeit, ihr froher Sinn verbreitete sich über Alles um sie her und erwarb ihr die Zuneigung aller Herzen.

Ihrem würdigen Gemahl begegnete sie mit unbegränzter Hochachtung; Sie kam jedem seiner Wünsche zuvor, half ihm so treulich die Bürde des Lebens tragen und hat ihm gewiß nie Kummer gemacht; — denn sie kannte ja seinen Werth! — Und ihre Kinder, die liebte sie so zärtlich, die machten sie so glücklich auf Erden; Sie formte den Stof ihrer jungen Herzen, sie leitete ihr Gefühl und gab den Anlagen ihres Verstandes die Richtung, daß sie einst gut und glücklich werden sollten, wie ihre Mutter es war. — Und es ist ihr gelungen; — der Segen dieser Mutter ist auf ihre Kinder gekommen!

Mit einer seltenen Anhänglichkeit hing ihr Herz an ihren Brüdern, wenn gleich die Bestimmung diese weit von ihr getrennt hatte. — Jedes Band des Blutes war ihr heilig und den Bund der Freundschaft verletzte sie nie.

Aber auch als Hausfrau zeichnete sie sich vorzüglich aus. Von Jugend auf an Häuslichkeit gewöhnt, hatte sie eine Lieblings-Neigung zur Landwirthschaft bekommen, und sich darinn eine so genaue Kenntniß erworben, daß jeder tüchtige Landwirth sie pries. Unter die glücklichsten Begebenheiten ihres Lebens rechnete sie den im vorigen Jahre geschloßenen Kauf der Güter Starzyce. Sie zog mit ihrem Gemahle und mit den

den Kindern selbst dahin, [illegible] sen zu wirken, führte ihre, gewiß nicht unbedeutende Wirthschaft mit unermüdeter Thätigkeit, untersuchte, beschloß, bewirkte Alles, erhielt das Ganze in der besten Ordnung, und kehrte immer erst am Abend in den Creis ihrer beglückten Familie zurück.

Aber leider! — ihre Lieben sollten dies hohe Glück des häuslichen Lebens nicht länger geniessen; — Das Ziel ihrer irrdischen Laufbahn nahte heran; — Sie ward krank, es erzeugte sich eine Waßersucht bei ihr, eine Lungenentzündung trat hinzu, — und nach einem, durch fünf Wochen mit Standhaftigkeit ertragenen, schweren Leiden, gieng ihre Seele in die Ewigkeit der lohnenden Zukunft über.

Sie starb am 1ten d. M. um halb zehn Uhr Abends, in der letztern Hälfte ihres 47sten Jahres. Bei ihrem Sarge hielt der würdige Probst zu Mrzyglod, Dechant von Zaborski, eine vortrefliche Leichenrede, und der entseelte Körper ward, in Begleitung eines feierlichen Gefolges, in der Familien-Gruft beigesetzt.

Wer mit der Seligen in Verbindung stand, verliert; Ihr Gemahl eine treue Gattin und Gefährtin des Lebens; ihre Kinder eine zärtliche, sorgsame Mutter; ihre Freunde eine Freundin und die Menschen einen Menschen im ganzen Sinn des Worts. — Ewig, ewig wird mir ihr Andenken heilig seyn! —

Pilica, den 10ten Juni 1799.

H. W. M.

Bey der Bahre der Frau Landräthin von Heppen geb. Gräfin von Rotternund am 3. Juny 1799. im Nahmen trauernder Freunde der Unvergeßlichen zu Pilica.

Mit dem letzten Kuß auf Deine Bahre
sank ins Meer der Abendsonne Strahl: *)
tröstend drang der Anblick uns im Herze,
kühlend war Dein Bild, Natur! dem Schmerze;
daß, voll Glanz im Morgen Dich zu sehn,
Du am Abend mußtest untergehn.

O! wie mächtig, zeigte mit dem Finger
über Nacht, Gedanken zu zerstreun,
uns die Liebe, in dem hohen Bilde,
frohe Ahndung seeliger Gefilde;
Hoffnung daß, nach sanft geruhter Nacht
froher einst, Dein Auge dort erwacht.

Wo am väterlich gerechtem Throne
Palmenkühlung um den Cherub weht:
Dir den Strahlenkranz der Tugend reichend,
die Erinn'rung deiner Leiden scheuchend;
Gottes Engel, lohnend Dich umschwebt
und Dein Geist sich, fesselfrei erhebt.

Wie Dein Leben Pflicht erfüllt gewesen
jeder That, die Folge schon gelohnt:
so hebt Gott von Stuf zu Stufe weiter,
immer klarer wird Dein Blick, und heiter;
daß, wenn wir, auch diese Pfade gehn
Dich belohnt am Throne Gottes sehn! —

Wo den Rückblick auf die Erde werfend,
die Verlaßnen tröstend Du umschwebst:

Muth

*) Die Beisetzung geschah wegen der Hitze des Tages, erst bey Sonnen Untergang.

Muth und Kraft, ins Herz des Edlen schüttest,
Dem zu flieh'n, Du hier so mächtig littest;
daß Gott selbst, zum Trost für diese Welt
Deiner Kinder Vater noch erhält.

Frohen Wiedersehns Gefühle, wehen
um die Stätte, wo Er einsam ruht:
Kinder, Freunde, Menschen zu beglücken,
kann Ihn Gott der Erde, nicht entrücken;
daß Sein Beyspiel, fest im Sturm zu steh'n,
manchen lehrt, auf Seiner Bahn zu geh'n.

Segen reich von Deiner Sternenhöhe,
tröstend, auf die Unschuld auch herab:
Laß der Trennung dunklen Traum verschwinden,
deiner Tugend Wege laß sie finden;
Deines Geistes Zuruf, sie umweh'n,
Ihren guten Vater! beyzusteh'n.

Und auch uns, die wir bey Deiner Bahre,
mit verwaistem Herze weinend ruh'n,
tröstet nur der Blick in hoher Ferne,
Dich dereinst, in einem jener Sterne;
auf den Pfad, den alle wir einst geh'n,
göttlicher Verklärung voll, zu seh'n.

Denkmal.

Den 11. April a. c. starb in Krappitz die hinterlassene Wittwe des ehemaligen dasigen Stadtnotarii Held, Sophia Dorothea geb. Bräuer. Ihr Vater war Martin Bräuer, Policeyburgermeister in Falkenberg, und deren Mutter eine geb. Kachler. Sie ward geb. den 14. Novbr. 1740, verheiratete sich mit vorgedachtem Stadtnotario Held den 14 Jan. 1761, lebte mit ihm

in der glücklichsten und zufriedensten Ehe, bis den 4. März 1782, und zeugte mit demselben 9 Kinder, nemlich 3 Söhne und 6 Töchter, von welchen 2 Söhne und 2 Töchter in ihrer Kindheit gestorben. Sie starb an einem Schleim- und Nervenfieber in einem Alter von 58 Jahren und 5 Monaten weniger 3 Tage. Hatte die Freude 7 Enkelkinder zu erleben.

Standhaftigkeit im Leiden und Freudigkeit im Tode waren die edlen Früchte ihrer Gottergebenheit.

Sanft ruhe deine Hülle, gute Mutter! nach so vielem Leiden im Schooße der Erden, — bis die Hand des Allmächtigen uns alle zur Auferstehung winken wird! Dann — ach dann — wird die Freude unsrer Wiedervereinigung groß seyn!

Denkmal

auf meine zweyte gute Gattin, Frau Christiana Eleonora, geb. Kaupsu, welche nach einer kurzen Ehe von 1 Jahr und 5 Wochen, an einem hitzigen Gallen- und Nervenfieber, den 17. Junii 1799. Abends um 10 Uhr, in ihrem 30. Lebensjahre, durch den Tod mir wieder entrißen wurde.

Schlummre sanft Du gute, edle Seele!
Hier in Deiner kühlen Todtengruft!
Bis der Herr Dich aus der Grabeshöle
Durch sein Allmachtswort ins Leben ruft.

Alle Schmerzen hast Du überwunden,
Dich umstrahlet jezt des Himmels Glanz;
Und nach allen bangen Kampfesstunden
Trägst Du den errungnen Siegeskranz.

Alle

Alle Leiden hast Du ausgestanden,
Triumphirest den frommen Duldern gleich;
Ewig glücklich, frey von Todesbanden,
Lebst Du schön verklärt in Gottes Reich!

Dort in jenen seeligen Gefilden
Wandelst Du in ungestörter Ruh;
Deinen regen Geist mehr auszubilden,
Eiltest Du sobald dem Himmel zu!

Deinen frühen Tod muß ich beweinen;
O! wie brach Dein mütterliches Herz
Bey dem Anblick des verlaßnen Kleinen!
Dein Verlust erregt mir Seelenschmerz.

O! wie würzte meine Lebenstage
Oft Dein heitrer, froher, guter Sinn,
Und Du theiltest mit mir Sorg und Plage;
Ach! die kurze Zeit flog schnell dahin!

Doch Du bist uns nur vorangegangen,
Einstens folgen wir Dir alle nach,
In den Himmel, wo wir Lohn empfangen
Für das ausgestandne Ungemach!

Thränend standen um Dein Sterbebette,
Die der Liebe Band mit Dir vereint;
Heilig sey uns Deine Ruhestätte,
Bis auch unser Abschiedstag erscheint.

Der uns wieder wird mit Dir vereinen,
Dort, wo uns kein Tod mehr trennen kann,
Wo wir nicht mehr werden um Dich weinen,
Sondern [illegible] beten an!

Joh. Benj. [illegible],
[illegible] Morgenprediger und [illegible]
zu St. Hieronymi in [illegible].

Zu Unterstützung des Wiederaufbaues der abgebrandten Stadt Weisniz, sind vom 21. May bis zum 18. Juny a. a. nachstehende milde Gaben bei mir eingelaufen, als:

	Rt.	sgl.	d'.
1) Von Sr. Durchlauchten, dem regierenden Fürst zu Anhalt Pleß	50	—	—
2) Von den resp. Dominiis ꝛc. Ohlauschen Creises	47	23	9
3) Aus dem cathol. Archypresbiteriate der Grafschaft Glaz	19	—	—
4) Aus Namslau	13	18	7½
5) Aus Freyberg	13	14	—
6) Von dem Herrn Pastor Wucke aus Hundsfeld	12	22	—
7) Von dem Kircheninspector Herrn Elsardt aus Sagan	11	16	—
8) Von dem Herrn Pastor Gräß aus Schönau	10	7	—
9) Von dem resp. Hochlöbl. Kammer-Personale zu Glogau	9	20	—
10) Aus Prausniz	9	3	3
11) Aus Trachenberg	7	—	—
12) Aus Reichthal	6	—	—
13) Aus Reichenbach	3	21	3
14) Ingleichen aus Julinsburg	3	14	3
15) Von dem Kgl. Bataillon Chyrurgus Hrn. Jüngling aus Cosel	3	—	—
16) Aus Tarnowiz	2	9	—
17) Aus Jauer	2	1	6
18) Von dem Kgl. Zollinspector Hrn. Fechner und Herrn Pastor Tschirner aus Sabor am Hammer	2	—	—
19) Aus Rosenberg	1	20	—
20) Aus Landsberg	1	10	—

21) Von

	Rt.	sgl.	d.
21) Von einem der Herren Stände des Neisser Creises	1	—	—
22) Aus Stroppen	—	28	6
23) Aus Zobten	—	26	6
24) Aus Gottesberg	—	25	3
25) Aus Schömberg	—	20	—
26) Aus Loslau	—	14	—
27) Aus Plesse	—	12	—

Wenn ich nun die Herren Einsender über vorstehende milde Gaben dankbarvoll quittire: so nehm' ich nur noch Gelegenheit, Dieselben ganz ergebenst zu bitten, mich von einer anderweitigen Quittungsleistung ad acta gütigst zu dispensiren, da wirklicher Mangel an Zeit mir nicht erlaubt, solches verlangtermaßen thun zu können, überdem auch glaube, daß eine solche öffentliche Anzeige, nebst dem in Händen habenden Postschein, in Absicht des richtigen Empfangs keinen Zweifel übrig laßenwerde, und zu Complettirung der Akten solchesdurch einen gefälligen Vermerk, bis zur Herausgabe meiner Berechnung, vollkommen ergänzt werden kann. Uebrigens will ich nachrichtlich noch bemerken, wie die allenfalls eingehendkönnenden Beiträge für den Monat July, erst pro August c., wegen einer vorhabenden Reise nach Schlesien — quittirtermaßen nachgewiesen werden sollen.

Slawkow, den 20. Juny 1799. Gläser.

Danksagung.

O, der ist nicht vom Schicksal ganz verlassen,
dem in der Noth ein Freund zum Trost erscheint! —

Waldenburgs guten, edeln Bewohnern meinen innigsten Dank!! — Mein Herz, meine Gefühle gebieten mir zwar, die Edeln laut der gan-

zen Welt bekannt zu machen, die so freundschaftlich, liebevoll-wohlthätig mir Blumen auf der dornenvollen Bahn meines Lebens streuten, die durch ihre so zuvorkommende Güte mir die bittre Gegenwart versüßten, und erheiternde Aussichten in die Zukunft verschaften; — aber nein! — edle Handlungen belohnen sich nur durch das stille Bewußtseyn, sie gethan zu haben; und so würd' ich ja diese herabwürdigen, wenn ich ihre Urheber bekannt machte. — Doch zu danken, mit dem vollen Erguß der Seele zu danken: diesen heißen Wunsch konnt' ich meinem Herzen nicht versagen.

Das Schicksal verbannt mich jezt aus Schlesien, vielleicht auf lange Zeit, — vielleicht auf ewig! — Und ich sollte dieses gute Land verlassen können, ohne Waldenburgs Edeln, durch deren Güte ich so manchen frohen Tag mehr im Kalender meines Lebens schreiben konnte, einen öffentlichen, freilich nur immer schwachen, Beweis gegeben zu haben, daß sie ihre Güte nicht einem Unwürdigen schenkten? —

Nein! — — ich danke, ich danke! — O, möchte doch Ihnen Allen, mir immer Theuern, dieses kleine, schwache Opfer Gnüge leisten! —

Carl Ludwig Pl.... e.

Durch eine den 31. May d. J. entstandene und durch das Flugfeuer vermehrte Feuersbrunst, sind in Ober Weistriz und Burkersdorf Schweidnitzschen Creises, gegen 40 Familien fast um alles das Ihrige gekommen. Denn der in die Entfernung zum Löschen eilte, fand bey der Zurückkehr Haus und Haabe von der Flamme des Flugfeuers verzehret. Diese Unglücklichen sind des thätigen

thätigen Mitleids derer, die gern, wo sie können, helfen, äußerst bedürftig. Möchte es Menschenfreunden doch auch hier Wonne seyn, ferner der Noth, wenn gleich nicht ganz zu heben, doch solche willig zu mindern!

Schweidnitz, den 4. Junii 1799.

Hermann,
K. C. Commissionsrath und Creis-Calculator.

Milde Beyträge für diese Unglücklichen erbietet sich sowohl der Herr Cammer Calculator Zimmermann, als ich in Empfang zu nehmen, und darüber durch die Provinzialblätter Rechenschaft zu legen.

Erklärung.

Herr Pr. Klose in Domanze versichert im Märzstücke dieser Blätter, daß er fälschlich für den Verfasser der patriotischen Wünsche 2c. gehalten werde. Er hat recht. Aber mir machte das viel Freude. So muß denn doch mein Büchelein so beschaffen seyn, daß es einem, insonderheit benanntem, Prediger keine Unehre mache. Zwar hält sich dieser über die Ausdrücke S. 175. 176 u. a. m. auf, wobey er denn saget: das vaterländische Publikum kenne ihn zu gut, um ihm dergleichen zuzutrauen. Und in der demselben Stücke beigefügten Beilage, wo das Büchlein recensirt ist, wird von Invectiven gesprochen, wo vielleicht eben diese Ausdrücke gemeint werden. Da bitte ich aber zu bedenken, daß Menschen sich von jeher mit Thieren verglichen haben, oder von andern damit verglichen worden sind. Eben daher kommen die Thiere in den adelichen Wap-

pen

pen und so manche den Menschen beigelegte Thiernahmen; z. B. Ochs, Hund, Hirsch, Löwe, Drache, Fuchs, Meerkatz, Schweinchen, Hase, Bock, Bär, worunter die meisten, wo nicht alle, adelich sind. Die oben angezeigten Ausdrücke sind augenscheinlich nur Vergleichung, nur ein wenig stark, welches aber gerade seyn muste. Ich wollte ja was zur Besserung beitragen, wußte aber auch, was die, auf die ich wirken wollte, für ein schweres Gehör und abgestumpftes Gefühl haben. Dann rechtfertigt mich auch die Schrift und unser Religionsstifter selbst. Man lese doch Ps. 22, 13. 14. Jes. 1, 3. Jer. 5, 8. Sir. 26, 9. 10. Matth. 3, 7. 7, 15. 12, 39. 15, 26. 16, 23. 23, 17. 24 — 28 und 33. Doch genug davon, daß ich als Mensch und Christ so sprechen konnte, wie ich sprach. Veritas odium parit, das ist die erste Ursach der Anonymität; die 2te, daß man sich blos an die Schrift und ihre vorgetragene Sachen halte; und die 3te, daß man nicht mit Verächtlichkeit sagen kann: „Ach, der und der hats geschrieben u. s. w." Erbitterung der Unterthanen gegen ihre Herrschaften ist des Melioritens wegen an vielen Orten schon da, und darf nicht erst erregt werden. Aber die gemeinen Leute lesen nichts, und so könnte mein Büchlein keinen Schaden thun, wenns auch, welches ich jedoch nicht zugeben kann, dessen fähig wäre. Was die Pfandbriefe anbelangt, so steht, wie sich das manchmal so wunderlich schicken muß, meine nachdrückliche Vertheidigung in eben dem März-Stücke gleich zu Anfange. Seite 209 spricht der sachkundige Bürkig: Wollte man diese Papiere successive auf eine solide Art wieder aus der Welt haben, welches nach der Politique absolument

ment nöthig ist, so und s. f. und Seite 210. Es ist gar keine Kunst, durch diesen Plan die Grundstücke im Werth mehr als 50 pro Cent steigend zu machen; dieses ist aber so unglücklich für das Land als der Verfall der Grundstücke selbst. Auch zeigt sichs jezt genug, daß Pergament doch kein Geld ist, indem es mit ansehnlichem Verlust ausgegeben werden muß. Mit den andern mir gemachten Vorwürfen kanns gerade so wie mit den Pfandbriefen seyn. Uebrigens ist mir das Recensiren keine unbekannte Sache, da ich mich vor Zeiten selbst damit abgegeben habe. Der Recensent durchschaut auch nicht alles, so wie er nicht alles weiß, und von Vorurtheilen so wenig als ein anderer frei ist. Hinterher denkt er auch manchmal viel anders, als da er recensirte. Nieder-Schlesien im Monat May 1799.

Der alte Schlesier.

Verlagsbücher der neuen Güntherschen Buchhandlung zu Glogau. Ostermesse 1799.

Bibliothek, kasuistische, für Prediger, 2tes Bändchen. 8.

Miszellanien, theologische. 8. 10 Gr.

Monarchie, die Preußische, oder geographisch statistische Beschreibung aller Preußischen Staaten. 8.

Myrthenblätter, gesammlet von Christlieb Fritzsch. 8. 10 Gr.

Religionsunterricht in faßlichen Gesprächen, nebst einer Lebensgeschichte Jesu. 8. 14 Gr.

Sabina von Herfeld, oder die Gefahren einer feurigen Einbildung, 2 Th. mit K. 8. 1 Thlr.

Strau-

Strauwald, F. A. Predigt zur Beförderung christlicher Rechtschaffenheit bei den Eidschwüren. 8. 2 Gr.
Struve, Erklärung teutscher Sprichwörter, in Rücksicht auf Erziehung und Behandlung der Kinder, 2ter Th. 8.
Verulam, Bako von, über Lebensverlängerung; Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. A. Struve.

Ostermesse 1798 war neu:

ABC, neues und Lesebuch für Kinder mit illuminirten Bildern aus der Naturgeschichte. 8. 8 Gr.
Dasselbe schwarz. 8. 4 Gr.
Bails Kasualreden. 8. 6 Gr.
— — Lebensphilosophie, oder Lehren der Weisheit und Tugend. 1ter Th. 12 Gr.
v. Finks, dramatische Probeschüsse ins Blaue der Kritik, 2 Bände, mit Kupf. 8. 2 Thl. 8 Gr.
— — der Volkswohlthäter, ein dramatisches Familiengemählde. 8. 4 Gr.
Gerdeßens Anleitung zur Geburtshülfe für Hebammen. 12 Gr.
Rousseau's Emil im Auszuge, ein Handbuch für Mütter und Kinderfreude, von C. A. Struve. 8. 12 Gr.
Sendschreiben an die Geistlichkeit in den Preussischen Staaten. 8. 2 Gr.
Struve, C. A. Erklärung deutscher Sprichwörter in Rücksicht auf Erziehung und Behandlung der Kinder. 1ter Th. 16 Gr.

Nach-

Nachricht.

Es war bisher allgemeine Klage, daß, so große Fortschritte auch bisher in der Musik gemacht, besonders für das Klavier, Violine und andere Instrumente, viele Werke in jeder Messe erscheinen; dennoch so wenig für das Lieblings-Instrument der Damen, die Harfe, geliefert wird.

Ich wage es demnach eine Anzahl von Liedern unter dem Titel:

Gesänge für die Harfe und das Klavier,

dem musikalischen Publikum anzubieten; die Poesie derselben ist ungekünstelt, die Komposition dem Text ganz angemessen, beide sind sprechend, sanft, anmuthig, leicht, ohne Prunk in einander geschmolzen, daß auch der nicht musikalische den Zweck der Stükke errathen, und kein Liebhaber seinen Beitrag vergebens dafür hingegeben haben wird.

Die Stükke, die sich vornemlich für die Harfe eignen, sind mit einem * bezeichnet, und erhalten nur durch dies Instrument ihren hohen Grad von Eleganz; überhaupt enthält diese Sammlung eine schöne Mischung von Liedern, und dient zugleich für Liebhaber des Klaviers, als vornemlich der Harfe, daher sie auch füglich als Quadro's gespielt werden können.

Die Sammlung wird in meinem Verlag korrekt gedruckt auf gutem weißen Papier in Quer-Folio; zwischen 15 bis 16 Bogen stark, nächste Michaelis erscheinen.

Da der Druck der Musikalien einen besonders beträchtlichen Kostenaufwand erfordert, so versuche ich den Weg der Pränumeration, und biete denen,

denen, welche diese Sammlung für einen wohlfeilen Preis zu besitzen wünschen, solche für 20 Sgr. Preuß. Courant an; der Pränumerations-Termin dauert bis Michaelis, nachher wird der Werth um die Hälfte erhöhet. Die Namen der Pränumeranten und Förderer dieses Unternehmens, sollen sämmtlich der Sammlung vorgedruckt werden; daher um früheste Einsendung der deutlich geschriebnen Namen ersucht wird.

Für Breslau und umliegende Gegend nimmt Herr Schnabel, Organist am Fürstl. Stift zu St. Claren mit Vergnügen Pränumeration an.

Glogau, den 24. May 1799.

Neue Günthersche Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Den Lesern meines lehrreichen Erzählers mache ich hiermit bekannt, daß die verzögerte Lieferung der letzten beiden Vierteljahrstücke ganz allein auf Rechnung des bisherigen Druckers zu setzen sey. Da ich nun vom 2. Stück dieses Jahrganges an, in Striegau, bey Herr Webern, drucken laße, so können die Leser sich künftig eine zeitigere Ablieferung, schwärzeren und schönern Druck, und wenigere Druckfehler, mit Gewißheit versprechen. Nur das nächste zweyte Stück wird, wegen der so späten Versendung des ersten Stücks, erst zu Anfang Augusts abgeliefert werden können.

Dobermann,
Pastor in Leutmannsdorf.
